

Humboldt-Universität zu Berlin

Dissertation

Bernstein, das “Preußische Gold” in Kunst- und Naturalienkammern und Museen des 16. – 20. Jahrhunderts

Zur Erlangung des akademischen Grades doctor philosophiae (Dr. phil.)

Philosophische Fakultät III der Humboldt-Universität zu Berlin

Kerstin Hinrichs M.A.

Dekan der Philosophischen Fakultät III Prof. Dr. Bernd Wegener

Gutachter: 1. Prof. Dr. Horst Bredekamp

2. Prof. Dr. Monika Wagner

eingereicht: 1. Juni 2006

Datum der Promotion: 19. Juni 2007

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1 Bernstein als wirtschaftlicher Faktor in Brandenburg-Preußen	14
1.1 Bernsteinregal.....	17
1.2 Bernsteinfälschung	23
1.3 Bernsteins in der Medizin	24
1.4 Bernsteinkunsthandwerk	27
1.4.1 Bernsteinhandwerker und Zünfte	27
1.4.2 Arbeitsaufwand und Arbeitsteilung	38
2 Gelehrtenstreit über den Ursprung des Bernsteins	41
3 Bernstein – Ein Mikrokosmos im Makrokosmo	48
3.1 Naturalie	49
3.2 Inklusenfalsifikate	57
3.3 Artificialie	74
4 Hofbernsteindreher und Drechselnder Souverän	90
5 Geschenke aus Bernstein.....	105
5.1 Preußische Herzöge und Administratoren.....	108
5.2 Sigismund III. und Władisław IV. Wasa, Könige von Polen.....	122
5.3 Herzog August d.J. von Braunschweig-Lüneburg	123
5.4 Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst.....	124
5.5 Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg / König Friedrich I. von Preußen..	137
5.6 König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der Soldatenkönig.....	143
5.7 König Friedrich II. von Preußen, der Große	148
6 Gelehrten Kammern	151
6.1 Johannes Kentmann, Arzt in Torgau.....	152
6.2 Michele Mercati, Arzt in Italien	160
6.3 Manfredo Settala und Athanasius Kircher, Geistliche in Italien.....	164
6.4 Olaus Worm, Professor der Medizin in Kopenhagen	167
6.5 Familie Linck, Apotheker in Leipzig	170
6.6 Georg Andre Helwing, Arzt in den Masuren	175
6.7 Nathanael Sendel, Arzt in Elbingen	175
6.8 Jakob Theodor Klein, Universalgelehrter in Danzig.....	176
6.9 Scheffler und Graf von Chaski, Bürger von Danzig und Frau Mecklenburg, Bürgerin von Memel	177

6.10	Familie Saturgus, Kaufleute in Königsberg	177
6.11	Johann Wolfgang von Goethe, Universalgelehrter in Weimar	190
7	Fürstliche Wunder-, Kunst- und Schatzkammern	193
7.1	Wettiner zu Dresden	194
7.2	Habsburger zu Ambras, Prag, Wien und Laxenburg	208
7.3	Landgrafen zu Kassel	215
7.4	Johann und Ludwig Guth von Sulz und die württembergischen Herzöge zu Stuttgart	218
7.5	Hohenzollern zu Berlin	234
7.6	Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel	245
7.7	Medici zu Florenz	266
7.8	Könige von Dänemark zu Kopenhagen und die Grafen zu Gottorp	273
7.9	Zaren von Russland zu Moskau und St. Petersburg	277
8	Preußische Lehr-Kabinette	280
8.1	Franckesche Stiftung zu Halle	280
8.2	Sozietät der Wissenschaften zu Berlin	283
8.3	Joachimsthalsche Gymnasium zu Berlin	285
8.4	Königliche Bergakademie Berlin	285
9	Bernsteininklusionsammlungen des 19. Jahrhunderts	286
9.1	Carl Gottfried Hagen, Pharmakologe in Königsberg	287
9.2	Georg Carl Berendt, Arzt in Danzig	287
9.3	Franz Anton Menge und Otto Helm, Bürger von Danzig	291
9.4	Heinrich Robert Goeppert, Bürger von Breslau	291
9.5	Künow, Konservator in Königsberg	293
9.6	Richard Klebs, Pharmakologe in Königsberg	296
10	Auflösung der fürstlichen Kunstkammern – Neue Museen	297
10.1	Dresden	298
10.2	Wien	313
10.3	Kassel	318
10.4	Stuttgart	320
10.5	Berlin	325
10.5.1	Abteilungen für Kunst, Geschichte und Völkerkunde im Berliner Schloss (1830-1881)	325

10.5.2	Ausstellung ägyptischer und vaterländischer Altertümer im Schloss Monbijou (1830-55).....	330
10.5.3	Jagd- und Waffensammlung im Zeughaus.....	331
10.5.4	Hohenzollernmuseum im Schloss Monbijou (1875-1945)	331
10.5.5	Museum für Kunstgewerbe im Gropiusbau (1881-1900)	332
10.5.6	Schlossmuseum für Kunstgewerbe (1900-1945)	337
10.5.7	Mineralogisches und Paläontologisches Museum.....	338
10.6	Kopenhagen.....	350
10.7	Moskau und St. Petersburg.....	351
10.7.1	Rüstkammer im Kreml in Moskau	351
10.7.2	Arsenal, Eremitage und andere museale Einrichtung in und um St. Petersburg	358
10.7.3	Katharinenpalast in Zarskoje Zelo bei St. Petersburg	359
10.8	Danzig	361
10.8.1	Naturalienkabinett der „Societas physicae experimentalis“	361
10.8.2	Westpreußisches Provinzialmuseum.....	362
10.9	Königsberg	363
10.9.1	Die „Provinzial-Sammlungen“ der Königlich Physikalisch- Ökonomischen Gesellschaft.....	363
10.9.2	Bernsteinmuseum der Firma Stantien & Becker.....	364
10.9.3	Bernsteinmuseum der Albertus-Universität	372
10.9.4	Prussia-Museum	377
11	Museumsgründungen nach dem Zweiten Weltkrieg.....	383
11.1	Malbork	383
11.2	Kaliningrad.....	388
11.3	Ribnitz-Damgarten	393
12	Vergleichender Blick.....	395
12.1	Ordnen von Mineralien	395
12.2	Ordnen einer Kunst- und Naturalienkammer	405
12.3	Der Platz des Bernsteins in Kunst- und Naturalienkammern.....	410
13	Durchdringender Blick	421
14	Kraft des Bernsteins – Bernsteinforschung seit dem 18. Jahrhundert bis heute.....	444
15	Abkürzungsverzeichnis	451

16	Abbildungsnachweis	452
17	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	454
17.1	Literaturverzeichnis:.....	454
17.2	Quellenverzeichnis	478



Abb. 1:
Bernstein zu einem Akroterion geschliffen. Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Paläontologische Sammlung, Sammlung Berendt.

Vorwort

Eine der naturhistorisch bedeutendsten Kollektionen von Naturbernsteinen und Bernsteineinschlüssen, nämlich die des Danziger Arztes Georg Carl Berendt (1790-1850)¹, erwarb das Museum für Naturkunde - heute Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin - kurz nach seiner Gründung Ende des 19. Jahrhunderts. Berendt war der Initiator eines die paläontologische Forschung revolutionierenden Standardwerkes über Bernsteininkluden als Zeugen der erdgeschichtlichen Vergangenheit.² Überraschenderweise gehören zu dieser nach rein wissenschaftlichen Gesichtspunkten aufbereiteten Sammlung auch einige kunsthandwerklich bearbeitete Bernsteine. Es handelt sich um ein Handstück in Form eines Akroterions mit einem Insekteneinschluss, ein Fragment eines Deckelknaufs und zwei Inkludenfalsifikate.

¹ Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Archiv der Paläontologischen Sammlung, Eingangsbuch des Paläontologischen Museums, Nr. 1873/5674-11155.

² Die im Bernstein befindlichen organischen Reste der Vorwelt: Gesammelt, in Verbindung mit Mehreren bearb. und hrsg. von Georg Carl Berendt, Bd.1.1 und 1.2, Berlin 1845-1856.

Das Akroterion könnte einmal als Aufsatz eines Bernsteinkabinettkästchens gedacht gewesen sein, wie sie zu Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Danzig und Königsberg hergestellt wurden.

Das Knauffragment ist früher entstanden und zierte sicherlich einst den Deckel eines Prunkpokals. Derartige Pokale wurden vom Hof in Königsberg dort ansässigen Bernsteinfreimeistern in Auftrag gegeben, um sie innerhalb der Verwandtschaft und an gleichgesinnte Fürsten zu verschenken. Der Knauf ist hauchdünn in mehreren Stufen aus braunem opakem Bernstein gedreht und weist auf der Außenseite facettierte Einlagen aus klarem Bernstein sowie punktförmige Einlagen aus Elfenbein und Bernstein auf (Abb. 2, links). Beim Halten gegen das Licht trat eine weitere Überraschung zu Tage. Innen zeigte sich, mit dem bloßen Auge kaum zu erkennen, ein nur zwei Millimeter großes Brustbild einer Dame (Abb. 2, rechts).



Abb. 2:
Deckelknauf (Fragment), Bernstein, Ebenholz, Elfenbein, innen: hinter transluzidem Bernstein eine Mikroschnitzerei aus Knochenbernstein, um 1600, wohl Königsberg. Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Paläontologische Sammlung, Sammlung Berendt.

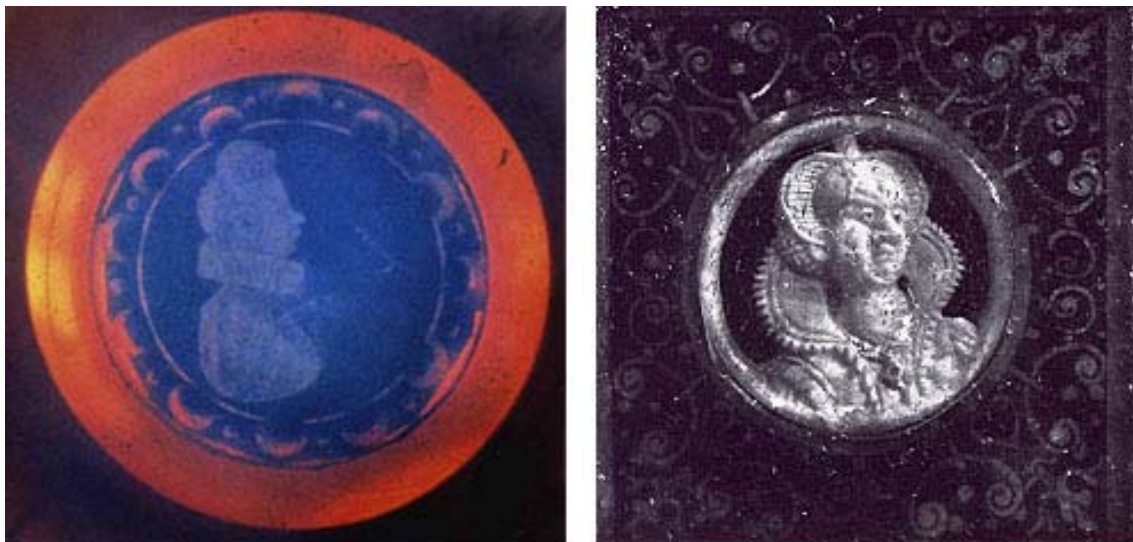


Abb. 3:

Links: Hinterlegte Mikroschnitzerei aus Knochenbernstein in Form einer weiblichen Porträtbüste.
 Rechts: Spielfeld mit hinterlegter Mikroschnitzerei eines Spielbretts, 1580-1590, Königsberg. Das Relief und die mit goldenen Ornamenten bemalte Metallfolie sind von einem klaren Bernsteinplättchen überdeckt. Museumslandschaft Hessen Kassel.

Es ist eine Mikroschnitzerei aus Knochenbernstein, die von einem klarem Bernsteinplättchen abgedeckt ist (Abb. 3, links). Dank der ausgereiften Technik der Optik ist es gelungen, die Details des Gesichts, der Frisur und des Kostüms zu erkennen. Die Dame zeigt uns ihr rechtes Profil. Ihre Haltung ist gerade. Sie hat einen üppigen Busen. Der Hals ist gestreckt. Ihr Kinn ist fliehend und der Mund leicht geöffnet. Die Nase ist etwas zu groß und leicht nach oben gebogen. Das Auge ist weit aufgerissen und die Pupille schwarz hervorstechend. Die Stirn ist hoch. Die Frisur ist über der Stirn zu weichen Locken aufgetürmt, am Hinterkopf sind die Haare aufgesteckt und durch ein Geschmeide gehalten. Den Hals umschließt eine fein gefälte steife Spitzenkrause. Die Ärmel ihres Gewands sind gepufft. Die stechenden Augen und die steife Körperhaltung erinnern an Porträts, welche Lucas Cranach d.J. um 1564 im Auftrag des sächsischen Kurfürsten von Mitgliedern der Familie schuf.³ Schön ist das Profil nicht. Frisur, Schmuck und Kleidung verraten die edle Abkunft der dargestellten Person. Die Haltung der Dame deutet auf einen trotzig Charakter, der gewohnt war, zu befehlen.

Wem das Konterfei gehörte, war nicht zu ergründen. Allerdings gelang eine Datierung des Fragments. Halskragen sind auch die modischen Accessoires von acht Fürsten und Fürstinnen, deren eingelegte mikrogeschnitzte Miniaturbildnisse die Mühleseite eines

³ Zum Werk von Lucas Cranach d.J. vgl. Moser, Peter: Lucas Cranach: Sein Leben, seine Welt und seine Bilder, Bamberg 2004.

Spielbretts aus Elfenbein und Bernstein zieren (Abb. 3, rechts). Das Spielbrett wurde für den hessischen Landgrafen Moritz von Kassel (1571-1632) von einem Königsberger Bernsteinmeister angefertigt. Das Schachbrett gehört heute zu den Kostbarkeiten der Museumslandschaft Hessen Kassel. Die Umschrift um eine Kreuzigungsgruppe im Zentrum der Mühleseite verrät das Herstellungsdatum des Spielbretts. Es ist das Jahr „1594“.⁴ Aufgrund der Zeittracht der Miniatur und auch wegen des äußeren Dekors des aus einem Stück Bernstein herausgedrehten Knaufes in Form von kleinen Punkteinlagen aus Elfenbein und Ebenholz, wie sie an dem Spielbrett und verschiedenen Bernsteinpokalen und Besteckgriffen jener frühen Zeugnisse der Bernsteinkunst zu finden sind, ist eine Datierung des Fragments in das letzte Drittel des 16. Jahrhunderts gerechtfertigt.

Die eigentlichen Sensationen stellen die beiden Inklusenfalsifikate dar (Abb. 11 und 12). Es sind ein Frosch und ein Fisch, die durch die Kunstfertigkeit des Menschen in klare Bernsteinstücke hineingebracht wurden und wahrscheinlich als Talismane gedient haben. Sie sind nur 5 cm groß, von außen mit Gravuren geschmückt, und erinnern in der Form an Pfeilspitzen, wie sie bei archäologischen Ausgrabungen entdeckt werden. Die Falsifikate sind etwa um die gleiche Zeit entstanden, wie das Deckelfragment. Solcherlei Gegenstände waren zu Ende des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert, als in Italien und nördlich der Alpen erste Wunder- und Kunst- und Naturalienkammern gegründet wurden, überaus begehrte Sammlerstücke. Weltweit existieren nur noch zwei bekannte Exemplare.⁵ Deshalb sind diese Funde überaus wertvoll.

Warum hatte ein Wissenschaftler, wie Berendt es einer war, solche für seine Forschungen redundanten Bernsteinkunststücke in seiner für Untersuchungszwecke angelegten Sammlung aufbewahrt. Den Bernsteinfrosch und die Bernsteineidechse hatte er auf ihre Echtheit untersucht und sie als Fälschungen entlarvt. Möglicherweise war das Akroterion für ihn interessant, weil darin ein Insekt eingeschlossen ist. Für das Vorhandensein des Knauffragments gibt es keine schlüssige Erklärung. Alle diese Stücke könnte er von seinem Vater geerbt haben, welcher selbst eine Bernsteinsammlung unterhalten hatte. War es die Pietät, die Berendt dazu bewog, die

⁴ Vgl. Rohde, Alfred: Bernstein ein deutscher Werkstoff: Seine künstlerische Bearbeitung vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert, Berlin 1937, S. 28.

⁵ Es handelt sich um die zwei künstlich im Bernstein eingeschlossenen Frösche des Naturalienkabinetts Waldenburg/ Sachsen.

Stücke nicht auszusondern oder haben sie ihm einfach nur gefallen? Wie dem auch sei, diese Inkonsequenz Berendts reflektiert die Geschichte des Bernsteinsammlungswesens. Zu seiner Zeit hatte das Sammeln von Bernstein bereits eine fast 300-jährige Tradition, die mit der Gründung der ersten Wunder-, Kunst- und Naturalienkammern in Italien und nördlich der Alpen begann.

Im Rahmen der Dissertation wurden die Bestände musealer Gründungen des 16.-20. Jahrhunderts auf Bernstein hin untersucht. Die Recherche stützte sich auf Sammlerliteratur,⁶ Reiseberichte und archivalische Quellen. Bereits in der Renaissance wurde das Wissen antiker Denker um den Bernstein von Naturgelehrten aufgegriffen, diskutiert und durch eigene Beobachtungen ergänzt.⁷ Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erkannten Naturforscher den Wert der Bernsteininkluden als Indikatoren für die Bestimmung des Erdalters. Publikationen über Paläontologie und Geologie lieferten wertvolle Hinweise auf wissenschaftlich aufbereitete Bernsteinsammlungen.⁸ Als erster Kunsthistoriker thematisierte Otto Pelka (1917/1920) Bernstein als Material des

⁶ Quicceberg, Samuel: *Inscriptiones vel tituli theatri amplissimi*, München 1565; Johann Daniel Major: *Unvorgreiffliches Bedencken zu Kunst- und Naturalienkammern insgemein*, Kiel 1674; Neickel, Kaspar Friedrich: *Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum, oder Raritätenkammern insgemein, welche heutigen Tages grösten theils annoch in vielen europäischen Orten gefunden werden*; nebst einem Register, Leipzig 1727; Kanold, Johann: *Von einigen noch heut zutage vorhandenen Kunst- und Naturalienkammern*, in: Neickel 1727; Schlosser, Julius von: *Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance*, Leipzig 1908; Balsiger, Barbara Jeanne: *The Kunst- und Wunderkammern: A catalogue raisonné of collecting in Germany, France and England 1565-1750*, Pittsburg, Pa., Univ. Diss., 1970; Bredekamp, Horst: *Antikensehnsucht und Maschinenglauben: Die Geschichte der Kustkammern und die Zukunft der Kunstgeschichte*, Berlin 1993 u.a.

⁷ Agricola Georgius: *De natura fossilium*, Basel 1546; Göbel, D. Severinus: *De succino Libri Dvo*, Regiom 1558 (1616 von seinem Sohn ins Deutsche übersetzt); Gesner, Conrad: *De Omni Rerum Fossilium Genere, Gemmis, Lapidibus, Metallis, Er Huiusmodi, Libri Aliquot, Plerique Nunc, Primum Editi*, Tiguri 1565; Göbel, D. Severinus: *Historij und Eigendtllicher bericht von herkommen, ursprung und vielfeltigen brauch des Börnsteins: neben andern saubern Berckhartzen so der Gattung etc.*, 1566; Aurifaber, Andreas: *Succini historia. Kurzer und gründlicher Bericht, woher der Agtstein oder Börnstein ursprünglich komme, dass er kein Baumharz sey, sondern ein Geschlecht des Bergwachs, und wie man jenen manigfaltiglich in Arzneyen möge gebrauchen*, Königsberg 1551 (Nachdrucke 1552 und 1572); Mercati, Michele: *Methallotheca*, Rom 1717; Worm, Olaus: *Museum Wormianum Seu Historia Rerum Rariorum : Tam Naturalium, quam Artificialium, Tam Domesticarum, quam Exoticam, quae Hafniae Danorum in aedibus Authoris servantur*, Lugduni Batavorum 1655; Kircher, Athanasius: *Mundus subterraneus*, Bd. II, Amsterdam 1678; Sendel, Nathanael: *Historia succinorum corpora aliena involventium et naturae opere pictorum et caelatorum ex Augustorum I. et II. cimeliis Dresdae conditis aeri insculptorum*, Leipzig 1742; Bock, Friedrich Samuel: *Versuch einer kurzen Naturgeschichte des Preußischen Bernsteins und einer neuen wahrscheinlichen Erklärung seines Ursprungs*, Königsberg 1767.

⁸ Berendt, Georg Carl: *Insekten im Bernstein*, Danzig 1830; Berendt 1845-1856, Conwentz, Hugo: *Die Angiospermien des Bernsteins / von Hugo Conwentz, Heinrich Göppert und Anton Menge*, in: *Die Flora des Bernsteins und ihre Beziehungen zur Flora der Tertiärformation und der Gegenwart*, Bd. 2, Danzig 1886; Caspary, Robert : *Die Flora des Bernsteins und anderer fossiler Harze des ostpreussischen Tertiärs. Nach dem Nachlasse des Verstorbenen. Bearb. von Richard Klebs*, Bd. 1, Berlin 1907; Klebs, Richard: *Über Bernsteineinschlüsse im Allgemeinen und die Coleopteren meiner Bernsteinsammlung*, in: *Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg in Pr.*, 51(1910), S. 217-242, u.a.

Kunsthandwerks.⁹ Der Kustode der Königsberger Kunstsammlungen im Schloss, Alfred Rohde, hatte seine Seele ganz dem Bernstein verschrieben. Auf seine Veranlassung hin wurde die aus Puschkin (heute Zarskoje Selo)¹⁰ von deutschen Truppen geraubten Paneele des Bernsteinzimmers im Königsberger Schloss eingebaut und dann, als sich die Front in Richtung Königsberg verschob, mit „unbekanntem Verbleib“ in Sicherheit gebracht.¹¹ Er war es auch, welcher das an den Gestaden Ostpreußens gefundene Material als „deutschen“ Werkstoff pries.¹² Nach der Zerschlagung des faschistischen Staatsregimes in Deutschland war das „Gold der Ostsee“ mit diesem ideologischen Makel behaftet. Lange Zeit war Bernstein als Schmuckstein verpönt. Mit der Angliederung Ostpreußens an die Sowjetunion kam das Bernsteinkunsthandwerk zum Erliegen und es gab demzufolge keine deutschsprachigen Autoren, die sich mit dem Thema befassten. Anders dagegen in Polen. Im Jahre 1963, mit der Einrichtung eines Bernsteinmuseums in Małbork, bekam die Bernsteinkunst neue Impulse. Die Tradition dieses Handwerks wurde in die polnische Geschichtsdarstellung eingebettet.¹³ 1980 verfasste die US-Amerikanerin Patty Rice eine Kulturgeschichte des Bernsteins.¹⁴ Nur kurze Zeit später widmeten sich Kunst- und Kulturhistoriker in der BRD und in der ehemaligen DDR diesem Thema.¹⁵ Die Rekonstruktion des Bernsteinzimmers (Beginn 1976) hat sicherlich das Wiedererwachen des öffentlichen Interesses an der Bernsteinkunst bewirkt. Auch hatte die Suche nach dem verschollenen Bernsteinzimmer immer wieder für Schlagzeilen gesorgt.¹⁶ Mit dem Voranschreiten der Arbeiten am Bernsteinzimmer und seiner feierlichen Einweihung am 31. Mai 2003 häuften sich die

⁹ Pelka, Otto: Die Meister der Bernsteinkunst, in: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, Nürnberg 1917, S. 75-120; Pelka Otto: Bernstein, Berlin 1920.

¹⁰ Ursprünglich Zarskoje Selo. 1937 zu Ehren Alexander Puschkins in Puschkin umbenannt. Heute wieder Zarskoje Selo.

¹¹ Vgl. Rohde, Alfred: Das Bernsteinzimmer Friedrichs I. im Königsberger Schloss, in: Pantheon, 1942, S. 200-203 und vgl. Iwanow, Juri: Von Kaliningrad nach Königsberg: Auf der Suche nach verschollenen Schätzen, Leer: Rautenberg 1991.

¹² Vgl. Rohde, Alfred: Bernstein, Königsberg 1927 und vgl. Rohde 1937.

¹³ Vgl. Chodynski, Antoni Romuald: Spis bursztynników gdańskich od XVI do początku XIX wieku, in: Rocznik Gdański, t. XLI, 1981, S. 193 ff. und Grabowska, Janina: Polnischer Bernstein, Warszawa 1982.

¹⁴ Rice, Patty: Amber: The Golden Gem of the Ages, New York 1980.

¹⁵ Reineking von Bock, Gisela: Bernstein, das Gold der Ostsee, München 1981 und Ludwig, Günter: Sonnensteine, Berlin 1982.

¹⁶ Siehe dazu: Enke, Paul: Bernsteinzimmer Report: Raub, Verschleppung und Suche eines weltbekannten Kunstwerkes, Berlin 1986; Iwanow 1991; Wermusch, Günter: Die Bernsteinzimmer-Saga. Spuren, Hypothesen, Rätsel, Berlin 1991; Schneider, Wolfgang: Die neue Spur des Bernsteinzimmers. Tagebuch einer Kunstfahndung. Leipzig 1994; Hatt, Henry: Ignorierte Geheimobjekte Hitlers. Kunstraubspuren in Bergwerken. Ludwigsstadt 1995; Knopp, Guido: Das Bernsteinzimmer – Dem Mythos auf der Spur. Das Buch zur großen Serie im ZDF, Hamburg 2003; John, Manfred / Liebegall, Gabi: Gebunkerte Geheimnisse. Auf den Spuren des Bernsteinzimmers in Sachsen, Taucha 2008.

Veröffentlichungen, Kolloquien und Ausstellungen, die dem Bernstein als Material des Kunsthandwerks huldigten.¹⁷

Parallel dazu wurde zunehmend das Phänomen der Kunst-, Wunder- und Naturalienkammern, als Wiege der Wissenschaften, im Rahmen von Ausstellungen und in der Literatur diskutiert.¹⁸

In mehr als 250 der im Rahmen der Dissertation untersuchten Kunst-, Naturalienkammern und museale Einrichtungen gehörte Bernstein zum Bestand. Es zeigte sich, dass der Platz des Bernsteins, wie der jedes anderen Sammlungsgegenstandes, darin nicht fest und endgültig war. Dieser war eng an die Entwicklung des Sammlerwesens geknüpft und abhängig vom Wissen ihrer Betreiber über das Universum im Allgemeinen und über den Bernstein im Besonderen. Die

¹⁷ Hervorzuheben sind die Publikationen von Netzer, Susanne: Bernsteingeschenke in der Preußischen Diplomatie des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch der Berliner Museen, Bd. 35, Berlin 1993, S. 227-246; Bernstein: Die Tränen der Götter, hrsg. von Michael Ganzelewski und Rainer Slotta, [Ausstellung im Deutschen Bergbau-Museum Bochum, 15. September 1996 bis 19. Januar 1997], Essen 1996; Bernstein in der dekorativen Kunst [Tagungsbericht 28-29. Juli 2003], Sankt-Petersburg 2003; Bernsteinkunst aus dem Grünen Gewölbe: [anlässlich der Sonderausstellung "Bernsteinkunst aus dem Grünen Gewölbe", die im Neuen Grünen Gewölbe im Dresdner Residenzschloss vom 12. März bis zum 28. August 2005 gezeigt wird] / Jutta Kappel, München 2005 und Bernstein für Thron und Altar: Das Gold des Meeres in fürstlichen Kunst- und Schatzkammern, hrsg. von Wilfried Seipel, [Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien, 5. Oktober 2005 bis 29. Januar 2006], Milano 2005.

¹⁸ Vgl. hierzu: Von der Kunstkammer zum Museum: Plastik aus d. Schloßmuseum Gotha/DDR ; 9. Mai bis 28. Juni 1987 ; Ausstellung d. Museen d. Stadt Gotha - Dt. Demokrat. Republik im Wilhelm-Lehmbruck-Museum d. Stadt Duisburg ; 11. Duisburger Akzente 7. bis 31. Mai 1987 Einblicke, Kultur u. Kunst aus d. Dt. Demokrat. Republik Erde u. Gegenwart / [Katalog: Michel Hebecker ...], Duisburg 1987; Bredekamp 1993; Wunderkammer des Abendlandes: Museum und Sammlung im Spiegel der Zeit, hrsg. von Becker, Annesofie/ Flindt, Willie / Nielsen , Arno V., [Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, 25. November 1994 bis 26. Februar 1995], Bonn 1994; Der Kreml: Gottesruhm und Zarenpracht Bonn [anlässlich der Ausstellung Der Kreml: Gottesruhm und Zarenpracht vom 13. Februar bis 31. Mai 2004 in der Kunst- und Ausstellungshalle der BRD GmbH Bonn] München 2004; Weltenharmonie: Die Kunstkammer und die Ordnung des Wissens, Ausstellung im Herzog Anton Ullrich Museum Braunschweig, 20. Juli bis 22. Oktober 2000 [...], Braunschweig 2000; Roth, Harriet: Der Anfang der Museumslehre in Deutschland. Das Traktat „Inscriptiones vel Tituli Theatri Amplissimi“ von Samuel Quiccheberg, Diss., Berlin 2001; Palast des Wissens: Die Kunst- und Wunderkammer Zar Peters des Großen, [... zur Ausstellung „Palast des Wissens. Die Kunst- und Wunderkammer Zar Peters des Großen, Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund, 25. Januar 2003 – 21. April 2003, Schlossmuseum Gotha, Gothaer Kulturbetriebe, 1. August – 16. November 2003], Brigitte Buberl, München 2003, Wunderwerk und Göttliche Ordnung und vermessene Welt: Der Goldschmied und Kupferstecher Antonius Eisenhoit und die Hofkunst um 1600, [Katalog der Ausstellung im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn 2003], hrsg. von Christoph Stieglmann, Mainz am Rhein 2003 und Rieke-Müller, Annelore: Die außereuropäische Welt und die Ordnung der Dinge in Kunst- und Naturalienkammern des 18. Jahrhunderts – das Beispiel der Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen in Halle, in: Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt, Hrsg. von Hans-Jürgen Lüsebrink, Göttingen 2006. Besonders hervor zuheben sind in diesem Zusammenhang die Ausstellungen „7 Hügel“ im Berliner Gropius Bau, 14. Mai – 19. Oktober 2000 und „Das Humboldt-Forum im Schloss: Anders zur Welt kommen“ im Berliner Alten Museum, 09. Juli 2009 – 17. Januar 2010.

persönliche Wertschätzung, die dem Bernstein von Seiten des Sammlers entgegengebracht wurde, spielte dabei eine wichtige Rolle. Die Sammlungen bildeten und bilden bis heute die Grundlage für die wissenschaftliche Erforschung des Bernsteins und darüber hinaus für die Erforschung der Erdgeschichte.

Die Beziehung Naturprodukt Bernstein – Bernsteinkunsthandwerk – Sammlerwesen - Bernsteinforschung – Paläontologie wurde bisher weder in kunstgeschichtlichen noch in naturwissenschaftlichen Veröffentlichungen behandelt. Die vorliegende Arbeit soll diese Lücke schließen.

Leider sind, bis auf das Bernsteinzimmer, andere, zu jener Zeit entstandene Produkte des Bernsteinkunsthandwerks, trotz der wunderbaren Ausstellungen in Dresden und Wien in der breiten Öffentlichkeit kaum bekannt. Die im Zuge der Dissertation gesammelten Informationen über Bernsteinobjekte, Bernsteinkünstler und Bernstein führende Sammlungen wurden in einer Datenbank (<http://www2.hu-berlin.de/bernsteinsammlungen>) zusammengeführt, in der Hoffnung, erstens, ein Arbeitsmittel für Kunsthistoriker zu schaffen und zweitens, Bernsteinliebhabern in aller Welt, denen eine Reise zu den großen Bernsteinsammlungen unmöglich ist, das breite Spektrum der Bernsteinkunst und des Bernsteinsammlerwesens über das Internet zugänglich zu machen.

1 Bernstein als wirtschaftlicher Faktor in Brandenburg-Preußen

Der gesamte Ostseeraum war bis in das 19. Jahrhundert das einzig bekannte Fundgebiet für Bernstein. Die ergiebigsten Funde wurden jedoch an der Küste des Samlandes, einem Landstrich im ehemaligen Preußen, heute Oblast Kaliningrad der Russischen Republik, gemacht. Auf historischen Landkarten finden sich mitunter Inschriften wie: „Hie findt man den ougstein“¹⁹, „Wenn Nordenwind braset mit macht. Den Börnsteine man hie auch viel rabt“²⁰ oder „Borea flant hic succinum coligitur“²¹. Sie bezeichneten

¹⁹ Preußenkarte von 1544, in: Zell, Heinrich / Münster, Sebastian: Cosmographie oder beschreibung aller länder, herrschafften, fürnemsten Stetten, geschichten, gebreuchen, hantierungen [...], Basel 1550.

²⁰ Preußenkarte, in: Henneberger, Caspar: Prussiae, Das Land zu Preußen [...], Königsberg 1576.

²¹ Preußenkarte, in: Henneberger, Caspar / Ortelius, Abraham (Hrsg.): Prussiae regionis sarmatiae europeae nobilissima vera et nova descriptio Auctore Gasparo Hennebergo Erlichensi Pastore Mulhausensi. Privilegio decennali [...], Antwerpen 1584 und Preußenkarte, in: Homann, Johann Baptist: Regnum Borussiae Gloriosis auspicijs Serenissimi e(t) Potentissimi Princ(ipis) Friderici III. Primi

das Samland als Fundstelle des Bernsteins, welcher zu dieser Zeit je nach deutscher Mundart und Schreibweise „Ougstein, Augstein, Agtstein, Agatstein, Aggstein“ oder „Börnstein“ und in der Gelehrtensprache Latein „Succinum“ oder „Ambra“ hieß.²² Angespülter Bernstein wurde am Strand eingesammelt oder aus der Ostsee gefischt, eine zutiefst unmenschliche Arbeit. Seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde Bernstein auch am Strand der Ostsee gegraben. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wird Bernstein bergmännisch im Tagebau gewonnen.²³

Dem Bernstein wurden seit dem Altertum wundertätige Kräfte nachgesagt. Das Geheimnis um seine Entstehung erhöhte seinen Wert. Da er schwer zu beschaffen war, gab es bereits in der Renaissance erste Versuche ihn zu fälschen. Wer die samländische Küste beherrschte, verfügte exklusiv über diesen Bodenschatz.

Die Ersten, die Bernstein bewusst vermarkteten, waren die Hochmeister des Deutschen Ordens. Ritter dieser christlichen Glaubensgemeinschaft hatten das Gebiet während des Kreuzzuges gegen die heidnischen Pruzen erobert. Sie verkauften den Stein an die in Zünften organisierten Hersteller von Rosenkränzen, die sogenannten Paternostermacher in Brügge und Lübeck. Aus Bernstein wurden Perlen für Rosenkränze gedreht. Die Ordensritter hatten bereits ein Rechtssystem ausgeklügelt, um erstens, ihren Besitz zu schützen und zweitens, die Gewinnung, Verwaltung und den Absatz des Bernsteins zu regeln. Eingeschlossen war darin ein Katalog, der die Strafen für Unterschlagung des kostbaren Steins festlegte. Der gesamte an der Küste gewonnene Stein wurde nach Königsberg geschafft. Hier wurde der Bernstein sortiert und schließlich exportiert. Die qualitativ besten und schönsten Bernsteine reservierten die Bernsteinherren für ihre eigenen Zwecke. Aus dieser Zeit stammen kleine, aus einem Stück geschnitzte Madonnen-Figuren.

Mit dem Sieg des polnischen Heeres über den Deutschen Orden gehörte das Bernsteinland zum Besitz des polnischen Königs. Sein Reich erstreckte sich im Westen

Borussiae Regis, March(ionis) et Elect(or)is Brand(enburgensis) inauguratum die 18. Jan(uarii)A(nno) 1701. Geographice cum vivinis Regionibus adumbratum Joh(anne) Baptista Homanno Norinbergae.

²² Die Bezeichnungen sind Inventaren des untersuchten Zeitraums entnommen.

²³ Über die Bernsteingewinnung vgl. Ökonomische Enzyklopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- u. Landwirtschaft in alphabetischer Ordnung, von Johann Georg Krünitz, Teil 4: Baum-Biene, Berlin 1773-1858, S. 243-250, vgl. Runge, Wilhelm: Der Bernstein in Ostpreußen, Berlin 1868, S. 7-26, vgl. Andrée, Karl: Das Bernsteinland und sein Leben, Stuttgart 1951, S. 11 f. und vgl. Kosmowska-Ceranowicz, Barbara: Bernstein – die Lagerstätte und ihre Entstehung: Die Tagebaue auf der samländischen Halbinsel, in: Ausstell. Kat. Bochum 1996, S. 165-167.

bis Vorpommern. Damit herrschte er auch über die dortigen Bernsteinfundgebiete an der Ostseeküste. Im Jahre 1477 räumte König Kasimir II. Jagiello (1427-1492) der Stadt Danzig das Privileg ein, die Ostseeküste von Vorpommern bis Danzig, einschließlich der Halbinsel Hel zu verwalten. Damit verfügte die Stadt über eigene Bernsteinvorkommen. Käufer des Steins war die dort ansässige Paternostermacherzunft.

Der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg-Ansbach (1490-1568) aus dem Hause Hohenzollern, hatte sich dem Glaubensbekenntnis des Kirchenreformators Luthers angeschlossen. Auf den Rat seines geistigen Mentors beschloss er, den nicht mehr lebensfähigen Orden aufzulösen. Nach langen Verhandlungen, wobei er seine verwandtschaftlichen Beziehungen ausnutzte,²⁴ gelang es Albrecht im Jahre 1525, das ehemalige Ordensland als erbliches Lehen vom polnischen König zu erhalten. Damit wurden die Hohenzoller die Besitzer über die größten damals bekannten Bernsteinvorkommen an der Ostseeküste und die bis dahin angesammelten Bernsteinvorräte in Königsberg. Seit 1656, mit der Belehnung des Ermlandes verfügten die preußischen Herzöge zusätzlich über die dortigen Bernsteinvorkommen.²⁵

War die Reformation für den Hohenzoller politisch von Vorteil, so erwies sie sich hinsichtlich des Absatzes von Bernstein als Nachteil. Bernsteinperlen zur Herstellung von Rosenkränzen waren in den reformierten Ländern nicht mehr gefragt. Emsig suchte er nach neuen Absatzmöglichkeiten des eigenen Bodenschatzes als Einkommensquelle, des an natürlichen Ressourcen sonst so armen Landes. Ihm kamen zwei Ideen: Erstens, den seit dem Mittelalter als wundertätig bekannten Knochenbernstein als Heilmittel zu vermarkten und zweitens, das sich in der Königsberger Bernsteinkammer anhäufende Material von einheimischen Handwerkern zu modischen Halsketten, Tischgerät für den eigenen Gebrauch und als Geschenke verarbeiten zu lassen. Das war die Geburtsstunde eines neuen Kunsthandwerks, die Bernsteinkunst. Deren Blütezeit setzte unter Albrechts Nachfolgern ein und sollte fast 200 Jahre währen. Neben Königsberg etablierten sich als Zentren der Bernsteinverarbeitung die Städte Stolp, Elbing und Danzig. Die dort

²⁴ Albrecht war der Sohn Friedrichs II. von Hohenzollern, Markgraf von Brandenburg-Ansbach und von Sophia, eine Tochter des polnischen Königs Kasimir II. Jagiello.

²⁵ Die Belehnung erfolgte nach Beendigung des Schwedisch-Polnischen Krieges durch König Karl Gustav von Schweden.

ansässigen, zumeist in Zünften organisierten Bernsteinarbeiter, wurden zu Hauptabnehmern des preußischen Bodenschatzes.

Das junge Herzogtum Preußen war im Vergleich zu anderen europäischen Fürstentümern politisch und wirtschaftlich sehr unbedeutend. Spanier und Portugiesen, die Herren der Neuen Welt, importierten neben Gold und Silber, Elfenbein, Straußeneier, Kokosnüsse. Diese Raritäten aus Übersee waren kaum erschwinglich. Die Wittelsbacher nannten Kristallbergwerke ihr Eigen. Aus dem Kristall wurden kunstvoll geschliffene und gravierte Pokale, Kelche und Schalen hergestellt. Stolz zeigten sie das einheimische Erzeugnis in ihrer Kunstkammer und belieferten andere Fürstenhäuser. Die Wettiner verfügten über das Silber des Erzgebirges. Aus diesem Bodenschatz ließen sie und Fürsten ganz Europas bei Nürnberger und Augsburger Gold- und Silberschmieden arbeiten. Mit der kunstvollen Verarbeitung seines Landesschatzes hatte Albrecht das Mittel zur Selbstdarstellung für Generationen preußischer Herrscher gefunden und obendrein eine Ware geschaffen, die bei anderen Monarchen und Herren mit finanziellen Mitteln die Begierde auslöste, sie zu besitzen.

1.1 Bernsteinregal

1533 hatte Herzog Albrecht mit der Danziger Kaufmannsfamilie Jaski (auch Jarski, Jerske oder Jeske) einen Pachtvertrag abgeschlossen, nach welchem diese und ihre Erben allen Bernstein oder vielmehr Bastard, Drehstein und gemeinen Stein zu festen Preisen in Silber abnehmen sollten. Den Hauptstein²⁶ und den Knochenstein²⁷, der zur Herstellung von Arzneien diente, hatte der Herzog klugerweise für sich reserviert. Der Herzog glaubte sich und seinen Erben durch den Bernstein eine sichere Einkommensquelle geschaffen zu haben. Obwohl der Vertrag keine zeitliche Bindung enthielt, scheint es, dass die Jaskis diesen aufgrund der durch die Reformation verursachten geringen Nachfrage, nach minderen Sorten Bernstein, die zum großen Teil als Räucherwerk oder zu Rosenkränzen verarbeitet wurden, 1549 gekündigt haben. Daraufhin sah sich Albrecht genötigt, mit den Jaskis einen neuen für ihn nachteiligen Kontrakt einzugehen. Neue Klauseln sahen unter anderem vor, dass bei Nichtlieferung der vereinbarten Menge an Bernstein, die Verlustspanne durch die Lieferung von

²⁶ Besonders große Bernsteinstücke hoher Qualität.

²⁷ Knochenstein: weißer bis gelbweißer Bernstein. Der Knochenstein galt als besonders heilkräftig.

Waldwaren wie Holz gedeckt werden sollte und dass, wenn der im Handel erzielte Preis für Bernstein sinken sollte, der an den Herzog zu zahlende Betrag in gleichem Maße fallen sollte, dagegen war aber nicht abgemacht, dass, im Falle des Steigens des Bernsteinwerts, die Jaskis mehr zu zahlen hätten.²⁸ Was der Herzog auch nicht ahnen konnte, war, dass der Wert des Silbers und damit des Geldes durch die in Peru entdeckten Silberminen, die Europa mit Silber überschütteten, je abnehmen könnte.

Die nachfolgenden Herzöge setzten alle Hebel in Bewegung, um diesen unvorteilhaften Vertrag zu beenden. Kurfürst Friedrich Wilhelm (1620-1688, der Große Kurfürst) sollte es gelingen. Nach zähen Verhandlungen einigte er sich mit den Jaskis auf die Zahlung von 40000 Reichstalern innerhalb von vier Jahren. Bis dahin verpfändete er mehrere preußische Ortschaften. Am 21. Februar 1647 waren alle Zahlungen geleistet. Der Große Kurfürst hatte endlich die freie Verfügung über das Bernsteinregal wieder erlangt. 1581 hatte der erste Administrator Preußens Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach (1539-1603) eine Bernsteinordnung nach dem Vorbild des von den Deutschordensmeistern eingeführten Bernsteinregals erlassen. Dieses Regelwerk vereinte in sich, neben den Strafen für Defraudation, alle Bestimmungen hinsichtlich Bernsteingewinnung, -handel und der -verwaltung. Die Entlohnung der Bernsteinfischer und -sammler erfolgte mit Salz.²⁹

Das Bernsteinregal hat bis Ende des 18. Jahrhunderts nur geringfügige Abwandlungen erfahren. Die härtesten Strafen auf Diebstahl wurden unter König Friedrich II. (1712-1786, der Große) zwar abgeschafft, aber es galt immer das gleiche Prinzip, schwere unmenschliche und kaum bezahlte Arbeit für die Bernsteinfischer und -sammler, höchster Profit unter Senkung der Kosten für die Regalinhaber.

Die Methoden zur Verwaltung des Bernsteinregals wurden im Laufe der Zeit immer komplizierter. Die Amtsbezirke wurden, um eine bessere Überwachung des Strandes gewährleisten zu können, verkleinert. Während der Regierungszeit des Großen Kurfürsten war der Ostseestrand, an dem Bernstein gewonnen wurde, von Danzig bis nach Memel an der russischen Grenze, in 7 Bezirke aufgeteilt worden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Zahl der Bezirke auf 35 angewachsen.³⁰ Strandreitern und

²⁸ Vgl. Tesdorpf, W.: Gewinnung, Verarbeitung und Handel des Bernsteins in Preußen von der Ordenszeit bis zur Gegenwart, Jena 1887, S. 13 ff.

²⁹ Vgl. ebd., S. 16 f.

³⁰ Die Strandabschnitte auf der Frischen und Kurischen Nehrung waren, da dort die Bernsteinfunde weniger ergiebig waren, bedeutend länger. Am ergiebigsten war der Küstenabschnitt von Pillau bis Kranz mit den Bezirken: Pillau, Lochstedt-Neuhäuser, Tenkieten, Sanglienien, Littausdorf, Rothenen, Nodems,

18

Kammerknechten oblag die Aufsicht über die zur Bernsteingewinnung verpflichteten Strandbewohner und das Fernhalten Unbefugter vom Strand. Der in den einzelnen Revieren gewonnene Bernstein wurde den Strandbewohnern von den Knechten der Bernsteinkammer und den Strandreitern sofort abgenommen und einem ortsansässigen Bernsteinmeister zur Sortierung übergeben. Dreimal jährlich (Weihnachten, Fastnacht und Johanni) wurde der sortierte Stein nach Königsberg in die Bernsteinkammer gebracht. Zu dieser Zeit unterstand die Bernsteinkammer in Königsberg der Geheimen Hofkammer zu Berlin.

Seit 1700 ca. erfolgte die Sortierung des Steins nach folgenden Kriterien: 1.) nach Klarheit und Farbe: “Man theilet den Bernstein in verschiedene Arten ein, nämlich in bleichklare, wasserklare, goldfarbene, mollenfarbige, kumpsfarbige, flömige, fein und dick basterte, bunte”; 2.) nach Reinheit und Konsistenz: “andere Stücke sind rein; andere unrein, und mit verschiedenen erdigen Theilchen vermischt, welche man Schluck nennet; andere hangen fest zusammen; noch andere bestehen aus lockern Theilchen, und heißen Schaumichte”; 3.) nach der Größe des Steins: “Die von seltener Größe und Schönheit sind, heißen Hauptstücke oder Sortementsteine”. Außerdem wurden Steine, die sich zum Drehen eigneten, aussortiert: “Drehstücke sind von allerley Größe, die kleineren heißen Knöbel, die größeren Tonnensteine. Grauss oder Furniß (Fernitz) sind schon kleinere Stücke”. Letztere eigneten sich nur zum Drehen von Perlen oder zur Lackherstellung für Möbel. Die unreinen Steine, die nicht zur Verarbeitung taugten, wurden “Schluckfurniß” genannt. Der harte helle, weiße oder gelbe Stein, der so genannte Knochen, welcher in erheblichen Mengen anfiel, wurde für medizinische Zwecke beiseite gelegt. Der Hauptstein verblieb zur alleinigen Verfügung im Besitz der Landesherren in der Bernsteinkammer zu Königsberg. Der restliche Stein wurde je nach geltendem Handelsregal veräußert.³¹

1644 hatte der Große Kurfürst eine neue Strandordnung erlassen. Bis dahin hatte die Oberaufsicht über die Strandreiter der in Germau stationierte Bernsteinmeister. Ihm wurde ein zweiter in Memel beigegeben und den Strandreitern weitere Kammerknechte. Zusätzlich wurde der Strandeid eingeführt, den alle Strandbewohner männlichen Geschlechts über 18 Jahre zu leisten hatten. Sie mussten schwören, keinen Bernstein entwenden zu wollen sowie jede Bernsteinunterschlagung von Angehörigen anzuzeigen.

Sorgenau, Palmnicken, Kraxtepellen, Groß-Hubnicken, Kreislacken, Groß- und Kleinkuhren, Warnicken, Cobjeiten, Neu-Kuhren, Rantau, Strobjeihen, Rosehnen und Kranz, vgl. Tesdorpf 1887, S. 17 f.

³¹ Krünitz 1773-1858, Teil 4, S. 243-250.

Außerdem wurde ihnen bei hoher Geldstrafe der Handel mit Bernstein verboten. Um dem Handel in der Nähe der Bernsteinvorkommen keinen Vorschub zu leisten, wurden in Pillau keine, in Königsberg nur zwei Bernsteinarbeiter geduldet.³²

Wurden unter der Regierung Georg Friedrichs unbefugte Bernsteinsammler noch ohne Umschweife gehängt, so regelte jetzt eine Skala die Strafen für die Unterschlagung von Bernstein. Der Umfang des gestohlenen Gutes bestimmte die Härte der Strafe. Diese reichte von Staupenschlag³³, Landesverweisung bis hin zur Todesstrafe. „1 Pfund Bernstein sollte mit 90 Fl., 2 Pfund mit 180 Fl., 3 Pfund mit Staupenschlag und Verweisung der Ämter Fischhausen, Schaaken und Memel, bis an 4 Pfund mit Staupenschlag und Verweisung des Landes und über 4 Pfund mit dem Strang vom Leben zum Tode bestraft werden.“³⁴ Zur Durchsetzung des Gesetzes wurde in Fischhausen ein Strand- und Bernsteingericht eingesetzt.³⁵

Neben der Verwaltung galt die Sorge des Großen Kurfürsten dem Absatz des Bernsteins. Erste Versuche, den Bernstein an Generalpächter zu vergeben, scheiterten. 1665 wurde die Verwaltung des Bernsteins auf kurfürstliche Rechnung eingeführt. Dafür wurde das „Licent-Direktorium“ eingeführt. Die Bernsteinkammer in Königsberg und die Verwaltung des Bernsteinwesens wurden unter die Aufsicht des Oberzolldirektors Johann Albrecht Heidekampff gestellt.³⁶ Nach dessen Tod im Jahre 1675 folgte sein Sohn Veit (gest. 1693) als Direktor der Bernsteinkammer.³⁷ Von diesem Zeitpunkt bis 1676 wurde der Bernstein an Kaufleute in Danzig und Bernsteindreher in Königsberg und Stolp verkauft.

Die Bernsteinordnung Kurfürst Friedrichs III. (reg. 1688-1713, seit 1701 König von Preußen) von 1693 beinhaltete einige kleine Veränderungen hinsichtlich der Strafen bei Diebstahl. In Palmnicken, seit 1690 Sitz des Strandinspektors (ehemals Bernsteinmeister), wurde ein Gefängnis für Bernsteindiebe errichtet.³⁸ Ansonsten wurde die von Friedrichs Vater eingeführte Verwaltung des Bernsteins auf kurfürstliche bzw.

³² Vgl. Elditt, H. L.: Das Bernsteinregal in Preußen, in: Altpreußischer Monatsschrift 1886, Heft 5, Königsberg, S. 592.

³³ Eine Prügelstrafe.

³⁴ Elditt 1886, S. 593.

³⁵ Vgl. ebd.

³⁶ Vgl. ebd., S. 594

³⁷ Vgl. Netzer 1993, S. 241.

³⁸ Vgl. Tesdorpf 1887, S. 18.

auf königliche Rechnung beibehalten. Alle Entscheidungen, die mit dem Bernsteinwesen zu tun hatten, oblagen den “Provenzial-Amtskammern” und in letzter Gewalt dem Geheimen Rat Johann Casimir Kolbe von Wartenberg (seit 1697 erster Ratgeber Kurfürst Friedrichs III.) in Berlin.³⁹ Mit Beginn der Regierungszeit Friedrich III. wurde das Bernsteinregal an die Bernsteindreherzünfte in Danzig, Lübeck, Königsberg und anderen Orten zu festgesetzten Preisen verpachtet. Die Auswirkungen des Krieges mit Polen führten dazu, dass die Danziger Bernsteindreher die Pacht nicht mehr aufbringen konnten. Auch die Lübecker, Stolper und Königsberger Bernsteindreher verzichteten so nach und nach auf ihre Pachtanteile, die sie bis 1705 zu verschiedenen Anteilen hielten. Im gleichen Jahr unterbreitete der damalige Verwalter des Bernsteinwesens, der Geheime Rat Kupner, den Vorschlag, den Bernstein öffentlich zu versteigern. Dank der wachsenden Nachfrage als Repräsentations- und Luxusobjekt, stieg der Bernstein bei den Auktionen so im Preis, dass manche Sorten zu Anfang des 18. Jahrhunderts fast den doppelten Preis erzielten als in der letzten Hälfte des vorigen.⁴⁰

Aus Anlass seiner Krönungsreise nach Königsberg besuchte Friedrich Wilhelm I. (1688-1740, der Soldatenkönig) am 11. September 1714 die Bernsteinkammer im Schloss, “in welcher [...] ein Vorrath von mehr denn 40000 rtl. an Börnstein befindlich”.⁴¹

Bis 1716 war die Verwaltung der Bernstein Gewinne an die Zollgeschäfte in den Städten Labiau und Memel geknüpft. Da Kupner schwer erkrankt war, wurden die Bernsteinangelegenheiten vom Zollwesen getrennt und unter die Aufsicht des “Licent-Direktoriums” gestellt. Das „Bernsteinwesen“ (alle Angelegenheiten, die mit der Bernstein Gewinnung und Sortierung zu tun hatten) wurden der damaligen preußisch-deutschen Amtskammer⁴² unter Aufsicht des Kammerrats Zangen übertragen.

Die Art der Entlohnung der Strandbauern änderte sich erst unter der Regierung des Soldatenkönigs. Entsprechend der königlichen Order vom 21. Mai 1718 wurden die

³⁹ Vgl. Stadelmann, Rudolf: Preußens Könige [...] Friedrich Wilhelm I. in seiner Tätigkeit für die Landeskultur Preußens, Neudruck der Ausg. Leipzig 1878, 1965, S. 26.

⁴⁰ Vgl. Elditt 1886, S. 595 ff.

⁴¹ GStAPK, I HA, Rep. 46, E7, Bl. 7 r. und Bl. 8.

⁴² Die Oberaufsicht über die preußisch-deutsche Amtskammer oblag seit dem 12. September 1714 dem Geheimen Rat von Münchow, vgl. GStAPK, Rep. 46, E7, Bl. 7 r. Die Provinzial-Amtskammern, zu der auch die o.g. gehörte, waren dem General-Finanzdirektorium, unter Aufsicht des Geheimrats von Kamecke unterstellt, vgl. Stadelmann 1965, S. 26.

Strandbewohner anstatt wie bisher mit Salz jetzt mit barer Münze bezahlt. Schon unter dem Großen Kurfürsten wurden die Käscher⁴³ und Strandabschnitte regelmäßig kontrolliert. Unter dem Soldatenkönig wurde ein dreijähriger Turnus festgelegt. Die Kontrollen sollten in Gegenwart des Kammerrates für das Bernsteinwesen und den Strandinspektoren erfolgen. Dieser Anlass diente der Anhörung von Klagen, der Prüfung von Verbesserungsvorschlägen im Bernsteinwesen und der Leistung des Strandeides, zu dem alle männlichen Personen und nun auch Pastoren verpflichtet waren.⁴⁴

Um die im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts wachsende Nachfrage an Bernstein zu befriedigen, war die Bernsteinkammer an neuen Methoden der Bernsteingewinnung interessiert. So unterbreite am 2. August 1725 die Königliche Finanz-, Kriegs- und Domänenkammer, unter deren Ressort auch das Bernsteinwesen fiel, den Vorschlag, von Friedrich Wilhelm I. zwei des Tauchens kundige „Halloren“ (Bürger der Stadt Halle) zu erbitten, die in Palmnicken im Sommer bei stiller See nach Bernstein tauchen sollten. Zugleich wurde der dortige Strandinspektor Hamilton angewiesen, mit Käschern, wie sie im Pregel für die Auffindung von versunkenen Sachen benötigt werden, nach Bernstein zu fischen. Der König war von diesen Ideen sehr angetan und stimmte dem Vorschlag zu, doch die Versuche brachten nicht den erhofften Erfolg.⁴⁵

Nach dem Tode Friedrich Wilhelms I. übernahm sein Nachfolger Friedrich II. das bisherige Verwaltungssystem des Bernsteinwesens. Als die russischen Truppen 1758 ganz Preußen besetzten, fiel die Einnahme aus dem Bernsteinwesen der russischen Krone zu. Vier Jahre nach dem Ende der Besatzungszeit wurden das zuvor geltende Bernsteinregal wieder hergestellt. Die auf die Entwendung des Bernsteins festgesetzten Strafen wurden geändert. Auf einige Stückchen Bernstein waren acht Tage Gefängnis bei Wasser und Brot, auf ein Stof⁴⁶ und darüber vier Wochen Zuchthausstrafe mitunter auch Festungshaft gesetzt. Dieses Strafmaß sollte ebenso für Hehler gelten. Fremden, die am Strand aufgegriffen wurden, ob sie nun Bernstein gestohlen hatten oder nicht,

⁴³ Werkzeuge für das Fischen von Bernstein.

⁴⁴ Vgl. Elditt 1886, S. 597 f.

⁴⁵ Tesdorpf beruft sich bei der Beschreibung dieses Versuches auf die Königsberger Akte, Fasz.: Tit. 26 Litt. F. Nr. 2 “Acta wegen der von Halle anhero geschickten 3 Halloren, welche im Strand Amte Palmnicken den Börnstein aus der See fischen sollten”. Vgl. Tesdorpf 1887, S. 55 f. Die Angaben Tesdorpf's konnten nicht überprüft werden, da die Akten 1944 verbrannt sind.

⁴⁶ Altes preußisches Hohlmaß. 1 Stof = 1 Kanne = 1,5 Liter

war der „spanische Mantel“ (eine unmenschliche Art der Folter) oder ein bis zwei Tage Gefängnis bei Wasser und Brot sicher.⁴⁷

Seit 1766 wurden aufgrund sinkender Einkünfte aus dem Bernsteinwesen mehrere Versuche gestartet, die Gewinne zu erhöhen. Verpachtungen und Auktionen brachten nicht den erhofften Profit. In den Orten Kraxteppen und Hubnicken hatte man 1781 versucht, auf bergmännische Weise Bernstein zu gewinnen. Die Erträge waren aber zu unerheblich, deshalb wurde dieses Unterfangen bereits 1801 wieder aufgegeben.⁴⁸ Der Ertrag, den die Staatskasse aus dem Bernsteinwesen zog, war wegen der bedeutenden Verwaltungskosten verhältnismäßig gering. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde schließlich nach Aufstellung aller mit der Verwaltung verbundenen Kosten durch die Finanz-, Kriegs- und Domänenkammer dem Hof der Vorschlag unterbreitet, als Pächter die Strandbewohner selbst zuzulassen. 1811 wurde der Vertrag unterzeichnet.⁴⁹ Seit 1876 wird Bernstein industriell abgebaut.

1.2 Bernsteinfälschung

Bernstein war so begehrt und so schwer zu bekommen, dass die Not dazu verleitete Bernstein zu fälschen. Die Methoden Bernstein künstlich herzustellen, beruhten auf Kenntnisse früherer Jahrhunderte. Ein Manuskript mit dem Titel „Monoscritto Veneziano“, geschrieben um 1424-1456 in London und wiederentdeckt in der British Library, enthält folgende genaue Anweisung wie Bernstein nachzuahmen ist: „Man nehme das Weiße von einem Ei, tue es in ein Glas. Dann nehme man ein Stück von einem Darm von einem Ochsen oder Schwein, reinige es und wende das Innere nach außen; tue das Eiweiß hinein und binde den Darm zu; koche es ein wenig, dann nimm das steif gewordene Eiweiß heraus, schneide es in beliebige Stücke, bestreiche es mit 'linseed Öl' und setze das Ganze dem Sonnenlicht aus. Bestreiche das Ganze noch einmal und lege es für sechs Tage in die Sonne. Je mehr das ganze mit Öl bestrichen wird, umso mehr Farbe nimmt der „Bernstein“ an; je mehr er der Sonne ausgesetzt ist,

⁴⁷ Vgl. Elditt 1886, S. 600 ff.

⁴⁸ Vgl. Tesdorpf 1887, S. 54 und vgl. Elditt 1886, S. 603.

⁴⁹ Vgl. Elditt 1886, S. 605 ff.

desto härter wird er.“⁵⁰ Eine ähnliche Rezeptur für die Bernsteinnachahmung kannte auch Leonardo da Vinci (Codex Forster III, fol 33v. (datiert 1490-1495)).⁵¹

Im Universallexikon von Krünitz ist zu lesen: „Der Bernstein wird aus arabischem Gummi, Kopal und Eygelb nachgemacht; allein der Falsche ist von dem Echten leicht zu unterscheiden, indem jener nicht, wenn er warm gerieben wird, kleine Stücke abgerissenes Papier an sich zieht.“⁵²

1.3 Bernsteins in der Medizin

1534 war in Krakau das Buch des Arztes Stefan Falimierz über Heilkräuter in gedruckter Form erschienen. Hierin wird Bernstein die Kraft zugeschrieben, „das Herz aufzuheitern, Herzgespann zu vertreiben und den Geist zu stärken“.⁵³ Das Wissen um die Kraft des Bernsteins hatten bereits antike Gelehrte verbreitet und dieses Wissen war auch im Mittelalter nie in Vergessenheit geraten.

Die zahlreichen Veröffentlichungen des 18. Jahrhunderts über die verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten des Bernsteins als Heilmittel in medizinischen Fachbüchern und auch Universallexika veranschaulichen uns heute seine einstige Bedeutung im Bereich der Medizin.⁵⁴ Aus ihm wurden Pillen und Essenzen hergestellt. Der Elbinger Arzt Nathanael Sendel (1708-1757) empfahl in seiner Abhandlung über Bernstein mit dem Titel „Electrologica“ (1725/26) einen Bernsteinaufguss gegen allerlei Erkrankungen des Hirns, wie Apoplexie, Epilepsie, Paralyse sowie der Atemwege und gegen Schwellungen von Insektenstichen. Bei Zedler, einem der frühen Universallexika in deutscher Sprache, ist zu lesen: „In der Arznei hat das Succinum wegen seines flüchtigen Salzes und balsamischen Oels, eine besondere Krafft, die scharffe, salzige Lymphan zu zertheilen und zu besänftigen, und dahero alle Flüsse und daher rührende Krankheiten zu heben, als da sind der ganze und der halbe Schlag, die Schlafsucht, Schwindel, Krampf und schwere Noth im Leibe, gegen welche es nicht allein so roh, in den äußerlichen Räucherreyen, sondern auch innerlich dessen Praeparate, als die Pilluae

⁵⁰ Frei ins Deutsche übersetzt nach Ragazi, Eugenio: *Historica amber: How to make amber*, in: http://www.kadets.d20.co.edu/~lundberg/make_amber.html, eingesehen am 20.4.2005.

⁵¹ Vgl. ebd.

⁵² Krünitz 1773-1858, Teil 4, S. 243-250.

⁵³ Stefan Falimiersz zitiert nach: Grabowska 1982, S. 7.

⁵⁴ Über die medizinische Nutzung des Bernsteins vgl. Barfod, Jan: Bernstein in Volksglauben und Volksmedizin, in: *Ausstell. Kat. Bochum 1996*, S. 453-456 und vgl. Müller-Jahncke, Wolf-Dieter: Bernstein in der Medizin, in: *Ausstell. Kat. Bochum 1996*, S. 457-464.

de Succino Cratonis das praeparirte Succinum; dessen sauerliches Salz volatile, Tinctur und Oel sehr dienlich sind. So hat es auch ein anhaltende Krafft in gar vielen Hirnen, Durchflüssen, Blutspeyen und Samen-Fluß, gegen welche die sogenannte Trochifei de Carabe sehr gut thun, absonderlich, weil einige Narcotica dazu kommen. Der Arzt Hartmann bereitete einen Balsam daraus, welcher in allen angeführten Krankheiten von besonderer Wirkung seyn soll. Adam Lonicer in seinem Kräuter-Buch p. 732 beschreibt ein Praeservativ-Pulver aus dem Agtstein, wider die Flüsse und den Schlag [...]“⁵⁵

Auch glaubte man gegen die furchtbarste aller Krankheiten der damaligen Zeit, die todbringende Pest, ein Mittel zur Prophylaxe gefunden zu haben. Ein wirkungsvoller Schutz war angeraten, denn die Krankheit machte vor keinem Halt. Als Amulett um den Hals getragen, sollte er vor der Pest schützen. Ein Arzneibuch, welches 1750 von der Universität in Bologna herausgegeben, enthielt neben einer Anleitung zur Herstellung von Bernsteinpillen gegen Kopfschmerz, eine Empfehlung für Ärzte im Umgang mit Pestkranken. Sie sollten an Bernsteinäpfeln riechen bevor sie Betten der Patienten besuchten.⁵⁶

Um die Wiederbelebung bzw. die weite Verbreitung des Wissens um die heilbringenden Kräfte hat sich der erste Herzog Preußens Albrecht verdient gemacht. Das geschah nicht aus Selbstlosigkeit. Er hatte lediglich eine neue Absatzquelle für den weißen Bernstein gesucht. Um dem heilbringenden Mythos über den Bernstein einen gelehrten Anstrich zu geben, hatte der geschäftstüchtige Fürst seinen Leibärzten, Andreas Aurifaber und Severin Göbel, die Aufgabe erteilt, seinen Bodenschatz auf seine Heilkraft hin zu prüfen. Göbel destillierte den Bernstein und war von den heilenden Kräften des Bernsteins überzeugt. Göbel und Aurifaber veröffentlichten ihre Erkenntnisse nicht wie damals üblich in Latein, sondern auch in Deutsch, da man schnell ins Geschäft kommen wollte.⁵⁷ Die Erfindung des Buchdrucks sorgte für schnelle Verbreitung ihrer Bücher und somit über die Heilkraft des Bernsteins weit über die Grenzen Preußens hinaus.

⁵⁵ Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden, Bd.3, B-Bi, Halle und Leipzig 1733, Stichwort: Bernstein, Sp. 1399-1401. Hartmann hatte 1677 in Frankfurt ein zweibändiges Werk über Bernstein mit dem Titel „Succini Prussici physica et civilis historia, com demonstratione ex autopsia et intimiori rerum experientia deducta“ drucken lassen, worin er u. a. die Heilwirkung des Bernsteins beschrieb und Rezepturen aus Bernstein veröffentlichte.

⁵⁶ Vgl. <http://www.kadets.d20.co.edu/~lundberg/book.html>, eingesehen am 21.4.2005.

⁵⁷ Aurifaber 1551 (Nachdrucke 1552 und 1572); Göbel 1558.

Im 17. und 18. Jahrhundert waren Apotheken die Hauptabnehmer des weißen Bernsteins. Die Hofapotheke zu Berlin erhielt den Bernstein als Kontingent. Per Königlicher Anweisung wurde neben anderen Rohstoffen auch Bernstein an die Hofapotheke im Berliner Schloss geliefert. Die Gemahlin Friedrich Wilhelms I. hatte verfügt, dass kostenlos Heilmittel an alle Hofbediensteten, Witwen, Waisen etc. abzugeben seien. In einem Brief über die “Fundation und Einrichtung der Hofapotheke Berlin”, datiert Juli 1712, an Friedrich Wilhelm I., berichtete der damalige Hofapotheker Gundelheimer (1719 gest.): “[...] es wird auch dafürlich (gemeint ist die Hofapotheke) an Bernstein, Salz, Salpeter was geliefert“⁵⁸. Sein Nachfolger, Caspar Neumann (Hofapotheker von 1719-1737) zählte in der “Kurzen Nachricht von der Ökonomie und Verwaltung der Königl. Preuß. Hofapotheken den Bernstein zu den für den Betrieb der Apotheke notwendigen Mitteln. Man erfährt aus seinem Bericht, dass der Bernstein von der “Preuß. Börnstein Cammer” geliefert wurde und dass die Bezahlung aus verschiedenen “Cassen” erfolgte.⁵⁹

Der Bernstein gab auch den Anstoß für ein neues Forschungsgebiet. Es war allgemein bekannt, dass nach dem Reiben des Steines, dieser leichtes Material wie Spreu oder Papier anzieht. Die Griechen nannten den Stein aufgrund dieser Eigenschaft „Electrum“. Von diesem Begriff wurde das Wort “Elektrisieren” für Experimente auch mit anderen Materialien hinsichtlich ihrer Anziehungskraft abgeleitet. Friedrich Pivati, ein Rechtsgelehrter in Venedig, hatte mit seinen Experimenten auf dem Feld des Elektrisierens großen Erfolg. Zwischen 1747-1749 verfasste er Briefe, in denen er genaue Anweisungen für eine Geräteapparatur zum Elektrisieren gab.⁶⁰ Diese Briefe lösten in Europa eine Welle von weiteren Experimenten auf diesem Gebiet aus. Das Elektrifizieren wurde zur Modekur des 18. Jahrhunderts.⁶¹

Jüdische Ärzte nutzten Messer aus Bernstein für das Ritual der Beschneidung (Abb. 4). Sie hatten erkannt, dass Klingen aus diesem Stein im Gegensatz zu Stahlklingen weniger Infektionen verursachten.

⁵⁸ GStAPK, Rep 36, Hofverwaltung, Nr. 2780, Bl. 98-100.

⁵⁹ Ebd., Bl. 168-177.

⁶⁰ Eine Elektrisiermaschine mit Fiedelbogen und Glasscheibe gehörte zum Bestand des Naturalienkabinetts der Apothekerfamilie Linck (heute Naturalienkabinett der Stadt Waldenburg/Sachsen).

⁶¹ Krünitz 1773-1858, Teil 10, Stichwort „Elektrisieren“, S. 699-704.

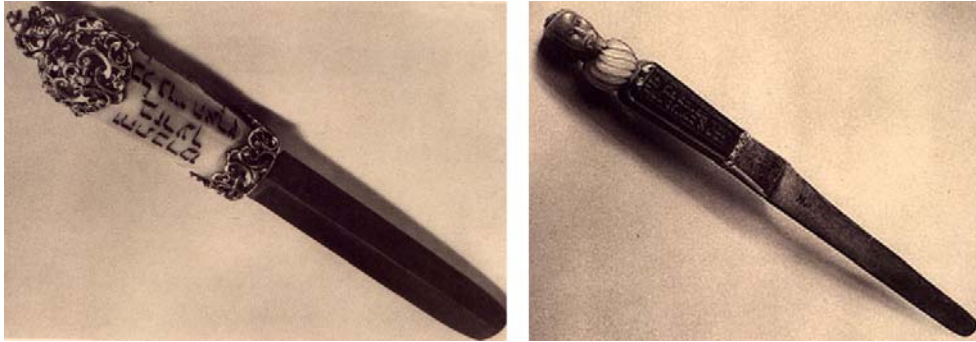


Abb. 4

Links: Jüdisches Beschneidmesser, um 1600, Königsberg. Rechts: Jüdisches Beschneidmesser, 1788, Nordostdeutsch. Ehemals Berlin, Jüdisches Museum, Kriegsverlust.

1.4 Bernsteinkunsth Handwerk

1.4.1 Bernsteinhandwerker und Zünfte.

Im Jahre 1808 ergab eine Volkszählung in Stolp, einem Zentrum der Bernsteinindustrie, dass 250 Personen (zunftsgebundene männliche Bernsteinarbeiter einschließlich Frauen und Kinder) ihren Broterwerb mit der Bernsteinverarbeitung verdienten.⁶² Otto Pelka hatte 1916 für den Zeitraum 16.-18. Jahrhundert eine Aufstellung über die in den Zentren der Bernsteinverarbeitung beschäftigten Arbeiter publiziert.⁶³ Demnach waren in Brügge 19, in Lübeck 112, in Stolp 183, in Kolberg 6, in Danzig 100, in Elbing 3 und in Königsberg 175 Personen beschäftigt. Bei den Angaben über die Danziger Bernsteinarbeiter berief sich Pelka auf die in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts von Tesdorpf in Vorbereitung zur Veröffentlichung eines Buches über das preußische Bernsteinregal ausgewerteten Akten im Danziger Staatsarchiv. Der Danziger Kunsthistoriker Antoni Romuald Chodynski hat 1981 die Akten in Danzig überprüft und es gelang ihm, Pelkas Angaben um 100 Meister und 22 Gesellen zu ergänzen.⁶⁴ Aufgrund neuerer Veröffentlichungen und Archivfunden konnte diese Liste um zahlreiche Bernsteinarbeiter erweitert werden.⁶⁵ Die Volkszählung in Stolp hatte erstmalig Frauen und Kinder als Arbeitskräfte erfasst. Sicherlich haben auch Frauen und Kinder in den bernsteinverarbeitenden Werkstätten des 16.-18. Jahrhunderts gearbeitet.

⁶² Vgl. Tesdorpf 1877, Anhang.

⁶³ Pelka 1917, S. 75-120.

⁶⁴ Chodynski 1981, S. 193 ff. Die Überprüfung der Akten ergab, dass Chodynski die deutschen Vornamen durch die polnische Entsprechung geändert hat. Sein Vorgehen kann aus politischen Gründen als Versuch gewertet werden, die Bernsteinkunst im ehemaligen deutschsprachigen Danzig als Teil der polnischen Geschichte darzustellen. In der zur vorliegenden Arbeit gehörenden Datenbank sind die Namen so wiedergegeben, wie sie in den Danziger Kirchenbüchern eingetragen sind.

⁶⁵ Siehe <http://www2.hu-berlin.de/bernsteinsammlungen>, <Bernsteinmeister>.

In Archivalien des 16.-18. Jahrhunderts sind sie aufgrund des damaligen rechtlichen Status von Frauen und Kindern nicht geführt.

Das nachfolgende Diagramm (Abb. 5) soll progressive und rezessive Zeiten des Bernsteinhandwerks der Städte Danzig und Königsberg seit dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts bis in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts visualisieren. Grundlage hierfür war die statistische Erfassung der bekannten, d.h. in Archivalien und Literatur erwähnten dort ansässigen Bernsteinarbeiter innerhalb eines Zeitraumes von 10 Jahren. Die Berufsgruppe der Bernsteinarbeiter umfasst Paternostermacher, Bernsteindreher und –arbeiter sowie „Inventierer“⁶⁶.

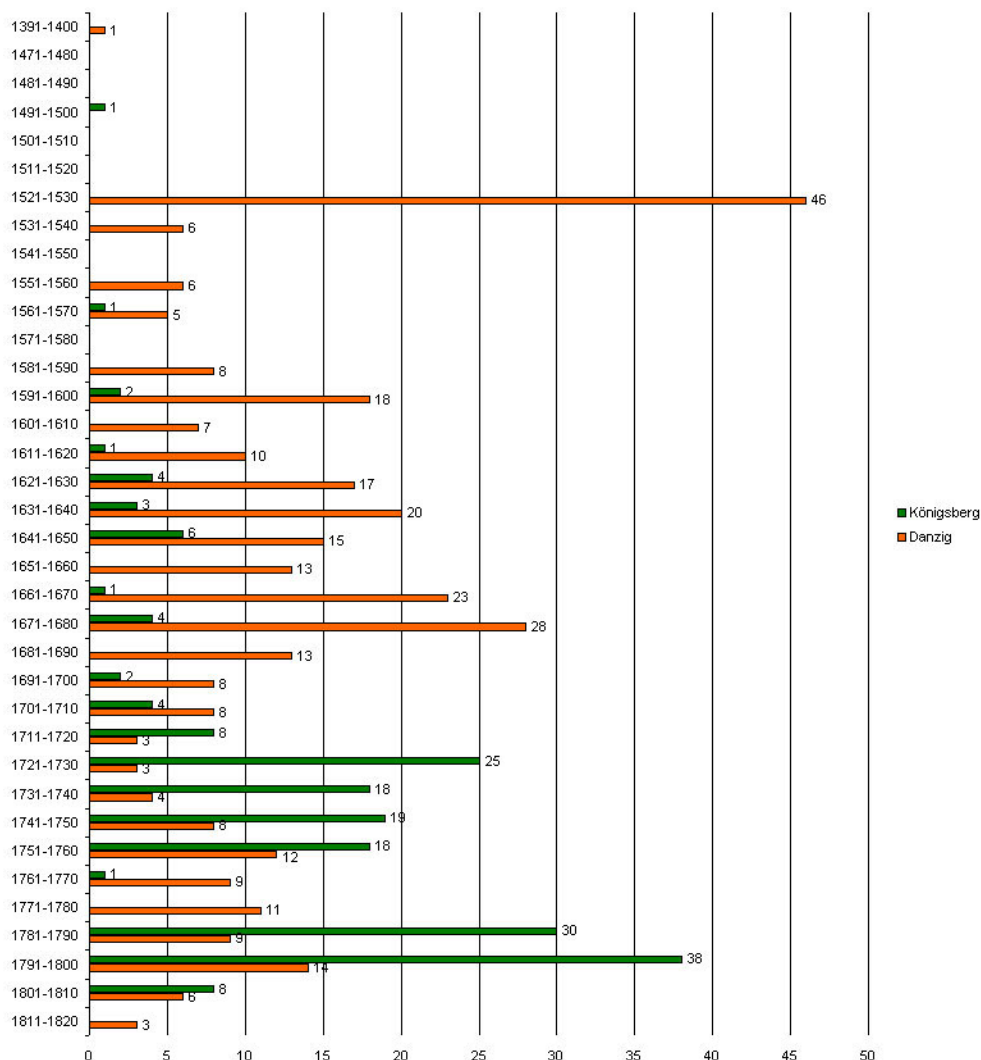


Abb. 5
Diagramm: Entwicklung des Bernsteinhandwerks in Danzig und Königsberg zwischen 1390-1820.

⁶⁶ Bernsteinarbeiter, die sich auf die Kunst des Inkrustierens verstanden.

In der Zeit zwischen 1526 und 1538 waren in Danzig bereits 52 Paternostermacher ansässig. Zwischen 1548 und 1568 als Folge der Reformation stagnierte das Gewerbe. Es wurden nur 11 neue Beschäftigte registriert. Zwischen 1578 und bis zum Beginn des 30-jährigen Krieges stieg aufgrund der Nachfrage an Luxusartikeln aus Bernstein die Zahl auf 43 Bernsteinarbeiter und -dreher. Zwischen 1621-1648, also zu Zeiten des 30-jährigen Krieges, der halb Europa verwüstete, wandten sich in Danzig dem Gewerbe 52 neue Arbeiter zu. Im Vergleich dazu waren zwischen 1617 und 1649 in Königsberg nur 14 Bernsteinarbeiter tätig. In den 50er Jahren des 17. Jahrhunderts verzeichneten beide Städte kein bedeutendes Wachstum an Neubeschäftigten im Bernsteinhandwerk. Von 1663 bis 1708 stieg die Zahl in Danzig sprunghaft auf 80 Bernsteinarbeiter an. Im vergleichbaren Zeitraum zwischen 1669 und 1711 wurden in Königsberg dagegen nur 11 Beschäftigte in diesem Handwerkszweig registriert. Das Blatt wendete sich in den ersten zwanzig Jahren des 18. Jahrhunderts. Die Zahl der Beschäftigten in Danzig war rückläufig. Zwischen 1718 und 1756 gab es in Danzig nur 18, in Königsberg dagegen über 70 Neubeschäftigte. Zwischen 1750 und 1808 wandten sich in Danzig 70 Arbeiter dem Gewerbe zu und in Königsberg 95. Obwohl in beiden Städten zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Anzahl der Neubeschäftigten hoch erscheint, war die Blütezeit des Bernsteinkunsthandwerks bereits seit einem halben Jahrhundert vorbei. Da keine repräsentativen Schaustücke von Seiten des Adels bestellt wurden, verfiel das Handwerk. Es wurde Massenware produziert.

Die Bernsteinarbeiter waren wie kaum ein anderes Handwerk abhängig von äußeren Bedingungen. Zum einen war es die Abhängigkeit von der Höhe des geförderten Bernsteins, denn eine gleichmäßige Lieferung konnte aufgrund der wetterbedingten Erträge der Bernsteinfischerei nicht garantiert werden und zum anderen war es die Abhängigkeit vom Wohlwollen der Hauptauftraggeber. Zur Absicherung ihres Auskommens schlossen sich die mit der Bernsteinverarbeitung Beschäftigten in Zünften zusammen. Die Paternostermacher in Brügge (1302) und Lübeck schlossen sich schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts zu Zünften zusammen. Außerhalb des Herzogtums Preußen gründeten sich, 1477 in Danzig, 1480/82 in Stolp, 1535 in Kolberg und 1539 in Elbing Bernsteindreherzünfte.⁶⁷ Die Danziger Zunftvorschriften übertrugen sich auf die

⁶⁷ Vgl. Tesdorpf 1887, S. 521 ff. und vgl. Bogucka, Maria: Gdansk jako ósrodek produkcyjny w XIV-XVII wieku, in: PWN, Warszawa, 1962, S. 145

einzelnen Gewerke in Stolp, Elbing und später auch auf Königsberg.⁶⁸ In der Zunft vereinigten sich die Gewerke der Rundsteindreher, welche nur Korallen aus Tonnenstein und Fernitz drehten und die Bernsteinmacher oder Inventierer, die Sortimentsstein kunstvoll in verschiedenen Techniken bearbeiteten.⁶⁹ Die Zahl der Gesellen war bei allen Gewerken auf drei limitiert, die Zahl der Lehrjungen auf zwei.⁷⁰ Es ist kaum zu glauben, mit welchen primitiven Arbeitsinstrumenten es gelang, diese wunderbaren Gerätschaften herzustellen, die wir heute in Museen bewundern.

Obwohl die Gewerke zunächst streng auf ihre Abgrenzung, das heißt den Schutz ihres technischen Könnens achteten, verband sie ein gemeinsames Interesse. Dieses bestand zum Ersten in der Beschaffung des Bernsteins und zum Zweiten im Schutz ihrer Absatzmärkte.

Die Art des Einkaufes des Rohmaterials sollte bei der Organisation der Zünfte eine entscheidende Rolle spielen. Es hatte sich aufgrund des Bernsteinregals im Laufe der Zeit durchgesetzt, dass die Zünfte den Stein en gros (abhängig von ihren Verträgen) bezogen. Jeder Zunftmeister musste Geld zum Bernsteinkauf beitragen. Von den so genannten Älterleuten wurde das erworbene Gut in gleiche Teile sortiert und durch Los an die einzelnen Meister vergeben.⁷¹ Streng verboten war es, dass Gesellen auf eigene Faust Aufträge ausführen. Um dieser Gefahr vorzubeugen, war es ihnen nicht erlaubt, Bernstein zu erwerben. Die ständige Rohstoffknappheit führte dazu, dass die Mitglieder der Zunft, aus Sorge um den Erhalt des Einkommens, keine neuen Meister zulassen wollten. Es kam zur Schließung der Zünfte. Als die Zünfte noch offen waren, war es für einen Gesellen nicht aussichtslos Meister zu werden. Die Schließung ist eine egoistische

⁶⁸ In Danzig war Bedingung zur Aufnahme in das Gewerk der Nachweis ehelicher Geburt, ehrenhaften Wandels und Besitz des Danziger Bürgerrechtes. Ein Geselle der Meister werden wollte, musste seine Lehrjahre bei einem Danziger Meister verbracht haben und anschließend zwei Jahre dort gearbeitet haben. Als Meisterstück war gefordert, ein Pfund Bernstein zu brauchbarem Kaufmannsgut zu verarbeiten. War der Meister in die Zunft aufgenommen, hatte er nach festgelegten Vorschriften einen Schmaus zu geben. Meisterwitwen behielten das Recht der Teilnahme an der Zunft, durften aber keine Lehrjungen annehmen. An der Zunftspitze standen zwei Ältermänner, welche jährlich gewählt und vom Bürgermeister der Stadt vereidigt wurden. Sie hatten die Zunftlade in ihren Behausungen aufzubewahren, die Arbeit an den Meisterstücken zu überwachen, Versammlungen einzuberufen, die Korrespondenz zu führen und die Kasse zu verwalten. Im Kriegsfall hatten sich die Meister an der Verteidigung der Stadt zu beteiligen. Viermal im Jahr fanden Versammlungen der Gewerke statt. Bei dieser Gelegenheit wurden laufende Geschäfte erledigt, Beschwerden von Mitgliedern untersucht und die Zunftrolle verlesen, um die in ihr gegebenen Vorschriften im Bewusstsein der Mitglieder zu halten. Vgl. Tesdorpf 1887, S. 24 ff.

⁶⁹ Heister, Carl von: Geschichtliches über den Bernstein, Münster 1853, S. 56.

⁷⁰ Die Begrenzung der Lehrjungen auf zwei Personen wurde von den Lübecker Zunftgesetzen von allen nachfolgenden Zünften bis auf eine Ausnahme übernommen. Nach der Zunftgründung in Königsberg nahmen die Meister sogar drei Lehrjungen auf. 1701 wurde die Zahl auf einen Lehrjungen reduziert. Vgl. Tesdorpf 1887, S. 527.

⁷¹ Vgl. ebd., S. 26.

Begünstigung der Meistersöhne und –töchter. Meister konnte ein Geselle nur durch Heirat einer Meistertochter oder –witwe werden. Infolgedessen blieb dem, der nicht das Glück einer Berufung an einen Hof fand, nur der Weg in die Illegalität. Diese nach den Zunftregeln unbefugten Arbeiter wurden Bönhasen genannt. Scharf wurde gegen sie vorgegangen. Mit der Schließung der Gewerke verschärfte sich der Kampf gegen die sie. Besonders in Danzig häuften sich die Beschwerden beim Rat der Stadt. Anstatt die der Zunft unabhängigen Bernsteinarbeiter als Konkurrenten zur Belebung des Geschäfts zu betrachten, wurde versucht, das starre Gefüge des Zunftwesens aufrecht zu erhalten, welches über Jahrhunderte den Zunftmeistern ein sicheres Einkommen garantiert hatte. Im Jahre 1696 gingen die Danziger aus Angst ihr Know-how aus der Hand zu geben sogar soweit, ein Verbot zu erlassen, Kinder von Bönhasen in die Lehre zu nehmen.

Um 1353 waren bereits Paternostermacher in Danzig tätig.⁷² Obwohl das Bernsteinmonopol in den Händen des Deutschen Ordens lag, konnte sich das Handwerk gut entwickeln, nicht zuletzt deshalb, weil der polnische König im Danziger Umland über eigene bescheidene Bernsteinvorkommen verfügte und der dort gewonnene Bernstein an die einheimischen Handwerker verkauft wurde. Nachdem die Stadt Danzig das Bernsteinmonopol für das umliegende Land innehatte,⁷³ veräußerte der Rat der Stadt den Großteil an die jetzt in einer Zunft organisierten einheimischen Meister. Im Jahre 1526 zählt die Stadt schon 46 Bernsteindreher. Für so viele Meister mangelte es an Rohstoff. 1528 hatte die Zunft das Recht erkämpft, dass der Rohstoff Bernstein die Stadt nicht verlassen darf. 1546 hat die Zunft sogar das Bernsteinregal von der Stadt gepachtet. Doch die Ausbeute des eigenen Gebiets konnte den ständigen Bedarf an Bernstein nicht mehr decken. Als Folge wurde die Zunft mit 40 Meistern im Jahre 1549 geschlossen. Versuche, von Danzigern Bernstein im Samland zu gewinnen, hatte bereits Jahre zuvor zu Konflikten mit dem Deutschen Orden geführt. Schließlich musste das notwendige Material aus Königsberg importiert werden. Seit 1533 waren dort die Jaskis die neuen Bernsteinherren. Ihre Politik war es, höchstmöglichen Profit zu erzielen. So wie die anderen Zünfte auch, waren die Mitglieder der Danziger Zunft gezwungen, Bernstein zu den von ihnen diktierten Preisen zu kaufen. Die Angst, die Grundlage ihrer Arbeit, das Rohmaterial, zu verlieren, verleitete die Danziger dazu, die gefertigten Bernsteinkorallen nur an die Jaskis zu verkaufen. Die Bernsteindreher waren damit zu

⁷² Vgl. Bogucka 1962, S. 143.

⁷³ In der „Carta Marina“, gezeichnet von Olaus Magnus, ist das Umland von Danzig als Bernsteinküste eingetragen. Abdruck der Karte in: Grabowska 1982, S. 15.

besseren Lohnarbeitern herabgesunken. Erst ein Befehl des polnischen Königs Władisław IV. Wasa (reg. 1632-1648) aus dem Jahre 1636 an Israel Jaski, einen Nachfahren Paul Jaskis, hob diese Abhängigkeit auf.

In dieser Zeit kauften Danziger Zunftmitglieder Bernstein, wo sie nur konnten, so auch in Bromberg (heute Bydgoszcz). Meist waren die Quellen illegal. Im 17. Jahrhundert florierte ein ausgedehnter Schmuggel von Königsberg. Die Jaskis führten zahlreiche Prozesse. So zum Beispiel im Jahre 1619 gegen die Danziger Bernsteinmacher wegen drei Tonnen illegal in Königsberg gekauften Rohbernsteins.⁷⁴ All dieser Widrigkeiten zum Trotz erlebte die Danziger Bernsteinzunft zwischen der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts und der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts ihre erste Blütezeit. Im oben genannten Prozess wird gegen Bernsteinmacher geklagt. Im Kirchenbuch der Marienkirche in Danzig taucht 1591 diese Berufsbezeichnung zum ersten Mal auf. In diesem Jahr suchte der Bernsteinmacher Martin Bruncke das Bürgerrecht in Danzig zu erwerben.⁷⁵ Zwei Jahre später kam Jacob Garrit, auch ein Bernsteinmacher, nach Danzig.⁷⁶

Die Bernsteindreher und –macher waren zu dieser Zeit noch streng voneinander getrennt. Grund hierfür war die wieder die Furcht, Wissen und neue Kunstgriffe aus der Hand zu geben. Zu dieser Zeit sahen sich die Danziger Bernsteindreher vor folgende Situation gestellt: Aufgrund der Reformation war mit der Herstellung von Perlen für Rosenkränze kein Profit mehr zu erzielen. Außerdem strichen die Jaskis für die hergestellten Perlen die Profitspanne dafür ein. Die neuen Kunden waren Könige Fürsten, Adlige, reiche Bürger. Bernstein, das wieder entdeckte Wunder der Natur, war an sich für sie interessant aber nicht für die Repräsentation geeignet, also musste man sich etwas einfallen lassen, und die Danziger taten es. Sie fertigten Stücke wie Schachspiele, Schalen, Kästchen und Löffel. 1677, während eines Aufenthalts in Danzig bekam König Johann III. Sobieski (reg. 1674-1696) eine aus einem Stück Bernstein geschnittene Krone zum Geschenk.⁷⁷ Die Herstellung dieser Kunststücke war nur möglich durch ein Umdenken innerhalb der Gewerke. Sie rückten enger zusammen. Es ging auch nicht anders, nur so konnte der wachsende Bedarf an kunstvoll bearbeiteten Bernstein befriedigt werden.

⁷⁴ Vgl. Bogucka 1962, S. 199.

⁷⁵ Vgl. WAP Gd., Bürgerbücher, 300/60/3, p. 178 und 60/5, p. 104.

⁷⁶ Vgl. ebd., p. 106.

⁷⁷ Chodýnski 1981, S. 200.

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts hatten sich im Umfeld des Königsberger Hofes einige Freimeister niedergelassen. Von 1593 bis 1625 arbeitete Hans Klingenberg als Bernsteindreher auf dem Roßgarten. Sein Hauptauftraggeber war der Königsberger Hof. Um 1595 hat er soviel zu tun, dass er einen Teil der Arbeiten an Georg Rapport in Elbing weitergeben musste. Zur Vermeidung von Ärger mit der dortigen Zunft wurde in einem Schreiben der Rat der Stadt aufgefordert, Rapport nicht zu behindern. Michael Fischer aus Löbenicht, ein Örtchen vor den Mauern Königsbergs, hatte um 1600 ein Brettspiel nach Ansbach geliefert. Bei Joachim Schünemann hatte Anna von Preußen (1576-1625) bestellt. Die Palette Schünemanns umfasste Kompass, Pulverflaschen, Tintenfass, Uhrgehäuse, Brettspiele, Kästchen, Gefäße, Leuchter, Kruzifixe und mehr. Er und Klingenberg kauften das Rohmaterial direkt bei der Bernsteinkammer, bzw. letzterer erhielt von Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg (1572-1619) Bernstein als Bezahlung. Die Kurfürsten Johann Sigismund, Georg Wilhelm (1595-1640) und Friedrich Wilhelm (1620-1688) von Brandenburg waren die Auftraggeber des sehr innovativen, alle Techniken der Bernsteinkunst beherrschenden Georg Schreibers. In Zusammenarbeit mit Hofgoldschmieden entstanden wunderbare Humpen, Schlüssel und andere Prunkgegenstände. Schreiber erwarb Bernstein auf offiziellem Wege, wo er konnte, u.a. bei Klingenberg und Schünemann. Von der Witwe des Bernsteindrehers Hans Stobben hatte er alle Bernsteinsachen und -werkzeuge angekauft.⁷⁸

Der Erfolg der Danziger Produkte führte dazu, dass der Große Kurfürst, geleitet von merkantilistischen Ideen, welche die damalige Staats- und Finanzkunst beherrschten, um die Wirtschaft in der Hauptstadt des Herzogtums Preußen anzukurbeln, schon kurz nach seinem Regierungsantritt im Jahre 1641, die Errichtung einer Bernsteindreherzunft in Königsberg gestattete.⁷⁹ Die Königsberger war somit die jüngste Zunftgründung und die den reichen Bernsteinvorkommen des Samlandes am nächsten gelegene. Tesdorpf hatte angenommen, dass nur die Angst vor Diebstahl und Unterschlagung die vorherigen Besitzer des Bernsteinregals davon abgehalten hatte, eine Zunftgründung in der Nähe der Bernsteinvorkommen zuzulassen. Dem widerspricht die Tatsache der zahlreichen Freimeister, zu denen sicherlich auch Jacob Heise gehörte, die direkt von der Bernsteinkammer aus Königsberg ihr Rohmaterial bezogen.

⁷⁸ Vgl. Rohde 1937, S. 15.

⁷⁹ Vgl. Tesdorpf 1887, S. 41.

Die Königsberger Zunft bestand zu Beginn aus nur zwei Meistern. Dabei handelte es sich um den seit 1638 zum Hofbernsteindreher bestellten Lorenz Schnipperling⁸⁰ und Georg Schreiber⁸¹. 1643 erhöhte sich die Zahl der in Königsberg ansässigen Meister auf sechs. Neben Schnipperling und Schreiber gesellten sich die Meister Daniel Dumcke, Melcher Lemke, Johann Vogt und Johann Kohn.⁸² Im Auftrag des Hofes wurden vorrangig Pokale, Humpen, Kannen, Schüsseln und Kästen hergestellt.

Den Kampf um das eigene Überleben spiegelt das Verhalten der Stolper Bernsteindreherzunft wieder. Als Stolp noch nicht unter brandenburgisch-preußischer Herrschaft stand, also vor 1650, war sich die dortige Kaufmanns- und Bernsteinhändlerzunft⁸³ mit den Gewerken in Kolberg, Danzig und Elbing hinsichtlich innerer Zunftangelegenheiten und besonders über die Modalitäten des Bernsteineinkaufs einig. Als nach Beendigung des 30-jährigen Krieges Hinterpommern und damit Stolp an Preußen fiel, galt die alte Freundschaft nichts mehr. Denn die Stolper, deren Rechte durch die neuen Landesherren bestätigt worden waren, konnten jetzt im Gegensatz zu ihren Zunftgenossen in Danzig und Elbing Bernstein zu den gleichen günstigen Bedingungen beziehen, wie ihre Kollegen in Königsberg.⁸⁴ Auch verabredeten die Zünfte Stolps und Königsbergs, dass zuwandernde Gesellen aus den beiden Städten in Arbeit zu nehmen waren. Wandernde Gesellen aus Lübeck, Danzig und Elbing waren dagegen als Bönhasen zu behandeln. Erst 1720 wurde Danziger und Elbinger Gesellen das gleiche Recht zugestanden. In diesem Jahr führte die Bernsteinkammer einheitliche Preise für alle Zünfte ein.⁸⁵

In der Mitte des 17. Jahrhunderts war Königsberg dank der kurfürstlichen Förderung zweifellos das Zentrum der Bernsteinveredlung. Doch schon in der 2. Hälfte des

⁸⁰ Vgl. Netzer 1993, S. 240.

⁸¹ Rohde, Alfred: Goldschmiedekunst in Königsberg, bearb. v. Ulla Stöver, in: Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, hrsg. im Auftr. des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates Marburg von Günther Grundmann, Reihe B : Ostpreußen, Bd. 2, Stuttgart 1959, S. 62 f.

⁸² Vgl. ebd., S. 55 u. 99f und vgl. Rohde 1937, S. 40.

⁸³ Durch die Edikte des Herzog Johann Friedrich von Stettin, erlassen am 20. Mai 1574 und 24. März des folgenden Jahres wurde bestimmt, dass die Stolper Bernsteinarbeiter nicht zu den Handwerkern sondern zu den Kaufleuten gehörte. Vgl. Tesdorpf 1887, S. 534.

⁸⁴ Bestätigung der Stolper Rechte erstmals 1654 durch den Großen Kurfürst, dann 1692 durch Friedrich III., 1713 durch Friedrich Wilhelm I. und 1750 durch Friedrich II. In den Jahren zwischen dem 7-jährigen Krieg und dem Ende des 18. Jahrhunderts versuchten die Königsberger allen Bernstein von der dortigen Bernsteinkammer auf Kosten der Stolper Zunft für sich zu beanspruchen. Durch die Edikte König Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. wurden die Rechte der Stolper jedoch aufrechterhalten. Vgl. Tesdorpf 1887, S. 534 f.

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 536.

Jahrhunderts hatte Danzig in Sachen Bernstein den Vorzug erhalten. Ewige Streitigkeiten mit dem Direktor der Bernsteinkammer Veit Heidekampff hatten dazu geführt, dass das Handelsmonopol an ein Konsortium in Danzig, obwohl die Stadt polnisch war, vergeben wurde. Wahrscheinlich um sich der Gewogenheit des Kurfürsten zu versichern, schenkte ihm die Danziger Zunft um 1660 das Modell einer Kanone aus Bernstein, deren Räder und Lafette mit Messing belegt waren.⁸⁶

Aus Materialmangel konnten die Königsberger nun nicht richtig arbeiten.⁸⁷ Bereits der Vater Veit Heidekampffs, Johann Albrecht, hatte Jahre zuvor festgestellt, dass sich unter den Königsberger Bernsteinarbeitern einige Missstände breit gemacht hatten. Es wurde Bernstein unterschlagen. 1671 standen Johann Landien und Hermann Thurow wegen dieses Vergehens vor dem Bernsteingericht in Palmnicken.⁸⁸ In Königsberg arbeiteten auch mehr Bernsteinmeister als zugelassen waren.⁸⁹ Ebenso hatte der Große Kurfürst aufgrund der andauernden Verfassungs- und Steuerkämpfe auf den Landtagen eine Aversion gegen die Stadt entwickelt. Aus diesen Gründen ist es nicht verwunderlich, dass der Große Kurfürst Aufträge für repräsentative diplomatische Geschenke an Danziger Bernsteinmeister vergeben ließ, unter ihnen der Zunftmeister Niclas Thureau, 1652 erstmals in den Danziger Akten erwähnt,⁹⁰ und den als Böhnhasen von der Zunft verteufelten Christoph Maucher (1642-1706).⁹¹ Um 1670 hatte er sich vor den Toren der Stadt Danzig als Freimeister niedergelassen. Oftmals führte die Danziger Zunft Klagen gegen ihn, vor allem wegen unerlaubten Bernsteinhandels. 1684 gestattete ihm der Rat der Stadt Danzig bildhauerische Arbeiten auszuführen, unter der Bedingung, wenn eine Arbeit bei ihm bestellt würde, wie z. B. ein Spiegel, er „außerhalb des Bildwerks selbst nichts daran machen“ und den Rest den Meistern der Zunft zum

⁸⁶ Vgl. Rohde 1937, S. 54. Von den Kanonen haben wohl insgesamt vier Stück existiert. Eine Kanone ist im Inventar der Braunschweiger Kunstkammer H 65 erwähnt. Drei Kanonen gehörten zu den aus der Berliner Kunstkammer nach Paris überführten Kunstgegenständen aus Bernstein, vgl. Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Abth. XV, No 9, Acta enthaltend die Verwendungen wegen der weggenommenen Kunst-Sachen und Kupferplatten 1807-1809, Bl. 68 ff. Eine der Kanonen konnte nach Berlin zurückgeführt werden und wurde nach Auflösung der Kunstkammer an das Hohenzollernmuseum im Schloss Monbijou abgegeben. Es ist möglich, dass die beiden anderen Kanonen, wie die Braunschweiger Kanone, verkauft wurden. Eine Kanone, signiert und datiert „Michael Schoedelook Gdanii 1660“, fand sich 1986 bei Edric van Vredenburg in London; eine andere Kanone, aus der Sammlung Rothschild wurde 2000 in London versteigert. Vgl. Trusted, Margaret: An Amber Cannon by Michael Schödelook, in: The Burlington Magazine, Nov. 1986, S. 807 f. und Laue, Georg / Lachmann, Julia: Der Bernsteinschrank, hrsg. von Georg Laue, München 2001, S. 5 f.

⁸⁷ Vgl. Netzer 1993, S. 240.

⁸⁸ Vgl. GStAPK, Rep. 7, Nr. 35 i.

⁸⁹ Vgl. Netzer 1993, S. 241.

⁹⁰ WAP Gd., Bürgerbücher, 300/60/4, S. 51.

⁹¹ Vgl. Pelka 1920, S. 44. Über das Leben und Werk Christoph Mauchers vgl. Ehmer, Angelika: Die Maucher: Eine Kunsthandwerkerfamilie des 17. Jahrhunderts aus Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Gmünd 1992.

Fertigen geben soll.⁹² Maucher hat sich aber nicht daran gehalten oder aber die Zunft wagte nicht, gegen den Willen des polnischen Königs Johann Sobieski III. bzw. gegen den preußischen Kurfürsten, dessen Auftraggeber, aufzubegehren. Im Schnitzen von Elfenbein und Bernstein erwies er sich gleichermaßen geschickt. Von Maucher sind keine signierten Arbeiten überliefert. Verres und Pelka schrieben ihm drei Variationen des „Urteil des Paris“ zu,⁹³ davon eine im Relief und die beiden anderen vollplastisch ausgeführt. Rohde dagegen hielt einen unbekannten Meister jener Zeit, der dieses mythologische Motiv in Buchsbaumholz verewigt hatte, für den Urheber der Bernsteinkleinkunstwerke und nannte ihn „Meister des Parisurteils“.⁹⁴ Das Relief könnte dasjenige sein, über welches in Gabriel Rzaczynskis „Historia Naturalis Curiosa Regni Poloniae“ (1742) wie folgt berichtet wurde: „Ein gewisser Maukiert hat eine nach England geschickte Skulptur aus Bernstein angefertigt.“⁹⁵ 1925 wurde die Sammlung von Sir Francis Cook versteigert, darunter das Relief. Es wurde vom Victoria and Albert Museum in London ersteigert.⁹⁶ Eine der vollplastischen Versionen, heute ebenfalls im Besitz des Londoner Museums, 1873 aus Privatbesitz angekauft, hatte wahrscheinlich ursprünglich als Aufsatz eines Kabinettschranks gedient.⁹⁷ Die dritte Variation des Themas⁹⁸ und eine „Perseusgruppe“⁹⁹, hier konnte sich Rohde Maucher als Urheber vorstellen,¹⁰⁰ gehörten seit dem Ende des 17. Jahrhunderts zum Bestand der Berliner Kunstkammer. Im Auftrag des Stadtrates von Danzig schuf der eigenwillige Künstler die heute in Muzeum Zamkowe in Malbork ausgestellte große, von Schnitzereien überquellende Schatulle, deren Dekor an den Fassadenschmuck der königlichen Kapelle in Danzig erinnert.¹⁰¹ Neueste kunsthistorische Forschungen stellen Mauchers Urhebererschaft an den genannten Kleinkunstwerken nicht mehr in Frage. Aus seiner Hand sollen auch die Gruppe der drei Grazien in des Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe und vier weiblichen Figuren stammen. Zwei davon befinden

⁹² Vgl. Netzer 1993, S. 236.

⁹³ Vgl. Verres 1933, S. 247 und Pelka 1935, S. 82, Nr. 1-3.

⁹⁴ Diesem „Meister des Parisurteils“ schrieb Rohde, hier Pelka folgend (Pelka 1935, S. 82, Nr. 5), auch die Gruppe „Drei Grazien“ im Grünen Gewölbe zu, vgl. Rohde 1937, S. 44.

⁹⁵ Vgl. Grabowska 1982, S. 24, Trusted, Marjorie, Four Amber Statuettes by Christoph Maucher, in: Pantheon, H. III, 1984, S. 248 und Ehmer 1992, Kat-Nr. BII 9.

⁹⁶ Trusted, Marjorie: Catalogue of European ambers in the Victoria and Albert Museum, London 1985, Nr. 13, S. 62.

⁹⁷ Vgl. ebd., Nr. 12, S. 59.

⁹⁸ Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Skulpturengalerie, Inv.-Nr. 859.

⁹⁹ Ebd., Inv.-Nr. 858. In den Inventaren der Kunstkammer geführt unter dem Titel „Perseus hält das Haupt der Medusa“. Rohde gab der Gruppe den Titel „Perseus besiegt Polydektes und seinen Anhang“, vgl. Rohde 1937, S. 44. Titel der Skulpturengalerie zu Berlin „Perseus versteinert Phineas“.

¹⁰⁰ Vgl. Rohde 1937, S. 45.

¹⁰¹ Vgl. Grabowska 1982, S. 24.

sich im Besitz des Kunsthistorischen Museum in Wien (KHM) und zwei im Besitz der Galleria e Museo Estense in Modena.¹⁰²

Der Hof zu Berlin sollte bis ins erste Viertel des 18. Jahrhunderts der wichtigste Kunde der Danziger und auch Elbinger Bernsteindreher bleiben. Die so genannten Krönungsschatullen waren in Danzig in der Werkstatt des Kaufmanns Michael Redlin für Friedrich III./I. (1657-1713, seit 1688 Kurfürst von Brandenburg, seit 1701 König von Preußen) angefertigt worden. Noch 1718/21 erwarb Friedrich Wilhelm I. von Elbinger Bernsteindrehern verschiedene kunstvoll bearbeitete Bernsteingegenstände im Wert von 1374 Th., 8 Gr.¹⁰³ Doch unter Friedrich Wilhelm I. wurden der Königsberger und der Stolper Zunft wieder mehr und mehr Vorrechte eingeräumt. Der König hatte verfügt, dass in Stolp pro Meister ein Geselle und in Königsberg alle Zunftmitglieder vom Militärdienst befreit waren.

Repräsentative Arbeiten für den Hof wurden jetzt auch wieder an Königsberger Bernsteinmacher vergeben. Demzufolge wuchs die Zahl der Zunftmitglieder in Königsberg. 1755 waren es 68 Meister. Mit dieser Zahl war die Zunft, nachdem die Meister wiederholt um Schließung nachgesucht hatten, von Friedrich II. für geschlossen erklärt worden. Mehr Meister hätten sich wegen des permanenten Bernsteinmangels von dem wenigen Produzierten nicht ernähren können.¹⁰⁴

Letzteres veranschaulicht eines der Hauptprobleme der Bernsteindreher und –macher im 18. Jahrhundert. Ebenso wie ein Jahrhundert zuvor, wurde die ungleichmäßige Lieferung des Rohmaterials beklagt. Die feste Zusicherung eines festen Kontingentes an einen Bernsteinarbeiter kam einem Privileg gleich. Es war daher Usus, sich die vom Hof bestellten Waren zur Hälfte in barer Münze, zur anderen Hälfte in Bernstein auszahlen zu lassen¹⁰⁵ oder wie Archivalien des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz (GStAPK) belegen, ganz in Bernstein. Der Bernsteindreher David Laurentz aus Elbing wurde für einen Spiegelrahmen, den er auf Befehl des Königs geändert und 1697 nach Königsberg geliefert hatte, mit drei Tonnen Tonnenstein und drei Tonnen Fernitz entlohnt.¹⁰⁶ 1716 wandte sich der Elbinger in einem Schreiben an Friedrich Wilhelm I., in dem er um Bezahlung eines Spiegelrahmens bat, den er im Auftrag des Hofes für das Bernsteinkabinett gefertigt hatte. Er schlug vor, ihm anstelle von den

¹⁰² Vgl. Trusted 1984, S. 245 ff. und vgl. Ausstell. Kat. Wien 2005, Kat.-Nr. 66-69, S. 90-91.

¹⁰³ Vgl. GStAPK, II. HA, Abt. 7, Generaldirektion Ostpreußen, II. Materien, Nr. 682, Bl. 7 f.

¹⁰⁴ Vgl. Elditt 1868, S. 540.

¹⁰⁵ Vgl. Netzer 1993, S. 240.

¹⁰⁶ Vgl. GStAPK, II. HA, Abt. 7, Generaldirektion Ostpreußen, II. Materien, Nr. 674, Bl. 1, Bl. 9, Bl. 12.

versprochenen sechs Tonnen „Fernetz“ vier Tonnen „Tonnenstein“ oder eine Tonne „Sortementstein“ auszuhändigen. Nach Abwägung des Vorschlags wurde der Generalfeldmarschall Graf von Dohna angewiesen, Laurentz anstelle baren Geldes die erbetenen vier Tonnen „Tonnenstein“ als Lohn für den Spiegel auszuhändigen.¹⁰⁷ 1721 erhielt Laurentz auf Anweisung Friedrich Wilhelm I. für einen fertig gestellten Kabinettschrank eine Tonne „Sortementstein“ und zwei Tonnen „Tonnenstein“ von der Bernsteinkammer in Königsberg geliefert.¹⁰⁸

1742 beklagte die Königsberger Bernsteinzunft bereits den Niedergang ihrer Kunst und erinnerte daran, dass der Hof einst Geschenke aus Bernstein bestellt hatte. Mit der Überreichung einer Flöte aus Bernstein sollte Friedrich II. für das Anliegen der Zunftmeister gewonnen werden. Doch dafür hatte der König keinen Sinn. 1790 gab es in Königsberg nur noch zwei „Inventierer“, die man als Künstler betrachten konnte. Lediglich die Stolper Zunft konnte bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1883 noch profitabel Perlenketten als Bauernschmuck absetzen und mit künstlerisch wertvollen Arbeiten auftrumpfen.¹⁰⁹

1.4.2 Arbeitsaufwand und Arbeitsteilung

In der Abteilung Bernstein des Historischen Museums in Gdansk ist heute die sehr kunstvoll gearbeitete Schatulle „Adrianna“ zu bewundern (Abb. 6). Besonders beeindruckend ist die Verarbeitung von Bernstein verschiedenster Farbvarietäten. Der Künstler hat zu ihrer Fertigstellung die gesamte Palette seines Könnens ausgebreitet. Das Stück zeigt reiches plastisches Schnitzwerk, geschnitzte Ornamente, Masken, Rosetten, architektonische Versatzstücke, wie Säulen, Bogenstellungen, Figurenschmuck und andere raffinierte Techniken der Bernsteinkunst, wie gravierte Bernsteinplättchen, zum Teil hinterlegt mit Folien und verschieden geschliffene Steine. Vom Aufbau und der Gestaltung her könnte man sie auf das Ende 17. Jahrhunderts datieren, einer Zeit, in der die Bernsteinverarbeitung in Danzig ihren künstlerischen Höhepunkt hatte. Doch das ist falsch. Der zeitgenössische polnische Bernsteinkünstler Lucjan Myrta hat dieses Meisterwerk geschaffen. Dafür hat er insgesamt 20 kg

¹⁰⁷ Vgl. ebd., Bl. 59, 60, 67.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., Bl. 97, 101, 106 u. 108.

¹⁰⁹ Vgl. Rohde 1937, S. 69.

Bernstein verarbeitet und 8000 Arbeitsstunden benötigt.¹¹⁰ Bis zur Fertigstellung war es ein langer Weg, der aus der Abfolge mehrerer Arbeitsschritte bestand. Der Entwurf, die Verfertigung des Holzsockels, die Suche nach dem vielfarbigen und für die Verarbeitung geeigneten Material, das Befreien der Steine von der Borke, das Schneiden der oft nur 4 mm dünnen Plättchen, das Schleifen und Polieren, das Gravieren und Hinterlegen der Plättchen, das Schnitzen der Figuren und des ornamentalen Schmucks, das Drechseln der Säulen, das Verkleben der Plättchen, das Aufsetzen und Montieren der Ornamente und schließlich die Endmontage.



Abb. 6
Schatulle „Adrianna“. 2000, Danzig, Lucjan Myrta. Museum Historyczne Miasta Gdanska, odzial Museum Bursztynu.

Wie viel Tage hätte ein Bernsteinkünstler zu Ende des 17. Jahrhunderts dafür gebraucht? Legen wir hier die in den Zunftrollen fest geschriebenen Arbeitszeiten für einen Gesellen der Lübecker Zunft zugrunde. Im Winter von 6 bis 20 Uhr und im Sommer von 5 bis 20 Uhr.¹¹¹ Rechnen wir hiervon die Zeit für die Mahlzeiten ab, kommen wir auf einen ca. 10-stündigen Arbeitstag. Also hätte ein einzelner Arbeiter,

¹¹⁰ Angaben zur Schatulle im Muzeum Historyczne Miasta Gdanska, Odzial Museum Bursztynu.

¹¹¹ Vgl. Tesdorpf 1887, S. 527 f.

vorausgesetzt er wäre mit allen Techniken vertraut, 800 Tage benötigt. Das wären abzüglich der Sonn- und Feiertage ungefähr drei Jahre. Es ist durchaus glaubhaft, dass zu jener Zeit ein Einzelner solch ein Meisterwerk fertig brachte. So hat ein Danziger Bernsteinmeister für eine in Auftrag gegebene Schatulle aus Bernstein ein Jahr benötigt und Michael Redlin versicherte, dass er an einem zwölfarmigen Kronleuchter mehr als zwei Jahre gearbeitet hat.¹¹² Christian Maucher wird die sehr aufwendig gearbeitete Schatulle im Muzeum Zamkowie in Malbork zugeschrieben (Abb. 7). Legt man hierbei Myrtas geleistete Arbeitsstunden einem Vergleich zugrunde, muss Maucher hinsichtlich der Gesamtheit der ihm zugeschriebenen Arbeiten Übermenschliches geleistet haben.



Abb. 7
Schatulle, Ende 17. Jahrhundert, Christian Maucher zugeschrieben. Malbork, Muzeum Zamkowie.

¹¹² Vgl. Rechnung vom 4. September 1688 an Johann Reyer für eine Lieferung von Bernsteingegenständen an den Zarenhof. Abdruck bei Grabowska 1982, S. 22.

Doch mit der wachsenden Nachfrage, die Ende des 17. Anfang des 18. Jahrhunderts ihren Zenit erreichte, konnte ein Bernsteinmeister die ungeduldige Kundschaft nicht so lange warten lassen. Das Problem konnte nur durch Arbeitsteilung gelöst werden. Bernsteindrechsler, -inventierer und -schnitzer arbeiteten an einem Werk. Beschwerden der Bernsteinzunft in Danzig über Maucher zeigen, dass er andere Personen beschäftigte, obwohl ihm dies nicht erlaubt war.¹¹³ Grabowska wies darauf hin, dass Michael Redlin Gesellen mit verschiedenen Qualifikationen beschäftigt haben musste. Auf die Weise war er in der Lage, Aufträge aller Art, anzunehmen, Schatullen, Spiele, Bestecke, Schalen, Schreibgarnituren, Spiegelrahmen, Leuchter, Dosen für Schönheitspflästerchen etc.

Ein weiterer Beweis der vorherrschenden Arbeitsteilung findet sich in dem Bewerbungsschreiben Gottfried Wolfframs um den Posten eines Bernsteinarbeiters am Hof Friedrichs III. in Berlin. Wolffram verweist auf seine Mitarbeit an einem Bernsteinstuhl, der von Seiten des Großen Kurfürsten seinem Meister Niclas Thurow in Auftrag gegeben wurde.¹¹⁴

2 Gelehrtenstreit über den Ursprung des Bernsteins

Unter der Bezeichnung Bernstein werden heute fossile Harze, also versteinerte pflanzliche Saftflüsse zusammengefasst. Viele Nadel- und einige Laubbäume produzieren in speziellen Drüsen Harz. Das Harz versiegelt Wunden und schützt somit den Baum. Die Harze bestehen aus Kohlen-, Sauer- und Wasserstoff-Atomen, die zu Fadenmolekülen aufgereiht sind. An der Luft wird das Harz zähflüssig, klebrig und verfestigt sich im Laufe von Jahren zu harten, leicht brüchigen Brocken mit einem angenehmen Harzgeruch. Im Laufe von Jahrmillionen entweichen die Lösungsmittel und leichtflüchtigen Duftstoffe und die Fadenmoleküle verknoten und verhaken sich zu einer fest-elastischen Struktur. Bedingung ist, dass das Harz unter Luftabschluss gerät, sei es im Erdboden oder, nach dem Transport über Bäche und Flüsse im Schlamm des Meeres. In der Urzeit bedeckten Harz spendende Bäume fast die gesamte Erde. Bernstein bildete sich somit in vielen Gebieten und zu verschiedenen Epochen der Erdgeschichte. Die bedeutendsten Lagerstätten liegen im Ostseeraum und in der

¹¹³ In dem 1706 von Maucher verfassten Testament ist der Bernsteindreher Georg Krüger aufgeführt. Wahrscheinlich hat dieser für Maucher gearbeitet. Vgl. Ehmer 1992, S. 59 und vgl. WAP Gd., Bürgerbücher, 300/43/106, Bl. 47.

¹¹⁴ Vgl. GStAPK, I. HA, Rep. 9, N12, Fasz. 2, Bl. 8-11, datiert 24. April 1711; N12, Fasz. 2, Bl. 12 und Rep. 7, Preußen, Nr. 35 I, Bl. 52.

Karibik. Aber auch in Sibirien, auf Borneo, in New Jersey (USA), an verschiedenen Stellen Europas, Asiens, Neuseeland und Japan wird Bernstein gefunden.¹¹⁵

Bereits in der Antike rätselten Gelehrte und Denker über den wahren Ursprung des Bernsteins. Unzählige Mythen und phantastische Erklärungen rankten sich um seine Entstehung.¹¹⁶ Doch daneben gab es bereits erste richtige Denkansätze. Eine sehr klare Vorstellung von der Entstehung des Bernsteins hatte der antike Historiker Publius Cornelius Tacitus (55-116/120). In seinem Bericht über die „Aestyer“ (Esten) ist zu lesen: „[...] Der Bernstein kann jedoch, wie man leicht erkennt, nichts anderes als ein Baumsaft sein, weil gewisse Landtiere und sogar auch geflügelte sehr häufig in ihm deutlich zu sehen sind, welche von dem noch flüssigen Saft e eingehüllt, dann aber in die erstarrende Masse eingeschlossen wurden. Ich muss daher annehmen, dass jene Länder und Inseln sehr üppige Wälder und Haine tragen, welche ebenso wie in den geheimnisvollen Stätten des Orients Weihrauch und Balsam austreiben, und die Flüssigkeit mag dann in das nahe Meer herabträufeln, von wo sie durch Stürme an die gegenüberliegende Küste gelangt [...]“¹¹⁷ Durch Beobachtung des Harzflusses ihm bekannter Bäume hat Tacitus den richtigen Rückschluss auf den Ursprung gezogen, doch irrte er hinsichtlich des Versteinierungsprozesses und alleinigen Vorkommens des Bernsteinsaft spendenden Baumes an den Ufern der Ostsee.

Einer der Ersten neuzeitlichen Denker, der sich wieder der Lösung dieses Rätsels zuwandte, war der in Chemnitz wirkende Arzt, Apotheker und Mineraloge Georgius Agricola (1494-1555). In seiner zehnbändigen Abhandlung über Mineralien „De natura fossilium libri X“ (1546) rekapitulierte er dem Zeitgeist entsprechend das gesamte Wissen zu jedem einzelnen von ihm beschriebenen Mineral, so auch zum Bernstein.¹¹⁸ Er berichtete über die Art und Weise der Bernsteingewinnung, über seine damals geläufigen Bezeichnungen, seine Eigenschaften und seine Verwendung. In puncto

¹¹⁵ Vgl. Schlee, Dieter: Das Bernstein-Kabinett: Begleitheft zur Bernsteinausstellung im Museum am Löwentor, Stuttgart, in: Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde, Serie C (Allgemeinverständliche Aufsätze), hrsg. vom Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart und der Gesellschaft zur Förderung des Naturkundemuseums in Stuttgart, e.V., Stuttgart 1990, S. 4.

¹¹⁶ Zu antiken Mythen über die Entstehung des Bernsteins vgl. Budrys, Romualdas: Review of the Literature on Amber, in: http://www.pgm.lt/Gintara/Budrio_literatura.en.htm, eingesehen am 12.3.2004; Rice 1980, S. 108 ff.; Döpp, Siegmund: Die Tränen von Phaetons Schwestern wurden zu Bernstein: Der Phaeton-Mythos in Ovids „Metarmorphosen“, in: Austell. Kat. Bochum 1996, S. 1-10 und Botheroyd, Silvia / Botheroyd, Paul F.: Das Bernstein-Buch, München 2004, S. 11-16.

¹¹⁷ Tacitus zitiert nach: Andrée 1951, S. 11 f.

¹¹⁸ Vgl. Agricola, Georgius: De natura fossilium (1546), Berlin 1958, S. 25-35, S. 90-111 und vgl. Agricola Georgius: De natura fossilium (1546), Wiesbaden 2006, S. 119-131.

„Ursprung des Bernsteins“ verwies er u.a. auf Aristoteles (384-322 v.u.Z.), der Bernstein für ein Baumharz hielt und berichtet über die Versuche einiger Naturgelehrter den Saft spendenden Baum zu bestimmen. Plinius d.Ä. (23-79) dachte in diesem Zusammenhang an eine Fichtenart, Mithridates eher an eine Zeder. Für Agricola jedoch stand fest: „Bäume schwitzen den Bernstein nicht aus“. Er bevorzugte die Ansicht eines antiken Denkers mit Namen Nikias, welcher behauptet hatte, Bernstein sei ein fetter Erdsaft. Ergo, gehöre Bernstein zu den Fossilia, welche alle unterirdisch wüchsen. Weiter beurteilte Agricola den Bernstein nach seinen Eigenschaften, da er fett ist und brennt, muss er entweder Schwefel oder Bitumen¹¹⁹ sein. Obwohl ihm, die, wie wir heute wissen, nur zum Teil richtigen theoretischen Ansätze von Tacitus und Plinius über die Entstehung des Bernsteins bekannt waren, entzogen sie sich seiner Vorstellungskraft. Denn bis dahin wusste man nur von vereinzelt Bernsteinfunden an der jütländischen Küste und den reichen Bernsteinvorkommen an den Ufern des Samlandes. Gerade weil der Bernstein an den Ostseestrand gespült wurde, hielt Agricola die Baumharz-Theorie der antiken Schriftsteller absurd, zum einen, weil sie sich nicht einig waren, welcher Baum nun der Harzspender gewesen war, zum anderen, kannte er aus eigenem Erfahren keinen Baum, der Harz in die Ostsee träufelte. So schien ihm die Erklärung des Nikias einleuchtender. Allerdings lehnte Agricola dessen und auch von zeitgenössischen Gelehrten geteilte Annahme, dass die Sonnenstrahlen, die rings um den Sonnenuntergang heftiger gegen die Erde bewegt werden, einen fetten Schweiß aus der Erde herauslocken, mit der Begründung im Norden schiene die Sonne nicht so heiß, genauso ab, wie die Behauptung einiger anderer zeitgenössischer Gelehrten, der Saft entstehe aus Lehm. Auch das Vorkommen von Inkluden im Bernstein hatte Agricola beobachtet: „Man kann in dem durchsichtigen Bernstein eingeschlossen sehen, solcher Art sind: Mücken, Fliegen, Ameisen, Spinnen, kleine Fische, Fischeier, kleine Blätter von Bäumen, Stücke von Kräutern, Algen und manche ganz kleine Dinge. Sie sind in den Saft, während er vom Bergvorsprung ins Meer hinab floß oder auch im Meer selbst, bevor er fest wurde, eingewickelt gewesen. Doch das geschah zufällig und außerhalb der Erde“. ¹²⁰ An anderer Stelle schreibt er „Dies alles, [...] ist in das flüssige Bitumen, als es aus der Erde ausfloß, hinein geflogen, -gekrochen oder gefallen, oder es ist so eingeschlossen zugleich mit ihm zu Stein verwandelt

¹¹⁹ Aus dem Lat., deutsch: veraltet für Erdpech. Natürliche, bräunliche bis schwärzliche brennbare Stoffe, vorwiegend aus Kohlenstoff und Wasserstoff; gasförmig (Erdgas), flüssig (Erdöl) oder fest (natürlicher Asphalt, Ozokerit). Heute: durch Vakuum-Destillation aus Erdöl gewonnenes Material.

¹²⁰ Agricola 1958, S. 35.

worden.“¹²¹ Kurz nach dem Erscheinen von Agricolas Werk über die Minerale erschienen die Abhandlungen von Aurifaber und Goebel über die Nutzung des Bernsteins als Heilmittel. Beide folgten, was die Entstehung des Bernsteins betrifft, ganz der Lehre Agricolas. Schon im Titel beschrieb Aurifaber die Natur des Bernsteins: „[...] das er kein Baumharz sey, sonder ein Geschlecht des Bergwachs“.¹²² Bergwachs ist nur ein anderer Begriff für Bitumen. Weitere Verfechter der Erdsafttheorie waren der Universalgelehrte und Geograf Sebastian Münster¹²³ (1488-1552), der deutsche Naturgelehrte Conrad Gesner¹²⁴ (1516-1565) und der deutsche Arzt und Mineraliensammler Johannes Kentmann¹²⁵ (1518-1574) sowie der dänische Arzt, Naturgelehrte und Sammler von Naturalien und Raritäten Olaus Worm (1588-1654). Worm behauptete, dass man den „succus lapidescens“, den steinbildenden Saft, in Erde und Wasser finden könne.¹²⁶ Auch der italienische gelehrte Jesuitenpater Athanasius Kircher (1602-1680) sah keinen Grund diesbezüglich an Agricola zu zweifeln und erklärte, dass Bernstein „ex bitume“ entstehe und zwar wie folgt: „Nemlich der Bernstein käm aus dem Schoß der Erden/ Gleich wie das Judenpech [...] und Petroleum“.¹²⁷ Fast ein halbes Jahrhundert später war der aus Elbing stammende Arzt und Bernsteinkenner Nathanael Sendel noch der Überzeugung, dass Bernstein in der Erde wachse.¹²⁸

Es scheint, dass Adam Olearius (1599-1671), der Verwalter der Kunstkammer des Fürsten von Schleswig-Holstein in Gottorp¹²⁹ als Einziger die Baumharz-Theorie für möglich hielt. Er erklärte klipp und klar: „Ich halte es mit dem Caesalpino und etlichen anderen, welche meinen, dass es ein Gummi, so aus den Bäumen fließe, sey“.¹³⁰ Zur Untermauerung seiner Theorie führte er an, dass es nicht abwegig erscheint, dass jenseits des 60. Breitengrades, wo die Sonne im Sommer nicht untergeht, Tannen,

¹²¹ Ebd, S. 107.

¹²² Der vollständige Titel lautet: *Succini Historia: Ein kurzer gründlicher Bericht, woher der Agtstein oder Börnstein ursprünglich komme, das er kein Baumharz sey, sonder ein Geschlecht des Bergwachs, und wie man ihn manigfaltiglich in Arzneien möge gebrauchen.*

¹²³ Vgl. Münster, Sebastian: *Cosmographia*, Nachdruck der Ausgabe Basel 1550, Houten 1987.

¹²⁴ Vgl. Gesner 1565.

¹²⁵ Vgl. Kentmann, Johannes: *Nomenclaturae Rerum fossilium, que in Misnia praecipue, & in alijs quoque regionibus inveniuntur*, in: Gesner 1565.

¹²⁶ Vgl. Worm 1655.

¹²⁷ Athanasius Kircher zitiert nach: Olearius, Adam: *Gottorffische Kunstkammer, worinnen allerhand ungemeiner Sachen [...], Schleswig, 1666, Anhang: Erläuterungen zum Bernstein.*

¹²⁸ Vgl. Sendel 1742, Vorwort u. Classis III., Cap. IV.

¹²⁹ Ältere Schreibweise: Gottorf auch Gottorff.

¹³⁰ Olearius 1666, Anhang: Erläuterungen zum Bernstein. Olearius bezieht sich auf Andreas Caesalpinus, *De Metallicis*, lib. II-III, erschienen 1696 in Rom. Caesalpinus bezieht sich seinerseits auf Tacitus' Ausführungen über die den Bernsteinsaft produzierenden Bäume an der Samländischen Küste.

Fichten und Wacholderbäume durch die Wärme „Resinam“ und Gummi ausscheiden und dass er während einer Reise zu den Inseln im Ladogasee mit eigenen Augen gesehen hat, wie Bäume harzen – der Namen der Bäume ist ihm nicht bekannt, nur der Umstand, dass daraus Teer hergestellt wird.

Die Gelehrten des 16./17. Jahrhunderts konnten sich weder hinsichtlich der Natur des Bernsteins einigen, noch zu den Fragen: Wie kleine Tiere in einige Bernsteine hineingekommen seien, wie das Bernsteinharz erhärte und ob, bei dem Prozess seines Erhärtens das Meerwasser von Bedeutung sei. Einig waren sich die Gelehrten nur in dem Punkt, dass das Bernsteinharz, gleichgültig ob es von einem Baum stammte oder unter der Erdoberfläche lagerte, flüssig gewesen sein muss, weil Pflanzenteile und kleine Tiere daran kleben geblieben waren. Agricola zufolge versteinere der Erdsaft im Meer. Kircher setzte dagegen die Idee, dass an dem aus dem Meer an Land gespülten noch weichen Harzklumpen kleine Tiere (hier nennt er auch Eidechsen) kleben blieben und wenn jener wieder ins Meer gespült würde, diese durch die Hin- und Herbewegung des Meeres hinein gedrückt würden. Erhärten würde Bernstein nur an Luft und Sonne. Kircher wagte sogar eine zeitliche Schätzung von 100 Jahren für die Dauer des Versteinungsprozesses.

Der Arzt Philip Jacob Hartmann, ebenfalls ein Verfechter der Erdsafttheorie, war der Meinung, dass sich Bernstein aus öl- und gashaltigem Teer bilde, welches mit Salz vermischt sei. Mit der Verflüchtigung des Gases erhärte diese Masse und würde zu Bernstein. Der Salzgehalt des Bernsteins bestimme dessen Farbe, demnach hätte der Knochenbernstein den höchsten Salzanteil.¹³¹

Als Kompromiss bezüglich des Gelehrtenstreits bezüglich der Natur des Bernsteins wurden in Johann Heinrich Zedlers „Universallexicon“ (1733) in Anlehnung an Anselm Boetius de Boots¹³² Ausführungen zum Thema drei verschiedene Sorten Bernstein aufgeführt: 1.) von den Baum-Säften, 2.) von dem Erdharz oder -saft und 3.) von der Fettigkeit der Tiere.¹³³

In den dreißiger Jahren des 18. Jahrhundert entbrannte der Gelehrtenstreit über den Ursprung des Bernsteins erneut. Den Anstoß dazu gaben folgende Umstände: 1) Man hatte weit weg von der Ostsee, in anderen Gegenden Europas Bernstein in

¹³¹ Vgl. Hartmann, Philipp Jacob: *Succinecta, succini prussici historia et demonstratio*, Berolini 1699, S. 337-364.

¹³² Boot, Anselm Boetius de: *Historia gemmarum et lapidum*, Lugduni Batavorum 1647.

¹³³ Zedler 1733, Bd. 3, Sp. 1399-1401.

Erdschichten entdeckt, die versteinertes Holz führen.¹³⁴ Außerdem war man bei Grabungen an den Ufern der Ostsee in der Nähe von Palmnicken auf zwei Arten bernsteinführende Erdschichten gestoßen. Die eine Schicht führte versteinertes Holz die andere eine Art blauen Leim.¹³⁵ Sendel hatte die leimführende Schicht vor Ort untersucht und kam zu dem Schluss, dass sich diese Schicht bis auf den Grund des Meeres erstreckte, woraus der Bernstein durch die Kraft des Meeres gerissen würde.¹³⁶

2) Allgemein war die einheimische Fauna und Flora in den Mittelpunkt des Interesses von Naturforschern gerückt. Erstmals wurden die im Bernstein eingeschlossenen kleinen Tierchen untersucht und mit der einheimischen Insekten- und Pflanzenwelt verglichen. Die Verbesserung von optischen Geräten machte genaue Studien möglich.

Einer der ersten Gelehrten, der sich der Erforschung der Bernsteininklusen zuwandte, war der Naturkundelehrer Carl Heinrich Rappolt aus Riga. Er stellte fest, dass sich in das geschmolzene Bernsteinharz Insekten und andere Materialien, die in Tannenwäldern seiner Heimat vorkamen sowie Regen- und Tautropfen eingelagert hatten. Daher schien es ihm möglich, dass das Bernsteinharz ein Produkt von Tannen sein könnte, das durch Brand oder Sonneneinwirkung heraus geschmolzen wurde und danach zum Teil im Sand vergraben und zum Teil ins Meer gespült wurde.¹³⁷

Sendel, mit der Untersuchung und Ordnung der ca. 600 Inkluden umfassenden Bernsteinsammlung der Augusti von Sachsen beauftragt, gelang es eine Reihe von Erdinsekten zu klassifizieren sowie einige, wie er dachte, Wasserinsekten. Auch ihn hatte die Frage beschäftigt, wie Insekten und kleinen Tierchen in den Bernstein gekommen waren. Wie Agricola und Kircher dachte er, dass das Harz flüssig gewesen sein musste, weil die kleinen Lebewesen daran kleben geblieben waren. Entweder waren sie, wenn sie sich bei Kälte in Gängen der Erde verkrochen hatten, dort vom

¹³⁴ Vgl. Krünitz 1773-1858, Teil 4, S. 243-250.

¹³⁵ Bei Krünitz wird dieses Holz in trockenem Zustand als schwarz und leicht zerreibbar, in feuchtem Zustand als grau und gelblich beschrieben. Da es weder Äste noch Jahresringe aufweist, gehöre es nicht zu dem Pflanzenreich, sondern zu dem Reich der Mineralien. Vgl. Krünitz 1773-1858, Teil 4, S. 243-250; Bei Zedler Stein-Holz genannt und deshalb Bernstein Succinum fossile. Vgl. Zedler 1733, Bd. 3, Sp. 1399-1401.

¹³⁶ Sendel 1742, Vorwort u. Classis III., Cap. IV.

¹³⁷ Vgl. Rappolt, Carolus Henricus: Caroli Henrici Rappolt de origine succini in littore Sambieni: meditatio epistolaris; quam excipit Johannis Poliquam excipit Johannis Poliandre [...] descriptio sudinoru glessum captantium; Nunc primum in luc. prol. ex autographo, Regiomonti Prussorum, 1737.

Erdharz überrascht worden oder sie hatten sich auf das vom Meer ausgeworfene noch klebrige Harz gesetzt.¹³⁸

Das Sendel zur Verfügung stehende florale Material war viel zu gering, sodass er Rappolds Schlüsse, auf die er verwies, durch eigene Beobachtung nicht nachvollziehen konnte und daher für unzureichend erklärte.

Weit mehr Untersuchungsmaterial, mehrere 1000 Stück, stand Friedrich Samuel Bock (1716-1786) zur Verfügung. Er war in Königsberg mit der Verwaltung und Ordnung des „Electrophylacium borussicum“, der Bernsteinsammlung des Kommerzienrats Friedrich Franz Saturnus (1728-1810), betraut worden. Er entdeckte im Bernstein Moose, Tannen- und Fichtennadeln, Hülsenfrüchte, Getreide, Holzstücke, Blätter und andere pflanzliche Teile sowie Insekten bei der Fortpflanzung, Begattung, beim Fressen und anderen Tätigkeiten, z.B. Spinnen in ihrem Netz, Ameisen, welche Splitter oder Eier fortziehen. Die Insekten waren jenen in einheimischen Wäldern ähnlich. Er fand aber keine Wasserinsekten. Diese Beobachtungen zog er zur Widerlegung von Kircher und Sendels Theorien wie die Tierchen und Pflanzen in den Bernstein gelangt waren und als unumstößliche Beweise für die Richtigkeit, der von Plinius und Tacitus erstellten These, dass nur ein Baum der Lieferant des Bernsteinharzes sein konnte, heran. Zur Untermauerung seiner Ausführungen berief sich Bock auf den russischen Wissenschaftler Michael Lomonossow (1711-1765), welcher bereits 1757 vor der Petersburger Akademie der Wissenschaften den Beweis führte, dass der Bernstein ein versteinertes Baumharz ist und somit zum Reich der Pflanzen gehöre und nicht, wie fälschlicherweise seit Agricola angenommen, ins Reich der Mineralien: „Ich kann mich nicht genug wundern, dass gelehrte Männer, von großen Verdiensten und berühmten Namen, den Agtstein, dem Reiche der gegrabenen Körper zuzueignen gesucht und gar nicht auf so viele Würmer und Ungeziefer, als Einwohner der Wälder, und auf die Blätter der verschiedenen Pflanzen, die man in demselben eingeschlossen findet, Acht gegeben haben; da doch alle diese Dinge fast so gut, als ob sie reden könnten, ihre Meinung bestreiten, und augenscheinlich zeigen, dass die Insekten und Blätter an dem pechartigen Stoffe der Bäume, da derselbe noch flüssig gewesen, hängend geblieben, und eingeschlossen sind. Wer aber siehet nicht leicht ein, wie diese Dinge in den Schoß der Erden gekommen seyn mögen; wenn er nur weiß, dass sich durch Erdbeben, nicht selten große Veränderungen ereignen. Überdies findet man den Agtstein in Preußen,

¹³⁸ Sendel 1742, Vorwort u. Classis III., Cap. V.

nebst andern, unter einer Schichte von faulem Holz; denn, da das Holz durch das Alter zerfressen worden ist; so hat hingegen der fette und pechartige Stoff mit den eingeschlossenen Thierlein, der Faulung Widerstand gethan, und durch Annehmung eines Saftes von Bergstoffen, ein größere Festigkeit bekommen.“¹³⁹ Bock zeichnete weder Luft noch Wasser für die Versteinerung des Harzes für verantwortlich. Da an den Gestaden der Ostsee keine Harzwälder existieren, die das große Vorhandensein des Bernsteins in der Erde und im Meer rechtfertigen, dachte er an eine in der Vergangenheit liegende große Veränderung der Erde. Bock hatte seine Erkenntnisse 1767 unter dem Titel „Versuch einer kurzen Naturgeschichte des Preußischen Bernsteins und einer neuen wahrscheinlichen Erklärung seines Ursprungs“ publiziert.

Trotz des Beweises hat sich die Erdharztheorie in Deutschland bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gehalten. Erst durch den verstärkten Abbau des Bernsteins und dem damit verbundenen erhöhten Aufkommen an pflanzlichen Inklusionen, welche die Baumharz-Natur des Bernsteins immer wahrscheinlicher machten, wurde zu Ende des 18. Anfang des 19. Jahrhunderts die Erdharz-Theorie endgültig ad acta gelegt.

3 Bernstein – Ein Mikrokosmos im Makrokosmo

Aufgrund der Exklusivität und des Zaubers, der den Bernstein umgab, wurden kleine und große Bernsteinklumpen, wie sie am Strand der Ostsee vorkamen, in seiner ursprünglichen Form (Naturalie) sowie kunstvoll verarbeitet zu Humpen, Kannen, Schüsseln, Kästen, Kabinettschränken, Skulpturen (Artificialie) und den Exotika aus Übersee, den so genannten „curiosen und raren Sachen“, von „großen Herren oder sonst Personen von Mitteln“¹⁴⁰ mit Leidenschaft gesammelt und in ihren Studioli, Wunder-, Raritäten-, Schatz-, Kunst- und Naturalienkammern, den Abbildern des Makrokosmos en miniature, aufbewahrt und mit Stolz vorgezeigt. Man bewunderte am Bernstein die Varietas, das heißt, seine Farb- und Formvielfalt, die Unterschiede in der Transparenz, die Vielfalt von kleinen Tieren und Pflanzen, die man im eingeschlossenen Bernstein entdeckte. Ein besonderes Phänomen des 17./18. Jahrhunderts ist das Sammeln von Zufallsbildern im Bernstein. „Als Zufallsbilder werden Formen

¹³⁹ Michael Lomonossow zitiert nach: Bock 1767, S. 105.

¹⁴⁰ Hübner, Johann: Reales Staats- und Zeitungs-Lexicon, worinnen die Religionen und Orden, die Reiche und Staaten, Meere, Seen [...] beschrieben werden, 2. u. d. T.: Curieuses Natur [...] Lexikon [...], Leipzig 1712, Stichwort „Kunstkammer“.

bezeichnet, die in der Natur vorkommen, [...] und die dem menschlichen Betrachter mit seiner Phantasie als Abbilder konkreter oder unregelmäßiger und besonderer Formen erscheinen, als ob es sich dabei um von der Natur geschaffene Kunstwerke handele.“¹⁴¹ Durch raffinierte Techniken in der Bearbeitung, durch Kombinationen mit anderen ebenso raren und kostbaren Materialien wie Edelmetalle, exotische Hölzer und Elfenbein sowie durch den häufigen Dekorwandel des jeweiligen Zeitgeschmackes, war es den Bernsteinkünstlern gelungen, das Interesse an Bernstein bei der finanzkräftigen Kundschaft fast 200 Jahre zu schüren. Mit dem Verlust des Zaubers, durch die Entdeckung seiner Harznatur, war Bernstein für dieses verwöhnte Klientel nicht mehr interessant.

3.1 Naturalie

Als Naturalia werden im Kontext dieser Arbeit nicht nur große und kleine Bernsteinklumpen verschiedenster Farbe und Form, wie sie in der Natur vorkommen, bezeichnet,¹⁴² sondern auch leicht, durch die Kunst des Menschen bearbeitete Steine.¹⁴³ Die schönen Maserungen des Bernsteins, pflanzliche, tierische und Sedimenteinschlüsse sind meist unter einer Kruste verborgen. Um diese besser sichtbar zu machen und auch um einer äußeren Form Nachdruck zu verleihen, wurden die Bernsteinklumpen von der Kruste befreit, geschnitten, geschliffen und poliert. Gemäß den Betrachtungen des italienischen Kunsttheoretikers Leon Battista Alberti (1404-1472) über die Bildhauerei, sind Bearbeiter des Bernsteins gleich den Bildhauern als Künstler¹⁴⁴ anzusehen und somit gelten die durch die Hand des Menschen nur leicht bearbeiteten Bernsteine als Kunststücke. Mit derlei Spitzfindigkeiten haben sich Naturaliensammler des 16. Jahrhunderts und nachfolgender Jahrhunderte nicht beschäftigt, obwohl einige von ihnen sicherlich Albertis theoretische Schriften kannten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden „Naturalien“ wie folgt definiert: „[...] alle von der Natur hervorgebrachten Körper, so lange sie von der Kunst noch nicht zu sehr verändert worden“.¹⁴⁵

¹⁴¹ Chang, Sheng-Ching: Das Chinabild in Natur und Landschaft von Athanasius Kirchers „China illustrata“ (1667) sowie der Einfluss dieses Werkes auf die Entstehung der Chinoiserie und der europäischen Kunst. (unveröffentlichte Dissertation) 2001, S. 16.

¹⁴² Wissenschaftliche Bezeichnung heute Rohbernstein.

¹⁴³ Wissenschaftliche Bezeichnung heute Naturbernstein.

¹⁴⁴ Vgl. Leone Battista Alberti's kleinere kunsttheoretische Schriften, hrsg. von Hubert Janitschek, Neudruck der Ausgabe 1877, Osnabrück 1970, S. XXXIV.

¹⁴⁵ Krünitz 1773-1858, Teil 101, Stichwort „Naturalie“.

Durch Agricolas Abhandlung über den Bernstein und die Traktate von Aurifaber und Göbel über die Nutzung des Bernsteins als Heilmittel war die Aufmerksamkeit zeitgenössischer Gelehrter auf dieses Wunder der Natur gelenkt worden. Besonders Ärzte und Apotheker treten seit dem 16. Jahrhundert als Sammler von Bernstein auf. Personen also, die aus beruflichen Gründen durch Handel in den Besitz von Bernstein kamen. Aber auch Gelehrte der gehobenen Schicht, wie reiche Kaufleute und Fürsten waren stolz, wenn sie ein besonders schönes Stück vorzeigen konnten, bzw. wenn es gelang, durch den Besitz mehrerer Gesteinsproben die Varietäten und Naturformen des Bernsteins zu demonstrieren. Sogar die heiß begehrten Kabinettschränken, Glanzstücke einer Kunstkammer, wurden zum Teil mit Bernsteinproben oder kleineren Gebrauchsgegenständen aus Bernstein bestückt. Philipp Hainhofer (1587-1647), der im Auftrag Herzog August d.J. von Braunschweig-Lüneburg (1579-1666) als Einkäufer für dessen Kunstkammer tätig war, berichtete 1639 in einem Brief von einer mehrladigen Truhe, zu deren Kostbarkeiten auch eine Apotheke mit „stückhln schönen gelben Agtsteins“ und ein „augsteininer leffel, meßer und piron“ gehörten.¹⁴⁶

Natürlich beschränkte der gelehrte Betreiber eines Naturalienkabinetts sich nicht nur auf das Zusammentragen von Naturalien im Sinne der oben genannten Definition. So umfasste die zum Naturalienkabinett des Apothekers Johann Heinrich Linck (1734-1807) gehörende Mineraliensammlung eine Suite mit kleinen Gebrauchsgegenständen und Kunststücke aus Bernstein, wie Tabakstopfer, kleine geschnitzte oder gedrehte Dosen und einiges mehr. Grundsätzlich herrschte in der Naturalienkammer der Grundsatz: Immer stand das Naturmaterial im Vordergrund der wissenschaftlichen Betrachtung und nicht die Meisterschaft seiner technischen Bearbeitung.

Im 16. und 17. Jahrhundert waren selbst winzige Bernsteinbröckchen rar. Wenn man Bernstein haben wollte, musste man die lange strapaziöse und kostspielige Reise an die Ostseeküste, in die Zentren der Bernsteingewinnung, auf sich nehmen. Der wenig betuchte Sammler war deshalb auf Reisemitbringsel von Freunden oder Gönnern angewiesen oder musste einen Händler mit der Beschaffung beauftragen, wie es Apotheker taten. Erst im 18. Jahrhundert, als nach Bernstein auch gegraben wurde und somit das Aufkommen daran wuchs, sanken die Preise. Eine andere Methode an seltene

¹⁴⁶ Gobiet, Ronald: Der Briefwechsel zwischen Philipp Hainhofer und Herzog August d.J. von Braunschweig-Lüneburg, in: Forschungshefte, Hrsg. v. Bayerischen Nationalmuseum München, München 1984, Brief-Nr. 1511, 3. August 1636.

Naturalien wie Bernstein, zu gelangen war der Ankauf bzw. die Ersteigerung, wenn nach dem Tode eines Sammlers, dessen Kollektion zum Kauf angeboten wurde.

Auf Handelswegen war schon in der Antike Bernstein mit tierischen Einschlüssen bis nach Rom gelangt, wo der Dichter Marcus Valerius Martialis (40-102) Gelegenheit hatte diese zu betrachten. In durchsichtigen roten und gelben Steinen hatte er kleine geflügelte Tiere, Ameisen, rote Würmchen, Spinnen, Eidechsen und Schlangen entdeckt und ihnen begeistert ein Epigramm gewidmet.¹⁴⁷ Die Verse Martials: „*Implicuit teneum succina gutte feram. Sic modo quae fuerat uita contempta menente, funeribus facta est nunc pretiosa suis*“ zitierte der deutsche Universalgelehrte Christoph Gottlieb von Murr (1733-1811), um seiner Verwunderung beim Anblick einer im Bernstein gefangenen Spinne Ausdruck zu verleihen, die er im Praunschen Museum gesehen hatte.¹⁴⁸ Die Spinne gehörte zu denjenigen Merkwürdigkeiten, welche die Nürnberger Patrizier Siegmund Ferdinand und sein Sohn Paul Praun (1548-1616) seit 1563 in ihrer Wunderkammer zusammengetragen hatten. Die Wunderkammer war zu Murrs Lebzeiten als geschlossene Sammlung erhalten geblieben und gehörte zu den Sehenswürdigkeiten Nürnbergs. Wahrscheinlich hatten die Prauns über die enge Verbindung mit den Ansbachern, die unweit Nürnbergs residierten, oder über eigene Handelsbeziehungen die Spinneninkluse für ihre Sammlung ergattert. Sie gehörten zu den frühen Sammlern des deutschsprachigen Raums, die sich rühmen konnten, ein derartiges Stück in ihrer Wunderkammer vorzeigen zu können.

Die im Bernstein eingeschlossenen Tiere und Pflanzen sind versteinert und werden Inklusen genannt. Die Inkluse an sich ist nur ein dünner Hohlraum im Bernstein. Von Insekten ist in der Regel nur die widerstandfähige und schwer zersetzbare Chitinhülle erhalten. Die Organismen sind lebend, in einer speziellen Situation vom Harz umschlossen worden und stellen somit ein Schnappschuss des Lebens im Bernsteinwald dar. Bernsteininklusen sind für die paläontologische Forschung einzigartig, denn durch die Durchsichtigkeit ihrer Hülle sind sie sichtbar. Die Versteinerung der Insekten ging wie folgt vonstatten: Nach dem qualvollen Tod baut sich der Weichkörper mikrobiell ab. Die entstehenden Gase und Körperflüssigkeiten treten durch Mund, After und anderen Körperöffnungen, die durch Verletzungen herrühren können, aus und werden

¹⁴⁷ Vgl. Agricola 2006, Viertes Buch, S. 129.

¹⁴⁸ Murr, Christoph Gottlieb von: Die Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten der Stadt Nürnberg, Nürnberg 1778. Das Martial-Epigramm in freier Übersetzung: „Es (das Insekt) gerät in einen Bernsteintropfen und so ist das, dem ein verächtliches Grab zugedacht war, eine Kostbarkeit geworden.“

durch Diffusion ausgeschieden. Dadurch können sich Emulsionen bilden, wodurch die Einschlüsse von einem trüben, milchig-weißen Belag bedeckt sein können und so die Sicht auf das Insekt trüben.¹⁴⁹

Bernsteininklusen sind seit der Renaissance in Fürstlichen- und Gelehrtensammlungen Nord- und Mitteleuropas sowie in Italien nachweisbar. Die größten geschlossenen Inklusensammlungen wurden bereits im 18. -19. Jahrhundert angelegt. Dazu zählen die Kollektion der sächsischen Augusti, das „Electrophylacium borussicum“ des Königsberger Kommerzienrates Friedrich Franz Saturgus, Sammlungen von Gelehrten, beheimatet in den Abbaugebieten des Bernsteins, wie die von Jacob Theodor Klein (1685-1759), Carl Gottfried Hagen (1749-1829), Anton Menge (1808-1880), Carl Georg Berendt (gest. 1856) und Richard Klebs (1850-1911).

Besonders große und mehrere Kilogramm schwere Bernsteinklumpen waren sehr selten und galten als besondere Raritäten. Gelang es, solch einen Schatz der Ostsee zu entreißen, wurde dieses Ereignis sogleich „allerhöchst“ vermeldet. Allein der Kurfürst bzw. König von Preußen, in seiner Eigenschaft als Herrscher über das Bernsteinregal, entschied, was damit geschehen sollte.

Aus einer Archivalie geht beispielsweise hervor, dass am 5. Juni 1719 die Polnisch-Deutsche Amtskammer König Friedrich Wilhelm I. über die Ausgrabung eines sieben Kilogramm schweren kombstfarbenen Bernsteins in dem Dorf Groß Gubeniden unterrichtete. Von dem Bernstein sei eine Stelle abgebrochen, die der Bernsteinarbeiter Porschin wieder angeklebt habe. Man wollte wissen, was damit zu geschehen hat. Fünf Tage später erging der Befehl, den Stein nach Berlin zu senden.¹⁵⁰

Einige solcher Brocken gelangten in die Berliner Kunstkammer, andere wurden verkauft oder an befreundete Monarchen verschenkt.

¹⁴⁹ Vgl. Weitschat, Wolfgang / Wichard, Wilhelm: Atlas der Pflanzen und Tiere im Baltischen Bernstein, München 1998, S. 29.

¹⁵⁰ GSAPK, II. HA, Abt. 7, Generaldirektion Ostpreußen, II. Materien, Nr. 674, Bl. 93.



Abb. 8:
Bernsteinbrocken in vergoldeter Kupferfassung, 26 cm (Höhe des Bernsteins 12 cm). Um 1620.
Privatbesitz.

Zu den außerordentlichen Raritäten der Kunst- und Wunderkammern zählen Handsteine. Die besondere Schöpfung des 16./17. Jahrhunderts versinnbildlicht die Verbindung von Natur und Kunst. Ursprünglich wurde unter einem Handstein eine besonders geformte Erzstufe in Form eines kleinen Gebirges verstanden, das die Bergleute zum Betrachten in die Hand nehmen konnten und dem Landesherren schenkten. Seit dem 16. Jahrhundert wurden Handsteine kostbar gefasst und oftmals mit religiösen Szenen, die wiederum aus Silber, Elfenbein, Korallen und anderen kostbaren Naturmaterialien gefertigt sein konnten, bekrönt. Eine bedeutende Sammlung an Handsteinen hatte Erzherzog Ferdinand II. in seiner Wunderkammer auf Schloss Ambras zusammengetragen. In Privatbesitz befindet sich ein wie ein Handstein kostbar gefasster Bernsteinbrocken (Abb. 8). Es ist das einzig bekannte Exemplar aus diesem nicht bergmännisch abgebauten Material. Die Provenienz ist nicht nachzuvollziehen. Ebenso konnte nicht geklärt werden, ob das Exemplar einst als Schauobjekt in einer Kunst- oder Wunderkammer diente. Wahrscheinlicher ist die Funktion als Tafelaufsatz. Es handelt sich um einen 12 cm großen opaken, orangebraunen Bernsteinklumpen ohne weitere künstlerische Bearbeitung. Er ist auf einen 14 cm hohen, reich gearbeiteten,

feuervergoldeten Fuß aus Kupfer montiert. Den Fuß zieren Putti, Frucht- und Blattranken.¹⁵¹

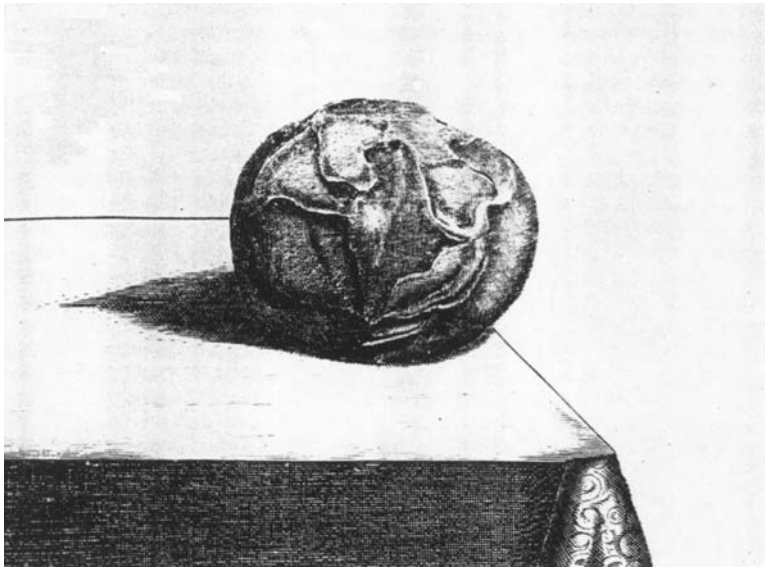


Abb. 9:
„Kopf“, Stich in Christoph Hartknochs Buch „Altes und Neues Preußen oder preußischer Historien 2 Theile [...], Frankfurt, Leipzig und Königsberg 1684. Staatsbibliothek zu Berlin, Signatur: 217701 R.

Ein kostbarer Fund, aufgrund seiner Größe und Form „Kopf“ genannt (Abb. 9), wurde auf einem Stich in M.C. Hartknochs Buch „Altes und Neues Preußen“ aus dem Jahre 1684 in der Art verewigt, wie er möglicherweise innerhalb einer Kunstkammer präsentiert bzw. inszeniert wurde. Mittelpunkt der Komposition ist ein großer runder Bernstein am Rand eines mit einem Tuch bedeckten Tisches. Das Licht fällt von rechts oben auf den Stein und die Tischplatte. Durch das gleißende Licht ist in der Draufsicht das Ornament des Tuches nicht zu erkennen. Nur der Faltenwurf an der rechten Tischecke lässt die Schwere des Stoffes und das darin eingewebte Muster erahnen. Der Schatten des Steines läuft spitz zu. Auf eine Wiedergabe des Hintergrunds hat der Zeichner verzichtet. Nichts lenkt den Betrachter von dem unerhörten Fund ab. Der Betrachter des Stiches assoziiert, wie der Betrachter des Originals, in dem Bernstein ein Gesicht. Durch verschiedene Schraffuren ist es dem Künstler gelungen, die Dellen und Falten des Bernsteines so wieder zu geben, dass das durch die Phantasie des Betrachters beflügelte Auge darin zwei herzförmige, durch die Nasenwurzel verbundene Augen, rechts eine hochgezogene Augenbraue, links ein Jochbein und einen seitlich verschobenen Mund mit vollen Lippen erkennt.

¹⁵¹ Vgl. Austell. Kat. Bochum 1996, S. 555, Kat.-Nr. 301 und Austell. Kat. Wien 2005, S. 31, Kat.-Nr. 3.



Abb. 10:
Landschaft mit Wolken. Detaillausschnitt aus Nathanael Sendels *Historia Succinorum*, Leipzig 1742, Tab. XI, Nr. 19. Staatsbibliothek zu Berlin, Signatur: Mi 2575.

Tafel IX der „*Historia Succinorum*“ (Abb.10) zeigt neben anderen geschliffenen Steinen eine „Landschaft mit Wolken“. Den Vordergrund nimmt eine durch Wind und Wetter geformte bizarre, stark zerklüftete Felsenlandschaft ein. Zu ihren Füßen sind einige Gräser als Zeugnisse der dünnen Vegetation zu erkennen. Ein Felsen reicht bis in den Himmel hinein. Es herrscht Abendstimmung. Die untergehende Sonne bricht noch einmal durch zwei Wolkenbänder durch. Darüber schweben zwei Kumuluswolken.

Das von Bild ist nicht durch Künstlerhand entstanden. Es ist ein Zufallsbild im Bernstein und gehörte zu den interessanten Objekten innerhalb der Bernsteinsammlung der sächsischen Augusti, die als Teil des Naturalienkabinetts im Zwinger Aufstellung fand. Um den Gemäldecharakter zu unterstreichen war das kleine geschliffene Bernsteintäfelchen mit der außergewöhnlichen Maserung gerahmt worden. Da das Original beim Brand des Zwingers im Jahre 1848 vernichtet wurde, kann man sich die natürliche Färbung und Maserung des Bernsteinplättchens nur vorstellen. Wahrscheinlich handelte es sich um einen gelben opaken Bernstein mit milchig-weißer Maserung. Die Urheber dieses natürlichen Musters waren Millionen winziger Flüssigkeitstropfen, die sich in die noch flüssige gelbe Bernsteinmasse einbetteten.

Die Betitelung des großen Bernsteinsklumpens als „Kopf“ und die des Plättchens „Landschaft mit Wolken“ spiegelt das Naturverständnis des 17. und 18. Jahrhunderts wieder. Es hatte sich in europäischen Gelehrtenkreisen das Bewusstsein herauskristallisiert, dass es sich bei den Zufallsbildern um von der Natur geschaffene

Kunstwerke handele und die Natur selbst galt ihnen als kreative Künstlerin.¹⁵² In der Renaissance war das Interesse an gemaserten Steinen wieder erwacht¹⁵³ und beruhte auf dem Glauben, dass sie keine toten unveränderlichen Dinge sein konnten, sondern gelebt haben könnten. Der Beweis dafür war die Vielfalt der Maserungen und Strukturen, die verblüffend an lebende Pflanzen, Tiere, Lebensräume und die Elemente erinnerten. Verstärkt wurde dieser Eindruck durch versteinerte Tiere und Pflanzen. Nach der damaligen Auffassung stand die den Mineralien innewohnende Lebenskraft in einer Wechselwirkung mit den Kräften des Makrokosmos.¹⁵⁴ „Alle in der Natur vorkommenden Strukturen durften demnach als Abbilder, Spuren oder Zeichen anderer Einheiten als derjenigen gedeutet werden, der sie selbst angehörten. So erkannte man in den meist zugeschnittenen Oberflächen von Steinen unter anderem Landschaften, Wolken, Gewässer, Ruinen, Feuer und Rauch, Himmelskörper und eine zahllose Vielfalt von figürlichen Erscheinungen.“¹⁵⁵ Solche Steine wurden in polyhistorischen Abhandlungen thematisiert und abgebildet so in Anselmus Boetius de Boodts „*Gemmarum et lapidarum historia*“ (1636) und in Ulisse Aldrovandis „*Museum Metallicum*“ (posthum 1648 veröffentlicht). Zur Veranschaulichung seines Standardwerkes über die Mineralogie „*Mundus subterraneus*“ (1665 erstmals erschienen) hatte Kircher dem Werk zahlreiche Illustrationen von Steinen beigelegt, von denen er glaubte, dass die Natur sie durch ihre gestalterische Kraft gemalt habe. Kircher kategorisiert nach dem Vorbild Aldrovandis die Zufallsbilder nach Gegenstandskategorien wie, Städte, Vögel, Vierbeiner, Menschen, geometrische Formen, Landschaften, biblische Motive. Chang sieht in der Präsentation der Zufallsbilder einen Einblick in Kirchers Vorstellung über die Entstehung und Erschaffung des Kosmos. Nicht nur allein die Kraft Gottes ist für das Entstehen der Zufallsbilder verantwortlich, sondern auch die Naturgewalten, wie Wasser, Wind und die Kräfte im Erdinneren, indem sie durch chemische Umwandlungsprozesse die natürlichen Ausgangssubstanzen verändern. Für Kircher „[...] ist die Natur ein schöpferisch tätiger Maler, sie besitzt die perspektivischen Fähigkeiten eines Optikers und eines Geometers, sie kann denken und aktiv handeln wie die Menschen.“¹⁵⁶

¹⁵² Vgl. Chang 2001, S. 30.

¹⁵³ Über die Betrachtungsweise von Steinen als Zufallsbilder in der Antike und im Mittelalter, vgl. ebd., S. 43 f.

¹⁵⁴ Diese Vorstellung geht auf Geronimo Cardano, „*De subtilitate Libri*“ (1550) zurück. Vgl. Ausstell. Kat. Braunschweig 2000, S. 106-109.

¹⁵⁵ Ebd., S. 109.

¹⁵⁶ Chang 2001, S. 39 ff.

1667 veröffentlichte Kircher auf der Grundlage von Reisebeschreibungen seiner Mitbrüder am Collegium romanum und der dort gesammelten Landschaftsmalereien, Kunstgegenstände und Naturprodukte eine illustrierte Abhandlung über China und Asien. Die tiefe Achtung der Chinesen vor der Natur hatte den Jesuitenpater tief beeindruckt. „Die Berichte von chinesischen Zufallsbildern [...] repräsentieren die Schönheit der Natur Chinas. [...] Kircher hat bei den Europäern [mit der „China illustrata“] nicht nur ein allgemeines Interesse für Asien und China geweckt, sondern auch den Begriff des Zufallsbilds eingeführt, das durch das Gestaltungsvermögen der Natur entsteht.“¹⁵⁷

Selbst Friedrich Samuel Bock, der vom Geist der Aufklärung beseelte Bernsteinforscher, zeigt sich noch ganz seiner Zeit verhaftet, in dem er über „mancherley Naturspiele im Bernstein“ berichtete: „[...] wie viele Ähnlichkeiten mit verschiedenen Sachen und Abbildungen sich im Bernstein gezeichnet befinden, ist denen bekannt, welche die Naturaliensammlungen von diesem Schatz gesehen. Es erscheinen darinn Gesträuche, Zweige, Blumenstücke, Menschen- und Thiergestalten, Gesellschaften von Wald- und Wassergöttern, Thürme, Palläste, belagerte Städte, verfallenes Mauerwerk, Wälder, Kriegsläger, an Felsen scheiternde Schiffe, Gewölke, Landschaften, feuerspeiende Berge, allerley Zeichnungen und Kunststücken, als Nadeln, Spinnrocken, Räder, Säulen, Köcher und Pfeile, Dreyecke, Cirkel u.d.g.“¹⁵⁸

3.2 Inklusenfalsifikate

Im Bestand der Berendtschen Bernsteinsammlung des Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin befinden sich zwei Bernsteine, in die ein Fisch und ein Frosch eingeschlossen sind. Die nähere Untersuchung ergab, dass es sich um Bernsteinfalsifikate handelt. Bernsteinfalsifikate sind Bernsteine, in die künstlich kleine Tiere, wie Frösche, Reptilien und Amphibien hinein gebracht wurden. Den Begriff „Falsifikat“ hat der Bernsteinforscher Richard Klebs zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Sinne einer Abgrenzung von echten Inklusen eingeführt. Derartige Stücke lassen sich in Inventaren und Katalogen von Naturaliensammlern seit dem Ende des 16. Jahrhunderts

¹⁵⁷ Ebd., S. 59 f.

¹⁵⁸ Bock 1767, S. 65f.

nachweisen. Sie wurden als Amulett oder Talisman am Körper getragen und sogar als Kunstkammerstücke gehandelt. Einzige bisher bekannte Vertreter ihrer Art, welche die Jahrhunderte unbeschadet überstanden haben, sind zwei Bernsteinherzen mit Froscheinschlüssen im Naturalienkabinett zu Waldenburg. Die Entdeckung der beiden Falsifikate in der Berendtschen Sammlung ist daher so aufregend.

Trotz der feinen Krakeeles, die besonders den Stein mit dem Frosch durchsetzen, und der dunklen rötlichen Verfärbung des einst vermutlich hellen Materials sind die beiden Falsifikate gut erhalten.

Das erste Fundstück (Abb. 11) misst 5,3 x 2,5/2,1/1,3 x 0,7 cm. Die Form des Bernsteins erinnert ob der seitlich angeordneten Widerhaken an einen steinzeitlichen Faustkeil oder eine abgebrochene Pfeilspitze. Die Unterseite des Steins ist plan geschliffen, die Oberseite ist leicht gewölbt. Der Fisch, eine 3 cm große Scholle,¹⁵⁹ befindet sich in einer zylindrischen Röhre, die sich deutlich durch die dunkle Tönung abzeichnet. An deren Ende ist deutlich eine etwa 1 cm große Luftblase zu erkennen. Der Kopf des Fisches weist in Richtung Spitze. Die beiden Enden der Röhren sind durch Zacken und Rillen, in die Oberfläche des Bernsteins eingeritzt, kaschiert worden. Die Ober- und Unterseite des Steins überzieht ein zartes Wellenband. Die Wellen symbolisieren das Wasser, den Lebensraum der Fische.



Abb. 11:
Links: Bernstein, Fischfalsifikat. Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Paläontologische Sammlung, Sammlung Berendt. Rechts: Gravur der Bernsteinoberfläche mit Wiedergabe der Lage von Fisch und Luftblase, Bleistiftzeichnung, Hinrichs 2005.

¹⁵⁹ Freundliche Auskunft von Christian Neumann, Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Zum Zweck des Einbringens des Fisches wurde das Bernsteinstück in zwei Teile gesägt und der längere Teil ausgehöhlt. Danach wurde der vorher präparierte (getrocknete) Fisch hineingebracht, der Hohlraum mit einer Emulsion aufgefüllt und mit dem anderen Teil verschlossen, wobei sich sicherlich die Luftblase gebildet hatte.

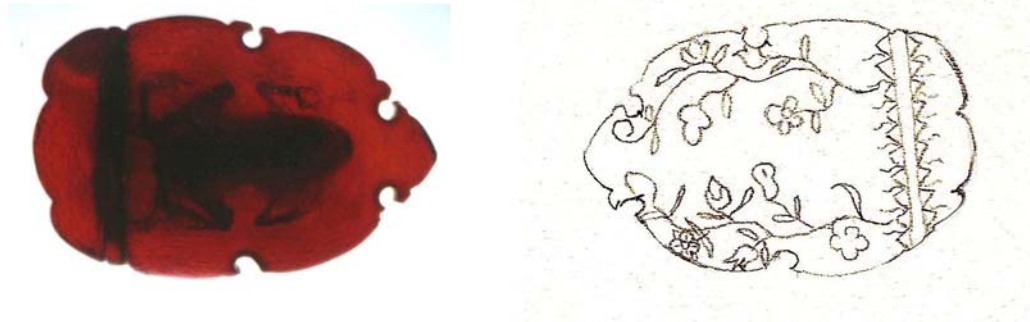


Abb. 12:
Links: Bernstein, Froschfalsifikat. Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Paläontologische Sammlung, Sammlung Berendt. Rechts: Gravur der Oberfläche, Bleistiftzeichnung, Hinrichs 2005.

Der andere Bernstein mit dem Froscheinschluss (Abb. 12) ist 4,8 x 2,7/1,1 x 0,7 cm groß. Ebenso wie das Fischfalsifikat ist dieses Stück in Form einer Pfeilspitze gearbeitet, auch hier ist die Unterseite plan und die Oberseite leicht gewölbt. Seiten und Spitze weisen mehrere Widerhaken auf. Der Frosch hockt sprungbereit, die Vorder- und Hinterbeine angezogen in seinem Gefängnis. Sein Kopf ist in Richtung Spitze gewandt, als ob dort die Freiheit vor ihm läge. Die Konturen des Frosches sind durch den milchigen Nebel, verursacht durch die Eintrübung der Emulsion, nicht klar zu erkennen. Derartige Eintrübungen sind bei echten Inkluden häufig zu beobachten, nur handelt es sich hier um Ausdünstungen der im Bernstein eingeschlossenen Tiere. Beide Seiten der Steinoberfläche sind auch hier von feinen Gravuren in Form von Ranken und Blüten überzogen. Das florale Dekor verweist auf das Land, der Lebensraum des Frosches.

Ein Frosch und eine Eidechse, gefangen in Bernstein waren die Sensation der über die Grenzen Italiens bekannten Wunderkammer des Herzogs von Mantua. Der Herzog hatte um 1558 die seltenen Einschlüsse von einem Danziger Händler für seine Kunstkammer erhalten.¹⁶⁰ Daniel Hermann, ein aus Ostpreußen stammender zeitgenössischer Humanist und Dichter, hat den Frosch und die Eidechse mit eigenen Augen gesehen und die Schönheit und Lebendigkeit ihrer Farben im klaren Bernstein in einem

¹⁶⁰ Vgl. Bock 1767, S. 67 und Klebs 1910, S. 218.

philosophischen Diskurs „De rana et lacerta succino borussico insistis“ gepriesen, der 1580 in Krakau gedruckt wurde.¹⁶¹ Auf dem Titelblatt der Ausgabe von 1583 sind diese Wunder der Natur verewigt (Abb. 13).



Abb. 13:
Titelkupfer zu Daniel Hermanns, DE RANA ET LACERTA [...], Krakau 1583.

Beide Tiere sind gut auf dem Titelkupfer erkennen. Der Frosch ist von einem herzförmig geschliffenen Bernstein umschlossen. Die Eidechse ist dagegen in einem oval geschliffenen Stein gefangen. Der Frosch liegt flach auf dem Bauch mit dem Kopf in Richtung Herzspitze. Die Eidechse liegt auf der Seite. Ihr Maul ist weit aufgerissen und ihr Schwanz bildet eine Schlangenlinie. Die Füße beider Tiere enden jeweils in drei spitzen Krallen. Selbst die Zeichnung der Haut, die Flecken des Frosches und das Schuppenkleid der Eidechse, sowie die Wirbelsäulen hat der Zeichner wohl unter dem Mantel aus Bernstein erkennen können und sie auf dem Stich wiedergegeben.

Zu Ende des 16. Jahrhunderts waren mehrere Bernsteininklusen nach Italien, in die Mineraliensammlung des Arztes und Mineralogen Michele Mercati (1541-1593) gelangt. In seinem posthum veröffentlichten Manuskript zur Sammlung sind neben

¹⁶¹ Nachgedruckt 1583 und 1588.

Bernsteinen mit Pflanzen- und Insekteneinschlüssen auch Bernsteine mit tierischen Einschlüssen, eine Eidechse, ein Frosch und ein Fisch, abgebildet (Abb. 14).¹⁶²

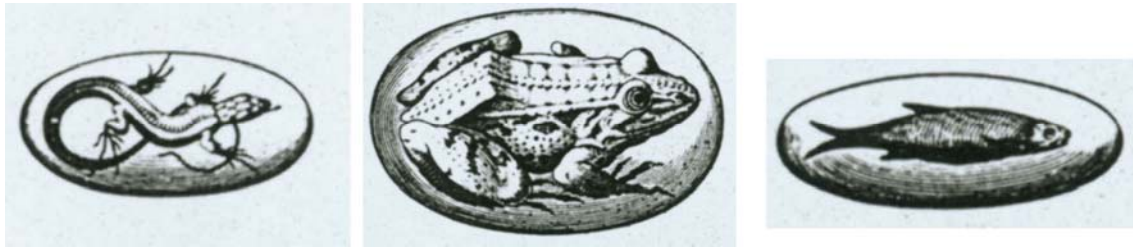


Abb. 14:
Bernsteine mit tierischen Einschlüssen. Details eines Kupferstichs „Diversa Corpora Succino Irretrata“ nach einer Vorlage von Antonius Eisenhoit, um 1580. Methalloteca, Rom 1717, S. 89. Universitätsbibliothek Halle, Signatur: Sa 756.

Bei Kircher findet sich, unter den Illustrationen seltener Steine, die Abbildung einer im Bernstein eingeschlossenen Eidechse und die eines Steines mit zwei Fröschen (Abb. 15).¹⁶³ Die Eidechse hatte Kircher selbst besessen und im Museum Kircherianum als Handstein gefasst, zur Schau gestellt. Der Stein mit den zwei Fröschen war ein Exponat der Naturaliensammlung Manfredo Settala (lateinisch Septala, 1602-1680) und war in Kirchers Auftrag abgebildet worden. Kircher berichtet auch von einem Bernsteinfrosch, den er in der Naturaliensammlung des Kardinals Francesco Barberini (1597-1679) mit eigenen Augen gesehen hatte.¹⁶⁴ Möglicherweise hat der Kardinal dieses überaus faszinierende Kunstkammerstück von König Władisław IV. Wasa zum Geschenk erhalten. Im Briefwechsel von Philipp Hainhofer mit Herzog August d.J. von Braunschweig-Lüneburg wird ein solches Geschenk des Königs erwähnt.¹⁶⁵ Kircher ging der Frage nach, wie diese Tiere am Meeresstrand vom Harz umfangen wurden. Das es sich um Fälschungen handeln könnte, kam ihm nicht in den Sinn.

¹⁶² Vgl. Mercati 1717. Anton Menge identifizierte die bei Mercati abgebildeten Einschlüsse als rezente Arten: Zauneidechse = *Lacerta agilis*, Grasfrosch = *rana temporaria*, Hering = *Clupea harengus*. Menge bezweifelte auch die Echtheit der pflanzlichen Einschlüsse. Vgl. Berendt, Georg Carl / Goeppert, H. R.: Die im Bernstein befindlichen Pflanzenreste der Vorwelt, in: Berendt 1845-1856, Bd. 1.1, Berlin 1845, Vorwort.

¹⁶³ Kircher 1678, Bd. II, Tafel 80/81.

¹⁶⁴ Ebd., Tafel 79.

¹⁶⁵ Gobiet 1984, Brief-Nr. 758 vom 5./15. August 1624.

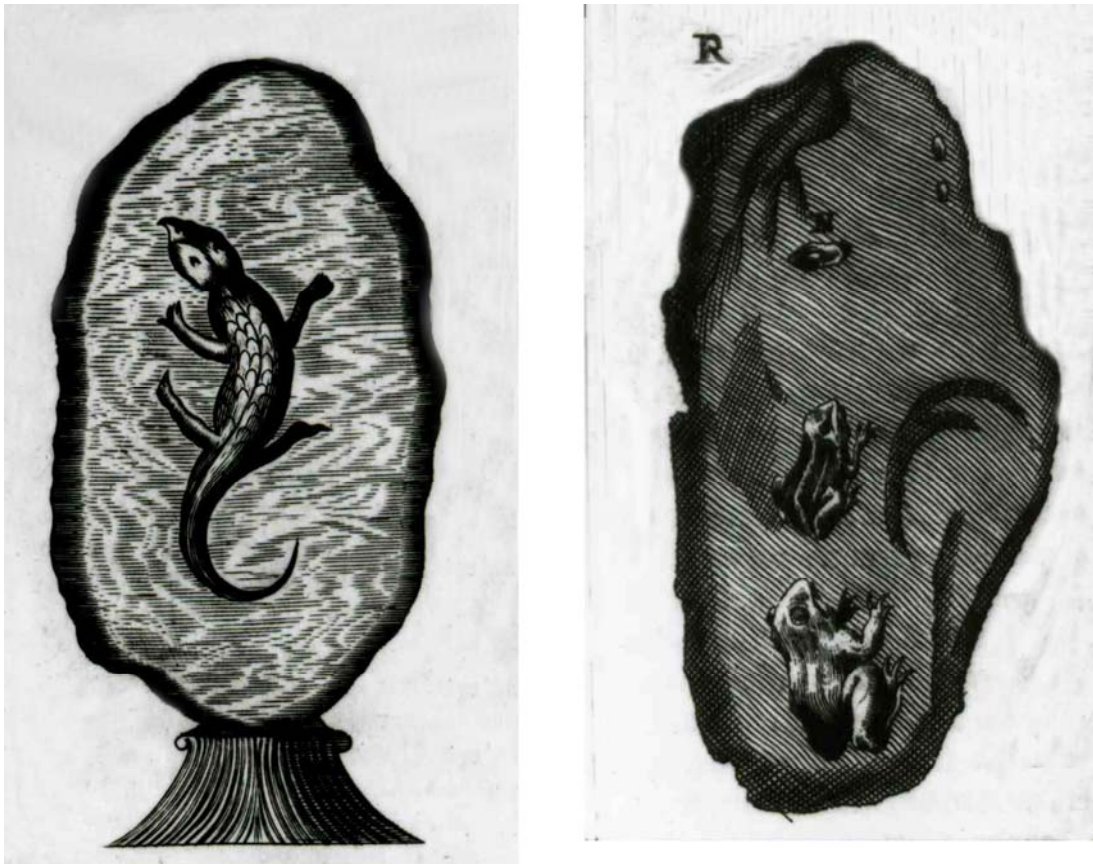


Abb. 15:

Links: Bernstein mit dem Einschluss einer Eidechse. Rechts: Bernsteinbrocken mit dem Einschluss von zwei Fröschen. Detaillausschnitte aus: Athanasius Kircher, *Mundus subterraneus*, Bd. II., Amsterdam 1678, S. 79 und 80. Staatsbibliothek zu Berlin, 2°Mg 366-2R.

Im Gegensatz zu dem in Italien bereits seit Ende des 16. Jahrhunderts verbreiteten Interesse an derartigen Bernsteineinschlüssen, besaß kein zeitgenössischer Sammler nördlich der Alpen ein solches Stück. Erst ab 1700 finden sich in Inventaren erste Nachweise darüber. „Ein Stück Bernstein, worin ein Fisch zu sehen“ gehörte zu denjenigen Naturalien, die 1701 aus dem Bestand der Kunstkammer auf dem Berliner Schloss an die Frankesche Lehrsammlung in Halle überwiesen wurden.¹⁶⁶ Wie der Fisch ursprünglich in die Brandenburg-Preußische Kunstkammer gelangte, war nicht nachzuvollziehen. Ebenso ist die Provenienz eines handgroßen Bernsteins mit einem Froscheinschluss in der dänischen Kunstkammer ungeklärt. Der Stein wurde 1701 erstmalig registriert.¹⁶⁷ Als der Jurist und Naturgelehrte Gottlob Friedrich Mylius (1675-1726) im Jahre 1716 auf der Leipziger Messe sein Naturalienkabinett verkauft, erwarb der Mineralienliebhaber Johann Christoph Richter (1689-1751) einen

¹⁶⁶ Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Königliche Akademie der Wissenschaften, Abschnitt I. von 1700-1811, XV, Nr. 19, Nr. 94.

¹⁶⁷ Vgl. Abdruck des Inventars der königlich-dänischen Kunstkammer von 1737, Nr. 674 in: Gundestrup, Bente: *Det kongelige danske Kunstkammer 1737*, Bd. 1, Kopenhagen 1991.

herzförmig geschliffenen Bernstein mit einem Froscheinschluss für sein Museum.¹⁶⁸
 1784 kaufte Johann Heinrich Linck d.J., selbst schon Besitzer zweier Fischinkluden,¹⁶⁹
 Richters Nachlass auf.¹⁷⁰

Gleich mehrere dieser seltenen Einschlüsse vereinte die Bernsteinsammlung der sächsischen Augusti: ein Frosch mit einer Ameisenkönigin, ein weiterer Frosch, ein Skarabäus und eine Scholle (Abb. 16).

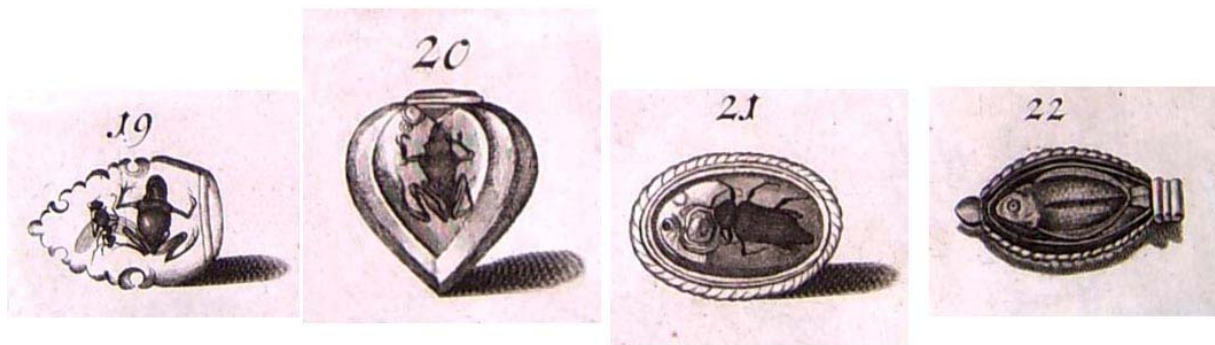


Abb. 16:

Von links nach rechts: 19) Bernstein in Form eines Faustkeils mit dem Einschluss einer Fliege und eines Frosches, 20) Bernsteinherz mit dem Einschluss eines Frosches, 21) gefasster Bernstein mit dem Einschluss eines Skarabäus (Mistkäfer), 22) gefasster Bernstein mit dem Einschluss einer Scholle. Detaillausschnitte aus: Nathanael Sendel, *Historia Succinorum*, Dresden 1742, Tafel IV. Staatsbibliothek zu Berlin, Signatur: 2 Mi 2575.

Die Bernsteinsammlung war Teil der Naturaliensammlung, die im Dresdener Zwinger aufgestellt war. 1845 wurde der Zwinger durch einen Brand beschädigt. Dabei ist die Sammlung vernichtet worden. Einziges Zeugnis ihrer Existenz ist der von Sendel 1742 veröffentlichte Katalog zur Sammlung mit dem Titel „*Historia Succinorum*“. Die bedeutendsten Stücke der Sammlung, wozu auch die aufgeführten Exemplare gehören, sind auf Kupferstichtafeln festgehalten.

Das auf der Tafel IV, in der „*Historia*“ abgebildeten Exemplar mit einer Ameisenkönigin und einem Frosch (19) ähnelt in seiner archaischen Form dem wieder

¹⁶⁸ 1742 wurde das „*Museum Richterianum*“ veröffentlicht. Der Autor, Johann Hebenstreit (1702-1757) wurde von Richter mit der Beschreibung der Minerale der Sammlung und der Veröffentlichung beauftragt.

¹⁶⁹ Linck, Johann Heinrich d. J.: *Index Musaei Linckiani* oder kurzes systematisches Verzeichnis der vornehmsten Stücke der Linckischen Naturaliensammlung zu Leipzig, Leipzig 1783-1786, Teil II, „Dritte Eintheilung“, Erze, II. „Agtstein“, b) No. 4.

¹⁷⁰ Vgl. Seifert, Alfred: *Das Linckische Naturalien- und Kunstkabinett in Leipzig (1670-1840) und seine teilweise Neuaufstellung im fürstlich Schönburgischen Naturalienkabinett in Waldenburg/ Sachsen*, in: *Museumskunde* 7(1935), S. 8.

entdeckten Froschfalsifikat der Berendtschen Sammlung. Der gezeichnete Bernstein ist weder schraffiert noch mit Ornament versehen. Falls es an diesem Stück, wie bei den eingangs beschriebenen Originalen eine schmückende Gravur gegeben hat, wurde sie vom Zeichner außer Acht gelassen, da offensichtlich das Interesse nicht der kunstvoll gestalteten Oberfläche des Bernsteins, sondern den darin eingeschlossenen Tierchen galt. Im Gegensatz zu dem Original, wo der Kopf des Frosches in Richtung Steinspitze weist, liegen hier die Körper quer, wobei das Insekt dem Frosch vorgelagert ist. Die Ameisenkönigin breitet ihre geäderten Flügel aus und streckt die beiden hinteren Tarsen nach links aus. Die Vorder- und Hinterbeine des Frosches sind angewinkelt und seine Zehen gespreizt. Sein linkes Bein verdeckt den rechten Flügel der Ameisenkönigin.

Das Dresdener Bernsteinherz mit dem Froscheinschluss (20) balanciert auf seiner Spitze. Gegenüber der Herzspitze ist eine kleine Wulst zu sehen, die als Befestigung für einen Kettenring gedient haben mag, sodass das Bernsteinherz an einer Kette um den Hals getragen werden konnte. Aus der Zeichnung ist auch zu entnehmen, dass die Oberfläche des Bernsteins mit Herzschliff versehen wurde. Im Inneren des Steins ist die dunkle Gestalt eines hockenden Frosches auszumachen, dessen linkes Hinterbein angewinkelt ist. Das rechte Hinterbein ist unnatürlich nach oben verdreht. Die Vorderbeine und den Schädel reckt das Tierchen empor, als würde er versuchen aus diesem Gefäß herauszuklettern.

Die Bernsteine mit dem Skarabäus (21) und der Scholle (22) sind gefasst, wobei die Fassung mit Sicherheit die Stelle verbarg, an der die zwei zur Aufnahme der Tiere ausgehöhlten Bernsteinplatten aneinander gefügt worden waren. Möglicherweise hat der Skarabäus einen Ring oder eine Brosche geziert. Ganz sicherlich war der Fisch als Brosche zu tragen. Auf der Zeichnung sind Scharnier und Halt für eine Nadel gut zu erkennen. Neben dem Kopf des Skarabäus sind mehrere Lufteinschlüsse zu sehen. Beide Fühler des Käfers stehen seitlich ab. Die Vorderbeine sind nach vorn gestemmt, die mittleren Beine sind nach hinten gestreckt, wobei hier die gezeichnete Perspektive täuschen kann. Das linke Hinterbein scheint zu fehlen. Die Scholle füllt die sie umgebene Bernsteinhülle fast vollständig aus. Deutlich sind die für eine Scholle typischen Flecken und der Kranz der feinen Gräten sowie die breite Schwanzflosse wieder gegeben.

Die heute im Waldenburger Naturalienkabinett befindlichen Bernsteinherzen mit den Froscheinschlüssen stammen ursprünglich aus der Bernsteinsammlung der

Apothekerfamilie Linck in Leipzig und sind durch Ankauf nach Waldenburg/ Sachsen gelangt.¹⁷¹ Das größere Herz der Waldenburger Sammlung (Abb. 17) besteht aus goldklarem Bernstein. Vorder- und Rückseite des Stücks weisen herzförmige Schliffe auf. Das eingeschliffene Herz auf der Vorderseite



Abb. 17:
Bernsteinherz mit dem Einschluss eines Frosches (Falsifikat). Waldenburg/ Sachsen, Naturalienkabinett.

ist schmal und verläuft nicht parallel zur Außenkante. Der Schliff schneidet in der Durchsicht auf beiden Seiten zweimal die Außenkontur der für die Aufnahme des Frosches ausgebohrten Röhre. Der Rand der Vorderseite ist außerhalb des Herzschliffs seitlich und unten flach eingesenkt. Der Bernsteinschneider muss diese Form des Schliffes bewusst gewählt haben, um so zu verschleiern, dass der Frosch durch seine Kunst in den Bernstein hineingebracht wurde. Der Herzschliff der Rückseite ist breiter und verläuft parallel zur Außenkante. Ein dreieckiger Einsatz füllt auf dieser Seite den Herzeinschnitt aus und verschließt die Röhre, in die, mit dem Schädel voran und mit angezogenen Hinterbeinen, der Frosch versenkt wurde. Der Herzschliff auf der Vorderseite geht knapp über die gebohrte Röhre hinaus. Durch die beschriebene Abplattung des Randes auf der Seite, ist die Röhre in der Seitenansicht nicht zu erkennen. Auf dem Verschlussstück klebt der Aufhänger zur Befestigung an einer Kette. Betrachtet man das Waldenburger Bernsteinstück und vergleicht es mit dem

¹⁷¹ Alfred Seifert hatte in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts die Froschinklusen auf ihre Echtheit untersucht. Vgl. Andrée, Karl: Bernsteinforschungen (Amber Studies), Hrsg. von Karl Andrée, Heft 4, Berlin 1939, S. 72.

gezeichneten Bernsteinherz aus der Sammlung der Augusti, so ergibt die gezeichnete Wiedergabe des Herzschliffs einen Sinn. Auch bei diesem Stück wurde die Kunst des Schleifens eingesetzt, um durch die Täuschung des menschlichen Auges, die Fälschung zu verschleiern. Also sind die Herzen auf die gleiche Art und Weise hergestellt worden. Ob aus Gründen der Varietas die Frösche in verschiedenen Lagen in die Herzen eingebracht worden sind, sei dahin gestellt.

Es stellt sich die Frage, welchem Zweck die handlichen Faustkeile ursprünglich dienten? Sind sie als Talismane oder als Liebhaberstücke für Kunstkammern produziert worden? Wahrscheinlich ist letztere Annahme richtig, denn wegen der spitzen Widerhaken bzw. wegen ihrer Fragilität werden sie wohl kaum als Talisman in der Tasche bzw. am Körper getragen worden sein. Es ist anzunehmen, dass der sächsische Faustkeil und die beiden Exemplare der Berendtschen Sammlung von ein und demselben leider unbekannten Bernsteinmeister hergestellt wurden. Dagegen können die Bernsteinherzen, der Skarabäus und der kleine ovale Bernstein mit der darin eingeschlossenen Scholle durchaus als Amulett oder Talisman gedient haben, bevor sie den Weg in die Sammlung der Augusti fanden.

Im Volksglauben waren Amulette und Talismane weit verbreitet. Sie galten als Heilmittel, welches durch verborgene Kraft Krankheiten abhält oder vertreibt, wenn es am Leib getragen wird. Frösche, Eidechsen und Fische zählten zu den viel geschätzten Tieren, denen diese Kräfte nachgesagt wurden.¹⁷² Auch der Bernstein diene aufgrund seiner magischen Eigenschaften vorbeugend gegen Krankheiten und half gegen den bösen Blick.¹⁷³ Ein Mantel aus diesem wundertätigen Stein um solch ein magisches Tierchen erhöhte noch deren Kräfte. Es scheint, dass aus diesem Grund die Tiere

¹⁷² Der Frosch, als Sinnbild für Fruchtbarkeit, wurde von Schwangeren um den Hals getragen. Auch galten sie als Schmerzlinderer beim Zahnziehen und halfen angeblich bei Gliederschmerzen. Kröten wurden als Amulett am Körper getragen und sollten die Pest abweisen. Vgl. Nicols, Thomas: Edelgestein-Büchlein [...], Hamburg 1675; Laarß, Richard Hummel: Das Buch der Amulette und Talismane, Leipzig, 1932 und vgl. Sachs, Hannelore / Badstübner, Ernst / Neumann, Helga: Christliche Ikonographie in Stichworten, Leipzig 1988.

¹⁷³ Im Mittelalter glaubten die Menschen an die Wunderkraft der Edelsteine. Spätantikes Gedankengut wurde mit heidnischem und christlichem vermengt. Verbreitet wurde die Kenntnis von den heilenden und magischen Kräften durch Isidor von Sevilla (560-636) und dem Benediktiner Marbod von Rennes (1035-1123). Dessen „Liber lapidum seu de gemmis“ wurde in mehrere Sprachen übersetzt und zwischen 1511-1799 mehrfach aufgelegt. Es handelt sich um eine Wiederbelebung des Wissens des Plinius Secundus (23-79 n.Chr.) über 60 Edelsteine, wozu auch der Bernstein zählt. Im 12. Jahrhundert entwickelte Hildegard von Bingen (1098-1179) eine völlig neue Heilsteinkunde (Physika, 4. Buch). Edelsteine, wozu auch sie den Bernstein zählte, würden dem Menschen als Segen und Heilmittel dienen und würden vom Teufel gemieden.

künstlich in den Bernstein eingeschlossen wurden und nicht um Naturgelehrte bewusst zu täuschen, wie es im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts einem Fälscher mit den „Würzburger Lügensteinen“ gelang.¹⁷⁴ Die Existenz eines Bernsteintalismans ist belegt durch Fontanes überlieferter Sage vom „Allerhühnchen“ (Allraune) der Familie von Beeren in Großbeeren bei Berlin. Es handelte sich um ein Bernsteinpüppchen mit menschenähnlichem Kopf und Fischschwanz.¹⁷⁵

Ob es sich bei den wundertätigen Tieren im Bernstein um natürlich oder um künstlich hineingebrachte handelte, war, so weit daran überhaupt ein Gedanke verschwendet wurde, dem Träger eines derartigen Talismans sicherlich gleichgültig, vertraute er doch auf die doppelte heilende Wirkung von Tier und Stein. Die Echtheit der überaus raren Bernsteine, war bis zum Ende des 17. Jahrhunderts nicht bestritten worden. Die Verse Daniel Hermanns über die Schönheit und Lebendigkeit der Farben eines Frosches und einer Eidechse gefangen im Bernstein haben nachfolgende über Bernsteininklusen schreibende Autoren immer wieder zitiert, ohne ihre Echtheit anzuzweifeln. Zuletzt sind die Verse in den „Acta Borussica“ im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts wieder gegeben.¹⁷⁶ Eines verdeutlichen uns aber die vielfachen Nachdrucke der hermannschen Verse: Der Frosch- und der Eidechseneinschluss galten während dieser Zeit als ungeheure Raritäten, deren Besitz die Berühmtheit der eigenen Kunstkammer steigern konnte und damit den eigenen Ruhm. Was der eine Sammler hatte, wollte der andere haben. Vielleicht hat die Nachfrage einen oder mehrere geschäftstüchtige Bernsteinschnitzer dazu bewogen, diese Fälschungen herzustellen.

Bevor Bernsteinfrösche und -eidechsen erstmalig im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts Erwähnung finden, gab es bereits eine Tradition derartige Lebewesen in künstlerischer Weise zu fixieren. Zum einen wurden in Nürnberg um den Goldschmiedemeister

¹⁷⁴ 1725 wurden J.B.A. Beringer, Leibarzt des Fürstbischofs in Würzburg, eine große Zahl von Muschelstücken mit Versteinerungen zum Kauf angeboten. Die ca. 2000 Stück stellte er bereits ein Jahr später der Gelehrtenwelt in der „Lithographiae Wirceburgensis“ vor. Doch diese waren, wie er bald darauf feststellen musste, geschickt hergestellte Fälschungen. Vgl. Rätsel im Stein – Auf paläontologischer Spurensuche: Begleitartikel zur gleichnamigen Sonderausstellung des Paläontologischen Museums München, in: <http://www.paleo.de/muenchen>, eingesehen am 24.3.2001.

¹⁷⁵ Der Sage nach hat Frau von Beeren im Kindbett das Püppchen von einem Zwergenkönig als Dank dafür erhalten, dass die Zwerge in ihrem Haus Hochzeit feiern konnten. Solange das Püppchen gut behütet wäre, würde es der Familie Glück und Segen bringen. Geist von Beeren verbrannte aus Übermut das Püppchen, danach folgte ein Todesfall und Unglück dem anderen. Als letzter seines Sprosses verstarb von Beeren 1812. Fontane war auf seinen Wanderungen Menschen begegnet, die noch aus eigener Anschauung das Püppchen kannten. Vgl. Fontane, Theodor von: Der Geist von Beeren. In: Wanderungen durch die Mark Brandenburg: Das Spreeland, Berlin, 1980.

¹⁷⁶ Auflistung der Nachdrucke in: Andrée 1939, S. 63.

Wenzel Jamnitzer (1508-1585) Naturabgüsse von Reptilien und Amphibien in Silber verfertigt und andererseits hat sich in Frankreich der Töpfer Bernhard Palissy (1510-1590) dem Medium der Keramik gewidmet und eine Technik entwickelt, die Ernst Kris als „stil rustique“ bezeichnete.¹⁷⁷

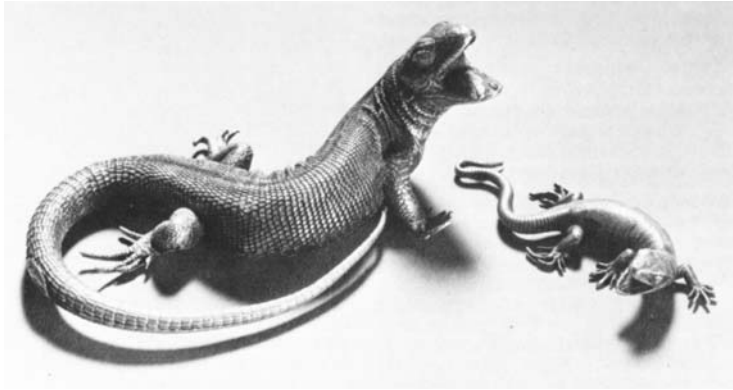


Abb. 18:
Zwei Eidechsen, Silber gegossen, zwischen 1540-50, Nürnberg, Wenzel Jamnitzer. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. HG 11135 und HG 11136.

Zwei Eidechsen 7 cm und 4 cm groß (Abb. 18), Wenzel Jamnitzer zugeschrieben, sind in Silber gegossen. Zur Abwehr hat die große Eidechse ihren Kopf erhoben und das Maul weit zu einem Fauchen aufgerissen. Dabei stützt sie sich auf die Vorderbeine. Auf dem Rücken und am Hals zeigen sich durch das Recken des Körpers Hautfalten. Deutlich ist ihr Schuppenkleid zu erkennen. Die kräftigen hinteren Extremitäten sind gespreizt. Eine S-förmige Linie durchzieht dynamisch den gesamten Körper, ihr Schwanz ist schwungvoll unter ihren Leib gezogen. Die kleinere Eidechse schleicht dem Betrachter entgegen. Vorsichtig setzt sie das rechte Vorderbein voran. Der Kopf ist nur leicht erhoben, das Maul ist kurz vor dem Zuspinnen. Auch hier wird eine „figura serpentina“ aufgenommen. Schlangenartig windet sich der Schwanz in die S-Kurve. Die lebensgetreue Inszenierung der Reptilien verführt den Betrachter dazu, beim ersten Blick zurückzuschrecken. Beim zweiten Blick erkennt man, dass sie aus Silber sind. In der Inszenierung sind die Reptilien mit Bronzeabgüssen oberitalienischer Werkstätten verwandt.¹⁷⁸

¹⁷⁷ Vgl. Kris, Ernst: Die Verwendung des Naturabgusses bei Wenzel Jamnitzer und Bernhard Palissy, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des österreichischen Kaiserhauses, Wien 1926.

¹⁷⁸ Vgl. Klier, Andrea: Fixierte Natur, Berlin 2004, S.66.

Anders als die beiden freistehenden Figuren handelt es sich bei dem „Merkelschen Tafelaufsatz“ (Abb. 19), ebenfalls von Jamnitzer, um eine Komposition aus Architektur, Ornament und Naturabgüssen.



Abb. 19:
Merkelsche Tafelaufsatz, 1549, Nürnberg, Wenzel Jamnitzer.
Collectie Rijksmuseum Amsterdam, BK-17040-A.

Der Aufsatz zeigt eine weibliche Figur, die auf einem mit Gräsern und Blumen bewachsenen und von Insekten heimgesuchten Felsen steht. Auf ihrem Kopf trägt sie eine Schale, aus deren Mitte eine von Harpyien gestützte Vase mit Blumen ragt. Am Schalenrand winden sich um die Rollwerksbänder kleine Schlangen und Eidechsen, wobei die Schlangen ihre erhobenen Köpfe symmetrisch voneinander wegstrecken und die Eidechsen ihre Körper krümmen, um die Köpfe einander zuzuwenden.

Beim „Merkelschen Tafelaufsatz“ sind die Tiere mit den architektonischen Elementen verwoben. Jamnitzer führte sowohl die geometrisch strukturierte wie auch die spielfreudige, wundersame Natur als vorbildhaft für den Künstler vor. Der Goldschmied band einerseits die Naturabgüsse in die geometrische Struktur des Ornaments ein (Schalenrand), andererseits demonstrierte er Fauna und Flora eines natürlichen Lebensraums (Felsen).

Die Präsentation von Lebensräumen für die Inszenierung der Naturabgüsse ist kennzeichnend für das Oeuvre Palissys.



Abb. 20:
Schüssel, Bernhard Palissy, um 1560, Irdenware, 47 x 36,5 x 56,5 cm. Paris, Louvre, MR 2293.

Schüsselfahne und -spiegel sind als Ufer-, Fluss und Insel gestaltet (Abb. 20). Die Uferzone ist klar durch den Gefäßrand definiert, dagegen zeigt die Insel sanfte Buchten. Dazwischen hat der quirlige grün bis grünblaue Fluss sein Bett gefunden. In Ufernähe halten sich zwei Forellen in der Flusströmung. Das es Forellen sind, ist gut an ihrem schleimigen und gesprenkelten Schuppenkleid, der hellweißen Bauchseite und der für dies Art typische Form der Flossen zu erkennen. Ein Flusskrebs erklimmt mühsam das steinige Ufer auf dem sich bereits eine Eidechse, die angriffslustig ihren Kopf in die Höhe reckt sowie ein Frosch und ein Flusskrebs sonnen. Insel und Ufer zeigen leichte Mulden und Erhebungen. In den bläulich schimmernden Mulden scheint sich Wasser gesammelt zu haben. Die Erhebungen dagegen sind erdbraun. Dazwischen zeigen sich

verschiedene Arten von Muscheln und einzelne Blätter von Farnen, Weiden und anderen in feuchten Gebieten wachsenden Pflanzen. Die ganze Komposition wird von einer Schlange beherrscht, deren feuchter glänzender schuppiger Laib in engen und gleichförmigen Windungen von einem Ufer zum anderen reicht. Auf der Suche nach Beute hat sie den Kopf leicht angehoben. Das fixierte Reptil ist eine Ringelnatter. Die Identifizierung der Art ist durch die graue Färbung des Schuppenkleids mit schwarzen Flecken und der weißen Zeichnung am Kopf möglich. Die Komposition der Schüssel lebt von der naturgetreuen Wiedergabe der Tiere und Pflanzen, die jedoch ornamental organisiert miteinander in Beziehung gesetzt sind. Ein zusätzliches Spannungsfeld baut sich durch die gegenläufige Bewegung der Fische im Spiegel der Schüssel zu den kleinen Tieren am Schüsselrand auf, die wiederum durch den Frosch gebremst wird.

Im Gegensatz zu Jamnitzer verheimlichte Palissy die Technik der lebensechten Darstellung von Tieren. In seinem Traktat „Recepte véritable“ (1563) behauptete er, sie seien skulpiert. In dem Traktat „Architecture et ordonnance“ gab er zu, dass es einem Menschen unmöglich sei, die unendliche Zahl der Schuppen von Schlangen und Eidechsen zu modellieren. Wenn auch die Anleitung fehlt, wie er die Tiere abgegossen hat, so offenbarte er sein jahrelanges Experimentieren an der Rezeptur für das Email und am Brennverfahren, bis es ihm gelang Keramik diaphan und transparent herzustellen und zwar so, dass die Form der „Skulptur“ (des Abgusses) in allen ihren Details zu erkennen sei. Palissys lebensechte Kompositionen waren das Ergebnis der Synthese von Kunst und Natur, die durch das farbige Email an Überzeugungskraft gewann.¹⁷⁹

Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts regten sich in Naturforscherkreisen Stimmen, welche die Echtheit der Tiereinschlüsse anzweifelte. So 1699 auch Philipp Jacob Hartmann: „Es gibt Leute, welche auch höhere Tiere als vom Bernstein umschlossen erwähnen, Frösche, Eidechsen, Fischchen. Dass ich diesem Glauben schenken könnte, wird mir schwer, obwohl Plinius eine Eidechse, Martial eine Viper als im Bernstein eingeschlossen erwähnen. Aber man wusste schon in jenem Zeitalter, das begierig war, für die Kunst Bezahlung zu erhalten, Fälschungen herzustellen. Das von Hermann besungene Begräbnis des Frosches und einer Eidechse scheint mir nicht nur aus einem Grunde verdächtig. Dass die Fische in betrügerischer Weise künstlich (fraude artis) in

¹⁷⁹ Vgl. ebd., S. 96.

den Bernstein eingeschlossen wurden, haben schon andere erkannt.“¹⁸⁰ Die in der „*Historia Succinorum*“ abgebildeten Einschlüsse von Frosch, Fisch, etc. identifizierte Sendel als künstlich hergestellte.¹⁸¹ Von den Fröschen seiner Sammlung hielt Linck d.J. die kleineren für gefälscht: „und mehr gemacht zu seyn scheint“.¹⁸² Bock glaubte ebenso wenig an die Echtheit von größeren Tiereinschlüssen, weil er sich nicht vorstellen konnte, dass sich Frösche und Eidechsen aufgrund ihrer Größe und schlüpfrigen Haut nicht vom Bernsteinharz befreien konnten. Die Scholle, die Saturgus seiner umfangreichen Bernsteinsammlung einverleibt hatte, kommentierte Bock „durch die Kunst im Bernstein eingeschlossen.“¹⁸³ Ihm waren zwei Wege bekannt wie künstliche Inkluden hergestellt wurden: „Sie (die Bernsteinarbeiter) schneiden ein etwas dickes Stück Bernstein in die Quere durch, um zwo etwas dicke Platten zu erhalten. Alsdenn machen sie in die eine, oder auch in beyde ein Höhlung, nach der Größe und Bildung des Geschöpfes, so eingeschlossen werden soll, legen dasselbe in diese Höhlung und verschließen alsdenn auf eine unmerkliche Art die Ritzen der zusammengelegten Platten mit einem Matrixleim, oder einer andern, dem Bernstein ähnlichen Zusammensetzung. Weil aber ein scharfsinniges Auge dennoch den Betrug wahrnehmen könnte; so fasset man überdem die Seiten mit einem goldenen oder silbernen Ringe ein. Es haben auch wohl einige Künstler aus fremden Harzen oder Pecharten, eine weiche Masse zu verfertigen gewußt, die dem Bernstein im äußeren Ansehen nach gleich geschienen, und in dieselbe Fische oder andre Thiere eingeschlossen.“¹⁸⁴ In einem einschlägigen Universallexikon des 18. Jahrhunderts wurde ebenfalls davor gewarnt Bernsteinstücke mit größeren Tieren als echt anzusehen. Als Prüfung für die Echtheit eines solchen Stückes wurde empfohlen, dieses in heißes Wasser zu legen. Wenn es sich um eine Fälschung handelt, „so wird es sich gar bald öffnen, wo es falsch ist.“¹⁸⁵

Woher stammte die Idee lebende Tiere zu töten und künstlich in Bernstein einzuschließen? Die Annahme liegt nahe, dass sich Bernsteinmeister, die die hohe

¹⁸⁰ Philipp Jacob Hartmann zitiert nach: Andrée 1939, S. 65.

¹⁸¹ Vgl. Sendel 1742, § XX, „De falsis et arte factis inclusis“.

¹⁸² Linck, Johann Heinrich d. J. 1783-1786, Teil II, S. 64-68.

¹⁸³ Bock 1767, Anhang (Verzeichnis der Bernsteinsammlung).

¹⁸⁴ Bock 1767, S. 67 f.

¹⁸⁵ Krünitz 1773-1858, Teil 4, S. 243-250. Zu Bernsteinfälschungen siehe auch Klebs 1910, S. 219 f.

Kunst des Inkrustierens kleiner Reliefs hinter durchsichtigen Bernsteinplättchen beherrschten, von den Naturabgüssen inspirieren ließen.¹⁸⁶

Sind nun die Bernsteinfalsifikate in die Tradition der Naturabgüsse einzureihen oder stellen sie künstlerisch etwas Neues dar, das über die Nachahmung der Natur hinaus geht? Obwohl vor dem Einbringen in den Bernstein die Tierchen, wie bei den Naturabgüssen, getötet und so präpariert worden sind wie es ihrer natürlichen Haltung entspricht, unterscheiden sich diese Stücke von den beispielhaft angeführten Arbeiten Jamnitzers und Palissys grundlegend. Bernstein konnte nicht wie Silber verflüssigt werden, damit war ein Überzug der Tiere mit einer Bernsteinschicht ausgeschlossen. Durch den Mantel aus Bernsteinplatten ging die dreidimensionale, durch Ertasten nachfühlbare Form der Tiere verloren, hatte aber den Vorteil, dass unter dem klaren Bernstein ihre natürliche Färbung erhalten blieb, die Palissy erst durch das farbige Email der Abgüsse erzielte. Einziges Indiz für die Richtigkeit der Theorie, dass die Arbeiten Jamnitzers und Palissys Vorbildwirkung gehabt haben könnten, sind die den Lebensraum symbolisierenden Gravuren von Bernsteinfrosch und –fisch. Allerdings sprechen die künstlich hergestellten Einschlüsse gemäß ihrer Funktion immer für sich, niemals sind sie Teil eines Ornaments oder Architektur.

Naturabgüsse und das Fixieren von Tieren im Bernstein hatten Eines gemeinsam, die „natura naturata“ war sowohl Jamnitzer und Palissy als auch den Bernsteinmeistern Vorbild. Für den Goldschmied und den Keramiker war die Technik nur Mittel zum Zweck. Erst durch das Fixieren der Tiere in ihrer natürlichen Bewegung, bzw. die Integration der Naturabgüsse in einen konstruierten Lebensraum, gelang die Nachahmung der Natur. Die Bernsteinfalsifikate haben eine ganz andere Qualität. Vorbild war den Bernsteinmeistern die „natura naturata“, in der, tatsächlich kleinere Tierchen, wie Insekten und Pflanzenteile im Bernstein vorkommen. Im Gegensatz zu Jamnitzer und Palissy, die erst aufwendige technische Verfahren entwickeln mussten, um ein Medium für die Fixierung der Tiere zu gewinnen, bedienten sich die Bernsteinmeister eines in der Natur vorgefundenen Materials, also der „natura naturata“. Tatsache ist, dass die Nachfrage an Talismanen, Amuletten und Kunstkammerstücken mit Frosch-, Eidechsen- und Fischeinschlüssen, dazu verführte,

¹⁸⁶ Der Königsberger Bernsteinmeister Stentzel Schmitt weilte 1587/88 am Ansbacher Hof (vgl. Rohde 1937, S. 21). Dort könnte er Jamnitzers Arbeiten kennengelernt haben.

der „natura naturens“, durch die Kunstfertigkeit des Menschen nachzuhelfen. Hierin besteht das Neue, dass über die Nachahmung der Natur hinausgeht.

Dass die beiden Falsifikate der Berendtschen Sammlung in Vergessenheit gerieten, mag daran liegen, dass diese für paläontologische Forschung wertlos waren. Allerdings ist es verwunderlich, dass die Bernsteinexperten Richard Klebs und Karl Andrée nicht auf diese im Rahmen ihrer Betrachtungen zu Falsifikaten verwiesen haben, obwohl Berendt auf sie in seinem Standardwerk für Paläontologie aufmerksam machte. Die Wiederentdeckung dieser beiden künstlichen Einschlüsse ist sowohl aus kunstgeschichtlicher Sicht als auch aus naturwissenschaftlicher Sicht interessant. Ob echt oder gefälscht, ob als außerordentliche Rarität, ein Wunder der Natur, oder als Liebhaberstück in die Kunst-, Wunder- und Naturalienkammern gelangt, ihre Existenz wurde seit der Antike bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts im Streit um die wahre Natur des Bernsteins als Indiz für die Richtigkeit der verschiedenen Lehrmeinungen herangezogen. Bei der Sichtung des Bestands des Bernsteinmuseums der Firma Stantien & Becker entdeckte Richard Klebs den Einschluss einer Eidechse. Um mehr Detail erkennen zu können extrahierte Klebs das Tier aus seiner Hülle. 1891 bestätigte A. Boulanger (British Museum) ihre Echtheit. Danach wurde das interessante Exemplar in Wasser aufbewahrt und so zunächst 25 Jahre im Museum der Firma Stantien & Becker und später, wieder zusammen geklebt, im Geologischen Institut der Albertus Universität zu Königsberg ausgestellt.¹⁸⁷ Die Eidechse gehört zu dem wenigen Material, welches zu Ende des Zweiten Weltkriegs aus Königsberg fortgeschafft wurde und befindet sich heute im Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Göttingen. 1997 wurde in Polen eine fast vollständig erhaltene Eidechse gefunden. Eine Sensation.¹⁸⁸

3.3 Artificialie

Fast 200 Jahre gehörten Artificialien aus Bernstein zu den die Neugierde weckenden und seltenen Sachen, die von Fürsten und anderen begüterten Herren eifrig gesammelt und in ihren Kunstkammern mit Stolz vorgezeigt wurden. Die Frage stellt sich, wie es den Bernsteindrehern und -schnitzern und den so genannten Inventierern gelang, das Interesse an den Bernsteinkunststücken über einen so langen Zeitraum zu schüren. Das

¹⁸⁷ Vgl. Klebs 1910, S. 226 ff.

¹⁸⁸ Vgl. Weitschat / Wichard 1998, S. 220.

Material an sich galt als rätselhaft und wunderbar, aber das allein reichte nicht, den verwöhnten Geschmack der Kunden zu befriedigen. Raffinierte Kunstfertigkeiten der Bearbeitung wurden genauso bewundert wie modisches Design und Dekor. Der Bernsteinarbeiter musste also technisch hoch versiert und innovativ sein, die Modetrends kennen und außerdem noch auf den Gebieten der Mythologie, Kunst und Geschichte bewandert sein, um ikonographische Bildprogramme, zugeschnitten auf einen Anlass oder eine hochgestellte Persönlichkeit, entwerfen zu können.



Abb. 21:
Deckelpokal, 2. Hälfte 16. Jahrhundert, Königsberg. Zusammengesetzt aus mehreren gedrehten Ringen. 22 cm hoch, 9,0 cm Durchmesser. Ehemals Berlin, Schlossmuseum, K 3575, Kriegsverlust.

Bis zur Reformation wurde Bernstein zum großen Teil nur für liturgische Gegenstände verarbeitet. Aus großen Fundstücken wurden Heiligenfiguren geschnitzt und kleine Bernsteinstücke hauptsächlich zu Perlen für Rosenkränze gedreht. Kunstvoll auf einer Drehbank¹⁸⁹ gearbeitete Gegenstände gehörten zu den Sachen, die in der Renaissance

¹⁸⁹ Bereits im 15./16. Jahrhundert bedienten sich Paternostermacher eines Drehstuhls, dessen Spindel durch die Fitschel in Drehung versetzt wurde. Die Spindel endete in einer vierkantigen Spitze, mit welcher zuerst das Loch gebohrt, dann das Material fest angesteckt und abgedreht wurde. Erst die Erfindung der Wiener Drehbank und der Einsatz einer Kreisraspel im 19. Jahrhundert vereinfachten den Drehprozess. Der Einsatz von feinen, mit Wasser gespülten Schleifscheiben zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird den Anforderungen einer industriellen Produktion gerecht. Das Schleifen ist eine

aufgrund der hohen technischen Meisterschaft besonders bewundert wurden. Folgerichtig sind die frühesten profanen Kunststücke aus Bernstein, zum Großteil gedrechselt. Die frühen Pokale der Königsberger Freimeister sind aus einem Stück gedreht bzw. aus mehreren Ringen durch Verkleben zusammengesetzt. Neben glatt abgedrehten Pokalen (Abb. 21) entstanden Gefäße, deren Form den zu dieser Zeit modernen aus Silber- oder Gold getriebenen Buckelpokalen nachempfunden wurde (Abb.43-45).

Gleichzeitig entdeckten Steinschneider, bisher mit der Verarbeitung von Halbedelsteinen und Elfenbein beschäftigt, den gut mit dem Schnitzmesser zu bearbeitenden Bernstein für ihre Kunst. Ein frühes Zeugnis ist eine Bernsteinmedaille mit dem Brustbild eines bärtigen faltigen Mannes. Das Antlitz des „Scherma[n]s“ ist als Hochrelief gearbeitet und fesselt durch seine Lebendigkeit (Abb 22). Unter Zuhilfenahme des Vergrößerungsglases, der optischen Erfindung des Jahrhunderts, verstanden es Steinschneider, winzige Reliefs aus Knochenbernstein und Elfenbein zu schnitzen, wie das des eingangs beschriebenen Berendtschen Deckelknaufs (Abb. 3, links), dessen Details nur mit Hilfe eines Vergrößerungsglases zu erkennen sind.¹⁹⁰



Abb. 22:
Bildnismedaillon „Scherma[n]“, 1555, Ostpreußen oder Pommern, signiert MVA. Paris, Louvre, OA 188.
Die Idee Bernsteingefäße mit Inkrustationen zu schmücken wurde sicherlich auch der Steinschneidekunst entlehnt. Es handelt sich hauptsächlich um kleine scheibenförmige Einlagen, wobei Bernstein, Ebenholz und Elfenbein kontrastierend gegeneinander gesetzt wurden. Inkrustiert wurden auch klare, wie Diamanten geschliffene Bernsteine, Mikroschnitzereien und Pastereliefs. Zusätzliche Zierde sind aus Elfenbein oder

behutsame Methode, den Bernstein von der Kruste zu befreien. Vgl. Deutsche Drechslerzeitung 1898, S. 123.

¹⁹⁰ Zu den meist bestaunten Kuriositäten jener Zeit gehörte der mit 129 Gesichtern beschnitzte Kirschkern in der Dresdener Kunstkammer.

Knochenbernstein geschnittene bzw. aus Paste modellierte Auflagen in Form von geschnittenen Löwenköpfchen. Die Mikroschnitzereien sind zumeist Brustbilder von Fürsten und Fürstinnen. Die Kleidung verrät den Stand. Sicherlich handelt es sich bei den Abgebildeten um Familienmitglieder der Hohenzollern und ihnen verbundene Herrscher.¹⁹¹ Was schmeichelte dem Adressaten eines solchen Kleinods mehr, als das eigene Konterfei verewigt zu sehen?

Der Zierrat der frühen Pokale ist so zurückhaltend, dass die glatt abgedrehte und polierte Oberfläche des Bernsteins dominiert, und somit die Betonung auf der Schönheit des Materials liegt. Der vom Bernstein besessene Kunsthistoriker Alfred Rohde (gest. 1946) wertet diese Pokale als die „edelsten Arbeiten“ aus Bernstein.¹⁹²

Im Experiment wurde entdeckt, dass Bernstein durch Sieden in heißem Öl klar wie Glas wird.¹⁹³ Hauchdünn geschliffene Plättchen aus klarem oder künstlich geklärtem Bernstein wurden vielfach und phantasievoll eingesetzt. Zunächst dienten zur Abdeckung der inkrustierten Mikroschnitzereien. Dann wurden sie mit Materialien hinterlegt, die das Licht reflektieren und somit ihre natürliche Leuchtkraft verstärken: Metallfolie, Horn oder Glimmer. Die Kombination von Metallfolie und klarem Bernstein fand erstmals bei Schachbrettern Anwendung. Eine neue Erfindung war das Bemalen, Radieren oder Stanzen der Folien mit Ornamenten oder Text (vgl. Abb. 3, rechts).

¹⁹¹ Die Mikrobildnisse wurden im Zuge der vorliegenden Arbeit mit Porträts auf zeitgenössischen Münzen, Kupferstichen verglichen. Die Identität der dargestellten Personen konnte nicht ermittelt werden.

¹⁹² Rohde, Alfred: Das Buch vom Bernstein, Königsberg (ohne Jahresangabe), S. 11.

¹⁹³ Rohbernstein enthält oftmals Trübungen und Bläschen, welche den Wert des Steines mindern. Bereits im Mittelalter hat man versucht, Bernstein zu klären, indem man ihn im Fett eines Spanferkels kochen ließ. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts wird Bernstein in Rüböl geklärt. Dazu werden die Stücke in einen mit Papier ausgelegten eisernen Tiegel gelegt und mit Rüböl begossen und langsam erwärmt und anschließend langsam abgekühlt. Die Trübungen rühren von einem Bestandteil, der in Alkohol löslich ist und bei 105 Grad schmilzt. Durch die Erwärmung wird dieser Bestandteil aus dem Bernstein herausgelöst. Deutsche Drechslerzeitung 1921, S. 391.

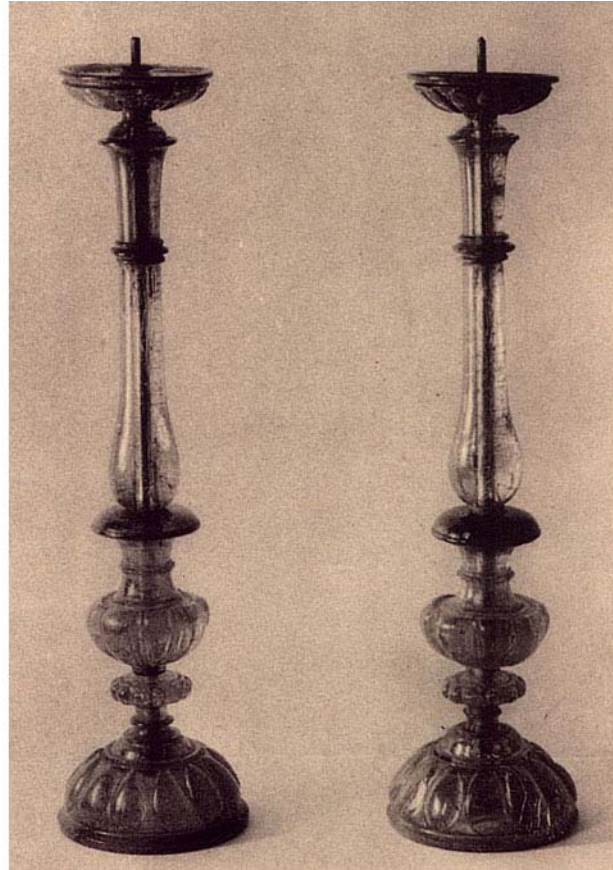


Abb. 23:

Links: Schraubflasche, 12,0 cm. Um 1680, Königsberg. Ein spätes Beispiel für das Hinterritzen klarer Bernsteinplättchen. Ehemals Berlin, Schlossmuseum, Inv.-Nr. K 3586, Kriegsverlust.
Rechts: Ein Leuchterpaar, 24, 0 und 22,0 cm. 2. Hälfte 16. Jahrhundert, Königsberg. Klar gesiedeter und gedrehter Bernstein. Ehemals Königsberg, Kunstsammlungen im Schloss, Kriegsverlust.

Die Technik des Klarsiedens unendlich neue Möglichkeiten. Leider muss gesagt sein, auf Kosten der Identität des Bernsteins. Aber gerade die künstlich erzeugte Transluzidität wurde von dem an allen Erfindungen interessierten Renaissancemenschen so bewundert. Die vielfachen Kombinationsmöglichkeiten mit den hinterlegten Materialien und der Schimmer von Gold erhöhten den Reiz. Klarsiederei und Drechselkunst erreichten um 1600 eine derartige Perfektion, dass es gelang, die Zartheit und Zerbrechlichkeit von venezianischem Glas und bayrischem Kristall nachzuempfinden, deren streng gehüteten Geheimnisse ihrer Herstellung bzw. die hohe Kunst des Schleifens, sie zu überaus kostbaren Luxusartikels ihrer Zeit machten. Bei einer Reihe von Leuchtern sind die Baluster aus so hauchdünn gedrehten Bernsteinstücken zusammengesetzt, dass man die im Fuß verankerte stabilisierende Sehne aus Metall durchschimmern sieht (Abb. 23, rechts). Ziel war es auch, den Effekt

der zeitgenössischen „verre églomisé“ zu kopieren.¹⁹⁴ „Teile der miniaturhaften Darstellung werden bei dieser Technik farbig gemalt, dann werden andere Teile, etwa die Gewandung oder Architektur, in Vergoldung oder Versilberung angelegt, in welche wie beim Kupferstich die Zeichnung mit der Nadel eingerissen wird, um später, mit schwarzem Lack hinterlegt, als schwarze Schraffierung im Goldgrund zu erscheinen. Endlich wird dann das Ganze mit Zinn- oder Silberfolie hinterlegt, wodurch der Glanz der ganzen Technik gehoben wird. Während des 16. und auch während des ganzen 17. Jahrhunderts ist diese reizvolle Technik bei den Bernsteinarbeitern immer wieder angewandt worden, [...]“¹⁹⁵ Es wurden auch Bernsteinplättchen wie Glas bemalt.¹⁹⁶

Ende des 16. / Anfang 17. Jahrhundert kam der Humpen als Trinkgeschirr in Mode. Für den täglichen Gebrauch wurden Humpen aus Keramik und Steinzeug hergestellt. Repräsentative Schauhumpen wurden aus Edelmetall getrieben, in Zinne gegossen und aus Kristall oder Elfenbein geschnitten. Schnell nahmen die Königsberger Bernsteinmeister diese Form des Trinkgeschirrs auf. Das Drehen erwies sich zu Material intensiv. Not machte erfinderisch. Eine Invention Georg Schreibers war das Biegen von dünnen Bernsteinplatten für die Herstellung zylindrischer Gefäße. Durch ein- oder über geschobene Füllung nach dem Prinzip von Nut und Feder, eine Technik, die der Handwerkskunst der Tischler abgesehen wurde, und durch Verkleben konnten Bernsteinplatten zu jedem beliebigen Körper zusammengesetzt werden. Aufwendige Silbermontierung garantierte die Stabilität, schmückte und erhöhte den Wert.¹⁹⁷ Die Kombination von exklusivem Bernstein mit edlem Metall schien zu gefallen. Denn bis ca. 1640 entstehen eine Reihe von Gegenständen, zumeist Gefäße, an denen Bernsteindreher und Goldschmied Hand in Hand arbeiteten.

¹⁹⁴ Verallgemeinernd hat sich der Begriff „Eglomisé“ für diese Technik der Bernsteinverarbeitung im Vokabular des Kunstgewerbes eingebürgert.

¹⁹⁵ Rohde 1937, S. 24.

¹⁹⁶ Derartig gestaltete Bernsteinkunstwerke sind sehr selten. Freundliche Auskunft von Ulf Erichson, Direktor des Bernsteinmuseums in Ribnitz-Damgarten.

¹⁹⁷ Kürzlich wurde eine derart montierte Schale in der Werkstatt des Grünen Gewölbes restauriert. Beim Entfernen der Montierung zeigte sich, dass die Platten an den Kanten, wie Nut und Feder gearbeitet waren. Freundliche Auskunft Frau Dr. Kappel, Dresden, Grünes Gewölbe. Trusted hat in ihrem Aufsatz „Smart Lethieullier’s Amber Tankard“ die Zusammensetzung eines Königsberger Humpens (1650-60) beschrieben. In: Apollo, Mai 1985, S. 310 ff. Zur Technik vgl. auch Laue, Georg: Bernsteinarbeiten aus Königsberg für die Kunstkammern Europas: Der Meister Georg Schreiber und seine Werkstatt, in: Ausstell. Kat. Wien 2005, S. 23-27.



Abb. 24:

Links: Pommersche Kunstschränk. Ende 16. Jahrhundert, Augsburg. Ehemals Berlin, Schlossmuseum, Kriegsverlust. Rechts: Zweigeschossiger Kasten montiert durch Silberprofile, hinter klaren Bernsteinplättchen Reliefschnitzereien, 10,6 x 12,2 cm. Anfang 17. Jahrhundert, wahrscheinlich Königsberg. Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum, Inv.-Nr. W-1962,45.

Ende 16./Anfang 17. Jahrhunderts hatte ein neues Möbel die Bernsteinkunsthändler vor eine neue Herausforderung gestellt. Das waren mehrstöckige Kabinettschränke aus Florenz und Augsburg, welche die Kunstkammern Europas eroberten. Im Besitz des Kunstgewerbemuseums zu Berlin befindet sich eine Schatulle en miniature (Abb. 24, rechts). Sie ist 10,6-12,2 cm groß und setzt sich aus einem auf Silber vergoldeten Harpyienfüßen ruhenden größeren und einem mit einem pyramidenstumpfförmigen Aufbau versehenen kleineren Kasten zusammen. Die Montierung aus feuervergoldeten Silberprofilen dient als stützendes Gerüst für die rechteckigen und rautenförmigen Bernsteinplatten aus denen die zwei Kästchen zusammengesetzt sind. Feuervergoldete Säulen auf hohen Sockeln, welche die beiden übereinander gestellten Kästen flankieren, scheinen deren Deckel zu tragen. Am oberen Kästchen gliedern die Säulen gleichzeitig die Fassade. Die Füllungen sind reich dekoriert. Unter den klaren Bernsteinplättchen der äußeren Füllungen sind in Gold vor rotem Grund eine Fortuna, die Planetengötter und die Personifikationen der Tugenden zu erkennen. Auf der Schauseite des oberen Kasten

ist in der mittleren Füllung, gerahmt von Grottesken, ein ca. 1 cm großes Reliefbildnis eingelassen. Es zeigt eine Edelfrau mit aufgestecktem Haar und aufwendig gefältelter Krause. In die mittlere Füllung des unteren Kastens sind zwei, einander im Profil zugewandte Reliefbildnisse von einem Edelmann und von einer mit einem fächerförmigen Spitzenkragen geschmückte Edelfrau, ebenfalls gerahmt von Grottesken, eingelassen. Die Oberseiten der Kästen zieren Jagdfriese. Sein mehrstöckiger Aufbau, das Stützgerüst aus Silberprofilen, die eingestellten Säulen und das Dekor lassen eine Datierung des Kästchens in das erste Viertel des 17. Jahrhunderts zu¹⁹⁸ und weisen nach Königsberg.

Im Jahre 1617 wurde aus Augsburg ein großer Kabinettschrank aus Ebenholz und Elfenbein, der „Pommersche Kunstschränk“, welcher von Ulrich Baumgartner und Matthias Walbaum unter der Aufsicht von Philipp Hainhofer angefertigt worden war, an Herzog Philipp II. von Pommern (1573-1618) nach Stettin geliefert.¹⁹⁹ Der Schrank ist zu Ende des Zweiten Weltkrieges im Berliner Schloss verbrannt, nur Abbildungen künden von seiner einstigen Schönheit (Abb. 24, links). Der Schrank ruhte auf vier Greifen. Über dem mit Gehänge geschmückten Sockel erhoben sich zwei Geschosse. Den oberen Abschluss bildete ein Aufbau mit der bekrönenden Skulptur „Pegasus beim Freitreten der Quelle des Wissens“. Die Fassade zeigte zeitgenössische Architektur en miniature und war reich mit Ornamenten aus Silber beschlagen und mit Figuren, welche die Musen darstellten, bestückt. Das Bildprogramm der Dekoration war ganz auf die Verherrlichung der Künste und Wissenschaften ausgerichtet. Das Innere barg unzählige Schubladen und Geheimfächer zur Aufnahme von kleinen Gerätschaften. Das Möbel war eine Art Kunstkammer in der Kunstkammer. Die Beschreibung des Pommerschen Kunstschranks erreichte mit Sicherheit den Hof in Königsberg. Zu diesem Zeitpunkt zählten derartige Behältnisse nicht zum Repertoire der Bernsteinarbeiter. Hat die Kunde von dem einzigartigen Augsburger Möbel einen Königsberger Bernsteinmeister auf die Idee gebracht, aus Bernstein und Silberprofilen ein Miniaturkabinett zu wagen?

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstand im Umfeld Georg Schreibers eine Reihe von reich geschmückten Bernsteinkabinettkästen. Im Gegensatz zu der kleinen Schatulle des Berliner Kunstgewerbemuseums kommen diese ganz ohne stützendes

¹⁹⁸ Bisher wurde die Entstehung der Schatulle in das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts datiert. Vgl. Reineking von Bock 1981, S. 96, Abb. 132.

¹⁹⁹ Die Brandenburgisch-Preußische Kunstkammer: Eine Auswahl aus alten Beständen, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz 1981, S. 65.

Metallgerüst aus. In den Sockeln sind meist Schubladen integriert. Die Fassaden sind streng nach statischen Regeln aus Säulen, Pilastern, Nischen, verkröpften Gesimsen, kleinen Aufbauten mit geschnitzten Figuren komponiert. Die Verwendung von kontrastierenden Bernsteinvarietäten – flomiger, opaker Bernstein für tragende und stützende Elemente und klarer transparenter rötlicher Bernstein für die Füllungen - kann, wie an einem Kasten im Kunsthistorischen Museum in Wien zu sehen (Abb. 25), den architektonischen Aufbau unterstreichen. Die durchsichtigen Flächen sind reich mit Hochschnitt verziert. Im Gegenlicht schwebt das Ornament im Raum.



Abb. 25:
Zweigeschossiger Kasten aus hellem und dunklem transparentem und flomigem Bernstein mit hinterlegten Reliefschnitzereien. 25,8 x 23,7 x 14,8 cm. Um 1630, Königsberg, Georg Schreiber zugeschrieben.
Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. KK-3552.

Parallel zur Entwicklung des Kastens wurde die Entwicklung neuer modischer Gefäßformen vorangetrieben, wie große dünnwandige Schalen, Nautiluspokale, Kannen und Flaschen. Auch die Dekore wurden der Mode angepasst.



Abb. 26:

Links: Humpen mit geschnitzten Kartuschen als Rahmung für die inkrustierten Bildnismedaillons, 11,3 cm, um 1610, Königsberg, Georg Schreiber (Bernsteinarbeit) und Andreas Meyer (Silbermontierung). Stockholm, Schatzkammer. Mitte: Humpen mit Grottesken. 16,0 cm. Um 1610, Königsberg, Georg Schreiber. Schlossmuseum Schwerin. Rechts: Deckelkrug mit Goldmontierung und Emailleinlagen, Reliefschnitzerei in Form von antiken Göttern, Grottesken und Rankenwerk, 20,5 cm, um 1640-1650, Königsberg, Georg Schreiber (Bernsteinarbeit) und um 1724, Dresden, Johann Heinrich Köhler (Fassung). Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr.: III., 78.

Ein Humpen, um 1610 in Königsberg von dem Bernsteinarbeiter Georg Schreiber und dem Goldschmied Andreas Meyer in gemeinsamer Arbeit hergestellt, zeigt als Schmuck die bekannten inkrustierten Bildnismedaillons (Abb. 26, links). Eines ist neu, die im Hochrelief ausgeführte Rahmung in Form von Kartuschen mit Keulenschlagornament. Bei der Gestaltung eines zeitgleich hergestellten größeren Humpens wurde zugunsten des Reliefs ganz auf Inkrustationen verzichtet (Abb. 26, Mitte). Wurde im ersten Viertel des Jahrhunderts Hochschnitt noch sparsam eingesetzt, verleitete der „horror vacui“ die Bernsteinschnitzer dazu, die Oberflächen vollständig mit Relief zu überziehen. Erst waren Grotteske und Rankenwerk die vorherrschenden Ornamente. Als Vorlage dienten niederländische Ornamentstiche. Allmählich gesellten sich zu den vegetabilischen Ornamenten neue Motive: Meeresungeheuer, Waffen und Rüstungen, Tierdarstellungen, Figuren in antiker und zeitgenössischer Tracht, wobei zeitgenössische Malerei inspirierend auf die Komposition wirken konnte (Abb. 26, rechts).²⁰⁰ Die dargestellten Motive hatten nicht nur schmückenden Charakter, sie waren Sinnbilder, dessen Deutung zu den Vergnügungen des gebildeten Menschen des 17.

²⁰⁰ Trusted verwies in diesem Zusammenhang auf eine Schale des KHM in Wien, Inv.-Nr. 3542. Deren Relief wurde einem Gemälde von Rubens nachempfunden. Vgl. Trusted 1985-2, S. 15.

Jahrhunderts gehörte. Beliebt waren Darstellungen der Tugenden und Laster, der Sinne, der vier antiken Königreiche, der vier Erdteile und der Jahreszeiten, biblische und mythologische Szenen sowie das „memento-mori“-Motiv. Ein Kästchen der Schreiber-Werkstatt, heute in München, schmückt reiches Relief. Zentrale Motive auf der Vorder- und Rückseite sind ein Fürst und eine Fürstin in phantastischem Kostüm (Abb. 27). Die allegorische Darstellung der vier Weltreiche verweist auf die Herrscherwürde der abgebildeten Personen. Das Bildprogramm kann als Huldigung gerichtet an die ursprünglichen Adressaten des Kästchens verstanden werden. Als Vorlage für die Reliefe könnten die Folioblätter des Kupferstechers Johann Hermann aus den Jahren 1641-58 gedient haben, der die Festumzüge des Großen Kurfürsten in Stichen festhielt. Ein anderes Beispiel für die Huldigung des Fürstenpaares ist eine Königsberger Arbeit in Form einer Schraubflasche, aus dem Jahre 1649 (Abb. 28).



Abb. 27:
Links: Dreigeschossiger Kasten, 36.0 x 33.0 cm, im Bogenfeld der Vorderseite die Darstellung eines Fürsten im festlichen Kostüm. Um 1640., Königsberg, Georg Schreiber zugeschrieben. München, Schatzkammer der Residenz.



Abb. 28:
Schraubflasche, 12,0 cm, rechts: Im Relief das Bildnis der Louise Henriette von Oranien.
Oslo, Norsk Folke Museum, NF.1915-1756.

Die Technik der ineinander geschobenen Platten zur Konstruktion von beliebigen Körpern gehörte auch zum know how der Danziger Bernsteinarbeiter. In Königsberg war opaker Stein – als tragendes Element - und klarer Stein – als füllendes Element - kombiniert worden. Der erzielte Kontrast war ein mehr unbewusster Effekt. Im Gegensatz zu den Königsberger Meistern, welche die besten Stücke aus der Bernsteinkammer für Auftragsarbeiten zugeteilt bekamen, erhielten die Danziger über den Handel nur kleine Stücke, schlechterer Qualität. Daraus wurden oft nur vier cm große ovale, rautenförmige oder rechteckige kleine Cabochons geschnitten. Klare Steine wurden zur Erhöhung ihrer Leuchtkraft zum Teil wie Diamanten geschnitten oder gewölbt. Oft wurden sie zusätzlich hinterritzt. Nach gestalterischen Prinzipien, wobei man helle und dunkle Bernsteine aneinandersetzte, wurde Flächen komponiert. Elfenbeinreliefs auf schwarzem Grund erhöhten die kontrastierende Wirkung. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden nach diesem gestalterischen Prinzip Leuchter, Gefäße und Kästchen hergestellt.



Abb. 29:
Kassette, Bernstein verschiedener Varietäten, Nadelholz, Kupfer und Messing, Eisenstifte, 32,3 x 25,9 x 18,0 cm, um 1675-1680, Danzig, Werkstatt Michael Redlins. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. III 91.

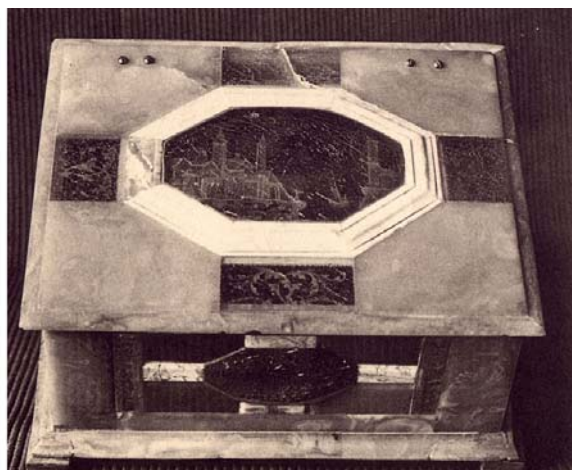


Abb. 30:
Links: Schatulle in Form eines Stollenschrankes mit bekrönender Flora. Konstruktion nach dem Prinzip Nut und Feder. Ende 17. Jahrhundert, Danzig. Malbork, Muzeum Zamkowie.
Rechts: Kasten mit hinterritzten Ostseelandschaften, 7,0 x 14,2 cm. Staatliches Museum Schwerin, Kunstsammlungen, Schlösser und Gärten, KH 283.

Die Werkstatt des Danziger Bernsteinhändlers Michael Redlin brachte eine ganze Reihe zwei- und mehrgeschossiger Kästchen hervor. Wie an dem Kästchen des Grünen Gewölbes zu sehen (Abb. 29), erinnern an das Konstruktionsprinzip der Königsberger Kästen (Last und Stütze) nur noch die eingestellten Säulen. Auch der Sockel hat seine tragende Funktion verloren. Die Wände sind wie Türfüllungen oder Kassettendecken in geometrische Felder aufgeteilt. Gesteigert wurde die dekorative Wirkung der Kästen durch Elfenbeinschnitzwerk, Gehänge, Aufbauten in Form von Pyramidenstümpfen, Bekrönungen in Form facettierter Kugeln, voll plastischer Vasen, Figuren oder Figurengruppen. Das plastische Schnitzwerk, die Elfenbeinreliefs und die hinter ritzen Plättchen sind Träger des sprechenden Dekors. Neue Motive sind Stadtansichten und Landschaften. Beliebt sind auch Kästchen in Form von Stollenschränken (Abb. 30, links) und einfache Deckelkästchen.

Wunderbarerweise haben sich vier kleine Kästchen mit gerissenen Ansichten von Ostseestädten auf dem Deckel und an den Seitenwänden über verschiedene Museen verstreut erhalten.²⁰¹ Obwohl ihre Größe etwas variiert, scheinen sie doch aufgrund ihres gleichen Aufbaus und Dekors als Set gearbeitet worden zu sein (Abb. 30, rechts). Die Bevorzugung einiger mythologischer Themen, wie die Aktäon-Legende, spiegelt die einstige Mentalität des Danziger Bürgertums wieder. Die Darstellung sollte durchaus didaktisch wirken. Die Kästen bestechen noch heute durch die Farbvielfalt und Leuchtkraft des Bernsteins. Bei diesen Beispielen wurde ob dieser Wirkung auf Dekors gezielt verzichtet.

Allmählich setzte sich gemäß dem barocken Zeitgeschmack üppiges Relief durch. Es entstanden Prunkgefäße, wo wilder Akanthus, die ganze Wandung überwuchert (Abb. 31) und Schatullen, die, wie die große Schatulle im Muzeum Zamkowie und die Schatulle in der Sammlung der wissenschaftlichen Gesellschaft zu Uppsala, en miniature, den reichen barocken Fassadenschmuck Danziger Prachtbauten kopieren.²⁰²

²⁰¹ London, Victoria and Albert Museum, Department of Sculpture, C.44-1923; Staatliche Eremitage St.Petersburg, Inv.Nr. 2661; Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. III, 88 ii und Staatliches Museum Schwerin, Kunstsammlungen, Schlösser und Gärten, Inv.-Nr. KH 283.

²⁰² Vgl. Grabowska 1982, S. 24 und 27.



Abb. 31:
Prunkhumpen auf Delphinfüßen, 25,0 cm, üppiger Akanthus bestimmt das Dekor. Um 1680, Königsberg.
Ehemals Berlin, Schlossmuseum, Inv.-Nr. K 3578, Kriegsverlust.

So groß die Kombinationsmöglichkeiten der Bernsteinplättchen auch war, es konnten nur kleinere Gegenstände hergestellt werden (ca. 30 x 30 x 30 cm). Doch die Mode forderte alles größer, üppiger und prächtiger. Bereits für die Herstellung von stabilen Sockeln für alle möglichen Aufbauten hatten Bernsteinarbeiter von den Steinschneidern die Kunst des Inkrustierens abgesehen und die Bernsteinplättchen zuerst miteinander verbunden und dann auf ein Trägermaterial, in der Regel Linden- oder Eichenholz aufgelegt. Als Puffer für mögliche Spannungen diente eine Lage Papier. Die Verwendung dieser Technik eröffnete vollkommen neue Möglichkeiten. Jetzt konnten Möbel jeder Art für repräsentative Geschenke realisiert werden, die durch ihre unerhörte Größe, das Farben- und Lichtspiel des Bernsteins und seine kunstvolle Verarbeitung beeindruckten: Große Spiegelrahmen, Tische, Stühle, Kabinettschränke und ganze Wandverkleidungen. Hier war modernes Design gefragt. Als Redlin, beauftragt wurde, für Ludwig den XIV (1638-1715). „Guerdirons“ (hohe Leuchterstühle oder kleine Tischchen)²⁰³ à la mode herzustellen, muss er passen. Er wusste nicht, was der letzte Schrei war. Den Auftrag erhielt daraufhin der weltgewandtere Maucher.²⁰⁴ Entscheidender Faktor der Gestaltung der Danziger Möbel zu Ende des 17. Jahrhundert

²⁰³ Vgl. Krünitz 1773-1858, Teil 20, Stichwort: Guerdiron, S. 308.

²⁰⁴ Vgl. Netzer 1993, S. 236.

war das auf den Empfänger zugeschnittene Bildprogramm. Das sprechende Dekor diente nicht nur dazu dem Empfänger zu schmeicheln. Es bot die Gelegenheit, durch die Deutung der darin verschlüsselten Botschaft, das Wissen über Geschichte und Mythologie zu zeigen, die daraus zu ziehenden Lehren zu diskutieren, kurz, sich als allseitig gebildeten Monarchen darzustellen. Die Danziger schufen Gesamtkunstwerke, wo jedes Bernsteinplättchen für sich betrachtet, ein kleines Kunstwerk darstellt.

Das Auflegen des Bernsteins auf einen Holzkern brachte den Vorteil, dass die Möbel, insbesondere die Kabinettschränke (Abb. 32, links), benutzbarer wurden. Türen, ausgeführt ohne stabilisierenden Kern, wären alsbald zerbrochen. Die neuen Möbel haben jetzt ein Innenleben. Um eine meist verspiegelte Mittelnische gruppieren sich mehrere Schubkästen für die Aufnahme kleiner Spielgeräte, Dosen, Fläschchen etc. aus Bernstein. Die Türen sind prächtig belegt oder mit Spiegelglas verkleidet. Vorbild für die Kabinettschränke en miniature sind die zu jener Zeit modernen wuchtigen Dielenschränke. Die dekorative Verwendung des Elfenbeinreliefs kam zu dieser Zeit fast völlig aus der Mode. Einige in Königsberg hergestellte Schränke haben einen Unterbau. Auf den Giebeln sind zumeist kunstvoll geschnittene Figuren angebracht.



Abb. 32:

Links: Bernsteinkabinettschrank in Form eines Sekretärs, 120 cm, Inkrustation von Cabochons auf Holz. 1. Hälfte 18. Jahrhundert, wahrscheinlich Königsberg. Ehemals Berlin, Schlossmuseum, K 3542, seit 1930 als Leihgabe in Königsberg, Prussia Museum im Schloss, Kriegsverlust.

Rechts: Bernsteinkabinettschrank, 109 x 74 x 49-57 cm, Inkrustation von beschnitzten Cabochons auf Eichenholz. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. HG 11796.

Ein noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts hergestellter Bernsteinkabinettschrank, heute in Nürnberg aufbewahrt, ist über und über mit üppig geschnittenen Steinen belegt. Die gewählten Motive des Bildprogramms huldigen dem Idealbild eines allseitig gebildeten Monarchen. Das Bildprogramm und die prächtige Verarbeitung lassen die Vermutung zu, dass dieses Möbel für einen ganz besonderen Anlass bestimmt war, vielleicht als Hochzeitsgeschenk für den späteren König Friedrich Wilhelm I.²⁰⁵ (Abb. 32, rechts). Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts schließlich werden die Bernsteinplatten nach den Grundsätzen farbiger Mosaik in meist geometrischen Formen zusammengesetzt, wobei ovale und vierpassförmige gewölbte durchsichtige Steine, mit geritzten Folien hinterlegt, Glanzlichter setzen.

4 Hofbernsteindreher und Drechselnder Souverän

Mit der Absicht aus dem landeseigenen Bodenschatz Bernstein repräsentative kunstvolle Gerätschaften für die Prachtentfaltung des jungen Herzogtums herstellen zu lassen, band der erste preußische Herzog Albrecht im Jahre 1563 den Bernsteinarbeiter Stentzel Schmitt durch Bestallung an seinen Hof zu Königsberg.²⁰⁶ Um 1567 lieferte er wohl zwei Brettspiele aus Bernstein mit Jagddarstellungen.²⁰⁷ Nach dem Tode Albrechts arbeitete Schmitt für dessen Sohn Albrecht Friedrich (1553-1618) und Markgraf Georg Friedrich von Ansbach sowie deren Gemahlinnen. Als Georg Friedrich 1586 nach Ansbach zurückkehrte, folgte ihm der Hoflakei für zwei Jahre. 1638, im gleichen Jahr als Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg die Residenz von Berlin nach Königsberg verlegte, erhielt Lorenz Schnipperling dort die Bestallung.²⁰⁸ Der Große Kurfürst band 1679 Christian Greyse an den Hof zu Berlin.²⁰⁹ Der Kunstliebende Kurfürst Friedrich III. und spätere König Friedrich I., zu dessen Intentionen der Wiederaufbau bzw. die Erweiterung der Kunstkammer auf dem Berliner Stadtschloss zählte und zu diesem Zweck und für Geschenke repräsentative Bernsteinarbeiten bei David Laurentz in Elbing und Christoph Maucher in Danzig bestellte, band erstmals zu Ende des 17. Jahrhunderts Bernsteinarbeiter direkt an den

²⁰⁵ Vgl. Reineking von Bock 1981, S. 120.

²⁰⁶ Vgl. Netzer 1993, S. 238.

²⁰⁷ Thielen, Peter Gerrit: Die Kultur am Hofe Herzog Albrechts von Preußen (1525-1568), in: Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Heft 12, Göttingen 1953, S. 73. Thielen belegte seine Behauptung nicht durch Quellenangaben.

²⁰⁸ Vgl. ebd.

²⁰⁹ Vgl. ebd.

Hof zu Berlin und zwar Martin Friedrich Schacht und Abraham Hoyer. Vermutlich waren die beiden ursprünglich aus Danzig stammenden Bernsteinarbeiter auf Empfehlung von Andreas Schlüter (1664-1714), der seit 1694 für Friedrich als Hofbildhauer und Architekt wirkte, an den Hof gezogen worden. Zu deren Aufgaben gehörte neben der Anfertigung repräsentativen Bernsteingeräts sicherlich auch die Reparatur schadhafter Bernsteinkunststücke des Kunstkammerbestandes. Ihre Entlohnung erfolgte nach den in den Bestallungsschreiben festgelegten Modalitäten. Hoyer, 1695 bestellt, erhielt Geld für die Unterkunft sowie ein Gehalt.²¹⁰ Die Bernsteinarbeiter bezogen ähnlich wie die Hofapotheke zu Berlin Bernstein als Kontingent aus der Bernsteinkammer zu Königsberg und zwar erhielten sie so viel Material, wie sie benötigten, um die in Auftrag gegebenen Arbeiten zu erfüllen. Am 22. Januar 1704 bat Hoyer den König um 30 Pfund Bernstein zur Verfertigung eines Tabulettisches.²¹¹ Am 1. Februar wies der König Kupner, den damaligen Aufseher der Bernsteinkammer in Königsberg, an „20 Pfund molekfarbenen Steins und 10 Pfund klaren groben Steins an unseren Laquaien [Hoyer] auszuhändigen, der einen Tisch verfertigen und damit belegen soll“.²¹²

Verwaltungszentrum des Bernsteinwesens war die so genannte „Bernsteinkammer“ im Königsberger Schloss. Herzog Albrecht und seine Nachfolger hatten hier die größten und besten Bernsteine für ihre Zwecke reservieren lassen. Als Kurfürst Friedrich III. 1701 anlässlich seiner Krönung zum König in Königsberg weilte, besichtigte er die Bernsteinkammer. Beim Anblick dieses angesammelten Reichtums könnte Friedrich die Idee gekommen sein, aus dem „Preußischen Gold“, einen ganzen Raum repräsentativ mit Bernsteinpaneelen zu verkleiden.

Die Suche nach Quellen zum Thema im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz führte zu verschiedenen Aufzeichnungen, in denen die näheren Umstände der Entstehung des Bernsteinkabinetts festgehalten sind. Der Schriftverkehr vermittelt die Art und Weise, wie zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein so kostspieliges Bauvorhaben in die Tat umgesetzt wurde. Ein Vergleich mit heutigen Projekten, wo Zeitdruck, schlechte Zahlungsmoral der Auftraggeber, Konkurrenzkampf und Mobbing den Alltag der Auftragnehmer bzw. Arbeitnehmer bestimmen, drängt sich auf.

²¹⁰ Vgl. Ladendorf, Heinz: Der Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter: Beiträge zu seiner Biografie und zur Berliner Kunstgeschichte seiner Zeit, Berlin 1935, S. 6 und S. 13 und vgl. Netzer 1993, S. 238.

²¹¹ Vgl. GStAPK, II HA, Abt. 7 Generaldirektion Ostpreußen, II Materien, Nr. 674, Bl. 16.

²¹² Ebd., Bl. 17.

Für die Realisierung des Projektes, das alle Welt in Staunen versetzen sollte, holte Friedrich I. Gottlieb Wolffram im gleichen Jahr nach Berlin. Wolffram, der sein Handwerk bei dem Danziger Zunftmeister Nikolas Thureau gelernt hatte, fand zunächst als Hoflakai der dänischen Königin Charlotte Amalie (1650-1714) und deren Gemahl Christian V. (reg. 1670-1699) Lohn und Brot. Fasziniert von dem Material und um seine Kunstkammern zu füllen, hatte Christian V. mehrere Kästchen und andere Kunststücke aus Bernstein bei Wolffram in Auftrag gegeben.²¹³ Christians Nachfolger Frederik IV. (reg. 1699-1730) war ein leidenschaftlicher Sammler von Gemälden. Für Wolfframs Kunst hatte er keine Verwendung. In der Hoffnung von dem aufstrebenden Preußenkönig, Aufträge zu erhalten, siedelte Wolffram mit seiner Familie nach Königsberg über.

In einem Gesuch, welchem er ein Empfehlungsschreiben Frederik IV. beifügte, bat er den jungen König selbstbewusst, ihm alle bisher an die in Danzig ansässigen Bernsteinarbeiter vergebenen Aufträge zu übertragen und um Bestallung, da ihm, einen ehemaligen Hofbernsteindreher nicht zugemutet werden könne, nun als Jüngster innerhalb der Königsberger Zunft zu arbeiten. Ein Unrecht gegenüber der Zunft schloss der ehrgeizige Wolffram mit der Begründung aus, dass diese ohnehin nicht in der Lage seien, dergleichen kunstfertige Arbeiten auszuführen wie er.²¹⁴



Abb. 33
Bernsteinpaneel mit den Initialen König Friedrichs I. (Reproduktion).
Kaliningrad, Bernsteinmuseum im Dohnaturm.

²¹³ Vgl. Bencard, Mogens: Märchenhafte Steine aus dem Meer: Die Bernsteinsammlung der Kunstkammer in Schloss Rosenborg, Kopenhagen, in: Kunst & Antiquitäten, Heft 4, 1987, S. 22-34.

²¹⁴ Vgl. Netzer 1993, Quelle 23, S. 246.

Als Wolffram die Arbeit an den Paneelen für das Bernsteinkabinett begann, stand der Bestimmungsort noch nicht fest. Die Dokumente verweisen zunächst auf Schloss Oranienburg, welches zur damaligen Zeit für seine Wasserspiele und die repräsentativ aufgestellte Sammlung chinesischen Porzellans über die Grenzen Preußens hinaus gerühmt wurde. 1704 wurde dem Verwalter der Königsberger Bernsteinkammer Kupner befohlen, von allen Bernsteinsortierungen einen Anteil bester Qualität für die Bernsteingalerie in Schloss Oranienburg beiseite legen zu lassen.²¹⁵ Bestell- und Lieferschreiben zwischen 1707 und 1709 legen nahe, dass der Plan in Oranienburg eine Bernsteingalerie einrichten zu lassen zugunsten von Schloss Charlottenburg geändert wurde. Im Januar 1707 sollten aus der Bernsteinkammer 500 Pfund Bernstein,²¹⁶ im November des gleichen Jahres 200 Pfund Bernstein,²¹⁷ Eosander von Goethe ausgehändigt werden, dem die Aufsicht über die Arbeiten für die Charlottenburger Bernstein-Galerie und die Abwicklung der Bernsteinlieferungen oblag. Seit 1702 leitete Eosander in der Eigenschaft als Hofbaumeister die Umgestaltung des Corps de Logis und der Orangerie in Charlottenburg. Für die Gestaltung der Innenräume war Schlüter verantwortlich. Die Vermutung liegt nahe, dass Schlüter auch die Entwürfe für eine Wandverkleidung mit Bernsteinpaneelen geliefert hatte, welche Wolffram als Vorlage dienten.²¹⁸

Ein Jahr später wurden weitere 300 Pfund Bernstein von Königsberg nach Charlottenburg gesandt.²¹⁹ Aus einem Schreiben vom 2. Mai 1707 des Geheimrats Liegner an den König geht hervor, dass die Bernsteinarbeiter Johann Köster und Christian Porschin in der Bernsteinkammer zu Königsberg das zur Verfügung stehende Material sortiert hatten und dafür noch auf Bezahlung warteten.²²⁰

Offenbar hatte Wolffram zunächst mit eigenem Material begonnen, das er zuvor in Königsberg von seinem in Kopenhagen ersparten Geld erworben hatte.²²¹ Zu Beginn des Jahres 1709 kam es zu Differenzen zwischen Eosander und Wolffram, als deren Folge der Danziger Berlin auf der Suche nach einem neuen Arbeitgeber verließ.

²¹⁵ Vgl. GStAPK, II. HA, Abt. 7 Generaldirektion Ostpreußen, II Materien, Nr. 674, Bl. 15.

²¹⁶ Vgl. ebd., Bl. 20.

²¹⁷ Vgl. ebd., Bl. 21.

²¹⁸ Die Vermutung konnte bisher durch Archivalien nicht bestätigt werden.

²¹⁹ Vgl. GStAPK, II. HA, Abt. 7, Generaldirektion Ostpreußen, II Materien, Nr. 674, Bl. 24.

²²⁰ Vgl. ebd., Bl. 29.

²²¹ Vgl. GStAPK, I. HA, Rep. 9, N12, Fasz. 2, Bl. 8-11, datiert 24. April 1711.

Eosander hatte Wolffram vorgeworfen, die zu erwartenden Lohnkosten für das mit Bernstein zu verkleidende Gemach auf 20000 Taler hochgetrieben zu haben. Außerdem hätte er sich nicht an den vorgeschriebenen Entwurf gehalten, Veränderungen vorgenommen, welche die Arbeit daran nur teurer und langwieriger gestalteten würde.²²²

Da in Berlin zu dieser Zeit keine anderen Bernsteinarbeiter tätig waren, Martin Schacht war 1700 gestorben, wurden sein jüngerer Bruder Ernst Schacht und Gottfried Thureau, der Sohn von Wolfframs Lehrmeister, Nicolaus Thureau, von Danzig nach Berlin geholt, um im Vergleich mit den vorliegenden wolfframschen Arbeiten Lohn- und Materialkosten zu veranschlagen.²²³ Ihre Kalkulation lag weit unter Wolfframs Forderungen. Damit war für Eosander erwiesen, dass Wolfframs angesetzte Preise überhöht waren. Wolffram wurde der Auftrag entzogen und ihm unter Strafandrohung verboten, den König mit weiteren Forderungen zu belästigen.²²⁴ In einem späteren Schreiben, worin sich Eosander gegenüber dem König gegen Wolfframs Beschuldigungen zu rechtfertigen suchte, sind noch andere Gründe für die Kündigung aufgeführt. Danach hätte sich Wolffram gewalttätig gegenüber Schacht und Thureau aufgeführt, außerdem hätte er die fertigen Teile hinter Schloss und Riegel gehalten und sei nach Sachsen aufgebrochen.²²⁵

Auf Drängen Wolfframs hin, der sich ungerecht behandelt fühlte und noch 2000 Taler für seine Arbeit forderte, beauftragte Friedrich I. im März 1709 die Geheimräte Stosch und Tettau mit der Einberufung einer kunstverständigen Kommission, die Wolfframs Arbeit einschätzen und die Beschwerden Eosanders prüfen sollte.²²⁶

Das Schicksal Wolfframs lässt sich aus den archivierten Dokumenten rekonstruieren. Demzufolge war er von Dresden nach Kopenhagen gereist, wo er wieder eine Bestallung bei Hofe erhalten hatte. Seine Frau und die fünf Kinder hatte er mit all seinem Hab und Gut in Dresden zurückgelassen. Zu Beginn des Jahres 1711 kehrte er nach Berlin zurück, um die Kommission zu bitten, ihre Arbeit fortzusetzen. Bei seiner Ankunft in Berlin hatte Eosander ihn in der „Hausvogtey“ festsetzen lassen. Aus der Haft richtete er ein Gesuch an den König, worin er seine finanziellen Forderungen wiederholte und seinen Widersacher bezichtigte die vorhandene Arbeit als seine „Invention“ präsentiert und 6000 Talern unterschlagen zu haben und außerdem während

²²² Vgl. ebd., Bl. 4-5, undatiert.

²²³ Vgl. ebd.

²²⁴ Vgl. ebd., Bl. 3, datiert 22. Mai 1709.

²²⁵ Vgl. ebd.

²²⁶ Vgl. ebd., Bl. 1, datiert 4. März 1709.

seines Aufenthalts in Dresden unter Gewaltanwendung in seine Werkstatt eingedrungen zu sein, um eine schon fertige Wand nach Charlottenburg bringen zu lassen, wobei eines der Paneele beschädigt worden und ein darin befindlicher Spiegel zerbrochen seien. Des Weiteren bat Wolffram darum, dass die Kommission so schnell wie möglich zusammentreten solle, um den künstlerischen Wert seiner Arbeit zu beurteilen. Als kunstverständige Gutachter sollten der Maler Ewers und Schlüter hinzugezogen werden.²²⁷

Am 28. Oktober erging der Befehl des Königs an Tettau und Stosch die Angelegenheit zu Ende zu führen.²²⁸ Stosch ließ sich von der Sache entbinden, da er Arbeits-, Zeit- und Materialaufwand nicht beurteilen könne.²²⁹ Daraufhin führte Tettau unter Einbeziehung von Mitgliedern der Akademie der Künste und Wissenschaften die Untersuchung alleine fort. Das Urteil war für Wolffram vernichtend, demnach wären seine finanziellen Forderungen zu hoch.²³⁰ Dennoch setzte sich Tettau beim König für den Inhaftierten ein, indem er empfahl: „Ich habe also nichts mehr übrig, als dass Ew. Königl. Mayst. wann derselbige, es wollten Wolffram annoch eine Gnade erzeugen wollen, ihm, ohnmaßgeblich, eine Reisezehrung, allergnädigst reichen, und dabey anbieten lassen, dass er sich damit auf den Weg machen sollte, damit er Ew. Königl. Mayst. von ihm, nicht weiter behelligt werden dörfften.“²³¹ Nach dem Tode Friedrich I. wandte sich Wolffram in einem letzten Versuch an dessen Nachfolger Friedrich Wilhelm I., doch ohne Erfolg.²³²

Mit der Unterbietung von Wolfframs Preisen hatten Schacht und Turow ihren Landsmann aus gebotet und sich Lohn und Brot in Berlin gesichert. Der Kunsthistoriker Otto Pelka hielt die Arbeiten am Bernsteinkabinett 1711 für beendet. Der Briefverkehr zwischen Kupner und Eosander belegt das Gegenteil. Schacht und Turow mussten aufgrund fehlenden Materials zu Beginn des Jahres 1711 die Arbeit unterbrechen und konnte erst fortgesetzt werden nachdem von Goethes Bitte um die Sendung von weiteren 300 Pfund des kostbaren Materials erfüllt wurde.²³³ Ein Jahr später stockten die Arbeiten aus gleichem Grund erneut.²³⁴ Erst im Oktober 1712 ging es weiter.²³⁵

²²⁷ Vgl. ebd., Bl. 8-11, datiert 24. April 1711.

²²⁸ Vgl. ebd., Bl. 26.

²²⁹ Vgl. ebd., Bl. 28.

²³⁰ Vgl. ebd., Bl. 30, datiert 23. November 1711.

²³¹ Ebd., Bl. 29, datiert 23. November 1711.

²³² Vgl. ebd., Bl. 37 u. 38 r.

²³³ Vgl. ebd., Bl. 37.

²³⁴ Vgl. ebd., Bl. 39,51f.

Welche Dimensionen das Kabinett erreichen sollte ist unbekannt. Ebenso ist umstritten, ob schon in Charlottenburg ein ganzer Raum mit Bernsteinpaneelen ausgekleidet war. Aus der Taxierung von Schacht und Turow geht lediglich hervor, dass eine breite Wand in Charlottenburg installiert worden war.²³⁶ Tatsächlich befand sich in einem Eckraum des dritten Stockwerks des vollkommen umgebauten und erweiterten Stadtschlusses in Berlin, der dem Tabakkollegium des Königs vorbehalten war, ein derartiges Kabinett. Möglicherweise wurden die Paneele aus Charlottenburg entfernt, um damit den Eckraum im Berliner Schloss neu zugestalten. Die Idee dazu ist auf Schlüter zurückzuführen.²³⁷

Am 18. Oktober 1713 wandte sich Kupner an Friedrichs Nachfolger Friedrich Wilhelm I. mit der Frage, ob er weiterhin aus Königsberg Material für das Bernsteinkabinett senden solle und gab zu bedenken „und ob nicht die angefangene Galerie vollends gefertigt werden solle, zu mahlen die Arbeit bereits ziemlich avanciret ist, und die daran verwandte große Kästen [gemeint sind sicherlich die Wandpaneelle] verlohren, auch die gemachten Stücke zu nichts zu gebrauchen seyn würden“²³⁸. Friedrich Wilhelm I., dem die Verschwendungssucht seines Vaters verhasst war, hatte daraufhin anordnen lassen, nicht noch mehr Bernstein aus Königsberg zu ordern und diesen stattdessen zu verkaufen.²³⁹ Mit dem Befehl des jungen Königs hatten auch Schacht und Turow ihre Anstellung beim Hofe verloren.

Nicht nur das von extra zu diesem Zweck an den Berliner Hof berufenen Bernsteinkünstlern gefertigte Bernsteinkabinett wechselte seinen Besitzer. Auch die Residenten in Kassel, Dresden und Kopenhagen verschenkten Bernsteinkleinodien, die sie bei ihren Hofbernsteinarbeitern in Auftrag gegeben hatten .

Von der gleichen Absicht wie Friedrich III./I. geleitet, nämlich seine Kunstkammer zu erweitern, band der die Steinschneidekunst liebende und selbst der Drechselei frönende Landgraf Karl von Hessen-Kassel (1677-1730), den aus der Schweiz stammenden Glyptiker Christoph Labhart (1641/44-1695) an seinen Hof und stellte ihn der neu

²³⁵ Vgl. ebd., Bl. 53.

²³⁶ Vgl. ebd., Bl. 6, datiert 27. Januar 1709.

²³⁷ Vgl. Guido Hinterkeuser: Das Berliner Schloss: Der Umbau durch Andreas Schlüter, Berlin 2003, S. 207 f.

²³⁸ GStAPK, II. HA, Abt. 7, Generaldirektion Ostpreußen, II Materien, Nr. 674, Bl. 57.

²³⁹ Vgl. ebd., Bl. 58.

gegründeten hessischen Steinschneidewerkstatt vor.²⁴⁰ Labharts Bruder, Johann Caspar (gest. 1726) und sein posthum geborener Sohn Johann Christoph (1695-1742) arbeiteten wie der Danziger Bernsteinarbeiter Jacob Dobbermann,²⁴¹ ebenfalls als Steinschneider für den Hessen. Johann Christoph war seit 1730 als fürstlicher und seit 1733 sogar als königlich-schwedischer, hochfürstlich-hessischer Edelsteinschneider weiterhin für die hessische Familie tätig.

Nach dem Tode des Landgrafen wurde Dobbermann zwar bis zu seinem Tode weiter bestellt, aber ein Eintrag in das Rechnungsbuch des Jahres 1730 „ist zwar geschickt, aber von keinem Nutzen“²⁴², zeigt, dass Karls Nachfolger an der Erweiterung der Bernsteinsammlung kein Interesse hatte.

Dobbermanns Skulpturen sind fast ausschließlich aus einem Stück geschnitten. Seine Themenwahl umfasste historische Figuren, landgräfliche Porträts, allegorische und mythologische Figuren, als Serie bzw. Gegenstücke. Zwei seiner Figuren, die er auf elfenbeinerne Sockel stellte, „Saturn entführt Wahrheit“²⁴³ (Abb. 34, links) und „Kleopatra“ (Abb. 34, rechts), sind noch heute in der Nachfolgeeinrichtung der Kasseler Kunstkammer, der Museumslandschaft Hessen Kassel zu bewundern. Vorbild hierfür waren ihm die Kupferstiche von Simon Thomassin einer holländischen Stichpublikation über die figurale Plastik in Versaille aus dem Jahre 1724.²⁴⁴ Seine weibliche Figur mit Lendentuch,²⁴⁵ (Abb. 35) gehört zum Bestand der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe und ist möglicherweise als Geschenk dorthin gelangt.

²⁴⁰ Vgl. Schnackenburg-Präel, Heidi: Die Gemmensammlung der Museumslandschaft Hessen Kassel, in: <http://212.202.106.6/gemmen/einleitung.html>, eingesehen am 23. 7. 2009. Auch Labhard (vgl. Rohde 1937, S. 43) oder Labhardt (vgl. The Grove encyclopedia of decorative arts, 2006) geschrieben.

²⁴¹ Erhaltene Rechnungen im Staatsarchiv Marburg (Rechnungen II) des Kasseler Hofes weisen eine Besoldung Dobbermanns in Höhe von Rtl 200 für die Jahre 1716, 1717 und 1727-1729 aus. Über die Besoldung hinaus, hatte Dobbermann für abgelieferte Arbeiten Geld erhalten. Vgl. Hallo, Rudolf: Hessischer Kristall- und Steinschnitt des Barock, in: Sonderabdruck "Altes Kunsthandwerk", Wien 1927, S. 186 und Nickel, Claudia: Der Bernstein- und Elfenbeinschnitzer Jacob Dobbermann (1682-1745), unveröffentlichte Magisterarbeit, Göttingen 1985.

²⁴² Zitiert nach: Pelka 1917, S. 33.

²⁴³ Von Pelka bezeichnet „Boreas und Oreithyia“ (vgl. Pelka 1920, S. 55). Von Rohde „Frauenraubgruppe“ genannt (vgl. Rohde 1937, S. 58 f.).

²⁴⁴ Vgl. Rohde 1937, S. 59 und vgl. Reineking von Bock 1981, S. 129.

²⁴⁵ Grünes Gewölbe, Inv. III, 94. Die Zuschreibung an Dobbermann erfolgte durch Rohde, vgl. Rohde 1937, S. 59.



Abb. 34:
Links: Saturn entführt Wahrheit. Rechts: Kleopatra. Museumslandschaft Hessen Kassel.



Abb. 35:
Weibliche Figur mit Lendentuch, Bernstein verschiedene Varietäten, Holz, vergoldete Sonne nicht mehr erhalten, 16 cm (mit Sockel), um 1725, Kassel, Jacob Dobbermann. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. III 94.

Johann Christoph Labhart hatte sich auf die Darstellung pikanter Szenen verlegt. Wie Dobbermann verstand er es die vollplastischen Figuren aus einem Stück zu schneiden. Von Kassel oder Stockholm aus gelangten mehrere Muschelschalen mit darin liegenden Liebespaaren an den Hof Peters I. (Abb. 36). Eine Fußschale mit einer Venus erhielt der dänische König. Sicherlich entstammten seiner Hand auch die kleinen Muschelschalen, die im Inventar der Bernsteinsammlung des Kunst- und Naturalienkabinetts des Herzogs Karl I. von Braunschweig (1713-1780) aus dem Jahre 1770 beschrieben sind.



Abb. 36:
Muschelschalen mit Liebespaaren aus Bernstein geschnitten, 1. Hälfte 18. Jahrhundert, Kassel, Johann Christoph Labhart. Zarskoje Selo, wohl Katharinenpalast.

Seit 1711 bis zu seinem Tode 1740 arbeitete der ebenfalls aus Danzig stammende Wilhelm Krüger für die sächsischen Augusti in Dresden und später auch seine beiden Söhne Ephraim Benjamin und Gottlieb Wilhelm. Ephraim war Hoflieferant von Bernstein- und Elfenbeinsachen, sein Bruder Hofbernstein- und „Schildkrötarbeiter“.²⁴⁶ Ein Altar²⁴⁷ mit Kruzifix und der Darstellung der Szene „Christus am Ölberg“, signiert „W. Krüger fecit“, gelangte später als Geschenk einer Privatperson an den Wiener Hof. Die Frage, ob Krüger auch der Schöpfer der kleinen bernsteinernen Kaffeekanne mit Kirschblütendekor war (Abb. 37, links), deren Design einer Steinzeugkanne von Böttger folgt, konnte bislang nicht bestätigt werden. Mehrere Wilhelm Krüger zugeschriebene kleine Dosen gehören noch heute zum Bestand des Grünen Gewölbes. Ein

²⁴⁶ Vgl. Pelka 1917, S. 102 und Rohde 1937, S. 63.

²⁴⁷ KHM Wien, Inv.-Nr. 3564.

Zigarettenetui, ein Nadeletui und ein Scherenetui (Abb. 37, rechts), ebenfalls ihm zugeschrieben,²⁴⁸ gehören zum Bestand der Staatlichen Eremitage St. Petersburg.



Abb. 37:
Links: Bernsteinkanne mit Kirschblütendekor. Ehemals Königsberg, Prussia-Museum im Schloss, Kriegsverlust. Rechts: Zigarettenetui und Nadelpose, um 1720, Dresden, Wilhelm Krüger zugeschrieben. Staatliche Eremitage St. Petersburg, Inv.-Nr. 3638, 2677.

Herzog August Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel (1662-1731) versuchte, für die Wolfenbütteler Linie der Welfen die hannoversche Kurwürde zu erlangen. Um 1724 war an seinem Hof ein unbekannter Bernsteinarbeiter beschäftigt, der außerordentlich geschickt mit dem Schnitzmesser umzugehen wusste. Rohde schrieb dem unbekannten Künstler eine Serie von Bernsteinbasreliefs mit den Darstellungen zumeist mittelalterlicher, welfischer Herrscher in vergoldeter Silberfassung zu. Die Motive waren nicht willkürlich gewählt. Sie dienten einerseits der Manifestation des Rechtsanspruchs des Wolfenbüttlers auf die Kurwürde andererseits sollten diese Schaustücke das Pretiosenkabinett des erheitzigen Herzogs bereichern. Die Reliefs, waren, wie Rohde bemerkte, in altertümlichem Stil hergestellt, täuschten ältere Arbeiten vor und waren damit Fälschungen.²⁴⁹

Bereits in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts erlahmte an deutschen Fürstenhöfen das Interesse daran kunstvoll verarbeiteten Bernstein zu sammeln bzw. damit zu repräsentieren. In Kopenhagen dagegen wurde die Tradition der Bernsteinschnitzerei

²⁴⁸ Vgl. Rohde 1937, S. 63.

²⁴⁹ Vgl. Schütte, Rudolf Alexander: Für Liebhaber „Curiöser Arbeit“: Zur ehemaligen Bernsteinsammlung der Braunschweiger Herzöge, in: *Weltenkunst. Aktuelle Zeitschrift für Kunst & Antiquitäten*, Heft 7, 1994, S. 920 f. und Rohde 1937, S. 61 f.

und –drechslerei auf Betreiben der Witwe König Christian VI. (reg. 1730-1746), Königin Sophie von Brandenburg-Kulmbach (1700-1770), selbst passionierte Drechslerin, am Leben erhalten. Als die Königin verstarb, hinterließ sie eine umfangreiche Bernsteinsammlung. Für sie hatte Diderich de Thurah (auch Thura, 1704-1788), eigentlich Offizier und Leiter der Marinewerft, ein nur 12 cm großes Miniaturmodell des Segelschiffes „Anna Sophia“ aus Bernstein und eine Schreibgarnitur gefertigt. Die Schreibgarnitur bestand aus einem 31,5 cm großen Holzkästchen mit Schildpattaufgaben. Zu den Accessoires gehörten zwei Bernsteinleuchter, ein paar Streusandbüchsen, eine Tinte- und eine Sandbüchse, ein Federmesser mit einem Griff aus Bernstein, eine Büchse aus Alabaster und eine Schnupftabakdose.

Als Zeichner und Hofmaler wurde um 1743 Lorenz Natter (1705-1763), ein hochgeschätzter Edelsteinschneider aus Süddeutschland, an den dänischen Hof gebunden. Christian VI. erwarb mehrere seiner Arbeiten, darunter so Einiges aus Bernstein. Im gleichen Jahr kamen zwei andere Süddeutsche nach Kopenhagen. Marcus Tuscher (1705-1751), Maler, Architekt, Graveur und Designer, wurde ursprünglich berufen, um Illustrationen zu einem Buch über Ägypten zu fertigen. Der Autor F.L. Norden war gemeinsam mit dem dänischen König den Nil aufwärts bis nach Nubien gereist. Lorenz Spengler (1720-1808), der bei J.M. Teubner in Regensburg in die Lehre gegangen war, folgte Tuscher in der Hoffnung als Bernstein- und Elfenbeinschneider Anstellung zu finden. Schnell erkannt man Spenglers Talent. 1745 wurde er Hofdrechsler. Drei Jahre später, nun Bürger der Stadt Kopenhagen, eröffnete er ein eigenes Geschäft. Zu Spenglers Aufgaben am dänischen Hof gehörte neben seiner künstlerisch-handwerklichen Tätigkeit auch die Unterrichtung Frederiks V. (reg. 1746-1766) und dessen erster Gemahlin Königin Louise von Großbritannien (1724-1751) und später auch die der Neffen von Königin Louise, Landgraf Wilhelm von Hessen und seine jüngeren Brüder Carl und Friedrich in der Kunst des Drehselns.²⁵⁰ Ein Beweis für die Kunstfertigkeit, zu der es Frederik V. gebracht hatte, ist eine kleine Dose aus Elfenbein im Bestand der Königlich dänischen Sammlungen auf Schloss Rosenborg, in deren Deckel ein durchsichtiger Bernsteinabdruck eines Dukatus eingelassen ist.²⁵¹

²⁵⁰ Vgl. Bencard, Mogens: The amber collection at Rosenborg Palace, in: Tagungsbericht Sankt-Petersburg 2003, S. 16-26.

²⁵¹ Vgl. Andersen, Carl: Chronologische Sammlung der dänischen Könige, Kopenhagen 1872, S. 72 f.



Abb. 38:

Links: Entwurf für eine Bernsteinschale. Tusche, Feder, Tinte. Marcus Tuscher. Kopenhagen, Den Kongelige Kobberstiksamling. Rechts: Bernsteinschale, Lorenz Spengler. Kopenhagen, De Danske Kongers Kronologiske Samling.

Tuscher entwarf Vorlagen für einen Kronleuchter, ein Schachspiel und eine sehr plastisch gestaltete Bernsteinschale (Abb. 38, rechts).²⁵² Die Zeichnung der Schale ist erhalten (Abb. 38, links). Spengler hatte auf ihr folgende Notiz hinterlassen: „Von dem berühmten Mahler Marcus Tuscher gezeichnet und dan von mir für den König Fred: V. in Birnstein ausgeführt“.²⁵³ Der Kronleuchter wurde 1753 fertig gestellt und geliefert.²⁵⁴ Signiert „L. Spengler Copenhagen“ sind zwei ovale Medaillons mit den Porträtbüsten von König Frederik V. und seiner zweiten Gattin Juliana (Juliane) von Braunschweig (Abb. 39).²⁵⁵ Die Medaillons gehörten zur Mitgift der Tochter des dänischen Königs aus erster Ehe, Wilhelmine Caroline (1747-1820), die 1764 mit Wilhelm IX. Landgraf zu Kassel vermählt wurde. Sie werden in den Sammlungen der Museumslandschaft Hessen Kassel aufbewahrt.

²⁵² Vgl. Bencard, Mogens: Märchenhafte Steine aus dem Meer: Die Bernsteinsammlung der Kunstammer in Schloß Rosenborg, Kopenhagen, in: Kunst & Antiquitäten, (1987)4, S. 31ff.

²⁵³ Lorenz Spengler zitiert nach: Barock in Nürnberg 1600-1750, Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Nürnberg 1962, Kat.-Nr. A 320.

²⁵⁴ Vgl. The chronological museum of the Danish Kings in Rosenborg castle, Kopenhagen 1832.

²⁵⁵ Reineking von Bock 1981, S. 126.

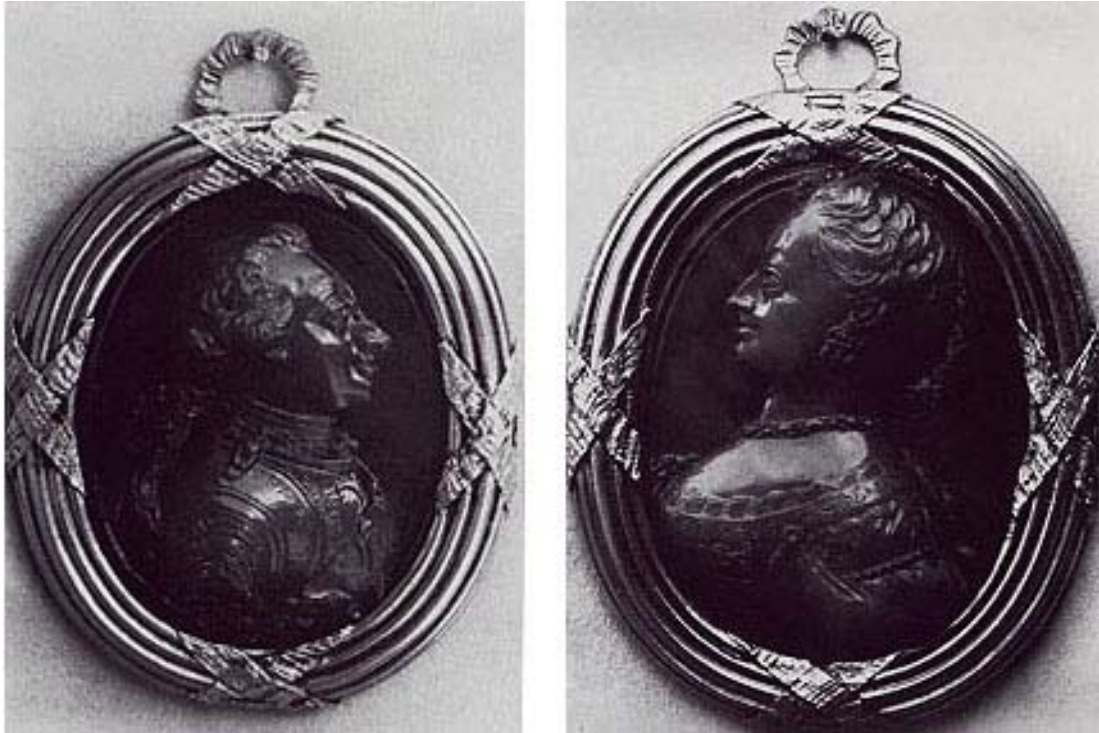


Abb. 39:
Medaillons mit den Bildnissen von Frederik V. von Dänemark (links) und Königin Juliana (rechts), Mitte 18. Jahrhundert., Kopenhagen, Lorenz Spengler. Museumslandschaft Hessen Kassel.

1769 wurde Spengler zum Kunstkämmerer erhoben, eine Position, die später sein Sohn erben sollte.²⁵⁶

Mit dem Aufblühen des Rokoko erlosch auch am Kopenhagener Hof das Interesse am Bernstein. Nach dem Tode von Königin Sophie wurden nicht länger Bernsteinarbeiter beschäftigt.

Auch am russischen Zarenhof wurde die Farbvielfalt und Schönheit des Bernsteins weiterhin geschätzt und repräsentative Möbel in Auftrag gegeben. Schon seit dem 17. Jahrhundert wurde Bernstein auch von Kunsthandwerkern verarbeitet, die für die Rüstkammer des Kremls arbeiteten. Leider befinden sich keine Arbeiten russischer Meister aus dieser Zeit im Bestand der Rüstkammer, die diese Tatsache belegen können. Mit der Verlegung der Hauptstadt nach St. Petersburg verließen die am Hof bestellten Kunsthandwerker Moskau und ließen sich in Petersburg nieder, um dort für den Hof und betuchte Auftraggeber zu arbeiten. Erst 1801 wurde in Russland eine Art Bernsteinregal, dem preußischen ähnlich eingeführt. Seitdem entwickelte sich die Bernsteinverarbeitung auch in Russland zu einem Produktionszweig. Die Erzeugnisse,

²⁵⁶ Vgl. Bencard 2003, S. 25.

größtenteils Rauchutensilien, wurden auf russischen Messen ausgestellt und im In- und Ausland verkauft.²⁵⁷

Die Passion des hessischen Landgrafen Karl sowie der dänischen Herrscher zu dreheln, war eine Leidenschaft, die sie mit vielen europäischen Fürsten und Fürstinnen teilten. Seit dem 16. Jahrhundert gehörte das Erlernen dieser handwerklichen Fähigkeit zur fürstlichen Erziehung mit der Absicht das logische und räumliche Denken zu schulen.²⁵⁸ Diese selbst hergestellten Stücke wurden oft innerhalb der Verwandtschaft verschenkt und fanden früher oder später den Weg in die fürstlichen Kunstkammern. Neben Elfenbein und Holz gehörte Bernstein zu den bevorzugten Materialien.

In der Schatzkammer des Wawels in Kraków wird ein kleiner Sturzbecher aus Bernstein aufbewahrt. Das Gefäß ist aus einem Stück gedreht und mit kleinen Löwenköpfen verziert. Auf dem Grund befindet sich ein durchscheinendes, hinterritztes und mit Goldfolie hinterlegtes Bernsteinplättchen. Das Plättchen zeigt das Bildnis eines Monarchen en miniature. Die polnische Kunsthistorikerin Janina Grabowska vermeinte König Sigismund III. (1566-1632) darin zu erkennen und vermutete, dass der König den Becher als Gabe für die Krakower Marienkirche anfertigte. Sie verwies auf die Inventarliste der kirchlichen Schatzkammer aus dem Jahre 1645, worin ein Bernsteinbecher als eigenhändiges Werk des Königs erfasst ist.²⁵⁹ Um sich von den Regierungsgeschäften abzulenken, zog sich der König in seine Werkstatt zurück, wo er sich in der Kunst der Malerei, des Stechens, der Goldschmiedekunst sowie in der Drechselkunst übte. Ob der Becher tatsächlich von königlicher Hand gefertigt wurde, ist zu bezweifeln. Die aufgesetzten Löwenköpfchen und die Technik des eingesetzten Bildnismedaillons weisen auf eine Reihe Pokale, die im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts in Königsberg hergestellt wurden.

Ein Gedicht aus dem Jahre 1653 von Joachim Müllner lobte die Fertigkeiten des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm.²⁶⁰ Seiner Nichte der dänische Königin, Charlotte Amalie von Hessen-Kassel, die seine Leidenschaft teilte, schenkte er 1682 zu ihrem Vergnügen

²⁵⁷ Vgl. Uchanova, I.N.: Bernstein in geschnitzten Pfeifen des 19. Jahrhunderts aus der Sammlung der Staatlichen Eremitage, in: Tagungsbericht Sankt-Petersburg 2003, S. 94-103.

²⁵⁸ Vgl. Netzer 1993, S. 240.

²⁵⁹ Vgl. Grabowska 1982, S. 20.

²⁶⁰ Vollständiger Abdruck des Gedichts in: Netzer 1993, S. 240.

eine halbe Tonne Bernstein.²⁶¹ Wahrscheinlich hatte auch sein Neffe, der Landgraf Karl von Hessen-Kassel, Bernstein von ihm erhalten. Auch Zar Peter I. hatte es in der Drechselkunst zur besonderen Meisterschaft gebracht. Dem Soldatenkönig ließ er im Jahre 1718 als Gegengeschenk für den Erhalt der Bernsteinpaneele einen eigenhändig gedrechselten Elfenbeinpokal und eine Drechselbank überbringen. Louise Charlotte, Herzogin von Hollstein, frönte ebenfalls dieser Leidenschaft. Auf Befehl des Soldatenkönigs erhielt sie seit 1715 jährlich zwei Tonnen Bernstein „von gemeinen Tonnenstein im Werth von 400 rtrr“ zur Ausübung ihres Hobbys. 1724 bedankte sich die Herzogin für die jährliche Lieferung und beklagte: „[...] die Stein, so ich dieses Jahr bekommen, so klein und schlecht fallen, daß ich solche zum Zweck, wozu ich sie einzig gezeichnet, gar nicht gebrauchen kann“ und bittet „allernädigst befehlen geruhen zu wollen, daß man mir was größeren und dergleichen Stein gebet, die zu meiner Arbeit tauglich“.²⁶²

5 Geschenke aus Bernstein

Largitas, Freigiebigkeit mit dem eigenen Vermögen, gehörte zu den Herrschertugenden, die der italienische Staatstheoretiker Niccolo Macchiavelli (1469-1527) von einem Herrscher forderte. Durch Geschenke lassen sich Wohlwollen und Zuneigung gewinnen. Auf der anderen Seite fühlt sich der Beschenkte verpflichtet.²⁶³

Eine Taktik, die sich die Herrscher über das Bernsteinland aus dem Hause Hohenzollern, durch das Verschenken von repräsentativen Kunststücken aus landestypischem Material, zunutze machen sollten. Seit dem 16. Jahrhundert gelangten auf diesem Wege kunstvolle Gebrauchs- und liturgische Gegenstände in die Kunstkammern und privaten Gemächer europäischer Fürsten und wurden oftmals anlässlich von Hoffesten als Tafelgerät zur Schau gestellt. Die großformatigen Möbel, welche seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts im Rahmen der Diplomatie ihren Besitzer wechselten, wurden nicht den Kunstkammern übergeben, sondern dienten als „raumgreifende Ausstattungsgegenstände“ der Möblierung der inneren Gemächer der Residenzen und diente somit der Staatsrepräsentation.²⁶⁴ Im Gegensatz zu heute, wo ein solches Verhalten als unhöflich gilt, gehörte in der Renaissance und im Barock im

²⁶¹ Vgl. GStAPK, Rep 7, Nr. 351, Bl. 78.

²⁶² GStAPK, Abt. 7, Generaldirektion Ostpreußen, II Materien, Nr. 680.

²⁶³ Vgl. Macchiavelli, Niccolò: Der Fürst, Leipzig 1976, S. 38, S.65-67.

²⁶⁴ Vgl. Ottomeyer, H.: Bernstein und Politik des preußischen Hofes bis 1713, in: Tagungsbericht Sankt Petersburg 2003, S. 61ff.

Sinne der Largitas, das Weiterverschenken zu den üblichen Gepflogenheiten. So wechselte manches kostbare Stück Bernstein seinen Besitzer.

Um 1540 waren alle Staaten im Ostseeraum protestantisch. Durch geschickte Heiratspolitik gelang es Albrecht das junge preußische Herzogtum im Kreis der reformierten Staaten verankern. Albrecht war in erster Ehe mit Dorothea von Dänemark verbunden. Nach ihrem Tod verheiratete er sich 1550 mit Anna Maria von Braunschweig. Um 1560 soll ein Schachspiel aus Bernstein als Geschenk des preußischen Hofes zu Königsberg an die dänische Königsfamilie gelangt sein.²⁶⁵ Sicherlich hat bereits der erste preußische Herzog Albrecht silbergefasste Bernsteingefäße an befreundete, das heißt, in Glaubensfragen gleich gesinnte Höfe und Verwandte verschenkt, welche seine Hoflakaien, der Bernsteindreher Stentzel Schmitt und der Goldschmied Andreas Kniefel, und Königsberger Bernsteinfreimeister ersannen. Belegbar sind nur die Geschenke Albrechts an seinen geistlichen Mentor Martin Luther in Form von weißem Knochenbernstein als Heilmittel.²⁶⁶

Albrechts Sohn aus zweiter Ehe, Albrecht Friedrich, wurde bereits mit 15 Jahren regierender Fürst unter der Vormundschaft der Oberräte der ständischen Partei. Im Bunde mit der Geistlichkeit tyrannisierten sie den jungen Herzog. 1573 wurde er mit Maria Eleonore von Jülich-Kleve vermählt. Über ihre Mutter, Maria von Österreich, war man mit dem Hause Habsburg und über deren Schwestern Anna und Constanze mit dem Lehnsherrn, dem polnischen König Sigismund III. Wasa, verwandtschaftlich verbunden. Und über die Schwestern der jungen Herzogin, Anna und Magdalena, mit den Pfalzgrafen zu Neuburg und Zweibrücken verschwägert.

Das Herzogspaar hat sicherlich für die eigene Repräsentation und zum Verschenken Bernsteinkunststücke beauftragt. Im Jahre 1577 erwies sich, dass der seit Jahren dem Trübsinn verfallene Herzog die Staatsgeschäfte nicht mehr lenken konnte. Daraufhin stellte Sigismund III. Wasa das Herzogtum unter die Administration des Vetters von Friedrich Albrecht aus der fränkischen Linie der Hohenzollern, dem Markgrafen Georg

²⁶⁵ Vgl. Voigt, Johannes: Fürstenleben und Fürstensitten im 16. Jahrhundert, in: Historisches Taschenbuch, hrsg. von Friedrich Raumer, Leipzig 1835, S. 326. Nach Angaben des Autors war das erwähnte Schachspiel ein Geschenk Marie Eleonores, der Gemahlin des Sohnes von Herzog Albrecht. Da sie 1560 noch nicht Herzogin von Preußen war, kommt sie als Donatorin nicht in Frage.

²⁶⁶ Vgl. Barfod 1996, S. 455.

Friedrich von Brandenburg-Ansbach.²⁶⁷ Der Markgraf war sehr um die Bildung der protestantischen Fürstenunion bemüht und hat sicherlich Bernstein an Höfe gesandt, die der Union angehörten. Nach seinem Tode folgten als Verwalter des Herzogtums die brandenburgischen Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern Johann Friedrich von 1603-1608 und dessen Sohn Johann Sigismund von 1608-1620.²⁶⁸ Johann Sigismund war seit 1594 mit der ältesten Tochter Albrecht Friedrichs und Erbin Preußens, Anna (1576-1625) vermählt. Als Albrecht Friedrich 1618 starb, hinterließ er keinen männlichen Nachkommen, somit fiel Preußen und später auch Jülich-Kleve-Berg an Johann Sigismund. Die Vertreter der brandenburgischen Linie der Hohenzollern hatten es verstanden, sich durch die familiäre Bindung an das preußische Herzogtum das Erbrecht zu sichern. Zwischen dem letzten Drittel des 16. und dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts wurden zahlreiche kostbare Bernsteingeschenke an europäische Höfe gesandt. Die Anlässe waren Hochzeiten, Taufen und Thronbesteigungen. Die Geschenke aus dem sagenumwobenen Stein waren hoch willkommen. Aus dieser Zeit stammen Bernsteinbuckelpokale, die wahrscheinlich als Hochzeitsgaben und als Beweis der persönlichen Zuneigung an Albrecht Friedrichs und Marie Eleonores jüngere Töchter²⁶⁹, an die Verwandtschaft und den polnischen Lehnsherren verschenkt wurden. Es existieren keine Archivalien, die das preußische Herzogspaar gemeinsam als Donatoren bestätigen. Gesichert dagegen sind einige Bernsteingeschenke an den Wiener Hof aus den Händen Marie Eleonores²⁷⁰ und Geschenke Georg Friedrichs von Ansbach-Brandenburg und seiner zweiten Gemahlin.

Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg setzte die Schenkfreudigkeit seiner Vorfahren fort. Er ist es auch, der Bernsteingeschenke erstmalig auf dem Schachbrett der Diplomatie zur Durchsetzung außenpolitischer und kommerzieller Interessen

²⁶⁷ Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach in erster Ehe vermählt mit Elisabeth von Brandenburg-Küstrin (1558) und in zweiter Ehe mit Sophia von Braunschweig-Lüneburg (1579), hinterließ keine Erben. Die fränkische Linie der Hohenzollern war mit seinem Tode ausgestorben. Im Geraer Hausvertrag wurde die Abtretung seiner Rechte und Ansprüche auf Preußen, Jägerndorf und Jülich-Kleve an Kurbrandenburg vereinbart.

²⁶⁸ Nach dem Tode ihrer Mutter, Marie Eleonore, erbte Anna Jülich-Kleve-Berg. Aus politischem Kalkül bekannte sich ihr Gatte zum Calvinismus. Damit gewann er die Unterstützung der calvinistischen Kurfürsten beim Kampf um das rheinische Erbe.

²⁶⁹ Die anderen Schwestern von Anna wurden mit protestantischen Fürsten vermählt: Maria (1579-1649) mit Christian von Mecklenburg; Sophia (1582-1610) mit Wilhelm von Kurland, Eleonore (1583-1607) mit dem Vater ihres Schwagers Johann Sigismund, Johann Friedrich von Brandenburg und Magdalene Sybille (1587-1659) mit Johann Georg I. von Sachsen.

²⁷⁰ Vgl. Rohde 1937, S. 20 f. und Voigt 1835, S. 326. Rohde verwies auf das Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Österreichischen Kaiserhauses, Bd. VII, Regesten 4690, Wien 1926. Bei Voigt fehlen Quellenangaben.

einsetzte. Sein Sohn Friedrich III./I., ging dagegen sparsam mit Bernsteingeschenken um. Er konzentrierte alle Bernsteinarbeiten zum Zweck der Repräsentation in der Kunstkammer im Berliner Schloss. Sein Prestigeobjekt, das Bernsteinkabinett, verschenkte sein Sohn König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, genannt der Soldatenkönig, an Zar Peter I. Es ist das bedeutendste und kostbarste Geschenk, welches jemals im Rahmen der Diplomatie ausgetauscht wurde. Sein Nachfolger auf den preußischen Thron, König Friedrich II., verließ sich im politischen Machtkampf auf seine strategischen Fähigkeiten und seine schlagkräftige Armee. Er schenkte Bernstein aus Freundschaft. Ähnlich wie schon sein Vater sammelte er selbst keine Bernsteinkunstwerke. Hatte der Soldatenkönig die Kunstkammer und die gesammelten Kunstschatzen seines Vorgängers als eine Art Geschenkedepot betrachtet, so vernachlässigte Friedrich der Große die Kunstkammer ganz. Vater und Sohn hatten ihre eigenen Vorlieben und die bestand im Sammeln der „Langen Kerls“. Zu dieser Zeit setzte auch der Verfall der Bernsteinkunst ein.

5.1 Preußische Herzöge und Administratoren

Bernsteinkunststücke, Kästchen, Schachbretter, Bestecke und Pokale, aus der Regierungszeit der ersten preußischen Herzöge bzw. der Administratoren Preußens sind noch heute in Dresden, Stuttgart, München, Kassel, Florenz und Stockholm zu bewundern. Ihr besonderes Kennzeichen sind eingelegte Mikroschnitzereien in Form von Bildnissen und Wappen der eigenen Familie bzw. befreundeter Herrscherhäuser. Die Geschenke dienten dazu, die dynastische Politik voranzutreiben und das junge Herzogtum fest im Bund der protestantischen Fürstentümer zu verankern.

Stentzel Schmitt zugeschrieben wurden die im Durchmesser 9 cm großen gedrehten Bernsteinscheiben,²⁷¹ die der Hofgoldschmied Andreas Kniefel als Spiegel in 18 aus silbergetriebenen Tellerfahnen einsetzte (Abb. 40). In deren Spiegelmitte scheint unter einem Deckel aus klarem rötlich braunem Bernstein jeweils ein Wappenschild eines norddeutschen Fürstenhauses hindurch.

²⁷¹ Zuschreibung durch Rohde, vgl. Rohde 1937, S. 23.



Abb. 40:
Silberteller mit Bernsteinböden, 1585, Königsberg, Stentzel Schmitt (Bernsteinarbeit) und Andreas Kniefel (Silberarbeit). Kopenhagen, De Danske Kongers Kronologiske Samling, Rosenborg.

Auf der Vorderseite der Silberfahnen sind die Wappen Ansbach-Brandenburg und Braunschweig-Lüneburgs eingraviert, auf der Rückseite die Namen der Länder und deren Wappenschilder, auf der Vorderseite der Silberfahnen sind die Initialen von Sophia Braunschweig-Lüneburg und das Datum ihrer Fertigung „1585“ eingraviert. Zu dieser Zeit müssen sich in der Bernsteinkammer auf dem Königsberger Schloss besonders große Bernsteinbrocken befunden haben. Sonst wäre das Projekt, ein so umfangreiches Set herzustellen, schon an dem Versuch gescheitert, Rohmaterial in der Größe und in dem Umfang zu beschaffen. Die Teller hatte Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach für seine junge Gemahlin anfertigen lassen. Sophia war die Nichte des dänischen Königs Frederik II. (reg. 1559-1588). Auch Georg Friedrich war durch verwandtschaftliche Beziehungen eng mit dem dänischen Königshaus verbunden. Anlässlich der Einweihung des Erweiterungsbaus von Schloss Kronenborg überreichte das junge Paar Frederik II. die Bernsteinteller als Geschenk. Durch Erbschaft gelangten die Teller an Frederik III. (reg. 1648-1670). Dieser ließ die Kleinodien in seine im Jahre 1652 gegründete Kunstkammer überführen. Erstmals sind die Bernsteinteller 1673 im Verzeichnis der Kunstkammer aufgeführt.²⁷²

²⁷² Vgl. Bencard 1987, S. 22-34.

Für seinen Vetter Moritz (1572-1632), den Landgrafen von Hessen-Kassel,²⁷³ bestellte Georg Friedrich in Königsberg ein Brettspiel (Abb. 41).



Abb. 41:
Schachseite eines Spielbretts, 1580-1590, Königsberg. Museumslandschaft Hessen Kassel.

Anlass für die Bestellung war wahrscheinlich die bevorstehende Hochzeit des Landgrafen mit Agnes von Solms-Laubach am 23. September 1593. Ein Jahr sollte die Herstellung des aufwendig aus Bernstein und Elfenbein gearbeiteten Schachbretts dauern. Die Umschrift auf der Mühleseite verrät das Datum der Fertigstellung „SALVATOR MUNDI SALVA NOS 1594“. Auf der Schachbrettseite wechseln Felder aus flomig braunem Bernstein mit Feldern, wo unter transparenten Bernsteinplättchen Edelmänner- und frauen im Zeitkostüm, darunter ein König sowie die Wappen des Landgrafen und seiner Gemahlin durchscheinen. Das Mühlebrett ist aus Elfenbein gearbeitet. Eingelegte Streifen aus durchscheinendem Bernstein mit hinterlegter Metallfolie, die mit Blumenranken und Vogelpärchen verziert sind, bilden die Spielmarkierungen. Zusätzlicher Zierrat sind acht eingelegte Miniaturbildnismedaillons von edlen Damen und Herren. Im Zentrum befindet sich ein Rundmedaillon mit einer

²⁷³ Moritz war der Enkel von Anne-Marie von Brandenburg Ansbach (1526-1589), Tochter von Georg von Brandenburg-Ansbach (1484-1543), dem Bruder von Herzog Albrecht von Preußen. Albrecht Friedrich von Preußen war somit der Vetter von Moritz.

geschnitzten Kreuzigung Christi. Als Hersteller dieses überaus aufwendig gearbeiteten Brettspiels kommt der in Königsberg ansässige Freimeister Hans Klingenberger in Frage.

Moritz, allseitig gebildet, liebte wissenschaftliche Experimente und unterhielt ein Alchemielabor und eine Kunstkammer. Das Brettspiel befindet sich heute in den Sammlungen der Museumslandschaft Hessen Kassel. Dort wird ein weiteres aus Königsberg stammendes Brettspiel aufbewahrt, welches sicherlich auch als Geschenk den Weg nach Kassel fand. Das Spiel besteht aus einem aufklappbaren Kasten und einer Reihe von Spielfiguren und Jetons. Kunstvoll eingelegt in die Außenseiten des Kastens sind die Spielfelder für Schach und Mühle. Die Innenseite birgt die Markierungen für Trick Track. Das Schachspiel besteht ebenfalls aus flomigem und dunklem, durchsichtigem Bernstein. Unter den transparenten Feldern schimmern, gerahmt von gemalten Ornamenten, eingelegte weibliche und männliche Bildnisreliefs durch.

Über Anna Katharina (1616-1651), Tochter des polnischen Königs Sigismund III. Wasa und Constanze von Österreich, gelangten zwei Bernsteinkleinodien in den Pfälzer Schatz²⁷⁴. Es handelt sich ein um ein Schreibkästchen mit Tintenfass und Sandbüchse (Abb. 42) und eine Deckelschale (Abb. 43).

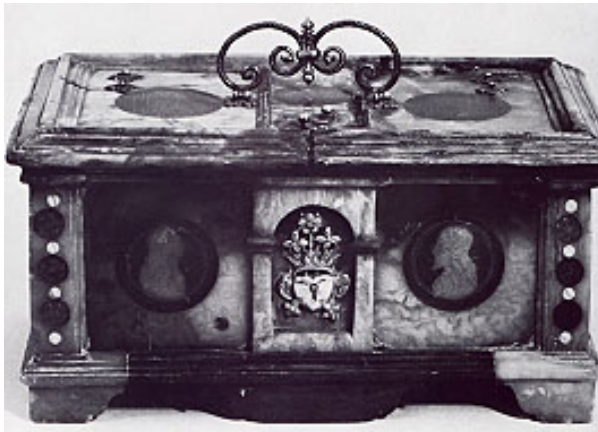


Abb. 42:
Schreibkasten mit Herzschild der Wasa, 1570-1580, Königsberg. München, Schatzkammer der Residenz.

²⁷⁴ Karl Theodor, ein Abkömmling der Linie Pfalz-Sulzbach erlangte 1742 die Regierungsgewalt über das Haus Wittelsbach. Er veranlasste die Übertragung des Pfälzer Schatzes in die Münchener Schatzkammer. Der Schatz vereinigt Kunstgut aus dem Besitz verschiedener Wittelsbacher Linien. Dazu gehörten die alte Pfälzische Schatzkammer von Heidelberg (Inventare von 1556 und 1584) und der Neuburger Schatz. Dieser umfasste das zugebrachte Brautgut der polnischen Prinzessin Anna Katharina. Vgl. Katalog der Schatzkammer der Residenz München, Hrsg.: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München 1970, S. 24.

Das kleine nur 7 x 14 cm große Kästchen aus gelbem Bernstein kopiert „en miniature“ eine aus Rahmen und Füllungen konstruierte Holztruhe. Den Deckel schmücken drei runde mit durchsichtigen rotbraunen Bernsteinplättchen abgedeckte und geschnitzte Medaillons. Die Äußeren zeigen im Profil die Bildnisse eines Herren und einer Dame in Zeittracht. Das Medaillon in der Mitte zeigt zwei heraldische Adler, welche in ihren Fängen den Buchstaben „S“ halten. Die das Kästchen stützenden Eckprofile zieren winzige kreisrunde Einlagen aus Elfenbein im Wechsel mit aufgesetzten geschnitzten Bernsteinblüten. In die Füllungen des Kästchens aus flomigem Bernstein sind auf der Schauseite ebenfalls zwei Bildnismedaillons eingelassen. Dargestellt sind die Profilbüsten Mariens und Christi. Das stützende Glied auf der Schauseite des Kästchens kopiert einen architektonischen Bogen. In dessen Füllung ist das Schloss des Kästchens eingelassen, welches ein Herz rahmt, aus dem Blumen sprießen. Alfred Rohde identifizierte das Herz mit dem Wappen der Wasa, den Buchstaben auf dem Deckel mit der Initiale Sigismunds III. und die Adler mit heraldischen Wappentieren der Preußen.²⁷⁵



Abb. 43:
Deckelschale mit dem Wappen des polnischen Königs Sigismund III. Wasa, 1590, Königsberg. München, Schatzkammer der Residenz.

²⁷⁵ Vgl. Rohde 1937, S. 26.

Die Deckelschale ist eine exzellente Drechslerarbeit. Die Form ist Kristallgefäßen entlehnt, die zu jener Zeit in Mode kamen. Auf einem hohen Fuß mit eingeschnürtem Nodus sitzt ein weit ausladender Schalenteller auf. Der Deckel ist flach. Zur Zierde sind Blüten und Ranken aus Meerscham aufgelegt. Der Knauf wird von vier geschwungenen Bernsteinstegen gestützt. Er besteht aus zwei gedrehten Bernsteinscheiben und einer filigran gedrehten Elfenbeinspitze. An der obersten Bernsteinscheibe sitzen vier kleine, wie Wasserspeier anmutende Köpfchen aus Elfenbein. Auf der Deckelinnenseite ist das Wappen Sigismunds III. eingelegt.

Die Zeugnisse früher Bernsteinkunst werden heute in der Münchener Schatzkammer aufbewahrt. Die Wahl des sprechenden Dekors weist Sigismund III. als ursprünglichen Empfänger der Geschenke aus. Die Kleinodien sind durch Erbschaft bzw. als Geschenk an seine Tochter, Anna Katharina, gegangen. 1642 hatte sich die polnische Prinzessin mit Philipp Wilhelm Kurfürst von der Pfalz vermählt. Die Deckelschale könnte als Geschenk anlässlich seiner Thronbesteigung im Jahre 1587 dem Polen überreicht worden sein. Es ist denkbar, dass das an eine Brautruhe erinnernde Kästchen als Hochzeitsgeschenk von den preußischen Vasallen und Verwandten für ihren Lehnsherren entweder aus Anlass der Vermählung mit Anna von Österreich (1592) oder nach deren Tode als Geschenk zur Vermählung mit Annas jüngerer Schwester Constanze von Österreich (1602) in Auftrag gegeben wurde.

Zu den in Dresden, München, Wien, Florenz und in Stockholm zu bewundernden Bernsteinkunstschätzen gehören mehrere Buckelpokale. Sie sind aus mehreren gedrehten Bernsteinstücken und Ringen zusammengesetzt. Einige davon sind nur als Fragmente erhalten. Sie variieren im Farbenspiel des Bernsteins, in der Höhe und in der Gliederung ihres Aufbaus. Diese Unterschiede können einerseits aus der Schwierigkeit resultieren, vor die ein Meister gestellt war, Bernsteine gleicher Farbschattierung und genügender Größe zu finden, die zum Drehen geeignet waren oder man hat schon bewusst verschiedene Bernsteinfarben miteinander kombiniert, um durch die Materialvielfalt den Reiz des zu fertigenden Stücks zu steigern. Alle Pokale winzige geschnitzte oder aus Paste modellierte aufgesetzte Löwenköpfchen und inkrustierte Miniaturbildnisse. Die Miniaturen sind zumeist von durchscheinenden hauchdünnen Bernsteinplättchen abgedeckt. Die Pokale stammen, wie die zuvor beschriebenen Bernsteinkleinodien aus den Händen Königsberger Bernsteindreher und -schnitzer. Die

Mikroschnitzereien deuten auf denjenigen Meister, der auch die Bildnisse für das Schachbrett von Moritz von Kassel schnitzte. Den Auftrag können: Herzog Albrecht Friedrich von Preußen und seine Gemahlin Marie Eleonore von Jülich-Kleve, der Ansbacher und seine Gemahlin, aber auch der König von Polen erteilt haben.

Ein Pokal (Abb. 44, links), wahrscheinlich der frühesten dieser Reihe, ist aus goldgelben und rotbraunen, teils gedrehten und teils geschnitzten Bernsteinringen zusammengesetzt. Fuß und Schaft sind reich profiliert. Der Deckel ist ebenfalls gebuckelt. Ein geschnitzter Pinienzapfen dient als Knauf. Die Kupa in Form eines Bechers besteht aus vier Bernsteinringen.



Abb. 44:

Links: Deckelpokal mit Bildnismedaillon, 33,8 cm. 1570-1580, Königsberg, Werkstatt Stentzel Schmitt möglich. München, Schatzkammer der Residenz. Rechts: Deckelpokal mit Bildnismedaillons, 21,0 cm. 2. Hälfte 16. Jahrhundert, Königsberg. Museumslandschaft Hessen Kassel.

Den unteren und mittleren Ring umziehen runde Buckel. Der Ring dazwischen ist glatt abgedreht und mit vier kleinen Porträtmedaillons und vier Löwenköpfen aus Knochenbernstein besetzt. Alfred Rohde meinte in den Bildnissen Herzog Albrecht von Preußen, seine zweite Gattin Anna Maria von Braunschweig-Lüneburg, deren Sohn

Herzog Albrecht Friedrich von Preußen sowie dessen Gemahlin Maria Eleonore von Jülich-Cleve-Berg zu erkennen. Weiter vermutete er darin ein „Trinkgeschirr von ganzem Bernstein, das ie Herzogin von Preußen [Maria Eleonore] der Königin von Frankreich verehret hat“.²⁷⁶ Die Abbildung der Bildnisse der ersten preußischen Herrscherpaare hatte sicherlich im Sinne der dynastischen Entwicklung des jungen Herzogtums symbolischen Charakter. Der Pokal könnte aus Anlass der Vermählung von Albrecht Friedrich in Auftrag gegeben worden sein und befand bis zu seiner Versenkung in Familienbesitz. Der Pokal, heute Teil des Bestandes der Münchener Schatzkammer, stammte wie das Bernsteinkästchen aus dem Pfälzer Schatz und könnte genau wie dieser über die Tochter Sigismunds III., Anna Katharina, dorthin gelangt sein. Es ist durchaus möglich, dass der Pole den Pokal aus Anlass seiner Thronbesteigung von Maria Eleonore bzw. von den brandenburgischen Administratoren zum Geschenk erhielt, um sich seiner Gewogenheit hinsichtlich der preußischen Angelegenheiten zu versichern. Es ist aber auch denkbar, dass der Pokal an Anna, die älteste Tochter Maria Eleonores und Friedrich Albrechts, ging und über sie an deren Sohn, Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg. Zwischen 1609 und 1614 kam es zum Streit mit den Pfälzern um das Erbe von Jülich-Kleve. Der Streit konnte friedlich beigelegt werden. Im Jahre 1616 ging Georg Wilhelm die Ehe mit Elisabeth Charlotte von der Pfalz (1597-1660) ein. Vielleicht war der Pokal mit dem Bildnis Maria Eleonores, der Erbin Jülich-Kleves, ein Geschenk an die junge Braut oder es könnte auch sein, dass er den Pfälzern als ein Symbol des Rechts der Hohenzollern auf dieses Erbe während der Verhandlungen überreicht wurde und auf diesem Wege in den Pfälzer Schatz gelangte.

Ein anderer Pokal aus flomigem Bernstein gedreht, heute Museumslandschaft Hessen Kassel (Abb. 44, rechts), wirkt in seinem Aufbau gedrungen. Im Gegensatz zu dem Münchener Pokal ist hier der Fuß gebuckelt. Der kunstvoll gedrehte Schaft weitet sich in der Mitte zu einem mit Löwenköpfchen besetzten Nodus. Die Wandung der Kupa, deren Boden Buckel trägt, besteht aus drei Ringen. Der untere und obere Ring sind glatt abgedreht. Der mittlere Ring ist gebuckelt. Der Deckel ist ebenfalls mit Buckeln verziert. Vom Knauf des Deckels ist nur der Schaft erhalten. Auf den Buckeln der Kupa und des Deckels alternieren aufgesetzte Löwenköpfchen aus hellem Bernstein

²⁷⁶ Vgl. ebd., S. 25. Rohde berief sich auf Archivmaterial. Er räumt ein, dass er die Provinienz des Pokales nur bis zum Pfälzer Schatz zurückverfolgen konnte.

mit geschnitzten Bildnismedaillons. Die Medaillons sind hier aber raffinierter Weise in die Buckel eingelegt und mit durchscheinenden rötlich braunen Bernsteinplättchen abgedeckt. Wem der Pokal ursprünglich gehörte, ließ sich nicht ermitteln. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er innerhalb der brandenburgischen Linie der Hohenzollern vererbt wurde und schließlich in den Besitz Hedwig Sophies von Brandenburg (1623-1683), der Gemahlin von Landgraf Wilhelm VI. von Hessen Kassel (reg. 1663-1670), gelangte. Hedwig Sophie war sehr um den Ausbau der Kasseler Kunstkammer bemüht und erweiterte diese um mehrere Bernsteinkunststücke aus ihrem persönlichen Besitz.

Das Museo degli argenti, Palazzo Pitti, bewahrt zwei Pokalfragmente aus der ehemaligen Sammlung der Medici auf. Einen Pokal schmücken Bildnismedaillons und Löwenköpfchen. Hier sind die Löwenköpfchen an der ersten Wulst der Kupa und über dem mit Bildnis geschmückten Nodus des Schaftes angeordnet. Der andere Pokal ähnelt im Aufbau und der Gestaltung zwei Deckelpokalen, die zum Bestand der Schatzkammer des Stockholmer Schlosses gehören. Bei dem einen Stockholmer Deckelpokal fehlt der Knauf ²⁷⁷ (Abb. 45, links) und bei dem anderen Pokal (Abb. 45, rechts) ist die Kupa zum Teil weg gebrochen und der Deckel fehlt. Die Füße beider Pokale sind gestuft und mit einer Kette kleiner, an Perlen erinnernde Buckel und Einlagen aus Bernstein verziert. Die Schäfte haben eingeschnürte Nodi. Die becherförmigen aus mehreren glatt polierten Bernsteinringen zusammengefügte Kuppen sind über den Böden durch eine Reihe Buckel mit eingelegten Bildnismedaillons aufgebläht. Schmuck der glatten unteren Ringe sind die bekannten Löwenköpfchen aus hellem Bernstein. Bei dem Deckelpokal wird die Nahtstelle der Ringe durch eine Perlenschnur mit punktgroßen Einlagen aus Elfenbein, die zugleich die Wandung horizontal gliedert, kaschiert. Im Gegensatz zu dem Deckelpokal, wo die Elfenbeineinlagen eher sparsam verwendet wurden, sind der unterste Schafttring, der Nodus und die Buckel des Fragments über und über damit übersät.

²⁷⁷ Der Deckelknauf der Berendtschen Sammlung könnte das fehlende Fragment sein.



Abb. 45:

Links: Deckelpokal mit eingelegten Bildnisreliefs. Rechts: Pokalfragment mit eingelegten Bildnisreliefs und Inkrustationen. 2. Hälfte 16. Jahrhundert, Königsberg. Stockholm, Schatzkammer.

Ein anderer Pokal (Abb. 46, links), dessen Kupa bis auf die zusätzliche Reihe Buckel unter dem Lippenrand im Aufbau den beiden Stockholmer Pokalen gleicht, besticht

durch seine glatt polierte Oberfläche. Auf Schmuck in Form von Auf- und Einlagen wurde verzichtet. Von dem Pokal existiert nur eine Fotografie.²⁷⁸



Abb. 46:

Links: Buckelpokal, Ende 16. Jahrhundert, wahrscheinlich Königsberg. Mitte: Buckelpokal mit Venus, 16 cm (ohne Figur), Bernstein verschiedener Varietäten, Spiegelglas, Silber, vergoldet, Pokal: 2. Hälfte 16. Jahrhunderts, Königsberg; Ergänzung der Venus, um 1730, wohl Dresden. Rechts: Pokal mit Buckelreihen, Bernstein verschiedener Varietäten, Applikationen aus geschnitztem Konchenbernstein, 1570-1580, Königsberg. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. III. 92 und IV. 329.

Das Grüne Gewölbe zu Dresden hat zwei Buckelpokalfragmente aus Bernstein vorzuweisen. Sie heben sich von den bisher beschriebenen Pokalen durch die Doppelbuckelreihen über den Schäften als Ansatz der Kuppen ab. Das Fragment mit dem gebuckelten Fuß (Abb. 46, rechts) ist aus verschiedenen Bernsteinvarietäten zusammengesetzt. Die Buckel des Fußes und die Wandung weisen Reste von Auflagen aus geschnitztem Knochenbernstein in Form von Widder- und Löwenköpfen auf.²⁷⁹ In die Buckel des Fußes sind zwei kleine Brustbilder eingelassen. Die Dresdener und die Stockholmer Pokale haben möglicherweise einstmals zum Brautgut Sophies von Brandenburg (1568-1622) gehört. 1582 wurde die Tochter Johann Georgs von Brandenburg mit Christian I. (1560-1591) von Sachsen vermählt.

²⁷⁸ Zur Zeit der Aufnahme befand sich der Pokal im Dresdener Kunsthandel. Abb. bei Rohde 1937, Abb. 19.

²⁷⁹ Vgl. Ausstell. Kat. Dresden 2005, S. 40-41.

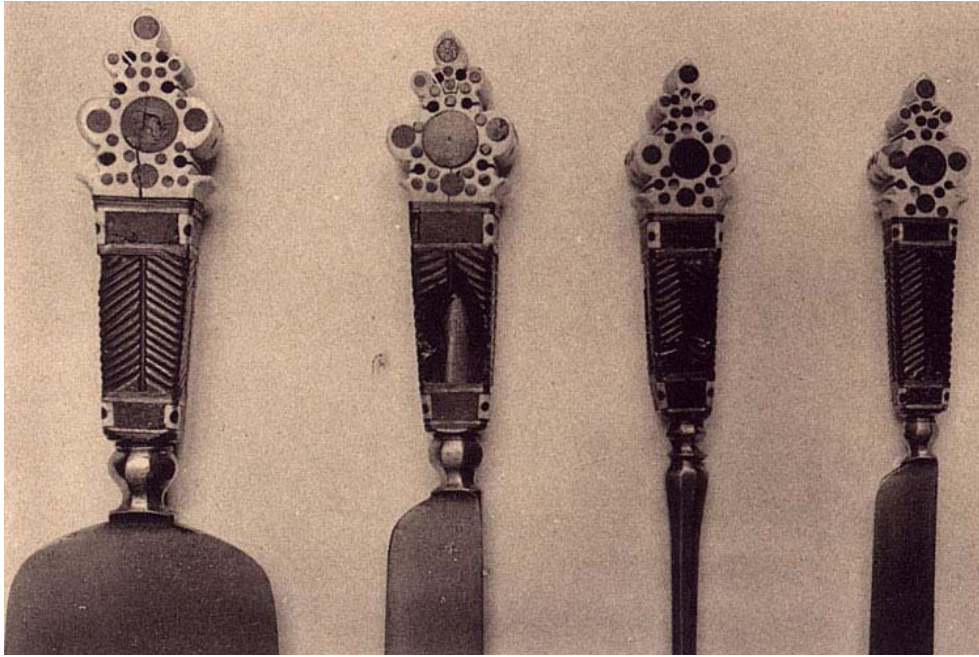


Abb. 47:
Tafelbesteck des Kurfürsten Christian I. von Sachsen, um 1600, Königsberg. Staatliche Kunstsammlungen
Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. III 87, III 88 dd, ee, ff 1.

Wohl kam auf diesem Wege eine 12teilige Prunkbesteckgarnitur mit Klingen aus Damaststahl mit wunderschönen Arabesken in Atzgravur und orientalisch anmutenden Schäften aus Bernstein und Elfenbein²⁸⁰ nach Dresden (Abb. 47). Es kann aber auch sein, dass die Pokale und das Besteck erst durch die Nichte von Sophie, Magdalena Sybilla von Preußen (1586-1659), nach Dresden gelangten, als sie den Sohn von Sophie und Christian I., Johann Georg I. (1585-1656), im Jahre 1607 ehelichte. Die heute in der Stockholmer Schatzkammer gezeigten Pokale könnten durch Erbschaft in den Besitz der schwedischen Königin Hedwig Eleonore (1636-1715) zugefallen sein. Sie war mütterlicherseits die Enkelin von Magdalena Sybilla und damit die Urenkelin Albrecht Friedrichs von Preußen und Maria Eleonores von Jülich-Kleve. Punkteinlagen aus Elfenbein hat auch ein Pokal,²⁸¹ welcher sich heute im Kunsthistorischen Museum Wien befindet. Er gehörte einstmals zur Estensischen Sammlung und wurde 1824 an den Vorläufer des Museums, die Weltliche Schatzkammer, überwiesen. Der Pokalaufbau gleicht den Schwedischen. Allerdings fehlt hier der Schmuck in Form von aufgesetzten Löwenköpfchen. Die Provenienz des Pokals, bevor er in die Estensische Sammlung gelangte, ließ sich nicht ermitteln.

²⁸⁰ Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. III 87, III 88 dd, ee, ff 1-6. Bei Rohde als Tafelbesteck Christians I. bezeichnet.

²⁸¹ KHM Wien, Inv.-Nr. 7995.

Von einem „schön augsteinin Brettspiel“ berichtete der Philipp Hainhofer, als er anlässlich der Taufe im März 1616 des Prinzen Friedrich, die im Stuttgarter Schloss aufgestellten Schätze der Cameria Curiosis bewunderte.²⁸² Es gehörte wahrscheinlich zu dem Brautgut, das die junge Herzogin Barbara Sophia²⁸³ (1584-1636), geb. Markgräfin zu Brandenburg, aus ihrer Heimat mitbrachte, als sie die Ehe mit Johann Friedrich von Württemberg (1582-1628) einging. In ihrem Besitz befand sich noch ein anderes Kunststücke aus Bernstein und zwar „ein über Maßen schönes Schreibzeug von Augstein, mit Gold und Silber beschlagen“.²⁸⁴ Dieses Kästchen ist in den Wirren des 30-jährigen Krieges verloren gegangen. Die Beschreibung des Kästchens lässt die Annahme zu, dass es sich um jenes handelt, welches 1962 durch das Kunstgewerbemuseum in Berlin (West) angekauft wurde.²⁸⁵

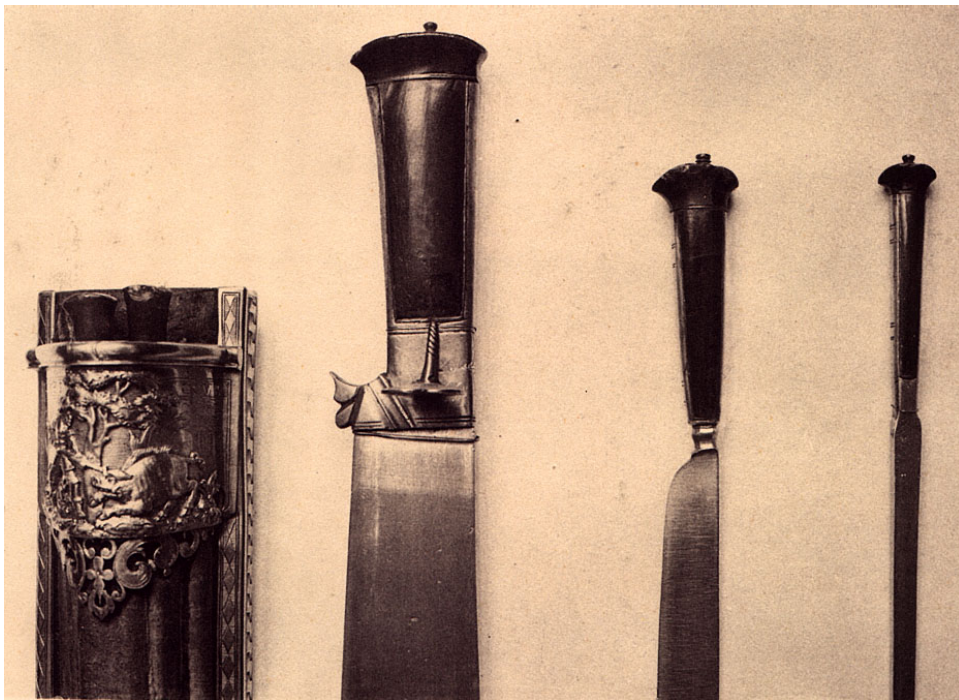


Abb. 48:
Waidbesteck Georg I. von Sachsen, 1610, Königsberg. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Rüstkammer.

²⁸² Vgl. Fleischhauer, Werner: Die Geschichte der Kunstkammer der Herzöge von Baden-Württemberg in Stuttgart, Stuttgart 1976, S. 16. Fleischhauer vermutet in dem genannten Brettspiel dasjenige, welches im Bestand des Württembergischen Landesmuseum unter der Inventar-Nr. WLM KK 82 registriert ist.

²⁸³ Barbara Sophia war die Tochter Joachim Friedrichs von Brandenburg, dem 2. Administrator Preußens und Eleonores von Preußen und somit die Schwester Johann Sigismunds von Brandenburg, dem 3. Administratoren Preußens.

²⁸⁴ Inventarvermerk (Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAst), G 2-8 LXVII Bü 17) zitiert nach: Fleischhauer 1976, S. 16.

²⁸⁵ Berlin, Kunstgewerbemuseum, Inv.-Nr. W-1962, 45.

Gewiss war das Waidbesteck mit den Monogrammen der Jungvermählten, Magdalena Sybilla von Preußen und Johann Georg I. (Abb. 48), welches heute in den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Rüstkammer zu bewundern ist, ein Geschenk aus Preußen. Das Waidbesteck wurde zwischen 1608 und 1612 der Rüstkammer einverleibt.²⁸⁶ In den Inventaren des Grünen Gewölbes nach 1732 und 1741 sind das Prunkbesteck sowie ein Bernsteinbecken²⁸⁷ (Abb. 49) und eine dazugehörige Kanne aufgeführt, die aus dem Nachlass der Gemahlin Johann Georgs II. (1656-1680), Magdalene Sybille von Brandenburg-Bayreuth (1612-1687), stammen.²⁸⁸ Diese Kleinodien hatte die Preußerin wahrscheinlich von ihrer Schwiegermutter und Namensvetterin geerbt.



Abb. 49:
Großes Becken, Bernstein verschiedener Varietäten, Metallfolie, vergoldetes Silber, Dm 46 cm,
Meistermarke AM, wohl um 1605-1607, Königsberg. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes
Gewölbe, Inv.-Nr. III 76.

Die silberne Fassung und vier Ringe halten die Konstruktion aus zusammengesteckten Bernsteinplättchen in Form von glatt polierten Tropfen und Rhomben sowie reliefierten Scheiben mit Früchten und Vögeln zusammen. Die Tropfen sind mit aus Knochenbernstein geschnitzten Bildnismedaillons, die Querovale, alternierend, mit

²⁸⁶ Vgl. Rohde 1937, S. 27.

²⁸⁷ Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. III 76.

²⁸⁸ Vgl. Ausstell. Kat. Dresden 2005, S. 45-51.

ländlichen Darstellungen der vier Jahreszeiten und den Gründern der vier antiken Weltreiche hoch zu Ross hinterlegt. Unter einem, zu einer Raute geschnittenen, klarem Bernsteinplättchen schimmert das brandenburgische Wappen hindurch. Auf dem gegenüberliegenden Schalenrand ist eine klare Bernsteinscheibe eingelassen, welche ein im Relief geschnittenes Liebespaar abdeckt. Die gewählten Motive lassen die Annahme zu, dass Magdalena Sybilla von Preußen anlässlich ihrer Vermählung mit Johann Georg I. die Schale als Hochzeitsgabe mit nach Dresden brachte. Möglicherweise handelt es sich hierbei um ein Geschenk des Kurfürsten Johann Friedrich, welcher zu dieser Zeit als Administrator Preußens fungierte.

5.2 Sigismund III. und Wladislaw IV. Wasa, Könige von Polen

Im August 1624 weilte Prinz Wladislaw in Augsburg. Während seines Aufenthalts in der Stadt besuchte er Philipp Hainhofer. Der zukünftige König Polens zeigte sich von den Kunstkammerstücken, die der Patrizier in seiner Wohnung zusammengetragen hatte, sehr beeindruckt und verehrte ihm für seine Sammlung eine im Bernstein eingeschlossene Eidechse, genauso ein Stück (gemeint ist sicherlich ein im Bernstein eingeschlossenes Tier), wie er beabsichtigte dem Kardinal Barberini zu schenken.²⁸⁹

Am 26. Januar 1645, anlässlich einer Audienz im Facettenpalast, überreichte der Gesandte des polnischen Königs Wladislaw IV. Wasa, Gabriel Stempkowski, dem Zaren Michael Fjedorowitsch (reg. 1613-1645) neben einer Schatulle zu deren Inhalt auch Tazzaschalen (Pokale) und Rosenkränze gehörten, einen prächtigen Humpen aus Bernstein²⁹⁰ (Abb. 122, links). Welchem Zweck die Gesandtschaft unterlag, ist nicht genau geklärt. Wahrscheinlich wollte sich der polnische König des Wohlwollens des Zaren versichern. Möglicherweise hatte Wladislaw den Humpen von den Brandenburgern anlässlich seiner Thronbesteigung erhalten. Das kostbare Trinkgeschirr stammte aus Königsberg. Die vergoldete Silbermontierung weist es als eine Arbeit vor 1640 aus. Der Humpen wird heute in der ständigen Ausstellung der Rüstkammer des Kremls gezeigt. Der Fuß des Humpens fehlt. Der Korpus ist aus mehreren gebogenen flomigen Bernsteinplatten zusammengefügt. Montierung, Farbnuancen des Bernsteins

²⁸⁹ Vgl. Gobiet 1984, S. 425, Brief-Nr. 758 vom 5./15. August 1624.

²⁹⁰ Staatlich Kulturhistorische Museen, Moskauer Kreml, Rüstkammer, Inv.-Nr. DK-222. Vgl. Einträge im Buch der Erwerbungen des Kremls von 1645. Freundliche Auskunft von I. A. Sagorodnjaja, Kustodin der Rüstkammer. Zu den Geschenken siehe auch Ausstell. Kat. Bonn 2004, Katalog-Nr. 90 (Text von I.A. Sagorodnjaja), S. 196.

sowie die umlaufenden Ornamentbänder gliedern den Korpus in drei Zonen. Der untere und obere Teil sind aus honiggelbem Bernstein gefertigt und mit Eierstab verziert. Der Mittelteil besteht aus honigbraunem Bernstein. Hier alternieren ovale von Fruchtbündeln, Blumen und Vögeln gerahmte Kartuschen mit Stegen, die mit Weinlaub umwunden sind. In die silberne Fassung des Deckels sind Fruchtgirlanden und kleine Masken getrieben. Der geschwungene Henkel mit Bernsteinauflage endet in einer gegossenen Raubtiertatze. Die Daumenruhe aus Silber hat die Form eines Dreiblatts.

5.3 Herzog August d.J. von Braunschweig-Lüneburg

Herzog August d.J. von Braunschweig-Lüneburg war ein leidenschaftlicher Sammler. Er unterhielt nicht nur eine Kunstkammer, sondern baute gleichzeitig eine Bibliothek auf. Sein Agent auf der Jagd nach neuen Schätzen war Philipp Hainhofer. Aus dem regen Briefwechsel der beiden erfahren wir, dass der Augsburger dem Herzog auch Kleinodien aus Bernstein verschaffte. Einiges davon war jedoch nicht für seine Kunstkammer bestimmt, sondern sollte als Geschenk für die Verwandtschaft dienen. Der Herzog muss im Frühjahr 1619 seinem Agenten signalisiert haben, dass er Geschenke für seine Tante Sophia von Lüneburg-Braunschweig, die Witwe Georg Friedrichs von Ansbach-Bayreuth, suche. Mitte Juni berichtete Hainhofer dem Herzog folgendes: „Für die onspachsiche Fr. wittib hab Ich auch 2: schöne stuck außgangen, alß aine silberne tazza zümlich groß mit .3. büldern von ambra griggia geziert, welche gar ain starkhen geruch hat und anderst nit, als umb 50. Ung: d. verlassen würdt, und ist dises wol ain fürstlich stückhlen, waruon EFG hierbey ainen ohngefahrlichen dissigno haben. [...]“.²⁹¹ Er hatte in Italien eine Silberschale mit Bernsteineinlagen entdeckt. Das „ambra griggia“ stammte mit Sicherheit aus Preußen und war an italienische Steinschneider exportiert worden. Die Schale hatte er auch dem Herzog von Württemberg für dessen Kunstkammer angeboten, der sie wohl auch gerne genommen hätte.²⁹² Doch August war schneller. Nach Eingang der Zustimmung erwarb Hainhofer das prächtige Stück und sandte es zusammen mit anderen Kleinodien direkt nach Ansbach.²⁹³ Im November des gleichen Jahres vermeldete der Kunsthändler aus Augsburg, dass ihm endlich gelungen war, eine schöne Halskette aus Bernstein zu finden, die einer älteren Dame aus folgendem Grunde: „weiln alte frawen nit vil von

²⁹¹ Gobiet, 1984, S. 282, Brief-Nr. 457, 10./20. Juni 1619.

²⁹² Vgl. ebd., S. 284, Brief-Nr. 463, 15./25. Juli 1619.

²⁹³ Vgl. ebd., S. 285, Brief-Nr. 464, 1. August 1619.

bunden halßbendern oder klainothern mehr tragen, und diese kettin fein erbar stehet, auch der geruch dem kopf gesund ist“²⁹⁴ gefallen würde. Solch eine Kette hatte der Herzog schon lange als Geschenk für seine Mutter gesucht. Einige Jahre später hatte der Augsburger Kunstagent dem Herzog mehrere Kisten mit Büchern und Kunstgegenständen gesandt. In einer Kiste befand sich ein „kunstliche krüplin (eine kleine Truhe) mit augstaininen sachen“, welches ihm als ein geeignetes „present für die Kayserin oder für die Churfürstin in Bayrn“²⁹⁵ erschien. In einem Rechnungsbeleg, datiert am 30. August 1629, ist eine kleine Truhe mit Bernsteineinlagen zum Preis von 329 Talern aufgeführt.²⁹⁶ Sicherlich handelte es sich um das „Krüplin“. Ob der Herzog das Kleinod seiner Kunstkammer einverleibte oder verschenkte, ließ sich nicht nachvollziehen.

5.4 Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst

Im 17. Jahrhundert zählte Kurbrandenburg zu den kleinen Mächten in Europa. Friedrich Wilhelm war sich bewusst, dass die politische und territoriale Selbstbehauptung nur möglich war, wenn man zwischen den rivalisierenden Mächten in Europa „die rechte Balance“²⁹⁷ zu halten verstand. Mit kostbaren Bernsteinpräsenten bedachte er nicht nur die eigene Familie, sondern suchte die Mächtigen Europas und benachbarte Herrscher für seine politischen Ziele zu gewinnen. Dieses Gleichgewichtsstreben, das die internationale Politik seiner Regierungszeit prägte, enthielt den Ansatz der Friedenssicherung als Grundvoraussetzung für ein wirtschaftliches Erstarken des Landes. Zugleich war es auch gekonnte Tarnung für die Durchsetzung eigener dynastischer Interessen. Der Krieg hatte das Land zu weiten Teilen verwüstet. Hungersnöte und Epidemien taten das Übrige. Deshalb trachtete der Kurfürst danach, die wirtschaftlichen Verhältnisse in seinem Land zu verbessern, z. B. durch Ankurbelung der Staatswirtschaft auf der Grundlage merkantilistischer Ideen und den Ausbau des kurbrandenburgischen Handelsnetzes durch Knüpfung neuer Kontakte und die Erlangung von Handelsprivilegien. Dazu war ihm jedes Mittel recht. Die Geschenke waren oft aus dem Stein, über den er dank „Gottes Gnaden“ verfügen konnte. Nach

²⁹⁴ Ebd., S. 289, Brief-Nr. 477, 11./21. November 1619.

²⁹⁵ Ebd., S. 522, Brief-Nr. 964, 10./20. Juli 1629. Zur Zeit Hainhofers war Elisabeth von Lothringen (1574-1635), vermählt mit Herzog Maximilian I., Kurfürstin von Bayern.

²⁹⁶ Vgl. ebd., S. 526, Brief-Nr. 971, 30. August 1629.

²⁹⁷ Die politischen Testamente der Hohenzollern, hrsg. von Georg Küntzel und Martin Hass, Bd.1, Berlin und Leipzig, 1919, S. 47.

1640 bestellte der Berliner Hof Geschenke vorrangig bei der neu gegründeten Königsberger Zunft.

Im Herbst des Jahres 1649 schickte Friedrich Wilhelm einen Gesandten, Heinrich Reiff, Richter zu Cranenburg-Kleve, an den Hof des Zaren Alexej Michailowitsch (reg. 1646-1678) in Moskau. Reiff hatte die Aufgabe günstige Getreidelieferungen für das durch den 30-jährigen Krieg verwüstete Brandenburg auszuhandeln. Der Kurfürst befahl am 11./21. November 1649 etwas aus Bernstein als Geschenk für den Zaren auf die Gesandtschaft mitzunehmen. Zunächst orderte er ein ansehnliches Stück Bernstein, wobei er wohl an eine Schatulle dachte, später sechs Konfektschalen aus Bernstein sowie andere kleinere Galanterien und hübsche Sachen aus Bernstein.²⁹⁸



Abb. 50:
Bernsteinpokal mit vergoldeter Silberfassung, um 1640, Königsberg. Staatlich Kulturhistorische Museen, Moskauer Kreml, Rüstkammer, DK 217.

²⁹⁸ Vgl. Köhne, B. v.: Berlin, Moskau, St. Petersburg 1649-1763: Ein Beitrag zur Geschichte der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Brandenburg-Preußen und Russland, in: Schriften des Vereins für Geschichte der Stadt Berlin, Heft 20, Berlin 1882, S. 9. Vgl. hierzu auch: Netzer 1993, S. 230.

Neben den Konfektschalen wurden dem Zaren folgende Gegenstände überreicht: „[...] ein Pokal, oben am Rande mit Arabesken und auf dem Bauche Schlangeneier. Der obere Rand in vergoldetes Silber gefasst. Auf dem silbernen Fuße liegen acht ovale Bernsteinplättchen, in erhabener Arbeit, Blumen und Früchte darstellend. Höhe 19,8 m, oberer Durchmesser 8,9 cm und des Fußes 12,1 cm. [...] Ein Becher. Den oberen Rand bildet ein Kreis aus Herzen, denen ein zweiter mit Laubwerk parallel läuft. Der untere Kreis besteht aus Festons von Blumen und Früchten. Die Fassung aus vergoldetem Silber. Höhe 12,1 cm, oberer Durchmesser 6,05 cm und des Fußes 4,3 cm.“²⁹⁹



Abb. 51:

Links: Konfektschale auf hohem Fuß, Mitte 17. Jahrhundert, Königsberg. Staatlich Kulturhistorische Museen, Moskauer Kreml, Rüstkammer, DK 221. Rechts: Zehnseitige Fußschale mit Silbermontierung, 15,3 cm, um 1620/30, Königsberg. Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. KK-3546.

Die Konfektschalen bilden ein Set (vgl. Abb. 51, links). Sie sind ca. 14,9 cm hoch und der Schalendurchmesser beträgt ca. 19,8 cm. Die Füße stecken in einer weiß und hellblau emailierten Silberfassung. Die Schäfte sind aus mehreren Bernsteinstücken zu Balustern zusammengefügt. Die Fahnen der Schalen sind reich beschnitzt. Es alternieren Bänder von Arabesken mit einem Band von Eierstab. Die Spiegel sind glatt poliert. Zwei der Schalen,³⁰⁰ der Pokal (Abb. 50) und der kleine Becher (Abb. 52) werden heute in der ständigen Schatzkammerausstellung ausgestellt. Die anderen Schalen befinden sich im Depot.

²⁹⁹ Köhne 1882, S. 10. Vgl. auch Pelka 1920, S. 45 f.

³⁰⁰ Die beschriebenen Schalen wurden am 7. Februar 7158 (1650) in die Schatzkammer gegeben und in dem Inventar unter Nr. 156, S. 29 und 155, S. 22 und. Vgl. Köhne 1882, Fußnote 2.



Abb. 52:
Bernsteinbecher in silbervergoldeter Fassung, Mitte 17. Jahrhundert, Königsberg.
Staatlich Kulturhistorische Museen, Moskauer Kreml, Rüstkammer.

1651 wies der Kurfürst seinen Bernsteindirektor in Königsberg Christoph Melchior an, ein „schön groß geschirr“ aus Bernstein für den Kaiser in Wien herbeizuschaffen. Der Kurfürst hatte im gleichen Jahr Matthias von Krokow mit einer diplomatischen Aufgabe nach Wien gesandt. Kaiser Ferdinand III. (reg. 1637-57) möge den Schweden die Belehnung mit Bremen-Verden und Vorpommern verweigern, solange Schweden nicht in Pommern den Friedensvertrag erfülle.³⁰¹ Es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich hierbei um die heute im Kunsthistorischen Museum in Wien aufbewahrte zehnsseitige Fußschale³⁰² handelt (Abb. 51, rechts). Die Wiener Schale, 14,7 cm hoch und im Durchmesser 23,0 cm breit, ist aus zehn klaren braunen Bernsteinplatten zusammengefügt. Jede Platte trägt einen Stern im Hochschnitt. Um die Sterne herum, sind feine Ranken eingraviert. Die vergoldete Silbermontierung, an welche zwei als Ranken gegossene Henkel durch Ringe befestigt sind, verleiht zusätzlichen Halt. Der Fuß der Schale ruht auf einer weiten Bodenplatte. Hierin sind kleine facettierte Bernsteine eingelegt und als Schmuck Kugeln montiert. Perlenschnüre scheinen, obwohl der Statik widersprechend, die Schale zu stützen. 1652 soll der Kaiser einen

³⁰¹ Vgl. Opgenoorth, Ernst: Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst, Göttingen 1971, Bd. I, UA IV, 890-915.

³⁰² KHM Wien, Inv.-Nr. 3546.

schönen Bernsteinkasten mit einem Schätzwert von 2925 Mark vom Kurfürsten erhalten haben.³⁰³ Handelte es sich hier um den eingangs abgebildeten Georg Schreiber zugeschriebenen Kasten?³⁰⁴ Da alle Inventare der Wiener Hofburg jener Zeit verschollen sind, sind die Annahmen nicht zu belegen.

Am 8. November 1651 erging ein weiterer Befehl nach Königsberg. Der Kurfürst ließ wissen, dass ein Kronleuchter und vier andere Tafelleuchter als Geschenk für eine königliche Person benötigt werden. Der Schreiber Jonas Ulrich wurde aufgefordert, falls solches nicht vorhanden, dasselbe von Bernsteindrehern verfertigen zu lassen und ihnen das dazu benötigte Material auszuhändigen.³⁰⁵ Er entsprach damit einer Bitte des Königs Frederik I. von Dänemark, welcher ein Jahr zuvor begonnen hatte, sich eine Kunstkammer einzurichten. Im Gegenzug sollte Friedrich Wilhelm „mit schonen Rossen und fallcken aus Norwegen“ versehen werden.³⁰⁶ 1653 wurden schließlich ein Kronleuchter (Abb. 53) und vier Tafelleuchter nach Kopenhagen gesandt. Der Kronleuchter befindet sich heute im Schloss Rosenborg. Zwei der übrigen vier Leuchter lassen sich in Stockholm nachweisen und sind durch Erbschaft dorthin gelangt.³⁰⁷



Abb. 53:
Zwölfarmiger Kronleuchter, Bernstein und Bronze vergoldet, 38,5 cm, um 1652, Königsberg. Kopenhagen, De Danske Kongers Kronologiske Samling, Rosenborg.

³⁰³ Vgl. Rohde 1937, S. 46. Rohde beruft sich auf Czihak's Studien der Königsberger Hofrechnungen (Czihak: Der Bernstein als Stoff für das Kunstgewerbe, 1899, S. 292). Es fehlen die Quellenangaben.

³⁰⁴ KHM Wien, Inv.-Nr. 3552.

³⁰⁵ Vgl. Netzer 1993, Quelle 2, S. 242.

³⁰⁶ Vgl. ebd., Quelle 1, S. 242.

³⁰⁷ Vgl. ebd., S. 232.



Abb. 54:
Salzschale mit Deckel, Mitte 17. Jahrhundert, Königsberg, Georg Schreiber zugeschrieben. Staatlich
Kulturhistorische Museen, Moskauer Kreml, Rüstkammer.

Bei Ausbruch des Ersten Nordischen Krieges (1655-1660) reiste der ehemalige kaiserliche nun in brandenburgischen Diensten stehende Gesandte Lazarus Kittelmann an den Zarenhof. Zweck seiner Reise war die Bitte des Kurfürsten, dass während der militärischen Auseinandersetzungen des Zaren mit dem König von Polen, dessen Truppen die preußischen Lande nicht betreten möchten. Außerdem sollte Kittelmann den Zaren um Hilfe gegen die Schweden nachsuchen. Dazu schrieb der Kurfürst am 6. August 1655 seinen Oberräten in Preußen: „Wann wir dann dabey bemeldeten Großfürsten eine Präsent offerieren zu lassen bedacht sind, welches ihm vermuthlich in Börnstein am aller angenehmsten sein wirt, so ergeht unser Befehl, Ihr wollet Euch bemühen, ein ansehnliches Stück in Börnstein, etwa von 1000 Rth., zur Handt schaffen“.³⁰⁸ Das kostbare Geschenk wurde dem Zaren anlässlich einer Audienz im Kriegslager zu Wilna überreicht. Es wurde gnädig angenommen und gefiel. Der Zar gab den Befehl „in die Länder des Markgrafen zu Brandenburg nicht einzufallen“.³⁰⁹ Worin das kostbare Geschenk bestand wurde nicht erwähnt. Rohde vermutete, dass es sich hierbei um das im Inventareintrag der Rüstkammer vom 7. Februar 7158 (1650) wie folgt beschriebene Stück handeln müsse: „[...] Terrine in Form einer großen Schale mit Fuß- und Standteller, mit Deckel, ganz aus Bernstein geschnitzt und gedrechselt, mit

³⁰⁸ Köhne 1882, S. 11.

³⁰⁹ Ebd., S. 12.

goldener Einfassung an den Rändern der Schale, des Standtellers und des Deckels. Rund um die Schale von außen, zwischen erhaben geschnitzten Früchten und Ornamenten sind acht ovale Medaillons eingefügt mit den Personifikationen der Tugenden in Form von stehenden Frauen mit den entsprechenden Attributen. Auf den erhabenen Stellen des Standtellers und des Deckels mit einer Rosette sind viereckige Plaketten aus weißlichem Bernstein mit geschnitzten Masken angebracht. Höhe 6 Werschock³¹⁰. Eine Schale wohl ursprünglich für die Aufbewahrung von Salz gedacht, welche heute auch in der ständigen Ausstellung der Rüstkammer des Kremls gezeigt wird (Abb. 54), entspricht der von Rohde zitierten Beschreibung.

Jacob Heise hatte 1654 und 1659 zwei fast identische prunkvolle Nautilusschalen für den Großen Kurfürsten angefertigt. Die erste Schale behielt der Brandenburger selbst.³¹¹ Die andere schenkte er dem Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen (Abb. 55).³¹²



Abb. 55:
Prunkgefäß in Form einer Nautilusschale, Bernstein verschiedener Varietäten, Metallfolie, vergoldetes Silber, 34,5 cm. 1659, Königsberg, Jacob Heise. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, IV 340.

³¹⁰ Rohde 1937, S. 46 f. (1 Werschock= 4,445 cm).

³¹¹ Die Schale gehörte ursprünglich zum Bestand der Brandenburgisch-Preußischen Kunstkammer bzw. der Nachfolgeeinrichtung im Berliner Schloss. Bei der Einrichtung der Königsberger Kunstsammlungen im Königsberger Schloss wurde die Schale als Leihgabe dorthin abgegeben und gilt seit 1944 als verschollen.

³¹² Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. IV 340.

Hierbei handelt sich um eines der wenigen von Heise signierten Stücke. Das Prunkgefäß besticht durch die Kombination verschiedener Farbvarietäten transluzierenden Bernsteins mit Elfenbein. Der hohe Fuß ist gefasst. Die Wandung der Kupa ist nach dem Prinzip Nut und Feder aus mehrern Bernsteinplättchen mit Naumatica-Szenen und anderen maritimen Themen im Relief zu einer Muschelform zusammengesteckt und verklebt. Aufgesetzte an Gallionsfiguren der Segelschiffe erinnernde Meerjungfrauen gliedern die Wandung der Kupa. Im Schalenboden, abgedeckt durch ein durchsichtiges Bernsteinplättchen, mahnt das Miniaturrelief eines Bacchusknaben mit Trommel den übermütigen Trinker zu Mäßigung. Gott Neptun, der auf einer geschuppten Meeresbestie reitet, bekrönt den Schalenrand.³¹³

In den nächsten Jahren reisten mehrere Gesandtschaften nach Russland, es lässt sich nur vermuten, dass diese nicht mit leeren Händen kamen. Der 1668 nach Moskau entsandte Bote hatte einen Kasten und eine Kanne aus Bernstein für den Zaren im Gepäck. Der Gesandte wurde am Zarenhof nicht vorgelassen und kehrte ohne sein Anliegen vorbringen zu können nach Hause zurück.³¹⁴ 1673 brach erneut eine brandenburgische Gesandtschaft an den russischen Hof mit dem Ziel auf, das gegenseitige Verhalten angesichts der Türkeengefahr abzuwägen. Zu diesem Zweck wurde die preußische Verwaltung angewiesen, die Geschenke aus Bernstein der gescheiterten Gesandtschaft von 1668 herbeizuschaffen. Es war aber nur der Bernsteinkasten übrig. Deshalb wurden die Räte in Preußen angewiesen neue Geschenke für den Zaren herbeizuschaffen. Dazu gehörten „eine große Bernsteinkrone mit acht Armen, mit Silber eingefasst, eine große Schale mit künstlichen Figuren von weißem Bernstein, mit Gold beschlagen, ein kostbarer und wohl ausgearbeiteter Kasten mit vielen Auszügen und Bildern, zwei hohe Bernsteinleuchter [...]“³¹⁵ Bei einer Audienz wurden die Geschenke am Thron des Zaren vorbeigetragen. Der preußische Gesandte, der neumärkische Kammermeister Joachim Scultetus, berichtete danach dem Kurfürsten: „Die Präsente sind dem Zaren sehr angenehm gewesen, besonders die Uhr, der Bernsteinkasten und die Krone. Den Kasten hat sogleich die Zarin bekommen, die Krone hat der Zar in seinem Gemach aufhängen lassen und erwähnt, er wollte sie dem König von Persien mit der großen

³¹³ Vgl. Ausstell. Kat. Dresden 2005, S. 69.

³¹⁴ Vgl. Netzer, 1993, S. 233.

³¹⁵ Pelka 1920, S. 46. Es fehlt die Quellenangabe.

Gesandtschaft, welche dorthin abgehen sollte, schicken.“³¹⁶ Zobelpelze waren das übliche Gegengeschenk. Zwei Jahre später machte sich Scultetus wieder auf den Weg nach Moskau. Diesmal sollte der Zar überredet werden, in den Krieg gegen Schweden einzutreten, was aber nicht gelang. Für diese Gesandtschaft hatte der Kurfürst seinem Statthalter in Preußen, Herzog von Croy, aufgetragen, etwas Rares aus Bernstein sowie Silbergerät herbeizuschaffen. Neben anderen Sachen, so berichtete Croy an den Hof, habe er einen Bernsteinspiegel besorgt, diesen aber nicht versandt, da die Geschenke aus Silber das zu diesen Anlässen übliche Maß bereits überschritten hatten.³¹⁷ Der Spiegel wurde wahrscheinlich 1675, also erst zwei Jahre später, bei einer Audienz überreicht.³¹⁸

Im Jahr 1686 erhielt der sächsische Kurfürst ein Kruzifix aus Bernstein zum Geschenk. Die Bernsteinarbeiter in Königsberg arbeiteten das Kruzifix nach einer aus Berlin mitgesandten Zeichnung und nach genauen Anweisungen, aus welcher Art der Bernstein für die Christusfigur sein sollte.³¹⁹

Im Depot des Kunsthistorischen Museums Wien befinden sich mehrere Reliefplatten mit Darstellungen mythologischer und historischer Szenen, Personifikationen der vier Erdteile und Weltreiche, Porträts abendländischen und orientalischen Herrscher, antiker Helden und Krieger, Masken, Fruchtplatten und Vierpassstücke. Jede Reliefplatte ist im Inventar des Museums aufgeführt. Es handelt sich um Fragmente eines aus Bernstein gearbeiteten Sessels, die Dank der Signatur „NICOLAVS TVROW FECIT GEDANI 1677“ auf einer der Platten, dem Bernsteinmeister Nikolaus Thureau in Danzig zuzuschreiben werden konnten.³²⁰ Diesen Sessel, an dem auch Gottfried Wolfram beteiligt war, hatte der Große Kurfürst 1678 an Kaiser Leopold I. (1640-1705) aus Anlaß des 20jährigen Thronjubiläums nach Wien senden lassen. Aufmerksam auf den Sessel wurde der Kurfürst durch ein Schreiben des Kammerrates Frank Büttner aus Königsberg. Büttner hatte bei Thureau eine Bernsteinschale bezahlt und sich bei dieser Gelegenheit nach einem weiteren „pretiosen Stück“ umgesehen. Der Bernsteinmeister

³¹⁶ Scultetus zitiert nach: Netzer, 1993, S. 233. Eine Uhr erwähnte Pelka in der Aufzählung der Geschenke nicht.

³¹⁷ Vgl. Netzer 1993, S. 233.

³¹⁸ Vgl. Pelka 1920, S. 46. Leider hat Pelka keine seiner Angaben durch Quellenhinweise belegt.

³¹⁹ Vgl. Heim, Dorothee: Im Dienste der Diplomatie [...], in: Weltkunst, Heft 11, 2004, S. 88-90 und vgl. Netzer 1993, Quelle 5, S. 243.

³²⁰ Über den Bernsteinstuhl vgl. Baer, Winfried: Ein Bernsteinstuhl für Kaiser Leopold I., in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Wien 78(1982), S. 91-138.

zeigte ihm daraufhin den Entwurf eines „börnstein Sessels“, welcher tatsächlich zur Benutzung gedacht war. Diese Zeichnung befindet sich heute im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (Abb. 56, links). Thureau hatte vorgesehen, die Füße aus Silber zu fertigen. Für das freie Feld der Rückenlehne schlug Thureau die Einbringung des kurfürstlichen Wappens vor. Der Preis des Stuhles war abhängig vom benötigten Material.³²¹

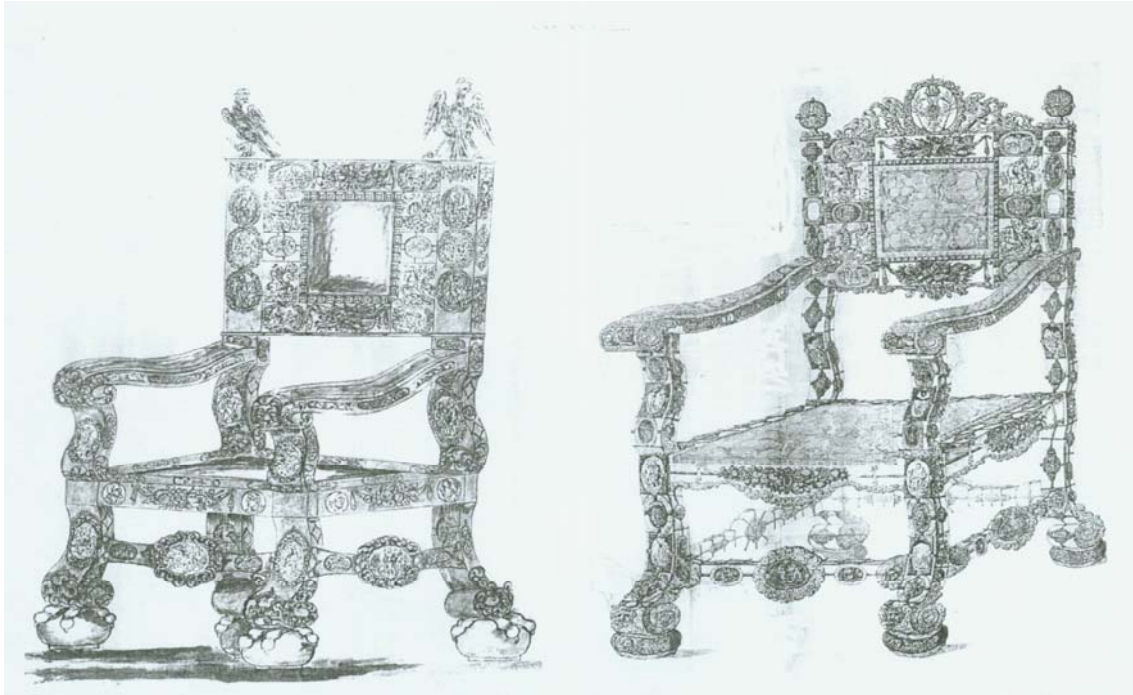


Abb. 56:
Zeichnungen eines Sessels mit Bernsteinfurnier. Links: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, rechts: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Kupferstichkabinett, Sammlungen der Zeichnungen und Druckgraphik, 3135.

Am 28. Juli 1676 gab der Kurfürst den Befehl, den Stuhl als Geschenk für den Kaiser zu vollenden. Zu diesem Zweck wurde eine weitere Zeichnung angefertigt, welche heute im Kupferstichkabinett zu Berlin aufbewahrt wird (Abb. 56, rechts). Mehr als ein Jahr später, am 29. Oktober 1677, meldete der Bernsteindirektor Heidekampff aus Königsberg dem Kurfürsten die Fertigstellung des Sessels. Er fragte zugleich an, wohin dieser gebracht werden solle und nach Bezahlung des Bernsteindreher und nicht zuletzt gibt er weiter: „[...] Der Bernsteindreher vermeinet es sey auch höchst nöthig dass ein gut verständiger Bernsteindreher Gesell mitgehe, der im Zerbrechen alles wieder repariren könne, weswegen ihme, als auch denen anderen beygehenden Leuten, so viel

³²¹ Vgl. Netzer 1993, Quelle 3, S. 242 f.

derselben dazu erfordert würden, ein freyer Pass als Zehrung gnädigst müßte gegeben werden [...]“.³²² Am 5./15. August 1678 gab der Kurfürst seinem Kammerjunker von Strytzka genaue Anweisung, mit welchen Worten der Stuhl dem Kaiser zu übergeben sei, um sich so dessen Huld und Gnade zu versichern.³²³ Vergleicht man beide Zeichnungen miteinander, so ist festzustellen, dass der dekorative Aufbau des Stuhles der gleiche geblieben ist. Thureau hatte den Stuhl hinsichtlich seiner Ausgestaltung ursprünglich mit den brandenburgischen Herrschaftszeichen konzipiert. Die Lehne bekrönen auf beiden Seiten preußische Adler, die den damals üblichen heraldischen Vorgaben entsprachen. Der eine breitet seine Schwingen und Fänge aus, der andere steht seitlich und hält in seinen Fängen ein Szepter. Die Tatzenfüße des Stuhles ruhen auf Kugeln, die, wie dem oben zitierten Schreiben zu entnehmen ist, aus Silber vorgesehen waren. Die Schauseite des Sessels ist in mehrere Felder aufgeteilt. Die äußeren beiden Felder über den Armlehnen zieren drei übereinander angeordnete Medaillons mit figürlichen Abbildungen von Krieger. Diese rahmen die eigentliche Rückenlehne, deren auf der Zeichnung quadratisch anmutende freie Mittelfläche beidseitig im Wechsel von Medaillons mit Landschaftsdarstellungen und von quadratischen Feldern mit Reitermotiven eingefasst ist. Den oberen und unteren Abschluss bilden Darstellungen von Fahnen und Waffen. Stark plastische Reliefs der vier Erdteile schmücken die Schauseite der vorderen Armstützen und Füße. Die Blenden des Sitzes zieren in der Mitte Festons und an den Rändern Profilköpfe nach antikem Vorbild. An den Fußverstreben sind mittig ebenfalls aufwendig gearbeitete Medaillons mit Reliefs angebracht. Die Ausführungszeichnung des nun als Geschenk an den Kaiser gedachten Stuhls weist anstelle der auf der ersten Zeichnung abgebildeten preußischen Herrschaftszeichen die des Hauses Habsburg auf. Ebenso war man von der Idee abgegangen die Armlehnen mit Adlern zu bekrönen. An ihre Stelle traten Passionsfrüchte. Die Lehne, deren ornamentale Gestaltung beibehalten wurde, krönt der habsburgische Doppeladler mit Zepter, Schwert und Krone in einem Medaillon. Dieses wird von zwei sich den Passionsfrüchten zuwendenden Adlern flankiert. Die ornamentalen Details der Schauseite an Armstützen und Füßen wurden dem habsburgischen Verständnis der Selbstdarstellung angepasst. So weisen die Fußstützen figürliche Reliefs der Taten des Herkules auf. Dieses Motiv hat insofern Tradition, als sich die Habsburger seit der Regierungszeit Kaiser Karls V. als Nachfolger der

³²² Heidekampff zitiert nach: Netzer 1991, Quelle 4, S. 243.

³²³ Vgl. Netzer 1991, Quelle 7, S. 243.

Römischen Kaiser betrachteten. Die antiken Profilköpfe zieren nun die Innenseite der Armstützen. Die ehemals an den Füßen angebrachten Repräsentationen zweier Erdteile befinden sich nun an den Armstützen und wurden durch zwei weitere ergänzt. Durch die schwungvolle Verzierung der Stirnkanten des Sitzes und der Lehnenunterseite sowie die Ausschmückung des ehemals leeren Mittelfeldes der Lehne und des Sitzes mit frugalen Reliefs hat der Stuhl insgesamt an barocker Fülle gewonnen.³²⁴

1665 hatte Ludwig XIV. im Pariser Vorort St. Aubin eine Spiegelglashütte gründen lassen. Es könnte sein, dass aufgrund dieser Tatsache dem preußischen Kurfürsten die Idee kam, einen prunkvollen Spiegelrahmen aus dem landeseigenen Produkt Bernstein dem französischen König als Geschenk darzubringen. Möglicherweise handelte es sich um den gleichen Spiegel, welcher Herzog von Croy im Jahre 1675 als Geschenk für den Zarenhof vorgeschlagen wurde.³²⁵ Der Spiegel stammte ebenfalls aus der Werkstatt Thuraus. Da der Spiegel zunächst für den Kurfürsten selbst bestimmt war, mussten auch hier die Herrschaftsinsignien ausgewechselt werden. Darüber und über die gesamte Abwicklung des Transports und die Übergabe des Spiegels in Versailles, gibt ein erhaltener Schriftwechsel zwischen dem Kurfürsten und seinem Bernsteinindirektor Heidekampff in Königsberg sowie seinem Gesandten am französischen Hof, Ezechiel von Spanheim, Auskunft.³²⁶ Für das Anfertigen des französischen Wappens und die Gestaltung des Herrschaftszeichens erhielt Heidekampff eine Zeichnung, welche leider verschollen ist. Ebenso ist über den Verbleib des Spiegels nichts bekannt. Dem Schriftwechsel zwischen Kurfürsten und Heidekampff vom 9. bis 15. Dezember 1679 ist zu entnehmen, dass der Bernsteinarbeiter angewiesen wurde, die drei französischen Lilien als Wappen einzusetzen. Anstelle des bekrönenden preußischen Adlers sollte das vollständige Wappen von Frankreich und Navarra in zwei Feldern mit dem doppelten Ordens-Cordon aufgesetzt werden.³²⁷ Einen spärlichen Hinweis auf die ornamentale Gestaltung des Spiegelrahmens liefert der Bericht Spanheims vom 12. November 1680 an den Kurfürsten über die Reaktion Ludwig XIV. Demnach soll der König einige der mythologischen Szenen aus Ovids Metamorphosen zu deuten gewusst haben.³²⁸

Unmittelbar danach erhielt Heidekampff vom Kurfürsten einen neuen Auftrag. Er sollte einen kleinen Tisch, ein paar Guerdironen und ein paar Leuchter als Geschenk für

³²⁴ Vgl. ebd., S. 234 f.

³²⁵ Vgl. ebd., S. 233.

³²⁶ Vgl. ebd., S. 244f.

³²⁷ Vgl. ebd., Quelle 10, S. 244.

³²⁸ Vgl. ebd., S. 236.

Ludwig XIV. herstellen unter der Bedingung: „[...] Weilen wir aber die guerdirons und leuchter von einer neuen guthen facon gemachet wissen wollen, so hast du bey dem Künstler anzuhalten, dass Er zuvorderst davon einen abriß überschicke [...]“³²⁹ Es mag sein, dass der Kurfürst sicher gehen wollte den Geschmack des Königs zu treffen, da die Guerdirons soeben in Frankreich aufgekommen sind und die ostpreußischen Meister, weil ihnen Wanderjahre strengstens untersagt waren, wohl kaum mit den neuesten Modeerscheinungen vertraut sein konnten. Zu seinem Bedauern musste Heidekamp dem Fürsten mitteilen, dass sich unter den Malern und Bernsteindrehern weder in Königsberg noch Danzig einer befand, der wusste was ein Guerdiron ist, geschweige einen zu entwerfen. In einem weiteren Schreiben teilte Heidekamp dem Kurfürsten mit, dass auch Nikolaus Thureau dazu nicht in der Lage sei und bat seinen Herrn den aus Schwäbisch Gmünd stammenden Elfenbein- und Bernsteindreher Christoph Maucher damit zu beauftragen. Nachdem Maucher mehrere Entwürfe für Tische, Guerdirons und Leuchter vorgelegt hatte, erhielt er am 19. Mai 1681 den Auftrag.³³⁰

Aus Anlass der Hochzeit seiner Schwester Hedwig Sophie mit dem Landgrafen Wilhelm VI. von Hessen-Kassel machte der Große Kurfürst ein Geschenk ganz besonderer Art. Das Geschenk ist erhalten und befindet sich heute in der Museumslandschaft Hessen Kassel.³³¹ Es ist ein flacher, eingeschossiger Kasten mit Deckel und zwei Schubläden ganz aus Bernstein (Abb. 57). Die Stirnseiten der Läden zieren Reliefs mit den Darstellungen einer Bärenjagd und zwei Putti, die auf Delphinen reiten. In den tragenden Bernsteinplatten sind unter durchscheinenden Bernsteinplättchen figürliche Elfenbeinmikroschnitzereien zu erkennen. Es sind Soldaten, eine nackte Frauengestalt, vielleicht eine Venus, und Justitia. Auf dem Deckel des Kastens stehen die Figuren des Großen Kurfürsten und seiner Gemahlin. Otto Pelka und Alfred Rohde identifizierte die weibliche Figur als Luise Henriette von Oranien (gest. 1667). Gedacht hatte Rohde dabei an die Bildnisse von Martin Czwiczek, dem kurfürstlichen Hofmaler,³³² die den Figuren als Vorlage gedient haben könnten.³³³ Die Figuren sind nicht aus einem Stück geschnitten. Sie sind hohl und aus mehreren Platten und geschnitzten Bernsteinstücken zusammengefügt. Der Kurfürst trägt den Kurfürstenmantel und die dazugehörige Kopfbedeckung. Das Szepter führt er mit der

³²⁹ Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg zitiert nach: Ebd., Quelle 18, S. 245.

³³⁰ Vgl. ebd., S. 236.

³³¹ Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Inv.-Nr. B VI 20, 21.

³³² Seit 1628 in Königsberg.

³³³ Vgl. Pelka 1920, S. 55f. und Rohde 1937, S. 42f.

rechten Hand zur linken Schulter. Die linke Hand ist auf das Kurschwert gestützt. Die Kurfürstin, rechts von ihm, hält den Hut vor ihrer Brust. Die Köpfe, die Hände, die Hermelinverbrämungen am



Abb. 57:
Bernsteinkasten mit den Figuren des Großen Kurfürsten und der Kurfürstin, Höhe 22,5 cm. 1646-1667, Königsberg, wahrscheinlich Jacob Heise. Museumslandschaft Hessen Kassel, B VI 20, 21.

Saum und an den Schultern des Mantels sowie die Brustpartie der Kurfürstin sind aus opakem Stein hergestellt, während die Körper aus klaren Steinplatten bestehen. Szepter und Schwert sind silbervergoldet und mit blauem Schmelz belegt. Der Kasten stammte aus Königsberg und könnte eine Arbeit Jacob Heises sein. Sicherlich hatte der Kurfürst den Kasten selbst als Geschenk zu seiner Krönung bekommen. Der Kurfürst und seine Gemahlin konnten nicht persönlich an der Hochzeit teilnehmen. Die bernsteinernen Konterfeie sollten stellvertretend fungieren.³³⁴

5.5 Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg / König Friedrich I. von Preußen

Friedrich III., welcher seinem Vater 1688 auf den kurbrandenburgischen Thron folgte, scheint im Laufe seiner Regierungszeit nicht viele diplomatische Geschenke gemacht zu

³³⁴ Eine Vermutung, die Hans Ottomeyer während eines Vortrages zum Thema „Diplomatische Geschenke aus Bernstein“ im Dezember 2003 im Deutschen Historischen Museum äußerte.

haben. Für das Jahr 1692 belegt eine Archivalie, dass ein Tisch für König William III. (1650-1702) aus Danzig nach England verschickt wurde.³³⁵ Ob es sich hierbei um ein Geschenk der Diplomatie handelt, geht aus dem Inhalt nicht hervor. Nur für das Jahr 1701 sind anlässlich der erlangten Königswürde einige Geschenke aus Bernstein an Verwandte und Freunde sowie an den Kaiser in Wien belegt.

Friedrich III., selber klein von Wuchs, war der Kurfürstenhut nicht genug. Er strebte nach der Königskrone. Die damit verbundenen Kosten und seine repräsentative Hofhaltung ruinierten das Land. Ein Grund für sein Streben war nicht nur eitle Prunksucht. Zu seiner Zeit war der Rang einer Person überaus wichtig. Auf der internationalen Arena galt ein souveräner König mehr als ein Fürst im Rahmen des Römisch Deutschen Reiches. Einigen deutschen Fürsten war dieser Schritt bereits gelungen.³³⁶ Es gab nun für den Brandenburger kein Halten mehr. Da im Rahmen des Reiches eine Rangerhöhung nicht möglich war, versuchte Friedrich III. den Kaiser umzustimmen, das nicht zum Reich gehörende Herzogtum Preußen in ein Königreich umzuwandeln. 1701 war sein Ziel erreicht, er setzte sich selbst in Königsberg die Krone auf den Kopf.

Zu den ersten Fürsten, die Bernsteingeschenke aus der Hand Friedrichs III. empfangen, gehörten die Zaren Johann und Peter Alexejewitsch (später Zar Peter I.). Anlass war die Anzeige der Besteigung des kurbrandenburgischen Throns im Jahre 1688. Zu diesem Zweck reiste der kurfürstliche Rat Johann Reyer nach Moskau. In seinem Gepäck befanden sich mehrere Geschenke aus Bernstein, die mit Sicherheit dazu gedacht waren, sich der Gewogenheit des Zaren zu versichern. Die Geschenke, ein Kabinettkasten, ein aufklappbares Schachbrett und ein mehrarmiger Kronleuchter waren bei dem Danziger Bernsteinhändler Michael Redlin bestellt worden. Die Rechnung an den Kurfürsten listete diese Gegenstände mit einer genauen Beschreibung auf. Beigefügt waren Zeichnungen eines Armes und der Stange des Kronleuchters, von Details der Schachbrettseiten und von einigen Schachfiguren. Redlin hatte die Gegenstände von Bernsteinarbeitern erworben und mittels der Zeichnungen dem Kurfürsten zum Kauf

³³⁵ Vgl. Netzer 1993, S. 231.

³³⁶ 1692 war Braunschweig-Lüneburg zum Kurfürstentum erhoben wurden. Bereits seit 1688 debattierte man über eine eventuelle Erhebung des Hauses Hannover auf den Thron von England. 1697 wurde der sächsische Kurfürst August der Starke zum König von Polen gewählt.

angeboten.³³⁷ Otto Pelka konnte die Arbeiten trotz sorgfältiger Nachforschung in Moskau nicht auffinden. Er vermutete, dass diese Geschenke beim Brand der Rüstkammer im Jahre 1737 vernichtet worden sind.³³⁸

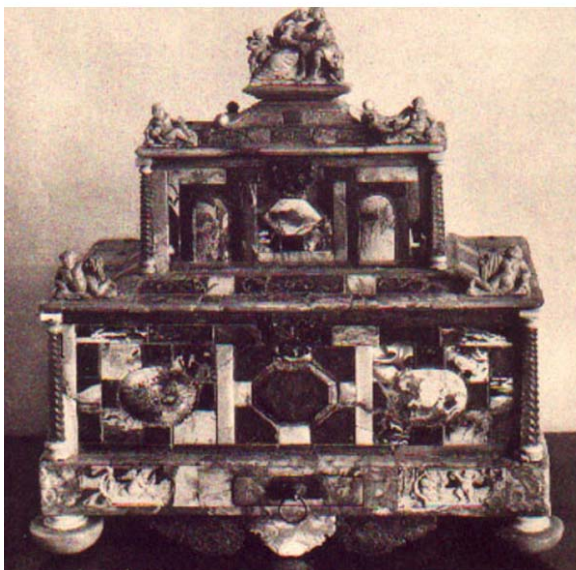
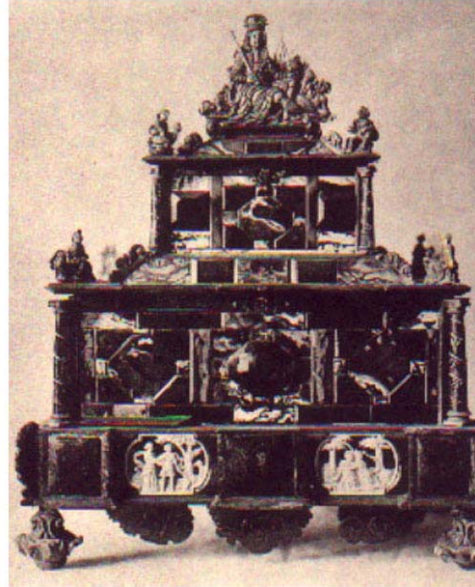
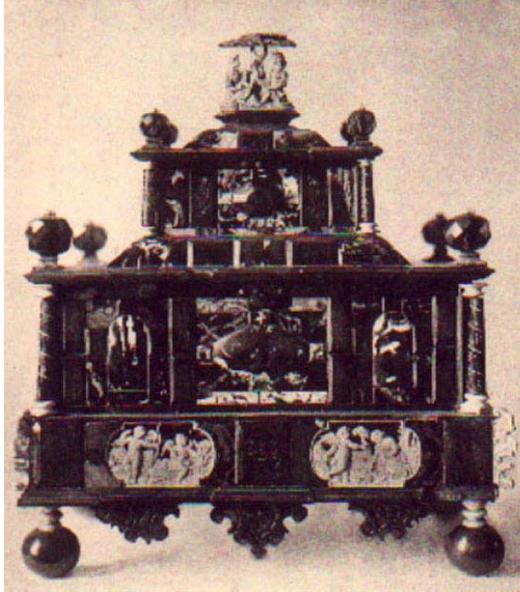


Abb. 58:
Krönungsschatullen, Ende 17. Jahrhundert, Danzig, nach Entwurf von Michael Redlin. Links und rechts oben: Ehemals Gotha, Museum der Herzoglichen Anstalten für Kunst und Wissenschaft, Schloss Friedenstein, wahrscheinlich Kriegsverlust. Links unten: Ehemals im Privatbesitz des Fürsten Dohna, Schlobitten, Kriegsverlust. Rechts unten: Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. KK-3540.

³³⁷ Abdruck der Zeichnungen und Rechnung bei Pelka 1917, S. 9, Tafel XVI-XIX; Pelka 1920, S. 47, S.88, Abb. 55, S. 122f., Abb. 87 und 88; Rohde 1937, S. 46, 48-50, S. 52 f.; Reineking von Bock 1981, S. 34 f.; Grabowska 1982, S. 22.

³³⁸ Vgl. Pelka 1920, S. 48.

Bereits in den 90er Jahren hatte Friedrich III. vier Bernsteinkästen, die so genannten „Krönungsschatullen“, von Redlin erworben (Abb. 58).

Redlin hatte 1688 die Zeichnung einer sich in seinem Besitz befindlichen Schatulle anfertigen lassen, welche er dem Kurfürsten zusandte. Die Zeichnung schien zu gefallen, sodass nach diesem Muster mehrere Kästen von unbekannten Danziger Meistern angefertigt wurden. Aus Anlass der Standeserhöhung zum König verschenkte sie Friedrich. Zwei der Kästen gingen wahrscheinlich an seine Schwester, die verwitwete Herzogin von Kurland, die sich später in dritter Ehe mit Ernst Ludwig von Sachsen-Meiningen nach Gotha verheiratete. Den dritten Kasten erhielt der dem frisch gebackenen König durch Freundschaft verbundenen Burggrafen Dohna-Schlobitten. Der vierte Kasten wurde an den Kaiserhof nach Wien gesandt.

Der Aufbau, der ohne stützenden Holzkern gefertigt, auf einem Sockel ruhenden zweigeschossigen Schatullen, richtet sich nach der Zeichnung. Variationen zeigen sich bei den schmückenden Details und der Auswahl des Materials. So sind die Ecksäulen des unteren Geschosses der Gothaer Kästen mit Spiralgirlanden umwunden und die Säulen des Wiener und Schlobittener Kastens gedreht. Die Deckplatte des Untergeschosses einer der Gothaer Schatullen wurde entsprechend der redlinschen Zeichnung in den Ecken mit facettierten Bernsteinkugeln geschmückt. Bei dem anderen Gothaer und dem Schlobittener Kasten befinden sich an dieser Stelle kleine geschnitzte Figuren in sitzender Haltung. Gekrönt werden alle Kästen von einer Figur oder Figurengruppe: der eine Gothaer Kasten, der redlinschen Zeichnung am nächsten, durch ein musizierendes Paar unter einem Baum; der zweite Gothaer Kasten durch die sitzende Figur Friedrichs III./I. mit Zepter und Königskrone, von allegorischen Figuren umgeben; der Schlobittener Kasten durch ein Liebespaar und der Wiener Kasten durch eine Musikantin.

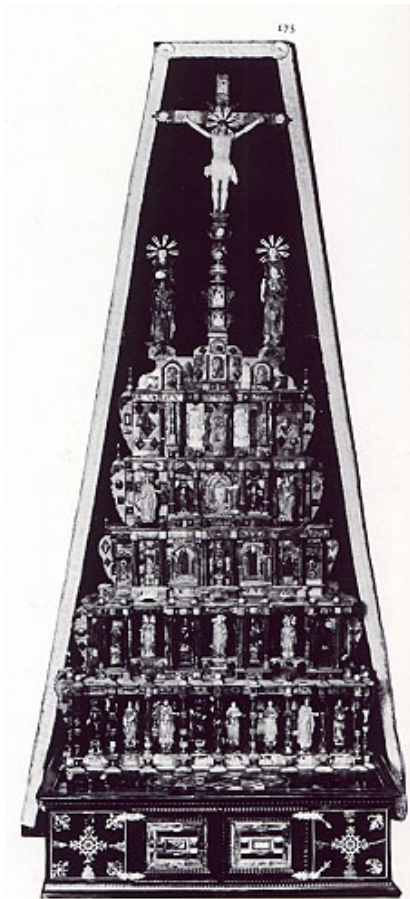


Abb. 59:
Großer Bernsteinaltar, um 1640/45, Nordostdeutsch. Kunsthistorisches Museum Wien, Geistliche
Schatzkammer, Inv.-Nr. Kapuziner 274.

1701 ging ein weiteres Bernsteingeschenk als Dank für die Rangerhöhung Friedrichs an Kaiser Leopold I. von Österreich. Es war ein Altar ganz aus Bernstein gefertigt (Abb. 59). Der Altar befindet sich heute in der Geistlichen Schatzkammer Wien.³³⁹ Er hat die Form einer spitzen Pyramide. Der Sockel ist aus Ebenholz und mit silbernen Zierraten und Bernsteinplatten belegt. Darüber erheben sich fünf Geschosse, von denen die unteren vier mit Heiligenfiguren besetzt sind. Das oberste Geschoss bekrönt ein von Johannes und Maria flankiertes Kruzifix. Auf der Rückseite findet sich folgende Inschrift: „Lovysa Charlotta D.:G:Princ:Brandenb.:Livoniae Curlandiae et Semigaliae Ducissa“. Der Inschrift zufolge gehörte der Altar ursprünglich Luise Charlotte von Brandenburg, die Schwester des Großen Kurfürsten. Als diese im Jahre 1645 den Herzog von Kurland ehelichte, wurde ihr der Altar von ihrem Bruder geschenkt. Als sie

³³⁹ Wien, Geistliche Schatzkammer, Inv.-Nr. Kap. 274.

1676 starb, ging der Altar anscheinend durch Vermächtnis in den Besitz ihres Neffen, dem späteren Kurfürsten Friedrich III. über.³⁴⁰

Die Verhandlungen wegen der Königskrönung hatten sich außerordentlich schwierig gestaltet und hatten sich über mehrere Jahre hingezogen, bis am 16. November 1700 der Kronenvertrag mit dem Kaiser von Österreich abgeschlossen wurde. Wichtige Vertreter der Wiener Geistlichkeit, wie die Jesuitenpater Moritz Vota und Friedrich Vincenz von Lüdinghausen spielten neben dem Bischof Chrysostomus Zaluski von Ermland eine entscheidende Rolle bei den Verhandlungen. So war der Bernsteinaltar vielleicht nicht so sehr dem Kaiser selbst, sondern der vermittelnden Geistlichkeit zur Abdeckung der Dankesschuld zugedacht und wurde wohl in diesem Sinne an die Schatzkammer der Kapuziner weitergeleitet.³⁴¹

Als Zar Peter I. im Oktober 1709 den Hof König Friedrichs I. von Preußen besuchte, hatte der König für seinen hohen Gast kostbare Geschenke vorbereiten lassen. Unter diesen Sachen wählte sich der Zar einen Spiegel in einem bernsteinernen Rahmen³⁴² und ein kleines Bernsteinkästchen aus. Der Spiegel gehört zu den Kunstschatzen, die heute im Menshikov Palast in St. Petersburg zur Schau gestellt werden. Der Spiegelrahmen ist zierlich gearbeitet. Als Gerüst dient ein mit Metallfolie belegter Holzrahmen. Die Oberfläche ist aus dünn geschliffenen, mit Ranken hinterritzten Bernsteinplättchen inkrustiert. Bekrönt wird der Spiegel durch einen reich geschnitzten, in Voluten auslaufenden Aufsatz aus fast dunkelrotem Bernstein. Darunter befindet sich eine Kartusche, dessen Rahmung aus Bernstein die gleiche dunkelrote Tönung aufweist. Die Kartusche selbst ist aus klarem hellem Bernstein geschnitten und zeigt eine Burg. Die seitlichen Voluten des Spiegels tragen Büsten antiker Krieger aus opakem gelbem Bernstein. Das Kästchen dagegen, welches zu den wenigen Originalen des Bernsteinmuseums in Kaliningrad gehört, besticht durch eine optische Spielerei. Im Zentrum der aus opaken und klaren Bernsteinplättchen, in der Art von Türfüllungen gefertigten Seitenwänden, sitzt eine Linse. Blickt man hindurch, so erscheint die gegenüberliegende Wand in miniature. Die klaren Plättchen sind mit Ranken hinterritzt. Den Deckel aus opakem Bernstein zieren an den Ecken Voluten mit Tierköpfen aus Elfenbein. Auf einem Podest aus rötlichem undurchsichtigem Bernstein ruht eine

³⁴⁰ Vgl. Reineking von Bock 1981, S. 117.

³⁴¹ Vgl. Rohde 1937, S. 55.

³⁴² Eine Kopie des Spiegels befindet sich im Kaliningrader Bernsteinmuseum.

vollplastische weibliche Figur auf einem Garbenbündel. In der rechten Hand hält sie eine Sichel. Die Figur versinnbildlicht die Ernte.

Einer Überlieferung zufolge, begründete der Zar die Wahl des Spiegels sinngemäß so: Der Bernstein sei ein Erzeugnis der Erde des preußischen Königs. Und immer, wenn er sich in dem Spiegel betrachten werde, so werde er sich an seinen Freund (Friedrich I.) erinnern.³⁴³

5.6 König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der Soldatenkönig

Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, begann unmittelbar nach dem Tod seines Vaters damit, das absolutistische Regime auf neue Grundlagen zu stellen und auszubauen. Es galt, den am falschen Ort, im falschen Gebrauch befindlichen Reichtum umzugruppieren, durch äußerste Sparsamkeit zu vermehren und für den Notfall jederzeit verfügbare zu halten.³⁴⁴ Die durch „Haben und Haben“ eingesparten Mittel verwandte Friedrich Wilhelm I. für die Verstärkung der Armee. Der Monarch soll selbst einmal gesagt haben: „Mein Vater fand Freude an prächtigen Gebäuden, großen Mengen an Juwelen, Silber, Gold und Möbeln und äußerlicher Magnifizienz – erlauben Sie, dass ich auch mein Vergnügen habe, das hauptsächlich in einer Menge guter Truppen besteht.“³⁴⁵ An eine Geldausgabe zur Verfertigung von Geschenken war zu Beginn der Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. nicht zu denken. Er opferte seinen politischen Interessen das Prunkstück seines Vaters, das Bernsteinzimmer. Über die Umstände der Schenkung wird nachfolgend eingegangen. Erst in den 20er Jahren wurden Bernsteinkunstwerke, gedacht als Geschenke, angekauft und beauftragt.

Der preußische König benötigte die Hilfe Peters I., um die Truppen Karls XII. aus Vorpommern zu verdrängen. Dieser war zu dieser Zeit auf dem Weg nach Holland und Frankreich. Unterwegs machte er in Potsdam und Berlin Station. Friedrich Wilhelm I. war dem Zaren das erste Mal 1711 in Berlin begegnet, als dieser versuchte seinen Vater, Friedrich I., für ein Bündnis gegen Karl XII. (reg. 1697-1718) von Schweden zu gewinnen. Dieses Ansinnen schlug fehl, da der preußische König neutral bleiben wollte. Bei dieser Gelegenheit trug sich Peter I. in das Stammbuch ein, welches im

³⁴³ Freundlicher Hinweis von Frau Suvorova, Direktorin des Bernsteinmuseums in Kaliningrad.

³⁴⁴ Vgl. Oestereich, G.: Friedrich Wilhelm I., Göttingen, 1977, S. 51.

³⁴⁵ Friedrich Wilhelm I. zitiert nach: Mittenzwei, Ingrid /Herzfeld, Erika: Brandenburg-Preußen 1648-1789, Berlin, 1987, S. 199.

Tabakzimmer, einem Eckzimmer im dritten Stockwerk des königlichen Schlosses in Berlin aufbewahrt wurde. Dort hatte der Zar vermutlich die eingebaute Bernsteinvertäfelung zum ersten Male in ihrer Gesamtwirkung gesehen. Damals hatte er den Wunsch geäußert, sie zu besitzen. Als Peter I. im Sommer 1716 Berlin und Brandenburg besuchte, erfüllte Friedrich Wilhelm I. dessen Wunsch und schenkte ihm, um ihn für sein Unterfangen zu gewinnen, das Bernsteinkabinett mitsamt Mobiliar. Als Gegengeschenk erhielt der Soldatenkönig 55 „lange Kerls“ mit Gewehren aus Tula, eine in St. Petersburg gebaute Barke und die bereits erwähnte Drechselbank³⁴⁶ und einen von Peter I. eigenhändig gedrechselten Elfenbeinpokal. Im November wurde das Kabinett verpackt und sollte auf dem Wasserwege an Bord der Prunkjacht „Liburnica“, 1704 für Friedrich I. von dem Amsterdamer Schiffsbaumeister und Marinemaler Michiel Madderstegh erbaut, die in Havelberg vor Anker lag, nach Russland verschifft werden. Wegen des einsetzenden Winters konnte die Jacht erst im Frühjahr 1717 in See stechen.³⁴⁷

Woraus das Kabinett bestand, geht aus der von Johann Wilhelm Meermann und M. Schwaan, wahrscheinlich die mit dem Transport des Bernsteinkabinetts beauftragten Inspektoren, am 13. Januar 1717 erstellten „Spezifikation“ hervor: „das Bernstein=Gemach so Se: Königl: Mayst: in Preußen, Unser Allerdgst: Herr, Se: Czarische Mayst: praesentirt“ [...]

„Als

- 1) Zwei Große Wandstücken, worinnen zwei Spiegelrahmen mit Spiegeln.
- 2) Zwei dergleichen Stücke, bei welchen nur ein lediger Spiegel Rahm.
- 3) Vier dergleichen Wandstücke, ein wenig schmaler, ein jedes mit einem ausgeschweifften Spiegel
- 4) Zum Blaker.
- 5) Zwei Flügel etwas breit, und noch zwey etwas schmaler. Diese 12 Stücke sind alle eine Höhe.
- 6) Zehen aparte Paneel-Stücken, von egaler Höhe, aber differenter breite, alle complet besetzt.
- 7) Noch sind dabey gegeben folgende Stücke, so da können mit gebraucht werden, als: eine viereckt Brett ganz belegt, ein fertig Schildt mit einem palmiten Kopf, drei fertige palmiten Köpfe aus Holz, sieben kleine Köpfe. Vierzehn fertige Tulipanen, zwölf fertige Rosen. Drey Stücken mit Schnecken und Muscheln ausgemacht. Zwey fertige Gesimmse. Zwei klein Eckstücken. Ein klein länglicht Brett, mit zwei Schrauben. Vier kleine aussgeschweifte Bretter, so nur hin und wieder belegt. Noch zu einem Flügel ausgeschweiffter klarer Bernstein so in hundert und sieben kleine Stücken bestehet.

³⁴⁶ Die Drechselbank wurde bis zu Ende des II. Weltkrieges im Berliner Hohenzollernmuseum aufbewahrt. Vgl. Seidel, Paul : Führer durch das Hohenzollern-Museum im Schlosse Monbijou, Berlin 1906.

³⁴⁷ Vgl. Köhne 1882, S.63 und S. 97-103.

Obige specificirte Bernstein Sachen, seynd in diesen achtzehn großen und kleinen Packen befindlich
[...]³⁴⁸

Anscheinend wurden die Kisten mit der Bernsteinvertäfelung in Hamburg auf ein anderes Schiff Richtung Memel (heute Kleipeda) verladen, da die „Liburnica“ repariert werden musste. Für den Weitertransport von Memel über Riga nach St. Petersburg befahl der Zar eine Bewachung durch einen Unteroffizier und Dragoner. Dort angekommen ließ Peter I. ein Gemach des ganz aus Holz erbauten Winterhauses Ecke Deutsche Straße/ Winterkanal mit den Bernsteinpaneelen ausschmücken. Nach Fertigstellung des Neuen Winterpalais wurde das Bernsteinkabinett dorthin übertragen.³⁴⁹

Am 2. September 1721 befahl Friedrich Wilhelm I. dem Geheimen Rat von Zangen kuriose Bernsteinsachen im Wert von 300 Talern als Geschenk für den Sultan in Konstantinopel zu kaufen.³⁵⁰ Es ist zu vermuten, dass der König Handelsbeziehungen zu den Türken knüpfen wollte und sich mittels der Bernsteingeschenke, die der König von den Königsberger Bernsteinarbeitern Wölzendorf und von Porschin sowie von der Witwe Greiser ankaufen ließ, der Gewogenheit des Sultans zu versichern suchte. Darunter befanden sich Leuchter, Spiele, Tintenfässer, Kästchen, Sanduhren und einiges mehr. Die Bernsteinsachen waren in einem Kasten, der mit den Initialen Friedrich Wilhelms I. „FWR“ gekennzeichnet war, am 11. Oktober 1721 aus Königsberg in Berlin eingetroffen.³⁵¹ Ob diese Sachen dann wirklich nach Konstantinopel weitergeleitet wurden, ist nicht bekannt.

Das Verhältnis zwischen Sachsen und Preußen war aufgrund des eskalierenden Zoll- und Handelskrieges um Wolle und Tuchwaren sehr gespannt. Durch gegenseitige Staatsvisiten versuchte man die Streitigkeiten zu bereinigen. Im Februar 1728 reiste der preußische König mit seinem Sohn Friedrich nach Dresden, um an den Karnevalsveranstaltungen am Hofe Augusts teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit wurden den Preußen auch die kostbaren Raritäten aus den Kunst- und Naturaliensammlungen vorgeführt. So heißt es in einem Bericht über den Besuch des

³⁴⁸ Ebd., S. 100.

³⁴⁹ Vgl. ebd. S. 102 f.

³⁵⁰ Vgl. GStAPK, II. HA, Abt. 7 Generaldirektion Ostpreußen, II Materien, 682, Bl. 13.

³⁵¹ Vgl. ebd., Bl. 21.

Preußenkönigs: „Den 20. Jan. haben Ihre Königl. Maj. In Preußen vormittags in dem sogenannten Collection-Hause auf dem Jüden-Hof, die allda befindlichen Müntz-Mineralien-Conchillien-Etampes-Muschel- und Berg-Cabineter imgleichen die Königl. Bibliothek und Anatomie-Cammer in allerhöchsten Augenschein zu nehmen allergnädigst Gefallen gehabt [...]“³⁵²



Abb. 60:
Kabinettschrank, 1728, Königsberg, Holz, Bernstein verschiedener Varietäten, Elfenbein, Metallfolie, Silber, geschwärzt, Spiegelglas, Höhe: 212 cm, Breite: 107 cm, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. III 88.

Im Mai 1728 erfolgte dann der Gegenbesuch August des Starken (reg. 1694-1733). Bei seinem Aufenthalt in Potsdam schenkte Friedrich Wilhelm I. August einen Hirschfänger und zwei Brettspiele. Als Besiegelung der Freundschaft³⁵³ und um des Sachsen zu beeindrucken, erhielt dieser bei seinem Aufenthalt in Berlin ein sehr kostbares Geschenk: einen Kabinettschrank aus Bernstein (Abb. 60) mit zahlreichen geologischen Kostbarkeiten, einem Schachbrett (Abb. 61, oben links) und mehreren Bernsteinaccessoires, darunter Büchsen, Tabaksdosen (Abb. 61, oben rechts und unten links) und verschiedene Spielmarken oder Jetons. Dieser Kabinettschrank, der die

³⁵² Bericht über den Besuch von König Friedrich Wilhelm I. am königlich polnischen Hofe zu Dresden, Mitte Januar-Mitte Februar 1728, in: GStAPK, I HA, Rep. 46, C2, Blatt 45.

³⁵³ Am 10./17. Januar 1728 war zwischen Preußen und Sachsen ein Freundschaftsvertrag abgeschlossen worden. Am 6. Juni 1728 folgte ein Kommerzientraktat. Vgl. Loewe, V.: Preußens Staatsverträge aus der Regierungszeit Friedrich Wilhelms I., Leipzig 1913, Verträge mit Sachsen.

Bernsteinsammlung des sächsischen Monarchen krönen sollte und noch heute zu den Glanzstücken des Grünen Gewöbes gehört, hatte Friedrich Wilhelm I. extra von Königsberger Bernsteindrehern nach seinen Angaben anfertigen lassen.

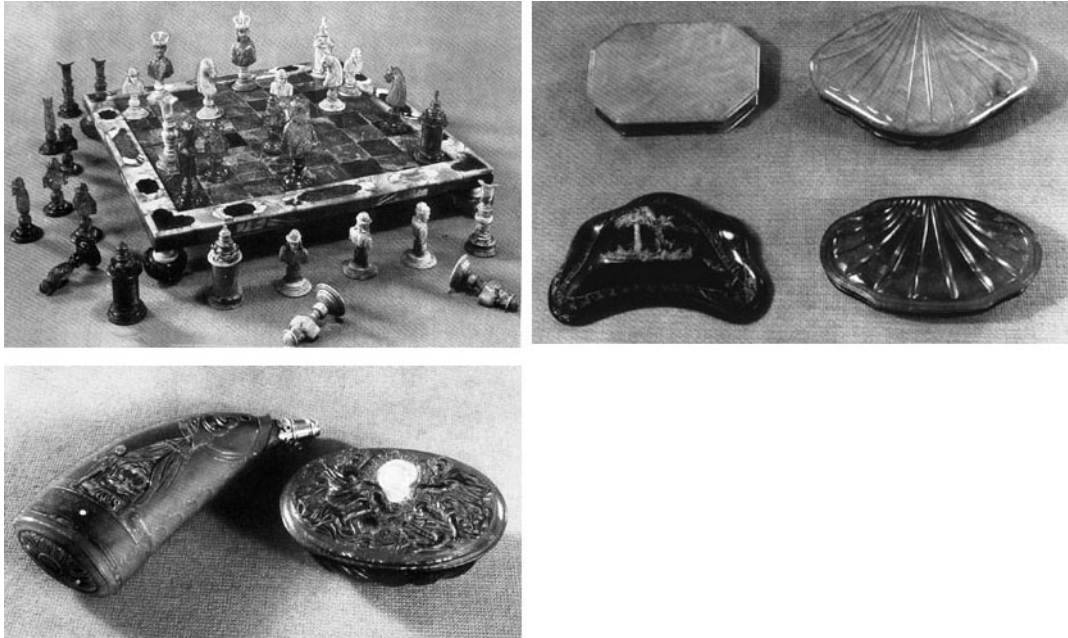


Abb. 61:
Oben links: Schachspiel, Bernstein verschiedener Varietäten, Goldfolien, Holz, Elfenbein, 24,2 x 24 cm , 1. Viertel des 18. Jahrhunderts oder um 1725-1728. Oben rechts und unten links: Diverse Dosen, Bernstein verschiedener Varietäten. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, unter der Inv.-Nr. III, 88 (Inhalt des Kabinettschranks).

Die Türinnenseiten des Kabinettschranks und das Innere der Schubladen sollte mit Spiegelglas verkleidet werden. In Königsberg war es nicht möglich Spiegelglas zu bekommen, da dort keine Manufaktur existierte. Aus diesem Grunde bat Lesgewang, der in Königsberg mit der Überwachung der Arbeiten an dem Kabinett betraut worden war, den Geheimen Rat Bruders in Berlin, die Spiegel nach beigefügten Maßen bis zum 20. Mai 1728, dem vom König gewünschten Termin, herstellen zu lassen. Für eine Einpassprobe der Spiegelgläser sollte sich Bruders, die dem König zur Ansicht gesandte Schublade erbitten. Für das Einpassen hatte ihm Lesgewang genaue Anweisungen gegeben.³⁵⁴ Am 26. April informierte er seinen Auftraggeber darüber, dass Graf von Schlieben beauftragt worden war, die Spiegelgläser nach den vorgegebenen Maßen anfertigen zu lassen. Der König wies Lesgewang an, die Arbeit der Königsberger Bernsteindreher voranzutreiben und falls nötig, Bernsteindreher aus Stolp

³⁵⁴ Vgl. Schreiben über die Einrichtung der Räume im Berliner Schloss zum Besuch August des Starken, 1728, in: GStAPK, I HA, Rep. 36, Nr. 2950/1, Bl. 27.

hinzuzuziehen. Der Kabinettschrank hatte auf jeden Fall bis zum 20. Mai, dem Tag an dem August der Starke eintreffen sollte, in Berlin zu sein.³⁵⁵ Nachdem der Kabinettschrank von den Bernsteindrehern Carl. E. Cramer und Erdtmann Sönnke³⁵⁶ termingerecht in Berlin abgeliefert worden war, gab Friedrich Wilhelm I. seinem Kammerdiener Eversmann den Befehl, den Schrank in den Räumen August des Starken aufstellen zu lassen und die Schubfächer mit extra zusammengesuchten Bernsteinkleinodien zu füllen.³⁵⁷ Den Auftrag, den Schrank nach Dresden zu schaffen, bekam der sächsische Hofjuwelier Johann Heinrich Köhler (1669-1736). Hier angelangt, fand der Kabinettschrank seine erste Aufstellung im Bernsteinzimmer des Naturalienkabinetts, das man gerade 1728 im Zwinger eingerichtet hatte.³⁵⁸

5.7 König Friedrich II. von Preußen, der Große



Abb. 62: Bernsteinkabinettschrank, Bernstein verschiedener Varietäten, Metallfolie, Holz, Papier, Spiegelglas, 59,0 x 41,0 x 26,0 cm, um 1740-1742, Danzig. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. III 248.

Friedrich II. erstritt seine politischen Interessen mit der Waffe. Er setzte im politischen Ränkespiel weniger auf die Tradition seiner Vorfahren, sich der Gewogenheit von Fürstenhäusern durch kostbare Geschenke zu versichern. Nur zu Beginn seiner

³⁵⁵ Vgl. ebd., Bl. 30.

³⁵⁶ Den beiden Bernsteindrehern Cramer und Sönnke wurden von der Königl. Preuß. Kriegs- und Domänenkammer zu Königsberg zu o.g. Zweck ein Reisepass ausgestellt, vgl. ebd., Bl. 112.

³⁵⁷ Vgl. ebd., Bl. 113.

³⁵⁸ Über das Geschenk und die spätere Aufstellung des Bernsteinkabinettschranks, vgl. Ausstell. Kat. Dresden 2005, Der grosse Bernsteinkabinettschrank, S. 27-37.

Regierungszeit suchte er die Haltung Augusts III. Kurfürst von Sachsen und König von Polen im 1. Schlesischen Krieg durch ein Geschenk zu beeinflussen (Abb. 62).³⁵⁹ Die Gabe, ein Kabinettschrank³⁶⁰ in Form der Danziger Dielenschränke, war das letzte kostbare Bernsteingeschenk, das im Rahmen der Diplomatie seinen Besitzer wechselte.

1748 hatte Friedrich II. dem Direktor der Bernsteinkammer befohlen, acht Tonnen „Sortementstein“ anzusammeln. Der Stein war für einen Bernsteinaltar bestimmt, der einem katholischen Fürsten geschenkt werden sollte. Dem Schreiben an die Bernsteinkammer wurde ein Entwurf beigelegt, welcher als Grundlage für einen Kostenvoranschlag dienen sollte. Gemäß den Angaben auf der Zeichnung sollte der Altar die Maße 9 x 4,5 Fuß erreichen. Die Kosten wurden auf 13763 Taler veranschlagt. Der Altar wurde wegen der zu hohen Kosten nicht gebaut.³⁶¹

Die Geschenke, die an den Hof der russischen Zarinne Elisabeth Petrowna (1709-1762) und Katharina II. (1729-1796, die Große) gesandt wurden, hatten den Charakter von Freundschaftsgeschenken. Unter den Gegenständen, die Friedrich II. Elisabeth im Jahre 1745 verehrte, befand sich ein prachtvoller Spiegelrahmen aus Bernstein, dessen Beschreibung im Moskauer Archiv für Auswärtige Angelegenheiten aufbewahrt wurde:

„Kurze Nachricht von dem Bernsteinernen Spiegel-Rahm.

I. Oben in der Mitte. 1) Die Russisch-Kayserl. Crone, welche von 2 nach alter Römischer Arth bewaffneten Männern gehalten wird. 2) Unter der Crone auf einem Parade-Polster das Reichs-Zepter und Schwert.

II. Oben auf beyden Ecken. Grottesquen von allerley Meer-Schnecken, Muscheln, Corallen-Aesten, Früchten und Laubwerk.

III. An der Mitte auf den Seiten. 1) die Kriegs-Göttin auf einer Welt-Kugel. 2) Die Friedens-Göttin auf einem piedestal, beyde in Römischer Stellung, nebst einigen Kriegs- und Siegeszeichen, mit welchen auf den letztern Krieg in Finnland, und den von Ihre Russl: Kayserl. Mayt: gemachten glorieusen Frieden gezielt wird.

IV. Unten auf beyden Seiten. 1) Der Neptunus oder Meer-Gott, welcher einen Delphin aus dem Meer ziehet und erdrücket. 2) Eine Sirene, die mit einem Delphin ringet, welches die Russische Macht zur See vorstellet.

³⁵⁹ Vgl. Rohde 1937, S. 67.

³⁶⁰ Inventar des Grünen Gewölbes, Bd. III., Nr. 248.

³⁶¹ Vgl. Elditt 1886, S. 601. Das Schreiben und die Zeichnung, auf die sich Elditt bezog, waren nicht aufzufinden.

V. Unten in der Mitte. Allerhand Kriegs-Armaturen und Trophäen, bei welchen an jeder Seite ein Slave liegt, wodurch die Russische Macht zu Lande angedeutet wird.“³⁶²

Zu den kühnen Architekturprojekten der Zarin Elisabeth I. gehörte die Umgestaltung des Palastes in Zarskoje Selo durch den italienischen Baumeister Bartolomeo Francesco Rastrelli (1700-71). Einer der Festsäle sollte ganz mit Bernstein verkleidet werden. Zu diesem Zweck hatte Elisabeth 1755 befohlen, das Bernsteinkabinett, das Geschenk des Soldatenkönigs an ihren Vater Peter I., aus dem baufällig gewordenen Winterpalais, der ehemaligen Residenz ihrer Eltern, nach Zarskoje Selo bringen zu lassen. Der aus Italien stammende Bernsteinmeister Alessandro Martelli wurde beauftragt, das Zimmer auseinander zunehmen, zu verpacken und wieder einzubauen. Da der Saal bedeutend größer war als die Räume in Berlin verkleidete Martelli die Wände mit starker Leinwand, die mit Ölfarben, Bernstein vortäuschend, angestrichen wurde. Auf diesen Untergrund wurden die Bernsteinpaneele befestigt. Darunter befand sich auch der Bernsteinspiegel, das Geschenk Friedrichs II. an Elisabeth. 1760 waren die Arbeiten vorerst beendet worden.³⁶³

Die endgültige Fertigstellung hat Elisabeth nicht mehr erlebt. Noch 1763 arbeiteten die Bernsteinarbeiten Friedrich und Johann Roggenbug, Klemens und Heinrich Wilhelm Friede und Johann Welpendorf daran.³⁶⁴

Anscheinend waren die Erweiterungsarbeiten in Zarskoje Selo im Jahre 1765 immer noch nicht abgeschlossen. Mehreren Schriftstücken zufolge, wandte sich die Zarin Katharina die Große an Friedrich II. mit der Bitte, ihr zum Zweck der Verschönerung des Bernsteinkabinetts eine Tonne, zwei Achtel Sortiment Bernstein zu überlassen. Friedrich II. kam ihrer Bitte nach und ordnete an, dem Bernsteinarbeiter Roggenbug das von Katharina gewünschte Material zu überreichen und ihm selbst die Kosten für den Bernstein in Rechnung zu stellen.³⁶⁵

³⁶² Köhne 1882, S. 104.

³⁶³ Vgl. ebd., S. 108 f. Hier auch eine ausführliche Beschreibung des eingebauten Bernsteinkabinetts.

³⁶⁴ Vgl. Pelka 1920, S. 67. Pelka bezieht sich auf Königsberge Akten aus dem Jahre 1763. Die Dokumente sind wahrscheinlich im Verlauf des 2. Weltkrieges vernichtet worden.

³⁶⁵ Vgl. Acta wegen der nach S. Königl. Mayst. Fürsten Ordre an den Russischen Kayserlichen Hof bis Trin. 1765 verabfolgten 1 Tonne 2 Achtel Sortiment Börnstein“, in: GStAPK, II. HA, Abt. 7 Generaldirektion Ostpreußen, II Materien, 695, Bl. 1-3.

6 Gelehrten Kammern

Bei der Untersuchung der bernsteinführenden Sammlungen des 16.-18. Jahrhunderts hat stellte sich heraus, dass ihre Betreiber zwei Personenkreisen angehörten. Das waren Gelehrte, zumeist Ärzte und Apotheker, die schon aus beruflichen Gründen mit Bernstein in Berührung kamen und Personen von Stand und finanziellen Mitteln, die sich für die Erforschung der Naturgeschichte interessierten. Bereits zu Ende des 16. Jahrhunderts konnte Bernstein in den Kollektionen der Ärzte Johannes Kentmann und Michele Mercati nachgewiesen werden. Sie hatten sich auf das Sammeln und Erforschen von „Mineralia“ bzw. „Fossilia“ spezialisiert.³⁶⁶ Gründungen des 17. Jahrhunderts sind die Naturalienkabinette der Geistlichen Athanasius Kircher und Manfredo Settala in Italien, des Arztes und Professors Olaus Worm in Dänemark und das der Apothekerfamilie Link in Leipzig. Diese Bernstein führenden Sammlungen waren universell ausgerichtet. Neben Naturalien aus allen drei Reichen der Natur gab es mechanische und optische Instrumente, Artificialien, Kuriosa sowie Rariora³⁶⁷ u.a. Die genannten Gelehrten hatten eines gemeinsam: Sie waren die Verfasser von naturgeschichtlichen Abhandlungen oder trugen auf die eine oder andere Art zu deren Entstehen bei. Diese Abhandlungen sind auch die Quellen, woraus das Wissen über die Existenz von Bernstein in Gelehrtensammlungen des 16./17. Jahrhunderts geschöpft wurde. Eine Folge der Aufklärung im 18. Jahrhundert war das Aufblühen des Interesses an der heimatischen Flora und Fauna sowie an landeseigenen Bodenschätzen. Gelehrte, deren Heimat nahe den Zentren der Bernsteingewinnung gelegen war, wandten sich dem Sammeln des einheimischen Bernsteins zu. Diese Sammlungen wurden in zeitgenössischen Reisebeschreibungen, naturgeschichtlichen Abhandlungen und zum Teil in Sammlerliteratur erwähnt. Eine Gründung des späten 18. Jahrhunderts ist die katalogisierte Mineraliensammlung des aufgeklärten deutschen Dichters und Denkers Johann Wolfgang von Goethe.

³⁶⁶ Im 17. Jahrhundert wurde der Begriff „Mineralia“ (abgeleitet aus dem Französischen) eingeführt. Der Begriff hatte bis weit in das 18. Jahrhundert die gleiche Bedeutung wie „Fossilia“ (abgeleitet aus dem Lateinischen „fossilis“ (ausgegraben)). Dazu zählten auch die bergmännisch gewonnenen Metalle und in Unkenntnis des Versteinierungsprozesses auch fossile Harze, wie Bernstein, Kohle, versteinerte Abdrücke bzw. Reste von Vertretern der Fauna und Flora. Erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurden beide Mineralia und Fossilia durch genaue Definition unterschieden. Demnach sind Minerale bzw. Mineralien anorganische, chemisch einheitliche und natürlich gebildete Bestandteile der Erdkruste und Fossilien sind versteinerte tierische und pflanzliche Reste.

³⁶⁷ Unter Rariora verstand man zu dieser Zeit Dinge, die man sonst nur auf weiten Reisen zu sehen bekam.

6.1 Johannes Kentmann, Arzt in Torgau

Im Jahre 1565 war in Zürich die Naturgeschichte über das Reich der Fossilien mit dem Titel „De omni rerum fossilium genere gemmis, lapidibus, metallis“ des deutschen Naturgelehrten Conrad Gesner erschienen. Großes Aufsehen unter Gelehrten in Deutschland und darüber hinaus in Europa erregte der darin enthaltene Katalog „Nomenclaturae Rerum fossilium, que in Misnia praecipue, & in alijs quoque regionibus inveniuntur“ zur Mineraliensammlung des Arztes Johannes Kentmann. Dieser Katalog war überaus fortschrittlich, denn die darin aufgeführten Minerale waren nach dem 1546 von Agricola veröffentlichten System der Minerale „De natura fossilium libri X“ geordnet. Kentmann hatte somit als Erster dieses theoretische System in die Praxis umgesetzt.

Nomenklatur Kentmanns:³⁶⁸

CATALOGVS RERVM fossilium Io. Kentmani. Numerus folij puncto praeunte, faciem priorem indicate: sequente, posteriore.

Titul. I Terrae:

- Argillae* (weißer Ton oder Töpfererde)
- Margae* (wahrscheinlich magerer Ton)
- Medullae* (wahrscheinlich halbfetter Ton)
- Boli*
- Cretae* (Kreide oder kretische Erde)
- Rubricae* (Rote Erde oder Rötzel)
- Ochrae* (Ockerfarbene Erde)
- Vasa è terris* (Tongeschirr)

Titul. II Succī natui:

- Sal* (Salz)
- Sales facti*
- Nitrum*
- Alumen* (Alaun)
- Atramentum* (Vitriol)
- Melanteria*
- Sory*
- Chalsitis*
- Misy*

³⁶⁸ Abdruck nach Kentmann 1565.

Chrysocollae
Coeruleum
Aerugo (Grünspan)
Ferrugo (Rost)
Auripigmentum
Sandaracha
Sulfur (Schwefel)
Efflorescentes seu extracti, (pyrite, que ex eis sunt)

Titul. III. Succi pingues

Bitumen (Erdpech oder Asphalt)
Succina liquida seu pellucida
Gravida
Crassa no pellucida
Mixta cum aliis succis folse

Titul. IIII Lapidēs Succum attriti emittentes

Gypsum
Specularis
Amiantus
Magnetis
Lapis ladaicus
Trochitae et Entrochi.
Brontiae
Cerauniae
Ossibus vel testis similes
Glossopetrae
Ammonis cornu
Selenitae

Titul. V. Lapidēs ab animantibus appellatis item gravida, et cotes

Ab Avibus (von Vögeln)
Aquatilibus (von im Wasser lebenden Tieren)
Animalibus aliis (von verschiedenen Tieren)
Gravidi, et Belemnitae, etc.
Aetitae
Geodes
Cotes

Titul. VI. Diversi alii

Odorati
Pumices et tophi
Lapides rudes

E ligno corporati

Igne liquescentes

Titul. VII. Fluores

Candidi et pellucidi

Non pellucidi et imperfecti

Rubri

Nigri

Flavi

Virides

Coerulei

Purpurei

Phoenicei

Cinerei

Titul. VIII. Silices

Pellucidi

Non pellucidi

Vitrum

Titul. IX. Gemmae

Lapides preciosi

Crystallus

Iris

Adamas

Opalus

Cera(?)niae

Smaragdus

Beryllus

Prasius

Topazius

Sapphirus

Amethystus

Sarda

Sardonyx

Onyx

Carbunculum

Hyacinthus

Jaspis

Astroites

Chelonitides

Gemma huia

Varii

Titul. X. Marmora

	<i>Candida</i>
	<i>Cinerea</i>
	<i>Nigra</i>
	<i>Viridia</i>
	<i>Rubra</i>
	<i>Flava</i>
	<i>Alabastrum</i>
<i>Titul. XI. Saxa</i>	
	<i>Arenaria</i>
	<i>Tincta ab exhalationibus</i>
	<i>Gravida</i>
	<i>Fissilia</i>
	<i>Calcaria</i>
	<i>Ligna in saxa</i>
<i>Titul. XII. Arenae</i>	
	<i>Factitia</i>
<i>Titul. XIII. Aurum</i>	
<i>Titul. XIV. Argentum</i>	
	<i>Rude glebosum</i>
	<i>Capillare</i>
	<i>In alias formas concretum</i>
	<i>Candidum</i>
	<i>Plumbei coloris</i>
	<i>Cinerei coloris</i>
	<i>Nigri coloris</i>
	<i>Rubri coloris pellucidum</i>
	<i>Rubri coloris non pellucidum</i>
	<i>Flavi coloris</i>
	<i>Coerulei coloris</i>
<i>Titul. XV. Argentum vivum</i>	
<i>Titul. XVI. Aes seu cuprum</i>	
	<i>Nativum cum aliis metallis mixtum</i>
	<i>Aerarii lapides effigati à natura</i>
	<i>Aerarii lapides effigati à natura picti</i>
<i>Titul. XVII. Pompholt</i>	
<i>Titul. XVIII. Spodos</i>	
<i>Titul. XIX. Diphryges</i>	
<i>Titul. XX. Cadmia capnitis</i>	
	<i>Fornacum</i>
	<i>Metallorum vel fossilis</i>
<i>Titul. XXI. Lithargyrum</i>	

Titul. XXII. Molybdaena

Plumbago

Sterilis

Titul. XXIII. Pyritae

Argenta coloris

E quibus ignis elicitur

E quibus non elicitur

Aurei coloris

Variorum colorum

Rubei coloris

Cinerei coloris, è quibus ignis elicitur

E quibus non elicitur

Aliorú colorum, etc.

Parens succorum

Metallorum variorum fertilis

Titul. XXIII. Plumbum nigrum

Titul. XXV. Plumbum candidum

Titul. XXVI. Plumbum cinereum

Titul. XXVII. Stibi

Titul. XXVIII. Ferrum

Recrementa ferri

Titul. XXIX. Stomoma seu acies

Titul. XXX. Alcyonia et concha etc.

Gesner hatte nicht versäumt, das Konterfei und Wappen des von ihm so hochgeschätzten Mediziners stechen zu lassen (Abb. 63, links). Der Torgauer ist bis zur Brust abgebildet. Die Umschrift „IOAN KENTMANN DOCTOR.M“ weist auf den Abgebildeten. Das Ganze ist in ein pompös von einer Kartusche gerahmtes Medaillon eingebettet. Kentmann blickt nach rechts. Er hat eine gerade Nase. Sein Kinn wird von dem üppigen Bart verdeckt. Auf dem Haupt trägt er eine Kappe und um die Schultern einen pelzverbrämten Umhang aus schwerem Stoff. Auf dem Wappenschild ist ein Minotaurus zu sehen, der gerade seinen Bogen zum Abschuss eines Pfeils spannt. Das Wappenschild rahmen üppige Akanthusblätter. Das Schild ist mit dem Helm einer Rüstung gekrönt. Dessen Visier ist geschlossen. Auf dem Helm balanciert eine Krone. Aus deren Zacken, die an Krabben gotischer Turmhelme denken lassen, lehnt noch ein Bogenschütze. Auch er ist in dem Moment festgehalten, in dem er seinen Bogen zum Schuss bereit gespannt hält. Unterschrieben ist das Wappenschild mit der Devise: „Phillyridae, laudes – sine fraude fidem“.



Abb. 63: Links: Konterfei und Wappen Kentmanns, Rechts: Sammlungsschrank von Kentmann. Aus: Gesner, Conrad : De Omni Rerum Fossilium Genere, Gemmis, Lapidibus, Metallis, Et Huiusmodi, Libri Aliquot, Plerique Nunc, Primum Editi, Tiguri: Gesnerus, 1565, S. 7 und 22r. Staatsbibliothek zu Berlin, Mq 211.

Kentmann stammte ursprünglich aus Dresden. Um 1562 hatte er sich in Torgau als Stadtmedikus niedergelassen. Während seiner Dresdener Jahre hatte er die Fische in sächsischen Gewässern, vor allem der Elbe erforscht. Seine Forschungsergebnisse hatte er dem weit über die deutschen Grenzen hinaus bekannten Naturforscher Conrad Gesner zukommen lassen. Wahrscheinlich hatte er schon in Dresden begonnen, allerhand einheimische Gesteine, Metalle und Erze zusammenzutragen, wozu, für uns heute unverständlich, auch Gallen- und Nierensteine gehörten. Diese, im Menschen gewachsenen Steine, hatten Kentmanns berufliches Interesse geweckt. Ergebnis ihrer Erforschung war eine Abhandlung über die Steinleiden des Menschen (1565). Zu den besonders raren Stücken seiner Sammlung gehörten einige Bernsteine. Es ist durchaus möglich, dass er sie durch die Vermittlung Gesners von Aurifaber als neues Heilmittel erhalten hatte. Insgesamt besaß er über 40 verschiedene Bernsteinstücke verschiedener Farbvarietäten, darunter einige mit Insekteneinschlüssen. Stolz war er auf ein Stück, in

welchem ein ganzer Mückenschwarm eingeschlossen war. Bis dahin konnte sich Aurifaber sicherlich als Einziger mit solch einem Schatz brüsten. Die Bernsteine hatte Kentmann, so weit es ging, nach ihrer Reinheit und Transluzidität in drei Gruppen sortiert. Die restlichen Steine sind in einer vierten Gruppe vereinigt. Zusammen mit Erdpech³⁶⁹, Kampfer³⁷⁰, Mumia³⁷¹, indianischem Bergwachs und verschiedenen Exemplaren von Steinkohlen sind die Bernsteine unter der Überschrift „Succi Pingues“ (fette Gemenge, auch ölige Erdsäfte genannt) zusammengefasst. Jedes Stück seiner Sammlung hatte er erfasst und mit einer Kurzbeschreibung auf Latein und deutsch versehen.

Bernsteine in Kentmanns Sammlung:³⁷²

Succina liquida, seu pellucida

1. *Succinum falernum*. Weinklarer ackstein/ oder bornstein.
2. *Falernum in candido, vitro viridi simile*. Ackstein einem waldtglas gleich.
3. *In candido prasinum*. Ein grünlicher bornstein.
4. *In candido citrinum*. Ein lichtgelber ackstein.
5. *In flauo dilutum*. Bleichgelber ackstein.
6. *Fuluum*. Gelbackstein.
7. *Topazio simile*. Goldgelber ackstein.
8. *In rubro fuluum*. Rothgelber ackstein.
9. *Hyacintho simile*. Ein hoch rotgelber bornstein.
10. *Crocei Coloris*. Saffran roth.
11. *Chrysolitho simile*. Feürotfarbner.
12. *Rubrum vt Carneoli*. Carniol roth.
13. *Carbunculo simile*. Granat farbner.

Succina gravida

1. *Succinú fului coloris, in quo papilio candidus*. Ein lauter rothgelber bornstein / darinn ein weißer Molckendib oder fletterling.
2. *Eiusdem coloris, in quo Tipula*. Darinn ein wasserfliege.
3. *Eiusdem coloris, in quo muscae*. Darinn fliegen.
4. *Eiusdem coloris, in quo culices*. Darinn schnaacken oder mucken.
5. *Eiusdem coloris, in quo formica*. Darinn ein omeiß.
6. *Eiusdem coloris, in quo totum quasi examen culicum, quod habuit Andr. Aurifaber*.

³⁶⁹ Deutsch für Bitumen.

³⁷⁰ Weiße, körnige, kristalline Masse von stechendem Geruch und brennend scharfem Geschmack mit kühlender Nachwirkung. Er wird aus dem Holz des in Ostasien heimischen Lorbeergewächses Kampferbaum durch Destillation der Holzspäne mit Wasserdampf gewonnen.

³⁷¹ Mittel, welches die Mauren (Kentmann 1727) und Ägypter (Worm 1655) zur Konservierung ihrer Leichen nutzten.

³⁷² Auszug aus Kentmanns Auflistung seines Bestandes, in: Kentmann 1565, S. 22 v.-24v.

Darinn ein schwarm mucken.

7. Mellei coloris, in quo cétipeda. Darinn ein ossel/ özle oder ohrwurm.

Succina crassa no pellucida

1. Succinum Prussicum candidissimum, &maximè preciosum, no pellucidum. Der allerweißste on beste ackstein oder bornstein.

2. Candidum. Weißer.

3. Subalbidum. Tunckel weißer.

4. In candido flauum. Gelblichter.

5. Flauum non pellucens. Bleichgelber.

6. Luteum. Gelber.

7. Cerei coloris. Wachsgelber.

8. Luteu cum candidis lineis. Gelber mit weißen strichen.

9. Mellei coloris. Honigfarber.

10. Decocto mellis simile. Tunckel honigfarber.

11. Fuluum. Rothgelber.

Succina mixta cum aliis succis folse

1. Succinum mellei coloris, cui annata melanteria, quod indies adhuc crelcit. Honigfarber mit schwartz acrament.

2. Mellei coloris, cui annata ligna & lignorum cortices.

3. Candidum, mellei coloris, & cine reum mixtum.

4. Multis coloribus mixtum. Ein new arth von bornstein.

5. Adulterinum e Marchia Brandenburgica, quod è resina coaluit, quod agyrtae pro myrrha vendunt: id colore à vero nihil differt, & accensum habet odorem succini: quod in formica rú tumulis prope arbores inuenitur. (Gefälschter Bernstein)

6. Falernum Orientale à Prussis vocatur, quod accensum nó habet odorem succini, sed dulcem & aromaticum, & mastiches similem. Ein Orientischer wasserklarer ackstein.

7. Oleum succini est efficax remedium in epilepsia. Acksteinöl.

8. Recrementum succini.

9. Sal succini.

10. Ambra natiua facticia.

Ein weiterer Holzschnitt zeigt das Behältnis, in dem Kentmann die Bernsteine, gemeinsam mit den anderen Stücken seiner Sammlung aufbewahrte (Abb. 63, rechts). Es handelte sich um einen verschließbaren Kasten mit 13 Schubläden in Form eines Giebelschranks. Die Schubläden tragen Nummern. Den Inhalt der Läden erschloss das entsprechend nummerierte Register. Demnach bewahrte Kentmann die Bernsteine in der zweiten Lade von oben mit der Nr. 3 auf.

Die Sammlung existiert nicht mehr.

6.2 Michele Mercati, Arzt in Italien

Dem italienischen Arzt Michele Mercati, ein Zeitgenosse Kentmanns, war es gelungen, über 30 Bernsteine verschiedener Farbvarietäten sowie einige Steine mit tierischen und pflanzlichen Einschlüssen seiner stattlichen und wohl geordneten Mineraliensammlung einzuverleiben.

Es stellt sich die Frage, wie es ihm gelungen war, diesen damals so raren Stein zu beschaffen. Die Antwort lautet: Beziehungen waren schon immer ausschlaggebend, wenn man etwas erreichen wollte. Als Sohn eines päpstlichen Laibarztes waren Mercati alle Türen geöffnet. Bei dem Mediziner, Botaniker und Philosophen Andrea Caesalpinus (1519-1603) hatte er studiert. Papst Pius V. ernannte ihn zum Vorsteher der botanischen Gärten. In dieser Funktion begleitete er Kardinal Aldobrandini, den späteren Papst Clemens VIII. auf seinen Reisen, von wo er seltene Gesteine, darunter sicherlich auch die Bernsteine, nach Rom mitbrachte. Seine hohe Stellung war ihm bei der Beschaffung seltener Minerale von Nutzen. Zur Aufbewahrung seiner Schätze hatte er, nach dem Vorbild von Kentmanns, kunstvoll gestaltete Schränke mit mehrladigen Kästen anfertigen lassen.

Die Naturalien zu besitzen, war ihm nicht genug. Er wollte auch alles darüber wissen. Besonders interessierte ihn die Erforschung des „Regni Fossilium“. Das Wissen seiner Zeit und seine eigenen auf Reisen gewonnenen Erkenntnisse über Fundorte, Gewinnung, Verarbeitung und Nutzen der ihm bekannten Bodenschätze und Fossiliae hatte Mercati in seinem Lebenswerk „Metallotheca“ zusammengefasst. Jedem Material war ein eigenes Kapitel gewidmet. Um sein Manuskript zu illustrieren, ließ er besonders seltene Gesteine von dem Goldschmied und Kupferstecher Antonius Eisenhoit³⁷³ (1553/54-1603) zeichnen. Hierin bestand auch seine herausragende innovative Leistung. Der Leser, der aus mehreren Gründen selbst nicht die Gelegenheit hatte vor Ort Erkenntnisse zu sammeln und dem somit der Zugang zu seltenen raren Bodenschätzen verschlossen blieb, erhielt dank der Illustrationen ein Abbild von der Wirklichkeit.

³⁷³ Über das Leben und Werk des Antonius Eisenhoit, vgl. Vgl. Holländer, Hans: Ein Museum der Steine: Die „Metallotheca“ des Michele Mercati und die Ordnung des Wissens, in: Wunderwerk und Göttliche Ordnung und vermessene Welt: Der Goldschmied und Kupferstecher Antonius Eisenhoit und die Hofkunst um 1600, [Katalog der Ausstellung im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn 2003], hrsg. von Christoph Stiegmann, Mainz am Rhein 2003.

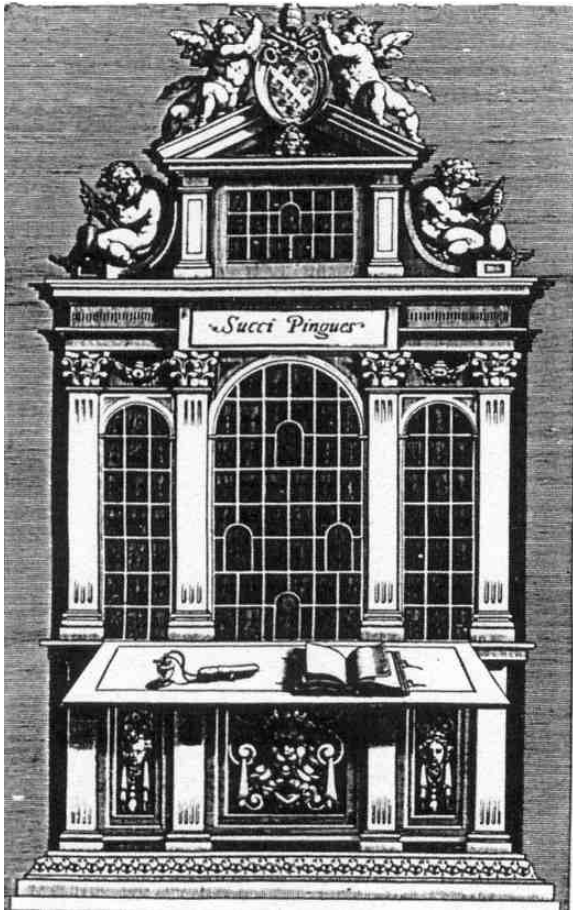


Abb. 64:
Sammlungsschrank des Michele Mercati. Kupferstich nach einer Vorlage von Antonius Eisenhoit, um 1580. Methalloteca, Rom 1717, S. 76. Universitätsbibliothek Halle, Signatur: Sa 756.

Originellerweise überschrieb Mercati, entsprechend der Ordnung seiner Sammlung, die er Kentmann abgesehen hatte,³⁷⁴ jedes Kapitel mit „Armarium“ (deutsch: Schrank) und dessen Nummer. Auf der ersten Seite eines jeden Kapitels ist der dazugehörige Sammlungsschrank abgebildet. Am Ende jedes Kapitels befindet sich das Verzeichnis des Inhalts des dazugehörigen Schrankes. Im Schrank mit der Nr. 5 (Abb. 64) waren die „Succi Pingues“, darunter auch die verschiedenen Bernsteine, untergebracht.

Der Schrank, dessen Form dem Kentmanns gleicht, ruht auf einem mehrstufigen Sockel. Die Fassade gliedern drei Pilaster, deren Kapitelle durch Festons miteinander verbunden sind. Reicher Schmuck in Form von Grotesken ziert die Türfüllungen des Unterbaus. Die Rundbögen des oberen Teils sind verglast. Am Gesims verweist die Inschrift „Succi Pingues“ auf den Inhalt des Schrankes. Darüber erhebt sich ein Aufsatz in Form einer ebenfalls verglasten Ädikula. Links und rechts des Aufsatzes sitzen zwei

³⁷⁴ Vgl. Holländer 2003, S. 22 f.

Putti, die ganz vertieft ihren handwerklichen Tätigkeiten nachgehen. Auf dem gesprengten Giebel sitzen ebenfalls zwei Putti. Sie flankieren ein Wappenschild, worauf ein vierfaches Kreuz zu sehen ist. Jeder Putto hält einen Schlüssel. Die Schlüssel kreuzen sich über dem Wappen. Darüber erhebt sich die päpstliche Krone. Zwischen Ober- und Unterbau befindet sich eine Ablage. Darauf liegen eine Dose, ein Futteral und ein aufgeschlagenes Buch.

Nach dem Tode Mercatis wurde dessen Sammlung einschließlich des illustrierten Manuskriptfragments den Vatikansammlungen einverleibt. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde das Manuskript durch den Arzt und Botaniker Giovanni Maria Lancisi wieder entdeckt und aufgrund seiner wissenschaftlichen Qualität und wohl auch aufgrund der ausgezeichneten Illustrationen Eisenhoits 1717 unter dem Titel „Metallotheca“ publiziert.³⁷⁵ Dieses Fachbuch über Mineralogie gehörte zu den naturgeschichtlichen Bestsellern des 18. Jahrhunderts, nicht nur in Italien, sondern auch nördlich der Alpen. Ein Exemplar wird heute in der Martin-Luther-Universität zu Halle aufbewahrt.³⁷⁶

Inhaltsverzeichniss des 5. Sammlungsschranks:³⁷⁷

INDEX ARMARII QUINTI

Sulphur vivum, sive ignem non expertum, liquidum, & candidum Puteolanum

Sulphur nativum nigrum, Volaterranum Sulphur nativum durum instar lapidis, ex Sylvena

Sulphur nativum glebosum cinereum; Volaterranum

Sulphur nativum flavum, pellucens, chrysolithi instar

Sulphur nativum flavescens, in capillamenta concretum, Puteolanum

Sulphur nativum arenae simillimum; ex Ilva insula

Sulphur nativum in atro-cinereo; ex Sylvena

Sulphur nativum cum Alumine plumoso mistum; Puteolanum

Sulphur nativum glebosum nigrum; ex Sylvena

Sulphur nativum viride; ex Sylvena

Sulphur nativum rubrum; ex Sylvena

Sulphur nativum glebosum in candido cinereum

Sulphur nativum caeruleum: Hispanicum

³⁷⁵ Vgl. ebd., S. 23.

³⁷⁶ Ein Exemplar wurde für die Königliche Bibliothek zu Berlin angeschafft. Im Katalog der Staatsbibliothek zu Berlin existiert nur noch die Katalogkarte. Sie trägt den Vermerk: Kriegsverlust. An dieser Stelle herzlichen Dank an die Mitarbeiter der Martin-Luther-Universität Halle für die freundliche Unterstützung.

³⁷⁷ Auszug aus Mercatis Bestandsverzeichnis, in: Mercati 1717,

Sulphur nativum glebosum, candidum cum Melantheria
Terra Sulphuræ. Ex qua Sulphur excoquitur; ex Sylvena
Vena Sulphuris citrini, & rubei; inter misto argento rubro; ex Germania
Sulphur ignem expertum, ex aquis sulphureis
Sulphur ignem expertum ex venis, & terris sulphureis
Oleum sulphuris, è sulphure liquido expressum
Oleum sulphuris, ex sulphure vivo distillatum
Bitumen liquidum Naphta vocatum, ex lacu Asphaltite
Bitumen liquidum, volgò petroleum, vel oleum saxi; ex Saxonia
Bitumen liquidum, ex Monte Gibio agri Mutinensis
Bitumen liquidum Neapolitanum
Bitumen liquidum Siculum
Bitumen Judaicum, sive Asphaltum
Pissasphalthus ex Dalmatia
Pissasphalthus ex Pannonia
Mumia
Gagates lapis, volgò Ambra nigra
Carbones fossiles, ex agro Leodiensi
Carbones fossiles, ex Westphalia
Carbones fossiles, ex Ilva Insula
Carbones fossiles cum Pyrite aluminoso, ex agro Spoletino
Carbones fossiles friabiles, ex Sylvena
Terra Ampelitis
Succinum subalbum
Succinum candidum
Succinum falernum
Succinum Fulvum
Succinum cinereum
Succinum decocti mellis colorem referens
Succinum flavæ ceræ simile
Succinum nigrum
Succinum in candido citrinum
Succinum in candido prasinum
Succinum in fulvo rubrum
Succinum crocei coloris
Succinum rubrum, ut Sarda
Succinum Topatio simile
Succinum chrysolitho simile
Succinum carbunculo simile
Succinum candidum, & pellucidum, hodie in precio habitum
Succinum in candido flavum non pellucidum

Succinum luteum non pellucens
Succinum decocto mellis simile
Succinum multis coloribus varium
Succinum candidum mellei coloris, & cinereum mistum
Succinum fulvum non pellucens
Succinum falernum orientale, quod accensum non reddit odorem Succini, verum suavem, & aromaticum
Succinum fulvum, cui muscae includuntur
Succinum fulvum, in quo formicae
Succinum fulvum, quod culices claudit
Succinum fulvum, cui centipediae insunt
Succinum subcandidum, in quo araneus concrevit
Succinum adulterinum, quod colore à vero nihil differt, quodque in arboribus è formicarum cellis
eximitur
Oleum succini
Sal succini
Ambra odorifera, grysea vocata, cinerea, albicantibus venis intercepta
Ambra piscium unguis, avium rostra resistentibus, permista
Ambra odorifera nigra, quae in piscum ventre reperiri solet

6.3 Manfredo Settala und Athanasius Kircher, Geistliche in Italien

In Italien unterhielten die Geistlichen Manfredo Settala und Athanasius Kircher umfangreiche und außerordentlich prachtvoll inszenierte Sammlungen von Naturalien und Instrumenten, die in ganz Europa Berühmtheit erlangt hatten. Settala entstammte einer der reichsten Patrizierfamilien seiner Heimatstadt Mailand und hatte dort das Amt des Kanonikus von St. Nazare inne. Ihn fesselten seit seiner Jugend die Naturwissenschaften, besonders die Physik. Kircher, ein Jesuitenpater, hatte seinen Wirkungskreis im Collegium Romanum in Rom.

Im Jahre 1650 hatte der römische Staatssekretär Alfonso Donnino seine umfangreiche Sammlung an ethnologischen und antiken Funden dem Collegium Romanum vermacht. Für die Unterbringung der Objekte wurde 1651 ein bis dahin offener Arkadengang im Collegium zugemauert. Kircher hatte es übernommen, die Objekte zu ordnen und zu verwalten. Durch Reisemitbringsel und Geschenke sowie Instrumente, die Kircher für seine eigenen Experimente erdacht und gebaut hatte, wuchs der Bestand. Bereits 1644

erschien ein gedruckter Katalog, worin die Sammlung erstmals als „Museum Kircherianum“ bezeichnet ist.³⁷⁸

Zu den Glanzstücken des Museums gehörte der bereits erwähnte kostbar gefasste Bernstein mit dem Einschluss einer Eidechse. Sicherlich wurde der Stein frei stehend präsentiert, sodass man das darin eingeschlossene Tier von allen Seiten betrachten konnte. Die Eidechse hatte Kircher von Herzog August von Braunschweig-Lüneburg geschenkt bekommen.³⁷⁹

Neben seiner Tätigkeit als Kustode beschäftigte er sich mit Mineralogie. Sein Wissen über Minerale und Bergbau fasste er in einer illustrierten Abhandlung mit dem Titel „Mundus subterraneus“ (Unterirdische Welt) zusammen. 1664 erschien die erste Ausgabe.

Settala's Studiolo, welches vier Räume in seinem Palazzo einnahm und zu dem eine über 10000 Bände und 600 Manuskripte umfassende Bibliothek und Werkstätten gehörten, war ein zeitgenössisches wissenschaftliches Kabinett par Excellence. Der Bestand umfasste Naturalien, Artificialien, Kuriosa und Ethnografika sowie unzählige mechanische und optische Instrumente, die er zum Teil selbst erfunden und hergestellt hatte. Einen Großteil seiner Exponate hatte er auf seinen vielen Reisen, die ihn auch nach Konstantinopel führten, methodisch zusammengetragen. Konsequenterweise vergrößerte er die Sammlung.

1664 beauftragte er den Mailänder Paolo Terzaghi mit der Herausgabe eines Sammlungskatalogs.³⁸⁰ Darin sind in 67 Kapiteln alle Exponate seines Studiolo's, wie er es nannte „Musaeum Septalianum“, aufgeführt und detailliert beschrieben. Der Katalog enthält auch den Entwurf eines idealen Museumraumes. Außerdem ließ er zum Zweck der Erstellung eines Bildinventars jedes Stück von mehreren italienischen Künstlern zeichnen und kurz beschreiben.³⁸¹ Zum dritten Band des Bildinventars „Codice Settala“, der Vasen, Uhren, Tiere, Schädel, Schmuck, Geschirr, Edelsteine und Kristalle sowie

³⁷⁸ Sepius: *Museum Kircherianum Romani Collegii societatus Jesu Musaeum Celeberrimum* [...], P. Athanasius Kircherus, novis et raris inventis locupletatam [...] instruxit, Amsterdam 1644, Nachdruck 1676.

³⁷⁹ Vgl. Kircher 1678, Bd. II, S. 79.

³⁸⁰ Terzaghi, Paul: *Musaeum Septalio Manfredi Septale Patritii Mediolannensis industrioso Labore constructum*, Dertona, 1664, q.v.; von Pietro Francesco Scarobelli aus dem Lateinischen ins Italienische übertragen mit dem Titel: *Museo o galleria adunata dal sapere, e dallo studio del Sig. Canonico Manfredo Settala Nobile Milanese*.

³⁸¹ Vgl. Bibliodyssey: Settala's Wunderkammer, in: <http://bibliodyssey.blogspot.com/2006/03/settala-wunderkammer.html>, eingesehen am 20.6.2007.

der von Settala selbst hergestellten Instrumente umfasst, gehören auch mehrere Blätter mit Abbildungen von Bernsteinartificialien:³⁸²

Blatt 27 r.

Drei kleine Bernsteingalanterien, eine ovale Büchse, eine Sonnenuhr, in deren Deckel ein Bildnis aus Knochenbernstein und ein „agnus dei“ oder Reliquiar, oben [auf dem Deckel] ein Bildnis aus Knochenbernstein.

Blatt 28 r.

Eine große Deckelkanne, deren Deckel mit gedrehtem Knauf.

Blatt 29 r.

Ein Rosenkranz aus 11 facettierten Bernsteinperlen und einem Kreuzanhänger und eine eckige Schale. Signiert: „fra co Porro“.

Blatt 30 r.

Ein Rosenkranz aus 11 glatt abgedrehten Bernsteinperlen mit Bernsteinkreuz und Bernsteinanhänger und ein Bernsteinklumpen. Signiert: „fra co Porro“.

Blatt 31 r.

Ein großer Bernsteinkelch.

Settala besaß über 20 Bernsteine gelber Farbe und mehrere verschiedenartig geschliffene Bernsteine mit Einschlüssen mit den Einschlüssen von Insekten, Mücken, eine Spinne, ein Skarabäus, eine Wespe, zwei Heuschrecken, ein Bernstein mit einem Wassertropfen und ein Bernstein mit zwei Froscheinschlüssen.³⁸³ Die Insekteneinschlüsse und der Stein mit dem Wassertropfen ließ Settala ebenfalls in das Bildinventar (Blatt 32 r.) aufnehmen. Illustrationen dieser seltenen Wunder der Natur integrierte Kircher in seine Abhandlung über die unterirdische Welt.³⁸⁴

Bereits zu Lebzeiten hatte er einen Teil seiner Bücher- und Manuskriptesammlung der Bibliotheca Ambrosiana vermacht. Testamentarisch bestimmte er, dass das Museum Naturforschern und Künstlern zugänglich gemacht und der Bestand in seinem Sinne ständig erweitert und nicht getrennt werden sollte. Tatsächlich wurden in Folge von Erbschaftsstreitigkeiten die Exponate verstreut und somit die einzigartige universelle Sammlung allmählich aufgelöst. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts gab es

³⁸² Mailand, Biblioteca Ambrosiana, Codice Settala.

³⁸³ Vgl. Terzaghi 1664.

³⁸⁴ Kircher 1678, Bd. II, S. 80 f.

Anstrengungen die Exponate der Sammlung wieder in Mailand zusammen zu führen. 1943 wurde ein großer Teil des Bestands durch einen Bombenangriff vernichtet.³⁸⁵

Das Museum Kircherianum wurde 1870 vom italienischen Staat übernommen und 1915 aufgelöst. Die einzelnen Bestände wurden auf verschiedene Museen Roms aufgeteilt.

6.4 Olaus Worm, Professor der Medizin in Kopenhagen

Mehrere kunstfertig bearbeitete Stücke aus Bernstein: Ein Kelch, eine Schale, ein Würfel, ein gedrechseltes Meisterstück in Form einer ausgehöhlten Kugel, in welcher sich neun kleine Kegel, zwei Kugeln und drei Würfel befanden, eine künstliche Fliege aus Bernstein, einen Klumpen mit dem Einschluss einer Fliege und mehreren Mücken bewahrte Olaus Worm, Begründer der Runologie und Professor für Medizin an der Universität zu Kopenhagen in seinem Museum auf.³⁸⁶

Als junger Mann studierte er in Marburg, Giessen, Basel, Montpellier, Paris und Leyden. In Neapel hatte er den bekannten Sammler und Naturhistoriker Ferrante Imperato besucht. Während eines Aufenthalts in Kassel lernte er die Kunstkammer des Hessischen Landesfürsten Moritz kennen. Der Kunstkammer waren eine Bibliothek, ein chemisches Labor und Werkstätten für Drucker und Handwerker angeschlossen. Diese Vereinigung von Anschauungsmaterial, Wissen und Experimente müssen ihn sehr beeindruckt haben. Als Dozent hielt er es für weit wichtiger, mit den eigenen Augen zu sehen und auf diesem Wege zur Erkenntnis zu gelangen, als durch die mündliche Lehre. Im Laufe seines Lebens hatte Worm nicht nur eine reiche Sammlung von Naturalien und Rariora zusammengetragen, sondern auch zahlreiche Bücher über Naturgeschichte. Die Bernsteinkunststücke waren Geschenke befreundeter Naturgelehrter. Friedrich Klinger hatte Worms Sammlung bei einem Aufenthalt in Kopenhagen studieren können. Als er Königsberg besuchte, gelang ihm durch Vermittlung des Botanikers Johannes Lösl mehrere Bernsteinkunststücke zu erwerben. Darunter befand sich die ausgehöhlte Kugel. Als Dank ließ er sie Worm 1650 zur Vermehrung seiner Sammlung zukommen.

³⁸⁵ Vgl. Colombo, Mauro: *Manfredo Settala, l'Archimede milanese*, in: <http://www.storiadimilano.it/Personaggi/Milanesi%20illustri/settala/manfredosettala.html>, eingesehen am 25.08.2006.

³⁸⁶ Vgl. „Katalog over Musei Wormiani Historiae Liber Quartus, Cap. II. De Artificiosis e Succino“, Abdruck in: Schepelern, H.D.: *Museum Wormianum*, Kopenhagen 1971, S. 333. Ausgehend von Worms Katalog (1642) erforschte Schepelern das Schicksal der Objekte aus Worms Sammlung.

Zehn Jahre zuvor, hatte Worm bereits von Joachim Timmermann einen Bernsteinklumpen mit darin eingeschlossener Fliege und mehreren Mücken, alles Mitbringsel aus Königsberg, erhalten. Von Georg Stirhilm bekam er ein Stück Bernstein von den Mälaren. Der Bernsteinkelch, die Bernsteinschale und eine Bernsteinkugel sind in der gedruckten Ausgabe seiner Sammlung aus dem Jahre 1642 und der Würfel und die ausgehöhlte Kugel in Georg Segers (1629-1678) „Synopsis“ von 1653 das erste Mal verzeichnet. Seger, ein Mediziner aus Danzig, hatte bei seinem Aufenthalt in Kopenhagen das Museum Wormianum besucht und eine Übersicht daüber verfasst.

In seinem letzten Lebensjahr arbeitete Worm an einem naturgeschichtlichen Buch. Es wurde erst ein Jahr nach seinem Tode unter dem Titel „Museum Wormianum“ veröffentlicht. Worm strebte keine vollständige Abhandlung über die damals bekannten Phänomene der Natur an wie Gesner und Aldrovandi mit ihren Enzyklopädien. Er beschrieb seinen Vorbildern Ferrante Imperato (1599) und Andrea Calciolario (1622) folgend nur jene Wunder der Natur, die durch Anschauungsstücke der eigenen Sammlung belegbar waren. Worm versuchte, die Natur zu ordnen und gleichzeitig zu beschreiben, wie sich der Mensch diese Wunder zunutze macht. Worm beschäftigte auch die Frage nach dem Ursprung des Bernsteins. Über seinen Nutzen berichtete er nicht.³⁸⁷

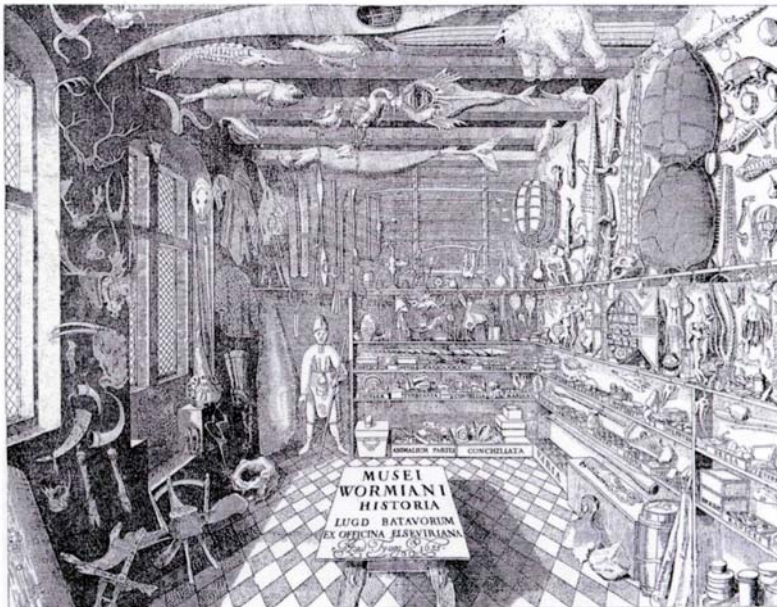


Abb. 65:
Museum Wormianum, Titelpupfer, 1655, unbekannter Künstler.

³⁸⁷ Vgl. Schepeleern 1971.

Eine Vorstellung über das Aussehen und die Ordnung von Worms Raritäten- und Naturaliensammlung gibt das Titelpupfer des „Musei Wormiani“ (Abb. 65).

Der Kupferstich zeigt einen rechteckigen Raum, der von links durch zwei Fenster mit Bleiverglasung beleuchtet wird. Der Boden ist schachbrettartig belegt. An der Fensterwand hängen Geweihe und Hörner; in der Fensterecke Stiefel und Kleidungsstücke; an der Stirnwand Skier, Paddel und Jagdgeräte und an der Wand rechts eine Reuse, getrocknete Fische, ein Krokodil, eine Schlangenhaut, der Panzer einer Schildkröte, ein Chamäleon, ein Gürteltier und exotische Tiere. An den Balken der Decke sind ausgestopfte Vögel, getrocknete Fische, ein ausgestopfter Bär, ein Kajak befestigt. In einer Nische neben dem Fenster steht mit gespreizten Beinen die Figur eines Eingeborenen. Von der Stirnwand ziehen sich vier Regale bis über die rechte Wand. Diese sind auf den ersten Blick ohne Ordnung mit allen möglichen Gegenständen gefüllt. Auf den oberen Regalen, in Blickhöhe des Betrachters, sind besondere Stücke ausgestellt. Beginnen wir rechts mit der Aufzählung. Zuerst kommen seltene Gewächse, kleine Skulpturen, eine Kugel auf einem Ständer, ein kleiner zweiflügeliger Schrank, dessen geöffnete Türen den Blick auf eine Kollektion kleiner besonders geformter Steine gestatteten. Daneben reihen sich Skulpturen an merkwürdige Gerätschaften. Die unteren Regale füllen beschriftete Kästen. Zieht man den Katalog der Sammlung heran, macht die Ordnung einen Sinn. Rechts an der Tür beginnend, stimmt die Reihenfolge der Kästen mit Worms Gliederung des Katalogs überein. Erst kommen die Kästen mit den „Medimineralia“. Sie tragen die Aufschriften: „Terrae“, „Salia“ und „Sulphura“ und dann Kästen mit der Aufschrift „Lapides“ und „Metallica“. Im unteren Regal folgen dem Katalog entsprechend auf die Kästen mit getrockneten Pflanzen, die Kästen, in denen Vertreter des Tierreichs aufbewahrt werden. Die Bernsteininklude und den Bernstein von den Malären wird Worm gemeinsam mit anderen brennbaren Substanzen im Kasten mit dem Titel „Sulphura“ aufbewahrt haben.

Die Kunstsachen aus Bernstein sind auf dem Titelpupfer nicht zu erkennen. Es ist wahrscheinlich, dass sie in Blickhöhe präsentiert worden sind. Vielleicht ist die Kugel auf dem Ständer die ausgehöhlte Bernsteinkugel mit den Kegeln.

6.5 Familie Linck, Apotheker in Leipzig

Wegen seiner Langlebigkeit über drei Generationen (1670-1807) nimmt das Naturalien- und Kunstkabinett der Apotheker-Familie Linck in Leipzig eine Sonderstellung innerhalb des Sammlerwesens ein. Eine besondere Zuneigung hatten die Links dem Bernstein entgegengebracht. Der letzte Betreiber der Sammlung Johann Heinrich Linck d.J. verfügte über eine umfangreiche Kollektion von durchsichtigen und undurchsichtigen Bernsteinen verschiedener Farbvarietäten und von echten und falschen Bernsteininkluden. Neben diesen Bernsteinnaturalien gab es mehrere Kunststücke aus Bernstein. Alles aus Bernstein bildete die Bernsteinsuite und war Teil der Naturaliensammlung. Diese Sammlung in der Sammlung hat Linck d.J. ausführlich in seinem „Index Musaei Linckiani oder kurzes systematisches Verzeichnis der vornehmsten Stücke der Linckischen Naturaliensammlung zu Leipzig“ (1783-1787) beschrieben.³⁸⁸

Die Bernsteinsuite war, so das Urteil Alfred Seiferts, Leiter der mineralogisch-paläontologischen Sammlung im Dresdner Zwinger (1935), ein bürgerlicher Abglanz der Bernsteinsammlung Augusts des Starken.³⁸⁹

Mit dem Sammeln von Naturalien hat Heinrich Linck (1638-1717) wahrscheinlich um 1669 begonnen, als Provisor der Apotheke „Zum goldenen Löwen“. Zwei Jahre später hat er die Apotheke gepachtet und schließlich 1686 erworben. Sein Sammelsurium von Naturalien hat er wahrscheinlich zur Anlockung von Kunden inmitten seiner Apotheke zur Schau gestellt.

Voller Weitblick schickte er seinen Sohn, Johann Heinrich Linck d.Ä. (1674-1737) nach Kopenhagen in die Lehre des Hofapothekers J.G. Becker (1639-1711). Hier hatte er gewiss das Museum von Olaus Worm besucht. Reisen führten ihn bis nach Schweden. 1696 führte ihn sein Weg in das damalige Zentrum der Bernsteinkunst Danzig.

Er machte die Bekanntschaft von manch anderen Sammlern und Naturgelehrten wie Ruysch, Vincent, Seba, Sloane, Woodward und Catesby in England. Mit den

³⁸⁸ Ein Exemplar des „Index Musaei Linckiani“ wird in Waldenburg/ Sachsen aufbewahrt. An dieser Stelle herzlichen Dank an die Mitarbeiter des Naturalienkabinetts in Waldenburg für die freundliche Unterstützung.

³⁸⁹ Seifert 1935, S. 1-15.

Naturforschern Marsigli, Michelius, Monti und Zanichelli in Italien, Bayer, Gmelin, v. Heucher, Brückmann, Büchner, Breyn, Klein in Danzig sowie dem Breslauer Arzt und Sammlungstheoretiker Johann Kanold (1679-1729) pflegte er den Austausch von Briefen, Material und Büchern. Nebenbei hatte er sich einen ausgezeichneten Ruf als Naturforscher durch das von ihm aufgestellte Ordnungssystem der Seesterne mit dem Titel „De stella marinis“ erworben. Im Jahre 1722 wurde er als erster Apotheker in die Leopoldinisch-Carolinische Akademie aufgenommen. Er war Mitglied der Royal Society in London und der Akademie für Wissenschaft und Kunst in Bologna.

Johann Heinrich war um die ständige Erweiterung des ererbten Naturalienkabinetts bemüht, wobei er besonderes Augenmerk auf Vielseitigkeit legte. Durch Ankäufe bei Versteigerungen involvierte er Teile bedeutender Sammlungen in sein Kabinett. 1714 erwarb Linck große Bestände aus der Sammlung des Arztes Chr. S. Wolff (1685-1737) mit dem Titel „Museum Wolffianum“ und im Jahre 1716 mineralogische und paläontologische Objekte aus dem Kabinett von G.F. Mylius. Besonders interessiert war Linck an einheimischen Naturschätzen, die er oft selbst auf seinen Reisen ins Umland von Leipzig sammelte. Er hatte seine Sammlung in drei Reiche der Natur Animalia, Mineralia, Vegetabilia und „Kunstsachen“ getrennt in Schubladenschränken aufgestellt. Die letzte Gruppe nahm eine untergeordnete Stellung ein. Das Mineralreich umfasste Erden, feste Gesteine und Mineralien (in 79 Schubläden) sowie Versteinerungen (in 123 Schubläden). In Lade 14: „Mit mancherley Vitriolen, Salzen, Alaune, Stein-Kohlen, schwarzem und gelbem Agt-Stein, bey welchem allerhand eingeschmolzene Insecta, und aus Succino verfertigte Sachen, als Brenn-Glas, Sand-Uhr, Toback-Dosen ec. zu sehen seyn“. Diese Auskunft gab Linck an Kanold weiter, als dieser in Vorbereitung einer Publikation über zeitgenössische Kunst- und Naturalienkammern recherchierte.³⁹⁰

Nach Johann Heinrichs d.Ä. Tod verfiel die Sammlung. Erst 13 Jahre später, 1757, übernahm dessen Sohn Johann Heinrich d.J. die väterliche Apotheke und die vernachlässigte Sammlung. Durch Neuerwerbungen ließ er das Kabinett in neuem Glanz erstrahlen. Mit der Ersteigerung des „Museum Richterianum“ (1784), gelangte neben mineralogischen und paläontologischen Objekten, die Johann Christoph Richter seinerseits 1716 bei der Versteigerung des Mylius'schen Kabinetts erworben hatte, eine von beiden bereits erwähnten Froschinklusen in seinen Besitz.

³⁹⁰ Ebd.

Ebenso wie sein Vater hatte er sich für die Naturwissenschaften begeistert und es zu hohem Ansehen gebracht. Er war Mitglied der Römisch Kaiserlichen Akademie der Naturae Curiosum. 1770 war er, nachdem der damalige Präsident der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher J.F. v. Baier (1707-1788) seinem Museum einen Besuch abgestattet hatte, in die Akademie aufgenommen worden. Baier regte der Besuch an eine Übersicht über Apotheker aufzustellen, welche sich als Sammler und Naturforscher hervorgetan hatten.³⁹¹ Besondere Betonung finden die Verdienste Johann Heinrich Lincks d.Ä. Die Ehrungen spornten nun Linck d.J. an, eine Beschreibung seiner Sammlung herauszugeben. 1783 erschien der Erste von drei Bänden des „Index Musaei Linckiani“. Der erste Teil verzeichnet den Inhalt der zoologischen Sammlung, der zweite den Inhalt der mineralogischen Sammlung und der dritte Teil behandelt die Sammlungen von Pflanzen und Kunstsachen sowie die 1200 Bände umfassende Fachbibliothek. Jedes Stück seiner Sammlung, bis auf die Pflanzen, erhielt eine Nummer. Jedes Stück war erfasst und wo es möglich war, die linnésche Bezeichnung beigelegt sowie andere Autoren zum Thema angeführt. Zum Beispiel:

Roher Agtstein *Succinum Succinum f. electricum LINN.*
Agtstein oder Bernstein mit einem roten Ueberzuge, von Angerburg.
Wall. Min. Syst. II Theil p. 105. Linn. P. 108

Der Ordnung der zoologischen Sammlung legte er im Großen und Ganzen das von Carl von Linné (1707-1778) im Jahre 1735 erstmals veröffentlichte und 1740 ins Deutsche übertragene Werk „Systema Naturae“ zugrunde und der Ordnung der Mineralien, zu denen auch eine Reihe von Zufallsbildern gehörte oder wie Linck sie bezeichnete „Bildsteine“, die 1781/83 erschienene deutsche Übersetzung des „Mineralriquets“ von Johann Gottschalk Waller (1709-1785). Für die Pflanzen und Kunstsachen erdachte Linck ein eigenes System.

Die Ordnung des Mineralreiches und die Bernsteine in der Linckischen Sammlung:³⁹²

Mineralreich

1. Klasse: Erden

2. Klasse: Steine

³⁹¹ Baier, J.F.: Dissertatio epistolaris de claris pharmacopoeis historiae naturalis amplificatoribus, Nürnberg 1779.

³⁹² Auszug aus dem „Index Musaei Linckiani“, 2. Teil, in: Linck 1783

3. Klasse: Erze

I. Brennbare Mineralien Sulphurea

II. Agtstein Succinum

a) Roher Agtstein

Succinum Succinum. s. electricum LINN. Agtstein oder Bernstein mit einem roten Überzuge, von Angerburg. Wall. Min. Syst. II. Theil, p. 105. Linn. P. 108 (No. 18. 22. 23.)

ein Stück Succinum pellucidum rubrum, rother Bernstein mit versteinertem Holze. (No. 24.)

Dergl. dunkelbrauner undurchsichtiger; davon verschiedene Stücke aus dem baltischen Meere. (No. 20.)

Dergl. unreiner. (No. 15.)

Dergl. ein Menge von einander geschlagene dunkelrothe durchsichtige Bernsteinper. (No. 25.)

ein großes Stück undurchsichtiger. (No. 9.10.11.16.17.)

Zwey dergl. Stück. (No. 29.)

Dergl. ein noch größeres Stück. (No. 28.)

Succinum pellucidum citrinum. Gelber durchsichtiger Bernstein. (No. 8. 12.)

Dergl. eine Menge durchsichtige von einander gebrochene Bernsteinperlen (No. 26)

Dergl. Kugeln undurchsichtiger. (No. 21.)

Succinum album. Ganz weißer geschabter Bernstein. (No. 7.)

Bernstein, weißer, mit grau und blaulichten Flecken. (No. 4.)

Dergl. graulicher. (No. 13)

Zwey schöne ovalgeschliffene Tafeln von ganz bunten Bernstein. (No. 27.)

Dergl. sechs verschiedene Tafeln von nehmlicher Art. (No. 5. 6.)

Dergl. bunter, der grünlicht, roth, weiß, gelb und braun gefleckt. (No. 1. 2.)

Angeschliffener Bernstein von gelber Farbe, mit einem großen schwarzen Flecken. (No. 14.)

Dergl. ganz gelber undurchsichtiger angeschliffener. (No. 30.)

Zwey geschliffene Stück zu Ringen von bunter Farbe. (No. 3) (in der 45. Schublade)

b) Agtstein oder Bernstein mit Insecten.

Succinum pellucidum, in forma cortis, Ranula inclusa. Ein sehr schönes durchsichtiges Stück angeschliffener Bernstein, in Form eines Herzens, worinnen ein kleiner Frosch befindlich. (No. 6.)

Dergl. ein kleineres Stück mit einem Frosche, wo aber der Bernstein nicht so schön durchsichtig ist, und mehr gemacht zu seyn scheint. (No. 14.)

Dergl. ein Stück mit einem Tropfen Wasser. (No. 12.)

Dergl. ein großes und ein kleines Stück mit einem Fische. (No. 4.)

Dergl. zwey Stück, worinnen eine Spinne. (No. 10.)

Dergl. sechs Stück mit Ameisen. (No. 7. 11. 13.)

Dergl. sieben Stück mit Wasserinsecten. (No. 16. 17.)

Dergl. mit einem unbekannten Zweige. (No. 1.)

Dergl. mit dem Squillen Krebs. (No. 8.)

Dergl. drey Stück mit Fliegen. (No. 3.)

Dergl. zwey Stück mit Käfer. (No. 9.)

Dergl. drey Stück mit Motten. (No. 2. 5.)

Dergl. noch 40 Stück großer und kleiner Bernstein mit lauter Insecten, davon dasgrößte undurchsichtige aus Indien ist. (No. 15.)

Noch verschiedene einzelne Stücke ohne Insecten. (in der 46. Schublade.)

c) Agtstein oder Bernstein, aus welchem verschiedenes gearbeitet.

Ein sehr schöner außerordentlich großer und starker Rosenkranz, woran alle möglichen Farben von Bernstein an demselben befindlich; von einer Länge von mehr als zwey Ellen. (No. 3.)

Zwey sehr schöne Sanduhren von dergleichen Arbeit, etwas über ein Zoll hoch. (No. 1.)

Zwey paar Messer und Gabeln, davon das eine paar stark mit Silber beschlagen und die Klingen damascirt sind. (No. 2.)

Zwey Fläschchen von Bernstein. (No. 6. 8.)

Eine längliche ovale Dose von undurchsichtigen Bernstein (No. 5.)

Eine kleine runde Dose dergleichen, auf dessen Deckel Carolus XII. erhaben im Brustbilde befindlich. (No. 9.)

Dergl. kleinere nebst noch zwey kleinen, welches vermuthlich Balsambüchsen vorstellen sollen. (No. 4.)

Dergl. sechs kleine Büchsen, die aus einander zu schrauben. (No. 17.)

Ein Tobackstopfer, als ein Fuß, von durchsichtigem Bernstein. Desgl. ein Mundstück zu einer Tobackspfeife und ein ganz kleiner Tobackskopf mit Silber beschlagen, als eine Berlocke an die Uhr zu hängen. (No. 14.)

Ein Löffel von Bernstein (No. 11.)

Ein paar Messer- und Gabelhefte. (No. 12.)

Ein Stockknopf von undurchsichtigen und ein noch kleinerer von hellen Bernstein. (No. 13.)

Ein Brennglas von sehr schönem Bernstein. (No. 10.)

Eine kleine Schale mit Gestelle (No. 7.)

Ein kleines todtenköpfgen, sauber nach der Natur gemacht, von weiß und gelbem Bernstein. (No. 15.)

50 Stück Bernsteinperlen, an einer Schnure um den Hals zu tragen. (No. 16.)

III. Ambra

IV. Schwefel

V. Salze

VI. Metalle

4. Klasse: Steinwüchse

I. Steinverhärtungen

II. Versteinerungen

III. Bildsteine

Zu Lincks d.J. Lebzeiten war das Museum in einigen Zimmern seines Hauses untergebracht und zwar „theils aufgestellt, theils aufgehängt, theils in Schubladen befindlich, theils in Weingeiste aufbewahret“.³⁹³ Nach seinem Tode bemühte sich die

³⁹³ Linck 1783, Vorwort.

Witwe erfolglos, das weithin bekannte Kabinett zu verkaufen. 1827 fiel es an den Apotheker Rohde. Im Jahre 1840 kaufte Fürst Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg die schon um die Bibliothek und die Amphibienpräparate reduzierte Sammlung für das fürstliche Naturalienkabinett in Waldenburg an und gliederte den Bestand darin ein. 1933/34 hatte man sich des historischen Wertes und der Einmaligkeit der linckischen Sammlung besonnen. Ihre einstige Aufstellung konnte anhand des „Index“ rekonstruiert werden.³⁹⁴ Den zweiten Weltkrieg bestand die Sammlung einschließlich der Bernsteinsuite unbeschadet.

6.6 Georg Andre Helwing, Arzt in den Masuren

Während einer Reise durch die Masuren hatte König Stanislaw Leszynski (reg. 1704-1709) die zum Verkauf stehende Bernsteinsammlung des Arztes und Naturforschers Georg Andre Helwing aus Wengorzewo erworben, um sie seinen eigenen Sammlungen einzuverleiben.³⁹⁵

6.7 Nathanael Sendel, Arzt in Elbingen

Auch den Arzt Nathanael Sendel hatte das Bernsteinfieber gepackt. Er stammte ursprünglich aus Königsberg, dem Zentrum der Bernsteingewinnung.³⁹⁶ In Elbing hatte er eine Anstellung als Stadtmedikus gefunden. Dort war er aktives Mitglied der im Jahre 1721 gegründeten literarischen Gesellschaft. Sein Hauptinteresse allerdings galt der Erforschung der Natur des Bernsteins. Für Studienzwecke hatte er eine eigene Kollektion angelegt. 1725 veröffentlichte er ein Buch über den Bernstein mit dem Titel „Electrologica“. Als Neickel in seinem Leitfaden „Museographia“ auf die berühmten Raritätenkammern seiner Zeit zu sprechen kam, vergaß er nicht auf Sendels wissenschaftliche Schrift und dessen Sammlung zu verweisen. Zwischen Neickel und Sendel schien ein reger Briefwechsel stattgefunden haben. Aus dieser Quelle stammen Neickels Informationen über die Sehenswürdigkeiten der Stadt Elbing. Sendel

³⁹⁴ Vgl. Seifert 1935, S. 1-15.

³⁹⁵ Vgl. Grabowska 1982, S. 32.

³⁹⁶ Vgl. Eintrag zu Nathanael Sendel, in: Altpreußische Biographien, Marburg/Lahn 1967, Stichwort: Sendel, Nathanael. Hier Hinweis auf das Stammbuch von 1708-11. Das Stammbuch, ursprünglich in der Königsberger Stadtbibliothek aufbewahrt, ist während des 2. Weltkriegs verschollen.

berichtete darin u.a. über die Sammlung des Prokonsuls der Stadt, Karl Ramsey. Dieser soll ein Liebhaber von Bernstein-Raritäten gewesen sein.³⁹⁷

Wahrscheinlich war August der Starke, selbst Bernstein- und Naturaliensammler, durch die „Museographia“ auf Sendels Sammlung und seine Kompetenz als Bernsteinkenner aufmerksam geworden und hatte ihn zur Ordnung der königlichen Bernsteinsammlung nach Dresden an den Hof gezogen.

6.8 Jakob Theodor Klein, Universalgelehrter in Danzig

Jakob Theodor Klein war in Königsberg geboren und hatte dort Recht, Mathematik und Geschichte studiert. Reisen führten ihn nach Deutschland, Holland, Italien und England. Für eine kurze Zeit hatte ihn der Pfalzgraf Karl Philipp als Ratgeber bestallt. 1712 wurde er als Sekretär nach Danzig berufen. 1714-1716 führten ihn diplomatische Missionen nach Dresden. Auf seinen Reisen hatte er Gelegenheit Kunst- und Naturaliensammlungen kennenzulernen. 1718 ließ er sich endgültig in Danzig nieder. Dort erwarb er ein Grundstück, wo er einen botanischen Garten mit Gewächshäusern anlegte. Selbst Friedrich der Große besichtigte Kleins Kaffeeplantage. Durch seine Kulturversuche mit ausländischen Gewächsen kam er mit dem schwedischen Naturforscher Carl von Linné in Kontakt. Selbst mit der Aufstellung eines Klassifizierungssystems von Tieren beschäftigt,³⁹⁸ das auf Zahl, Form und Stellung der Gliedmaßen gründete, geriet er mit Linné in Konflikt.

Klein war korrespondierendes Mitglied der britannischen Gesellschaft in London und Mitbegründer der Danziger „Societas physicae experimentalis“ (Naturforschende Gesellschaft). Im Weiteren erwarb er sich einen Ruf als Naturaliensammler. Im Laufe seines Lebens trug er zwei bedeutende Sammlungen auf den Gebieten der Zoologie und Mineralogie zusammen. Die erste mit dem Namen „Museum Kleinianum“ enthielt eine Reihe von Bernsteininkluden: Schmetterlinge, Mücken, Motten, Fliegen und Ameisen. In einem Stück war eine Flüssigkeit, wahrscheinlich ein Wassertropfen eingeschlossen. Klein hat das „Museum Kleinianum“ um 1740 verkauft. Der Verbleib ist umstritten.

³⁹⁷ Vgl. Kanold 1727, unter der Überschrift „Elbingen“.

³⁹⁸ Post mortem erschienen seine „Natürliche Ordnung und vermehrte Historie der vierfüßigen Thiere“ (Danzig, 1760) und die „Vorbereitung zu einer vollständigen Vogelhistorie (Leipzig/Lübeck, 1760).

Nach dem Verkauf legte er eine neue Bernsteinsammlung an. Diese Kollektion vermachte er der Naturforschenden Gesellschaft der Stadt Danzig.³⁹⁹

6.9 Scheffler und Graf von Chaski, Bürger von Danzig und Frau Mecklenburg, Bürgerin von Memel

1779 reiste der Baseler Astronom und Mathematiker Johann Bernoulli von Berlin nach Petersburg. Auf seinen Weg machte er in vielen Städten halt und besuchte dort deren Sehenswürdigkeiten. Dank seiner weit reichenden Beziehungen öffneten sich Bernoulli auch die Türen privater Salons. In Danzig machte er die Bekanntschaft von Scheffler und dem General Graf von Czaski. Beide sammelten Bernstein. Scheffler unterhielt ein richtiges Bernsteinkabinett mit einem Bestand von 4000 Stück für Forschungszwecke. Die Insekteninkluden waren nach Gattungen geordnet. In seinem Reisebericht berichtete Bernoulli begeistert von den verschiedenen Farbtönen des Bernsteins, von gelben, weißen, grünen, schwarzen und mischfarbenen Steinen.⁴⁰⁰

In Memel lernte er die Gemahlin des „Licenzinspektors“ von Mecklenburg kennen. Bei einem Besuch zeigte sie ihm, ihre Inklusionsammlung. Diese muss sehr beachtlich gewesen sein, sonst hätte Bernoulli sie gewiss nicht in seinem Reisebericht erwähnt.⁴⁰¹

6.10 Familie Saturgus, Kaufleute in Königsberg

Um 1777 hatte Bernoulli, als er in Königsberg weilte, die Gelegenheit in Begleitung von Immanuel Kant (1724-1804) und Friedrich Samuel Bock die größte Sammlung an Bernsteinen und –inkluden zu besichtigen, die er bis dahin gesehen hatte.⁴⁰² Die Sammlung war in einem Hause⁴⁰³ untergebracht, welches ursprünglich dem Kaufmann und Kommerzienrat Friedrich Saturgus (1697-1754) gehört hatte. Friedrich Saturgus

³⁹⁹ Grabowska behauptete, dass die Sammlung nach Dresden verkauft wurde, vgl. Grabowska 1982, S. 11. Dann könnte Sendel die Inkluden in die Bernsteinkollektion der Augusti eingeordnet haben. Bernoulli dagegen wusste zu berichten, dass die Sammlung 1740 nach Bayreuth veräußert wurde. Vgl. Bernoulli, Johann: Johann Bernoulli's Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland, Rußland und Pohlen in den Jahren 1777 und 1778, Bd. I: Reise nach Danzig und Beschreibung der Merkwürdigkeiten dieser Stadt, Leipzig 1779, S. 175.

⁴⁰⁰ Vgl. ebd., S. 244 und S. 320.

⁴⁰¹ Vgl. Bernoulli 1779-1780, Bd. III: Reise von Danzig nach Königsberg und von da nach Petersburg im Jahre 1778, Leipzig 1779, S. 211.

⁴⁰² Vgl. ebd., S. 37. Bernoulli hat an dieser Stelle den Namen seines Begleiters verwechselt. Er berichtet von Bode. Richtig muss es heißen Samuel Bock, denn in den weiteren Ausführungen berichtet Bernoulli über die Veröffentlichung seines Begleiters „Eine Naturgeschichte des preußischen Bernstein“. Deren Autor war Samuel Bock.

⁴⁰³ Vgl. Mühlpfordt, Herbert Meinhard: Königsberger Leben im Rokoko, Siegen 1981, S. 116.

unterhielt gute Beziehungen zum Berliner Hof. Der Soldatenkönig hatte sich bei ihm immer wieder für etwas zu bedanken, so auch für die Übersendung eines „langen Kerls“. In seinem Garten hatte er eine für Ostpreußen einzigartige Muschelgrotte anlegen lassen. Dort waren auch künstlerisch sehr wertvolle Sandsteinfiguren aufgestellt, welche die Jahreszeiten und die Tugenden verkörperten. Alle Statuen trugen am Sockel das Wappen des Kommerzienrats: Drei fünfzackige Sterne in einem ovalen heraldisch gerahmten Feld.⁴⁰⁴

Seine Neffen, Friedrich Franz Saturgus und Adolf Bartholomeus (1730-1803), hatten Geschäft und Haus nach dessen Tode geerbt. Friedrich Franz war trotz seiner Jugend 1754 zum Kommerzienrat ernannt worden. Mit Leidenschaft hatten die Gebrüder die bedeutende Kunstsammlung ihres Onkels erweitert und ein Naturalienkabinett angelegt. Dazu gehörten Gemälde, Kunstgegenstände, Kupferstiche und Zeichnungen, eine Bibliothek und eine Sammlung von Mineralien (darunter russische und sibirische Silberstufen), Versteinerungen (darunter Cerebrit), Meerprodukte, ausgestopfte Vögel, Insekten und Pflanzen.⁴⁰⁵ Die Naturaliensammlung erfuhr eine beträchtliche Erweiterung durch den Ankauf des Naturalienkabinetts des reformierten Hofpredigers Jacob Schrotberg (gest. 1732) von dessen Erben. 1764 schrieb Bock, der bereits zu dieser Zeit als Betreuer der Sammlungen verpflichtet war, darüber: „His locus invitat, prohibet, desiderat, arcet Musearum socios, turbas, pia pectora, vulgus.“⁴⁰⁶ Besonders stolz war Friedrich Franz Saturgus auf die Bernsteinkollektion. Die Beziehungen als Kaufmann hatten es ihm ermöglicht, eine Sammlung zusammenzutragen, die quantitativ und qualitativ ihres Gleichen suchte. Die Kollektion umfasste mehrere tausend Stücke an Naturbernstein, wie tierische, pflanzliche und mineralische Einschlüsse und Zufallsbilder sowie solch kostbare Bernsteinartificialien, wie ein vollständiges Toilettengerät, Spiegelrahmen, Leuchter, Bürsten, Behältnisse, Kästchen und ein Schachspiel und weiter eine künstlich im Bernstein eingeschlossene Scholle, Stücke mit Sinnschriften, eine Beschneidmesserschale, Augen-, Vergrößerungs- und Brenngläser aus Bernstein, ein Wein- und Bierprober, Kugeln und durchlöchernte Bernsteinstücke sowie Grabbeigaben aus Bernstein.

⁴⁰⁴ Vgl. Piersch, Walter: Beschreibungen des Zschockeschen Fräuleinstifts und seines Gartens, in: Ostpreußen-Warte 1958, Nr. 3-4.

⁴⁰⁵ Vgl. Eulenberg: Zum Schicksal der Kunstsammlungen des Königsberger Kommerzienrats Saturgus, in: Altpreußische Geschlechterkunde 5(1881), S. 86.

⁴⁰⁶ Samuel Bock zitiert nach: Mühlpfordt 1981, S. 110. In freier Übersetzung: „Gastlich lädt ein dieser Ort die Gefährten der Musen, verhindert Lärmen, zärtliche Herzen ersehnt er, wehrend dem Pöbel.“

Unter dem Namen „Electrophylacium borussicum“ sollte diese Bernsteinsammlung in späteren Abhandlungen über Bernstein bekannt werden. Bock, der selbst eine große Bernstein- und -inklusionsammlung besaß und als Fachmann auf dem Gebiet der Bernsteinforschung galt, war von Saturgus mit der Ordnung der Sammlung betraut worden.⁴⁰⁷ Bock hatte in Königsberg, Magdeburg und Halle studiert und bekleidete seit 1753 das Amt des Universitätsbibliothekars und war Aufseher der Schlossbibliothek. Bock hat jedes einzelne Stück der Saturgus'schen Sammlung untersucht und nach einer von ihm aufgestellten Klassifikation geordnet und katalogisiert. Die Klassifikation stellte Bock erstmals im „Kanterschen Gelehrten“ (1764) vor. Eine überarbeitete Version und eine Liste der Artificialien ließ er im Anhang an seine Abhandlung „Versuch einer kurzen Naturgeschichte des preußischen Bernsteins und einer neuen wahrscheinlichen Erklärung seines Ursprungs“ (1767) abdrucken.

Im Jahre 1777 musste Friedrich Franz Saturgus Konkurs anmelden. In die Konkursmasse fielen auch sein Heim, seine Kunstsammlung und das Naturalienkabinett einschließlich der Bernsteinsammlung. 1783/84 kam dann der gesamte Besitz unter den Hammer. Für das Naturalienkabinett wurde bei der ersten Versteigerung zu wenig Geld geboten. Erst 1784 kam der Verkauf an den Meistbietenden zustande. Der neue Besitzer war Kommerzienrat Wulff.⁴⁰⁸ Zwischen 1790 und 1820 gelangte das Kabinett in den Besitz der Universität und bildete den Grundstock für das Zoologische Museum. Der Verbleib der Bernsteinsammlung ist ungewiss. Wahrscheinlich wurde sie dem Mineralischen Museum zugeschlagen. Dank Bernoullis Beschreibung des Kabinetts haben wir eine Vorstellung von der Präsentation der Bernsteine: „Sie [die Naturaliensammlung] ist in einem schönem Zimmer mit Geschmack aufgestellt, meist Spiegelglas in Schränken, aber im Ganzen soll sie nach dem Urtheile von Kennern an vorzüglich seltenen Stücken nicht sehr reich seyn. Doch erkennt jedermann die Börnsteinsammlung als vorzüglich schön und vollständig. Die Anordnung derselben war mit besonders neu: Die Stückchen Bernstein hängen mit Fäden an hölzernen rosten, in zweyen Glasschränken“.⁴⁰⁹ Bernoulli hatte Recht, eine derartige Präsentation in Form der Aufhängung hat es bis dahin nicht gegeben.

⁴⁰⁷ Bernoulli 1779-1780, Bd. III, S. 37 f.

⁴⁰⁸ Vgl. Gause, F.: Geschichte der Stadt Königsberg, Bd. II, Köln/Graz, 1968, S. 134.

⁴⁰⁹ Bernoulli, 1779-1780, Bd. III, S. 45 f.

„Electrophylacium Borussicum“ - Verzeichnis des Bestandes:⁴¹⁰

I. Allerley Sachen, die den Ursprung des Preußischen Bernsteins erläutern, und fremde Coerper, die sich am Bernstein befinden.

Blauer Schluff, unter welchem der Bernstein in den Seebergen gefunden wird.

Auf Bernstein ästig gewachsener Meermoos.

Seekraut, welches die Wellen vor dem Bernstein, and die Samländische Küste auswerfen.

Seepflanzen an Sand- und Hornsteinen.

Seeeeiche mit Bernsteinstücken zusammen geklebt.

Feiner Meermoos am Bernstein (Gottsched Flora Or. S. 172.).

Muschelschalen am Bernstein.

Die Erdschichten um den gegrabenen Bernstein.

Holzreste, welche die Ostsee auswirft.

Vom Bernstein durchdrungene Fichtenrinde.

Mit Vitriol durchzogenes Holz, aus den Bernsteinlagen in den Seebergen.

Knackmandeln ähnliche Holzfrüchte aus den Bernsteingängen.

Verhärtetes Gummi an einer Rinde.

Bernstein an Holzsplittern.

Weinklarer Bernstein an Fichtenholz.

Bernstein an faulem Holz.

Bernstein mit Alaun bestäubt.

Ein gelb glänzend Metallblättchen am Bernstein.

Sand- und Bernstein beysamen.

Gegraben und Schöpfungut.

An verschiedenen Orten Preußens, theils aus dem Wasser, theils aus der Erden gesammelter Bernstein.

Helwing, Lithograph. Angerb.T.I.p.78)

Von der Natur durchborete und polirte Stücke.

Bernstein mit weißen netzförmigen Flecken.

Gelbbrockig, wie Schwefel.

Harziger, weich und zerbrechlicher Bernstein.

Weich als Mergel.

Ein Stück Kumpstfarb, aus dem Angerburgischen See.

Bernsteingattungen, wie solche in der Königlichen Bernsteinkammer zu Königsberg pflegen sortiret zu werden:

1. Sandstein

2. Schlug

3. Firniß

4. Knöbel

5. Tonnenstück

6. Sortementstück

⁴¹⁰ Abdruck des Verzeichnisses nach Bock 1742, Anhang.

Geraspelt Bernstein

Bernstein aus der Mark, Schlesien, Ungarn, Böhmen u.d.g.

Ost- und westindischer Bernstein

II. Roher Bernstein, der sich durch seine Bildung ausnimmt

Von Natur geformter Bernstein, so Kugeln, Halbkugeln, Vier- und Dreyecke u.d.g. vorstellen.

Roher Bernstein, wie ein menschlich Brustbild.

Bernstein, wie ein Vogel- oder Delphinkopf.

Schelfriger Bernstein, wie ein Zwiebel.

Bernsteintraube.

Roher Tropfbernstein, von verschiedener Größe, in der Gestalt großer Trauben zusammengebunden.

Tropfförmig an einer Seite zugespitzt.

Bernstein, wie Citronen und Pomeranzen von Natur gebildet.

Wie Pflaumen und Birnen.

Spillen und Eicheln ähnlich.

Bernsteinerbsen.

Wie Maulbeeren.

Wie eine Erdbeer.

Wie Haselnüsse, Mandeln, Rosinen u.d.g. gebildet.

Wie eine welsche Nuß.

Wie Ingber.

Wie runder langer Rettich.

Triffel- und Muscatennußförmiger Bernstein.

Wie ein Stück Baumrinde.

Wie Erdschwämme geformt.

Bernstein, wie Semmel und Confect.

Kleine Zwiebacken.

Bernstein, wie Ohrgehänge, Rockknöpfe, kleine Taschen u.d.g. gestaltet.

III. Durchsichtiger Bernstein, von einfacher Farbe

1. Ganz durchsichtig wasser-, öl-, gold-, wein-, hyacintklarer Bernstein.

Klar wie Glas mit gelben Wölkchen.

Weißklar.

Weiß, mit kleinen blauen Flecken.

Opalgleicher Bernstein.

Citronengelber.

Blaugleber.

Goldgelber.

Dunkelrother.

Saphirblau, seltener.

Smaragdgrün klarer, höchstselten.

Als Colophonium.

2. Halbklarer.

Milchflecken im klaren Bernstein mannigfaltig vertheilet.

Weiß und dicht, mit zum Theil durchsichtigen Adern, wie ein morgenländischer Alabaster.

Wölkiger.

Honigfarb.

Kumstfarb.

Wachsgelb.

Schwefelgelb.

Hornfarb.

Röthlich.

Schildkrötenartig.

Rauchfarb.

Aschgrau.

Morrästig.

Erdfarb.

IV. Ein- und Vielfarbiger undurchsichtiger Bernstein.

Als Gagat oder Erdpech.

Gestreift.

Weiß, als gebleichter Knochen.

Elfenbeinfarb.

Milchfarb.

Als feiner griechischer Marmor.

Wie Ochsentalh.

Wie Holländischer und Englischer Käse.

Strohgelb.

Lederfarb.

Als Terpentin.

Pommeranzenfarb.

Bräunlich.

Grünlich.

Wie Takamahac Gummi.

Wie gelb- und blauangelaufener Knochen.

Wie Glimmer aussehend.

Wie durchschnittene Muscatnuß gesprengt.

Gelb und weiß gestreifter und geädertter Bernstein.

Wie schimmlich Brod.

Braunschimmlich.

Fahl- oder Brandschimmlich.

Blau- und Grauschimmlich.

Rothschimmlich.

Haasenfarbschimmlich.

Grau und Goldgelb Marmorartig.

Weiß und gelb gewässert.

Gelb und blau Wellenförmig gemischt.

Grün auf gelb gewölkt.

Einem vielfarbigem Achat ähnlicher Bernstein.

Bernstein, der an Farbe dem Granat, Rubin, Chalcedonier, Onyx u.d.g. nahe kömmt.

Durch die Kunst gefärbter oder mit untergelegter Folie in verschiedensten Farben spielender Bernstein.

V. In geschnittenen und geglätteten Bernsteinplatten mancherley Naturspiele von Bildern (Sendel, hist. Succ. S. 315, Conrad Mel, antiquarius, S. 68, Raczynski, hist. Nat. Polon., S. 180)

1. Natürlich Gemälde aus dem Pflanzenreich im Bernstein.

Ein Haufen Späne.

Bernstein, so Erd- Wasser- Baummoos und Bärlapp vorstellt.

Ein en miniature in Bernstein gezeichneter Baumwald.

Ein Gesträuch im Bernstein.

Den Dendriten ähnlich.

Abbildungen von Corallen.

Wie gestreift Holz.

Die Adern des Tannenholzes vorstellend.

Darinn Zeichnungen von Saamen, Blättern, Ästen und Wurzeln zu sehen.

Eine ausgebreitete Pflanze vorstellend.

Eine Getreidegarbe.

Ein Blumenstück.

2. Natürliche Gemälde aus dem Thierreich im Bernstein.

Menschengestalten.

Ein Tottenkopf im Bernstein.

Ein Menschengesicht.

Ein alter Kopf.

Ein gewindeltes Kind.

Ein Kind in einer Wiege.

Ein zwischen Felsen knieender und mit aufgehobenen Händen betender Einsiedler.

Ein Fuß mit Stiefel und Sporen.

Eine Hand mit ausgestreckten Fingern.

Ein gemahltes Auge.

Ein Katzenauge im Bernstein.

Ein Menschen- und Hasenohr.

Eine geballte Faust.

Eine Katze auf der Mäusejagd.

Der Haut von einem Pantherthier ähnlich.

Ein Affe auf Hinterfüßen sitzend.

Krieg der Waldgötter und Waldteufel.

Ein Bär, der den Baum umfasset.

Eine Bernsteinplatte, die einen Fischhalter mit kleinen Fischen vorstellt.

Ein Nest mit Vogel.

Ein Storch über dem Nest.

Ein Pfau mit ausgebreiteten Federn.

3. Natürliche gezeichnete Städte und Landschaften im Bernstein

Thürme, Paläste und Hütten.

Verfallenes Mauerwerk.

Bergschlösser.

Ein Wachturm am Meer.

Bernstein, wie Florentiner Marmor.

Ruinen eines zerstörten Schlosses.

Ein stilles und stürmendes Meer.

Im Meer segelnde Schiffe.

Ein segelndes Boht.

Ein an Klippen zerscheiterndes Fahrzeug.

Ein aus Bergen auf die niedrigen Felder fließender Bach.

Eine von Flüssen und Bächen durchschnittene gebürgte Gegend.

Eine mit Schnee bedeckte Landschaft.

Der Blocksberg.

Ein Landgut im Mondschein.

Eine belagerte Festung.

Ein Waldhaus.

Eine Schlachtordnung und Kriegeslager.

Das Vorgebürge der guten Hoffnung.

Eine mit Nebel bedeckte Gegend, auf welche hier und da ein Sonnenstrahl fällt.

Der bestirnte Himmel.

Sonn- und Mondfinsternisse.

Der Durchgang der Venus durch die Sonne.

Eine weidende Herde.

Der Berg Sinai unter Blitzen.

Ein Feuerspeyender Berg.

Die Schedelstätte.

4. Natürlich gemahlte Kunstsachen in Bernstein.

Mathematische Zeichnungen und Landkarten.

Das Bild einer Stecknadel im Bernstein.

Ein Spinnrocken.

Eine Kutsche.

Ein Rad mit Speichen.

Köcher mit Pfeilen.

Ägyptische Spitzsäulen mit hieroglyphischen Zeichnungen.

Ein türkischer Bund.

Ein mit Säulen umfasster Platz.

Strahlenkränze der Heiligen.

Eine mit Kanonen bepflanzte Batterie.

Eine Schanze mit Wall und Mauren.

Die Päpstliche Krone.

Der Isis Bildniß.

Die Vorstellung der Gerechtigkeit.

VI. In Bernstein eingeschlossene Körper aus dem Fossilienreich.

Streusand im Bernstein.

Ein Sandstein im Bernstein.

Schwarze Gartenerde.

Vitriol.

Thonerde im Bernstein.

Harzige Erde im Bernstein.

Mergel im Bernstein.

Beinbruch im Bernstein.

Bernstein mit vielen Luftbläschen.

Meerschaum.

Wassertropfen im Bernstein.

Bewegliche Wassertropfen und Erdklöße im Bernstein.

VII. In Bernstein vergrabene Körper aus dem Pflanzenreich.

Bernstein in einem andern, wie in einer Scheide feststeckend.

Fichtenrinde im Bernstein.

Holzsplitter.

Holzspäne im Goldklaren Bernstein.

Kleine Fichten- und Tannenzweige im Bernstein.

Meergras.

Meerfaden, Meerstrang im Bernstein. (Gottsched. Fl. Pr. S. 74)

Rohrteilchen.

Spreu.

Stoppeln.

Eingeschlossene Grasspitzen.

Ein Stück Stroh im Waßerklaren Bernstein.

Beyfuß.

Fichtennadeln im Weinklaren Bernstein.

Mancherley eingeschlossene Saamen, als Rübensaamen u.d.g.

Ein Gerstenkorn.

Waßergalle im Bernstein (Gottsched F. Pruss. S. 75)

Ein Lindenbeerlein im Spinnengewebe mit Thautropfen, im Wasserklaren Bernstein.

Fichtenknospen im Goldklaren Bernstein.

Meermoos.

Erdmoos.

Steinmoos.

Seehaarmoos. (S. Io. Ioselii, F. Pr. S. 172)

Gehörnter Waßermoos.

Zahnigter Waßermoos.

Subtiler Metzförmiger Waßermoos.

Cypreßförmiger Moos im Öklaren Bernstein. (S. Gottsched Fl. Pr. S. 168)

Kaddigästchen im Weinklaren Bernstein.

Lungenkrautblätter im Öklaren Bernstein.

Ganze Blätter.

Ein verfault Blatt im Weinklaren Bernstein.

Mancherley Blätter und Holzspäne.

Unbekannte Stücke aus dem Pflanzenreich im Bernstein.

Ein Theilchen vom Meerballen im Bernstein.

VIII. Im Bernstein begrabene Thiere

1. Ungeziffer, theils ohne Füße, theils ohne Flügel.

Ein klein Muschelchen.

Kleine weiße Raupe mit rothem Kopf.

Kleine Raupe am Spinnenfaden im klaren Bernstein.

Raupenpüppchen.

Kleine Eyschaalen.

Ein kleiner Seewurm.

Waßerwürmer.

Waßerschaben.

Blattwickler.

Verschiedene Arten Wasserflöhe.

Die Raubameise.

Schwarze, braune und rothe Ameisen.

Junge Ameisen, an welchen noch die Eyerdecke hanget.

Eine Eyerlegende Ameise.

Eine Ameise, welche zwischen den Füßen ein Ey hält.

Eine Ameise mit dickem Bauch, von ihrem Raube umgeben.

Ein Ameiseney, aus welchem der Wurm auskriechen will.

Ameisen, die ihre Eyer tragen.

Ameisen, die kleine Holzspäne schleppen.

Eine glänzende Ameise, die sich eben von Spinnenweben freymachet.

Ameisenkrieg.

Eine Ameise am Spinnenfaden.

Ameisengesellschaft.

Gepaarte Ameisen im Bernstein.

Eine Filzlaus.

Ohrwürmer.

Laufende Käferlaus.

Große-Spinnen.

Fensterspinnen.

Wasserspinnen.

Erdspinne, mit dem Eysack.

Spinnen mit ihren Eyern.

Weißlichte, braune und schwärzliche Spinnen.

Spinnen mit langen Beinen.

Eysäcklein von Spinen, theils ganz, theils zerrissen.

Eine langbeinige Spinne mit Jungen in ihrem Gewebe, welches den Weinklaren Bernstein verdunkelt.

Eine Zaunspinne, die ein Ameisen Ey sauget, im Weinklaren Bernstein.

Drey Arten von Spinnen mit Thautropfen.

Schlachtfelder von Spinnen.

Die Füße einer langbeinigen Spinne, im Weinklaren brüchigen Bernstein.

Spinnenwebe, mit dem übrigen Raube.

Spinnenbälge im Bernstein.

Spinnen, die ihren leimichten Faden von sich lassen.

Spinnen, die über ihren Räubereyen eingeschlossen.

Verschiedene Arten vielfüßiger Würmer.

Würmerhochzeit im Bernstein.

2. Zwey- und vierflügelichtes Ungeziffer, ohne Flügeldecken.

Große und kleine, lange und kurze Fliegen, von verschiedener Farbe und Lage, im Bernstein.

Lange und langbeinige Fliegen.

Fliegenhochzeit.

Fliegenmahlzeit.

Fliegen im Brüten.

Fliegenschlafzimmer.

Fliegenscharmützel.

Fliegen im Spinnengewebe, die sich davon frey zu machen bemühen.

Mistende Fliegen.

Scorpionfliege ohne Kopf.

Goldfliege im Goldklaren Bernstein.

Fliege, deren Unterleib einem Sack oder Keil ähnlich, mit langen Fühlhörnern.

Schwarze und braune Schlupfwespen.

Gebehrende Schlupfwespe.

Bunte Fliegen.

Kleinste Fliegen.

Eine zahlreiche Fliegenfamilie im Bernstein beysammen.

Zehen Fliegen im Weinklaren Bernstein.

Mistfliegen samt dem Mist.

Stinkfliegen.

Eßigfliege im Spinnengewebe.
Schwarm von Essigfliegen im bethauten Spinnengewebe.
Uferaas.
Fliegende Ameisen.
Bremsen.
Lang- und kurzbeinige Waßerfliegen (Waßerspinnen).
Langbeinige von Spinnen bestrickte Waßerfliege, im Goldklaren Bernstein.
Kurzbeinige mit spitzem Leibe in Thautropfen.
Stabmücke.
Lange und große Mücke im Spinnengewebe.
Eine Mücke mit Sägespänen.
Mücken mit einem Haaraus.
Stab- und Keilmücken beysammen.
Der Mücken Mahlzeit und Schlachtfeld.
Eine Biene bey einem Blatt.
Kleine Waßernymphen.
Wasserfloh.
Eine Hummel.
Eine wilde Erdbiene mit Honigtropfen.
Eine Hornisse.
Kleinsten Grashüpfer.
Schaumwurm. (S. Copenhagener Magazin B.II.s. 130, 133). Abhandlung der Schwed. Acad. der Wissenschaften vom Jahr 1741)
Motten.
Eine Silbermotte im Spinnengewebe.
Mottenpaarung.
Heimchen, Schirken.
Wasserjungfern, Schillebolds.
Ein Tagschmetterling.
Nachtvögel.
Lichtfliegen.
Eine Lichtfliege, mit Spinnenraub und Gewebe, im Weinklaren Bernstein.
Weiß und graue Mottenfliegen, einzeln und mehrere in Gesellschaft.
Gelber und weißer Bernstein, durch und durch wie mit Fliegenschmutz bedeckt.
3. Insecten mit Flügelscheiden.
Große und kleine Käfer, von verschiedener Farbe und Lage.
Zweyhörnigter Käfer im Spinnengewebe.
Ein im Spinnennetz angefressener langer und schwarzer Käfer, im Weinklaren Bernstein begraben.
Ein länglicher Käfer mit ausgespanneten Flügeln.
Ein Maykäfer.
Ein Schrötter.

Violenkäfer.
Großer Goldkäfer.
Kleine Goldkäferchen.
Ein Mistkäfer.
Ein Waßerkäfer.
Roßkäfer.
Hornigter Käfer. Kneipwurm.
Holzkäfer mit Sägespänen.
Ein kleiner Käfer mit einem Eychen unter den Füßen.
Schildkäfer.
Weicher Holzbock.
Fliegende Wanze.
Ohrwurm.
Johanniswürmchen von verschiedener Farbe.
Spanische Fliegen.
Ein kleiner Goldkäfer im bestäubten Spinnenetz.
Schaben.
Blattlaus.
Kohllaus.
4. Mancherley Insecten in einem Bernsteinklumpen eingeschlossen.
Fliegen- und Spinnengrab.
Eine Spinne auf der Fliegenjagd.
Eine Spinnen und Käferscharmützel.
Eine Spinne, die auf eine große Fliege lauert.
Mücken- und Fliegenwirtschaft.
Der Spinnen Speisekammer mit Mücken gefüllt.
Eine Wespe und Tausendfuß.
Ein Tausendfuß, Ameisen, Thautropfen und Spinnengewebe beysammen.
Zwo Ameisen, eine Eßigfliege u. Mücke von einer Spinne bestrickt.
Ameisen und Fliegen zusammen.
Ameise, so eine Fliege wegziehet.
Kriegführende Ameisen, Fliegen und Mücken.
Eine Spinne und ein kleiner Wurm.
Eine Spinne die mit ihrem rechten Hinterfuß ein Würmchen nach sich ziehet.
Eine Ameise, die auf einen kleinen Schmetterling Jagt machet.
Ein Käferchen, Waßerfliege, Ameise und Motte beysammen.
Eine bestrickte Lichtfliege und kleine Ameise, im Waßerklaren Bernstein.
Johanniswürmchen und Fliegen.
Schwarzes Käferchen, mit einer Fliege.
Ein Käfer unter Fliegen.
Ein Goldkäfer, Spinnen u. Mücken.

Ein grüner Käfer mit Motten umgeben.

Viele Begräbnisse verschiedener Insecten.

IX. Körper aus dem dreyfachen Naturreich im Bernstein, auf mannigfaltige Weise vereinigt.

Schwarze Erd und Holzsplitter.

Erd und Moos mit kleinen Pflanzenzweigen.

Leim und Fliegen.

Blätter und Fliegen.

Ein dürres von Raupen angefressenes Blatt, mit einer langbeinigen Fliege.

Mücken, Sand und Spreu.

Seegrass und Ameisen.

Ein Goldkäfer mit Holzkäfern im Spinnengewebe.

Wassertropfen und Wasserfliegen.

Torferde und Ameisen.

Stückchen von Blättern, Würmchen, Blattläuse und Sand.

Erde, Blatt und Spinne.

Eine kleine Muschel und Grand.

Eine Wespe mit Grasspitzen.

Fliegen auf dem kleinen Baummoos sitzend.

Ein Steinchen, etwas schwarze Erde und ein kleiner Käfer.

Betauete Erde.

Blätter und Ästchen, mit Wassertropfen.

X. Verschiedene durch Kunst bearbeitete Bernsteinstücke.

6.11 Johann Wolfgang von Goethe, Universalgelehrter in Weimar

Der große deutsche Dichter und Denker Johann Wolfgang von Goethe, hatte sich, wie er selbst 1780 schrieb, mit ganzer Seele der Mineralogie ergeben. Ausdruck seines Interesses war das Sammeln von Erzstufen, Gesteinen und Versteinerungen. „Die Sammlungen Goethes zur Mineralogie, Geologie und Paläontologie gehören – und darin liegt ein Teil ihrer Bedeutung – neben den größeren und gewichtigeren Abraham Gottlob Werners in Freiberg und Adolf Traugott von Gersdorffs in Görlitz zu den ganz wenig geschlossenen erhaltenen Sammlungen jener Art.“⁴¹¹

Um seiner Sammlung den Anstrich von Wissenschaftlichkeit zu verleihen, hatte er bereits 1780 Voigt, den Schüler des bekannten Geologen Abraham Gottlob Werner mit der Ordnung seiner Sammlung betraut. 1783 wurde jedes Exemplar mit einem Etikett

⁴¹¹ Prescher, Hans: Goethes Sammlungen zur Mineralogie, Geologie und Paläontologie, Katalog, Berlin 1978 S. 12.

versehen und in einem ersten Katalog mit dem Titel „Systematische Mineralien-Sammlung“ verzeichnet. 1785 wurde die Sammlung unter dem Titel „Systematische Mineralogie“ erneut, wohl ebenfalls durch Voigt, katalogisiert. Der Katalog beginnt mit einem Ordnungssystem. Darin ist Bernstein nicht aufgeführt. Dagegen Erdöl, Erdpech, Steinkohle, Torf, „bitumineuse Erden und Holz“. All diese Stoffe gehören zu den „Bitumina“, neben „Schwefel“ eine Gruppe der „Klasse Brennliche Wesen“.

Ordnung der „Systematischen Mineralien-Sammlung“.

1. Klasse: Erd- und Steinarten

A Kieselarten

Edelsteine

Gemeine Kieselarten

Quarz

Amethyst

Bergkristall

Gemeiner Quarz

Hornblende

Feuerstein

Chalcedon

Heliotrop, Achate, Porphyre, versteinerte Hölzer und andere Steine

B Tonarten

C Talkarten

D Kalkarten

2. Klasse: Salz-Arten

A Vitriolische Salze

B Salpeter Salze

D Kochsalze

3. Klasse: Brennliche Wesen

A Bitumina

Erdöl

Erdpech

Steinkohle

Bitum. Holz

Torf

Bitum. Erde

B Schwefel

Schwefel

Schwefelkies

4. Klasse: Metall-Arten

A Gold

B Platin

C Quecksilber

D Silber

E Kupfer

F Eisen

H Zinn

I Wismut

K Zink

L Spießglas

M Kobalt

N Arsenik

Die Ordnung der Klassifikation beruhte auf den großen Einteilungsprinzipien für ein vollständiges Mineralienkabinett, die von Werner erarbeitet und 1781 veröffentlicht worden waren. Erst 1791 wurde das vollständige Wernersche System publiziert. Hans Prescher hat in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts Goethes Sammlungen auf der Grundlage der erhaltenen Sammlungskataloge untersucht. Das Manuskript von 1783 war zu seiner Zeit schon stark vermodert. Daher ist es unmöglich zu sagen, ob sich zu diesem Zeitpunkt bereits Bernstein in Goethes Sammlung befunden hatte. Der zweite Katalog aus dem Jahre 1785 war wahrscheinlich 1813 von August von Goethe kopiert worden. Unter der Überschrift „Brennliche Wesen“ wurden, die Bitumina und Schwefel vereint, und nach Schwefelfunden aus Sizilien, Bax, Artern und Böhmen drei Bernsteine aufgezählt. Sie stammen von der Ostsee, aus Hinterpommern und Danzig. Es folgen Honigstein und Kohlen verschiedener Lagerstätten.⁴¹²

⁴¹² Vgl. ebd.

7 Fürstliche Wunder-, Kunst- und Schatzkammern

Heute kann man in kunstgewerblich bzw. historisch ausgerichteten Museen und Schatzkammern wie in Dresden, Wien, Kassel, Darmstadt, Stuttgart, Braunschweig, München, Kopenhagen, Florenz, Stockholm, Moskau, St. Petersburg und London kostbare Artificialien aus Bernstein in Form von Gefäßen, Skulpturen und Kabinettmöbeln bewundern. Die dort ausgestellten Stücke stammen zumeist aus den Wunder-, Kunst- und Schatzkammern der ehemaligen Landesfürsten, den Vorläufern der modernen Museen. Viele der dort ausgestellten Stücke waren ursprünglich als Geschenke der preußischen Herzöge und Könige oder der polnischen Könige an die Verwandtschaft bzw. im Rahmen der Diplomatie an die fürstlichen Höfe gelangt. Oft wurden diese kostbaren Geschenke nicht sofort nach Erhalt an die o. g. Einrichtungen überwiesen. Sie fanden Verwendung als Tafelgerät oder wurden in den Wohngemächern repräsentativ platziert. Einige Fürsten sammelten gezielt Kunststücke aus Bernstein und beschäftigten zur Vergrößerung des Bestandes eigene Bernsteinarbeiter. Die Bernsteinkunststücke zählten wie die anderen Kunstschatze zum Eigentum des fürstlichen Sammlers. Das Eigentum eines Fürsten oder einer Fürstin wurde nach dem Tode inventarisiert. Dabei ging man von Raum zu Raum und verzeichnete alles, was sich darin befand. Bei der Recherche zum Thema wurden die Räume, deren Charakter einer Kunst-, Wunder- oder Schatzkammer entsprach, auf ihren Bestand an Bernsteinkunstwerken untersucht. Überraschenderweise ließen sich auch Naturbernsteine verschiedener Farbvarietäten und Bernsteine mit Einschlüssen nachweisen. Im Anschluss werden die Sammlungen der Wettiner, der Habsburger, der Landgrafen zu Kassel, der Herzöge zu Württemberg und der Hohenzollern, der Herzöge aus dem Hause Wolfenbüttel, der Medici, der dänischen Könige und der russischen Zaren vorgestellt. Die Auswahlkriterien waren die Quantität und Qualität des Bernsteinbestandes sowie die Art der Präsentation. Auf die Analyse von fürstlichen Sammlungen mit geringem Bernsteinbestand wurde verzichtet. Bestände der kleineren Bernsteinsammlungen wie Darmstadt, München und Gotha sind in der Datenbank erfasst.

7.1 Wettiner zu Dresden

Kurfürst August (1526-1586) war selbst passionierter Drechsler. Er besaß neben Bohrern, Schneidmessern und exzentrisch arbeitenden Drehbänken für die Verarbeitung von Elfenbein und Holz auch Gerätschaften, die man zum Drechseln und Schnitzen von Bernstein benötigte. Sie gehörten zu seiner Sammlung von Handwerkszeug, von neuartigen technischen und wissenschaftlichen Instrumenten und Apparaturen jeder Art, von Büchern und seltenen Naturalien sowie Kuriositäten. Letztere sammelte er unter dem Aspekt, nicht nur der eigenen Delektanz wegen, sondern sie sollten erforscht werden bzw. zur Erweiterung des Wissens dienen. Zur Aufbewahrung hatte er bereits im Jahre 1560 eine Kunstkammer im Dresdner Residenzschloss einrichten lassen.⁴¹³ Wäre das wahr, so ist die Kunstkammer der Wettiner nach der Ambraser Sammlung die älteste Institution ihrer Art nördlich der Alpen. Die Kunstkammer befand sich über der Wohnung des Kurfürsten. Auf fünf Räume waren die Werkzeuge, Geräte zum Zeichnen und Stechen, Globen, mathematische, astronomische, geometrische Instrumente, Wasserwagen, künstliche Uhrwerke, Geräte zum Fisch- und Vogelfang, Landkarten, Messinstrumente, Modelle von Gebäuden und Maschinen und die Sammlung von in Sachsen gefundenen Gesteinsarten verteilt. An den Wänden hingen Gehörne und Geweihe aller Art. Zu seinen größten Kuriositäten gehörte ein Einhorn. Wenig Interesse zeigte August für Gegenstände des Kunsthandwerks, der Plastik und Malerei. Er besaß zwar Gemälde, Skulpturen und gedrechselte Becher und verzwickte geometrische Gebilde, aber sie spielten innerhalb der Kunstkammer mit technoidem Charakter eine untergeordnete Rolle.

Neben der Kunstkammer existierte im Schloss seit 1572 noch eine „Geheime Verwahrung“, die auf Grund des grünen Anstrichs der Wände auch „Grünes Gewölbe“ genannt wurde. Das war eine besonders feuer- und einbruchssichere Raumgruppe im Erdgeschoss. Hier wurden neben Staatspapieren, prachtvolle Gefäße aus Edelsteinen, exotische Naturalien in Gold- und Silberfassung, die in den Sammlungen der Habsburger der Medicis als Kunstkammerstücke galten, aufbewahrt. Zeugnisse des Bernsteinhandwerks hat August wohl nicht besessen. Jedenfalls lassen sich aus den spärlichen Berichten über das ein Jahr nach dem Tode Augusts durch seinen Sohn

⁴¹³ Vgl. Beutel, Tobias: Cedretum oder Churfürstlicher Sächsischer stets grünender hoher Cedernwald auf dem grünen Rautengrunde, Dresden 1671, Nachdruck 1703.

Christian I. in Auftrag gegebene Inventar keine Rückschlüsse auf den Besitz von Kunststücken aus Bernstein ziehen.⁴¹⁴

Kurz nach seinem Regierungsantritt unterbreitet Christian I. Gabriel Kaldemarck ein Traktat wie „eine Kunst-Cammer aufzurichten seyn möchte“. Darin forderte er die Verbannung aller technoiden Sachen aus der Kunstkammer und forderte die Beschaffung von Plastiken, Gemälden und Naturalien. Mit diesem Ansinnen stieß er bei seinem Brotherren auf taube Ohren.⁴¹⁵

Erst Johann Georg I. von Sachsen befasste sich mit der Neuordnung des Grünen Gewölbes. Zu diesem Zweck bestellte er den Mathematiker Lukas Brunn (gest. 1628).⁴¹⁶ Brunn war es, der die Kunstgegenstände der Kunstkammer nach ihrem Material zu Gruppen zusammenfasste.

Während der Regierungszeit Christians I. und Johann Georgs I. waren so manche Kunststücke aus Bernstein über ihre Gemahlinnen Sophia von Brandenburg und Magdalena Sybilla von Preußen an den sächsischen Hof gelangt: Vorlegemesser und Besteck mit Griffen aus einer Kombination von Bernstein und Elfenbein, Pokale, Humpen, ein Schachbrett, Gießgefäße und Schüsseln. Wo diese Kostbarkeiten aufbewahrt wurden, ließ sich ermitteln. Sicherlich dienten sie der repräsentativen Ausstattung der persönlichen Gemächer. Unter den Prunkgeräten und Schmuck aus dem Nachlass der Witwe Christians I., Sophia, die 1623 der Kunstkammer einverleibt wurden, war nichts aus Bernstein.⁴¹⁷ Zwei „grün seidne Schnuren, jede mit 52 theilweise kurz förmig geschnittenen Bernsteinstücken und einem Bisamkopf unten“⁴¹⁸ sind 1659 in die sächsische Kunstkammer zur Aufbewahrung gekommen. Sie stammten aus dem Nachlass der Kurfürstin Magdalena Sybilla von Preußen. Die Kurfürstin unterhielt, wie ihre Vorgängerin Sophia, eine eigene Kunstkammer. 1626 hatte

⁴¹⁴ Verweis auf das verschollene Inventar von 1587 bei Schlosser 1908, Fußnote 61. Schlosser bezog sich auf Klemm: Zur Geschichte der Sammlungen in Deutschland, S. 167 ff., Graesse: Zeitschrift für Museologie, 1879 (2-4) und Kautzsch: Beiträge zur älteren Geschichte der kurfürstlichen Kunstkammer in Dresden, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde, Bd. XXIII, 1902, S. 220-296. Die Sekundärquellen konnten nicht überprüft werden, da sie zu den Kriegsverlusten der Staatsbibliothek zu Berlin gehören. Seit 1586 war David Uslaub als Kunstkammerer eingesetzt. Viktor Hantzsch vermutete, dass Uslaub das Inventar von 1587 erstellte. Er wurde als ungebildeter Mann geschildert, dessen Beschreibungen der Objekte eine Identifizierung kaum zulassen, vgl. Hantzsch, Viktor: Beiträge zur älteren Geschichte der Kurfürstlichen Kunstkammer in Dresden, Dresden, 1900.

⁴¹⁵ Vgl. Menzhausen, Joachim: Dresdener Kunstkammer und Grünes Gewölbe, Leipzig 1977, S. 23.

⁴¹⁶ Vgl. Schlosser 1908, Fußnote 61.

⁴¹⁷ Vgl. Hantzsch 1900.

⁴¹⁸ Zitiert nach: Inventar des Grünen Gewölbes von 1879, Bd. III, im großen Kabinettschrank aufbewahrt: Nr. 88 II 1.2.

Hainhofer Gelegenheiten diese in Gegenwart der Kurfürstin zu besichtigen. Es waren die Räumlichkeiten, die schon ihre Schwiegermutter zu diesem Zweck nutzte. Über Bernstein berichtete Hainhofer nichts.⁴¹⁹ Vermutlich sind die Bernsteinkunststücke erst Mitte des 17. Jahrhunderts mit den kostbar in Gold gefassten, mit Juwelen geschmückten Gefäßen aus Bergkristall und Jaspis vom Belvedere⁴²⁰ an die Kunstkammer überwiesen wurden. Tatsächlich kamen erst 1662 die Gießkanne in Form eines Schiffes⁴²¹ (Abb. 66, rechts), die dazugehörige achteckige Zierschale⁴²² (Abb. 66, links) und verschiedene kostbare Gefäße aus Bernstein in die Kunstkammer.⁴²³ Auch das Geschenk des Großen Kurfürsten an Johann Georg II, die prunkvolle Schale mit dem Neptun⁴²⁴ wurde in die Kunstkammer gebracht.⁴²⁵ 1687 folgten das Gießbecken⁴²⁶ mit dem brandenburgischen Wappen und das dazugehörige Gießgefäß⁴²⁷ aus dem Nachlass der Gemahlin Johann Georgs II., Magdalena Sybilla von Brandenburg-Bayreuth, sowie die Prunkbesteckgarnitur⁴²⁸ und ein kleines Messer⁴²⁹ mit Bernsteingriff in Gestalt einer männlichen Figur.⁴³⁰ 1699 sind aus der „Geheimen Verwahrung“ zwei weibliche Aktfiguren aus weißlichem Bernstein auf graviertem Postament zur Kunstkammer gegeben worden.⁴³¹

Tobias Beutel, seit 1668 Kunstkammerer, hatte die Kunstkammer in einer lateinisch-deutschen Abhandlung mit dem prosaischen Titel „Cedretum oder Churfürstlicher Sächsischer stets grünender hoher Cedernwald auf dem grünen Rautengrunde“ beschrieben. Einleitend zitierte er Catull: „Ein königlicher Schatz ist hier gesetzt / Der glänzt von blankem Gold / von Silber / Stein und Bein / von übergroßer Kunst / und andern Dingen mehr / Als wenn die Werk ganz Edelsteinen wär.“⁴³² Das Zitat spiegelt

⁴¹⁹ Vgl. Sponsel, Jean Louis: Führer durch das grüne Gewölbe zu Dresden. Kommentiert und hrsg. von Ulli Arnold, Nachdruck der 2. Aufl. Dresden 1921, Nachdruck Dresden 2002, S. XXIV f.

⁴²⁰ Das Belvedere, ein Lusthaus, war um 1600 gebaut worden. Es befand sich an der östlichen Ecke der heutigen Brühlschen Terrassen, der neuen Brücke gegenüber. Im Festsaal war eine Wand in Nachahmung einer Grotte mit sächsischen Edelsteinen belegt worden. Einige Steine ragten wie Konsolen hervor. Auf ihnen wurden die Kunststücke zur Schau gestellt. 1747 ist das Gebäude durch Blitzschlag abgebrannt.

⁴²¹ Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. III 82.

⁴²² Ebd., Inv.-Nr. III 86.

⁴²³ Vgl. Hantzsch 1900, S. 270.

⁴²⁴ Ebd., Inv.-Nr. IV 340.

⁴²⁵ Vgl. Ausstell. Kat. Dresden 2005, S. 69.

⁴²⁶ Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. III 76.

⁴²⁷ Das Ziergefäß wurde um 1745 bei Aufräumarbeiten zerbrochen.

⁴²⁸ Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. III 87, 88dd, ee, ff 3-6.

⁴²⁹ Ebd., Inv.-Nr. III 88 hh.

⁴³⁰ Vgl. Sponsel, Jean Louis: Das Grüne Gewölbe zu Dresden: Eine Auswahl von Meisterwerken der Goldschmiedekunst, Bd. IV, Dresden 1932, S. 136 und vgl. Ausstell. Kat. Dresden 2005, S. 45-51 und S. 62.

⁴³¹ Vgl. Eintrag in das Inventar des Grünen Gewölbes von 1879, III 103.

⁴³² Beutel 1703, Einleitung.

die Wandlung der Kunstkammer wieder. Folgen wir Beutels Rundgang durch die Kunstkammer auf der Suche nach Kunststücken aus Bernstein. Auf dem Weg dahin passierte der staunende Besucher mehrere Kammern, deren Bestände in Schubladenschränken, genannt „Reposita“ und auf kostbaren Tischen präsentiert wurden. Zuerst kam die Kammer „Mechanische Werkzeuge“; danach in Reihenfolge die Kammern „Kostbare Trinkgeschirre“, „Schatzkästlein und Kunstgemälde“, „Mathematische Kunstsachen“ (Instrumente), „Kunstspiegel“ und „Sachen von der Natur, rar und künstlich“. In der siebenten und letzten Kammer mit dem Titel „Bilder aus Stein, Metall und anderen Materien, auch gedrechselte und bewegliche Kunstsachen und Uhrwerke“ findet der Besucher in einem Schrank neben gedrechselten Sachen aus Elfenbein, der Sammlung an Miniaturbechern aus Gold und Elfenbein, dem Becher aus einem Pfefferkorn und dem Kirschkern mit den 185 Menschenköpfen, ein „Gießbecken und die Gießkanne aus gelbweißem Agtstein in Gold gefasset und andere agtsteinerne Sachen.“⁴³³



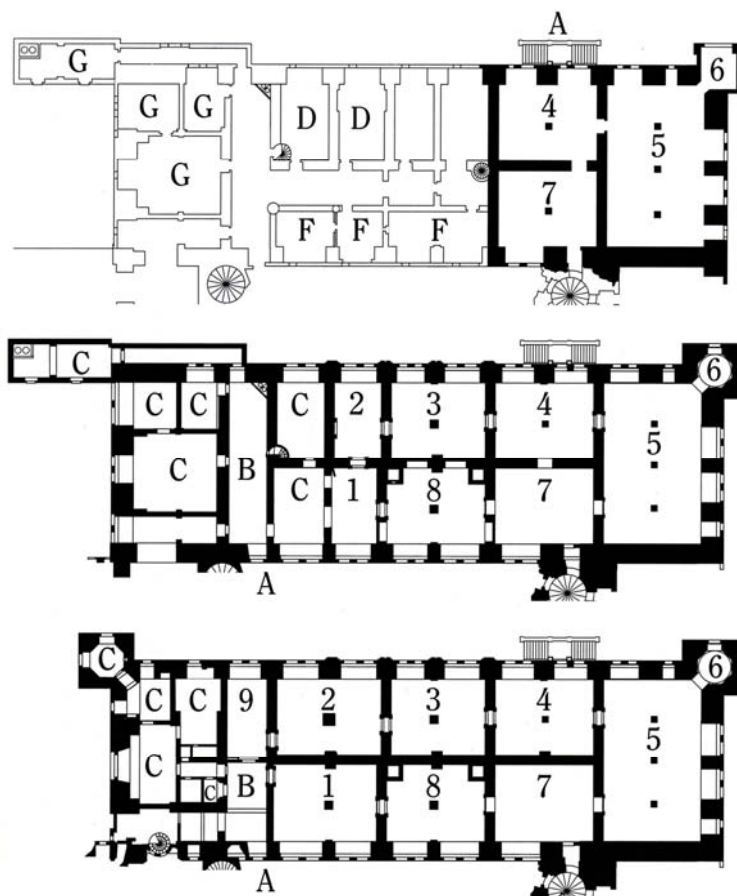
Abb. 66:
Links: Achteckige Zierschale, rechts: Zierkanne in Form eines Schiffes, Bernstein verschiedener Varitäten, vergoldetes Silber, um 1620-1630, Königsberg, Georg Schreiber zugeschrieben. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. III 86 und III 82.

Auf Veranlassung August des Starken wurden die Sammlungen neu organisiert.⁴³⁴ Dieser, seit 1697 König von Polen, trachtete danach Dresden zu einer modernen europäischen Residenz, zu einem Tempel der Kunst und Wissenschaften auszubauen. Dank der Sammelfreude seiner Vorfahren und seiner eigenen Anstrengungen hatte er

⁴³³ Ebd., 7. Kammer.

⁴³⁴ Siehe dazu: Heres, Gerald: Dresdener Kunstsammlungen im 18. Jahrhundert, Leipzig 2006.

ungeheure Kunstschatze und Naturalien angehäuft, die neben der eigenen Delektanz das Tor zur absolutistischen Repräsentation öffneten. Der Neuordnung wurden durch die in der Aufklärung gewonnenen wissenschaftlichen Prinzipien sachliche und historische Unterteilungen zugrunde gelegt, die bis heute die Grundlage für die Bearbeitung jeder Sammlung sind. In diesen Jahren wurden das Schatzkammer-Museum, das Kupferstich-Kabinett, die Gemäldegalerie, die Porzellansammlung und die naturwissenschaftliche Sammlung gegründet.



Die Entwicklung des Grünen Gewölbes: nach 1723, nach 1727, nach 1913. Grundrißskizzen. 1 Bronzenzimmer – 2 Elfenbeinzimmer – 3 Weißsilberzimmer – 4 Silbervergoldetes Zimmer – 5 Pretiosensaal – 6 Eckkabinett – 7 Wappenzimmer – 8 Juwelenzimmer – 9 Kaminzimmer – A Eingang zum Grünen Gewölbe – B Foyer – C Funktionsräume des Museums – D Silberkammer – F Bereich Kabinetts-Ratsstube – G Bereich der Küche

Abb. 67:
Die bauliche Entwicklung des Grünen Gewölbes. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe.

1723/24 wurde in vier Räumen des „Grünen Gewölbes“ das so genannte „Königliche Schatzkammer-Museum“ eingerichtet. 1727-1730 wurden durch Mauerdurchbrüche weitere Schauräume, ein Vorraum (ein Foyer) mit Nebengelassen (Dienstraum, Garderobe und Depot) angeschlossen und die bereits fertig gestellten Räume noch

einmal hinsichtlich ihrer Funktion überdacht und stilistisch überarbeitet. Der Zugang wurde in den Schlosshof verlegt. Der Rundgang begann im Bronzenzimmer auf der Schlosshofseite. Darauf begab man sich in das Elfenbeinzimmer im Westen. Es folgten das Weißsilberzimmer und das große Silbervergoldete Zimmer. Im Norden über die ganze Breite des Flügels erstreckte sich das Pretiosenzimmer mit dem Eckkabinett. Vom Pretiosenzimmer ging es retour zunächst durch das Wappen-, und Juwelenzimmer wieder in das Bronzenzimmer.

Das Grüne Gewölbe war das erste in sich geschlossene Museum, das der Öffentlichkeit zugänglich war und das erste Museum für Kunstgewerbe überhaupt. Bekannte Künstler wie Pöppelmann, Benjamin Thomas, Johann Joachim Kändler, Martin Schnell und Christian Reinow wurden mit den Umbau- und Einrichtungsarbeiten betraut. Die Decke des Gewölbes, der untere Teil der Wände und Pfeiler wurden mit lackiertem und vergoldetem Schnitzwerk dekoriert. Die Bogenfelder der Wände und der obere Teil der Pfeiler waren nach dem Vorbild der Spiegelgalerie in Versailles mit Spiegeln ausgekleidet. Auf die Spiegel wurden bis unter die Decke Konsolen montiert. An den Wänden lehnten vergoldeten Tischen mit schweren Marmorplatten. Fußböden und Türleibungen waren mit sächsischem Marmor belegt. Die Hauptstücke waren auf den Tischen und auf den unteren Konsolen verteilt. Dekorative Stücke waren auf den oberen bis unter die Decke reichenden Fächern ausgestellt. Durch die Spiegelung schienen sich die unzähligen Kunstwerke zu vervielfachen. Der Effekt war umwerfend. Das Einzelstück ordnete sich der Gesamtgestaltung unter, die einem Zweck diene, der Präsentation von Pracht und Reichtum des sächsischen Herrschers und polnischen Königs.⁴³⁵

Um das Schatzkammer-Museum zu füllen, wurden der Kunstkammer die kostbaren Werken aus vergoldetem Silber, kombiniert mit Naturalien wie Straußeneiern, Kokosnüssen, Seemuscheln und Korallen, astronomische Uhren und gedrechselte Elfenbeinkunststücke und die prunkvollen Bernsteinkunststücke entnommen und die Bestände der „Geheimen Verwahrung“ und der Silberkammer zusammengezogen. Der Großteil des Bestands der Kunstkammer wurde an die Spezialsammlungen abgegeben. Raritäten und Kuriositäten wurden in einem Kabinett zuerst auf dem Jüdenhof, ab 1723 im Japanischen Palais und schließlich 1730 im Zwinger aufgestellt.

⁴³⁵ Vgl. Einführung in das Grüne Gewölbe, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Dresden 1979.

Wahrscheinlich befand sich unter den Sachen aus der „Geheimen Verwahrung“ auch das Fragment eines Buckelpokals⁴³⁶. Die Kuppel war über dem ersten Buckelring bis auf die Hälfte der zweiten Buckelreihe ausgebrochen. Dieser Rest wurde zu einem Sessel für eine kleine, aus einem Stück Bernstein geschnittene, asiatisch anmutende, weibliche Figur umgestaltet. In der rechten Hand hält sie eine Metallstange, an deren Spitze ein kleiner Schirm in Form eines Kegels befestigt ist. Das Antlitz der Figur ist nach oben zum Schirm gewandt.

Für die dekorative Ausstattung des Pretiosensaals wurde 1724 Johann Heinrich Köhler beauftragt, beschädigte Stücke, darunter auch Arbeiten aus Elfenbein und Bernstein, zu restaurieren. Unter seinen Rechnungen findet sich kein Beleg für die Ergänzung des Pokals. Vielleicht ist die kleine Figur eine Ergänzung des seit 1711 am Hof beschäftigten Bernsteindreher Wilhelm Krügers.⁴³⁷

Dirk Syndram rekonstruierte die Aufstellung der Kunststücke um 1724 in dem vollkommen verspiegelten Pretiosensaal folgendermaßen: Auf den ersten beiden Feldern der Längswand standen auf Konsolen Gefäße aus farbigen Edelsteinen. Es folgten nach Materialien getrennt, die kostbarsten Werke aus Bernstein, in vergoldetem Silber gefasste Nautilus- und Seeschneckengehäuse sowie Straußeneier. Die Schmalseite war den Gefäßen aus Bergkristall reserviert. Auf Tischen an der Fensterwand wurden Emailarbeiten aus Limoges präsentiert.

Aus dem Inventar des Pretiosenzimmers, nach 1732 erstellt, geht hervor, dass das runde Gießbecken und die dazugehörige Kanne⁴³⁸, der Nautiluspokal⁴³⁹, die achteckige Zierschale und die dazugehörige Zierkanne in Form eines Schiffleins⁴⁴⁰ dort ausgestellt wurden.

⁴³⁶ Pretioseninventar 1733, S. 1019, No. 15. Dresden, Grünes Gewölbe III, Nr. 92.

⁴³⁷ Vgl. Ausstell. Kat. Dresden 2005, S. 42 f.

⁴³⁸ Inventar des Pretiosenzimmers nach 1732, Fol. 98: „Ein rund Gießbecken, in verguldet Silber gefasset, mit einer dazu gehörigen Kanne, beydes aus Bernstein, mit vielen von dergl. Materia eingelegten Bildern. Eingegeben den 6. July 1687. Aus der Chf. Fr. Witben Verlassensch.“, zitiert nach: Sponsel 1925-1932, Bd. IV, S. 136.

⁴³⁹ Inventar des Pretiosenzimmers nach 1732, Fol. 97: „Eine agtsteinerne Schale mit Hermes Bildern von weißem Agtstein besetzt, darauf ein Neptun [...]. Diese hat der damalige Chur-Fürst von Brandenburg (Friedrich Wilhelm I.) Churfürst Johann Georgen dem Andern praesentiret. Eingegeben den 25. Sept. 1662.“, zitiert nach: Sponsel 1925-1932, Bd. IV, S. 140.

⁴⁴⁰ Inventar des Pretiosenzimmers nach 1732: „Ein achteckicht Gießbecken mit Golde beschlagen, von Agt Stein, in welchen unten eine Römische Historia, und auf denen Seiten die 4 Monarchien auf weißem Agt Stein, eingeschnitten. Darbey eine Gießkanne als ein Schneck- oder Schifflein formiret, auch von Agt Stein [...] 1662 einkommen.“, zitiert: nach Sponsel 1925-1932, Bd. IV, S. 138.

Zu den Naturalien, die im Jüdenhof aufbewahrt wurden, gehörten auch besonders geformte Bernsteinstücke, Bernsteine mit tierischen, pflanzlichen und mineralischen Einschlüssen und Bernsteine, in denen Zufallsbilder zu sehen waren. August der Starke war als Herrscher über Polen auch Besitzer von Teilen des Ostseegebiets. Somit verfügte er über die dortigen Bernsteinfunde. Wollte der Sachse durch die Gründung einer Bernsteinkollektion aller Welt zeigen, dass er, wie seine Konkurrenten im europäischen Mächtespiel, die Preußen, ebenfalls über das Gold der Ostsee verfügen konnte? Jedenfalls hatten diese kleinen Wunder der Natur wirkliches Interesse bei dem an den Naturwissenschaften sehr interessierten Herrscher und später auch bei seinem Sohn hervorgerufen.

Unter der von August dem Starken erworbenen Sammlung des Apothekers Johann Caspar Birnbaum (gest. 1725) befanden sich einige Bernsteine.⁴⁴¹

Auf Befehl Augusts des Starken wurden im Mai/Juni 1728 die Naturalien vom Jüdenhof in den Zwinger gebracht. Zur Aufnahme der Bernsteinsammlung war ein Saal im Stil einer Grotte eingerichtet worden. Der Grottensaal war relativ klein und lag neben dem Korallen- und Muschelkabinett, sodass die aus dem Meer stammenden Exponate innerhalb des Naturalienkabinetts eine räumliche Einheit bildeten. Repräsentatives Möbel und zugleich Glanzstück des Grottensaals war, wie in Kerns Beschreibung der Merkwürdigkeiten Dresdens zu lesen, „das fast inästimable Bernsteinkabinett, so Ihre Kgl. Majestät von Preußen unserem allergnädigsten König geschencket, von jedermann admiriret“.⁴⁴² Im Innern des Kabinettschranks, in der verspiegelten Nische, wurde dem staunenden Betrachter eine „Statue von Bernstein auf einem Postament“ präsentiert. Auf dem Schrank ausgestellt waren zwei kleine Bernsteinkästchen und eine herzförmig gefußte Bernsteinschale mit einem Cupido in der Mitte.⁴⁴³ In dem Bernsteinkabinettschrank wurden mehrere Bernsteinkleinodien wie Döschen, Tabaksstopfer, Spielmarken etc. und auch Inkluden verwahrt. Einige sind zum Teil zusammen mit dem großen Kabinettschrank aus Berlin gekommen, andere befanden sich schon vorher im Besitz der Wettiner.⁴⁴⁴

⁴⁴¹ Vgl. Fischer, W.: Das ehemalige Bernsteinkabinett im Dresdener Zwinger, Wiss. Beilage des Dresdener Anzeigers 9(8. Nov. 1932)44, S. 175 f.

⁴⁴² Kern zitiert nach: Rohde 1937, S. 67.

⁴⁴³ Vgl. Matzies, W.A.: Ein Schränkchen von Börnstein: Das ehemalige Bernsteinkabinett im Dresdner Zwinger, in: Ostpreußenblatt, 19(1968), F. 18. Da keine Beschreibung der Kästchen vorliegt, können sie nicht identifiziert werden. Die herzförmige Schale müsste diejenige sein, die im Inventar von 1879, Bd. III unter Nr. 83 aufgeführt ist.

⁴⁴⁴ Vgl. Inventar des Grünen Gewölbes 1879.

Schon zu Beginn der vierziger Jahre kam der Elbinger Arzt und Naturforscher Nathanel Sendel an den Dresdner Hof. Der Arzt war als Bernsteinkenner durch die Veröffentlichung einer Abhandlung zum Thema Bernstein „Electrologica“ (1725/26) bekannt geworden und dessen Kollektion an „Curiostatibus Succineis“ war in Sammlerkreisen nicht unbeachtet geblieben.⁴⁴⁵ Es ist durchaus möglich, dass seine Sammlung von den Augusti angekauft wurde. Sendel wurde mit der Ordnung der inzwischen auf 600 Exemplare angewachsenen Bernsteininklusionsammlung betraut.

Die Sammlung kommentierte ein von Sendel verfasster Katalog „Historia Succinorum“. Er wurde 1742 in Leipzig gedruckt. Dieser prachtvolle Folio-Band ist die erste naturgeschichtliche Abhandlung, die sich ausschließlich mit den Naturformen des Bernsteins und Bernsteininklusionen beschäftigt. Sendel hatte in seinen Ausführungen über das Wissen antiker und zeitgenössischer Naturgelehrter rekapituliert und mit seinen eigenen Erkenntnissen, die er bei der Betrachtung der Einschlüsse gewonnen hatte, verglichen. Die interessantesten Stücke der Sammlung hatte er von Christian Friedrich Boetius (1706-1782) in Kupfer zum Zweck der Illustration stechen lassen. Das Titelblatt weist die Augusti als Sammler aus.

Bestandteil der Sammlung waren auch vier Bernsteinschnitzereien. Es waren drei kleine Figuren im antiken Gewand und ein mit drei Gesichtern beschnitztes Stück Bernstein. Es ist möglich, dass es sich hier um die Darstellung der drei Lebensalter handelt. Diese kleinen Figuren hatte Kurprinz Friedrich Christian 1740 von einer Italienreise mitgebracht.⁴⁴⁶

Sicherlich war es auch Sendel, der für die systematische Aufstellung dieser bis dahin in Europa einzigartigen Kollektion in zwei großen Sammlungsschränken aus Glas sorgte. Dem großen Kabinettschrank wurde 1742 ein zweites Möbel aus Bernstein, das Geschenk Friedrichs II. an August II., gegenübergestellt. Die Statue des großen Bernsteinschranks wurde in die Spiegelnische des kleineren Dielenschranks verschoben. 1760 wurde der Cupido aus der Bernsteinschale gebrochen und zusammen mit der Statue entwendet.⁴⁴⁷ An deren Stelle wurde in der Spiegelnische, wahrscheinlich

⁴⁴⁵ Kanold führte dessen Sammlung und Veröffentlichung „Electrologica“ (1725-26) als eine Sehenswürdigkeit der Stadt Elbing an. Vgl. Kanold 1727, unter der Überschrift „Elbingen“.

⁴⁴⁶ Vgl. Heres 2006, S. 115.

⁴⁴⁷ Vgl. Matzies 19 (1968), F. 18.

um den Verlust zu ergänzen, ein Bernsteinkruzifix, das als Geschenk von August Dietrich von Erdmannsdorf in die Sammlung gelangt war, eingestellt.⁴⁴⁸

Inhaltsverzeichnis der „Historia Succinorum“:⁴⁴⁹

Conspectus operis

Pars I

Historia insectorum succino conditorum Introites. De insectis generatim.

Classis I Insecta volante

<i>Cap I</i>	<i>Apibus et Vespis, quae fanos sunt (Tab I, Fig 1-2)</i>
<i>Cap II</i>	<i>De Vespis ichneumonibus (Tab I, Fig 3-4)</i>
<i>Cap III</i>	<i>De Muscis quadripennis singularibus (Tab I, Fig 5-8)</i>
<i>Cap IV</i>	<i>De Muscis bipennis vulgaribus et ordinariis (Tab I, Fig 9-34)</i>
<i>Cap V</i>	<i>De Culcibus (Tab II, Fig 1-18)</i>
<i>Cap VI</i>	<i>De Papilionibus (Tab II, Fig 19-34)</i>
<i>Cap VII</i>	<i>De Grillis (Tab III, Fig 1-6)</i>
<i>Cap VIII</i>	<i>De Locustis (Tab III, Fig 7-17)</i>
<i>Cap IX</i>	<i>De Scarabeis (Tab III, Fig 18-30; Tab IV, Fig 1-15)</i>
<i>Cap X</i>	<i>De Cantharidibus (Tab IV, Fig 16-17)</i>

Classis II Insecta terra repentina et apoda

<i>Cap I</i>	<i>De Formicis (Tab IV, Fig 18-28)</i>
<i>Cap II</i>	<i>De Forbicinis seu Foficulis (Tab IV, Fig 29-32)</i>
<i>Cap III</i>	<i>De Tineis (Tab IV, Fig 33-35)</i>
<i>Cap IV</i>	<i>De Pediculis et Pulicibus (Tab IV, Fig 36-38)</i>
<i>Cap V</i>	<i>De Araneis (Tab XI, Fig 8 = folliculum araneorum paruum; Tab V, Fig 1-24)</i>
<i>Cap VI</i>	<i>De Erucis (Tab V, Fig 25-28b; Tab VI, Fig 1-4)</i>
<i>Cap VII</i>	<i>De Millepedis et Scolopendis (Tab VI, Fig, 5-9)</i>
<i>Cap VIII</i>	<i>De Apedis (Tab VI, Fig 10-12)</i>

Classis III Inclusorum aquaticorum ordo cui additur Di gresso ad succini generationem et argumenta huic connexa

<i>Cap I</i>	<i>De aquaticis vulgo traditis in specie (Tab VI, Fig 13-18)</i>
--------------	--

⁴⁴⁸ Inventar des Grünen Gewölbes 1879, Nr. 88bb mit dem Zusatz: „gehört in die Spiegelnische des großen Bernsteinschranks“. Vgl. Ausstell. Kat. Dresden 2005, Der grosse Bernsteinschrank, S. 35.

⁴⁴⁹ Abdruck nach Sendel 1742. Die Verweise in den Klammern nach den Kapitelüberschriften sind eigene Ergänzungen. Sie verweisen auf die dazugehörigen Abbildungen auf den Kupferstichtafeln.

Cap II	De venis succeneis
Cap III	De generatione succinorum
Cap IV	De fundo maris et venis aquis marinis tectis et inderegurgitantibus succineis haustilibus
Cap V	De inclusionis loco et modo corpore succineo liquoreObductorum Auctarium
Cap I	De insectis minutis (Tab I, Fig 14; Tab V, Fig 2; Tab VI, Fig 15-18)
Cap II	De falsis et artifactis inclusis (Tab VI, Fig 19-22; Tab VI)
Cap III	De insectis omissis (Tab VI, Fig 23-34; Tab VII, Fig 1-29d)

Pars II

Historia inclusorum vegetabilium, mineralium et aquosorum

Cap I	De inclusis vegetabilibus (Tab VIII, Fig 1-25)
Cap II	De inclusis mineralibus et his affinibus (Tab IX-X)
Cap III	De inclusis aquosis (Tab XI, Fig 1-9)

Pars III (Tab XI 10-23; Tab XII-XIII)

De natura pictis et caelatis succinis

Titelblatt und Bildtafeln:

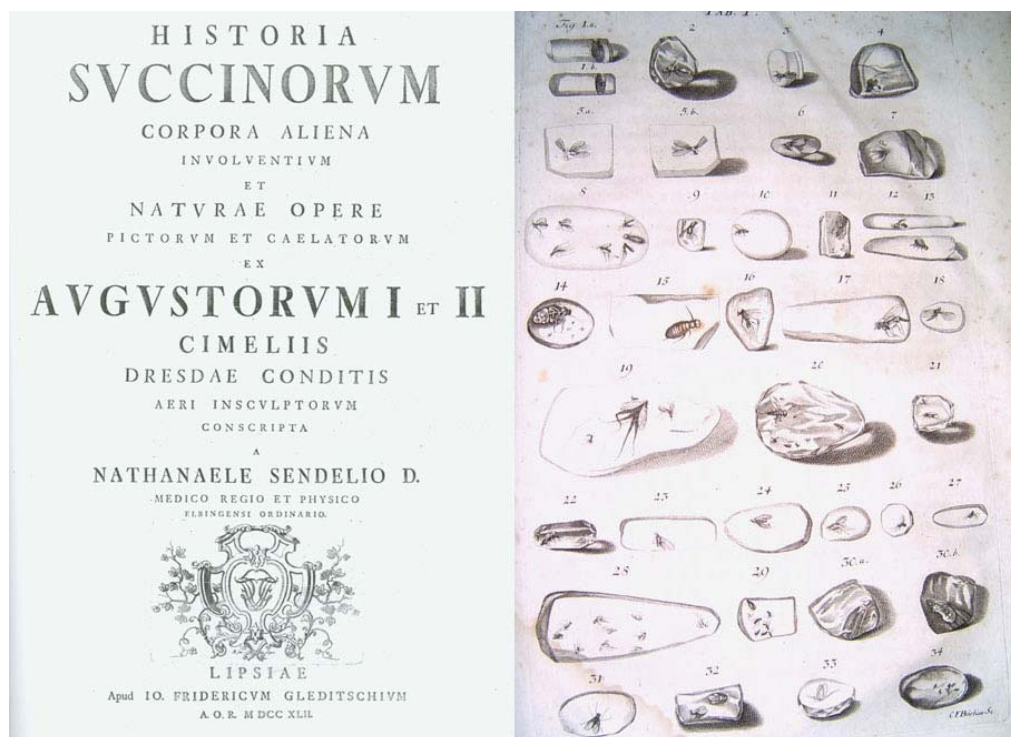


Abb. 68:
Nathanael Sendels „Historia Succinorum“, Leipzig 1742, Titelpuffer und Tafel I. Staatsbibliothek zu Berlin, Signatur Mi 2575.



Abb. 69:
Nathanael Sendels „Historia Succinorum“, Leipzig 1742, Tafel II und III. Staatsbibliothek zu Berlin, Signatur Mi 2575.

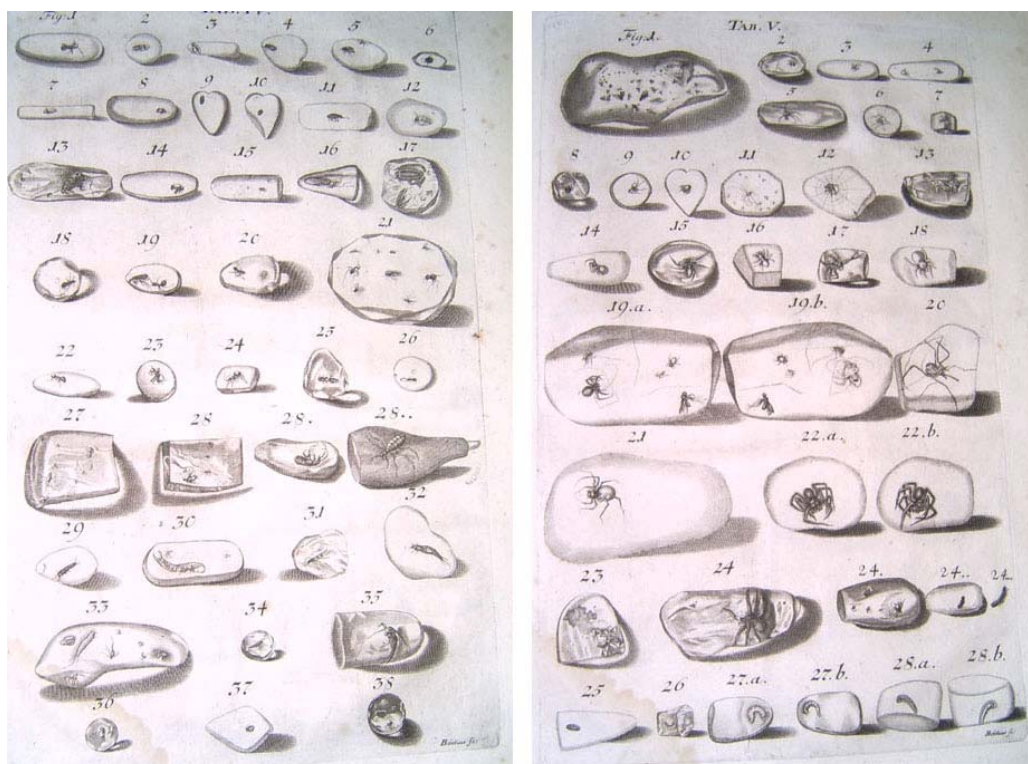


Abb. 70:
Nathanael Sendels „Historia Succinorum“, Leipzig 1742, Tafel IV und V. Staatsbibliothek zu Berlin, Signatur Mi 2575.

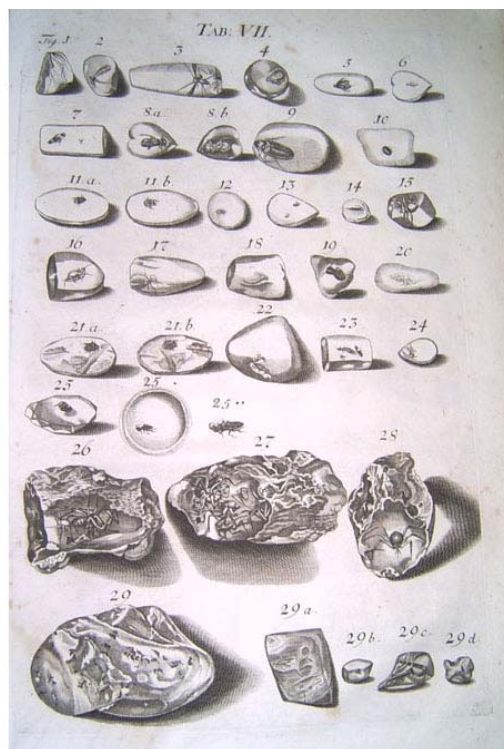
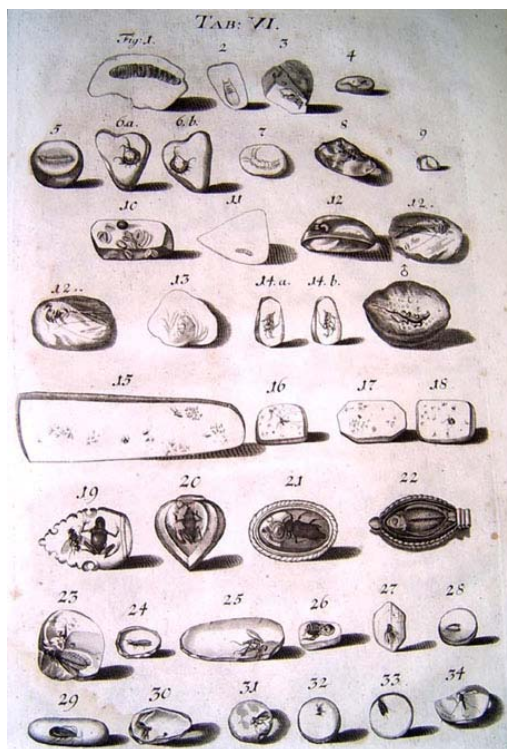


Abb. 71:
Nathanael Sendels „Historia Succinorum“, Leipzig 1742, Tafel VI und VII. Staatsbibliothek zu Berlin, Signatur Mi 2575.

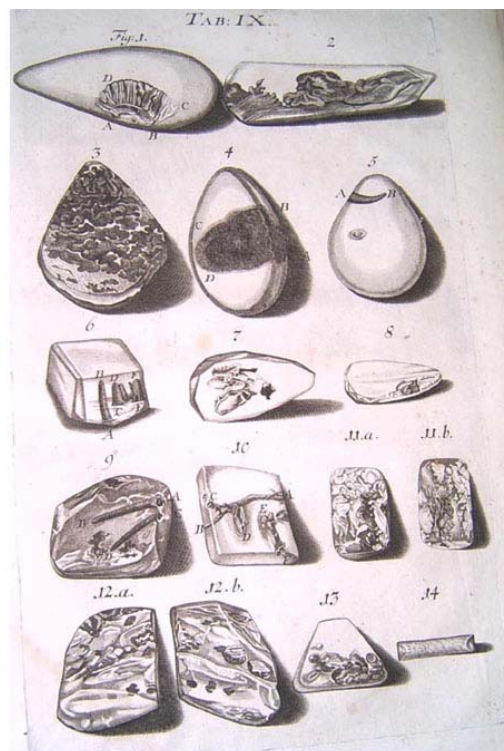
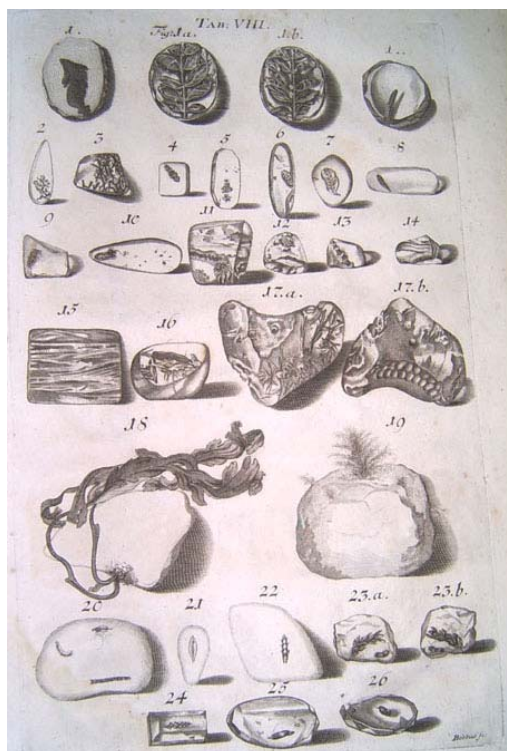


Abb. 72:
Nathanael Sendels „Historia Succinorum“, Leipzig 1742, Tafel VIII und IX. Staatsbibliothek zu Berlin, Signatur Mi 2575.

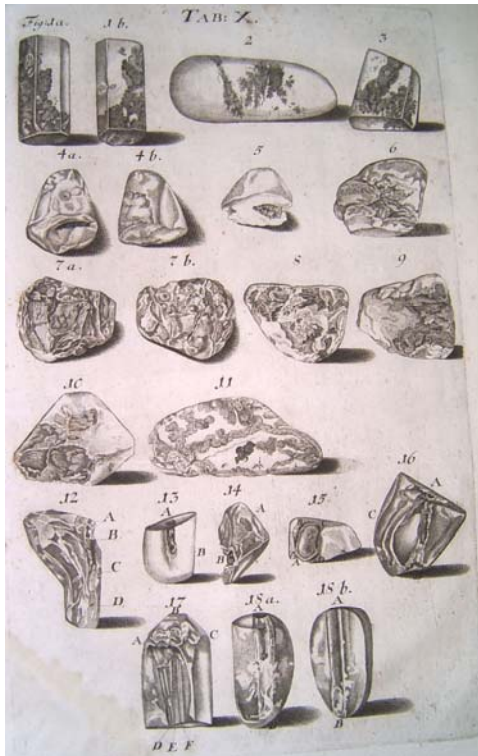


Abb. 73:
Nathanael Sendels „Historia Succinorum“, Leipzig 1742, Tafel X und XI. Staatsbibliothek zu Berlin, Signatur Mi 2575.

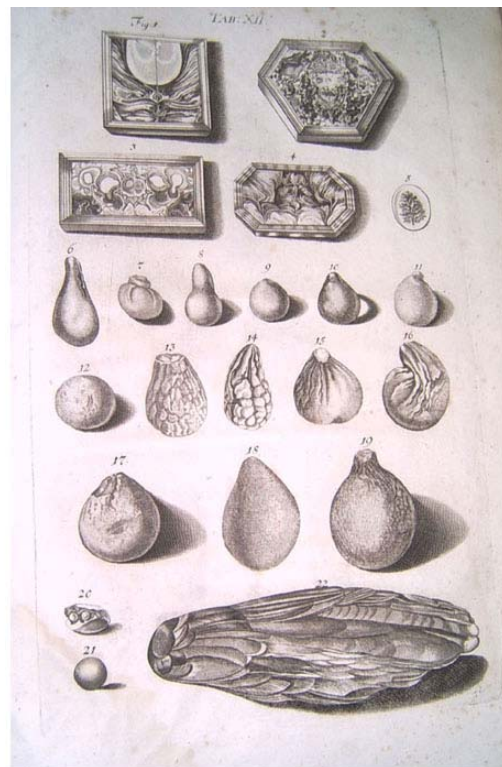


Abb. 74:
Nathanael Sendels „Historia Succinorum“, Leipzig 1742, Tafel XII und XIII. Staatsbibliothek zu Berlin, Signatur Mi 2575.

7.2 Habsburger zu Ambras, Prag, Wien und Laxenburg

Zwei kleine Statuen, eine „Geburt Christi“ und „Christus als Salvator Mundi“, gehörten zu den ersten Kleinodien aus Bernstein, welche ein Habsburger sein Eigen nennen sollte. Ihre Existenz dokumentiert das Nachlassinventar von Erzherzog Ferdinand II. von Tirol aus dem Jahre 1596.⁴⁵⁰

Der Vater Ferdinands II., Kaiser Ferdinand I. hatte 1564 seinen zweitgeborenen Sohn als Landesfürsten von Tirol ausgerufen. Als Residenz wählte er Schloss Ambras. Dort ließ er in den 70er Jahren zur Aufnahme seiner Sammlungen an Waffen, Rüstungen, Porträts, seiner Bibliothek und Kunst- und Wunderkammer das so genannte „Unterschloss“ errichten. Den Grundstock bildeten Juwelen und Kleinodien des Habsburger Hausschatzes, welche ursprünglich seit 1458 in der Schatzkammer im unteren Sagerer der Wiener Hofburg aufbewahrt wurden. Die Kunst- und Wunderkammer Ferdinands II. vereinigte Kunstwerke, Naturalien, Rariora, Wunder der Natur wie exotische Tiere und Pflanzen sowie Zeugnisse der Wissenschaft zu einem Welttheater menschlicher Erfahrung. Der Kunstkammer war ein Raum zugewiesen, in dem 18 große Schaukästen und zwei kleinere querformatige Kästen zur Aufbewahrung und Ausstellung des Bestandes dienten. Der Bestand war geordnet nach Kunststücken aus Gold und Silber, Erzstufen und Gesteinsproben, Musikinstrumenten, Uhren und Automaten, Korallen, Steinskulpturen, Gedrechseltem aus Holz, Arbeiten aus Elfenbein und Perlmutter, Gläsern, Büchern, Schlösser und Werkzeugen aus Eisen. Die Wunder der Natur wie Krokodile hingen frei von der Decke herab. Die beiden Statuen bewahrte Ferdinand gemeinsam mit indianischen Gefäßen, Federn, maurischen Textilien, dem Kredenzmesser Kaiser Friedrichs III., einem gestickten Bucheinband mit Liedern auf die Kaiserkrönung Karls V., dem Ambraser Hofjagdspiel, einer getrockneten Schlangenhaut, Schuhen, Stiefeln in einem der beiden kleineren Kästen auf, dem Durcheinander des Inhalts entsprechend, „Variokästen“ genannt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die beiden Statuen zu den Kleinodien der väterlichen Schatzkammer gehört haben und bei der Aufteilung derselben auf die Kinder in den Besitz Ferdinands und damit in die Kunstkammer auf Schloss Ambras gelangten. Ferdinand wünschte, dass nach seinem Tode, seine Sammlungen „wohl verwahrt,

⁴⁵⁰ Vgl. Boeheim, W. Inventar des Nachlasses Erzherzog Ferdinand II. in Ruhelust, Innsbruck und Ambras, vom 30. Mai 1596, Wien, Kunsthistorisches Museum, Kunstkammer, Inv.-Nr. 6652, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. VII/2, 1888 und vgl. auch Primisser, Alois: Die Kaiserlich-Königliche Ambraser Sammlung, Wien 1819, Nachdruck: Graz 1972. Bei Primisser als „altfränkisch“ bezeichnet.

gemehrt und gebessert werden“ und dass sie im Besitz der Habsburger zu verbleiben habe.⁴⁵¹

Geschenke aus Bernstein aus Königsberg an Kaiser Maximilians II. (1527-1576) können nur vermutet werden. Darunter kann sich ein kleiner gebuckelter Becher aus Bernstein, datiert 1570/80, befunden haben.⁴⁵² Um 1607 erreichten einige, Bernsteinkunststücke, Geschenke der Herzogin Eleonore von Preußen an Kaiser Rudolf II. (reg. 1576-1612), ihr Ziel Prag.⁴⁵³ Auf der Prager Burg hatte Rudolf in vier gewölbten Räumen eine Kunst- und Wunderkammer eingerichtet. In seinen späten Jahren ging er völlig in seinen Sammlungen auf. Agenten hetzten in seinem Auftrag auf der Suche nach immer neuen Kuriositäten quer durch Europa. Rudolf II. war bemüht, den bis nach Spanien verteilten Schatz seines Vaters Maximilian II. wieder in seiner Hand zu vereinen. Aus diesem Grund kaufte er den Erben Ferdinands II., seinem Onkel, die in Ambras zusammengetragene Sammlung ab. Julius Schlosser beschreibt die Kunstkammer Rudolfs II. als bunt und abenteuerlich. In 37 Kästchen, den „Almaren“, wurden die kleineren Gegenstände aufbewahrt, auf langen Tischen, die Größeren, wie Kabinette und Uhren. Überall standen Truhen und Tische, deren Schubladen waren mit allerlei Kleinkram voll gestopft. Vieles stand auf der Erde, war an die Wand gelehnt oder hing von der Decke.⁴⁵⁴ Schlossers Bild beruht wohl auf den posthumen Verzeichnissen des Besitzes, Kaiser Rudolf, von 1619⁴⁵⁵ und 1621⁴⁵⁶, reine Bestandsaufnahmen von Raum zu Raum. Per Zufall wurde in der Bibliothek der Fürsten von Liechtenstein ein 1607/1611 datiertes Inventar entdeckt, verfasst in den letzten Lebensjahren des Kaisers. Demnach übertraf die rudolfinische Kunstkammer hinsichtlich ihrer Universalität, Qualität und in ihrem Umfang die Sammlung Ferdinands II. von Tirol. Leider liegt dieses Inventar nicht vollständig vor. In der

⁴⁵¹ Vgl. Primisser 1972.

⁴⁵² KHM Wien, Inv.-Nr. 3539.

⁴⁵³ Vgl. Haag, Sabine: „[...] weil wir gern der Röm Kay. Mayst. Unserm allergn[ä]d[ig]sten herrn ein ansehnlich praesent von Börnstein offeriren lassen wollten [...]“ Einblicke in die Bernsteinsammlung des Kunsthistorischen Museums, in: Ausstell. Kat. Wien 2005, S. 19.

⁴⁵⁴ Vgl. Schlosser 1908, S. 81.

⁴⁵⁵ „Inventarium deren sachen, welche vor König Fridrichs etc. unsers gnedigsten herrn glücklichen antretung ins regiment der Cron Böheimb in den kunstkammern aufm Prager schloss vorhanden gewesen“ in: Morávek, Jan: Nove objevený inventár Rudolfiniských sbírek na Hrade Pražském, in: Památek archaeologických, NF II 1932, III 1933, IV/V 1934/35 und als Separatdruck Prag 1937.

⁴⁵⁶ „Inventarium aller derjenigen sachen, so nach der victori in ihrer majestät schatz- und kunstkammer zu Prag sein gefunden und auf ihrer mayestät und ihrer fürstlich gnaden von Liechtenstein bevelch seind den 6. Decembris anno 1621 inventiert worden“, in: Zimmerman, H.: Das Inventar der Prager Schatz- und Kunstkammer vom 6. Dezember 1621, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. 25, 1905, II. Teil, p. XIII ff.

Sammlung waren vereint: Hörner, Rhinozeroshörner und daraus hergestellten Gefäße, Hirschgeweihe, Skelette von Tieren und Vögeln, Meeresschildkröten, Meeresgewächse (Korallen), Gefäße aus Perlmuscheln und aus maledivischen Kokosnüssen, „Indianische“ aus Nüssen hergestellte Gefäße, aus Stroh geflochtene Truhen, Schreibtische, Studioli, Schirme, Gemälde auf Papier; türkische Säbel, Schreibzeuge und Musikinstrumente; Metallgeschirr aus Persien; Gedrechseltes aus Elfenbein; Geschirre aus Korallen; ägyptische Vasen; Majolika; Email aus Limoges; Gefäße aus Kristall; Augengläser; Kristallspiegel; Gefäße aus Topas, Agat (Achat), Jaspis; Zeugnisse der Gold- und Silberschmiedekunst; Handsteine (Erzstufen und Gesteinsproben); Basreliefs getrieben aus Silber und geschnitten in Stein; Wachsbossierungen; Uhren; geometrische und astronomische Instrumente; Kabinettschränke; Bücher und in der Sammlung von Spielbrettern eines aus Bernstein. Des Weiteren gab es Messer mit Bernsteingriffen und verschiedene kleine Trinkgefäße.⁴⁵⁷ Mit Sicherheit stammte das Bernsteinbrettspiel aus der Hand Königsberger Meister und ist mit jenem in Besitz des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel zu vergleichen.

Nach dem Tod Rudolfs II. wurden die kostbarsten Stücke seiner Kunstkammer nach Wien gebracht. Der in Prag verbliebene Teil ist 1648 als Beute der Schweden auf Geheiß Königin Christines von Schweden (1626-1689), in der Absicht ihre Kunstkammer zu bereichern, nach Stockholm gebracht worden. Über den Verbleib des Bernsteinbrettspiels, der Trinkgefäße und der kleinen Truhe ist nichts bekannt.⁴⁵⁸

Rudolfs Nachfolger auf den Kaiserthron, sein Bruder Matthias (reg. 1612-1619) ließ in Wien die Schatz- oder Kunstkammer⁴⁵⁹ im Galerietrakt der Burg einrichten. Während der Regierungszeit Ferdinand III. wurde die Schatzkammergalerie ausgemalt und möbliert. Gegenüber den Fenstern wurden 13 schwarz gebeizte, von goldenen Adlern und dem Monogramm des Kaisers bekrönte Kästen aufgestellt. Die Türen schmückten

⁴⁵⁷ Vgl. Neumann, Erwin: Das Inventar der rudolfinischen Kunstkammer von 1607/1611, in: Queen Christina von Schweden: Documents, hrsg. von M. v. Platen, Stockholm, 1966, S. 262-265. An dieser Stelle Dank an die Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Ulm für die Übersendung des Textes und vgl. „Das Kunstkammerinventar Kaiser Rudolfs II., 1607-1611, Von Anno 1607 [...]“, Wien, Sammlungen des regierenden Fürsten von Liechtenstein, publiziert von R. Bauer / H. Haupt, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Bd. 72, Wien 1976.

⁴⁵⁸ Aufschluss über den Verbleib des Brettspiels könnte das 1652 angelegte Inventar der Kunstsammlungen der Königin Christine geben. 1855 hat M.A. Geffroy eine erste vollständige Ausgabe vorgelegt und 1929 Olof Granberg. Beide Publikationen sind im Katalog der Berliner Staatsbibliothek erfasst, gehören zum Kriegsverlust.

⁴⁵⁹ Die Bezeichnungen wurden bis zur Überführung des Bestands in das Kunsthistorische Museum Wien abwechselnd geführt. Freundlicher Hinweis von Frau Dr. Haag.

kostbare Malereien. Zwischen den Fenstern standen kostbare Tische, auf denen Kabinettschränke Platz fanden, welche wiederum Kostbarkeiten kleineren Formats enthielten. Das vollständige Inventar der Schatzkammer Ferdinands III. ist verschollen. Aus seinem Besitz stammt jedoch ein architektonisch im Stil der Kabinettschränke aufgebautes Ebenholzaltärchen, in dessen Sockelnische die Initialen des Kaisers in Gold gemalt sind. Eine Augsburger Arbeit um 1640/50. Elfenbein- und Achateinlagen stehen in wunderbarem Kontrast zu dem dunklen Holz. Zwei Säulen aus Bergkristall flankieren eine Nische. Darin eingestellt, geschützt von einem Glaszylinder steht die Figur einer „Mondsichelmadonna mit dem Kind“. Sie ist aus einem Stück goldbraunem Bernstein geschnitzt. Die Gesichter und Hände sind aus Knochenbernstein gearbeitet. Der Altar wurde vor 1758 an die geistliche Schatzkammer überwiesen, welche neben Reliquien, wertvolles Altargerät und auch Kuriosa aufbewahrt hatte. Diese grenzte an die Schatzkammergalerie an und war im Auftrag Kaiser Matthias, auf Betreiben seiner Gemahlin Anna (1585-1618), neu eingerichtet worden.

Die Schatzkammergalerie ist unter Leopold I. nicht verändert worden. Eines der Projekte Leopolds I. war der Ausbau von Schloss Laxenburg zu einer Sommerresidenz. Bei der Gründung des Kunsthistorischen Museums wurden auch Bernsteinarbeiten des 17. Jahrhunderts aus Schloss Laxenburg dem Bestand des neuen Museums einverleibt. Es ist anzunehmen, dass einige Stücke von Leopold I. zur repräsentativen Ausstattung des Schlosses bestimmt wurden. Es handelt sich um einen Deckelhumpen mit einem schlafenden Bacchus im Innern⁴⁶⁰ (Abb. 75, links), eine vierpässige Schale auf hohem Fuß⁴⁶¹, eine flache Salzschale⁴⁶² und ein Salzschalchen⁴⁶³.

Der Deckelhumpen ist eine Königsberger Arbeit aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Dessen aus mehreren Bernsteinplatten zusammengesetzter zylindrischer Körper wird durch Reifen gehalten, an den Henkel und Deckel befestigt sind. Die Montierung besteht aus vergoldetem Silber. Eine geschnitzte Bernsteinherme liegt dem Henkel auf. Relief ziert die Gefäßwandung. Der obere und untere Rand zeigt florales Ornament. In der Mitte alternieren Kriegerfiguren mit Waffen. Der Deckelknauf hat die Form einer Blüte. Ebenfalls aus Königsberg stammt die Schale aus klarem Bernstein. Fußfassung, Lippenrand und die filigranen

⁴⁶⁰ 1879 aus Laxenburg in die Ambraser Sammlung überführt, XVIII, 557, S. 16 = KHM, Inv.-Nr. 3551.

⁴⁶¹ 1879 aus Laxenburg in die Ambraser Sammlung überführt, XVIII, 566, S. 16 = KHM, Inv.-Nr. 3550.

⁴⁶² 1879 aus Laxenburg in die Ambraser Sammlung überführt, XVIII, 573, S. 18 = KHM, Inv.-Nr. 3537.

⁴⁶³ 1879 aus Laxenburg in die Ambraser Sammlung überführt, XVIII, 573, S. 18 = KHM, Inv.-Nr. 3545.

geschweiften Henkel sind wie die Montierung des Humpens aus vergoldetem Silber getrieben. Der Schaft ist zu einem Nodus verdickt. Die aus konischen Platten zusammengesteckte Wandung ist über und über von Ranken und Pflanzenmotiven im Hochschnitt bedeckt. Die Salzgefäße können ein Set gebildet haben. Die flache Schale besteht aus mehreren Bernsteinplatten. Den Spiegel bildet eine gedrehte Bernsteinscheibe. Die Fahne ist aus acht konischen ineinander gesteckten Platten konstruiert. Das Zentrum ist glatt ohne jeden Zierrat. Auf der Fahne, plastisch geschnitzt, reihen sich Fische und Akanthusblätter. Kraftvollen Akanthus zeigt auch die kleine gefußte Salzschale. Beide sind um 1700 gefertigt worden.



Abb. 75:

Links: Deckelhumpen, vergoldete Silbermontierung, 21,0 cm, 1. Hälfte 17. Jahrhundert, Königsberg.
 Rechts: Deckelhumpen in vergoldeter Silbermontierung mit Emaileinlagen, 23,0 cm, 1. Hälfte 17. Jahrhundert, Königsberg. Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. KK-3551 und KK-3548.

Über den Bestand der Räume der „Kaiserlichen geheimen kleinen Schatzkammer“ gibt das Inventar von 1731 Auskunft.⁴⁶⁴ Die Bernsteinkunststücke waren auf mehrere Räume verteilt: im zweiten Zimmer, in der obersten Schublade eines Galanteriekasten (Vitrine mit Schubladen) eine Pulverflasche aus „aggstein um und um mit Smaragden und Diamanten besetzt an einer goldenen Schnur“; im dritten Zimmer ein „Schreibkasten mit Schildpatteinlagen, darauf: ein Bernsteintruherl“ und ein „aggstein cruzifix in einem schwarzledernen Futteral“, in dem rückwärtig angeschlossenen kleinen Gewölbe, in einem grünen Kasten unter mehreren Kruzifixen eines aus „aggstein auf einem dergleichen schönen posament in einem grünen futteral“ und im vierten Zimmer, in einem Schrank gemeinsam mit Trinkgeschirren aus Schildpatt, Straußeneiern, Kokosnüssen und Kristall, ein „Becherl von aggstein auf einem fusz mit einem deckl, auch mit Gold gefasst, unter den Kruzifixen, ein großes aus Bernstein auf einem posament in einem grünen Futteral“.⁴⁶⁵

Auf Veranlassung von Kaiserin Maria Theresia (1717-1780) hat ihr Schatzmeister Joseph Angelo de France die Juwelen, antike Stücke, Kameen, gravierte Steine, teils mit Gold und Edelsteinen besetzt, besonders schöne Gefäße und Vasen von „orientalischen“ Steinen, darunter auch Bergkristall, große und kleine Trinkgeschirre, eine Vielzahl künstlich bearbeitetes Elfenbein, Uhren und mathematische Instrumente, Gewehre und andere Raritäten, Gemälde, Statuen und Medaillen der Schatzkammer neu geordnet und auf 13 verglaste Schaukästen verteilt und anschließend inventarisiert.⁴⁶⁶ Maria Theresia hatte zur Finanzierung des Krieges um den Thron (der Österreichische Erbfolgekrieg) hatte kostbaren Schmuck und Juwelen der Schatzkammer verkauft. Um die Lücken zu füllen, waren Kleinodien der Kunstkammer entnommen und in die kaiserliche Schatzkammer überführt worden. Ob die nun nachfolgend aufgezählten Bernsteinartificialien aus dieser Quelle stammen oder bereits vorher zum Bestand der Schatzkammer gehörten, konnte aufgrund der verlorenen früheren Inventare nicht

⁴⁶⁴ „Inventarium der Kayserlichen kleinen Geheimen Schaz-Camer. De Anno MDCCXXXI“, 1731, Wien, Kunsthistorisches Museum, Archiv der Schatzkammer, Inv.-Nr. Ia/b, publiziert von H. Zimmerman, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Bd. X, 1889, CCII-CCXVIII, Reg. 6241.

⁴⁶⁵ Vgl. ebd. Mit „aggstein“ war sicherlich Bernstein gemeint. Eine Verwechslung mit Achat kann nicht vorliegen, da auch Objekte aus „Agat“ im Inventar verzeichnet sind. Allerdings findet sich in diesem Inventar auch die Bezeichnung „Bernstein“. Bei dem Truherl handelt es sich wahrscheinlich um den Kasten mit Satyr, Inv.-Nr. 3547.

⁴⁶⁶ Vgl. „Inventarium über die unter glorreichster regierung ihro maj. der allerdurchleuchtigsten fürstin und frauen, frauen Mariae Theresiae, Römischen Kaiserin zu Hungarn und Böhmeim Königin [...]“, 1750, Wien, Kunsthistorisches Museum, Archiv der Schatzkammer, Inv.-Nr. IIa/b, publiziert von H. Zimmerman, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Bd. X, 1889, CCLII-CCCXXIV, Reg. 6253.

geklärt werden. Eine Vitrine, ausschließlich für die Ausstellung von Bernstein bestimmt, gab es nicht. Dem Schaukasten Nr. 8) wurde „Ein schön runder krug von zusammengesetzten bernstein, worauf kreigshelden und armaturen verschniten, auf den deckel ein adler, inwendig aber ein frauenportät, die fassung und handhab gold und geschmolzen. Solche kanne hat graf Leslie, so pottschafter in Türckey gewesen, anno 1665 nacher hof verehret“⁴⁶⁷ (Abb. 75, rechts) zugewiesen. Der Korpus dieses Deckelhumpens ist aus sechs Platten zusammengesetzt. Die vergoldete Silberfassung einschließlich des Henkels schmücken bunte Emialleblüten. Am unteren Ende des Henkels prangt ein Wappen. Auf blauen Grund ruht das brandenburgische Kurszepter der Erzkämmererwürde. In selbiger Vitrine wurden „ein sechspässig mit ziraten verschnittener becher von pernstein“⁴⁶⁸ und „ein zweietagiger Bernsteinkasten mit vergoldeten Messingbeschlägen“⁴⁶⁹ aufbewahrt.

In den Inventaren von 1731 und 1750 sind nur wenige Bernsteinkunststücke aufgezählt. Der Bernsteinstuhl, das exorbitante Geschenk des Großen Kurfürsten an Kaiser Leopold I., ist nicht erwähnt. Wo wurde er aufbewahrt? War er zu diesem Zeitpunkt schon zerbrochen? Oder wurde er nicht beachtet? Der Grund hierfür war vielleicht in einer Aversion Maria Theresias gegenüber allem Preußischen zu suchen, welche die Gabe an ihren Großvater einschloss. Denn mit dem Stuhl wollten sich die Preußen der Gunst der mächtigen Habsburger versichern. Nun hatte sich die Situation gewandelt. Mit dem verlorenen Kampf um Schlesien befand sich der Stern Österreichs am Sinken, während der Preußische aufstieg.

Neben der „Weltlichen Schatzkammer“ existierte in der Wiener Hofburg seit dem 14. Jahrhundert eine Sammlung liturgischer Geräte, Reliquien und Paramente, die „Geistliche Schatzkammer“. Seit dem frühen 17. Jahrhundert hatte sie ihr Domizil im „Kunsthaus“, ein nicht mehr erhaltenes Gebäude auf dem Gelände der Sommerreitschule. 1758 wurde ein komplettes Sammlungsinventar vorgelegt. In diesem ist der kleine Bernsteinaltar Kaiser Ferdinands III. aufgeführt. Alle vorherigen Inventare wurden ausgeschieden. Somit stellt dieses Inventar das Älteste dar. Die Kollektion vereinigte über 500 Objekte. Sie wurden in neun großen Kästen präsentiert. Beide Schatzkammern konnten besichtigt werden. Sie gehörten zu den Hauptattraktionen Wiens. Während der Regierungszeit Kaiser Joseph II. (1741-1790) wurde die

⁴⁶⁷ Ebd., fol. 381, 8. Kasten = KHM, Inv.-Nr. 3548.

⁴⁶⁸ Ebd. = KHM, Inv.-Nr. 3543.

⁴⁶⁹ Wahrscheinlich die Prunkschatulle von Georg Schreiber = KHM, Inv.-Nr. 3552.

„Geistliche Schatzkammer“ von der „Weltlichen“ administrativ getrennt. Alle Reliquien- und Paramentenbestände wurden unter die Aufsicht des Hofburgpfarrers gestellt. Eine Folge dieser Maßnahme: die Sammlung konnte nicht mehr besichtigt werden. Daneben gab es eine zweite liturgische Sammlung. Von der Gemahlin Kaiser Matthias', Anna, war in ihrem letzten Lebensjahr das Kapuzinerkloster gegründet worden. Als Vermächtnis stiftete sie ihre Sammlung kostbarer Reliquien und liturgischer Geräte dem Kloster. Um dem Armutsgelübde der Kapuziner zu widersprechen, blieb der Schatz Besitz der Stifter. Bereits 1626 zählte der Bestand 400 Objekte. Dazu gehörte ein Bernsteinreliquiar⁴⁷⁰ mit Reliquien der Heiligen Justinus, Eulalia, Justus, Babilla und Philippus. Ursprünglich flankierten das Kruzifix Maria und Johannes. Die Technik der Ausführung weist es als eine Danziger Arbeit aus.

Das diplomatische Geschenk des Preußenkönigs Friedrich I. an Kaiser Leopold I., der große Bernsteinaltar⁴⁷¹, wurde ebenfalls den Kapuzinern zur Aufbewahrung übergeben.

7.3 Landgrafen zu Kassel

Das Geschenk der Ansbacher, das Spielbrett aus Bernstein und Elfenbein (1594), das Brettspiel (1611) und der aus vier Bernsteinplatten zusammengesetzte Humpen in silbervergoldeter Montierung gehörten wahrscheinlich zu den Wunderdingen, die der Landgraf Moritz von Hessen-Kassel stolz in seiner Kunstkammer im Obergeschoss des noch unter seinem Vater fertig gestellten Marstalls vorzeigen konnte. Bereits 1527 wird eine Kunstkammer erwähnt, die eher den Charakter einer Schatzkammer hatte. Erst nach 1567 vollzieht sich unter Landgraf Wilhelm IV. (reg. 1567-1592, der Weise) die Wandlung von der Schatzkammer in eine Kunstkammer. Er war es auch, der 1580 veranlasste, alles, wahrscheinlich die im ganzen Schloss verteilten Raritäten und Wunderdinge, im Renthof zu vereinen und schließlich in den Neubau des Marstalls zu überführen.⁴⁷² Zum Bestand gehörten wohl auch einige Trinkgefäße aus Bernstein.⁴⁷³

⁴⁷⁰ Kapuzinerschatz, Inventar von 1626, Inv.-Nr. 142 (575).

⁴⁷¹ Ebd., Inventar von 1877, Inv.-Nr. K 274.

⁴⁷² Über die Kasseler Kunstkammer vgl. Link, Eva: Die Landgräfliche Kunstkammer Kassel, Kassel 1975 und vgl. Schmidtberger, Ekkehard: Die Sammlungen der Abteilung Kunsthandwerk und Plastik, in: Schmidt, Michael / 75 Jahre Hessisches Landesmuseum Kassel 1913-1988, Kassel 1988, S. 63.

⁴⁷³ Vgl. Dreier, Franz Adrian: Kasseler Kunstkammer, Hrsg. Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kassel 1961.

Durch die Knüpfung verwandtschaftlicher Beziehungen zum Berliner Hof, zum einen durch die Hochzeit des Landgrafen Wilhelms VI. von Hessen-Kassel mit der Schwester des Großen Kurfürsten Hedwig Sophie und zum anderen der Vermählung ihrer Tochter Elisabeth Henriette von Hessen-Kassel (1661-1683) mit wiederum Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, konnte der Besitz an kostbarem Bernstein vermehrt werden. Das schönste Kleinod war sicherlich der Kasten mit den Figuren des Großen Kurfürsten und seiner Gemahlin. Aus dem Besitz Hedwig Sophies stammen sicherlich die Schraubflasche und der zweistöckige Schmuckkasten mit den Karyatiden und der bekrönenden liegenden Figur aus der Werkstatt Georg Schreibers⁴⁷⁴, die Schnupftabakflasche mit Darstellung der Fabel „Fuchs und Kranich“⁴⁷⁵ und der Salzstreuer mit Neptun⁴⁷⁶. Ende des 17. Jahrhunderts gelangten eine Venus⁴⁷⁷ und ein weiterer zweistöckiger Kasten mit bekrönender Reiterfigur und geschnitzten Elfenbeineinlagen wahrscheinlich aus der Werkstatt Michael Redlins⁴⁷⁸ in die Kunstkammer. Um 1700 folgten eine Schnupftabak-⁴⁷⁹ und Parfümflasche⁴⁸⁰, ein Körbchen⁴⁸¹, eine Dose mit Liebespaar und Amor⁴⁸² sowie ein Pokal in vergoldeter Silbermontierung⁴⁸³. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts folgte ein Filetschiffchen⁴⁸⁴.

Erst die Beschreibung der Kunstkammer von Johann-Just Winkelmann aus dem Jahre 1697 bringt die Gewissheit. In der Aufzählung von dem Nebeneinander von Artefakten, Straußeneiern, Kokosnüssen, Bechern, Nautilusmuscheln, Gefäßen aus getriebenem Silber und Bergkristall, Gemälden, astronomischen Instrumenten, Naturalien verschiedenster Art und seltsamen Raritäten finden sich neben Kunststücken aus Elfenbein, Arbeiten aus Bernstein.⁴⁸⁵ Als Winkelmann Kassel besichtigte, regierte Landgraf Karl bereits seit 20 Jahren. Der Landgraf suchte die Schäden, die sein Land im 30-jährigen Krieg erlitten hat, wieder gutzumachen und seinen Hof wieder in das

⁴⁷⁴ Kassel, Staatliche Kunstsammlungen, Inv.-Nr. B VI.25,3. Ein ähnlicher Kasten befindet sich heute in Wien, KHM, Inv.-Nr. 3552. Über den Schmuckkasten vgl. Schmidtberger, Ekkehard / Richter, Thomas: *Schatzkunst 800 bis 1800: Kunsthandwerk und Plastik der Staatlichen Museen Kassel*, Kassel 2001, Kat.-Nr. 95, S. 222.

⁴⁷⁵ Kassel, Staatliche Kunstsammlungen, Inv.-Nr. B VI 41.

⁴⁷⁶ Ebd., Inv.-Nr. B VI 38.

⁴⁷⁷ Ebd., Inv.-Nr. B VI 79.

⁴⁷⁸ Ebd., ohne Inventarangabe.

⁴⁷⁹ Kassel, Staatliche Kunstsammlungen, Inv.-Nr. B VI 34.

⁴⁸⁰ Ebd., Inv.-Nr. B VI 127.

⁴⁸¹ Ebd., Inv.-Nr. B VI 69.

⁴⁸² Ebd., Inv.-Nr. B VI 58a.

⁴⁸³ Ebd., Inv.-Nr. B VI 30.

⁴⁸⁴ Ebd., Inv.-Nr. B VI 926.

⁴⁸⁵ Vgl. Winkelmann, Johann-Just: *Gründliche und wahrhafte Beschreibung der Fürstentümer Hessen und Hersfeld*, Bremen 1697.

europäische Kunst- und Kulturleben zu integrieren. Beeinflusst von merkantilistischen Ideen war auf sein Betreiben hin, eine Edelstein-Schleifmühle gegründet worden. Hier wurden aus Halbedelsteinen und Bergkristall und auch aus Bernstein Trinkgeschirre hergestellt und Figuren geschnitten.⁴⁸⁶

Nicht zuletzt die Bestellung des Elfenbein- und Bernsteinschnitzers Jakob Dobbermann trug dazu bei, den Bestand an Bernsteinkunst in der Kunstkammer zu erhöhen. Innerhalb der Kunstkammer hat sich eine Ordnung nach Material herauskristallisiert. Die Bernsteinkollektion hatte sich zu einer Sammlung in der Sammlung gemausert.

Allgemein war der Bestand der Kunstkammer so angewachsen, dass die Räume im Marstall zu bersten drohten. Zum neuen Domizil bestimmte Karl das Ottoneum, welches als „Kunsthause“ 1709 eingeweiht wurde. Mit der Angliederung seiner Sammlungen als Lehrmittelsammlung für das von ihm gegründete „Collegium Carolinum“ manifestierte der Landgraf sein Ansehen als allseitig gebildeter und den Wissenschaften aufgeschlossener Monarch. Dem Bericht von Fr. Chr. Schminke ist zu entnehmen, dass die Bernsteinsammlung im Obergeschoss in einem Raum hinter dem Medaillenzimmer, wo die geschnittenen Steine, Trinkgeschirre ausgestellt waren in einem Schrank gemeinsam mit anderen Artefakten der ehemaligen Kunstkammer zur Schau gestellt wurden.

Nach 1700 war die Bernsteinsammlung um eine kleine Skulptur „Paar mit Kind und Bären“⁴⁸⁷ und mehrere Arbeiten aus der Hand des hessischen Hofsteinschneiders Labhart, so eine Muschel mit Liebespaar⁴⁸⁸ sowie die Büsten⁴⁸⁹ von Sokrates, Homer und zweier antiker Krieger bereichert worden. Um 1725 wurden die Arbeiten Jacob Dobbermanns: Die Statuen „Kleopatra“ und „Saturn entführt Wahrheit“ sowie eine weibliche Allegorie, eine weibliche Büste⁴⁹⁰ und ein achtarmiger Kronleuchter an die Kunstkammer abgegeben. Um 1750 folgte ein Kasten⁴⁹¹ mit Spieljetons und im Jahre 1786 die von Spengler in Kopenhagen gefertigten Medaillons mit den Bildnissen des dänischen Königs Frederik V. und der Königin Juliana. Zugänge des frühen 18. Jahrhunderts waren eine Vase⁴⁹² in Amphorenform, deren Aufbau einem Vasenpaar entspricht, welches heute auf Schloss Rosenborg in Kopenhagen ausgestellt ist und

⁴⁸⁶ Ebd., S. 389.

⁴⁸⁷ Kassel, Staatliche Kunstsammlungen, Inv.-Nr. B VI 164.

⁴⁸⁸ Ebd., Inv.-Nr. B VI 53.

⁴⁸⁹ Die Büsten befinden sich heute in Hamburg, Altonaer Museum, Inv.-Nr. 1978/225a und b und 1928/51a und b.

⁴⁹⁰ Kassel, Staatliche Kunstsammlungen, Inv.-Nr. B VI 22.

⁴⁹¹ Ebd., B VI 76, 41.

⁴⁹² Ebd., Inv.-Nr. B VI 12.

ursprünglich in Königsberg um 1650-60 hergestellt worden war sowie ein Christus und Johannes-Relief.

Wilhelms VIII. hatte kein Interesse an der Bernsteinsammlung. Er sammelte Gemälde.

7.4 Johann und Ludwig Guth von Sulz und die württembergischen Herzöge zu Stuttgart

Johann Guth von Sulz-Durchhausen (1543-1616) war seit 1579 Kammerherr des Herzog Ludwigs von Württemberg. Guth hatte eine Sammlung schöner Raritäten zusammengetragen, darunter geschliffene Bernsteine und einige Bernsteinkunststücke, eine Thesaurus von Münzen, Gehörne, Missgeburten, fremdländische und historische Waffen. Im Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAst) hat sich das Inventar der Sammlung von 1624 erhalten.⁴⁹³ Der Sammlung lag eine gewisse Ordnung nach Gegenstandskategorien zugrunde, welche die Struktur des Inventars reflektiert. Die Bernsteine stellen keine eigene Gruppe dar. Ein Deckelbecher, Büchsen, ein in Silber gefasstes Herz, kleine Kugeln, Würfel, Pfeiffen aus gelbem Bernstein sind im Inventar unter verschiedenen Kategorien zu finden.

Inventar der Sammlung des Johann Guth von Sulz-Durchhausen von 1624 in Auszügen:⁴⁹⁴

Allerlei alter Numismata, Münzen und Schaupfennige von Gold, Silber und anderen Metallen

Allerlei Trink- und anderes Geschirr aus edlen Gesteinen und anderen Materien

*Ein Becher von gelbem Agtstein mit sampt dem Deckel*⁴⁹⁵

Allerhand Löffel

Unterschiedliche Edelgestein

*von gelbem Agtstein*⁴⁹⁶

- vier gedrehte Büchselein

*von gelbem und schwarzem Agtstein*⁴⁹⁷

⁴⁹³ HStAst, A 20a, Bü 4.

⁴⁹⁴ Ebd. Bernstein hier Agtstein genannt. Im Inventar werden auch Gegenstände aus „schwarzem Agtstein“ aufgeführt. Hierbei muss es sich nicht um dunklen Bernstein handeln, es könnte eine Bezeichnung für Achat sein. Gegenstandskategorien sind durch Fettdruck bzw. Unterstreichungen hervorgehoben.

⁴⁹⁵ HStAst, A 20a, Bü 4, Bl. 21.

⁴⁹⁶ Ebd., Bl. 34.

⁴⁹⁷ Ebd., Bl. 99-100.

- ein großes Herz von gelbem Agtstein in Silber eingefasst
- ein Stück flach [...] geschnitten
- ein durchsichtiges Stück gelben Agtstein, in welchem etliche Sachen gewachsen
- ein Herzlein von durchsichtigem gelbem Agtstein, in welchem in der Mitte ein ganz Köpflein geschnitten
- ein großes Stück noch ohngeschnitten von Agtstein
- fünf Stücklein gelber Agtstein ohngeschnitten
- eine runde durchlöchernte Kugel von schwarzem Agtstein
- drey [...] durchbohrte Kugeln von schwarzem Agtstein mit Facetten geschnitten
- ein Herzlein von schwarzem Agtstein
- ein Stück eingeschnitten schwarzen Agtstein;

Allerlei Ringe von Gold, Silber und Edelmetall

von Edelmetall⁴⁹⁸

- zwey Ringlein von schwarzem Agtstein;

Paternoster, [...]: bey welchen [...]⁴⁹⁹

ein Paternoster von aus rund [...] Stücken von gelbem ohndurchsichtigen Agtstein, ziemlich groß

Allerlei gemalte und von anderen Materien gemachte Tafeln

Ganze und –Brustbild, Köpfe und dergleichen von Menschen und Tieren

Kruzifixe und Altäre

In der Erden gefundene Antiquitäten (Ausgrabungen), Bilder, Instrumente, Grabgeschirr und dergleichen

Sigillen

[...]

Von Menschen kommende Sachen

Von Thieren, Vögeln, Fischen, Gewürm und dergleichen

Von indianischen Schnecken und Muscheln

Von Korallen und anderen Meer- und Wassergewächsen[...]und hölzerne Gewächs von Früchten,

Samen, Korn

Von Holz [...]

Bergwerk von allerhand Steinen

Erz, [...], Sand, Salz und andere seltsame Steine

Indianisch, Türkisch und andere ausländische Sachen

Bücher, Schriften und Briefe

[...], Dolche, Messer, [...], Pfeil, Schilder

Brettspiele, Würfel, Karten⁵⁰⁰

- ein paar Würfel von gelbem Agtstein

- ein [...] Würfel von gelbem Agtstein

Spiegel

Christliche Sachen zur Kirchenzierde

⁴⁹⁸ Ebd., Bl. 117.

⁴⁹⁹ Ebd., Bl. 119.

⁵⁰⁰ Ebd., Bl. 265 f.

Gedrehte und geschnitzte Sachen

*Pfeiffenwerck und Pfeiffen*⁵⁰¹

- zwey Pfeifflein von gelben Agtstein

Garten[...], Sträusse, Kränze, Blümlein

Von Glas gemacht

[...]

Bücher

Allerlei Sachen zum[...]

Kästen, Schreibtisch, Patenten und andere Laden

Die Rüstkammer [...]

Allerlei Gehörn

Nach dessen Tode hatte sein Sohn Ludwig Guth von Sulz (1589/90-1653) die Raritätensammlung geerbt. In seinem Vermächtnis hatte Johann Guth verfügt, dass die Sammlung, falls sein Sohn ohne Erben bleiben sollte, an die württembergischen Herzöge falle. Als Philipp Hainhofer im März 1616 in Stuttgart weilte, bot ihm Ludwig die väterliche Sammlung zum Kauf an. Als dieser ablehnte, wurde sie einige Jahre später Herzog Johann Friedrich von Württemberg angeboten. Doch dieser musste wegen fehlender finanzieller Mittel passen. 1653 ging die Sammlung Johann Guths durch Einlösung seines Vermächtnisses an Herzog Eberhard III. Er ließ jedes einzelne Stück schätzen und neu verzeichnen.

Während seines Besuches in Stuttgart, hatte Hainhofer nicht nur die Gelegenheit die Sammlung Johann Guths von Sulz zu besichtigen sondern als besondere Ehre auch die Kunstkammer Johann Friedrichs und seiner Gemahlin Barbara Sophia, geb. Markgräfin zu Brandenburg. Die Kunstkammerstücke der herzoglichen Sammlung waren provisorisch, ohne Ordnung, wie Hainhofer später an Herzog Philipp II. von Pommern berichtete, in einem Raum des Schlossturmes gegen den Lustgarten und in den anschließenden Räumen des ausgebauten Dachgeschosses untergebracht. Wie bereits an anderer Stelle berichtet, befand sich unter den Dingen, die Hainhofers Aufmerksamkeit erregt hatten, ein Brettspiel aus Bernstein.⁵⁰² Das Brettspiel ist das früheste Zeugnis von Bernstein in der von Herzog Friedrich I. (1557-1608), dem Vater Johann Friedrichs, als „Cameria Curiosis“, im Stuttgarter Schloss eingerichteten Kunstkammer.

⁵⁰¹ Ebd., Bl. 267.

⁵⁰² Vgl. Fleischhauer 1976, S. 13-18.

Johann Friedrich hatte geplant, der Kunstkammer einen würdigeren Rahmen im neuen Bau zu verleihen und diese geordnet aufzustellen. Der Krieg hat diesen Plan vereitelt. 1621 war ein neues, sehr oberflächliches Inventar erstellt worden, worin nur die vorhandenen Schränke aufgeführt waren, nicht ihr Inhalt. Demnach war das Turmgemach beräumt worden. Als Ersatz diente eine Kammer beim obersten Absatz der Reittreppe.

Das genannte Brettspiel hatte wahrscheinlich Barbara Sophia ihrem Gemahl Johann Friedrich aus ihrer Heimat mitgebracht. Als die Herzogin als Folge der verlorenen Nördlinger Schlacht (6. September 1634) 1636 vor den kaiserlichen und bayrischen Truppen nach Straßburg flüchtete, gehörte das Brettspiel zu den Dingen, die sie retten konnte.⁵⁰³ Die Herzogin hatte vorausschauend zahlreiche Wertgegenstände auf die Festung Hohenneuffen bringen lassen. Darunter befand sich aus ihrem persönlichen Besitz „ein über die Maßen schönes Schreibzeug von Augstein, mit Gold und Silber beschlagen“.⁵⁰⁴ Somit war alles aus Bernstein beiseite geschafft worden, denn unter den auf der Kunstkammer verbliebenen kümmerlichen Resten, die ein Inventar des Jahres 1638 auflistet, befand sich nichts aus diesem Material.⁵⁰⁵

Nach der Besetzung der Burg Hohenneuffen durch die kaiserlichen Truppen wurde der Herzogin auf kaiserlichen Befehl ihr persönlicher Besitz zurückgegeben. Es ist also unwahrscheinlich, dass das Schreibzeug aus Bernstein zur Kriegsbeute gehörte. Wahrscheinlich wurden es, gemeinsam mit anderem kostbaren Gerät, notgedrungen verkauft.⁵⁰⁶

Nachdem sich das Fürstentum von den schlimmsten Kriegsfolgen erholt hatte, fasste Eberhard III. (1633-1674) um 1669 den Plan, zu seiner eigenen Erholung und Belustigung und zur Erhöhung des Glanzes und Ansehens seiner Residenz, Stuttgart nach dem Vorbild anderer Fürsten ein Antiquarium einzurichten. In diesem sollten die sich bereits in seinem Besitz befindenden Antiquitäten und Raritäten besser als bisher aufbewahrt und geordnet werden. Im Jahre 1653 war die Sammlung Johann Guths in Erfüllung seines Vermächtnisses an den Herzog gefallen. Die Sammlung wurde Stück

⁵⁰³ Vgl. Fleischhauer 1976, S. 23 ff., Transliteration des Verzeichnisses (HStAst, A 201, Bü 1). Unter den aufgelisteten Gegenständen befindet sich ein Schachspiel aus „Agatstein“. Fleischhauer verweist auf das Brettspiel aus Bernstein im Bestand des Württembergischen Landesmuseums, Abteilung Kunstkammer, Inv.-Nr. WLM KK 82.

⁵⁰⁴ Vgl. HStAst, G 2-8 LXVII Bü 17.

⁵⁰⁵ Vgl. HStAst, A 21, Bü 180.

⁵⁰⁶ Vgl. Fleischhauer 1976, S. 46.

für Stück inventarisiert und geschätzt.⁵⁰⁷ Außerdem war er gewillt, die Sammlung zu vermehren, wozu er aus seinem persönlichen Besitz Pretiosen und Kunstsachen der neuen Einrichtung überlassen wollte.⁵⁰⁸ Eberhard hatte klare Vorstellungen von der Ordnung und dem Zweck des einzurichtenden Kabinetts, welche er gegenüber seinem Antiquarius, dem sehr gelehrten und weit gereisten Landschaftsadvokaten Adam Ulrich Schmidlin formulierte: „So hat der Antiquarius [...] darnach zu trachten [...] dass in der Kunstkammer alle Species und Sortimenten wohl auseinander gezogen, Kunst zu Kunst, Natur zu Natur lociert und das Regnum animale, minerale et vegetabile nicht confundiert, sondern durch vernünftige Separation und Aufräumung der ganzen Antiquenkammer [...] ihr gutes Aussehen gemacht und erhalten werde.“⁵⁰⁹ Außerdem wünschte der Herzog, der verstanden hatte, dass das Ansehen einer Sammlung nicht allein in ihrem Bestand begründet liegt, sondern in ihrer wissenschaftlichen Aufbereitung, der Inventarisierung, Illustration und Beschreibung eines jeden Stücks in Büchern.

1670 begann Schmidlin mit dem Verzeichnen. Dazu hatte er eine Ordnung erdacht, die aus 42 Gruppen bestand. Jedes Stück erfasste er mit einer genauen Beschreibung, einige davon auch mit Hinweisen auf wissenschaftliche Literatur.⁵¹⁰

Die Gruppen sind zunächst aufgeteilt in: „kostbare Manufakturen und Geschirre in Gold und Edelmetallen, Geschirre von Elfenbein und Horn, Geschirre von anderen exotischen Erden, Geschnittene und ungeschnitten gefasste und ungefasste Edel-, Gesund- und andere Steine, Allerhand Steinmutter und ungeschnittene Steine, Natursteine von allerhand Formen und Figuren, in Stein verwandelte Ding, Stein, so aus Menschen und Tieren geschnitten worden, allerlei Erden, Silbererze und andere Erze, Schwefel, Pech, Regnum vegetabile, Regnum animale, von Gips gegossen Bilder und Tafeln, allerlei Manufakturen von Gold, von Kupfer, von Erz und Metall, von Messing, von Stein ausgehauen Sachen, von Bein, Horn und dergleichen gedrehte und geschnittene Sachen, von und in Holz geschnittene Sachen, von Ambra“. Es folgen: Rariora (Kleider, Waffen, Rüstungen, Trinkgefäße), archäologische Funde, mechanische und – musikalische Instrumente und Uhren, Schrifttum, Malereien auf verschiedenem Trägermaterial, Gemälde, Glasmalereien, Kupferstiche u.a. Sachen auf und aus Papier,

⁵⁰⁷ Vgl. HStASt A20a, Bü 159.

⁵⁰⁸ Vgl. ebd. A 20a, Bü 7; A 202, Bü 2394 und A 248, Bü 7.

⁵⁰⁹ Herzog Eberhard III. zitiert nach: Fleischhauer, Werner: Kunstkammer und Kronjuwelen, Stuttgart 1977, S. 15.

⁵¹⁰ Das Inventar von Schmidlin (1670) wird im Naturkundemuseum Stuttgart aufbewahrt. Vollständiger Abdruck der Systematik mit Kommentaren bei Fleischhauer 1976, S. 79 f.

perspektivische Malereien, Lupen und Prismen, mathematische Instrumente, Wachsbossierungen, Bilder aus Samen, „Sigilla Planetarum et alia Kabalistica“, Sonnenuhren und Kompassse, Modelle, Bleiabgüsse.

In den letzten Lebensjahren Herzog Eberhards III. fand auch eine räumliche Umordnung der Kunstkammer statt. Im Mai 1669 war ein Teil des Bestandes der Kunstkammer bereits in das alte Lusthaus gebracht worden, das zu einem Kunstkammerkabinett umgestaltet worden war (Abb. 76). Es handelte sich um einen rechteckigen, durch Fenster an den Langseiten beleuchteten Saal mit Kassettendecke. An den Wänden zwischen den Fenstern standen blau gestrichene mit Butzenscheiben verglaste Sammlungsschränke. Jeder mit gesondertem Inhalt entsprechend der Einteilung Schmidlins. Auf den Schränken und auf Sockeln waren wahllos Skulpturen aus Marmor, Alabaster, Bronze, Gips und Ton, anatomische Figuren, ausgestopfte Tiere, Geweihe ausgestellt. Zwischen den Fenstern hingen Kupferstiche, Veduten und Historien. In der Zimmermitte stand ein Globus.

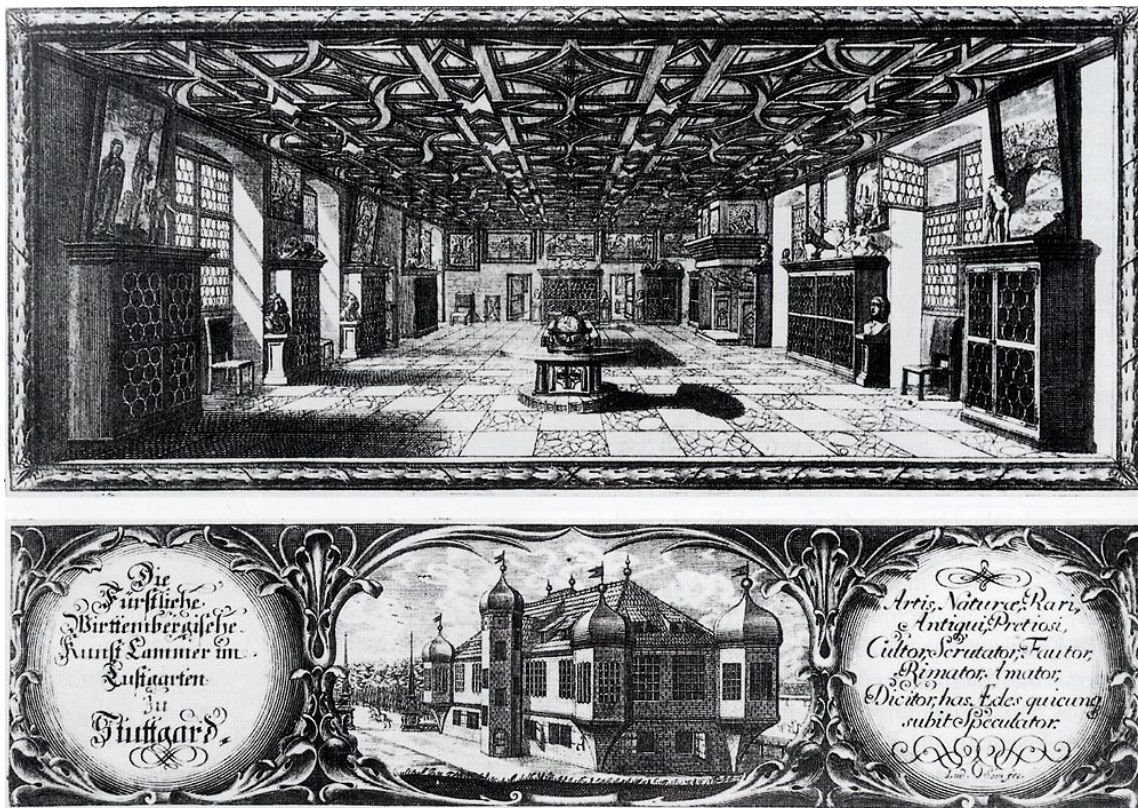


Abb. 76: Innenansicht der Kunstkammer im alten Lusthaus. Stich von Lucas Sommer, 1680.

Bis in die 80er Jahre sollte der Großteil der Bestände in den alten Kunstkammerräumen im Schloss verbleiben. Nach dem Tode Eberhards III. wurde unter Friedrich Carl, Administrator für Herzog Wilhelm Ludwig (reg. 1674-1677), im Jahre 1674 ein Hauptinventar⁵¹¹ des alten Schlosses angelegt. Demnach wurden im kleinen Gewölbe der Kunstkammer die „Pretiosen“ aufbewahrt. Unter ihnen befanden sich neben Trinkgeschirren aus Kristall und venezianischem Glas und Kompassen aus Silber:

- ein Trühlein von Augstein, darinnen ein kleines Büchlein von Agstein, rund von Corallen in Gold eingefasst und drei kleine weiße Geschirrlein von Bein,⁵¹²

- ein größeres und zwei kleinere Trinkgeschirrlein von Agstein mit Deckel,⁵¹³

- ein gantz Schachspiel von Augstein in einer Schachtel,⁵¹⁴

- ein runder Compass von Augstein,⁵¹⁵

- ein oblonger Compass von Augstein.⁵¹⁶

Möglicherweise wurde hier das Schachspiel aus Barbara Sophias Besitz das erste Mal verzeichnet. Danach sind neben anderen Sachen, die wahrscheinlich nicht für so wertvoll erachteten bzw. schadhafte Bernsteinkunststücke, aus dem Pretiosenkabinett im kleinen Gewölbe des Schlosses an das alte Lusthaus überwiesen und mit neuer Nummerierung erfasst worden.⁵¹⁷ Inzwischen war der Deckel des Trinkgeschirrs⁵¹⁸ beschädigt worden und bei dem „oblongen Compass“⁵¹⁹ war die Nadel abgebrochen. Das Schachspiel ist in diesem Verzeichnis nicht aufgeführt. Wahrscheinlich wurde es weiterhin im kleinen Gewölbe aufbewahrt.

Während der kurzen Regierungszeit Herzog Wilhelm Ludwigs wurde endlich der Großteil der Guthschen Sammlung in den Bestand der Kunstkammer integriert. Um 1676 man die wertvollsten Kostbarkeiten, wahrscheinlich aus Gründen der Sicherheit, aus dem alten Lusthaus wieder in das Gewölbe im Schloss bringen, wo die Pretiosen aufbewahrt wurden. In einem Verzeichnis⁵²⁰ sind zum ersten Mal genannt:

- ein Trinkgeschirr sambt Deckel von Bernstein,⁵²¹

- ein Becherlein von Bernstein, dessen Fuß von Helffenbein,⁵²²

⁵¹¹ HStASt, A 248, Bü 7.

⁵¹² Ebd., Inv.-Nr. 55.

⁵¹³ Ebd., Inv.-Nr. 51.

⁵¹⁴ Ebd., Inv.-Nr. 56.

⁵¹⁵ Ebd., Inv.-Nr. 57.

⁵¹⁶ Ebd., Inv.-Nr. 58.

⁵¹⁷ Ebd., A 20a, Bü 11.

⁵¹⁸ Ebd., No 5.

⁵¹⁹ Ebd., No 10.

⁵²⁰ HStASt, A 20a, Bü 9.

⁵²¹ Ebd., 46.

⁵²² Ebd., 47.

- zweyen Löffel von Bernstein, deren Stiel absonderlich,⁵²³
- zwey Messer, deren pfalen von Bernstein,⁵²⁴
- zwey Rosenkränze aus [Jernstein.⁵²⁵

1678 wurden die Stammkleinodien und Münzen aus der Kunstkammer verlagert. Unter den Sachen, die in einer eisernen Truhe transportiert wurden, war nichts aus Bernstein.⁵²⁶

Zwischen 1680-1690 wurde der Bestand der Räume der Kunstkammer im alten Schloss kontrolliert. In einem Raum, der sich unter dem Gemach der Fürstin von Mömpelgard befunden haben muss, stand ein Kasten. Wahrscheinlich war damit der Mömpelgarder Kabinettschrank gemeint. Dieser enthielt Mineralien, mathematische und technische Instrumente und andere Kleinodien. Sein Bestand wurde extra verzeichnet. Als „No 333“ sind „zwey Stücke vom succino“⁵²⁷ registriert worden. Unter den „Instrumenta Mathematica“ war unter „No 46 Ein Compass von Bernstein, in einem runden Futteral“⁵²⁸ verzeichnet.

Erst im Jahr 1745 sind Neuzugänge aus Bernstein in der Kunstkammer zu verzeichnen. Es sind insgesamt vier Stockknäufe aus Bernstein.⁵²⁹

In der Zeit zwischen 1750 und 1752 ließ Herzog Carl Eugen (reg. 1744-1793) künstlerisch wertvolle Stücke aus allen Teilen der Kunstkammer abholen. Sein Ziel war es, ein Pretiosenkabinett einzurichten. Unter den Abgängen war ein Löffel von gelbem Bernstein⁵³⁰. Es kann sich hier nur um einen der im Inventar von 1676 aufgeführten zwei Bernsteinlöffel handeln. In dem neuen Kabinett sollte auch der ungewöhnlich große Bernstein⁵³¹ gezeigt werden, welchen der damals zehnjährige Prinz Friedrich Ludwig von König Friedrich I. von Preußen im Jahre 1708 zum Geschenk erhalten hatte (Abb. 108).

⁵²³ Ebd., 48.

⁵²⁴ Ebd., 49.

⁵²⁵ Ebd., 219 Die Handschrift ist unleserlich. Es könnte Bernstein oder Sternstein heißen. Da Paternoster aus Bernstein weit verbreitet waren, könnte es sich um Rosenkränze aus Bernstein handeln.

⁵²⁶ Vgl. HStASt, A 20a, Bü 10.

⁵²⁷ Ebd., Bü 12, Bl. 56.

⁵²⁸ Ebd., Bl. 66.

⁵²⁹ HStASt, A 20a Bü 31, Kleinere Verzeichnisse 1714-1745, Nr. 37 und Nr. 41. In der dazugehörigen Schätzliste werden drei Stockknäufe auf 10 Taler und ein Knauf auf 40 Taler geschätzt.

⁵³⁰ Vgl. HStASt, A 20a Bü 33.

⁵³¹ Ebd., Bü 32, Nr. 62.

Carl Eugen ließ das alte Lusthaus abreißen, damit hatte die Kunstkammer ihr festes Domizil verloren. Nach langer Odyssee sollte ein kleiner Teil der Kunstkammer 1776 im Herrenhaus am Marktplatz aufgestellt werden.⁵³² Die Räumlichkeiten reichten jedoch für eine Aufstellung aller Sammlungsobjekte nicht aus. Trotz des Dilemmas wuchs der Bestand Kunstkammer. 1756 befahl Carl Eugen die Pretiosen und Kabinettstücke (kleinformartige Kunstwerke aus kostbaren Materialien und von oftmals exzellenter Ausführung) aus der Hinterlassenschaft seiner Mutter Maria Augusta, Prinzessin von Thurn und Taxis, an die Kunstkammer zu überweisen. Aus Anlass seines Amtsantritts im Jahre 1763 erstellte der neue Verwalter der Kunstkammer, der Antiquar Johann Friedrich Vischer, ein neues Inventar des Pretiosenkabinetts⁵³³ sowie ein neues Inventar der auf mehrere Lokalitäten verteilten Kunstkammer⁵³⁴, wobei er jedes Stück auf seinen Zustand untersuchte. Er muss in einer ungeheuren Aktion den gesamten Bestand neu geordnet in Schubladenkästen verstaut haben. Der Ordnung liegt eine indexierte Systematik zugrunde, welche auf die Beschriftung der Kästen übertragen wurde. Vischer sortierte nach Wundern der Natur und den Dingen, die von der Kunst des Menschen geschaffen wurden, nach Gruppen mit gleichen Eigenschaften. Den Bestand des Pretiosenkabinetts sortiert er nicht. Er bildet die letzte Gruppe innerhalb der Systematik.

Vischer'sche Systematik:

A) Conche universalis et alia Marina

D, E, F und P) Erzstufen, ganze und halbe Metalle, auch Schwefel, Salz und Erdarten

G) Animalia, Vegetabilia

H) Fossilia

J) Mineralia et Lapides, welche nonnulli in Tieren

K) Mineralia

L) Conche bivalves

M) Animalia

N) Mineralia

O) Corallen

⁵³² Der Bestand wurde zunächst notdürftig in der Erdgeschosshalle des Großen Lusthauses untergebracht. Nach Fertigstellung des Schlossneubaus dorthin überführt und bereits 1751 in drei Räume des dritten Geschosses des Gesandtenhauses, des späteren Prinzenbaus am heutigen Schillerplatz, deponiert. Ein kleiner Teil der Sammlung wurde in den unteren Saal des neuen Schlosses verfrachtet. 1762 musste das dritte Stockwerk des Gesandtenhauses zugunsten des Dachgeschosses aufgegeben werden. Hier waren für die Aufstellung der Sammlung Räume hergerichtet worden, wo sie bis 1776 blieb. Vgl. Fleischhauer 1976, S. 121.

⁵³³ HStASt, A 20a, Bü 79.

⁵³⁴ Ebd., A 20a, Bü 137.

R) Matematica

I(T)V Artefacta und Metallica

X) Waffen

YZ) Exotica

TZ) Ausgestellte Stücke außerhalb der Kunstkammer, Pretiosenkabinett

Naturbernsteine hatte Vischer der Sachgruppe D) zugeordnet. Innerhalb dieser Gruppe gab es eine weitere Ordnung. Bernstein kam nach Salpeter und Steinkohle, gefolgt von Schwefel.

Die Kabinettstücke aus Bernstein schlug er den „Artefacta und Metallica“ zu. In Vischers Verzeichnis wird zum ersten Mal „Ein Hirsch von Bernstein, an welchem das Geweih abgebrochen“⁵³⁵ erwähnt. Es handelt sich hier sicherlich um denjenigen Hirsch, welcher heute in der ständigen Ausstellung des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart, Abteilung Kunstkammer, zu bewundern ist (Abb. 77, links).

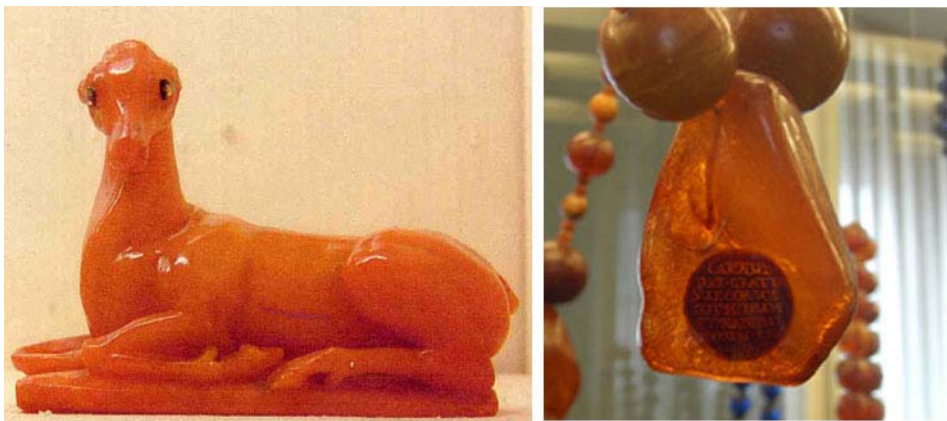


Abb. 77:

Links: Bernsteinhirsch (Fragment), rechts: Rückseite eines Bernsteinanhängers mit dem Bildnis Karls XI., König von Schweden. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Der Hirsch ist aus opakem gelbem Bernstein vollplastisch geschnitten. Die Figur besticht noch heute durch ihre Anmutigkeit. Der Kopf ist schmal. Dort, wo ursprünglich das Geweih aufsaß, sind die zwei Bohrlöcher zu sehen. An diesen Stellen war das Geweih justiert. Die Augen bestehen aus metallgefassten durchscheinenden facettierten braunen Bernsteinen. Die Vorderbeine hat der Hirsch unter dem Körper angewinkelt. Das Tier ruht auf einer Bernsteinplatte gleicher Farbe. Die kleine Figur wurde einer nordostdeutschen Werkstatt des 17. Jahrhunderts zugeschrieben.

⁵³⁵ Ebd., A 20, Bü 79, Nr. 192.

Erstmals registriert wurden auch „ein Kästlein von gelbem Bernstein oder Agtstein, auf welchem ein Löwe sitzt, an welchem der Kopf abgebrochen“⁵³⁶ sowie „ein großes Kästlein von Bernstein 8-Zoll lang, auf welchem auch ein Löwe gesessen, so aber abgebrochen. [Eine spätere Bemerkung]: Ist ganz zerbrochen“⁵³⁷. Der Bernsteinlöffel wurde mit dem Hinweis „ist aber zerbrochen“⁵³⁸ im Inventar festgehalten.

Aus den Jahren zwischen 1765 und 1776 stammen mehrere Teilinventare, welche Zu- und Abgänge dokumentieren. Ein Teil der kostbaren Kleinodien, Kunststücke und Naturalien wurde in dieser Zeit auf Betreiben Carl Eugens aus der herzoglichen Kunstkammer und dem Pretiosenkabinett an die Ludwigsburger Bibliothek und an das Pretiosen- und Naturalienkabinett seiner Geliebten, der Gräfin Franziska von Hohenheim, abgegeben. Aus dem Pretiosenkabinett gingen 1771 „ein niedriges Büchs, ein von Agtstein mit einem Deckel rund gedreht, im Diameter (unlesbar) ½ Zoll“ [mit dem Vermerk] „ist zerbrochen“⁵³⁹, „ein Büchslen mit einem Deckel von Agtstein, 2 Zoll lang“⁵⁴⁰ und „ein kleines Büchslen von Agtstein mit einem helffenbeinernen Deckel item ein Würfel von Agtstein, in welchem noch ein kleiner von weißem Agtstein, der sich herum schütteln läßt“⁵⁴¹ nach Ludwigsburg. In das dortige Naturalienkabinett folgte 1773 „ein Stücklein von dem gelben durchscheinenden succino oder Bernstein.“⁵⁴²

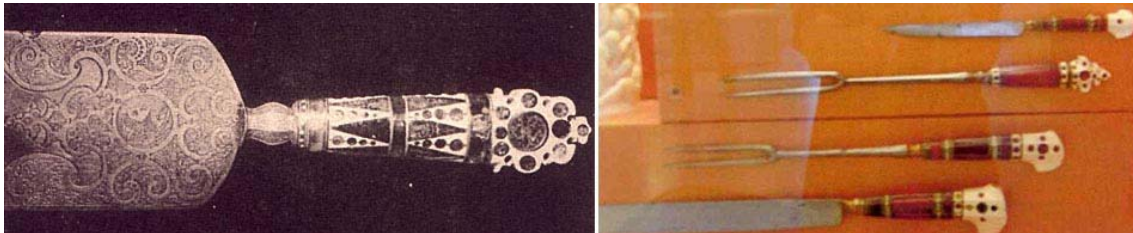


Abb. 78:

Links: Kredenzmesser, letztes Drittel 16. Jahrhundert, Königsberg. Rechts: Messer und Gabeln mit Schäften aus Bernstein und Elfenbein, Ende 16. Jahrhundert, Königsberg. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

⁵³⁶ Ebd., Nr. 193 mit dem Vermerk „auf der Kunstkammer im Kasten I.V, Sub. N. 128“.

⁵³⁷ Ebd., Nr. 94 V mit dem Vermerk „auf der Kunstkammer im Kasten I(T).V. zu der Schublade W“.

⁵³⁸ Ebd., S. 42 r, Nr. 223 mit dem Vermerk „auf der Kunstkammer im Kasten I(T).V. zu der Schublade W“.

⁵³⁹ HStSta, A 20a, Bü 78, Tab. IX, Nr. 6.

⁵⁴⁰ Ebd., Tab. XI, Nr. 7.

⁵⁴¹ Ebd., Tab. XI, Nr. 13.

⁵⁴² Vgl. ebd., A20a, [...], Verzeichnis der aus der Kunstkammer an das neue Pretiosen- und Naturalienkabinett in Ludwigsburg abgegebenen Pretiosen und Naturalien (mit herzoglicher Legitimation), 1773.

Im gleichen Jahr wurden die verpackten Artefakte einer neuen Revision unterzogen.⁵⁴³ Die kleine Truhe mit dem hauptlosen Löwen⁵⁴⁴ befand sich noch an Ort und Stelle. Anscheinend sind in der Zwischenzeit mehrere Bernsteinbestecke der Kunstkammer zugewiesen worden: „Eine sehr lange Gabel, deren Heft auch con succino orientali gemacht, aber zersprungen ist“, „zwey gar lange Messer, nebst zwey solchen Gabeln deren Hefte von succino orientali, die Kappen aber von Elfenbein sind“ und „ein großes Credenz-Messer, dessen Heft von succino orientali gemacht, aber auch zersprungen ist.“⁵⁴⁵ (Abb. 78). In der ständigen Ausstellung des Landesmuseums wird u.a. eine Bernsteinkette mit einem großen Bernsteinanhänger gezeigt (Abb. 77, rechts). In dem klaren Stein des Anhängers ist das Bildnis Karl XI., König von Schweden, eingelegt. Auf der Rückseite des Medaillons ist eine Inschrift eingraviert: „CAROLUS DIE GRATIA SUE CORUM GOTHORUM ET WANDAIORUM REX WO.MDCLXIV“. Diese Kette wird bei dieser Revision der Artefakte zum ersten Mal genannt und näher beschrieben: „Eine ongefäßte Schnur, von großen, mittleren und kleinen Kugeln von succino, oder Bernstein. Unten hängt ein irregulaires Stück von gleicher Materie, worin das Bildnis Caroli von Schweden eingestochen ist. zuvor in keinem Inventario eingetragen ist.“⁵⁴⁶ Dass es sich um einen Neuzugang handelt, verdeutlicht der Inventarvermerk am Ende der Beschreibung.

1776 war es endlich soweit, die reichlich geschröpfte herzogliche Sammlung zog vom Prinzenbau in das Herrenhaus um und wurde nach und nach aufgestellt. Da die Naturalien im Inventar des Jahres 1777 des Herrenhauses zuerst genannt waren, ist davon auszugehen, dass ihnen mittlerweile eine größere Wertigkeit zugeschrieben wurde. Die Naturalien von dem Bestand der Kunstkammer geschieden und nach den drei Reichen der Natur aufgestellt.

⁵⁴³ Vgl. HStASt, A 20a Bü 94.

⁵⁴⁴ Ebd., Nr. 128. Vgl. A 20a Bü 79, Nr. 193.

⁵⁴⁵ Ebd. Nr. 149, 150 und 152. Hierbei handelt es sich um frühe Zeugnisse der Bernsteinkunst aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts aus den Händen Königsberger Meister. Vischer, in Unkenntnis ihres wahren Herstellungsortes, hatten sicherlich die exotische Gestaltung, die Kombination mit Elfenbein sowie die Verzierung der Klinge mit Mauresken dazu bewogen, als Herkunftsregion des verwendeten Bernsteins den Orient anzunehmen. Die Identifikation dieser von Vischer inventarisierten Bestecke mit denen in der heutigen Ausstellung des Stuttgarter Landesmuseums liegt auf der Hand. Verwandte Bestecke befinden sich heute in der Sammlung des Historischen Museums in Dresden.

⁵⁴⁶ Ebd., Nr. 144.

Ordnungssystem des Naturalienkabinetts und der Kunstkammer im Herrenhaus, wie sie im Inventar von 1777 niedergeschrieben ist.⁵⁴⁷

A Naturalienkabinett

I Regnum Minerale

Erdarten

[...]

Salpeter

Borax

Steinkohle

Gagat

Bernstein

Sulphure

Steinarten

Erzarten

Steinwüchse

II Regnum Animale

III Regnum Vegetabile

B Kunstkammer

Pretiosen und Artefakte

Exotica

Armentarium

Antiquitäten (Bronzen, Glas, Ringe, moderne Goldpiecen

Antike römische Altäre

Dem Reich der Mineralien waren mehrere Bernsteine zugewiesen worden. So ein Stück „Succinum, oder Bernstein von schöner gelber Farbe in ovaler Form“⁵⁴⁸ und der ungewöhnlich große und jetzt wie folgt beschriebene Bernstein „Succini Maris Baltici, so dem Landprinz Friedrich Ludwig vom König in Preußen verehret worden. Ein großes Stück in ovaler Form“⁵⁴⁹ sowie zwei Stückchen „Succinum Maris Baltici“⁵⁵⁰ und ein Stück „Succinum oder Bernstein von durchsichtig gelber Farbe“⁵⁵¹.

Es scheint, als ob Vischer dieses Verzeichnis erstellte, indem er die neue Ordnung einfach auf die im Inventar des Jahres 1763 aufgeführten Stücke übertrug. So ist das Stück „Succinum oder Bernstein von durchsichtig gelber Farbe“ hier erfasst, obwohl es seit 1773 im Naturalienkabinett der Gräfin Hohenheim ausgestellt war. Ähnlich verfuhr

⁵⁴⁷ Ebd., A 20a, Bü 116

⁵⁴⁸ Ebd., Nr. 694.

⁵⁴⁹ Ebd., Nr. 694d. Vgl. Inventar A20a, Bü 32, Nr. 62.

⁵⁵⁰ Ebd., Nr. 694e.

⁵⁵¹ Ebd., Nr. 695 mit dem Vermerk „1773“ Ludwigsburg.

Vischer wahrscheinlich bei den Revisionen zwischen 1785 und 1792. Die Teilinventare jener Zeit reflektieren das Vorwärtskommen der Wiedereinrichtung der Kunstkammer im Herrenhaus. Ein Großteil des Bestands war um 1785 aus Platzmangel nicht ausgestellt. Immer noch waren Kisten in verschiedenen „Rumpelkammern“ deponiert. Das in dieser Zeit erstellte Inventar⁵⁵² ist sehr verwirrend. Es vereint verschiedene Listen. Anscheinend hatte Vischer den Bestand der Kisten mit den Aufschriften: „Pretiosen und Artefacte“, „Exotica“, „Waffen“, „Antiquitäten von Bronze, Erden, Glas“ sowie „Antike römische Altäre, Gedächtnis- und Bildnisschreine“ kontrolliert und den „Ausschuss im Kasten I(T)V“ in einer extra Liste nochmals registriert. Außerdem inventarisierte Vischer die außerhalb der Kästen aufgestellten Stücke, alle abgegangenen bzw. defekten mathematische Instrumente und Stücke, die auf herzoglichen Befehl an andere abgegeben wurden. Zugleich kontrollierte er die Bestände auf Ausschuss. Die Auswertung des Inventars ergab, dass sich die Truhe mit dem Löwen⁵⁵³ und die Kette mit dem Bildnis des schwedischen Königs⁵⁵⁴ unter den Artefakten im Herrenhaus befanden. Ob sie zu diesem Zeitpunkt bereits ausgestellt waren, konnte nicht geklärt werden. Die zwei Kredenzmesser mit den elfenbeinernen Kappen⁵⁵⁵, die Gabel mit dem gesprungenen Heft aus Bernstein⁵⁵⁶, die zwei langen Messer und Gabeln mit den Elfenbeinkappen⁵⁵⁷ und das Kredenzmesser mit dem gesprungenen Heft⁵⁵⁸ waren gemäß der Randnotizen des Inventars bereits im Jahre 1771 nach Ludwigsburg gegangen. Diese Bestecke und die im Jahre 1773 an das Palais der Gräfin Hohenheim abgegebenen Stücke: Der große Bernstein⁵⁵⁹, der Becher⁵⁶⁰, der Hirsch⁵⁶¹, ein Kästchen aus gelbem Bernstein⁵⁶², ein weiteres Kästchen⁵⁶³ und der Löffel⁵⁶⁴ gehörten nach wie vor zum Besitz der Kunstkammer. Novitäten sind „Eine Schnur von 21 runden geschliffenen Kugeln von schönen röthlich gelbem succino orientali“⁵⁶⁵, „Eine Kette aus Kugeln von Gagat oder „succino nigro“⁵⁶⁶, „Ein Bildnis

⁵⁵² A 20a, Bü 135.

⁵⁵³ Ebd., Artefacta, Nr. 34.

⁵⁵⁴ Ebd., Nr. 120.

⁵⁵⁵ Ebd., Nr. 76, ehemals Kasten I(T)V, Nr. 148.

⁵⁵⁶ Ebd., Nr. 77, ehemals Kasten I(T)V, Nr. 149.

⁵⁵⁷ Ebd., Nr. 78, ehemals Kasten I(T)V, Nr. 150.

⁵⁵⁸ Ebd., Nr. 00, ehemals Kasten I(T)V.

⁵⁵⁹ Ebd., Pretiosen, Nr. 01 mit dem Vermerk „Dieser kommt im Naturalieninventar, Mineralien sub Nro 694d umständlich beschrieben vor“.

⁵⁶⁰ Ebd., Nr. 102.

⁵⁶¹ Ebd., Nr. 192 mit dem Vermerk „auch im Ausschuss“.

⁵⁶² Ebd., Nr. 193 mit dem Vermerk: supra nro 34 „bei den Artefactis beschrieben“.

⁵⁶³ Ebd., Nr. 194 mit dem Vermerk: „im Ausschuss als zerbrochen“.

⁵⁶⁴ Ebd., Nr. 223 mit dem Vermerk: „unter dem Ausschuss I(T)V im sub tz“.

⁵⁶⁵ Ebd., Nr. 127.

eines Herrn (der Name unlesbar) von Gagat oder „succino nigro“⁵⁶⁷ und ein „Schachspiel von Bernstein in einem roth lackierten mit blauem Samet ausgefüttetem Futral“⁵⁶⁸. Das Schachspiel, dessen Figuren heute im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart zu bewundern sind (Abb. 79), ist vermutlich an dieser Stelle erstmalig erwähnt.

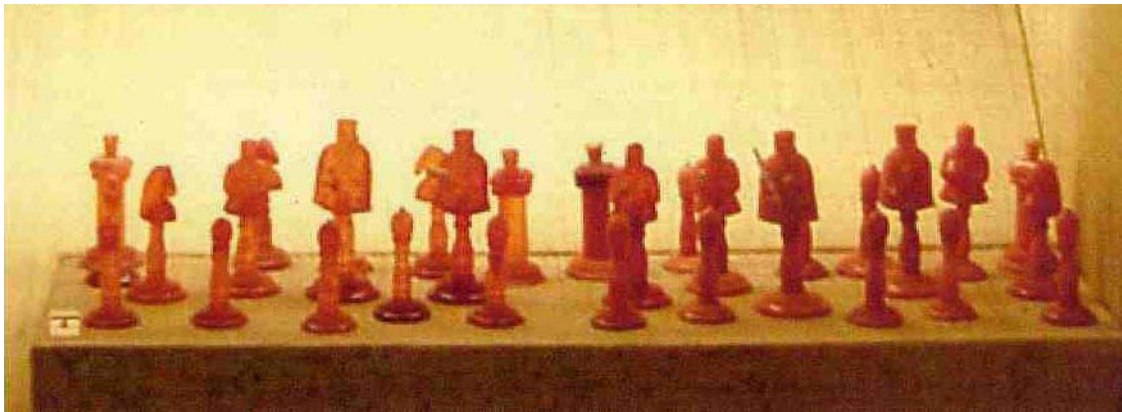


Abb. 79: Schachfiguren aus Bernstein, um 1700. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Die Schachfiguren sind aus klarem und opakem Bernstein gefertigt. Alle Figuren stehen auf rundem Fuß, gedrehte Baluster sollen die Bauern darstellen, Pfeiler mit Gebälkplatten symbolisieren die Türme. Pferdeköpfe kennzeichnen die Reiter. Die Läufer, Könige und Königinnen sind als Halbfiguren dargestellt. Die Läufer halten unter dem Arm Würfel aus Knochen. Bei Einem der Läufer ist der Würfel verloren gegangen. Die Könige kennzeichnen Krone, Umhang, Reichsapfel und Zepter. Die Zepter sind aus Knochenbernstein gemacht. Die Königinnen tragen ebenfalls eine Krone und einen Umhang. In den Händen halten sie einen Apfel und Blumen. Die Blumen sind ebenfalls aus Knochenbernstein geschnitzt. Nahezu identische Figuren wie die in Stuttgart gezeigten, weist ein Schachspiel auf Schloss Rosenborg in Kopenhagen auf. Mogens Bencard hat die Figuren Lorenz Spengler zugeschrieben. Spengler war von 1743 als Hofbernsteindreher in Kopenhagen beschäftigt.⁵⁶⁹

Vischer hatte bereits 1776 die zwei Büchsen, eine mit einem Bernstein⁵⁷⁰, die andere mit einem Deckel aus Elfenbein⁵⁷¹, den ausgehöhlten Bernsteinwürfel mit dem darin

⁵⁶⁶ Ebd., Nr. 129.

⁵⁶⁷ Ebd., Nr. 130.

⁵⁶⁸ Ebd., Nr. 210.

⁵⁶⁹ Vgl. Bencard 1987, S. 32.

⁵⁷⁰ Ebd. unter Lit. A, Lade R, bereits erwähnt im Inventar A 20a, Bü 99.

eingeschlossenen Würfel aus Elfenbein⁵⁷² und schließlich in einem weiteren Inventar auch den Bernsteinhirsch als Ausschuss deklariert.⁵⁷³ Er hatte dem Herzog vorgeschlagen, die schadhaften und minderwertigen Dinge auszusortieren. Der Herzog wollte damit warten, bis die Sachen im Herrenhaus aufgestellt sein würden und sich selbst ein Urteil bilden. 1782 erteilte er die Genehmigung zur Aussonderung, allerdings nicht durch Verkauf, sondern im Tausch gegen andere interessante Stücke. Kurz nach dem Ankauf der Mineraliensammlung von Professor Roesler waren die Mineralien einer Revision unterzogen worden. Aus Platzmangel galt es alle Dubletten sowie für Untersuchungszwecke wertloses Material auszusondern. Auf der Grundlage des Inventars von 1763 hat Vischer ein Verzeichnis der auszusondernden Naturalien erstellt.⁵⁷⁴ Darunter fielen die in der Abteilung D) „Erzstufen, ganze und halbe Metalle, auch Schwefel, Salz und Erdarten“ aufgelisteten Stockknäufe⁵⁷⁵ sowie drei kleine runde gelbe durchlochte Bernsteine.⁵⁷⁶

Vischer, der noch keinen Sinn für den historischen Wert kunsthandwerklicher Arbeiten vergangener Jahrhunderte hatte, erstellte 1791 eine erneute Ausschussliste,⁵⁷⁷ worin er empfahl die folgenden schadhaften Gegenstände auszusondern: Die zwei Messer mit den Kappen aus Elfenbein⁵⁷⁸, zwei Tafelmesser⁵⁷⁹, das Büchlein mit dem Elfenbeindeckel⁵⁸⁰, den Würfel mit dem kleineren aus Elfenbein⁵⁸¹, den Hirsch⁵⁸², zwei weitere Würfel⁵⁸³, das „Stockknöpflein“ aus gelbem Bernstein sowie die wahrscheinlich nur noch in Fragmenten erhaltenen drei anderen Stockknöpfe aus der Naturaliensammlung⁵⁸⁴. Glücklicherweise ist es nicht dazugekommen.

Mit der Neuorganisation der Kunstkammer im Herrenhaus war das Naturalienkabinett sachlich, wenn auch noch nicht räumlich und in der Verwaltung von der Kunstkammer losgelöst worden. Die allmähliche räumliche Trennung setzt mit der Überführung der

⁵⁷¹ Bereits erwähnt im Inventar A 20a, Bü 99.

⁵⁷² Ebd., Lade W, bereits erwähnt im Inventar A 20a, Bü 99.

⁵⁷³ Vgl. HStASt, A 20a, Bü 103.

⁵⁷⁴ Ebd., A 20a, Bü 13 b.

⁵⁷⁵ Ebd., unter Nr. 39 und 41.

⁵⁷⁶ Ebd., unter Nr. 40.

⁵⁷⁷ Ebd., A 20a, Bü 137

⁵⁷⁸ Ebd., Bl. 8 R: Die Messer befanden sich zu dieser Zeit im Kasten I(T)V, Lade B.

⁵⁷⁹ Ebd.

⁵⁸⁰ Ebd., Bl. 13 V: Lade R.

⁵⁸¹ Ebd.

⁵⁸² Ebd., Bl. 16 V: Lade W.

⁵⁸³ Ebd., Lade P, S. 23 R: mit der Anmerkung „Agt = Bernstein“.

⁵⁸⁴ Ebd., „Neuer Ausschuss“, Juni 1785/91, S. 26 R: Kasten P, Lade II, Nr. 39 und 41.

Sammlungen als Anschauungsobjekte für den Unterricht in der Hohen Carlsschule, die von Carl Eugen ins Leben gerufene Bildungseinrichtung, ein.

7.5 Hohenzollern zu Berlin

Die Sammlungen von Edelmetallgerätschaften, Schmuck, Kleinodien, gedrehtem Elfenbein und Bernstein der brandenburgischen Kurfürsten hatten ihren Platz im Gewölbe des Berliner Schlosses, aufgestellt auf langen Tischen und Regalen. Erstmals erwähnt wurde die „Kunstkammer“ in dem Nachlassverzeichnis Catharinas, geb. Markgräfin von Brandenburg-Küstrin und Gemahlin des Kurfürsten Joachim Friedrich, von 1603. Leider scheint von diesen Beständen, obwohl im 30-jährigen Krieg nach Küstrin ausgelagert, alles vernichtet worden zu sein.⁵⁸⁵ Kurfürst Friedrich Wilhelm baute die Kunstkammer wieder auf.⁵⁸⁶

Wo sie sich befand ist nicht genau geklärt. Nach Christoph Sturm handelte es sich um einen engen Raum, wo die Raritäten „ohne sonderliche Ordnung eingezwängt stehen“.⁵⁸⁷

Der Verwalter der Kunstkammer Christian Albrecht Kunckel führte eine „Spezifikation von sämtlichen aus der Kunstkammer befindlichen Raritäten“. Darin sind verschiedene Rubriken aufgelistet. Nach dem Tod des Großen Kurfürsten (9. Mai 1688) hatte Kunckel laut Verfügung Friedrichs III. die Raritäten und die Spezifikation dem neuen Verwalter der Kunstkammer, dem „Churfürstlichen Berg- und Münzrath“ Christian Ungelter zu überantworten. In diesem Verzeichnis ist kein konkreter Hinweis auf Bernsteinstücke zu finden. Es ist aber anzunehmen, dass unter den Rubriken „Gedrehte Sachen“ und „Naturalien“ auch Gerät aus Bernstein aufgeführt war. Diese Annahme ist insofern berechtigt, da sich bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges im Schlossmuseum mehrere Artificialien aus Bernstein, wie z.B. Pokale, Schalen, Schüsseln, Schraubflaschen, Leuchter und Skulpturen, darunter das „Parisurteil“ (Abb. 80, links) und „Perseus besiegt Phineus“ (Abb. 80, rechts) aus der Regierungszeit des Großen Kurfürsten erhalten haben. Es ist aber auch möglich, dass diese Bernsteinstücke erst ein Jahr später in die Kunstkammer gelangt waren. Denn schon bald nach dem Tode seines Vaters ließ Friedrich III. am 1. März 1689 von Minister Eberhard Dankelmann eine

⁵⁸⁵ Vgl. Ledebur, Leopold Freiherr von: Zur Geschichte der Königlichen Kunstkammer in Berlin, Berlin 1831, S. 6 ff.

⁵⁸⁶ Vgl. Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz 1981, S. 13 f.

⁵⁸⁷ Vgl. Sturm, Christoph: Geöffneter Ritterplatz, Bd. 3: Geöffnete Raritäten- und Kunstkammer, Hamburg 1705.

Kabinettorder herausgegeben, die auf eine Zusammenziehung aller im ganzen Schloss verteilten Kunststücke, Raritäten als auch Naturalien, die der verstorbene Kurfürst erworben hatte, in der Kunstkammer zielte.⁵⁸⁸

Nicht nur dadurch, sondern durch immer weitere Erwerbungen, hauptsächlich von Bernsteinarbeitern aus Königsberg, Elbing und Danzig sowie Erbschaften, wurde der Bestand der Kunstkammer an Bernstein während der Herrschaft Friedrich III./I. konsequent erweitert. Bereits 1676 nach dem Tode von Luise Charlotte, der Schwester des Großen Kurfürsten und Herzogin von Kurland, war der große Bernsteinaltar durch Erbschaft in den Besitz ihres Neffen Friedrich übergegangen.⁵⁸⁹ Vor 1693 gelangten neben anderen Dingen durch Kauf „sechs Stück gemachte Bernstein darinnen unterschiedliche Thier gleich ob es von Natur darin kommen“ aus dem Nachlass von Doktor Elsholtz (1623-1688) in die Kunstkammer.⁵⁹⁰ In den Jahren von 1689 bis 1698 ist der größte Teil der Bernsteinfiguren in die Kunstkammer gelangt.⁵⁹¹



Abb. 80:
Links: Das Urteil des Paris. Rechts: Perseus besiegt Phineus. Beide Skulpturen um 1680, Danzig, Christoph Maucher zugeschrieben. Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Skulpturengalerie, Inv.-Nr. 859 und 858.

⁵⁸⁸ Vgl. Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz 1981, S. 15f.

⁵⁸⁹ Vgl. Reineking von Bock 1981, S. 117.

⁵⁹⁰ Vgl. Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz 1981, S. 16 ff.

⁵⁹¹ Kugler, Franz: Beschreibung der in der Königlichen Kunstkammer zu Berlin vorhandenen Kunst-Sammlung, in: Beschreibung der Kunstschatze von Berlin und Potsdam, Theil 2, Berlin 1838, S. 268.

Nach dem Tode Ungelters (20. Juli 1693) wurde am 28. April 1694 ein neues Inventar der Kunstkammer erstellt.⁵⁹² Einige der verzeichneten Gegenstände aus Bernstein stammten mit Sicherheit aus dem Besitz des Großen Kurfürsten, so das Parisurteil und einige viereckige Flaschen⁵⁹³. Das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz bewahrt neben dem o.g. Inventar ein separates Verzeichnis des Bernsteinbestandes auf. Darin aufgenommen und auf ihren Zustand kontrolliert wurden vierzig kunstvoll bearbeitete Bernsteinkunstwerke verschiedener WerkGattungen wie geschnitzte Genredarstellungen, Skulpturen, Pokale, Flaschen, Schatullen, Kabinettkästchen, Schäfte von Gabeln und Messer notiert.

„Verzeichnis des gearbeiteten Bernsteins, so mehrere, theils sehr schadhafft“⁵⁹⁴

1. Eine Schäfferey von Bernstein, wobey auch andere Thier und Bäume.
2. Die Auferstehung Christi, ist sehr schadhafft.
3. Eine Schantz auf einem mit rothem Taftt überzogenen Bretlein, stehet auf 6 elfenbeinernen Knöpfgen, ist schadhafft.
4. Ein Bauern Hoff, darauf Pferde, Ochsen, Kühe, Kälber etc. ist schadhafft.
5. Zwey Tabletten. Sind schadhafft.
6. Ein Pocal in Form einer Muschel mit 8 Löwenköpfen, deren jeder einen weißen ring im maul hat.
7. Ein Säule darauf ein Fäßgen, wo Bacchus auf sitzt, ist ganz schadhafft.
8. Ein Oval Schälchen, stehet auf einem platten fuß.
9. Ein rundes Schälchen ganz durchsichtig.
10. Eine Flasche mit einem Silber Vergüldeten ring auf dem Deckel, stehet auf 6 Knöpfen, wovon einer fehlet.
11. Eine Viereckige Flasche, stehet auf 4 silbernen Knöpfen.
12. Eine rund ganz glatte Schachtel von Alabaster auf Bernstein Art gemacht.
13. Eine rund glatte dose, läßet sich aufschrauben, auf dem Deckel ist ein Adler, so sich nach der Sonne erhebet.
14. Ein Chatoullgen, worauf noch eine kleinere, auf dem Deckel sitzt ein SeeGott auf einen Basilisc mit 4 Schildkröten umb sich herum. Ist schadhafft.
15. Drey breite schalen mit Gold eingefasst.
16. Eine Kanne mit Figuren, mit vergült Silbernen Beschläge und Handhebe.
17. Ein paar Messerstihl von Bernstein.
18. Eine Handt von Bernstein.

⁵⁹² GStAPK, I HA, Rep. 9, Allgemeine Verwaltung, D2 Fasz. 1.

⁵⁹³ Ebd., Nr. 11, 25, 34 bzw. 36.

⁵⁹⁴ GStAPK, HA I, Rep. 36, Nr. 2710, Bl. 53-56, „Verzeichnis des gearbeiteten Bernsteins, so mehrere, theils sehr schadhafft“, undatiert / Transliteration.

19. Ein kleiner Wagen.
20. Vier kleine Fäßgen, deren jedes größer als das andere.
21. Ein länglicht viereckigt Cabinet, auf dessen Deckel der Cupido lieget, stehet auf 4 Knöpfen, und hat zwey Handheben von Messing oder Silber übergült.
22. Ein achteckiges und dreyfach übereinander stehendes Cabinet.
23. Eine Sanduhr dabey ein Schreibzeug, so aber ganz schadhafft.
24. Ein Frauen bild, haltend ein Kindgen im arm, mit noch 3 Bildern neben sich.
25. Ein Stück Bernstein, darauf 4 Figuren, und der Cupido auf einem Baum.
26. Ein großes Cabinet mit 16 Schublädgen, überall mit Figuren gezieret, ist sehr schadhafft.
27. Zwey sehr hohe Pocal, auf art wie die Gläser gemacht, mit Deckeln.
28. Ein länglicht viereckigt Cabinet, ist schadhafft.
29. Noch ein ander Cabinet etwas kleiner, auf dessen Deckel noch ein kleines Cabinetgen. Auf jedem ecke stehet eine Figur, wobey deren Bedeutung zu lesen.
30. Ein klein oval Schälchen, so auf einem Fuß.
31. Ein länglicht rund ... Geschirrlein, mit zwey Handheben.
32. Vier Schnür gearbeiteten Bernstein, auf der art wie Corallen, wie auch zwey Messer und zwey Gabeln (stiehl) von dergleichen Bernstein.
33. Eine schale mit vergült messing eingefasset und 2 Handheben, auf einem niedrichem Fuß. Ist schadhafft.
34. Zwey ganz kleine Bouteillen.
35. Zwey rund Büchlein, so sich aufschrauben lassen, seynd schadhafft.
36. Ein gar klein Büchsgen.
37. 23 kleine Popenküchengeräthe.
38. Sechs Thier verschiedener art.
39. ... kleiner Bouteillen zu schrauben
40. 2 große viereckige Bouteillen mit Schrauben.

Möglicherweise diene diese Aufstellung als Grundlage für die Kalkulation der Reparaturkosten. Es ist nicht bekannt, ob zum Ende des 17. Jahrhunderts die Bernsteinartificialien und –naturalien getrennt voneinander aufgestellt waren, bzw. letztere als Bestandteil der Naturalienkammer gezeigt wurden. Bis auf die sechs Bernsteine aus dem Nachlass von Elsholtz gehörten die Rohbernsteine zur Naturaliensammlung.

Im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft existiert eine nicht datierte Auflistung von Naturalien der Kunst- und Naturalienkammer im Berliner Schloss. Die Bernsteine sind durch ein Kreuz gekennzeichnet:⁵⁹⁵

- 84 *Ein Stück Bernstein, so in Pommern gefunden worden,*
94 *Ein Stück Bernstein, worin ein Fisch zu sehen,*
95 *Ein Stück Bernstein, darin sich ein Wolf zeigt,*
96 *Ein Stück Bernstein, Gestalt wie eine Muschel,*
109 *Eine Wurzel, darin Bernstein gewachsen,*
128 *Ein groß ungearbeitetes Stück Bernstein,*
141 23 *Stücke Bernstein in einer hölzernen Schachtel, darinnen allerhand Arth von Ungeziefer,*
146 *Ein großes Stück Bernstein,*
150 12 *Stücklein Bernstein, darinnen Spinnen und Fliegen, so auch Hr. Francken gegeben worden,*
155 *Acht Stück Bernstein,*
159 *Vier Stücke Bernstein, davon Hr. Francke eins bekommen,*
167 *Zwey Stücke Bernstein und ein anderer gemeiner Stein, worauf Laubwerk gewachsen,*
175 *Ein Stück Bernstein hier im Lande gefunden worden,*
179 *Ein länglich Stück Bernstein, worin Insecta zu sehen,*
183 *Ein Stück Bernstein, worin eine Mücke zu sehen,*
250 *Ein Stück gegrabenen Bernstein, wieget 5 Pf. ½ Loth,*
251 *Zehn Stück Bernstein, drauff vier Stück Bernstein mit Salz und Mos bewachsen, der Stück, worin Fliegen und Mücken zu sehen,*
299 *Drey Stück Bernstein, worinnen Insecta zu sehen, das eine von diesen ist als Herz formiret und voller kleiner Fliegen,*
323 *Ein groß Stück Bernstein,*
327 *Ein Stück Bernstein, worin eine kleine Kirsche (... unleserlich) zu sehen,*
376 *Ein Stück Bernstein, worin neun Fliegen zu sehen,*
385 64 *Stückchen Bernstein von allerhand Couleuren,*
386 14 *Stück polirtes Bernstein, worinnen allerhand Insecta zu sehen*

Einige der Bernstein-Dubletten waren bereits im Jahre 1698 an die Franckeschen Stiftung in Halle gesandt worden⁵⁹⁶ und sollten als Anschauungsobjekte für den naturwissenschaftlichen Unterricht dienen. 1701 wurden auf Befehl Friedrichs I. ein Teil der Naturalien, darunter auch etliche Stücke Bernstein sowie wissenschaftliche Instrumente, an die neu gegründete „Sozietät der Wissenschaften“ abgegeben. Die

⁵⁹⁵ Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Königliche Akademie der Wissenschaften, Abschnitt I. von 1700-1811, Abth. XV, Nr. 19. Nach Auskunft des ehemaligen Leiters des Archivs, Herrn Knobloch, sind diese Stücke zu einem bestimmten Zeitpunkt – einer möglichen Revision der Naturalienkammer - nicht mehr vorhanden gewesen.

⁵⁹⁶ Ebd., Nr. 150 und 159.

Einrichtung konnte darüber verfügen, aber das Anschauungsmaterial blieb königlicher Besitz.⁵⁹⁷

Im Zuge der Schlosserweiterung zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde wie bereits erwähnt, auf Betreiben Friedrichs I. ein Eckraum des dritten Stockwerks des neuen Flügels auf der Lustgartenseite, der dem „Tabaks-Collegium“ bestimmt war, ganz mit Bernsteinpaneelen verkleidet. Dieser Raum war das Kurioseste, was die Welt bis dahin gesehen hatte.

Um 1703/05 wurden der Kunst- und Naturalienkammer mehrere Räume in der vierten Etage des gleichen Flügels zugewiesen, wo die einzelnen Sammlungen (Antiken- und Medaillenkabinetts, Kunst- und Naturalienkammer, Instrumenten- und Modellkammer) Aufstellung fanden. Einer der Räume der Kunst- und Naturalienkammer war wohl den Elfenbeinarbeiten vorbehalten.⁵⁹⁸

Nicolai, der 1768 die Kunst- und Naturalienkammer besuchte, formulierte eine Gliederung der ausgestellten Objekte in 18 Rubriken. Über die Bernsteinsammlung (Rubrik 13) berichtete er: „Das Cabinet von gearbeiteten Bernstein ist der Größe und der Anzahl der Stücke wegen sehr vorzüglich. Z.B.: Eine Schäferey von Bernstein, wobey auch andere Thiere und Bäume sind. Ein ganzer Bauernhof, worauf Ochsen, Kühe, Kälber, Tauben, Störche etc. befindlich sind. Eine Uhr, Die Auferstehung Christi, Ein Altar. Sehr viele künstlich ausgearbeitete Schränke, Pokale und andere Gefäße, Hausgeräth, Thiere u.g.gl. Ein Schiff aus Bernstein, mit einem Uhrwerke. Ein dergleichen Bergwerk, worin die Figuren der Arbeitsleute aus Bernstein sind, mit einem Uhrwerke. Eine Wasserkunst. Unter den sehr künstlich aus einem Stücke gearbeiteten Sachen, sind besonders merkwürdig: Perseus, wie er mit dem Haupte der Medusa seine Feinde in Stein verwandelt. Das Urtheil des Paris, wie er der Venus den Apfel reicht.“⁵⁹⁹ Die kurze Beschreibung Nicolais lässt die Identifikation einiger Objekte im „Verzeichnis des gearbeiteten Bernsteins [...]“ zu, so die Tiere, die Schäferei, die Auferstehung Christi und der Bauernhof und das Parisurteil.

⁵⁹⁷ Vgl. Kapitel 8.2.

⁵⁹⁸ Vgl. Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz 1981, S. 19-33.

⁵⁹⁹ Nicolai, F.: Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, Berlin 1769.

Aus Nicolais Bericht geht nicht hervor, ob es sich bei dem „Cabinet von gearbeiteten Bernstein“ um einen eigenen Raum oder um einen der verglasten Wandschränke⁶⁰⁰ handelte, die im Elfenbeinzimmer und den anderen Räumen der Kunst- und Naturalienkammer aufgestellt waren. G. G. Küster beeindruckten besonders „ein Spindgen, in welchem allerhand Figuren von Börnstein“ und ein „Schiffgen, so von sich selbst durch ein Uhrwerk gehen, und worinnen ein Männchen niederfällt, und sich wieder aufrichtet“ in der Naturalienkammer und eine „Krabbe von Bernstein, mit einem Uhrwerk, [...] und kann von selbst laufen“ in der Kunstkammer.⁶⁰¹ Demnach waren die Bernsteinkunststücke auf mehrere Räume verteilt.

Obwohl Friedrich Wilhelm I. die Kunstkammer für seine politischen Ziele schröpfte,⁶⁰² muss er den Bernsteingegenständen gegenüber nicht ganz gleichgültig gewesen sein. Dokumente belegen, dass auf Geheiß des Königs ein Kostenvoranschlag für die Reparatur der schadhaften Stücke von Elfenbein und Bernstein von einem Bernsteindreher eingeholt wurde. Am 31. Mai 1732 meldete der Verwalter der Kunstkammer Philippi, dass die Reparatur der genannten Stücke 20 Taler kosten würde.⁶⁰³ In der Plankammer Potsdam befindet sich das Nachlassinventar Sophie Dorotheas (1758). Unter ihren Besitztümern befanden sich auch Gegenstände aus Bernstein: u.a. ein Berg mit Kapelle, ein Taubenhaus, Spiegelrahmen, Leuchter, Kästen, Schalen und Vasen, insgesamt ca. 50 Nummern.

Auf Befehl Friedrich Wilhelms I. musste der damalige Aufseher über die Kunst- und Naturalienkammer, Philippi, alle bis dahin noch im Schloss verbliebenen Naturalien an die „Sozietat der Wissenschaften“ liefern.

⁶⁰⁰ Die Wandschränke hatten doppelte Schiebetüren in verschiedenen Etagen. Aus dem 19. Jahrhundert stammen Berichte über verspiegelte Rückwände. Vgl. Theuerkauff, Christian: Wandlungen einer Kunstkammer, in: Kunst & Antiquitäten, 3(1980).

⁶⁰¹ Küster, G.G.: Beschreibung des Alten und Neuen Berlin in 5 Teilen, Berlin 1756, S. 20, Nr. 31 und Sp. 547, Nr. 78. Das „Schiffgen“ (Schiff) hielt bereits Nikolai für bemerkenswert.

⁶⁰² Am 23. April 1713 ließ Friedrich Wilhelm 319 Goldmedaillen der Münzsammlung der Kunstkammer einschmelzen. 1723 ging der größte Teil der Antikensammlung (bis auf die Kleinkunstwerke) an August den Starken. Das Inventar der Dresdner Skulpturensammlung (1765) verzeichnet 52 Skulpturen der Sammlung Bellori. Außerdem folgten chinesische Vasen (Dragonervasen) aus dem Oranienburger Schloss an den Sächsischen Hof. Vgl. Forschungen und Berichte der staatlichen Museen zu Berlin/DDR, Berlin XVIII(1977), S. 105; vgl. Seydewitz, Ruth und Max: Die Dresdener Kunstschatze: Zur Geschichte des Grünen Gewölbes und der anderen Dresdener Kunstsammlungen, Dresden 1960, S. 96-97.

⁶⁰³ Vgl. GStAPK, Rep. 9, D2 Fasz. 4, Bl. 39, 41 und 42.

Trotz der zahlreichen Abgänge blieb die Brandenburgisch-Preußische Kunstkammer unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. als Institution bestehen. Erst unter der Regierung seines Nachfolgers Friedrich II. setzte der Prozess der Auflösung ein. Einer von Friedrichs Plänen, die der Ankurbelung der Wirtschaft und Wissenschaft dienen sollten, war die Einrichtung eines Bergwerks- und Hüttendepartement innerhalb der Verwaltung und die Gründung einer dem Departement unterstellten Bergakademie. Das Bergwerks- und Hüttendepartement sollte ein eigenes für die Öffentlichkeit zugängliches Naturalienkabinett erhalten. Zu diesem Zweck hatte der amtierende Direktor der Kunst- und Naturalienkammer Stosch die Kunstkammer und das Naturalienkabinett der „Academie der Wissenschaften“ auf brauchbare Naturalien untersucht. In erster Linie fand er die Bestände an Rohbernstein tauglich.⁶⁰⁴

Die Bernsteinnaturalien wurden vorerst nicht dem Bergwerks- und Hüttenwerks-Department übergeben. 1794 erging der Befehl, dass alle zur Kunstkammer gehörenden Artificialien und Naturalien wieder zentral verwaltet werden sollten. 1798 erhielt der Bibliothekar der Akademie, Jean Henry, die Oberaufsicht über die Kunstkammer. Bis zu seinem Tod setzte sich Henry stets dafür ein, dass die Sammlung als Ganzes zu bewahren sei. Neben verschiedenen Mineralien kehrten auch die besonders großen Bernsteinbrocken in die Räume der Kunstkammer im Berliner Schloss zurück.

Als am 18. April 1805 eine königliche Order bestimmte, dass die Mineralien und auch die Bernsteine der Kunstkammer an das Bergwerks- und Hüttendepartement abgegeben werden sollten, intervenierte Henry vergeblich. Wilhelm v. Humboldt, Direktor der Sektion im Ministerium für den öffentlichen Unterricht, beauftragte die Königliche Direktion der Akademie der Wissenschaften Henry anzuweisen, die Mineralien der Kunstkammer herauszugeben, ausgenommen, hier konnte Henry einen kleinen Erfolg verbuchen, die Bernsteine. Der König hatte bestimmt, dass diese in der Kunstkammer auf dem Schloss verbleiben sollten. Die aus Petersburg stammenden Mineralien dagegen sollten nur so lange auf dem Schloss bleiben, bis dem Bergwerks- und Hütten-Department genügend Räumlichkeiten für die Aufbewahrung zur Verfügung stünden. Mit der Fertigstellung des Münzgebäudes wären die Voraussetzungen der Vereinigung

⁶⁰⁴ Ebd., Fasz. 5, Bl. 15.

der Mineralien der Kunstkammer mit der Sammlung des Bergwerks- und Hütten-Departments erfüllt.⁶⁰⁵

Der Kampf Henrys, die Aufteilung der Kunstkammer-Naturalien auf andere Einrichtung zu verhindern, sollte durch ein geschichtliches Ereignis jäh unterbrochen werden. Am 28. Oktober 1806 marschierten die napoleonischen Truppen in Berlin ein. Mit ihnen der Generaldirektor der Museen von Paris, Dominique Vivant Denon. Der Franzose wusste ganz genau, welche Beute ihn erwartete. In der darauf folgenden Nacht wurde die Kunstkammer geplündert. Nachdem die Lage sich beruhigt hatte, nahm Henry auf Befehl des königlichen Direktoriums der Wissenschaften ein Inventar des entwendeten Bestandes auf und schätzte dessen Gesamtwert auf 50.000 Taler, davon Verluste an Bernsteinkunstwerken in Höhe von 10-11.000 Talern und an Rohbernstein in Höhe von 1000 Talern.⁶⁰⁶ Insgesamt wurden 30 Bernsteinartificialien geraubt. In einem weiteren Bericht stellt Henry fest, dass die ganze Bernsteinsammlung gestohlen wurde.⁶⁰⁷ Absurd erscheint, dass der Kunstraub, von Denon quittiert wurde. Henry erhielt eine Liste des Beuteguts. Darunter gab es eine Zusammenstellung der „Objets travaillés en Ambre“⁶⁰⁸, datiert 1. Dezember 1807.

Liste der beschlagnahmten „Objets travaillés en Ambre“ (Kunstgegenstände aus Bernstein), aufgestellt von Denon und an Henry ausgehändigt am 1. Dezember 1807:⁶⁰⁹

*Ein Kästchen auf Unterbau mit sechs Schubläden,
ein weiteres Kästchen, oktogon, viergeschossig,
ein weiterer rechteckiger kleiner Kaste, Aufbau und Gestaltung 15. Jahrhundert,
ein kleiner rechteckiger Kasten mit den Porträts des großen Kurfürsten und seiner Gemahlin,
zwei Arten viereckiger Flaschen mit Basreliefs,
zwei weitere kleine Flaschen mit Ziselierung,
ein oktogonaler Kasten mit Arabesken im Relief,
ein Deckelpokal „Willkommen“, geschmückt mit zwei Figuren,*

⁶⁰⁵ Vgl. Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Königliche Akademie der Wissenschaften, Abschnitt I von 1700 bis 1811, Abth. XV., No. 32.

⁶⁰⁶ Vgl. ebd., Abth. XV, No. 9, Bl. 33.

⁶⁰⁷ Vgl. ebd., No. 9, Bl. 7.

⁶⁰⁸ Ebd., No. 9, Bl. 68 ff. Henry hatte für seine Unterlagen eine Kopie des „Inventaire des objets d’Art et de Curiosité enterés du Palais du Roi de Prusse à Berlin par ordre de SM l’Empereur pour être transportés à Paris“ erhalten.

⁶⁰⁹ Transliteration und Übersetzung aus dem Französischen von Auszügen der „Acta enthaltend die Verwendungen wegen der weggenommenen Kunst-Sachen und Kupferplatten 1807-1809“, in: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Abth. XV, No 9, Bl. 68 ff.

ein weiterer Deckelpokal „Willkommen“ mit vier Adlern im Relief, der Deckel bekrönt mit zwei kleinen Amouretten,
 eine Deckelschale mit zwei Henkeln, geschmückt mit Basreliefs: Rosetten und einer Gruppe von vier Kindern,
 eine weitere Schale, geschmückt mit acht Medaillons,
 eine weitere Schale in Form einer Muschel, geschmückt mit Kindern auf acht Panen in Basrelief und von zwei kleinen Tritonen am Fuß der Schale, auf dem Grund der Schüssel eine Gruppe von vier Kindern in Basrelief,
 ein Napf, geschmückt mit Devisen in Basrelief von Kindern [] und auf dem Grund eine Gruppe von fünf Kindern in Basrelief. Es gibt einige Risse und drei Füße fehlen
 zwei ziselierte Kelche,
 zwei Platten geschmückt mit acht Basreliefs von Figuren und Fruchtplatten im Spiegel
 eine Schale, die aussieht wie ein Nautiluspokal in Bernstein. Auf dem Grund geschmückt mit einer Gruppe von zwei Paaren im Bett, der Fuß ist geschmückt mit Tritonen und die Muschel ist bekrönt von einer Chimäre mit Kind,
 eine andere Schale in Muschelform bekrönt von einem auf einem Delfin reitendem Kind. Die Schale ist zerbrochen,
 eine kleine Schale [] mit zwei Henkeln,
 eine Puderdose mit zwei Medaillons mit ordentlichen geschnitten. Der Deckelknauf ist ein versteinierter Fischzahn,
 eine runde Büchse mit Deckel aus opakem Bernstein,
 eine Skulptur aus Bernstein, das „Urteil des Paris“,
 eine weitere Skulptur aus Bernstein „Perseus hält das Haupt der Medusa“,
 drei Schalen geschmückt mit feinem Relief in Form von Kindern und Vögeln,
 drei kleine Kanonen,
 vier Stück Rohbernstein.

Auf Grundlage der Liste ist eine teilweise Identifizierung des Beuteguts möglich. Darunter befanden sich die Skulpturen „Urteil des Paris“ und „Perseus besiegt Phineus“, Schödellooks Modelle von drei kleinen Kanonen⁶¹⁰ (vgl. Abb. 81) und der große Königsberger Bernsteinkabinettschrank. Das Naturalienkabinett beklagte den Verlust von vier Stücken Rohbernstein. Demnach handelte es sich um ein transparentes Stück (3 ½ Pfund schwer), ein Stück Gestein mit natürlicher Bernsteineinlagerung in der Art einer Gemme und ein schönes durchsichtiges Stück Bernstein mit einem Spinneneinschluss.

⁶¹⁰ Wovon eine wohl als Geschenk der Danziger Zunft an den Großen Kurfürsten in die Kunstkammer kam. Die Provenienz der anderen Kanonen ist nicht geklärt. Vielleicht wurden alle drei Kanonen dem Kurfürsten geschenkt.

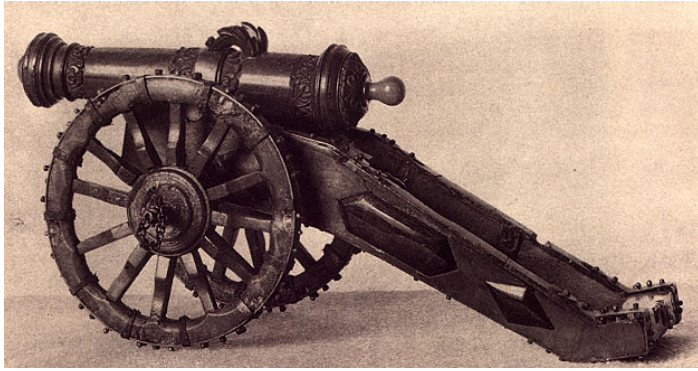


Abb. 81:

Modell einer Kanone, 1660, Danzig, Michael Schödelook zugeschrieben. Ehemals Hohenzollern-Museum im Schloss Monbijou, Kriegsverlust.

In Paris wurden die Bernsteinkunstwerke dem Musée Napoleon, die drei Rohbernsteine dem „Cabinet d'Histoire naturelle“ einverleibt.

1810 wurde die Kunstkammer der Aufsicht der Kultus-Abteilung des Ministeriums des Innern unterstellt. Damit war die Akademie der Wissenschaft von ihrer Aufgabe, die Kunstkammer zu verwalten, entbunden. Sieben Jahre später, 1817, ging die Verwaltung an das neu eingerichtete „Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten“ über. Henry wurde Direktor der Kunstkammer. Trotz seiner Einwände⁶¹¹ wurde die Naturaliensammlung von der Kunstkammer getrennt.

Nach dem Sieg über Napoleon bemühte sich Wilhelm v. Humboldt, in seiner Funktion als Minister für Unterrichtsangelegenheiten, um die Herausgabe der geraubten Schätze. Einige Kostbarkeiten, zum Teil stark beschädigt, kehrten 1814 in die Kunstkammer zurück. Darunter auch die Figurengruppen „Parisurteil“ und „Perseus besiegt Phineus“ sowie ein Deckelpokal mit Adlern im Relief. Nicht nachvollziehbar war, ob auch die großen Rohbernsteine den Weg zurück nach Berlin fanden.

⁶¹¹ Henry versuchte durch wiederholtes Verfassen von Denkschriften die Mineralien für die Kunstkammer zu erhalten. Vgl. Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Königliche Akademie der Wissenschaften, Abth. XV, No. 10.

7.6 Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel



Abb. 82: :
Spiegelrahmen, um 1700, Königsberg, Johann Köster. Braunschweig, Herzog Anton Ulrich-Museum.



Abb. 83:
Links: Bernsteinkabinettschrank mit dem Preußischen Wappen und dem Monogramm der Königin Sophie Dorothea von Preußen, um 1720, Königsberg, geschlossen. Rechts: geöffnet. Braunschweig, Herzog Anton Ulrich-Museum.

Die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel hatten um 1770 genau über 438 Bernsteinkleinodien in ihrer Kunst- und Naturalienkammer zusammengetragen. Wahrscheinlich als Folge einer langjährigen Finanzkrise, die das Herzogtum erschütterte, wurden bereits unter Herzog Karl I. mehrere Kunstwerke und Teile der Medaillensammlung verkauft. Unter Herzog Karl Wilhelm Ferdinand kam es zur Veräußerung weiterer Kunstkammerbestände wie die vollständige Sammlung der Bernsteine und Teile der Pretiosen. Drei davon, ein Bernsteinspiegel aus der Hand des Bernsteinarbeiters Johann Köster (Abb. 82), ein großer Bernsteinkabinettschrank (Abb. 83) und ein Bernsteinbasrelief mit den Bildnissen Kaiser Heinrichs und König Wilhelms von Holland (Abb. 84), sind noch heute in der Nachfolgeeinrichtung der ehemaligen Kunstkammer, im Herzog Anton Ulrich-Museum (HAUM) in Braunschweig zu bewundern. Es besteht die Vermutung, dass der Bernsteinspiegel und der Bernsteinkabinettschrank aus Gründen der Pietät gegenüber Herzog Karl I. nicht verkauft wurden. Beide Stücke wurden von Herzogin Philippine Charlotte, der Gemahlin Karls I. dem herzoglichen Museum verehrt. Sie selbst hatte den Bernsteinkabinettschrank von ihren Eltern, dem preußischen König Friedrich Wilhelm I. und Sophia Dorothea, 1733 anlässlich ihrer Hochzeit erhalten. Das Relief konnte im Jahre 1993 für das Museum aus dem Kunsthandel zurück erworben werden. Es reiht sich in die Serie von Bernsteinbasreliefs mit den Darstellungen mittelalterlicher welfischer Herrscher, welche durch einen unbekannten, am Hof beschäftigten Künstler gefertigt worden sind.⁶¹²

⁶¹² Vgl. Schütte 1994, S. 920 f. und derselbe: Die Kostbarkeiten der Renaissance und des Barock: Pretiosa und allerley Kunstsachen aus dem Kunst- und Raritäten-Kammern der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg aus dem Hause Wolfenbüttel, Braunschweig [Herzog Anton Ulrich Museum] 1997 S. 9-19.



Abb. 84:
Bernsteinbasrelief mit den Brustbildnissen von Kaiser Heinrich und König Wilhelm von Holland, vor 1724, Braunschweig. Braunschweig, Herzog Anton Ulrich-Museum.

Der sehr gebildete und weit gereiste August der Jüngere Herzog zu Braunschweig und Lüneburg und Fürst von Braunschweig-Wolfenbüttel (1579-1666) hatte eine Kunstkammer gegründet. Diese zu füllen, reiste in seinem Auftrag Philipp Hainhofer umher und kaufte unter anderem auch Bernsteinkunststücke an.⁶¹³

Interesse an Bernstein zeigten auch die Söhne des Herzogs, Ferdinand Albrecht (1636-1687) in Bevern und Anton Ulrich (1633-1714) in Salzdahlum. Beide frönten wie ihr Vater der Sammelleidenschaft. Die Sammlung in Bevern war in der Bibliothek eingerichtet worden und hatte den Charakter einer universellen Wunderkammer. Darin waren Naturalien, ein Durcheinander aus allen drei Reichen der Natur, Rariora, kleinere Artificialien, Medaillen, Instrumente, Modelle und Merkwürdigkeiten aller Art vereint. Der größte Teil der Sammlung war in zwei grünen Schränken, so genannten Postamenten untergebracht. Größere Objekte (Spiegel, Brettspiele, Kabinettschränkchen und Uhren) waren auf Tischen aufgestellt. Sperrige und dekorative Stücke (Schlangenhaut, Lanzen, Marschallstäbe, Spazierstöcke, Bilder aus Silberblech, Brustbilder in Blei gegossen, Mützen aus verschiedenen Ländern, Sattelzeug) hingen

⁶¹³ Vgl. Kapitel 5.3. der vorliegenden Arbeit.

bzw. standen an den Wänden. Aus Anlass der Überführung der Sammlung nach Braunschweig wurde 1767 durch J.G. Hoefer der Bestand in Bevern inventarisiert.⁶¹⁴ Sorgfältig beschrieb er zuerst den Inhalt der Schränke, dann ging er zu den Tischen und zum Schluss zählte er die Kunststücke und Naturalien auf, die an den Wänden hingen. Bernstein war auf mehrere Fächer des ersten Schrankes verteilt. Im ersten Fach unter „allerhand Raritäten und antiken Sachen“ befanden sich eine Schachtel mit Bernsteinstückchen und vier raue Bernsteinstücke; im zweiten Fach mit „Mathematischen- Mechanischen und andern curieusen Sachen“ eine Schildkröte mit Bernsteinpulver⁶¹⁵; im dritten Fach „worinn allerhand künstliche Arbeit von Agat- und Bernstein wie auch Christal“, ein deckelloser Bernsteinpokal am Lippenrand mit vergoldetem Silber eingefasst, ein beschädigtes beschnitztes Bernsteinkästchen, ein kleiner Bernsteinaltar mit Bildnissen Christi und Mariae, eine deckellose reliefierte Schraubflasche aus Bernstein, ein Rohbernstein, ein kleiner runder deckelloser und beschädigter Pokal, ein paar Messer und Gabeln mit Bernsteinheften, eine kleine geschnitzte Bernsteinhand und eine Schraubbüchse, deren Deckelrelief ein paar Ritter, die Kugeln wechseln, zeigt. Weiterhin befanden sich in dem Fach eine Schnecke aus Bernstein, ein gegen Bauchkrämpfe auf den Bauch zu legender, platter Bernstein, ein Stück Bernstein mit darin eingeschlossenen Mücken, eine Balsambüchse mit beschädigtem Schraubdeckel, eine weitere längliche Balsambüchse mit drei Schrauben, ein Bildnis eines Ritters mit Waffen⁶¹⁶, ein kleiner platter Bernsteinpokal, ein Stundenglas aus Bernstein⁶¹⁷, zwei geschnitzte Schnupftabakdosen in Gestalt sich bückender Personen, ein kleines Schraubfläschchen und noch eine Deckeldose aus Bernstein sowie ein längliches Trinkgeschirr⁶¹⁸ auf einem Fuß mit zwei Griffen. Außerdem wurde in diesem Schubfach ein kleines mit Leinen bezogenes Kästchen mit Muscheln, Agatstücke, ein Glaswürfel, mehrere Bernsteinkorallen und eine Bernsteinbüchse aufbewahrt. Im vierten Fach gab es Kunststücke aus gegossenem Metall und Holz- und Elfenbeinschnitzereien; im fünften Fach eine mumifizierte Hand und einen Fuß, geschnitzte Musikanten mit Musikinstrumenten, eine Geige; im sechsten Fach Schiffsmodelle und ein Kästchen mit Mikroschnitzereien, Bezoar und ein zu Stein

⁶¹⁴ Braunschweig, HAUM, Neu 639 (Z.L. 1309), Nro 6.

⁶¹⁵ Hierbei wird es sich um eine Büchse gehandelt haben.

⁶¹⁶ Es könnte sich um ein Relief oder um eine kleine Skulptur handeln.

⁶¹⁷ Sicherlich war nur das Gehäuse aus Bernstein hergestellt.

⁶¹⁸ Es ist zu vermuten, dass es sich um einen gefußten Kelch mit Silbergriffen handelte, wie sie in der ersten Hälfte in Königsberg hergestellt wurden. Der Hinweis „inwendig mit einem Bilde“ weist auf eine Inkrustation.

verwandelt es Stück Geld und im siebten Fach Straußeneier und Trinkgeschirre aus Kokosnüssen. Nebenfächer enthielten seltene Naturalien, die bereits genannten Merkwürdigkeiten, Kunsthandwerk und Kleidung aus Übersee, hölzerne Gefäße, antike Gefäße und andere Kuriosita. In den Schubladen des zweiten Schrankes wurden Muscheln und Schlangenköpfe gesammelt. Der obere Teil des Schrankes war verglast. Hier wurden im ersten Fach Waffen, im zweiten Fach seltene Tiere, im dritten und vierten Fach präparierte Fische, Eidechsen und andere Tiere gezeigt. Kleine Schübe rechts und links des Vitrinenteils enthielten Galanteriekästchen, Globen und Wachsbossierungen.

Zu den kostspieligen Leidenschaften Herzog August Wilhelms gehörte das Sammeln von Pretiosen. Die in einem vorherigen Kapitel angeführten und in seinem Auftrag ausgeführten Bernsteinbasreliefs hatte der kunstsinnige Fürst dieser Kollektion einverleibt. Zwischen dem 15. Mai 1724 und dem 20. September 1726 wurden ca. 250 ausgewählte Stücke, einige davon mit direktem Bezug auf die herzogliche Familie wie Portraits, Gefäße, Ringe und andere Merkwürdigkeiten von einem unbekannten Illustrator für ein Bildinventar gezeichnet und aquarelliert.⁶¹⁹ In dem erhaltenen kostbar gebundenen Dokument sind auch einige der Bernsteinbasreliefs wie ein Affe (Bl. 12), die Brustbilder Kaiser Karls IV. (Bl. 21), Heinrich Raspes und Wilhelms von Holland (Bl. 22), Heinrichs V. und Conrads III. (Blatt 45), Ottos II. und Ottos III. (Bl. 62), Karls des Großen und Hildegarts (Bl. 67) und Ludwigs des Frommen und Ottos III. (Bl. 88) wiedergegeben. Zum Teil sind die Zeichnungen mit erläuterndem Text versehen, aus dem hervorgeht, dass sie aus Bernstein gemacht worden sind. Diese Stücke sind im Original in Gelb laviert. Der gleiche Farbton wurde auch für andere Stücke gewählt, wo keine Texthinweise auf das verwendete Material deuten. Der gewählte Farbton der Lavierung, die ausgewählten Pretiosen und der Stil deuten darauf hin, dass ein gezeichneter Stein (Bl. 124) ebenfalls zu den kostbaren Dingen aus Bernstein gehörte.⁶²⁰ Zeichnungen und Beschreibungen einiger im Inventar erfassten Stücke finden sich am Ende des Kapitels.

August Wilhelms Sohn, Herzog Karl I., gründete im Jahre 1754 ein öffentlich zugängliches Kunst- und Naturalienkabinett. Sein Ziel war es die verstreuten

⁶¹⁹ Braunschweig, HAUM, Inventar H 65 b. Schütte vermutet in dem unbekannten Illustrator den Herzog selbst. Vgl. Schütte 1997, S. 16.

⁶²⁰ Freundliche Auskunft von Dr. Walz., HAUM.

Sammlungen seiner Vorfahren unter dem Dach der Burg Dankwardrode, dem so genannten „Großen Mosthaus“ zusammen zu führen. Damit fand eine seit dem Ende des 16. Jahrhunderts durchaus übliche Vereinigung der Sammlungen von Waffen, Kunst und Naturalien statt. Das Kabinett nahm 14 Räume im Obergeschoss des Mosthauses ein.⁶²¹

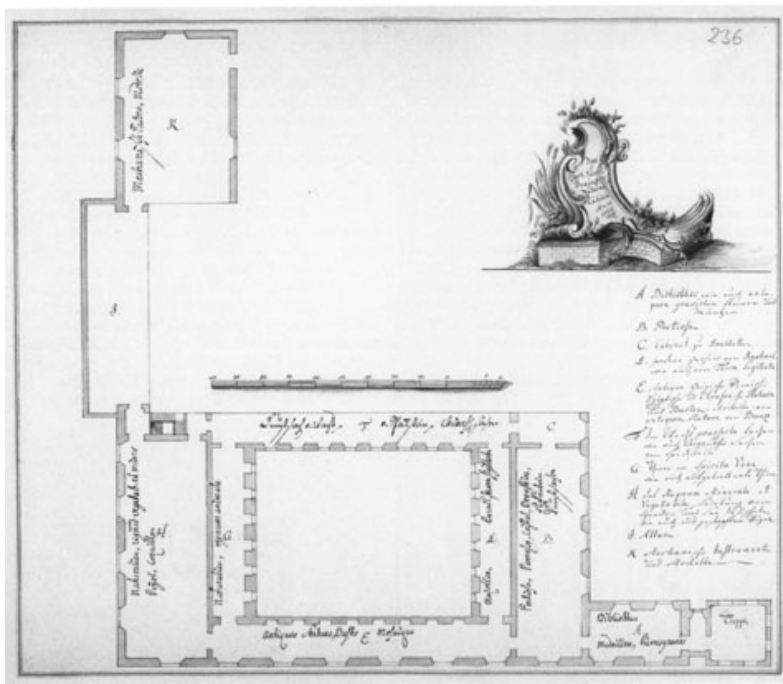


Abb. 85:
Grundriss des Kunst- und Naturalienkabinetts (1768). Zeichnung laviert. Niedersächsisches Landesarchiv, Staatsarchiv Wolfenbüttel, 6 Hs 15 (Einzelne Ortschaften), Nr. 28.

Die Gründung des Kunst- und Naturalienkabinetts erfolgte aus derselben Absicht, die Karl I. bereits 1745 veranlasste, das Collegium Carolinum in Braunschweig ins Leben zu rufen, nämlich zur Förderung der Wissenschaft und Kunst. Durch Ankäufe wurde der Bestand des Kabinetts ständig erweitert. Wie der Name der Einrichtung assoziiert, waren Naturalien und Artificialien im Mosthaus gewiss voneinander getrennt aufgestellt. 1765 zog das Kabinett in das Herzogliche Zeughaus, das ehemalige Paulinerkloster am Bohlenweg, um. Das Kabinett wurde im Obergeschoss der südlich und westlich an das Kirchengebäude angrenzenden Bauteile eingerichtet.⁶²²

⁶²¹ Vgl. Schütte 1997, S. 9 f.

⁶²² Vgl. ebd., S. 10 ff.

Der Trakt bestand aus einem schmalen rechteckigen Baukörper mit Treppenhaus im Osten und einer Vierflügelanlage, die einen großen Innenhof umschloss. Lange Wände teilten den östlichen und westlichen Flügel in schmale Räume. An der Nordwestseite befand sich ein weiteres Treppenhaus. Neben dem Treppenhaus lag der Zugang zu einem langen Balkon. Dieser führte zu dem Anbau im Norden. Die Sammlung war in zehn Gruppen thematisch geordnet. An den Wänden reihten sich Schauschränke und in der Mitte der Räume dienten prunkvolle Tische zur Aufstellung von pyramidenförmigen Vitrinen und Kästen. Jeder Gruppe war eine Raumflucht zugewiesen. Über das Treppenhaus im Osten betrat man die Bibliothek und daran anschließend das Kunst- und Naturalienkabinett. Hier wurden in Schaukästen gravierte Steine und Münzen ausgestellt. Von hier aus gelangte man in den ersten Raum der Vierflügelanlage. Dieser Raum war den Pretiosen und Kunstsachen aus Kristall, Bernstein und Elfenbein vorbehalten. Hieran schloss sich ein kleines Kabinett an, wo die Dubletten aufbewahrt wurden. Es folgte der Saal mit der Majolikasammlung, den Emailarbeiten und den Keramiken. Im nördlichen Flügel befand sich die Sammlung von Specksteinen und chinesischem Porzellan. Der südliche Flügel war den Antiken vorbehalten. Der Westflügel beherbergte das Naturalienkabinett. Der östliche Raum diente der Aufbewahrung von Exponaten aus dem Tierreich. Im westlichen Raum wurden Vertreter aus dem Pflanzen- und Mineralreich sowie ausgestopfte Vögel gezeigt. In dem separat liegenden Raum im nördlichen Anbau befanden sich die mechanischen Instrumente und Modelle. Die Bernsteinsammlung mit ihrem umfangreichen Bestand nahm weitaus den meisten Platz im Saal der Kunstsachen und Pretiosen ein. Unter den Naturalien befanden sich, laut einer Beschreibung des Kabinetts aus dem Jahre 1789, auch mehrere Bernsteine. Viele davon hatten Einschlüsse von Insekten. Mit Sicherheit stammten einige Stücke aus der Kunstkammer zu Bevern. Leider ist das Inventar zur Mineraliensammlung seit dem zweiten Weltkrieg verschollen, daher ist eine genaue Bestandsübersicht nicht möglich.⁶²³

Das Inventar von 1770 listet 438 Bernsteinkunstgegenstände ungeordnet auf.⁶²⁴ Allerdings ist zu Beginn eine gewisse Ordnung nach dem Wert jedes Gegenstandes abzulesen. An erster Stelle steht hier die Stiftung der Herzogin Philippine Charlottes an das neugegründete Museum, der große Bernsteinkabinettschrank. Am Ende des

⁶²³ Freundliche Auskunft von Dr. Walz, HAUM.

⁶²⁴ Braunschweig, HAUM, Inventar H65.

Verzeichnisses sind kleine portable Utensilien für den persönlichen Gebrauch aufgeführt. Insgesamt sind im Inventar verzeichnet: 26 Kästchen und -fragmente (Schmuck-, Toiletten- sowie Spielkästen mit Spielmarken sowie mehrere extra aufgeführte Spielmarken), fünf Spielbretter bzw. -figuren sowie eine Spielmaschinerie, 17 Skulpturen bzw. Büsten zum Teil mit Piedestal (darunter ein Totenkopf), zwei Scherenfutterale, zehn Flakons, zwei Rauchutensilien (eine Reibe für Tabak) und verschiedene Bernsteinbasreliefs, zwei Petschaften, zwei Kleiderbürsten, ein Pudermesser, ein Etui, eine Damenuhr mit Bernsteingehäuse und drei Sanduhren, verschiedene muschelförmige Gefäße (wahrscheinlich die Bernsteinarbeiten aus Kassel), davon eines beschrieben als Bettgestell mit zwei nackten liegenden Figuren, ein Nähkästchen und eine Nähpult, 33 Büchsen bzw. Dosen (für Nähutensilien, Balsam, Tee zum Teil auch nur Fragmente), zwei repräsentative Schalen, eine Tonne, zwei Vergrößerungsgläser, acht Leuchter (davon drei Guerdirons), zwei Spritzen, eine Zahnbürste, zwei Pulverhörner, zwei geschliffene Bernsteine, eine kleine Hand⁶²⁵, ein Schneckenhaus, drei Löffel und ein oder zwei Messer- und Gabelhefte (davon zwei Löffel im Fragment), eine Bernsteinkugel, drei Tische, zwei Stühle, zwei Schreibzeuge, 29 Tabatièren (zum Teil in Gold bzw. in Silber gefasst), vier Stockknäufe (davon zwei aus Kopal), ein Fingerhut, sechs Schiffchen zum Klöppeln, zwei Pfeifen, ein Pult, drei Schalen bzw. Gefäße mit zwei Henkeln, drei Pfeifenstopfer in Form eines Frauenbeins, eine Schnürnadel (wahrscheinlich zum Schnüren eines Korsetts), eine Kanone, fünf Pokale (zum Teil in Silber gefasst. Davon einer als Becher auf hohen Fuß beschrieben) und ein Becher, eine Glocke, mehrere Flaschen (davon drei achteckig), ein Haffel in Form eines Fingerhuts und ein geschnittener Spiegelrahmen und ein Posten, worin mehrere Spielzeuge aus Bernstein aufgeführt wurden. Am Bemerkenswertesten ist eine kleine Tafel aus Bernstein, worauf mehrere Figuren, wie ein Löwenzieher mit zwei Bären, ein Hund, ein Löwe, ein Kamel, ein Reh, ein Ochse, ein Hirsch sowie ein unter einem Baum sitzender Cupido stehen. Einige der Reliefs wurden bereits im Schatzinventar von 1724 registriert, wie die Brustbilder von Heinrich V. und Conrad III., Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland, Ludwig des Frommen und Otto III., Otto II. mit Otto III., Karl des Großen mit seiner Gemahlin. Neu ist die Nennung der

⁶²⁵ Ebd. Nr. 209. Im HAUM (Inv.-Nr. AV 52) wird ein Bernsteinanhänger mit der Fica-Geste aufbewahrt. Sie gehörte ehemals zum Bestand der Kunstkammer in Salzdahlum. Es handelt sich hier möglicherweise um dieselbe kleine Hand.

Reliefe mit den Bildnissen von Kaiser Friedrich I. und Heinrich VI.⁶²⁶, Karl IV., Papst Benedikt XIII.⁶²⁷, Otto IV. und Philipp⁶²⁸, Antonius Pius⁶²⁹ und von Titus Vespasian⁶³⁰. 1773 wurde von Herzog Karl Wilhelm Ferdinand ein Finanzkollegium eingesetzt. Zu den Aufgaben gehörte der Verkauf der gesamten Bernsteinsammlung. Wahrscheinlich war es dem Kollegium bis 1786 nicht gelungen, alles zu veräußern. Der Rest wurde in Vorbereitung einer geplanten Versteigerung inventarisiert.⁶³¹ An erster Stelle des Inventars steht auch hier der große Bersteinkabinettschrank. Es folgt eine Aufzählung von Brett- und anderen Spielen, Kästchen für Spielmarken, einige kleine Herzen, einige Schmuckkästchen, Fußschalen, eine Uhr mit Bernsteingehäuse, ein Spiegel mit Bernsteinrahmen, mehrere Dosen, Futterale, Gefäße, Leuchter (darunter zwei Guerdirons), die Skulpturen einer Betenden auf einem silbervergoldeten Sockel und die eines Dukatenscheißers auf einem vergoldeten Sockel, mehrere Fischchen, kleine Tischchen, eine Pfeife, ein Kruzifix, die Skulptur einer Löwenreiterin. Einige Bernsteinkunstwerke sind ziemlich genau beschrieben, wieder andere nicht. Herzen und Fische könnten Jetons eines Spiels sein, wie sich ähnliche im Grünen Gewölbe zu Dresden erhalten haben. Auf einem der Herzen mit der Darstellung eines Fruchthorns ist die Umschrift graviert: „Je dois mes recheses á mon courage.“⁶³² Diese Devise könnte durchaus als Aufforderung an einen Spieler gedeutet werden, im Spiel etwas zu wagen. Besonders eingehend ist ein kostbares Necessaire beschrieben: „Ein Etui mit Gold gefasst, woran eine goldenen Kette mit Bernstein belegt, an welcher eine Petschafft woran das Brustbild Socrates in Crystall geschnitten. An der Kette ist ein Hacken. In dem Etui ist eine Schere von Bernstein mit Gold, ein Messer, ein Löffel, eine Packnadel, eine Haar Zange (gemeint ist eine Pinzette) und eine Schreib-Tafel, alles mit gold gefasst. Auswendig, wo es aufgedrückt wird, ist ein Diamant.“⁶³³ Im Inventar wird auch ein kleines Gefäß in Form einer Muschel erwähnt sowie ein weiteres

⁶²⁶ Friedrich I. Barbarossa (reg. 1152-90) und sein Nachfolger auf dem Kaiserthron der Staufer Heinrich VI. (reg. 1190-97).

⁶²⁷ Benedikt XIII. Gegenpapst in Avignon (seit 1394). Inschrift auf der Rückseite des Medaillons: „Mundilla welcher seiner Mutter beraubet, von einer Beerin gesauget, wo von die Orsinische Familie herstammet, woraus entsprungen viel Fürsten, Grafen, 72 Raths Herren und andere mehr, 40 Cardinäle und 5 Päpste, unter welchen glücklich regierender Hlg. Vater Bededictus der XIII.“ Die Vorlage für das Relief ist ein Stich des Augsburgers J. A. Pfeffel. Vgl. Rohde 1937, S. 62.

⁶²⁸ Der Welfe Otto IV. und der Staufer Philipp (gest. 1208) im Jahre 1198 Rivalen im Kampf um den deutschen Thron.

⁶²⁹ Antonius Pius (86-161), römischer Kaiser.

⁶³⁰ Titus Flavius Vespasianus (39-81), seit 79 römischer Kaiser

⁶³¹ Wahrscheinlich handelt es sich hier um das undatierte Inventar H 65a. Vgl. Rohde 1937, S. 62.

⁶³² Braunschweig, HAUM, Inventar H 65 a, Nr. 17. Die Umschrift in freier Übersetzung: „Ich erwarb meinen Reichtum durch meinen Mut“. Transliteriert durch Dr. Walz, HAUM.

⁶³³ Ebd., Nr. 52

Gefäß mit folgender Beschreibung „ovales Gefäß auf vier Füßen worinnen die Liebe mit zwei Kindern, Auswendig sind Kinder mit Laubwerk“ und „eine mit Laubwerk gezierte Muschel, worinnen 2 Personen liegen, die sich umarmen. Auswendig ist Neptunus, woran aber der Kopf fehlt.“⁶³⁴ Also hatte man für diese amoureußen Kunstkammerstücke bis dahin noch keinen Käufer gefunden Auch die altertümlichen Bernsteinbildnismedaillons standen auf der Liste der zu versteigernden Gegenstände.

Bis auf zwei Ausnahmen konnte Verbleib der Exponate der ehemaligen Braunschweiger Bernsteinsammlung bisher nicht rekonstruiert werden. Das Bernsteinbasrelief mit den Bildnissen Kaiser Heinrichs V. und Clemens III. gehörte seit 1924 zum Bestand der Königsberger Kunstsammlungen, dem späteren Prussia-Museum im Königsberger Schloss, und gilt seit Ende des Zweiten Weltkriegs als verschollen. Ein weiteres Relief mit dem Brustbild des Papstes Benedikt XIII. befand sich vor dem zweiten Weltkrieg im Besitz des Großherzogs von Hessen-Darmstadt.⁶³⁵ Das Wiederauftauchen des eingangs angeführten Bernsteinreliefs war ein außerordentlicher Glücksfall.

Bernsteinkunststücke im Bildinventar von 1724-1726:⁶³⁶

Blatt 12

Mit der Überschrift „In Bernstein geschnitten. In Silber“ und dem Datum „d. 29. Juny“. Links: In verdrehter halb liegender Stellung ist die Figur eines Affen gezeichnet. Der Oberkörper ruht auf dem vor der Brust angewinkelten rechten Arm. Der linke Arm ist ebenfalls angewinkelt. In der linken Hand hält der Affe wahrscheinlich etwas Eßbares. Der Kopf ist dem Betrachter zugewandt. Der breite Schädel endet in einer runden Schnauze. Das Antlitz trägt menschliche Züge. Das Gesäß des Affen zeigt nach rechts. Das linke Bein ist in Richtung des stützenden Armes geschoben. Rechts: Zwei eng aneinander geschmiegte Brustbilder von zwei Männern im Rechtsprofil. Die Nase des hinteren Mannes ist gekrümmt und sein Kinn fliehend. Das Kinn des vorderen Mannes ist nach vorne geschoben. Sein glattes Haar fällt bis auf die Schultern herab. Beide Personen stecken unter einer gemeinsamen, pinselähnlichen Kappe, die über dem Haupt

⁶³⁴ Ebd., Nr. 42.

⁶³⁵ Vgl. Rohde 1937, S. 62.

⁶³⁶ Braunschweig, HAUM, Inventar H65b. An dieser Stelle Dank an Dr. Walz für die freundliche Unterstützung und die Übersendung der Inventartransliterationen und der Zeichnungskopien.

des Hintermannes keck nach oben strebt. Die Zeichnungen stellen die Vorder- und Rückseite eines Stückes dar. Das beweist der Eintrag des Inventars aus dem Jahre 1770: „Ein Bernstein erhaben geschnittenes Stück mit zwey männlichen Köpfen auf der einen und einem Affen auf der andern Seite, mit einer Einfassung von Silber und verguldet Düt bint twi Apefangers wel besnevelt“.⁶³⁷



Abb. 86:
Bildinventar 1724-1726, Blatt 12. Braunschweig, Herzog Anton Ullrich-Museum, H 65b.

Blatt 21

Rechts: Mit der Überschrift „Kayser Carolus der Ite“ und der Unterschrift „In Silber und verguldet eingefasset“. Das Stück ist unten breiter und oben schmaler. Es zeigt im Rechtsprofil das Brustbild eines mit Lorbeer bekrönten Mannes. Über einem Harnisch trägt er ein Gewand, dessen Rand abgesetzt ist. Sein Gesicht ist häßlich. Die Augen stehen hervor, die Nase ist groß und hängt ein wenig. Den Mund verdeckt ein langer Schnauzbart. Der Backenbart reicht von den Ohren bis auf die Brust. Das Haar ist kurz geschnitten und liegt im Nacken an. Es handelt sich um das Bildnis Kaiser Karls IV.

Im Inventar von 1770, wie folgt beschrieben: „Ein dito [erhaben geschnittenes Brustbild], Carolus IV.R.Imp. auch mit einer Einfassung von Silber und verguldet.“⁶³⁸

⁶³⁷ Braunschweig, HAUM, Inventar H 65, Nr. 44.

⁶³⁸ Ebd., Nr. 29.

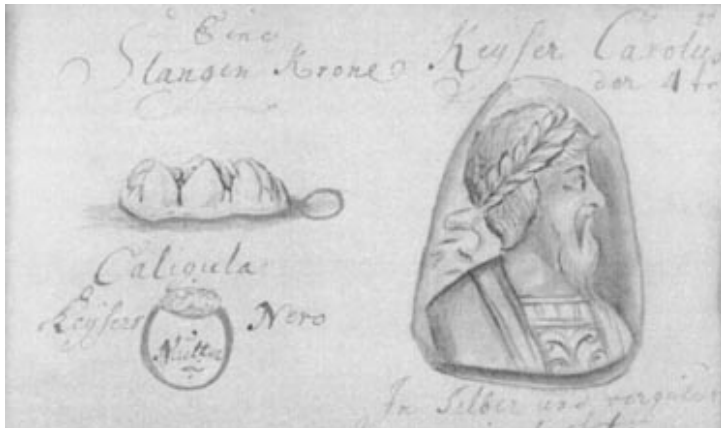


Abb. 87:
Bildinventar 1724-1726, Blatt 21. Braunschweig, Herzog Anton Ullrich-Museum, H 65b.

Links: Unter der Überschrift „Eine Schlangenkrone“ ist ein, am Boden flacher oben mehrzackiger sich gleich einem Gebirge auftürmende geschnittener Stein mit einem Anhänger abgebildet. Sicherlich hatte das Stück als Anhänger einer Kette gedient. Die Unterschrift „Caligula“ ist eine Metapher für die Falschheit des Kaisers, der ob seiner Taten mit einer Schlange verglichen wurde. Darunter ist ein Ring abgebildet. Der ovale Stein scheint aufgesetzt. Rechts und links stehen die Worte „Keysers Nero“. Das Wort im Ring konnte nicht genau entziffert werden. Es könnte „Natter“ heißen.

Blatt 22

Mit der Überschrift „In Bernstein geschnitten“ und der Unterschrift „in Silber, und verguldet eingefasset“.



Abb. 88:
Bildinventar 1724-1726, Blatt 22. Braunschweig, Herzog Anton Ullrich-Museum, H 65b.

Links: In einem, unten abgeplatteten und fast kreisförmig gerundetem Grundriß sind die Brustbilder zweier nach rechts blickender Krieger gezeichnet. Der vordere trägt um die Schultern ein Tuch, welches am Hals von einer runden Schnalle gehalten wird. Er trägt eine Kappe mit Ohrenschützern. Er hat einen Schnauz- und Backenbart. Der Hintermann trägt einen Helm und ist bartlos. Sein Gesichtsausdruck ist fröhlich. Die Nase ist gerade und das Kinn klein und fest. Über die Kopfbedeckungen sind gezackte Kronen gestülpt. Die abgebildeten Personen konnten nicht identifiziert werden.

Rechts: In einem Viertelkreis drängen sich die Brustbilder zweier weitere Krieger aneinander. Auch sie blicken nach rechts, wobei der Vordermann im Vollprofil dargestellt ist und der Hintermann im Halbprofil. Beide tragen Schnauz- und lange Kinnbärte. Sie sind mit Harnischen bekleidet. Auf dem Kopf tragen sie Helme. Auf deren Rädern ruhen wiederum gezackte Kronen. Wer die Beiden sind ist im Bildinventar nicht vermerkt. Das verrät die Inschrift auf der Rückseite des Bernsteinreliefs: „1257/ward Keyser Heinrich / zum Römischen König gr:/koren. Eine Schlacht that er / mit den Schwaben, und da er zu / Hause kam in Thürigen starb / er im Blute, ist zu Eisenach begra:/ben. Graff Wilhelm aus Hol:/land der Herzog Albrecht und Hansen zu Braunschweig / Schwester“. Nach Schütte sind die Abgebildeten Heinrich Raspe (1204-47) und Graf Wilhelm von Holland, welcher die Schwester Albrechts I. (1236-79) ehelichte. Albrecht erbte Braunschweig bei der Erbteilung von 1267. Raspe war am 22. Mai 1246 zum Gegenkönig zu Konrad IV. gewählt worden.⁶³⁹

Im Inventar von 1770, wie folgt beschrieben: „Ein dito [erhaben geschnittenes Brustbild] Kayser Heinrich und Wilhelm, gleichfalls in einem Ringe von verguldet Silber“. ⁶⁴⁰

Blatt 45

Das Blatt ist datiert „Den 25. October“ und ist überschrieben „Silber und verguldt“.

Links: Die Abbildung eines viertelkreisförmigen Stücks mit Ringanhänger. Darunter die Erläuterung: „Erhaben in Bernstein verschnitten“. Dargestellt sind zwei gekrönte nach rechts blickende männliche Personen. Der Mann im Vordergrund ist bis zur Brust im Halbprofil abgebildet. Er trägt eine Art Helm. Unter dem Kragen lugt eine Fratze hervor. Er trägt einen rechts und links vom Mund herabhängenden Oberlippen- und

⁶³⁹ Vgl. Schütte 1994, S. 921.

⁶⁴⁰ Braunschweig, HAUM, Inventar H 65, Nr. 27.

einen kurz gestutzten Kinnbart. Der Mann im Hintergrund zeigt uns sein Profil und ist mit einem Patrizierhut bekleidet. Sein Bart ist lang und reicht auf die Brust. Um den Rand des Reliefs verläuft die Inschrift: „K Hein V.“ und „K.Conr III.“ Die Abkürzungen stehen für Namen und Titel des salischen Kaiser Heinrich V. (reg. 1106-25) und den Staufer Kaiser Conrad III (reg. 1138-52). Konrad stand im Streit mit den Welfen. Auf der Rückseite des Originals befand sich die Inschrift: „Dieser Keyser Heinrich wurde von dem Churfürsten abgesetzt, um einer besonderen Schwachheit. Starb in großem Elend; zu Lüttig begrabe. Conradus der 3.te, Hertzog von Schwaben blieb aber ungekrönt wann er nach Rom pilgerte [...]“⁶⁴¹

In den Inventaren, wie folgt beschrieben: „Ein Basrelief, worauf die Brustbilder Käyser Heinrich IV und des Hertzogs in Schwaben Conrand III. mit verguldetem Silber eingefasst“ / „Zwey in Bernstein sehr erhaben geschnittene Brustbilder, Kayser Heinrich V. und Conrad III. in einem Ring von verguldetem Silber gefasst.“⁶⁴²

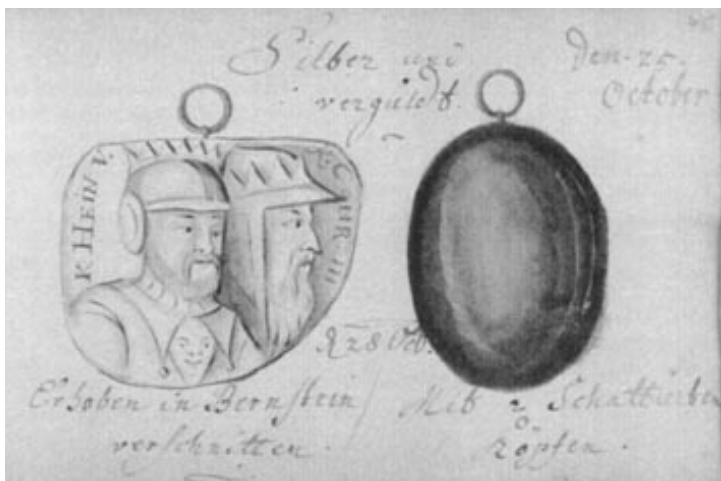


Abb. 89:
Bildinventar 1724-1726, Blatt 45. Braunschweig, Herzog Anton Ullrich-Museum, H 65b.

Rechts: Ein ovaler Stein mit Ringanhänger. Die Zeichnung läßt nichts von einem Relief erkennen, obwohl die Unterschrift „Mit Schattierten Köpfen“ auf Bildnisse verweist. Der Umriß ist stark schattiert. Im Zentrum des Steins scheint das Licht gefangen.

Blatt 62

Links: Ein apfelförmiges Stück mit der Erläuterung „In Bernstein verschnitten, eingefast in Silber und verguldt“. Die Komposition der dargestellten mit

⁶⁴¹ Zitiert nach: Rohde 1937, S. 61.

⁶⁴² Braunschweig, HAUM, Inventar H 65a, Nr. 19 / Inventar H 65, Nr. 14.

Lorbeerkränzen bekrönten Personen ähnelt dem oben beschriebenen Stück. Auch diese beiden Männer blicken nach rechts. Der Bart des Mannes im Hintergrund ist gestutzt. Der Mann im Vordergrund hat eine eigenwillige Bartracht. Der Kinnbart ist bis unterhalb der Mundwinkel gezupft. Oberlippenbart und Kinnbart verschmelzen zu einem langen Spitzbart, der bis fast auf die Brust reicht. Neben ihren Köpfen stehen die Inschriften: „K.OTTO II“ und „K.OTTO III“. Die Abgebildeten sind die sächsischen Kaiser Otto II. (reg. 973-83) und Otto III. (reg. 983-1002).

Im Inventar von 1770, wie folgt beschrieben: „Ein von Bernstein mit zwey bruststücken erhaben geschnittenes Stück, das eine Kayser Otto II. das andere Otto III.“⁶⁴³

Rechts: Die Zeichnung eines Ringes mit der Unterschrift „von Golde“. Der, wie eine Bosse, geschnittene, Stein steckt in einer halbkugeligen Fassung.



Abb. 90:
Bildinventar 1724-1726, Blatt 62. Braunschweig, Herzog Anton Ullrich-Museum, H 65b.

Blatt 67

Gezeichnet ist ein fast rautenförmiges Stück mit der Überschrift „Carolus Magnus“ und dem Datum „d. 12. May“. Im Vordergrund das Brustbild eines Mannes. Er trägt eine Königskrone. Vor seiner rechten Brust hält er ein Szepter. Die Augen sind weit aufgerissen. Die Pupillen blicken starr geradeaus. Die Nasenflügel sind gebläht. Sein Bart reicht bis weit auf die Brust. Rechts hinter ihm ist im Vollprofil eine Dame abgebildet. Sie hat ein fliehendes Kinn. Die Mundwinkel sind nach unten gezogen. Ihre Nase ist lang und spitz und hängt ein wenig nach unten. Die Augenbrauen sind schön geschwungen. Am Rand eingraviert: Das Namenskürzel „CAR. MAG“ (für Karl der

⁶⁴³ Braunschweig, HAUM H 65, Nr. 38.

Große (742- 814, reg. seit 768) und der Name „Hildegart“ (Gemahlin Karls des Großen (gest. 783)).



Abb. 91:
Bildinventar 1724-1726, Blatt 67. Braunschweig, Herzog Anton Ullrich-Museum, H 65b.

Im Inventar von 1770, wie folgt beschrieben: „ein dito [ein von Bernstein mit zwey Bruststücken erhaben geschnittenes Stück], worauf Kayser Carolus Magn: mit dessen Gemahlin Hildegart.“⁶⁴⁴

Blatt 81



Abb. 92:
Bildinventar 1724-1726, Blatt 81. Braunschweig, Herzog Anton Ullrich-Museum, H 65b.

⁶⁴⁴ Ebd., Nr. 39.

Mit schädelförmigen Umriss ist Stück dargestellt, das mittels einer Schleife aufgehängt ist. Die Ränder sind in einem dunkleren Farbton laviert. Es ist eine Darstellung Christi am Kreuz. Das Kreuz hat keinerlei Verzierung. Der Körper scheint eher zu stehen als zu hängen. Die Arme sind im Verhältnis zum Körper zu kurz. Die Beine sind füllig. Das die Scham verhüllende Lendentuch ist, wie ein Feston, um den Körper drapiert. Es scheint am Stein festgemacht. Christus hat sein bärtiges Haupt leicht nach rechts gewandt und blickt müde ins Leere.

Im Inventar von 1770, wie folgt beschrieben: „Ein länglichtes Stück Bernstein worauf Christus am Creuze hangend geschnitten.“⁶⁴⁵

Blatt 88



Abb. 93:
Bildinventar 1724-1726, Blatt 88. Braunschweig, Herzog Anton Ullrich-Museum, H 65b.

Ein fast rautenförmiges Stück. Die Unterschrift „in S. u. V.“ (in Silber vergoldet) bezieht sich sicherlich auf die Fassung. Zu erkennen sind die nach links gewandten Porträts eines jungen und eines alten Mannes. Beide tragen einen Lorbeerkranz. Um den Hals sind Stolen geschlungen. Der Jüngere ist bartlos. Der Bart des Älteren ruht würdig auf dessen Brust. Am Rand die Gravuren „LVD:PIUS“ und „OTTO III.“ Es sind Ludwig der Fromme, römisch-deutscher Kaiser (778-840, reg. seit 814) und der deutsche König und Kaiser Otto III.

⁶⁴⁵ Ebd., Nr. 132.

Im Inventar von 1770, wie folgt beschrieben: „Ein dito [Ein von Brnstein mit zwey Bruststücken erhaben geschnittenes Stück] worauf Lodovicus pius und Otto Magnus Caesar.“⁶⁴⁶

Blatt 93

Das abgebildete scharfkantige Bernsteinstück hat einen schädelförmigen Umriß. Die Unterschrift „in S. u. V.“ weist auf das Material des Ringanhängers. Die Zeichnung zeigt Christus im Linksprofil mit der Dornenkrone. Ein markantes Gesicht. Die Lavierung deutet Wangenknochen und Schatten um die Augen an. Das Haar ist gewellt und reicht in den Nacken. Der Bart ist gestutzt. Der Kopf ist am Hals abgeschnitten. Darunter befindet sich die Inschrift „Ecce Homo“.

Im Inventar von 1770, wie folgt beschrieben: „Das Haupt Christi mit der Dornen Krone, erhaben geschnitten“.⁶⁴⁷



Abb. 94:
Bildinventar 1724-1726, Blatt 93. Braunschweig, Herzog Anton Ullrich-Museum, H 65b.

Blatt 95

Ein fast dreieckiges Stück mit Anhänger an der schmalen Seiten mit der Unterschrift: „in S. u. V.“ (für in Silber vergoldet). Gezeigt wird im Rechtsprofil das Brustbild einer weiblichen Person. Dominierend ist das hoch über die Stirn toupierte bis auf die Schulter fallende üppige Haar. Sie lächelt. Die Nase ist klein. Das Kinn ist markant,

⁶⁴⁶ Ebd., Nr. 40.

⁶⁴⁷ Ebd., Nr. 182.

geht jedoch in einen dicken Hals über. Das Dekolleté ist von einer kleinen Rüsche umspielt.

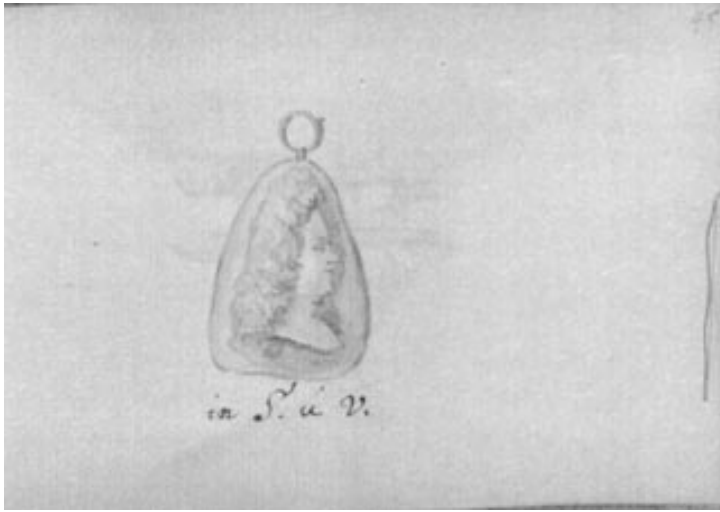


Abb. 95:
Bildinventar 1724-1726, Blatt 95. Braunschweig, Herzog Anton Ullrich-Museum, H 65b.

Da hier jeglicher Hinweis auf die Person fehlt, konnte sie nicht identifiziert werden. Im Inventar von 1770 findet sich folgende Beschreibung, die auf das, auf dem Blatt 95 abgebildete, Stück passt: „Brustbild eines Frauenzimmers von erhaben geschnittener Arbeit und mit einer silbernen u. verguldeten Einfassung“.⁶⁴⁸

Blatt 98 v.

Es zeigt ein fast ovales, in der Mitte leicht eingezogenes und am unteren Rand abgeplattetes Stück mit einem Anhänger. Am Rand die Bemerkung: „Er rechete seines Vaters Todt, schlug die Saracenen, und schnitt seinen Brüdern die Nasen ab.“ Die Zeichnung beruht, wie Alfred Rohde vermutete, auf einer antiken Gemmenvorlage.⁶⁴⁹ Gezeigt wird das nach rechts gewandte Brustbild eines Mannes. Ein Lorbeerkranz bekrönt sein Haupt. Die glatte Stirn wölbt sich über den Brauen und geht in eine lange spitze Nase über, die etwas über dem Mund hängt. Der Oberkiefer scheint leicht eingefallen. Sein langer Bart ist gekräuselt. Um die Schulter ist das Gewand gerafft. Um sein Haupt verläuft die Umschrift „CONSTANTIN BARBAT KEYSER“.

⁶⁴⁸ Ebd., Nr. 281.

⁶⁴⁹ Rohde 1937, S. 62.



Abb. 96:
Bildinventar 1724-1726, Blatt 98 v. Braunschweig, Herzog Anton Ullrich-Museum, H 65b.

Im Inventar von 1770, wie folgt beschrieben: „Ein dito [Ein erhaben geschnittenes Brustbild] worauf Constantin barbatus Caesar.“⁶⁵⁰

Blatt 99

Es handelt sich um die Abbildung eines weiteren schädelförmigen Stücks mit einem Anhänger mit der Unterschrift: „In Silber und verguldt eingefast“. Am Rand die Notiz: „Er führete Krieg wieder die Saracenen, zog nach Rom als ein Freund, beraubt aber die Stadt mehr als alle ihr Freude vorher gethan hatten.“ Wir sehen das Brustbild eines Mannes, dessen Haupt mit Lorbeer umwunden ist. Das um den Hals drapierte Gewand ist an der dem Betrachter zugewandten Schulter mit einer Agraße zusammengehalten. Der Mann blickt nach rechts. Das Auge ist weit aufgerissen, die Nase lang und gerade. Der Mund ist leicht geöffnet. Der Oberlippenbart geht in einen langen, auf der Brust ruhenden Backenbart über. Rechts und links neben dem Haupt sind Name und Titel des Portraitierten zu lesen: „CONSTANTIN KEISE“. Kaiser Konstantin (285-337) hatte Rom im Jahre 312 eingenommen.

Im Inventar von 1770, wie folgt beschrieben: „Ein erhaben geschnittenes Brustbild mit der Umschrift: Constans der 11. Kayser.“⁶⁵¹

⁶⁵⁰ Braunschweig, HAUM, Inventar H 65, Nr. 53.

⁶⁵¹ Ebd., Nr. 52.



Abb. 97:
Bildinventar 1724-1726, Blatt 99. Braunschweig, Herzog Anton Ullrich-Museum, H 65b.

Blatt 124

Der stumpfwinklige, an den Ecken abgerundete Umriss deutet die Form des dargestellten Steines an. Die Oberfläche ist gleichmäßig laviert, als ob der Stein gleichmäßig poliert wurde. Nur die Schattierung am linken Rand lässt vermuten, dass der Stein an dieser Stelle dicker war. Die Unterschrift „20 Loth“ gibt das Gewicht des Steines an.⁶⁵²

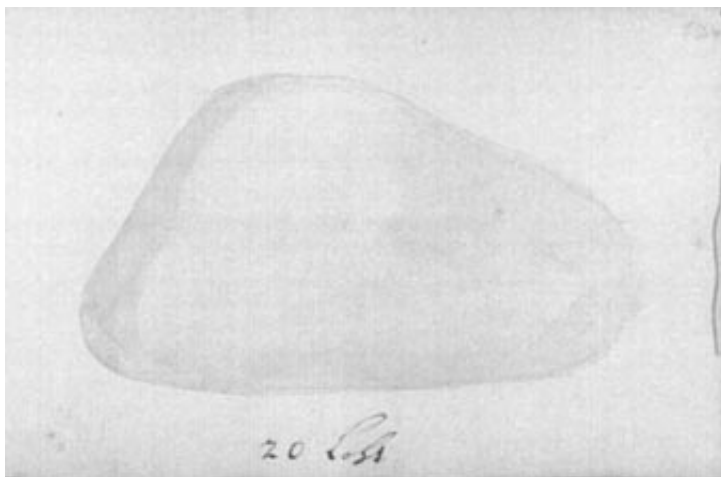


Abb. 98:
Bildinventar 1724-1726, Blatt 124. Braunschweig, Herzog Anton Ullrich-Museum, H 65b.

Blatt 144

Abgebildet ist ein Stockgriff in Form eines „T“. Der Griff ist zu einer Volute geformt. Verziert ist er mit dem Brustbild eines nach rechts blickenden bärtigen Mannes. Dessen Helm ist mit Lorbeer und einem wehende Federschweif geschmückt, welcher sich dem

⁶⁵² Im Inventar von 1770 ist kein Bernsteinklumpen aufgeführt.

Schwung des Griffs anpasst. Rechts neben dem Kopf eine geschwungenes Motiv. Unter der Abbildung steht geschrieben „mit golt“. Demnach könnte der Griff durch goldene Montierung am Stock befestigt gewesen sein.

Im Inventar von 1770, wie folgt beschrieben: „Ein Stockknopf, in welchem oben ein Brustbild eingeschnitten mit der Umschrift Carol.D.G.R.L.Pr.R.“⁶⁵³



Abb. 99:

Bildinventar 1724-1726, Blatt 144. Braunschweig, Herzog Anton Ullrich-Museum, H 65b.

7.7 Medici zu Florenz

Fünf jeweils aus einem Stück Bernstein heraus gedrehte, mit Elfenbeinauflagen und Miniaturbildnismedaillons geschmückte Kelche und ein Rosenkranz aus gleichem Material gehörten wohl bereits im Jahre 1589 zu den Kostbarkeiten der „Galleria“, der Kunstkammer der Medici. Zufällig war das Jahr 1589 auch das Geburtsjahr Maria Magdalenas, der Erzherzogin von Österreich, der Gemahlin Cosimo II. Medici. Die Hochzeit, mit der die Medici ihre Stellung innerhalb der mächtigen Familien Europas manifestierte, war das Ereignis des Jahres 1608. Unzählige kostbare Präsente wurden dem jungen Paar überreicht. Von der Verwandtschaft der Braut aus Deutschland und Polen⁶⁵⁴ sowie anderen Fürsten des Kaiserreiches kamen Kunstkammerstücke aus Bernstein. Maria Magdalena unterhielt eine eigene Sammlung in einer Kapelle des Palazzo Pitti, die nach ihr „della granduchessa“ benannt wurde.⁶⁵⁵

⁶⁵³ Ebd., Nr. 408.

⁶⁵⁴ Siehe Kapitel 5.

⁶⁵⁵ Vgl. Piacenti-Aschengreen, Christina: Il Museo Degli Argenti a Firenze, Milano 1968, S. 18. Die Autorin katalogisierte alle Kunstsachen des Museums. Anhand der historischen Inventare der Medici-Sammlungen rekonstruierte sie deren Geschichte.



Abb. 100:

Links: Hohe Zierkanne, 1. Hälfte 17. Jahrhundert, Königsberg. Mitte: Deckelhumpen mit vergoldeter Silberfassung, Anfang 17. Jahrhundert, Königsberg, Werkstatt Georg Schreiber zugeschrieben. Rechts: Kandelaber, um 1600, wahrscheinlich Königsberg. Florenz, Palazzo Pitti, Museo degli Argenti.

Im ersten Inventar der Kapelle aus dem Jahre 1616 sind 13 Kunststücke aus Bernstein, meist liturgisches Gerät, verzeichnet:

- drei Rosenkränze⁶⁵⁶ aus gedrehten Bernsteinperlen;
- die Skulptur⁶⁵⁷ einer Madonna mit Kind aus Bernstein. Die Gesichter und Hände sind aus Knochenbernstein;
- ein kleiner Altar⁶⁵⁸ aus Bernstein. Das Tabernakel zeigt im Relief das Mysterium des Rosenkranzes;
- ein kleiner Altar⁶⁵⁹ mit Kruzifix. Das Tabernakel zeigt im Relief die Verkündigung;
- ein Altar⁶⁶⁰ mit Kruzifix. Die Gesichter und Hände der Figuren sind aus Elfenbein;
- ein Altar⁶⁶¹ mit einem Kruzifix aus der Schreiber-Werkstatt, datiert 1619. Christus und die Figuren auf dem Altar sind aus Bernstein geschnitzt. Weitere Zierde sind kleine eingelegte Elfenbeinreliefs;
- ein Paar Kerzenleuchter⁶⁶² aus gedrehtem klaren Bernsteinstücken zusammengesetzt in vergoldeter Silberfassung (Abb. 100, rechts);
- vier weitere Kerzenleuchter⁶⁶³, ebenfalls in vergoldeter Silberfassung;

⁶⁵⁶ Inventar der Kapelle von 1616, ASF, GR 38, p. LXVI und LXVII

⁶⁵⁷ Seit 1616 in der Kapelle. Vgl. Eintrag im Inventar der Kapelle von 1639, ASF, GR 550, p. 10, Nr. 127.

⁶⁵⁸ Inventar der Kapelle von 1616, ASF, GR 348, p. VII, Nr. 23.

⁶⁵⁹ Ebd., p. VI, Nr. 22.

⁶⁶⁰ Ebd., p. XXIII, Nr. 79/5.

⁶⁶¹ Ebd., p. CXIII.

⁶⁶² Ebd., p. LXXV, Nr. 22.

- ein Reliquienschrein⁶⁶⁴ aus klarem Bernstein mit einem Schloss aus Silber;
- ein Herz⁶⁶⁵ aus klarem Bernstein mit einer Fassung aus Gold und Verzierungen aus Email, darin eingeschlossen eine Reliquie;
- ein Herz⁶⁶⁶ aus klarem Bernstein mit der Verkündigung im Basrelief;
- zwei gedrehte Flaschen⁶⁶⁷ mit Henkeln aus Bronze (wahrscheinlich Balsamfläschchen) und
- eine Zierkanne⁶⁶⁸ aus Bernstein. (Abb. 100, links) Ihre Form lehnt sich an die silbergetriebenen Buckelpokale an. Der Aufbau ist sehr fantasievoll. Der gebuckelte, zart Silber gefasste Fuß geht in einen kannelierten Schaft mit einem Nodus aus plastischen Zungen über, auf dem der durch Wölbungen und Einschnürungen reich gegliederte Korpus aufsitzt. Es dominieren die spiegelglatt geschliffenen Flächen der Buckel und Zungen. Nur zwischen den Buckeln an der stärksten Ausbuchtung der Gefäßwand zeigt sich das Relief in Form von flatternden Vögeln auf Fruchtbündeln. Die Gießröhre ist einem Adlerkopf nachempfunden. Der Henkel hat die Form einer Harpyie, deren Flügel sich zu Voluten rollen.

Am 23. März 1632, kurz nach dem Tode der Erzherzogin, wurde der Schreiberaltar in die Kunstkammer der Medici überführt.

Das Inventar der Kapelle von 1639 dokumentiert weitere Zugänge von Kunststücken aus Bernstein:

- die Skulptur⁶⁶⁹ einer Madonna mit Kind aus Bernstein; die Gesichter und Hände aus Knochenbernstein, auf einem achteckigen Bernsteinsockel;
- die Skulptur⁶⁷⁰ einer Madonna mit Kind aus Bernstein; die Gesichter und Hände aus Knochenbernstein auf einem Sockel mit einer goldenen Inschrift unter durchsichtigem Bernstein;
- ein Bernsteinaltar⁶⁷¹ mit Christus und Maria; die Figur Christi ist aus Elfenbein, die der Maria aus Bernstein; im Sockel ist ein Elfenbeinrelief auf schwarzem Grund und

⁶⁶³ Ebd., p. LXXV, Nr. 221.

⁶⁶⁴ Ebd., p. LVIII, Nr. 163.

⁶⁶⁵ Ebd., p. LVIII, Nr. 165.

⁶⁶⁶ Ebd., Nr. 164.

⁶⁶⁷ Ebd., p. LXXXV, Nr. 231.

⁶⁶⁸ Ebd., Nr. 230.

⁶⁶⁹ Inventar von 1639, ASF, GR 550, p. 10, Nr. 127.

⁶⁷⁰ Ebd., Nr. 128.

⁶⁷¹ Ebd., p. 9, Nr. 118.

- ein Bernsteinkästchen⁶⁷² auf dem Deckel das Profil Christi aus gelbem Bernstein auf schwarzem Grund.

Aus einer Danziger Werkstatt stammt ein Bernsteinaltar mit Kruzifix. An den Kreuzenden und im Zentrum sind vier Basreliefs eingelassen. Die 20 Reliefs im Sockel stellen die Passion Christi dar. Der Altar ist im Inventar von 1650 aufgeführt.

Bis 1698, in dem Jahr wurde der Bestand der Kapelle zuletzt kontrolliert, sind außer einer Madonnenstatue⁶⁷³ mit Kind, einer Figurengruppe⁶⁷⁴ der Madonna und des heiligen Johannes und einem Bernsteinkruzifix⁶⁷⁵ in Form eines Stammes, eine Reihe von Schaustücken hinzugekommen. Die eine im Inventar aufgeführte Skulptur identifizierte Aschengreen mit einer Mondsichelmadonna mit Kind aus gelbem Bernstein mit inkrustierten Perlen und Korallen. Die Gesichter und Hände sind wieder aus Knochen gearbeitet. Das Kruzifix in Form eines Baumstammes ist 44 cm hoch. Bei den Schaustücken handelt es sich um:

- ein Schmuckkästchen⁶⁷⁶ aus Bernsteinplatten, zusammengefügt mit diversen Inkrustationen und vergoldeten Ornamenten. Auf dem Deckel ein geschnittener Hirsch;
- ein Kasten⁶⁷⁷ aus Bernstein mit kleinen Elfenbeinreliefs von Heiligen auf schwarzem Grund. In der Mitte der Schauseite sind zwei Bischofsstäbe aus Elfenbein eingelegt. Auf dem Deckel die Figur des heiligen Kasimir auf einem Pferd und zwei Elfenbeinreliefs zeigen die Wappen der Medici;
- zwei Kerzenleuchter⁶⁷⁸ auf einem Sockel mit kleinen Elfenbeinreliefs (39 cm) und
- vier den zwei vorherigen ähnliche Kerzenleuchter⁶⁷⁹, aber kleiner (33 cm).

⁶⁷² Ebd., ohne Seitenangabe, Nr. 130.

⁶⁷³ Ebd., ASF, GR 1090, 3, Nr. 46.

⁶⁷⁴ Ebd., Nr. 47.

⁶⁷⁵ Ebd., Nr. 28.

⁶⁷⁶ Ebd., Nr. 36.

⁶⁷⁷ Ebd., Nr. 11.

⁶⁷⁸ Ebd., Nr. 12.

⁶⁷⁹ Inventar von 1698 (siehe Karte 551).

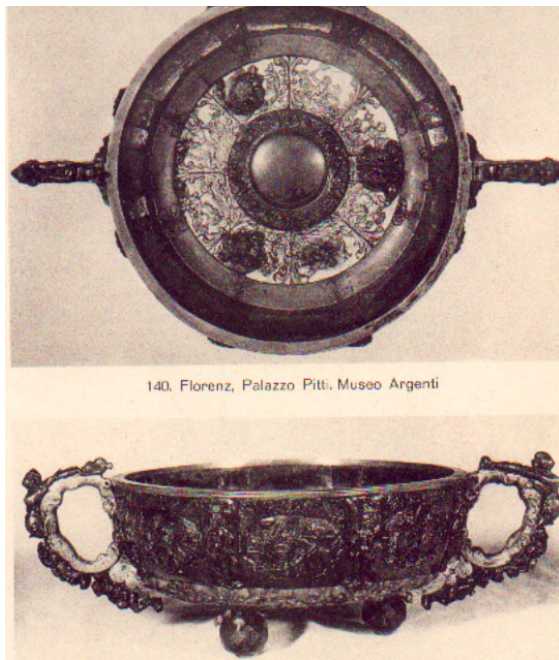


Abb. 101:
Bernsteinschale mit Hermengriffen, Mitte 17. Jahrhundert, Königsberg, Jacob Heise zugeschrieben.
Florenz, Palazzo Pitti, Museo degli Argenti.

Aschengreen vermutete auch, dass sich zu dieser Zeit bereits die Schale aus der Werkstatt Jakob Heises in der Kapelle aufbewahrt wurde (Abb. 101). Die Schale mit Hermengriffen ist aus mehreren gebogenen, kunstvoll geschnitzten Bensteinstegen und ovalen Reliefplatten zusammengefügt und ruht auf vier Kugelfüßchen. Zusätzlichen Halt gibt die silbervergoldete Montierung. Im Inventar des Jahres 1698 ist eine Schale ohne Kommentar aufgeführt.⁶⁸⁰ Somit kann nur vermutet werden, dass es sich um die Heise-Schale handelt.

In der Kunstkammer wurde die nur 11,5 cm große Deckelschale⁶⁸¹ aus Bernstein mit vergoldeten Ornamenten und der Deckelhumpen⁶⁸² aus der Schreiber-Werkstatt (Abb. 100, Mitte) aufbewahrt. Ein Glanzstück der Sammlung war die Tischfontäne⁶⁸³ (Abb. 102), ein Tafelaufsatz aus dem Besitz Ferdinands II. Die mehrstöckige im Stil eines Kandelabers zusammengesetzte Bernsteinfantäne auf achteckigem und mit Muscheln und Delphinen geschmückten Fuß steht in der Mitte eines ebenfalls achteckigen Beckens aus Messing, in dem Fische aus Bernstein schwimmen. Auf der Mittelplatte

⁶⁸⁰ Vgl. ebd., ASF, GR 1090, p. 3, Nr. 7.

⁶⁸¹ Inventar von 1635, Nr. 336.

⁶⁸² Inventar von 1669, ASF, GR 741, p. 30.

⁶⁸³ Ebd., ohne Nummernangabe; Inventar fiorentini 1670, ASF, GR 741, p. 30. Der Tafelaufsatz ist in den Inventaren der Jahre 1610, 1621 und 1670, die den Besitz Ferdinands II. verzeichnen, aufgeführt.

sind mehrere Muschelschalen arrangiert. Kleine Delphine, auf denen kleine Putti reiten, dienen als Wasserspeier. Den oberen Abschluss bildet eine geöffnete Blüte, in deren Mitte auf einer mit Löwenköpfen geschmückten Konsole zwei stehende Putti einen mit einem Stern bekrönten Mast umklammern.



Abb. 102:
Tischfontäne (Tafelaufsatz), um 1610, Königsberg. Florenz, Palazzo Pitti, Museo degli Argenti.

Nach dem Tode Maria Magdalenas hat ihr Sohn Cosimo III. alle im Inventar von 1616 verzeichneten Kunststücke aus Bernstein in seine Kunstkammer überführen lassen. Für ihre Aufbewahrung ließ er eine vergoldete Vitrine „sarabattola d'oro“ anfertigen. Das Schränkchen erhielt im 19. Jahrhundert einen Aufbau. Es ist mit seinem Inhalt im Museo degli Argenti in Florenz ausgestellt. Die Königsberger Pokale, ursprünglich in der Kapelle aufbewahrt, sind zum ersten Mal 1704 im Bestandsverzeichnis der Kunstkammer aufgeführt. Zu den Bernsteinarbeiten gehört auch der in Danzig hergestellte 77 cm hohe Altar⁶⁸⁴ in Form eines Möbels mit Kruzifix, datiert 1667. Der Altar ist zweiflügelig. Elfenbeinreliefs kontrastieren das Rotbraun des Bernsteins. Die Reliefs zeigen die Wappen von Innocenz XI. und dem Bischof von Krakau Andrea Trzebicki.

⁶⁸⁴ Inventar von 1635, Nr. 317.

Das Inventar von 1713, von Großfürst Ferdinand beauftragt, verzeichnet weitere Bernsteinarbeiten:

- eine Danziger Arbeit ist ein Bernsteinaltar,⁶⁸⁵ das Kruzifix hat die Form eines Ostensoriums, im Sockel ist ein Relief mit der Geburt Christi eingelassen;
- eine Fußschale⁶⁸⁶ aus Bernstein, die Figur des Herkules mit dem Löwen kämpfend bildet den Schalenfuß;
- zwei Vierkantfläschchen⁶⁸⁷ mit Schnitzereien überzogen (9 cm);
- zwei Trinkschalen⁶⁸⁸ mit jeweils drei kleinen Stelzen als Fuß;
- zwei Schalen⁶⁸⁹ ohne Fuß mit Relief (6,2 cm);
- eine Bernsteindose⁶⁹⁰ mit reich beschnitztem Deckel;
- eine kleine Bernsteindose⁶⁹¹ mit Deckel und
- eine weitere Bernsteindose⁶⁹² mit Deckel, im Deckel ein eingelegtes Relief auf schwarzem Grund.

Im Verlauf der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind noch drei kleine Flakons⁶⁹³ aus Bernstein über und über mit Relief überzogen an die Kunstkammer überwiesen worden. 1917 aus Anlaß der Gründung des „Museo Degli Argenti“ wurde der Bestand der ehemaligen Kunstkammer überprüft. Zu den Neuzugängen seit 1753 gehören vier Bernsteinaltäre und einige Gebrauchsgegenstände. Es sind Arbeiten des 17. Jahrhunderts:

- ein Altärchen⁶⁹⁴ (31,5 cm) aus Bernsteinplatten zusammengesetzt und mit Elfenbeinreliefs geschmückt; auf dem Altar steht eine Madonnenfigur aus Bernstein;
- ein größerer Altar⁶⁹⁵ mit Kruzifix (65 cm);
- ein größerer Altar⁶⁹⁶ mit einem Kruzifix in Form eines Stammes (76 cm), den Altar zieren kleine Elfenbeinreliefs;
- ein Altar mit Kreuz⁶⁹⁷, die Christusfigur fehlt (45 cm);

⁶⁸⁵ Inventar von 1713, ASF, GR 1222, p. 73, ohne Nummernangabe.

⁶⁸⁶ Ebd., Nr. 7.

⁶⁸⁷ Ebd., Nr. 6.

⁶⁸⁸ Ebd., Nr. 4.

⁶⁸⁹ Ebd., Nr. 5.

⁶⁹⁰ Ebd., Nr. 9.

⁶⁹¹ Ebd., Nr. 8.

⁶⁹² Inventar von 1713, siehe Karte 575.

⁶⁹³ Inventar von 1754, Nr. 957.

⁶⁹⁴ Inventario Bargello von 1917 (I), Nr. 76.

⁶⁹⁵ Ebd., Nr. 84.

⁶⁹⁶ Ebd., Nr. 86.

⁶⁹⁷ Ebd., Nr. 87.

- ein Kasten⁶⁹⁸ aus Bernsteinplatten zusammengefügt mit Elfenbeinreliefs (30 x 21 x 16,5 cm);
- ein Kasten⁶⁹⁹ mit Elfenbeinreliefs und –medaillons;
- ein Kasten⁷⁰⁰ mit den Figuren eines Löwen und eines Kriegers auf einem Kamel und kleinen Elfenbeinreliefs;
- zwei, mit Relief überzogene Leuchter⁷⁰¹ in einer vergoldeten Silberfassung ;
- zwei gedrehte Bernsteinleuchter⁷⁰² (15 cm und 7,5 cm);
- zwei gedrehte Bernsteinleuchter⁷⁰³; einer davon mit einer Kante aus vergoldetem Silber und
- zwei gedrehte Schälchen⁷⁰⁴ und wahrscheinlich eine römische Arbeit, das Fragment einer Medaille⁷⁰⁵ mit zwei Figuren im Relief.

7.8 Könige von Dänemark zu Kopenhagen und die Grafen zu Gottorp

König Frederik III., an den Naturwissenschaften mehr als an der Kunst interessiert und selbst leidenschaftlicher Sammler, war mit dem Mediziner und Naturgelehrten Olaus Worm seit 1648 freundschaftlich verbunden. Vor seinem Regierungsantritt, in der Zeit zwischen 1643-1645, war Frederik der Gouverneur von Schleswig-Holstein. Oft weilte er zu Besuch bei seinem Vetter Friedrich III. Graf zu Gottorp (1597-1659). Zu dieser Zeit plante der Gottorper die Einrichtung einer Kunstkammer. 1651 wurde seine Sammlung von dem weit gereisten Antiquar Adam Olearius aus Holland aufgestellt. 1666 erschien eine von Olearius verfasste Beschreibung der Merkwürdigkeiten der Kunstkammer des Gottorpers. Olearius verglich das „Wunderbuch der Natur“ mit einem Lehrbuch für junge Menschen mit dessen Hilfe man die Gottes Größe erkennen könne.⁷⁰⁶

Die Sammlung, deren Charakter eher einem Naturalienkabinett als einer Kunstkammer entsprach, enthielt die von dem Arzt Paludanus von Enkhuyzen auf seinen Reisen im

⁶⁹⁸ Ebd., Nr. 79.

⁶⁹⁹ Ebd., Nr. 81.

⁷⁰⁰ Ebd., Nr. 80.

⁷⁰¹ Ebd., Nr. 100 und 101. Die Art der Ausführung lässt eine Zuschreibung an die Werkstatt Georg Schreibers zu.

⁷⁰² Ebd., Nr. 64 und 68.

⁷⁰³ Ebd., Nr. 67 und 70.

⁷⁰⁴ Ebd., Nr. 32 und 33.

⁷⁰⁵ Ebd., Nr. 50.

⁷⁰⁶ Vgl. dazu Hüllen, Werner: „Their Manner of Discourse“: Nachdenken über Sprache im Umkreis der Royal Society, Tübingen 1989, S. 131.

Orient gesammelten ethnografischen und naturhistorischen Seltenheiten. Der Große Kurfürst und der dänische König Frederik III. haben die Kunstkammer besichtigt und „ethliche notable Stuecken / so die Natur auch Kunst ausgearbeitet, hinein verehret.“⁷⁰⁷ Es ist anzunehmen, dass auf diesem Wege vielleicht einige Bernsteinkunststücke nach Gottorp gelangten. In der Beschreibung der Kunstkammer ist kein Hinweis darauf zu finden. Wahrscheinlich beeinflusst von Worms Beschreibung seltener Erden und anderen Materialien aus seiner Sammlung, resümierte Olearius im Anhang zu seiner Beschreibung der gräflichen Kunstkammer seinerseits das Wissen antiker und neuzeitlicher Denker und vereinte es mit seinen Beobachtungen über die seltenen Naturalien Bezoar und Bernstein. Als er auf Bernsteineinschlüsse zu sprechen kommt, verweist er auf den Bestand der Gottorper Kunstkammer. Dieser Hinweis ist ein Indiz dafür, dass in der Gottorper Kustkammer auch Bernstein als ein Vertreter des Mikrokosmo zu finden war.

Begeistert von der Idee seines Vetters, hat der Däne schon bald nach seiner Thronbesteigung selbst eine Kunstkammer in seiner Residenz, Schloss Rosenberg, eingerichtet. Zu deren Ausstattung erbat er sogar vom Großen Kurfürsten mehrere kostbare Bernsteinkunststücke, die 1653 nach Rosenberg geliefert wurden.⁷⁰⁸

Der Bestand wurde getrennt nach Gegenstandskategorien, auf verschiedene Räume verteilt. Es gab einen Raum für die Naturalien und einen Saal für Kunstgegenstände aus Gold, Silber, Bronze, Eisen und Halbedelsteinen, Bernstein, Gedrechseltes aus Elfenbein, Nashorn und besonderen Hölzern, Wachsreliefs, Stickereien, Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen. Außerdem existierte ein Saal für die Waffen und Antiquitäten, eine Gemäldegalerie, ein mathematisches Kabinett, ein Ostindien-Zimmer und ein Medaillenkabinett. Die Exponate waren in Vitrinenschränken mit Schubladen untergebracht. Zur Ordnung und Aufstellung seiner Sammlung an Säugetieren, Vögeln, Fischen, Pflanzen, Kriechtiere, Mineralen, Steinen, Fossilien, Conchylien, Korallen und Bernsteinen hatte Frederik III. den Holsteiner Bendix Grodtschilling an seinen Hof geholt. Ihm ist es zu verdanken, dass die Naturalienkammer nach den damals neuesten Richtlinien, wie eine solche ideale Kammer auszusehen hat, ausgestattet und aufgestellt

⁷⁰⁷ Olearius 1666, Vorwort.

⁷⁰⁸ Vgl. Liisberg, Bering: Kunstkammeret, Kopenhagen 1897, S. 54.

war. Säugetiere, Vögel, Fische, Kriechtiere und Pflanzen wurden getrennt von Erden, Mineralien, Steinen, Fossilien, Conchylien, Korallen und Bernstein aufbewahrt.⁷⁰⁹

Testamentarisch hatte Olaus Worm seinen Sohn als Erben seines Museums bestimmt. Im Falle, dass dieser kein Interesse daran hätte, solle es König Frederik III. von Dänemark zum Kauf angeboten werden. Über den Ankauf ist nichts bekannt. Fakt ist, dass der größte Teil von Worms Sammlung in die königliche Kunstkammer integriert wurde. Von den Bernsteinstücken sind anscheinend nur die Bernsteininklusen⁷¹⁰ und die künstliche Fliege mit den Bernsteinflügeln⁷¹¹ in die königliche Kunstkammer gekommen. Nur sie lassen sich in dem Kunstkammerinventar von 1674, welches nach dem Tode Frederiks III. angelegt wurde, nachweisen. Das Inventar geht von Raum zu Raum, von Wand zu Wand, von Schrank zu Schrank und von Fach zu Fach. Der Verbleib der restlichen Kunststücke dieses Materials ist ungewiss. Die Bernsteine wurden im Naturalienzimmer in einer Schrankschublade aufbewahrt. Das Inventar verzeichnet außerdem einen Ausgrabungsfund⁷¹² in Form eines Tieres, Kopenhagener Bernsteinfunde⁷¹³ aus dem Jahre 1665, 29 Stücke⁷¹⁴ unpolierter Bernstein in verschiedenen Größen, 20 Stücke⁷¹⁵ transparenten Bernstein mit Fliegen, Mücken, Spinnen und anderen Einschlüssen sowie eine Schachtel⁷¹⁶ mit verschiedenen kleinen durchsichtigen Steinen mit Insekteneinschlüssen. Unter der Überschrift des nächsten Raumes finden sich der als Einrichtungsgegenstand für die Kunstkammer vom brandenburgischen Kurfürsten erbetene, zwölfarmige Bernsteinkronleuchter⁷¹⁷, zwei Bernsteinlöffel⁷¹⁸, ein Talisman in Form eines Bernsteineis⁷¹⁹ und drei Stundengläser⁷²⁰ in einer Bernsteinfassung.

⁷⁰⁹ Vgl. Gundestrup 1991.

⁷¹⁰ Vgl. Schepelern 1971, S. 149.

⁷¹¹ Vgl. Inventar von 1674, Nr. 158 „En flue med vinger af Barnsteen, kunstig giort“.

⁷¹² Vgl. Inventar von 1674, Nr. 14a; Inventar von 1689, Nr. 18; Inventar von 1690, Nr. 22/17. Die Skulptur stammt aus der Maglemose Kultur 8800-6800 v.u.Z.

⁷¹³ Vgl. Inventar von 1674, Nr. 14°.

⁷¹⁴ Vgl. Inventare von 1674, Nr. 14a; 1689, Nr. 18; 1690, Nr. 22/21.

⁷¹⁵ Vgl. Inventare von 1674, Nr. 14a; 1689, Nr. 18; 1690, Nr. 22/20.

⁷¹⁶ Vgl. Inventare von 1674, Nr. 14a; 1690, Nr. 22/23; 1804 an das Königliche Naturhistorische Museum abgegeben, Nr. Cf.674/22.

⁷¹⁷ Vgl. Inventar von 1674, Nr. 17b; Inventar von 1689, Nr. 25; Inventar von 1690, Nr. 69/193; Inventar von 1775, Nr. 26 :mit dem Zusatz „leicht beschädigt“. 1824 bei einer Auktion verkauft.

⁷¹⁸ Inventar von 1674, Nr. 22b (1); Inventar von 1690, Nr. 53/85; 1824 bei Auktion verkauft.

⁷¹⁹ Inventar von 1674, Nr. 20b; Inventar von 1689, Nr. 27; Inventar von 1690, Nr. 53/75; 1824 bei Auktion verkauft.

⁷²⁰ Inventar von 1674, Nr. 22b; Inventar von 1689, Nr. 27(1); Inventar von 1690, Nr. 50/17; Inventar von 1775, Nr. 26: „ein Stundenglashalter zerbrochen; 1825 an das Königliche Kunstmuseum abgegeben, Nr. CDa 72; Später verschollen.

1689 beauftragte Christian V. Holger Jacobens, Professor für Geschichte und Geografie, mit der Erstellung eines neuen Inventars. Es existieren zwei Stück, das erste von 1689 und das zweite von 1690. 1696 wurde das Inventar unter dem Titel „Museum Regonii“ gedruckt. Drei Jahre später erschien ein Ergänzungsband. 1689/90 sind als Neuzugänge des Naturalienzimmers, ein zwei Jahre zuvor gemachter Bernsteinfund aus Amager⁷²¹ und ein neun Jahre zuvor gemachter 1,441 Kg schwerer Bernsteinfund aus Calleboe⁷²² schriftlich festgehalten. 1690 sind zum ersten Mal die Silberteller⁷²³ mit den Bernsteinböden erwähnt. Die Sammlung an Bernsteinkunsthandwerk wurde bereichert durch einen Hausaltar⁷²⁴, einen Altar⁷²⁵ mit einem hohen Kruzifix, zwei kleineren Kruzifixen⁷²⁶ und vier kleinen reich geschnitzten Dosen⁷²⁷ mit Elfenbeineinlagen. Der Hausaltar war aus einem Stück Bernstein hergestellt. Bekrönt wurde er von einer aus Elfenbein geschnitzten Madonna mit dem Kind.

1737 wurde erneut ein Inventar der Kunstkammer angelegt.⁷²⁸ Demnach sind 1701 drei handgroße Bernsteine (darunter ein Stein mit einem Frosch und ein Stein mit dem Einschluss eines Grashüpfers) den Naturalien zugeschlagen worden. Es handelte sich hier wahrscheinlich um Bernsteininklusionsfalsifikate.⁷²⁹ Neuzugänge waren die Miniaturausgabe der „Anna Sophia“⁷³⁰ und das Schreibset von Thurah. 1749 wurde der Kunstkammer die Sammlung von Königin Louise übereignet. 1772 kam aus dem Nachlass der Königin Sophie Magdalene, selbst, wie bereits zuvor angeführt, eine passionierte Drechslerin, der größte Teil der heute ausgestellten Bernsteinartificialien in

⁷²¹ Gewicht 27 loth=405 Gramm, Inventar von 1689, Nr. 18; Inventar von 1690, Nr. 22/18.

⁷²² Inventar von 1689, Nr. 18; Inventar von 1690, Nr. 22/22; MR von 1696, Nr. 39; MR von 1710, Bd. I, Kap. VII, Nr. 114; 1804 an das Königliche Naturhistorische Museum; 1870 an das Mineralogische Museum abgegeben.

⁷²³ Inventar von 1690, Nr. 47/28 (9).

⁷²⁴ Inventar von 1689, Nr. 25; Inventar 1690, Nr. 57/7.

⁷²⁵ Inventar von 1689, Nr. 25; Inventar 1690, Nr. 57/13; Inventar 1775, Nr. 26: „sehr beschädigt“; 1824 bei Auktion verkauft.

⁷²⁶ Inventar von 1689, Nr. 25 (1); Inventar 1690, Nr. 57/5 und 57/14; Inventar 1775, Nr. 26: „Arme abgebrochen“; 1824 bei Auktion verkauft.

⁷²⁷ Inventar von 1689, Nr. 26 (1); Inventar von 1690, Nr. 65/73; 1824 bei Auktion verkauft.

⁷²⁸ Gundestrup 1991. Auf der Grundlage einer Kopie des Inventars im dänischen Nationalarchiv rekonstruierte Gundestrup die Kunstkammer des Jahres 1737. Darüberhinaus untersuchte er frühere Kunstkammerverzeichnisse um herauszufinden, wann ein Objekt das erste Mal registriert wurde. Es handelt sich hierbei um die Inventare der Jahre 1674, 1689, 1690 und 1710 sowie um andere Quellen. Der Autor erforschte auch das Schicksal der Objekte nach 1737.

⁷²⁹ Inventar von 1737, Nr. 674/23, 24 und 25. 1804 wurden alle drei Stücke an das Königliche Naturhistorische Museum abgegeben. Das handgroße Stück und der Frosch wurden wahrscheinlich später ausgesondert. Der Verbleib ist unbekannt. Der Grashüpfer wurde 1870 an das Mineralogische Museum überwiesen. 1955 ist es als Abgang an das Zoologische Museum der Kopenhagener Universität verzeichnet. Damit verliert sich die Spur.

⁷³⁰ 1825 an das Königliche Kunstmuseum abgegeben.

die ehemalige Kunstkammer. Seit dem Todesjahr der Königin sind in den nachfolgenden Inventaren keine Neuerwerbungen aus Bernstein verzeichnet.

7.9 Zaren von Russland zu Moskau und St. Petersburg

Die Geschichte der Sammlungen der russischen Zaren beginnt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit hatten die Zaren keinen direkten Zugang zur Ostsee und verfügten somit nicht über eigene Bernsteinvorkommen. Obwohl Handelsbeziehungen zu dem Deutschen Orden bestanden, kam es anscheinend nicht zu einem Austausch von Bernstein, welches russischen Kunsthandwerkern am Hof des Zaren als Rohmaterial zur Verfügung gestanden hätte. Möglicherweise ist hierin der Grund zu suchen, warum es unter der Vielzahl von Bernsteinkunstobjekten in der Kreml-Schatzkammer kein russisches Exponat gibt.

In dem 1640 verfassten Inventar sind zum ersten Mal kostbar gefasste Gefäße und Gegenstände aus Naturmaterialien, Rariora aus fernen Ländern, aufgeführt. Es handelt sich um Arbeiten aus Elfenbein, Kokosnüssen und exotischen Muscheln. Das Inventar beginnt mit der Auflistung liturgischen Geräts. Es folgen Pokale und Tafelaufsätze. Dann folgen die kostbar gefassten Naturalien. Den Abschluss des Inventars bilden die kostbaren Gewänder. Dieser Ordnung unterliegen alle späteren Inventare der Rüstkammer, einschließlich des letzten aus dem Jahre 1721.⁷³¹

Kostbar bearbeiteter Bernstein ist erstmals 1645 in dem „Buch der Erwerbungen“ der Rüstkammer erwähnt. Es sind die Geschenke ausländischer Diplomaten an die Zaren: Ein Bernsteinpokal⁷³² auf hohem Fuß in silbervergoldeter Fassung, eine Gabe holländischer Händler anlässlich der Thronbesteigung des Zaren Alexej Michailowitsch und die im Januar 1645 überreichten Geschenke des polnischen Königs Władisław IV. Wasa: eine Schatulle mit den darin enthaltenen Tazza-Schalen und der Deckelhumpen. Der Humpen wurde im Inventar mit einem Wert von 12 Rubel registriert. Der Wert der Schatulle samt Inhalt wurde auf 100 Rubel geschätzt.⁷³³

⁷³¹ Freundliche Auskunft von I.A. Sagorodnjaja, Kustodin der Staatlichen Kulturhistorischen Museen, Moskauer Kreml.

⁷³² Staatliche Kulturhistorische Museen, Moskauer Kreml, Rüstkammer, Inv.-Nr. DK 217.

⁷³³ Vgl. Ausstell. Kat. Bonn / Berlin 2004, Katalog-Nr. 90 (Text von I.A. Sagorodnjaja), S. 196.

Im Inventar von 1663 sind die im Rahmen der Diplomatie überreichten Geschenke des brandenburgischen Kurfürsten aus dem Jahre 1649, darunter die sechs Konfektschalen, genau beschrieben.⁷³⁴ In diesem Inventar ist auch ein kleiner Bernsteinbecher aufgeführt, der von einer nicht namentlich genannten Privatperson, dem Sohn des Zaren Alexej Michailowitsch, Peter (später Peter I.), überreicht wurde. Es besteht die Vermutung, dass Zar Peter I., den die Liebe zum Bernstein erfasst hatte, den im Inventar erwähnten Becher als seinen persönlichen Besitz bei der Verlegung der Hauptstadt nach Petersburg mit sich führte.⁷³⁵ In der ständigen Ausstellung der Kreml-Rüstkammer wird ein Trinkgefäß gezeigt, dessen Fuß und Lippenrand in Silber gefasst sind. Zwei übereinander gesetzte gedrehte Bernsteinkugeln bilden den Stiel. Die Kupa ist aus drei konischen Ringen, in der Form eines eleganten Kelches zusammengesetzt. Den oberen Abschluss bildet ein außen mit Relief verzierter, zu einem Vierpass erweiterter Ring. Könnte es sich hierbei um das Geschenk der unbekannten Person handeln?

Die kostbaren Bernsteingefäße gehörten zu den Prunkstücken, welche anlässlich von Festbanketten im Paradesaal des Facettenpalastes den ausländischen Gesandten als Beweis des Reichtums der russischen Zaren vorgeführt wurden. Diesen Brauch hatte in Anlehnung westeuropäischer Sitten Boris Godunow eingeführt. Mit der Verlegung der Hauptstadt von Moskau nach Petersburg unter der Regierung Zar Peters I. verfiel die Rüstkammer.

Zar Peter I. hatte in seiner neuen Hauptstadt Petersburg eine öffentlich zugängliche Kunstkammer, die „Kunstkamera“, zum Zweck der Anschauung und Lehre gegründet. Den Grundstock bildeten seine persönliche Sammlung und seine Bibliothek, welche er aus Moskau nach Petersburg überführen ließ. Zur ihrer Unterbringung und für die

⁷³⁴ Nach Angaben von Köhne (Köhne 1882, S. 10) sind die Schalen unter den Nummern 156, S. 29 und 155, S. 22 mit dem Vermerk „Erhalten am 7. Februar 7158 (1650)“ registriert worden. Leider fehlen Angaben darüber, um welches Inventar es sich handelt. Nach Pelkas Recherche (Pelka 1920, S. 45 f.) waren von den ursprünglich sechs Schalen noch vier sowie die große Schale vorhanden. Rohde hatte sich in Vorbereitung seines Buches über den Bernstein vergeblich bemüht, Auskunft darüber zu erhalten, ob die Schalen noch zum Bestand des Kremls gehörten. Da ihm die Besuchserlaubnis verwehrt wurde ließ er zwei Tafeln des mehrbändigen Werkes „Altertümer im Kreml zu Moskau“, Moskau 1884, ablichten, auf denen Bernsteingegenstände des Rüstkammerbestandes abgebildet waren. Rohde vermutete, dass die abgebildete, aus Bruchstücken zusammengesetzte Schale Nr. 6, der ersten Tafel (bei Rohde Abb. 157) als Einzige von allen geschenkten Konfekt- bzw. Fußschale erhalten geblieben war. Hierin irrte er. Zwei Schalen werden in der ständigen Ausstellung der Rüstkammer gezeigt. Eine weitere Schale befindet sich im Depot (Inv.-Nr. DK 221).

⁷³⁵ Freundschaftliche Auskunft von I.A. Sagorodnjaja.

Akademie der Wissenschaften, zu der die Kunstkammer gehörte, hatte er ein mehrstöckiges Gebäude am Ufer der Newa errichten lassen. Auf seinen Reisen hatte der Zar mehrere bedeutende medizinische Sammlungen angekauft. Darunter befanden sich anatomische Raritäten, die Sammlung von Präparaten des niederländischen Arztes Ruysch (1638-1731), die Aquarelle von Maria Sybilla Merian (1647-1717). Weiterhin hatte er dort die Gräberfund Sibiriens und andere archäologische Funde sowie Rariora aus Übersee und anderen Ländern wie Masken, Kleidung, Gegenstände mit religiösem Charakter, Schmuckstücke sowie mathematische und astronomische Instrumente, darunter auch das Präsent des Dänenkönigs, den von Adam Olearius konstruierten Gottorper Globus, aufstellen lassen.⁷³⁶

Eine eigene Gruppe innerhalb der Kunstkamera bildeten Gegenstände im „Herrscherlichen Kabinett“, die mit dem Namen Peters verbunden waren oder zu seinem persönlichen Besitz gehörten. Sie kamen zum Teil schon zu Lebzeiten, hauptsächlich aber nach seinem Tod in das Museum. Unter den Gegenständen, die O.P. Beljajew in den Jahren 1799 und 1800 katalogisierte, befand sich eine kleine Kollektion an Kunststücken aus Bernstein: Messer und Gabeln mit Bernsteingriffen, ein kleines jüdisches Beschneidmesser mit Bernsteingriff und vergoldeter Silbereinfassung, ein Bernsteinpokal mit Deckel in vergoldeter Silbereinfassung sowie ein großer Bernsteinbrocken von gelber Farbe und außerordentlicher Klarheit.⁷³⁷ Auf Wunsch Peters fertigten Künstler und Schüler der Zeichen- und Gravierkammern der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften Aquarellzeichnungen von ungewöhnlichen Exponaten der Kunstkammer an. Die Aquarelle dienten zum Teil als Vorlage von Stichen zur Illustration des mehrbändigen, in lateinischer Sprache verfassten Kunstkammerkatalogs unter dem Titel „Musei Imperialis Petropolitani“ (MIP, 1741-1745). Eine der Zeichnungen, angefertigt von Andrej A. Grekow (1711-1790) in den 30er Jahren, zeigt den Bernsteinpokal.⁷³⁸

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden der Bernsteinrahmen und das Bernsteinkästchen, die Geschenke König Friedrichs I., aus dem persönlichen Besitz Peters in den Bestand der Kunstkammer überführt. 1851 wurde diese erste Museumseinrichtung Peters I. geschlossen.⁷³⁹

⁷³⁶ Ausstell. Kat. Dortmund / Gotha 2003, Bd. 1, S. 18 f. und S. 32.

⁷³⁷ Vgl. Jakolewna, Larissa A.: Bernstein in der petrinischen Kunstkammer, in: Ausstell. Kat. Dortmund / Gotha 2003, S. 259 f.

⁷³⁸ Vgl. Ausstell. Kat. Dortmund / Gotha 2003, S. 85 und S. 261 f.

⁷³⁹ Vgl. Jakolewna 2003, S. 259.

8 Preußische Lehr-Kabinette

Bernsteine gehörten zu den Naturalien, die der dänische Pädagoge Olaus Worm seinen Schülern im Unterricht vorführen konnte. Als er im Jahre 1620 zum Professor der Naturphilosophie an die Kopenhagener Universität berufen wurde, hatte er mit dem Sammeln von Natur- und Kunstgegenständen angefangen. Er hatte die Idee, sein Museum solle zur Demonstration im naturphilosophischen Unterricht genutzt werden. Er wollte, dass die Lernenden die Dinge, über deren Geschichte, Eigenschaften und Anwendung er dozierte, mit eigenen Augen sehen und mit den Händen berühren sollten, um sie bei anderer Gelegenheit wieder erkennen und sich diese zunutze machen zu können. Schon die italienischen Gelehrten Calciolario und Aldrovandi hatten in ihren naturgeschichtlichen Abhandlungen auf den pädagogischen Wert von Naturaliensammlungen hingewiesen.

Der pädagogische Gedanke wurde in der Zeit der Aufklärung in Preußen aufgegriffen. Im Rahmen landeskundlichen Unterrichts wurden sicherlich Kenntnisse über den preußischen Bodenschatz Bernstein vermittelt.

8.1 Franckesche Stiftung zu Halle

Ob der lutherische Pietist und Lehrer August Hermann Francke (1663-1727) von Worms Unterrichtsmethode gehört hat, ist nicht nachzuvollziehen. Er hat aber während seiner Ausbildung mehrere Raritätenkabinette kennen gelernt. Francke hatte früh erkannt, dass man bei der dringend notwendigen Verbesserung des Lebens der einfachen Leute vor allem deren Bildungsstand anheben muss. Er gründete im Jahre 1695 in Halle eine Armenschule, der einige Zeit später ein Waisenhaus folgte. Schon in den ersten Jahren nach Gründung des Waisenhauses plante Francke neben der Anlegung eines Observatoriums, einer Camera obscura, die Einrichtung eines Naturalien- und Kunstkabinetts. „Die Dingwelt hatte für Francke eine mediale, didaktisch begründete und theologisch fundierte Funktion. Während Artefakte in erster Linie der praktischen Ausbildung dienen sollten, kam den Naturalien aus theologischen Gründen eine besondere Bedeutung zu.“⁷⁴⁰

⁷⁴⁰ Rieke-Müller 2006, S. 56.

Um an Anschauungsmaterial für seine Lehrzwecke zu gelangen, schreckte Francke 1698 nicht davor zurück, sich an den Kurfürsten Friedrich III. zu wenden, mit der Bitte, um „naturalia und rariora“, die als Dubletten in der Kurfürstlichen Kunst- und Naturalienkammer vorhanden waren.⁷⁴¹

Franckes Bitte war nicht vergeblich. Zu Beginn des Jahres 1699 wurde aus Halle berichtet: „[...] die angelegte Naturalien-Kammer [...] unter der Hand schon ziemlich angewachsen / und von S. Churfl. Durch. zu Brandenburg u. Gn. H. aus dero Raritätenkammer vermehret ist.“⁷⁴²

Was an Bernstein von Berlin nach Halle überwiesen wurde, ist einem undatierten Inventar des Bestandes an Naturalien der Kurfürstlichen Kunstkammer zu entnehmen, welches heute im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt wird. Am Rand einiger Inventareinträge wurde vermerkt: „so auch M. Francken gegeben“ und „davon eines M. Francken bekommen“.⁷⁴³ Es handelte sich um 12 Stücke Bernstein mit darin eingeschlossenen Spinnen und Fliegen und ein weiteres nicht näher beschriebenes Stück.

Das Waisenhaus in Halle hatte in den folgenden Jahren seinen ständig wachsenden Bestand vermehren können, u.a. auch um einige Exemplare an Bernstein. Es handelte sich um:

- ein Stück Bernstein mit 15 Insekteninkluden;
- verschiedene Bernsteinstücke aus Küstrin, Eisleben, Danzig;
- zwei Rosenkränze (einer davon vierfach);
- ein Messer mit einem Bernsteinschaft und eine Dose.

Verzeichnet sind sie in dem Katalog Gottfried August Gründlers, der seit 1739 mit der Neuordnung des Kabinetts betraut war. 1741 konnte das Lehrkabinett dem wissbegierigen Besucher in guter Ordnung vorgeführt werden. Am Ende seiner Tätigkeit für die Stiftungen katalogisierte Gründler sämtliches Material getrennt nach „res naturales“ und „res artificiales“. Das Naturreich erfuhr durch ihn eine weitere Unterteilung in Stein-, Pflanzen- und Tierreich, wobei er das Tierreich nach dem Vorbilde Linnés hierarchisch nach Klassen, Ordnungen und Arten strukturierte. Dem

⁷⁴¹ Vgl. Storz, Jürgen: Das Naturalien- und Kunstkabinett der Franckeschen Stiftungen zu Halle, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Halle, XI. 2(1962), S. 194 f.

⁷⁴² Zitiert nach: Ebd., S. 195.

⁷⁴³ Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Königliche Akademie der Wissenschaften, Abschnitt I von 1700-1811, Abth. XV., Nr. 19.

„Regnum Minerale“ dagegen legte Gründer das 1734 publizierte System des Danzigers Jacob Theodor Klein zugrunde.⁷⁴⁴

Gründlers Ordnung des Naturreichs:⁷⁴⁵

Regnum minerale

- 1) *Klasse Felssteine*
 1. *unverbrennliche*
 2. *kalkartige*
 3. *glasartige*
- 2) *Klasse Minern*
 1. *Salze u. salzartige*
 2. *Schwefel u. schwefelartige*
 3. *Quecksilber u. quecksilberartige*
- 3) *Klasse Fossilien*
 1. *Erden*
 2. *Tropfsteine*
 3. *Versteinerungen / Hüttenprodukte*

Gründlers Ordnung der Artificilien:

- 1) *Mathematische Instrumente*
- 2) *Astronomische Modelle*
- 3) *Mechanische Modelle*
- 4) *Res malabaricae*
- 5) *Res sacrae. Heilige Sachen von verschiedenen Relegionen*
- 6) *Sachen, so zu Speis und Trank gehören, wie einige andere künstliche Sachen. Desgleichen Kriegsinstrumente*
- 7) *Sachen, so zur Kleidung gehören*
- 8) *Gemälde und Kupferstiche*
- 9) *Geschriebene und zum Schreiben gehörige Sachen*

Ein Messer mit einem Bernsteinheft und ein Rosenkranz sind noch heute im Museum der Franckesche Stiftung erhalten.⁷⁴⁶

⁷⁴⁴ Vgl. Rieke-Müller 2006, S. 63.

⁷⁴⁵ Vgl. Storz 1962, S. 196 f.

Die Dubletten aus der Königlichen Kunstkammer sind im Katalog nicht aufgeführt. Möglicherweise haben sie durch das Herumzeigen im Unterricht Schaden genommen oder sind verloren gegangen.

8.2 Sozietät der Wissenschaften zu Berlin

Zur gleichen Zeit wurde durch Wilhelm Leibniz ein anderes Projekt an den Kurfürsten herangetragen, welches der Erforschung der drei Reiche der Natur dienen sollte, nämlich die Einrichtung einer Gelehrtenengesellschaft in Brandenburg nach dem Vorbild der Royal Society in London. Diese hatte, genau wie die Königlich wissenschaftliche Gesellschaft in Uppsala als Grundlage für geologische Forschung Mineralienkabinette angelegt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass diese beiden wissenschaftlichen Einrichtungen auch Bernstein sammelten.⁷⁴⁷

Um den Kurfürsten von der Zweckmäßigkeit zu überzeugen, hatte Leibniz die Wirtschaftszweige aufgezählt, denen die Forschung zugute käme. Neben den Berg- und Hüttenwerken, Salz- und Salpetersiedereien, Glasbrennereien, der Tierzucht, dem Waidwerk und der Landwirtschaft, hatte er das Bernsteinregal nicht vergessen „so Churfürstliche Durchlaucht vor anderen Potentaten haben.“⁷⁴⁸

Anlässlich der Gründung der Sozietät der Wissenschaften gab Leibniz dem Kurfürst zu bedenken, dass für die Erforschung der drei Reiche der Natur, Hilfseinrichtungen wie Observatorium, Laboratorium, Bibliothek, Instrumenten-, Naturalien- und Kunstkammer erforderlich wären.

Am 7. November 1700 erließ Friedrich III. eine Generalinstruktion, in welcher zugesichert wurde, die Sozietät damit auszustatten. Darüber hinaus sollte die Sammlung ständig erweitert werden. So hat der Kurfürst angeordnet, einen Großteil der Naturalien der seit der 1701 königlichen Sammlungen an die neu gegründete Einrichtung zu überführen. Zwischen 1701 und 1702 sind weitere Naturalien aus der Königlichen Kunstkammer an die Sozietät überwiesen worden.

Da das im vorangegangenen Kapitel angeführte Verzeichnis nicht datiert ist, ließ sich nicht ergründen, ob die insgesamt 13 Bernsteinstücke bereits 1698 mit der Gründung

⁷⁴⁶ Vgl. Einträge im Katalog Gottfried August Gründlers, Nr. 10 (R-Nr. 124) und Nr. 17 (R-Nr. 95). Ob es sich bei dem Rosenkranz tatsächlich um Bernsteinperlen handelt, müsste noch geklärt werden. Freundliche Auskunft von Renate Seiler, Franckesche Stiftungen zu Halle.

⁷⁴⁷ Vgl. Grabowska 1982, S. 32.

⁷⁴⁸ Gottfried Wilhelm Leibniz zitiert nach: Ennenbach, W: G.W. Leibniz Beziehungen zu Museen und Sammlungen, in: Geowissenschaftliche Sammlungen, Berlin 10(1987), S. 12.

des Franckeschen Naturalienkabinetts oder erst 1701/02 nach Gründung der Sozietät der Wissenschaften nach Halle versandt wurden. Im o.g. Verzeichnis sind als Abgänge an die Sozietät jedenfalls mehrere Bernsteine mit Einschlüssen aufgelistet, darunter ein Fisch und einige außerordentlich große, mehrere Kilogramm wiegende Bernsteinbrocken.

Leider konnte die Berliner Einrichtung im Gegensatz zum Halleschen Waisenhaus nicht frei über ihre Bestände verfügen. Denn das Kabinett der Königlich Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften blieb Eigentum des Königs. Es kam in der Rangfolge des Hofstaates nach der Königlichen Bibliothek und der Königlichen Kunstkammer. Das bedeutete, dass alle Entscheidungen, die mit dem Kabinett der Sozietät zu tun hatten, letztlich beim König lagen.

Anscheinend hatte der König sein Versprechen, das Kabinett der Sozietät ständig zu vergrößern, vergessen. Denn 1700 erinnerte Leibniz den König, dass die königlichen Jäger, Gärtner, Inspektoren der Berg-, Salz-, Kohlen- und Bernsteinwerke angehalten waren, einheimische Merkwürdigkeiten anzuzeigen. Die Leibnizschen Bemühungen, die Bernsteinwerke als Lieferanten von Material heranzuziehen, scheinen erfolglos verlaufen zu sein. In den letzten Jahren der Regierungszeit Friedrichs I. wurden keine Neuzugänge verzeichnet.



Abb. 103:
Berlin, Observatorium und Sitz der Sozietät der Wissenschaften, Kupferstich, um 1755. Staatsbibliothek zu Berlin, Y 51640.

Friedrich Wilhelm I. brachte der Sozietät kein Interesse entgegen. Für ihn war die Wissenschaft nur „leerer Formelkram“ und „eitles Wortgeplänkel“. Nur von der Medizin erhoffte er sich unmittelbaren Nutzen. Die Medizin war das einzige Fachgebiet, das er finanziell unterstützte. Er ließ in Berlin ein anatomisches Theater einrichten, an dem bedeutende Ärzte lehrten. Dennoch konnte der Bestand des Kabinetts bis 1727 durch die Ankäufe der Sammlungen von Spener, Gundelsheimer, Eller, Henrici, Neumann und Frisch erweitert werden.⁷⁴⁹ Spener und Gundelsheimer waren Ärzte und unterrichteten am Anatomischen Theater. Aufgrund der Nutzung von Bernstein als Heilmittel, ist anzunehmen, dass sich auch einige interessante Bernsteine unter den Ankäufen befanden.

8.3 Joachimsthalsche Gymnasium zu Berlin

Am 6. Oktober 1776 richtete der Rektor des neu gegründeten Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin, eine Lehranstalt für junge Adlige, ein Schreiben an den Königlichen wirklichen geheimen Rats- und Kriegsminister Herrn von Gaudi. Darin bat er um Bernsteinproben zur Anlegung eines Naturalienkabinetts. Die Bernsteinstücke sollten als Anschauungsmaterial für den Unterricht dienen. Schon am 10. Oktober erging an die ostpreußische Kriegs- und Domänenkammern der Befehl, welcher auch die Bernsteinkammer auf dem Königsberger Schloss unterstand, das Gymnasium mit den gewünschten Proben zu versorgen. Am 25. November des gleichen Jahres wurde aus Ostpreußen gemeldet, dass aus der Bernsteinkammer Bernsteine aller Sortierungen, worunter sich auch Seltenheiten befanden, an das Gymnasium gesandt wurden.⁷⁵⁰

8.4 Königliche Bergakademie Berlin

1768 wurde auf allerhöchsten Befehl König Friedrichs II. zur Verwaltung von Bergwerken und Hütten ein Departement eingerichtet und schließlich 1770 für die Ausbildung von Fachleuten die Königliche Bergakademie Berlin gegründet. Zu Lehr- und Anschauungszwecken wurde ab 1781 das Königliche Mineralienkabinett aufgebaut. Zur seiner Bereicherung wurden auch die Mineralien des unter der Verwaltung der Akademie der Wissenschaften stehenden Königlichen Naturalienkabinetts überwiesen.

⁷⁴⁹ Vgl. Kanold 1727.

⁷⁵⁰ Vgl. GStAPK, II. HA, Abt. 7, Generaldirektion Ostpreußen, II Materien, Nr. 699, Bl. 1-3.

Dazu gehörte die so genannte „Alte russische Sammlung“, die Zar Alexander I. anlässlich eines Staatsbesuches im Jahre 1803 der Akademie übergeben ließ sowie das Material, welches Alexander von Humboldt während seiner Reise nach Amerika (1799-1804) gesammelt hatte. Nach dem Tode Martin Heinrich Klaproths (1734-1817) wurde dessen Sammlung, bestehend aus Originalobjekten seiner Analysen und Elemententdeckungen für das Bergwerks- und Hütten-Department angekauft. Klaproth besaß ein Stück italienischen Bernsteins aus Catania. Das war das erste Stück Bernstein der Sammlung überhaupt. Es bestand die Absicht die großen Bernsteinbrocken, die zwar der Verwaltung der Sozietät der Wissenschaften oblagen, aber noch zum Bestand der Königlichen Kunstkammer gehörten, an die Lehrsammlung des Departments zu überführen. Da die großen Bernsteine als Kriegsbeute nach Frankreich verbracht wurden, ist es nie dazu gekommen.

Dem Departement oblag neben der Verwaltung der Bergwerke auch die des Bernsteinregals. Es ist nur wahrscheinlich, dass zur Bereicherung des Bestandes ebenfalls Bernsteinproben aus Königsberg geordert wurden. Es existieren keine Unterlagen, die diese Vermutung bestätigen.

9 Bernsteininklusionsammlungen des 19. Jahrhunderts

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wandten sich immer mehr Naturgelehrte der Erforschung der einheimischen Fauna und Flora zu. An der ostpreußischen Küste hatte die Firma Stantien & Becker begonnen, Bernstein im Tagebau zu fördern. Das Aufkommen an Inkluden hatte sich dadurch sprunghaft erhöht. Es wundert nicht, dass Personen, die an der heimatlichen Natur interessiert waren und in den Zentren der Bernstein verarbeitenden Industrie ansässig waren, mit Begeisterung anfangen Bernsteineinschlüsse zu sammeln, wie es ein Jahrhundert zuvor schon Nathanel Sendel und Friedrich Franz Saturgus taten. Die wahre Natur des Bernsteins war u.a. durch die Erforschung der Saturgus'schen Sammlung durch den Königsberger Naturgelehrten Bock aufgedeckt worden. Im 19. Jahrhundert beschäftigte den gelehrten Bernsteinsammler die Erforschung der Erdgeschichte. Die Einschlüsse im versteinerten Baumharz wurden zu den Medien, mit deren Hilfe man hoffte, etwas über die Erdgeschichte zu erfahren.

Inzwischen gab es leistungsfähige Mikroskope, die eine Identifikation der Einschlüsse möglich machten. Bernstein wurde als konservierende Hülle betrachtet. In Vorbereitung

für die Untersuchung der Einschlüsse unter dem Mikroskop, wurde der Bernstein so weit wie möglich weggeschliffen. Die Personen, die das im Bernstein Entdeckte erforschten, waren hoch spezialisierte Wissenschaftler wie Botaniker und Entomologen.

9.1 Carl Gottfried Hagen, Pharmakologe in Königsberg

Einer der Pioniere auf dem Gebiet der Bestimmung pflanzlicher Einschlüsse im Bernstein, um daraus Rückschlüsse auf die Entstehung der Erde zu ziehen, war Carl Gottfried Hagen. Er hatte 1772 die väterliche Hofapotheke zu Königsberg geerbt. Bereits drei Jahre später erhielt er die Doktorwürde der Universität und hielt Vorlesungen in Naturkunde. 1778 veröffentlichte er ein Lehrbuch zu Apothekerkunst. Bereits 1779 war er Professor für Physik, Chemie und Mineralogie. Er begründete die wissenschaftliche Pharmazie. Die zu seiner Zeit noch eher laborhaft betriebene Chemie formte er in seinen Vorlesungen zu einer Wissenschaft um. Im Alter wandte er sich der Botanik zu. Während seiner Laufbahn als Dozent hatte er eine stattliche Büchersammlung, die eine alchemistische Bibliothek umfasste und verschiedene physikalische Apparate zusammengetragen, Herbarien angelegt sowie eine entomologische und eine mineralogische Sammlung aufgebaut. Zu dieser gehörte ein beachtlicher Bestand an Bernsteintropfen und Bernsteininkluden. Der Ordnung seiner Herbarien legte er den pflanzlichen Bestimmungsschlüssel Carl von Linnés zugrunde. Diesen übertrug er auch auf die Ordnung der im Bernstein eingeschlossenen pflanzlichen Reste. Seine Sammlungen konnte in seinem heimischen Auditorium besichtigt werden.⁷⁵¹

9.2 Georg Carl Berendt, Arzt in Danzig

Dr. Georg Carl Berendt, Arzt und königlicher Sanitätsrat in Danzig, verkörpert den Typus des gelehrten Bernsteinsammlers, wie er uns bereits ein Jahrhundert früher in Gestalt von Sendel und Bock entgegentrat. Mit einem Unterschied, er hatte sich der Erforschung der Inkluden verschrieben. Er pflegte zahllose Verbindungen zu Fachkollegen in ganz Europa. Er war korrespondierendes Mitglied der schlesischen Gesellschaft in Görlitz, der Physikalischen Gesellschaft zu Königsberg, der Entomologischen Gesellschaft zu London, der Kaiserlich mineralogischen Gesellschaft

⁷⁵¹ Vgl. Mühlpfordt 1981, S. 53-71.

zu Sankt Petersburg, des Wissenschaftlichen Vereins zu Posen und des Entomologischen Vereins zu Stettin. Man hatte ihn zum Direktor der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig ernannt und er war Ehrenmitglied des Böhmisches Museums in Prag. Berendts herausragende Leistung bestand in der Initiierung der Herausgabe eines Standardwerkes, das erstmalig alle Forschungsergebnisse über Bernsteinfossilien in sich vereinte. Er bereitete die Herausgabe des ersten Bandes mit dem Titel „Die im Bernstein befindlichen Crustaceen, Myriapoden, Arachniden und Apteren der Vorwelt“ von insgesamt vier Bänden vor. Die Veröffentlichung hat er nicht mehr erlebt.

Von seinem Vater hatte er eine schöne Bernsteinsammlung geerbt. Im Jahre 1830 war seine eigene Sammlung auf 1200 Exemplare, einschließlich 750 Insekteninkluden, herangewachsen. Die im Bernstein versteinerten Pflanzen und besonders die Insekten waren in Berendts Augen Zeugnisse des Lebens in der Vorzeit unseres Planeten. Er untersuchte die fossilen Insekten seiner Sammlung. Die Forschungsergebnisse veröffentlichte er bereits 1830 in einem Heft mit dem Titel „Insekten im Bernstein“. Es gelang Berendt die Zahl der wissenschaftlich wertvollen Objekte „theils durch Anhäufung kleinerer und größerer Sammlungen und theils durch unausgesetzte Benutzung, der in meinem ärztlichen Wirkungskreise liegenden Quellen“⁷⁵², ständig zu vergrößern. Bei seinem Tode umfasste die Sammlung 4220 Exemplare, darunter 3200 Insekteneinschlüsse. Den Löwenanteil behaupteten die Dipteren (Schwebfliegen), gefolgt von den Coleopteren (Käfer), Crustaceen (Krustentiere), Myriapoden (Hundert-, Tausen-, Zwer- und Wenigfüßer¹), Arachniden (Spinnentiere), Apoden (Larven), Hymenopteren (Immen), Neuropteren (Netzflügler), Hemipteren (Wanzen, Zikaden, Blattläuse, Blattflöhe), Orthopteren (Heuschrecken) und Mikrolepitopteren. Insgesamt waren 800 verschiedene Insektenspezies vertreten.

Berendt war ein exzellenter Kenner der damals einschlägigen Systeme zur Ordnung der Natur. Aber er entdeckte immer neue Spezies, die in diese Systeme nicht einzuordnen waren. Aus diesem Grund suchte er den Kontakt zu Botanikern und Entomologen. Auf der Grundlage ihrer und seiner Forschungsergebnisse schuf er eine systematische Ordnung, die er auf seine Sammlung übertrug.

Er legte zwei Sammlungen an, die „Kleine Sammlung“ und die „Große Sammlung“. Die Sammlungen und dazugehörigen Kataloge gehören zu den Schätzen der

⁷⁵² Berendt / Goeppert 1845, Vorwort.

Paläontologischen Sammlung innerhalb des Naturkundemuseums - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin.⁷⁵³

Die „Kleine Sammlung“ hatte Berendt in zwei Gruppen aufgeteilt. Die erste Gruppe war Exemplaren vorbehalten, die Berendts Ansicht nach für die geologische Forschung interessant wären. Insekteninkluden bildeten die zweite Gruppe. In der „Großen Sammlung“ vereinte Berendt diejenigen Bernsteinfossilien, die er gemeinsam mit Pflanzenkundlern und Insektenforschern als Zeugen der Vergangenheit der Erde mit dem Ziel der Herausgabe eines Standardwerks untersucht hatte. Die „Große Sammlung“ gliederte er in vier Abteilungen:

A) *Zur Bildung, Formation und Farbe des Bernsteins*

B) *Zur Diagnose, verschiedene Farben, Curiosa, Insekten Eier und Larven*

C) *Pflanzen-Abdrücke, Braunkohle, Vegetabilische Einschlüsse: Holz, Wurzeln, Blattschuppen, Blätter, Blüten, Cryptogamen (Flechten, Pilze und Moose)*

D) *Insekten*

Innerhalb der Abteilungen A) und B) fasste er fortlaufend nummeriert Bernsteine mit ähnlichen Merkmalen zu Gruppen zusammen. In die Gruppe B, unter den Curiosa, ordnete er die im Vorwort der vorliegenden Arbeit beschriebenen Falsifikate⁷⁵⁴ von Fisch und Frosch, das Fragment eines Deckels und die kleinen Kunststücke ein. Diese Kleinodien hatten wahrscheinlich schon Berendts Vater gehört. In der Abteilung C) vereinte er pflanzliche Reste, die er nach Bestandteilen ordnete. In der Abteilung D) bewahrte er Bernsteine mit Insekteneinschlüssen auf und zwar nach Insektengattung, Familie und Art sortiert. In dem dazugehörigen Katalog registrierte Berendt hinter jeder Gruppe (A-C) bzw. Art (D) die Anzahl der Exemplare. Berendt nutzte den Katalog als Arbeitsgrundlage für die geplante Herausgabe des Standardwerks. Darin vermerkte er, welcher Wissenschaftler eine Untergattung oder ganze Klasse bestimmt hatte.

Auszug aus dem Katalog der „Großen Sammlung“:

Abteilung A)

Nr. 6)

„Stücke, zum Theil knollige, deren Gestalt durch äußere Eindrücke (durch Wurzeln, Äste und Stein

⁷⁵³ Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Archiv der Paläontologischen Sammlung, Spezialkatalog V: "Catalog der Bernstein-Sammlung des Dr. med. G.C. Berendt zu Danzig".

⁷⁵⁴ Ebd., Große Sammlung, Abteilung B, Nr. 21.

u.s.w.) modifiziert ward. Einige sehr barocke Formen.“

Abtheilung B)

Nr. 9)

„Gelb, ins Bräunliche übergehend, theils durchweg reine, theils geädert, gebändert und marmoriert“

Nr.21)

„Ein Frosch, eine kleine Krabbe, ein Laubfrosch, ein kleiner Fisch, förmlich 7 Artefacte, die beiden letzten sehr kunstvoll eingelegt (siehe Sendels Beschreibung)“

Nr.22)

„Zwei Stücke mit Haaren einer indianischen Fledermaus, (s. organische...), in dem größeren Stück mehrere Tipularien und ein Anthophagos, im kleineren Stück eine Linnobia. Ein Stück mit einer Feder, zwei andere mit Vogelfedern, zwei Stücke mit Spinngewebe. Ein Stück mit Spinnweben, an dem ein Thautropfen hängt, in völlig rein-klarem Bernstein“

Abteilung C)

Nr. 15) „Bernsteinstücke mit Blattschuppen und Nadeln, darunter haarige Schuppen, Zwei nebeneinander liegende Schuppen, Mehrere Schuppen nebeneinander“

Nr. 17) „Bernsteinstücke mit den verschiedensten Blättchen, dabei: *Dermatophyllites stelligerus*

Abteilung D)

I. Coleoptera

Caraboidea

Polystichus

Brachylitra

Sternosca

Macalodermata

Hilotrogi

II. Hemiptera

Coccina

Auch beschäftigte ihn der Gedanke, wie eine Bernsteinsammlung am besten aufzubewahren sei. Erfahrungen im Umgang mit den eigenen Proben und mit Vergleichsmaterial aus fremden Sammlungen haben ihn gelehrt, dass unsachgemäße Lagerung den Bernstein zerstören bzw. für wissenschaftliche Untersuchung unbrauchbar werden lässt. Aus diesem Grund war er zu dem Schluss gekommen: „Es ist nicht rathsam, Bernstein-Kabinette in Glasschränken zur Schau zu stellen, und doppelt nachtheilig, wenn man die einzelnen Stücke noch durchbohrt und mittels durchgezogener Fäden, oder Silberdrähte, an den Stäbchen horizontal einzuschiebender Rahmenstücke befestigt. Man öffnet, durch so begünstigten Zutritt des Lichtes und der

Luft, der ohnehin nicht ausbleibenden Verwitterung Riegel und Thor. Bernstein-Sammlungen müssen in dunklen Kasten, an einem nicht zu feuchten, aber auch nicht zu heißen Ort aufbewahrt werden.“⁷⁵⁵ Berendts Kritik zielte wahrscheinlich in Richtung der Aufbewahrung der Saturgus'schen Sammlung in Königsberg. Der Kasten, in dem Berendt seine Sammlung ursprünglich aufbewahrte, ist wahrscheinlich beim Ankauf der Sammlung durch das Berliner Museum für Naturkunde zugunsten von extra für die Mineralien angefertigten lichtgeschützten Sammlungsschränken beiseite getan worden. Aber noch heute sind die wichtigsten Exemplare seiner Sammlung in den von ihm beschrifteten Papieren sorgsam eingewickelt.

9.3 Franz Anton Menge und Otto Helm, Bürger von Danzig

Professor Franz Anton Menge, seit 1868 Professor für Botanik, Zoologie, Geologie und Paläontologie und bis zu seinem Tode Direktor der Naturforschenden Gesellschaft seiner Heimatstadt Danzig, hatte mit großem Zeitaufwand und finanziellen Opfern eine Bernsteinsammlung vegetabilischer Einschlüsse zusammengetragen. Es handelte sich um 570 verschiedene Exemplare, zum Teil Holotypen, die von ihm selbst und von Heinrich Robert Goeppert (1800-84) beschrieben wurden.

Menge hatte sich besonders für einheimische Spinnenarten interessiert. Fast 12 Jahre von 1866-1878, arbeitete er an einen Standardwerk über diese Tierart. Die von ihm entdeckten Vertreter dieser Art hatte er auf 91 Bildtafeln zeichnerisch festgehalten.⁷⁵⁶

Dr. Otto Helm (gest. 1902), Stadtrat in Danzig, hatte eine umfangreiche Bernsteininklusionsammlung angelegt, die er für wissenschaftliche Untersuchungen zur Verfügung stellte. Es konnten zahlreiche Holotypen⁷⁵⁷ bestimmt werden.

9.4 Heinrich Robert Goeppert, Bürger von Breslau

Heinrich Robert Goeppert, Professor für Medizin und Paläontologe, gehörte zu den engagierten Wissenschaftlern seiner Zeit. Sein Anliegen war die Förderung des

⁷⁵⁵ Berendt 1830, S. 33, Fußnote.

⁷⁵⁶ Menge, Anton: Preußische Spinnen, in: Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig, Bd. 1-4, 1866-1878.

⁷⁵⁷ Unter Originalen versteht die Forschung Objekte, die in einer Publikation beschrieben sind. Ein Holotyp in der Biologie und Paläontologie ist das Exemplar einer Art oder übergeordneten Taxons, welches der Erstbestimmung zugrunde liegt.

wirtschaftlichen und geistig kulturellen Lebens seiner Heimatstadt Breslau. 1866 stand er an der Spitze einer Delegation nach Berlin zum Kaiser, die im Namen der Breslauer Bürger um die Erlaubnis zur Errichtung eines Museums der bildenden Künste bat. Er war von 1826-46 Vorsitzender der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kunst und Ehren, korrespondierendes oder ordentliches Mitglied von mehr als 100 Akademien und Gelehrtenvereinigungen auf aller Welt. Mehrfache Ehrungen sind ihm zuteil geworden. So wurde er bereits 1855 zum Geheimen Medizinalrat ernannt. Daneben hatte man ihm die Leitung des Botanischen Gartens und der botanischen Museen übertragen.

Sein Spezialgebiet war die Flora der Tertiärzeit. Er verfasste zwei Monographien zum Thema mit dem Titel „Monographie der fossilen Coniferen“ und „Die fossile Flora der Permischen Formation“. Als ein Produkt jener Epoche übte Bernstein eine magische Anziehungskraft auf ihn aus, dessen Erforschung ihn sein ganzes Leben beschäftigen sollte. Entgegen überlieferten Traditionen setzte Goeppert aufgrund seiner mikroskopischen Untersuchungen auf die Theorie, dass eine den heute lebenden Nadelhölzern verwandte Art das Bernsteinharz produziert hat.

Goeppert hatte auf Bitte Berendts dessen vegetabilische Inkluden beschrieben und den ersten Band von Berendts Werk „Die im Bernstein befindlichen organischen Reste der Vorwelt“ zur Veröffentlichung vorbereitet.⁷⁵⁸

Als Grundlage für seine eigenen Forschungen hatte er über 11000 fossile Pflanzen gesammelt. Unter ihnen befanden sich Vegetabilien aus der Kohleformation, Lepidodendreen, Calamiten, Farnen, Auracarien und Piniten, insgesamt über 1000 neue Arten. Goeppert hatte für den Zweck der vergleichenden Betrachtung geeigneter Repräsentanten der rezenten Flora auch unzählige Schliffe, Zeichnungen und Abbildungen sowie Präparate angefertigt.

Des Weiteren unterhielt er eine umfangreiche Bernsteinsammlung und einige Herbarien. Bereits 1874 war seine Sammlung fossiler Pflanzen für das Mineralogische Museum Breslaus angekauft worden. Nach dem Verkauf legte Goeppert eine neue

⁷⁵⁸ Sicherlich stütze sich Goeppert bei der Vorbereitung der Publikation auf Berendts Katalog der „Großen Sammlung“. Darin finden sich handschriftliche Verweise auf die Bildtafeln im Standardwerk, die nicht mit Berendts Handschrift übereinstimmen. Möglicherweise handelt es sich um Ergänzungen Goepperts.

Sammlung an. Nach seinem Tode ging diese auch an das Museum. Das Herbarium wurde von dem Botanischen Garten in Breslau angekauft.⁷⁵⁹

9.5 Künow, Konservator in Königsberg

Die Sammlung Künow gehört neben der Sammlung Berendt zu den wissenschaftlich hervorragend bearbeiteten Schätzen des Museums für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin. Der Sammlungsname geht auf ihren Betreiber zurück. Wir kennen nicht einmal seinen Vornamen. Anscheinend hat die Sammlung nach seinem Tode zum Verkauf gestanden.

Mit der Schätzung ihres Wertes wurde um 1887 der Bernsteinforscher Richard Klebs beauftragt. Aus seinem Bericht erfahren wir, dass Künow als Konservator in Königsberg tätig war und als „tüchtiger“ Entomologe galt. Die Kollektion umfasst circa 12.000 Nummern, von welchen über 10271 zum Zeitpunkt der Schätzung bereits für mikroskopische Forschung mustergültig geschliffen waren. Dubletten gab es nicht. Die Sammlung beinhaltete Blattabdrücke auf Bernstein, Stantienit und Beckerit und Einschlüsse von Pflanzenresten (Blüten, Knospen, Zweige, Blätter, Blütenstände, Moose und Pilze), Säugetierhaaren und eine Vogelfeder.⁷⁶⁰

Bestand der Künowschen Sammlung:⁷⁶¹

I. Pflanzen (519 Stück)

Blattabdrücke auf Bernstein, Stantienit (Braunharz) und Berkerit

Abdrücke von Kristallen im Baumharz

Modelle in Gips und Ton

Einschlüsse im Bernstein

A Blüten

B Knospen

C Zweige, Blätter und Blütenstände, Moose und Pilze

D Pflanzenteile von Prof. Caspary untersucht, aber noch nicht bestimmt (darunter: Blätter, Staubgefäße, Blüten, Früchte, Schuppen, Moose und Flechten, Pilze, kleine Staubfäden, eingeschlossene Hölzer)

⁷⁵⁹ Vgl. Conwentz, Hugo: Heinrich Robert Goeppert, Danzig 1885.

⁷⁶⁰ Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Archiv der Paläontologischen Sammlung, Schätzkatalog der Künowschen Bernstein Sammlung aufgestellt von Richard Klebs, 1887.

⁷⁶¹ Transliteration des Schätzkatalogs.

II. Tiere

1. Säugetiere (Einschlüsse von Säugetierhaaren) (13 Stück)

2. Vögel (Feder) (1 Stück)

3. Conchylien (6 Stück)

4. Insekten

A Lepidopteren (355 Stück)

B Coleopteren (2121 Stück)

I. CarabidenDytisoidae

II. Stoptylinae

III. Pselaptidae

IV. Scidmaenidae

V. Paussidae

VI. Silphidae

VII. Histeridae

VIII. Colydiidae

IX. Cucujidae

X. Leshridiidae

XI. Byrrhidae

XII. Scarabaeidae

XIII. Euomeridae

XIV. Etateridae

XV. Dasoillidae

XVI. Telephoridae

XVII. Cleridae

XVIII. Anobidae

XIX. Cistelidae

XX. Melandryidae

XXI. Anttioidae

XXII. Mordellidae

XXIII. Rhiphoridae

XXIV. Curoulionidae

XXV. Bostri[]nidae

XXVI. Cerambicidae

XXVII. Chrisomelidae

XXVIII. Coccinellidae

XXIX. Diversa

C Hymenopteren (1132 Stück)

I. Wespen

II. Ameisen

D Dipteren (3668 Stück)

- I. Brachyceren*
- II. Nematorceren*
- E Neuropteren (773 Stück)*
- I. Phygndidae*
- II. Panorpidae*
- III. Hemerobidae*
- F Hemipteren (449 Stück)*
- I. Heteropteren (Wanzen)*
- II. Homopteren (Zikaden)*
- III. Aphidinae*
- IV. Coccinae*
- G Pseudoneuropteren (317 Stück)*
- I. Psociden*
- II. Termes*
- III. Ephemeridae*
- IV. Perlidae*
- H Orthoptera (338 Stück)*
- I. Pseudoperla*
- II. Phasma*
- III. Mantis*
- IV. Gryllus*
- V. Locustidae*
- VI. Forticula*
- VII. Lepisma*
- VIII. Thris*
- IX. Lepisma*
- X. Poduridae*
- XI. Blattiden*
- 5. Myriapoden, Crustaceen und Pseudoscorpione (111 Stück)*
- 6. Arachnoiden (371 Stück)*
- I. Araneiden*
- II. Phalangiden*
- III. Acariden*
- 7. Larven und Würmer (68 Stück)*
- III. Sammelstücke (29 Stück)***
- Diese Suite umfaßt größere Stücke, in welchen eine Menge verschiedener Insekten beisammen liegen. Sie haben Liebhaberwert.*
- IV. Ungeschliffene Stücke (1750 Stück)***

Sämtliche Bernsteine, in denen pflanzliche Reste eingeschlossen sind, wurden von Robert Caspary als Originale beschrieben und gezeichnet. Blattabdrücke auf Bernstein,

Schwarzharz, Baumharz und die Einschlüsse im Bernstein umfassen 519 Nummern. Die Einschlüsse von Conchylien sind von Klebs in einer Abhandlung mit dem Titel „Gastropoden im Bernstein“ beschrieben worden.⁷⁶²

9.6 Richard Klebs, Pharmakologe in Königsberg

Richard Klebs hatte Pharmazie studiert und 1850 an der Albertus-Universität promoviert. Schon in jungen Jahren hatte er sich den beschreibenden Naturwissenschaften zugewandt. Als Student begann er seine Tätigkeit für die Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft, für welche er im Jahre 1875 das vorgeschichtliche Gräberfeld in Tengen untersuchte. Seit 1876 hatte er eine Assistentenstelle. In dieser Eigenschaft kartierte er die nächsten vier Jahre Ost- und Westpreußen aus geologischer Sicht. 1881 wurde er Mitglied der Preußischen Geologischen Landesanstalt. Von 1882 bis zu seinem Tod verwaltete er die Bernsteinsammlung des Provinzial-Museums.

Als Bernsteinforscher und aufgrund seines Wissens um die Geologie seiner Heimat war er für die Firma Stantien & Becker seit dem Beginn des industriellen Abbaus des Bernsteins im Jahre 1876 bis zum Verkauf der Firma an den preußischen Staat im Jahre 1899 tätig. 1889/90 taxierte er für das Museum für Naturkunde in Berlin die Bernsteinsammlung „Künow“.

Im Laufe seines Lebens hatte Klebs unter Ausschluss von Dubletten und der Aussortierung häufig vorkommender Inkluden eine eigene einzigartige Bernsteinsammlung zusammengetragen. Den Grund seiner Sammelleidenschaft formulierte Klebs, wie folgt: „Mich leitete nur der Zweck, Fachgenossen ziemlich abgeschlossenes Material bieten zu können, wenn sie beabsichtigten, diese oligocänen Reste zu bearbeiten.“⁷⁶³

1900 hatte er im Ort Polangen über 8000 Inkluden erworben. Als ein außerordentlicher Fund erwies sich ein Bernstein, in dem ein Floh eingeschlossen war. Sieben Jahre später kaufte er weitere 1200 Exemplare. Insgesamt gelang es ihm 11.000 Inkluden zusammenzutragen.

⁷⁶² Die Abhandlung wurde im Jahrbuch der Berliner geologischen Landesanstalt und Bergakademie veröffentlicht.

⁷⁶³ Klebs 1910, S. 235.

Der bereits erwähnte Floh, eine Vogelfeder, eine Eidechse und Stücke mit Haaren von Säugetieren, des Weiteren ca. 400 Einschlüsse von Pflanzenresten sowie der Abdruck eines Blattes einer Fächerpalme gehörten zu den unerhört interessanten Funden.

Außer den Inkluden umfasste seine Sammlung eine Fülle von natürlichen Formen des Bernsteins, Belegstücke für Bernsteinarten und seiner Farbvielfalt und auch Produkte des Bernsteinkunsthandwerks ein.

Sein größter Schatz aber waren jungsteinzeitliche Artefakte, die in Schwarzort bei Grabungsarbeiten gefunden wurden.⁷⁶⁴

10 Auflösung der fürstlichen Kunstkammern – Neue Museen

Die französische Revolution hatte den Adel in ganz Europa erschüttert. Den Ideen der Aufklärung konnten sich die europäischen Fürsten nicht länger entziehen. Eine Folge dessen, war die Öffnung der bis dahin verschlossenen Türen der fürstlichen Kunstkammern für das gelehrte Publikum.

In England war im Jahre 1753 das British Museum gegründet worden. Es war das erste öffentliche Museum in Europa. Fast zu selben Zeit wurde die Vatikansammlung von Papst Clemens XIV. zum Staatseigentum erklärt. Diese Beispiele sollten in ganz Europa Schule machen.

Zwischen der zweiten Hälfte des 18. und der ersten des 19. Jahrhunderts setzte allmählich der Prozess der Auflösung der fürstlichen Kunstkammern ein. Bereits im Verlauf des 18. Jahrhunderts hatten sich innerhalb der fürstlichen Sammlungen Spezialsammlungen herausgebildet. Wegweisend war mit Sicherheit die fortschrittliche Haltung der Augusti von Sachsen, unter deren Regierung erste spezialisierte museale Einrichtungen, wie eine Gemälde-, eine Skulpturengalerie, der mathematische und physikalische Salon sowie das Naturalienkabinett entstanden waren.

Bei der Auflösung der Kunstkammern wurden die großen Bernsteinbrocken, kleine Bernsteine und die Inkluden von den Bernsteinartificialien getrennt. Wir finden die einstigen Bernsteinbestände in Schatzkammermuseen⁷⁶⁵, kunstgewerblichen

⁷⁶⁴ Die Figuren sind von Klebs erstmals beschrieben worden. Vgl. Klebs, Richard: Der Bernsteinschmuck der Steinzeit von der Baggerei bei Schwarzort und anderen Lokalitäten Preussens: Aus den Sammlungen der Firma Stantien und Becker und der Physik.-oekonom. Gesellschaft, in: Schriftenreihe Beiträge zur Naturkunde Preussens, 5(1882), S. 373 ff. und Taf. 119 f.

⁷⁶⁵ Die Schatzkammer der Residenz München beherbergt einige bedeutende Bernsteinkunstwerke des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Auf eine Untersuchung der Provenienz dieser Stücke wurde

Sammlungen, die Landesgeschichte dokumentierenden Sammlungen und naturhistorischen Spezialsammlungen wieder. Die Bernsteinsammlungen Naturgelehrten- und Gelehrtenvereinigungen gehen oftmals als Legate an neu gegründete, heimatkundlich und naturkundlich ausgerichtete Museen bzw. wurden zur Vergrößerung der Sammlungen angekauft.

Leider haben die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges vielen Sammlungen große Verluste bzw. den Garaus beschert. Bisher haben nur die russische Regierung und das Schlossmuseum Gotha eine Verlustsammlung herausgegeben. Ganz oben auf der Liste der Russen steht das Bernsteinzimmer. Zu den Verlusten Gothas gehören auch einige kleinere Bernsteinkunstwerke.

In das 19. Jahrhundert fällt auch die Gründung des Victoria und Albert Museums in London. Dieses dem Kunstgewerbe gewidmete Museum vereinigt heute einen großen Bestand an kunstvoll bearbeitetem Bernstein vom Ende des 16. Jahrhunderts bis in das 18. Jahrhundert. Marjorie Trusted hat den Bestand an Bernstein, welcher aus verschiedenen Quellen zusammengetragen wurde, im letzten Viertel des letzten Jahrhunderts hervorragend beschrieben, dessen Provenienz erforscht und in dem „Catalogue of european ambers in the Victoria and Albert Museum“ zusammengefasst.⁷⁶⁶ Mit dem Verweis auf diese Arbeit wird nachfolgend auf die Beschreibung des Bestandes des Museums verzichtet.

Nachfolgend wird das Schicksal der im Kapitel VI. und IX. beschriebenen Bernsteinbestände von Kunstkammern und Gelehrtenvereinigungen untersucht und es werden die in Danzig und Königsberg im 19. und 20. Jahrhundert neu gegründeten Museen vorgestellt.

10.1 Dresden

Die Geschichte der Sammlungen der Wettiner stellt innerhalb der Sammlungsgeschichte ein Phänomen dar. Die von Kurfürst August im Jahre 1560 angelegte Kunstkammer,

verzichtet, da die meisten Stücke aus dem im 30-jährigen Krieg erbeuteten Pfälzer Schatz stammen. In den Inventaren der Schatzkammer (1745, 1783, 1802, 1879) sind einzelne Objekte aufgeführt. Die Bernsteinkunstwerke sind in der Datenbank <http://www2.hu-berlin.de/bernsteinsammlungen> erfasst.

⁷⁶⁶ Vgl. Trusted 1985-2.

eine Art Universalmuseum, in dem vorwiegend technisches Gerät, Werkzeuge, mathematische und astronomische Instrumente und Uhren gesammelt wurden, erhielt schon früh durch das Anlegen des Grünen Gewölbes mit kostbar und kunstvoll gearbeiteten Kleinodien aller Art Konkurrenz. August der Starke hatte früh die Zeichen der Zeit erkannt, die Bestände nicht nur räumlich getrennt, sondern dafür Museen einrichten bzw. bauen lassen, die der Öffentlichkeit zugänglich waren. Mit der Entnahme von Gegenständen aus der Kunstkammer und ihrer Aufteilung auf das Naturalienkabinett im Zwinger und das Schatzkammermuseum im Grünen Gewölbe hatte er die Auflösung der Kunstkammer bereits eingeleitet.

Die einzelnen Schauräume des Grünen Gewölbes haben sich bis zum Zweiten Weltkrieg fast unverändert erhalten. Während des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) waren die Schätze des Grünen Gewölbes evakuiert worden. Ein Teil des Bestandes des Weißsilber- und Silbervergoldeten Zimmers wurde in dieser Zeit eingeschmolzen und Juwelen zum Teil verpfändet. Wahrscheinlich waren die übrig gebliebenen Kunstsachen bei der Wiedereinrichtung des Museums, um die Lücken zu füllen, etwas verteilt worden und dabei die Bernsteinkunststücke im nördlichen Teil des Weißsilberzimmers konzentriert worden. Die restliche Fläche dieses Raumes teilten sich kupferne und emailierte Schauobjekte, chinesische Teller, Bestecke aus Perlmutter, Kleingerät wie Zahnstocher, Rückenkratzer, Mosaik, Tafelgeschirr aus Straußeneiern und Korallen. 1782 wurde ein prächtiger Kamin eingebaut. Seitdem wurde der Raum Kaminzimmer genannt.

1789 erhielt die Bernsteinsammlung Zuwachs. Die beiden Bernsteinkabinettschränke mitsamt ihrem Inhalt, wie die herzförmige Bernsteinschale, die kleinen Bernsteinkästchen und zwei auf silbernen Füßen befestigte, zylindrische klare Bernsteinstücke mit Insekteneinschlüssen, wurden aufgrund ihres Kunstkammercharakters aus der naturwissenschaftlichen Sammlung des Zwingers entfernt und dem Grünen Gewölbe übergeben. Der große Kabinettschrank wurde inmitten des Kaminzimmers aufgestellt. Den kleinen Dielenschrank postierte man auf einem Tisch am Mittelpfeiler. Die Schale und die Kästchen wanderten auf die Wandkonsolen. Die systematische Sammlung interessanter Bernsteine und Bernsteininklusen, die in Glaskästen aufbewahrt wurde, verblieb im Grottensaal des Zwingers, wo sie beim Brand des Zwingers im Jahre 1849 vollständig vernichtet wurde. Einziges Zeugnis ihres Inhalts und ihrer Ordnung ist Sendels Katalog.

Im Jahr 1831 kam die Pretiosensammlung unter staatliche Verwaltung, blieb aber im Besitz der Wettiner. 1834 wurden die Sammlungen der Wettiner unter der Bezeichnung „Königliche Museen“ zusammengefasst. Für die Abteilungen haben sich die Untertitel: Rüstkammer und Kunstkammer erhalten. Daneben gab es einen mathematisch-physikalischen Salon, das Grüne Gewölbe, die Gewehr-Galerie, das Mineralienkabinett. Bereits zwei Jahre zuvor war das Historische Museum gegründet worden. Es vereinigte noch brauchbare Stücke des Kunstkammer-Kabinetts mit Gegenständen aus der Rüstkammer mit dem Ziel der Präsentation der Geschichte Sachsens und des Hauses Wettin. Als Domizil des neuen Museums wurde ein Gebäude auf der anderen Elbseite bestimmt. Hier wurden nun die kunsthandwerklich hervorragenden Brettspiele aus Elfenbein und Bernstein und die Bernsteinbestecke Christians I. und Johann Georgs I. ausgestellt. Vor 1832 wurde die Nautiluschale im Kunstkammer-Kabinett aufbewahrt.⁷⁶⁷ Auch sie kam nun in das neue Museum auf der anderen Elbseite. Zwei weitere Stücke des Kabinetts, die zwei weiblichen Aktfiguren, wurden an das Schatzkammer-Museum im Grünen Gewölbe überwiesen. Erst 1890 kam die Nautiluschale dorthin. Im gleichen Jahr wurde auch eine kleine, erst 1835 angekaufte Fußschale, deren Schaft einen Herkules darstellt, und die bis dahin in der Rüstkammer verblieben war, an das Schatzkammer-Museum im Grünen Gewölbe gegeben.

Im Jahre 1879 wurde der Bestand des Schatzkammer-Museums erneut inventarisiert, wobei der Bestand mit dem Inventar von 1818 abgeglichen wurde.⁷⁶⁸ Der Verzeichner ging von Wand zu Wand, von Pfeiler zu Pfeiler, von Tisch zu Tisch, von Konsole zu Konsole. Dank dieser räumlichen Erfassung ist eine Rekonstruktion der Aufstellung der Bernsteinkunststücke im Kaminzimmer möglich. Auf einem Tisch in der Raummitte wurde ein Bernsteinkruzifix⁷⁶⁹ präsentiert, an dessen Kreuzenden Mikroschnitzereien in Form von Engelsköpfchen eingelassen waren. Ein Totenkopf und eine Sanduhr am

⁷⁶⁷ Um 1832 war der Bestand der Kunstkammer noch einmal überprüft worden. Alles, was wertvoll erschien, wurde auf die bereits bestehenden Museen verteilt. Der Rest wurde versteigert. Vgl. Menzhausen 1977.

⁷⁶⁸ Das Inventar von 1879 wird heutigen Revisionen zu Grunde gelegt. Freundliche Auskunft von Frau Dr. Kappel, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe. Die Transliteration des Inventars befindet sich am Ende des Kapitels.

⁷⁶⁹ Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inventar von 1818, No. 24, Cap. II. Hierbei kann es sich um das Bernsteinkruzifix aus der Werkstatt eines Danziger Meisters handeln, welches der Große Kurfürst 1686 August dem Starken geschenkt hatte. Bei einer Depotkontrolle im Jahre 1968 sind Bruchstücke von Gewand und Füßen der Figur des Gekreuzigten, Figuren zweier Apostel mit Bodenplatten und zweier Kinder mit Passionswerkzeugen und Elfenbeinreliefs mit den Passionsszenen gefunden worden. Demnach ist der ursprüngliche, wahrscheinlich ebenfalls mit Bernstein- und Elfenbeinreliefs belegte Sockel kaputtgegangen und durch einen hölzernen Sockel ersetzt worden.

Fuß des Kreuzes ermahnen an das „memento mori“. Die Figur „Die drei Grazien“⁷⁷⁰ stand auf einem der Wandtische. Auf einem anderen Schautisch, waren in einem Glaskasten die Bernsteinschüssel mit dem brandenburgischen Wappen⁷⁷¹, die große Gießkanne⁷⁷² und die kleine Kanne mit emailierter Goldfassung⁷⁷³ ausgestellt. Links und rechts des Glaskastens waren mehrere kleinere Bernsteinstücke verteilt: die kleine Kanne mit emailiertem Henkel und Perlen⁷⁷⁴, Dosen⁷⁷⁵, das Gießgefäß in Form eines Schiffes⁷⁷⁶, die herzförmige Schale⁷⁷⁷ und die achteckige Zierschale⁷⁷⁸. Auf einem Tisch in einer der Fensternischen lagen die zwei Kredenzmesser⁷⁷⁹ aus der Prunkbesteckgarnitur mit den Bernstein-Elfenbein-Schäften. Auf Wandkonsolen standen verschiedene Bernsteinkästchen, eine Sanduhr, ein Schreibzeug, Leuchter, Skulpturen, ein Kruzifix sowie die Pokalfragmente. Der große Kabinettschrank⁷⁸⁰ stand in der Raummitte. Der Inhalt der 18 Schubkästen: Die Spielmarken, ein Schachbrett, Grillespiele, Stockknäufe, Nadelbüchsen, Tabakstopfer, ein Schreibzeug, ein Schwimmer, Scherenfutterale, Messer- und Gabelhefte sowie ganze Bestecke und Löffel, eine Pfeife, Weberschiffchen, Flakons, Dosen und Näpfchen, Kästchen und Ketten wurde genau wie das Kruzifix in der Spiegelnische unter der Inventarnummer des Schrankes erfasst. Auf einem Tisch vor einem Mittelpfeiler stand der kleine Bernsteindielenschrank⁷⁸¹, gerahmt von einem Uhrgehäuse und einem Kabinettschrank mit Perlmuttauflagen. Die späten Zugänge, die Nautiluschale⁷⁸² und die kleine Schale mit der Herkulesfigur⁷⁸³, wurden gemeinsam mit einem Bernsteinpokal⁷⁸⁴ in dem angrenzenden Raum, dem Silber- bzw. Silbervergoldeten Zimmer, ausgestellt.

⁷⁷⁰ Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inventar von 1818, No. 5, Cap. II, S. 13 und Inventar von 1879, Bd. III, Nr. 65.

⁷⁷¹ Inventar von 1818, No. 32, Cap. II, S. 19d und Inventar von 1879, Bd. III, Nr. 76.

⁷⁷² Inventar von 1818, No. 6, Cap. II, S. 13 und Inventar von 1879, Bd. III, Nr. 77.

⁷⁷³ Inventar von 1818, No. 7, Cap. II, S. 13 und Inventar von 1879, Bd. III, Nr. 78.

⁷⁷⁴ Inventar von 1818, No. 8, Cap. II, S. 15 und Inventar von 1879, Bd. III, Nr. 79.

⁷⁷⁵ Eine glatte Dose (Inventar 1818, No. 1, Cap. II, S. 9 und Inventar von 1879, Bd. III, Nr. 80), eine Dose in Form einer Muschel (Inventar 1818, No. 1a, Cap. II, S. 9 und Inventar von 1879, Bd. III, Nr. 81), eine weitere Dose in Form einer Muschel aus goldgelbem Bernstein (Inventar von 1818, No. 84, Cap. II, S. 9; Inventar von 1879, Bd. III, Nr. 84) und eine kleinere Dose mit Vierpassoval (Inventar von 1818, No. 1c, Cap. II, S. 9; Inventar von 1879, Bd. III, Nr. 85).

⁷⁷⁶ Inventar von 1879, Bd. III, Nr. 82.

⁷⁷⁷ Inventar von 1818, No. 18, Cap. II, S. 19 und Inventar von 1879, Bd. III, Nr. 83.

⁷⁷⁸ Inventar von 1818, No. 21 a, Cap. II, S. 19 und Inventar von 1879, Bd. III, Nr. 86.

⁷⁷⁹ Inventar von 1818, No. 30, Cap. II, S. 19d und Inventar von 1879, Bd. III, Nr. 87.

⁷⁸⁰ Inventar von 1818 und Inventar von 1879, Bd. III., Nr. 88 und dessen Inhalt Nr. 88a-oo.

⁷⁸¹ Inventar von 1818, Cap. II, S. 9, No. 1e und Inventar 1879, Bd. III, Nr. 248. In der Schranknische befand sich eine kleine Vase mit Blumen, alles aus Bernstein.

⁷⁸² Nachtrag im Inventar von 1879, Bd. IV, Nr. 340.

⁷⁸³ Nachtrag ebd., Bd. IV, Nr. 341.

⁷⁸⁴ Nachtrag ebd., Bd. IV, Nr. 329.

Nach dem Umbau behielten anscheinend nur die Bernsteinkunststücke auf den Konsolen ihre alten Plätze. Der große Bernsteinkabinettschrank und die auf den Tischen ausgestellten Stücke wurden in das vergrößerte Elfenbeinzimmer gebracht. Die Dosen⁷⁸⁷ kamen in einen Tischkasten an der Ausgangstür. Der große Bernsteinkabinettschrank, die Schatulle, ein Kästchen sowie der kleine Dielenschrank wurden um den anstelle der entfernten Südwand eingestellten Mittelpfeiler gruppiert.⁷⁸⁸ Die Figuren⁷⁸⁹, darunter „Die drei Grazien“ fanden in der linken Vitrine und die Bernsteinkannen⁷⁹⁰ in der rechten Vitrine der zweiten Fensternische Platz.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Bernsteinsammlung des Dresdner Grünen Gewölbes gemeinsam mit den anderen Kunstschatzen 1942 auf die Festung Königsstein in Sicherheit gebracht. Nach dem Krieg wurde alles durch die sowjetischen Besatzungstruppen beschlagnahmt und in die damalige Sowjetunion verbracht. 1958 wurden die ehemaligen Bestände der Dresdner Museen fast vollständig der Regierung der DDR ausgehändigt. Am 8. Mai 1959 konnte ein Teil der Kunstwerke in einer provisorischen Ausstellung im Albertinum der Öffentlichkeit gezeigt werden. 1974 wurde in der großen Halle, die in vier Räume unterteilt worden war, das Grüne Gewölbe als Dauerausstellung eingerichtet, dabei wurde die traditionelle Ordnung des ehemaligen Schatzkammer-Museums nach Sachgruppen beibehalten, aber insgesamt einer chronologischen Präsentation, welche der Entwicklung des Kunsthandwerks Rechnung trägt, unterworfen. Im Blauen Saal wurden ausgewählte Zeugnisse des Bernsteinkunsthandwerks gemeinsam mit Elfenbeinarbeiten den Besuchern vorgeführt. Einiges war auf die Konsolen einer rekonstruierten Schauwand verteilt: Die Skulpturengruppe „Die drei Grazien“, der Deckelhumpen mit der Darstellung der sieben freien Künste, die Deckelkanne mit der emailierten Fassung, die Kanne mit Göttern der griechischen Mythologie, ein Kasten aus der Werkstatt Redlins, die Figur Dobbermanns, die achteckige Schale der Schreiber-Werkstatt und die dazugehörige Kanne in Form eines Trinkhornes. Auf einem Tisch wurden der kleine Dielenschrank und ein Schachspiel sowie mehrere kleine Dosen und ein Scherenfutteral präsentiert. Außerdem war der große Kabinettschrank aufgestellt worden. Einiges war in den 60er Jahren von Bernsteinmeistern in Malbork (Polen) restauriert worden, so auch der kleine

⁷⁸⁷ Nachtrag im Inventar des Grünen Gewölbe von 1879, Bd. III. bei den Nr. 80, 81, 84 und 85.

⁷⁸⁸ Nachtrag ebd. bei den Nr. 89, 91 und 248 und vgl. Aufnahme des Elfenbeinzimmers um 1913, in: Heres 2006, S. 53.

⁷⁸⁹ Nachtrag ebd. bei den Nr. 65, 94 und 103.

⁷⁹⁰ Nachtrag ebd. bei den Nr. 77, 78, 79 und 82.

Dielenschrank. Seit einigen Jahren ist eine ausgezeichnete Bernsteinmeisterin damit beschäftigt, die zum Teil sehr beschädigten Stücke im Depot zu restaurieren.

Seit dem Frühjahr 2005 nach umfangreichen Wiederaufbauarbeiten residiert das Grüne Gewölbe wieder an seinem ursprünglichen Platz im Schloss. Das Grüne Gewölbe gliedert sich jetzt in Historisches und Neues Grüne Gewölbe. Der Grundriss des Historischen Grünen Gewölbes wurde im Foyerbereich verändert. Die Bernsteinsammlung, nun gleich der erste Raum des Rundgangs, gehört zu den Glanzlichtern der Ausstellung.

Die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden betreiben ein digitales Bildarchiv. Die schönsten Bernsteinobjekte des Grünen Gewölbes sind bereits erfasst und über das Internet weltweit erlebbar.⁷⁹¹

„Inventarium des Königlichen Grünen Gewölbes, Bd. III. Camin-Zimmer“, 1879:⁷⁹²

[Bernsteinbestand im Kaminzimmer: In der Raummitte, an den der Wänden B (Fensterwand), C, D und auf Tischen um den Mittelpfeiler sowie im „Silber-Zimmer“ No. 329, 340, 341.

Ulli Arnold, hat im Juli 1968 eine Revision durchgeführt und das Inventar um Bemerkungen über den Zustand einzelner Objekte ergänzt. Nachfolgend Arnold =A. abgekürzt.]

Kaminzimmer

[In der Mitte Standort Tisch]:

63) Ein Crucifix von Bernstein [...] auf schwarz hölzernem, altarartigen Postamente, Am den oberen drei Kreuzenden sind Medaillons mit Engelsköpfen eingeschlossen. Dieselben sind ebenso wie das Tottenkopf und die Sanduhr am Kreuzesstamm, unterhalb des Christusgewandes, von Elfenbein. Am Fuße des Kreuzes ist noch ein größerer Kopf eingeschnitten, darunter ein Ornament von hellgelbem Bernstein.

Inv. 1818 No. 24, Kap. II.

1914 Aufstellung Fensterschaft, an dem Bernsteinschrank.

[Bemerkung von A.]: Wenn es das gleiche Kruzifix von 1818 ist, ist es, nachdem es 1832 in das Grüne Gewölbe gekommen ist, sehr verändert worden. Bei Inventarüberprüfung noch Bruchstücke von Gewand, Füße des Corpus beiliegend. Im Vorrat liegen noch 2 Apostel und Bodenplatten, 2 Kinderfiguren mit Passionswerkzeugen, die zu dem 1818 beschriebenen Kruzifix gehören könnten. Vgl. auch die Elfenbeinreliefs mit Passionsszenen der Nr. II 349 und Einzelstück Nr. 17.

[Wand Rechts auf einem Tisch]:

⁷⁹¹ <http://bildarchiv.skd-dresden.de>

⁷⁹² Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe. Transliteration.

65) Die drei Grazien [...] von Bernstein über derselben zwei kleine Amoretten und drei dergleichen zu den Füßen; auf einem Postament von Bernstein.

Inv. 1818, No. 5, Kap. II, S. 13.

Seit 1914 Z. I 2. Fensternische Wandschrank links.

[Bemerkung von A.]: An der obenaufstehenden Figur der rechte Fuß abgebrochen, fehlt.

[Wand C, Glaskasten, Standort Tisch]

76) Ein großes rundes Becken, von Bernstein.

Die größeren und kleineren birnenförmigen runden und eckigen Stücken von falbem und dunklem Bernstein, mit welchem der Boden wie der breite Rand verziert, zweien Wappen, Köpfe, Historisches, die Jahreszeiten und andere Darstellungen, theils eingeschnitten, theils unterlegt.

Inv. 1818, No. 32, Kap. II, S. 19d.

Seit 1914 am Mittelpfeiler.

[Bemerkung von A.]: Am äußeren Rand ist in einer großen Platte ein Sprung, in der Einfassung zwei Sprünge. Am äußeren Rand in den Einfassungen der Medaillons 6 Sprünge, Im Mittelteil fehlt 1 Stein oder Steine. Am inneren Rande kleine Beschädigungen.

77) Eine große Kanne von Bernstein

auf derselben, sieben weibliche Figuren, Die sieben freien Künste, eingeschnitten, oben eine durchsichtige Platte mit Figuren von Elfenbein. Alles in vergoldetem Silber gefasset.

Inv. 1818, No. 6, Cap. II, S. 13.

Seit 1914 Z. II 2. Fensternische Wandschrank.

[Bemerkung von A.]:

Am Fuß einige Sprünge und Beschädigungen. Am Deckel ein Sprung und am Deckelaufsatz 1 Riß

78) Ein dergleichen Kanne

mit acht erhaben gearbeiteten Figuren, Deckel und Mundstück im Gold gefaßt. Oben ist eine Weintraube von Bernstein mit [...]; auf dem Fuß kleine [...], und auf der Kanne am Henkel, befanden sich früher Diamant-Rauten, die Mitte der Kanne ist in Gold gefaßt und bunt emailiert.

Inv. 1818, No. 7, Cap. II, S. 13.

Seit 1914 Z. II 2. Fensternische Wandschrank rechts.

[Bemerkung von A.]: Auf dem Deckel fehlt eine Verzierung mit 5 Steinen. Am Henkel leichte Emailbeschädigungen.

79) Kleine Kanne von Bernstein,

in der Mitte erhaben geschnittene, Mundstück und Fuß in Gold gefaßt; an dem goldenen emailierten Henkel hängen drei kleine Perlen.

Inv. 1818, No. 8, Cap. II, S. 15.

Seit 1914 Z. II 2. Fensternische im Wandschrank rechts.

[Bemerkung von A.]: Im Fuß drei Sprünge, am oberen Rand des Kreuzes eine senkrechter Sprung, am [...] eine kleine Beschädigung. Am unteren Ende des ? fehlt eine kl. Verzierung. Eine Perle fehlt.

H. 13,4 cm.

80) Eine Dose von Bernstein, glatt. [Standort Tisch]

Inv. 1818, No. 1, Cap. II, S. 9.

Seit 1914 Z. II an der Ausgangstür Tischkasten links.

[Bemerkung von A 17. VII. 68.]: z Zt. in Malborg zur Restauration

81) Eine dergleichen, gemuschelt, [Standort Tisch]

Inv. 1818, No. 1a, Cap. II, S. 9.

Seit 1914, Z. II an der Ausgangstür Tischkasten links.

[Bemerkung von A. 17. VII. 68]: Hinterer Rand beschädigt [...], Muschelform, ca. 7,6 x 5,5 cm.

[Von Arnold gezeichnet.]

82) Ein Gießkanne von Bernstein, [Standort Tisch]

in Form eines [...] oder eines Schiffleins mit vergolden Silber geschlagen, worauf Ornamente geschnitten, wie auch an den Seiten zwei silberne vergoldeten Meer-Drachen. Der Fuß der Kanne ist achteckig, von Bernstein und mit vergoldetem Silber beschlagen.

1662 zur Kunstkammer eingekommen.

Inv. 1818, No. 21b, Cap. II, S. 19.

Seit 1914 Z II 2. Fensternische Wandschrank rechts.

83) Eine herzförmige Schale von Bernstein, auf dergleichen gedrehtem Fuße. [Standort Tisch]

Inv. 1818, No. 18, Cap. II, S. 19.

IV. Rückwand, rechtes Feld.

[Bemerkung von A]:

Fuß und oberer Rand beschädigt. H. ca. 12,8 cm

84) Eine Dose von Bernstein, gemuschelt, [Standort Tisch]

Inv. 1818, No. 1b, Cap. II., S. 9.

Seit 1914 Z II an der Ausgangstür, Tischkasten links.

Deckel gemuschelt, Dosenzarge geschweift, goldgelber Bernstein, Deckelzarge fehlt zur Hälfte, die übrige bestoßen, L. 9,4 x 7,0 cm.

[Bemerkung von A 18. VII. 68] [Von Arnold beschrieben und gezeichnet.]

85) Ein dergleichen kleinere Dose, [Standort Tisch]

Inv. 1818, No. 1c, Cap. II, S. 9.

Seit 1914 Z II an der Ausgangstür Tischkasten links.

[Bemerkung von A 18. VII. 68]

Vierpaßoval gemuschelt, gemuschelter Deckel, heller als der Dosenkörper, 9,2 x 6,5 cm.

86) Ein achteckiges Becken von Bernstein mit vergoldetem Silber beschlagen, in der Mitte eine

Darstellung aus der römischen Geschichte und auf den Seiten die 4 Monarchien in weißem Bernstein geschnitten. Letztere Darstellungen sind sehr verwischt.

Inv. 1818, No. 21a, Cap. II, S. 19.

Seit 1914 Z II am Fensterschaft.

[Bemerkung von A 24. VII. 68]:

An verschiedenen Stellen ist der Bernstein ausgebrochen und einige Bernsteinplatten gesprungen.

87) Zwei große Credenz-Messer mit breiten Klingen und Bernstein-(Elfenbein-Schaften) [Nachtrag von Arnold]

Inv. 1818, No. 30, Cap. II, S. ~~19~~ (21)

V. Schmale Fensterwand, I. Fensternische Tisch links.

[Bemerkung von A 23. VII. 68]:

L. 62,6 cm

L. 63,5 cm

88) Ein großer Schrank von Bernstein, [Standort Fußboden]

Inv. 1818 Kamin-Zimmer.

mit achtzehn Schubkästen verschiedener Größe; in letzteren Befinden sich folgende Gegenstände von Bernstein:

88a) ~~Fünfundvierzig~~ 85 [verbesserung von 1818] Spielmarken, fünfzehn runde, 15 herzförmige und fünfzehn fischförmige.

In den Schubfächern des Schrankes

[80 Stück sind von Arnold nach Form sortiert und gemessen und auf Zustand untersucht worden.]

[Bemerkung von A]: alle Jetons hinterritzt.

88b) Ein Schachbrett, nebst den dazu gehörigen Figuren; letztere zum Teil defekt.

[Bemerkung von A]: 32 Figuren

In den Schubfächern des Schrankes.

88c) Zwei Grillenspiele mit 33 Spielsteinen[spätere Ergänzung]

In den Schubfächern des Schrankes.

[Bemerkung von A]:

1. 8-eckig auf 4 Köpfen; in den Zwickeln Amoretten Darstellungen auf Metallfolie.

Dazu 33 Spielsteine ca. 13,0 x 13,0 cm [Von A. vermessen]

2. „ (19 zerbrochen, Spielbrett defekt)

88d) Zwölf Stockknöpfe

[Von A. beschrieben und vermessen]:

1. konisch, geschw., re. Deckpl. Transl. – hell, krakeliert, H. 4,2; Durchmesser 2,6 cm, ausgebohrtes Zapfenloch

2. konisch in einen kugelförmigen Knauf übergehend, transl.-hell, H. 4,6 cm Dm: 3,2 cm, ausgebohrtes Zapfenloch

3. konisch geschweift, transluzid-mittelbraun, krakeliert, H. 3,8 cm, Dm 3,1 cm ausgebohrtes Zapfenloch

4. ““““, H. 5,0 cm, Dm 3,5 Zapfenloch mit Gewinde

- 88e) Dreizehn Stockknöpfe [von A. beschrieben]
- 88f) ~~Achtzehn~~ 17 [spätere Korrektur] Etuis.
- 88g) Zehn Nadelbüchsen, darunter eine defekt.
- 88h) 17 Tabaksstopfer, fünfzehn in Form von menschlichen Beinen und zwei in konischer Form (mit Inkluden), sämtlich mit Silber beschlagen (am oberen Rand).
- 88i) Ein Schreibzeug, nebst Feder und Federmessergriff.
- 88k) Ein Wein- und Wasserprobe
[Bemerkung von A]: Birnförmiger Schwimmer aus hellem Bernstein, Zahlenskala bis auf ein kleines Stück weg gebrochen. Oben fehlt das Knöpfchen. L. 4,7 cm.
- 88l) Ein Luft- und Wasserprobe
- 88m) Fünf Scheeren-Futterale
- 88n) ~~Acht~~ 6 [spätere Korrektur] Döschen zu Schminken und Goldpulver.
- 88o) Sechs Pudermesser, davon eines in Fragmenten
[Eine spätere Ergänzung mit Bleistift]: Frauen Zimmer Lexikon, Lpz. 1739: Pudermesser von Gold oder Silber, um dem Puder von der Stirn, Backen hinweg zu streichen, damit der Contour des Dupé desto besser exprimiret werden.
- 88p) Zwei Messer- und Gabelhefte [Ergänzung von A.]: 4 Stück.
- 88q) Zwei Seidenwinden, jede mit einem Fingerhut [Ergänzung von A.]: Schraubbüchsen, auf deren Deckeln je ein Nadelbüchsen befindet, denen Außenseite zugleich eine 4-teilige Garnspule darstellt, und das mit einem Stöpfel geschlossen wird, über den 1 Fingerhut geschraubt ist.
8,1 cm
8,4 cm.
- 88r) Ein Wachtel~~pfus~~ Pfeife
- 88s) Acht Weberschiffchen, davon eines defekt
- 88t) Ein Flacon [Ergänzung von A.]: 2. Inv. Pretiosen 1733, S. 1017, No. 13. flachgedrückt, Pilgerflaschenform Flaschenwand facettiert; auf dem Deckel 1 Rubin in silberverg. Fassung und silberverg. Kettchen. Seidl. Zwei Muscheln, zerbrochen, alte Klebestellen. H. ca. 8,1 cm.
- 88u) Eine Dose als Pulverhorn
- 88v) Eine Dose als membrum virile
- 88w) ~~Sechzehn~~ diverse Dosen 6 [spätere Korrektur] 21 Dosen + 3 Dosenteile
[von A. beschrieben, z. Teil skizziert und vermessen.]
- 88x) Eine viereckige längliche Dose
Inv. 1818 No. 12, Cap. II, S. 15.
- 88y) Eine ovale glatte Dose
Inv. 1818 No. 13, Cap. II, S. 17.
- 88z) Drei kleine Näpfe oder Trinkgeschirre
Inv. 1818, No. 1, Cap. II. S. 9.
[Bemerkung von A. 18.VII.68]: nichts vorhanden, was auf diese Bezeichnung passen könnte. Ob sich die Vorhandene Überzahl an Dosen damit in Verbindung bringen läßt? Vgl. 88w.
- 88aa) Drei Schälchen.
Nicht im Inventar von 1818, [Anmerkung]vielleicht siehe 88z

[von A. identifiziert, beschrieben und vermessen.]

88bb) Ein größeres Cruzifix (gehört in die Spiegelnische des großen Bernsteinschranks)

seit 1914 Z II am Fensterschaft.

[Bemerkung von A] : Malbork, Rohde Abb. 297.

Inv. 1818, No. 1, Cap. II, S. 9.

88cc) Ein kleines dergleichen in einem Schübchen

Inv. 1818, No. 1, Cap. II, S. 9.

[Bemerkung von A]: vorhanden ist ein Kreuzschaft aus gedrehten, pass. und graden Teilen, oben ein Medaillon mit IHS, auf achteckigen Fuß und 4-eckiger Standplatte. H. 22,0 cm, ferner die untere Hälfte eines Corpus Christi aus ähnlichen dunklen Bernstein. L 2,6 cm.

88dd) zwei Vorlegemesser und [spätere Ergänzung] Bernstein-Elfenbein-Hefte

Inv. 1818, No. 28; Cap. II, S. 19 c [spätere Korrektur] 19.

Ursprünglich s. Inv. 1878 auch in den Schubläden, aber später dann ausgestellt: V Schmale Fensterwand, I. Fensternische, Tisch links.

[Bleistiftergänzung]: Schwertfegerzeichen.

88ee) zwei dergleichen Gabeln

Inv. 1818, No. 23, Cap. II, S. 19 b [spätere Korrektur] 17.

88ff) Sechs diverse Messer, mit Heften von Elfenbein und Bernstein

Inv. 1818, No. 29, Cap. II, S. 19 c [spätere Korrektur] 19.

88gg) Ein großes Federmesser mit Heft von Bernstein und Elfenbein

[Bemerkung von A]: Bernsteinheft mit Ohrmuschelornamenten, als Abschluß eine Hand, die ein Falzbein [...] hält, L. 18,8 cm.

Inv. 1818, No. 29bb, Cap. II, S. 19 c [spätere Korrektur] 21.

88hh) Ein kleines Messer, dessen Bernstein-Schaft die Form einer männlichen Figur hat.

[Bemerkung von A]: Gesicht und Hände aus weißen Bernstein

Im Jahre 1687 auf Kurfürst Joh. Georg III. Frau Mutter Verlassenschaft zur Kunstkammer gekommen.

[Bleistiftergänzung von A]: L 13, 7 cm Schwertfegerzeichen.

In den Schublädchen des Bernsteinschranks.

Inv. 1818, No. 29cc, Cap. II, S. 19 c [spätere Korrektur] 21.

88ii) Ein Kästchen

[Bemerkung von A]: Aus verschiedenfarbigen Platten zusammengesetzt, dazwischen durchs. 8- u. rechteck. Felder mit Landschaftsdarstellungen u. quadratische mit Rosetten. Ecken des Kästchens bestoßen, z. T. weggebrochen 11,9 x 9,5 x 5,2 cm.

88kk) Zwei kleine viereckige defecte Kästchen mit kleinen Rubinen

[Bemerkung von A]:

1.) aus verschiedenfarbigen Platten und 6-eckigen Auflagen. Verschuß u. 2 Scharniere, insges. mit 6 Rubinen in silbervergoldeten Fassungen besetzt. Deckel und Rückwand zerbrochen. 10,7 x 7,2 cm;

2.) Malbork.

Inv. 1818, No. 11, Cap. II, S. 15.

88ll) Zwei grün seidne ~~Schnüre~~ [Korrektur] Schnuren, jede mit 52 theilweise kurz förmig geschnittenen Bernsteinstücken und einem Bisamknopf unten. " Im Jahre 1659 aus der Kurfürstin Magdalena Sybilla

Verlassenschaft zur Kunstkammer gekommen.“

Standort: In den Schubladen des Bernsteinschranks.

Inv. 1818, No. 31, Cap. II, S. 19 d.

[Bemerkung von A]:

1) Kette aus 46 sich vergrößernden Kugeln und Flachkugeln von verschiedener Färbung, teilweise gemasert, klar und dicht, in der Mitte eine 2-teilige flachkugelförmige durchlöchernte Bisamkapsel, auf gelbgrüner gedrehter Seidenschnur Dm. der Kugeln 0,5 – 3,2 cm.

2) Kette HH-Kugeln und Flachkugeln, wie 88ll)

1). I.d. Mitte hängt an einem roten Seidenband ein herzförmiger Anhänger, darin i.d. Mitte ein rundes, von tranluz. Bernstein überdrehtes Profilbild einer Frau [...]; am Kettenverschluß ein kleiner herzförmiger Anhänger an einem rotem Seidenband. Gelbgrüne gedrehte Seidenschur. Durchmesser der Kugeln 0,5 – 3,2 cm.

88mm) Ein Löffel von Bernstein. Außerdem noch acht Teilstücke von Dosen und dergleichen. „Dieser Schrank nebst Zubehör ist ein Geschenk des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm I. an August den Starken vom Jahre 1728; er stand in Naturalienkabinett bis zum 24. Januar 1789, wo er an das Grüne Gewölbe übergeben wurde“

Inv. 1818, No. 33, Cap. II, S. 19 d [spätere Korrektur] 21;

Inventar von 1818 Eßlöffel mit Stiel.

[Bemerkung von A]: Tropfenförmiger Löffel mit Standfläche, abgeknickter Griff (abgebrochen); braungelblicher Bernsein. Laffe vorne abgebrochen (Teile beiliegend); dazu gehört möglicherweise das Endstück eines Stiels (beiliegend; - Zwischenstück fehlt) mit 7 großen und kleinen runden Einlagen aus dunklem transluziden Bernstein, die teilweise mit Metallfolie hinterlegt sind und einmal eine Rosette, im größten Rund aber das Brustbild einer Frau sichtbar werden lassen.

[Nachtrag zum Schrankinhalt von A.] :

88nn) 6 Armbänder (nachgetragen aufgrund des Inventars III, S. 7 unter No. 1 - Inventar des großen Bernsteinschranks „einundzwanzig paar Armbänder) - aus ovalen Gliedern, unten plan, oben facettiert, doppelt gebohrt du kleinen Kügelchen; 5 Kettchen (davon 4 mit dunkelbraunen, 1 mit marmorierten Gliedern) auf Bindfäden gezogen, im Wechsel 1 facettiertes Glied, 2 Kügelchen. 1 Kettchen aus nur marmorierten facettierten Gliedern prov. auf Draht. Insges. 88 ovale Glieder, v.d. Kügelchen fehlen einige.

Inv. 1818, No. 1, Cap. II, S. 7.

88oo) 1 Flacon in abgeflachter Pilgerflaschenform, dunkelklar, unregelmäßig facettiert, mit Gewinde, H. 8,6 cm. – dazu gehört wohl der runde etwas hellere Schraubdeckel.

89) Eine hölzerne, mit Bernstein belegte, glatte Schatulle; von dem Dresdener DrechslerLedderbur (Ledderfus). Im Jahre 1874 von der Witwe des genannten Drechslers verkauft.

Standort Tisch.

Inv. 1818, No. 112, Cap. VII, S. 125i.

Seit 1914 Z II am Mittelpfeiler.

90) Ein Bernstein-Kästchen, oben eine weibliche liegende Figur; etwas defect. Standort: Console I.

Inv. 1818, No. 16, Cap. II, S. 19 [spätere Korrektur] 17.

Seit 1914 Z II am Mittelpfeiler,

[Spätere Anmerkung]: Rohde Abb. 167.

91) Ein viereckiges Schmuckkästchen; unten acht elfenbeinerne Schilder, in welche die vier Welttheile nebst anderen Verzierungen geschnitten. Oben zwei Liebende nebst einem Amor von Bernstein. Defect, Standort: Console 15.

Inv. 1818, No. 16, Cap. II, S. 17 [spätere Korrektur] 15.

Seit 1914 Z II am Mittelpfeiler,

[Spätere Anmerkung]: Rohde Abb. 164.

92) Ein Trinkgeschirr von altem Bernstein, in demselben eine nackende Venus mit einem Sonnenschirm; auf hohem Fuße. Die Figur ist sehr defect. Standort: Console 17.

Inv. 1818, No. 14, Cap. II, S. 17.

IV. Rückwand rechtes Feld.

[Spätere Anmerkung]: Rohde, Abb. 23 li.

H. 23,0 cm

93) Eine kleine Sand-Uhr, mit weißen und braunen Bernstein eingefaßt. Standort: Console 18.

Inv. 1818, No. 10, Cap. II, S. 15 [spätere Korrektur] 13.

VII. Fensternische Schrank rechts.

[Bemerkung von A]: H. 13,6 cm, Bruchstücke beiliegend.

94) Eine weibliche, an einem Stamme lehrende Figur von Bernstein, mit einer metallenen Sonne auf dem Haupte. Die Figur steht auf einem Schwarzen hölzernen Postament, in welches vier kleine Bernstein-Platten eingeschlossen sind. Standort: Console 19.

Vielleicht Inv. 1818, S. 9.

Seit 1914 Z II 2. Fensternische Wandschrank links.

95) Ein viereckiges Schubkästchen von Bernstein, oben sind vier[...] und ganz oben Leda mit dem Schwan - etwas defect. Standort: Console 14.

Inv. 1818, No. 19, Cap. II, S. 19 [spätere Korrektur] 15.

Seit 1914 Z II am Mittelpfeiler.

[Spätere Anmerkung]: Rohde Abb. 166.

96) Ein Bernstein-Kästchen, am Fuße mit elfenbeinernen Figuren; auf dem Deckel zwei sich raufende Knaben. Standort : Console 2.

Inv. 1818, No. 17, Cap. II, S. 17 [spätere Korrektur] 15.

Seit 1914 Z II am Mittelpfeiler.

Gekittet, an der unteren linken Seite fehlt ein Stückchen Verzierung.

97) Eine sechseckige Büchse mit Schraube von Bernstein, mit zwölf Amoretten von Elfenbein verziert.: Standort: Console 3.

Inv. 1818, No. 15, Cap. II, S. 17.

Seit 1914 Z II am Mittelpfeiler.

98) Eine dergleichen Büchse ganz der vorhergehenden gleichend. Standort: Console 13

Inv. 1818, No. 15a, Cap. II, S. 17.

99) Ein längliches, passigt gedrehtes Schälchen mit Fuß, wahrscheinlich ein Würzbecher; von hellgelbem Bernstein. Standort: Console 20.

Inv. 1818, No. 28, Cap. II, S. 19 c [spätere Korrektur] 19.

[Bemerkung von A]: zerbrochen, Schalenboden mit 9-pässigem Ansatz, 1 Stück Schalenwand und 1 Balusterschaft noch vorhanden

100) Ein kleines Schreibzeug von Bernstein. Standort: Console 21.

Inv. 1818, No. 4, Cap. II, S. 11.

Seit 1914 Z II an der Eingangstür vorderes Feld im Tischkasten.

[Bemerkung von A]: 8-eckig, auf 3 Füßen, 2 Büchsen und 2 aufgesteckte Hülsen. Maße der 8-eckigen Platte 9,9 – 9,9 cm. Inv. Pretiosen 1733, S. 1011, No. 3.

101) Ein Leuchter von Bernstein auf achteckigem Fuße, mit elfenbeinernen Figuren und Oranmenten.

Standort: Console 11.

Inv. 1818, No. 3, Cap. II, S. 11.

IV. Rückwand, rechts Feld.

H. 17,1 cm

102) Ein ganz dergleichen Leuchter. Standort: Console 5.

Inv. 1818, No. 3a, Cap. II, S. 11.

IV. Rückwand, rechtes Feld.

103) Zwei nackende weibliche Figuren von weißlichem Bernsein, auf einem gezierten Postamente. Im Jahre 1699 aus dem Grünen Gewölbe zur Kunstkammer abgegeben und von da 1832 wieder an Ersteres zurückgekommen. Standort: Console 6.

Inv. 1818, No. 26, Cap. II, S. 19 b.

Seit 1914 Z II 2. Fensternische, Wandschrank links.

[Bemerkung von A]: H. Postament 11,9 cm, Gesamthöhe: 15 cm.

104) Ein Cruzifix. Der Christuskörper ist von Bernstein, ebenso der Sockel, welcher Verzierungen von Elfenbein hat. Das Kreuz ist von schwarzem Holz. Standort: Console 8.

Inv. 1818, nicht vorhanden

Seit 1914 Z II am Fensterschaft.

[Bemerkung von A]: Corpus abgebrochen, verschiedene Teile, Nagel mit Rubinen besetzt. 1 Eckherme aus Elfenbein (liegt alles zusammen). H: ca. 31 cm.

105) Ein Leuchter von Bernstein. Console 10.

Inv. 1818, No. 25, Cap. II, S. 19 b.

IV. Rückwand, rechtes Feld.

H. 16,5 cm

Wand D

Vergoldeter Pelikan, Straußeneier, Spiegel, Vögel aus Silber

Wand E

Vögel aus Silber, Nautilusschnecken

Wand F

Kästchen, Schiefertafel. Straußeneier, venezianische Gläser

Am Mittelpfeiler auf einem Tisch

Neben einem Uhrgehäuse und Kabinettschrank mit Perlmutterauflagen unter der Nummer 248)

Ein kleiner Schrank von Bernstein, mit sechzehn Schubkästchen. In der Nische des Schrankes steht eine kleine Vase mit Blumen.

Inv. 1818, No. 1e, Cap. II, S. 9, nach dem Inventar von 1818, 1789 aus dem Naturalienkabinett an das Grüne Gewölbe überwiesen.

Seit 1914 II. Mittelpfeiler.

[Bemerkung von A 18.VII.68]: in Malbork zur Restaurierung.

10.2 Wien

Im Jahre 1806 wurde Tirol an Bayern abgetreten. Da die Ambraser Kunst- und Wunderkammer zum „Fideicommissigentum“ der Habsburger gehörte, wurde begonnen, die besten Naturalien und Kunstgegenstände nach Wien zu verlegen. Diese Stücke wurden im Unteren Bellvedere öffentlich gezeigt.⁷⁹³ Im Jahre 1817 schließlich wurde der Rest nach Wien geschafft und mit der Hauptsammlung vereint. Die Ambraser Sammlung blieb zunächst aus Respekt vor der Verfügung Ferdinands II. von Tirol bis zur Neuordnung der Sammlungen im Jahre 1871 als geschlossene Sammlung erhalten. Seit 1773 war Alois Primmer Schlosshauptmann in Ambras. Im Jahre 1777 hatte er die erste Beschreibung der dortigen Kunstkammer herausgegeben. Bernstein erwähnt er

⁷⁹³ Freundliche Auskunft von Frau Dr. Haag, KHM Wien.

nicht bzw. hielt er nicht für erwähnenswert. 1821 inventarisierte Primisser die Ambraser Sammlung.⁷⁹⁴ Unter den verzeichneten Schätzen befanden sich die so genannte „Krönungsschatulle“⁷⁹⁵, ein Medaillon mit dem Brustbild⁷⁹⁶ Leopolds V. von Tirol (1586-1632) (Abb. 105), ein Astkreuz⁷⁹⁷ mit der Figur des Gekreuzigten (Abb. 106, links) und eine Bernsteinkugel⁷⁹⁸ in vergoldeter Silberfassung.

In der „Übersicht der Kaiserlich Königlichen Ambraser Sammlung im unteren Belvedere“ aus dem Jahre 1873 sind keine Bernsteinkunststücke genannt.



Abb. 105: :
Relief mit dem Brustbild Leopolds V., Stadthalter von Tirol, 1. Drittel 17. Jahrhundert. Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. KK-3557.

⁷⁹⁴ Freundliche Auskunft von Frau Dr. Haag. An dieser Stelle auch herzlichen Dank für die Genehmigung zur Einsichtnahme in das aktuelle Inventar des KHM Wien. Zu jedem Objekt gibt es Verweise auf die Provenienz.

⁷⁹⁵ Inventar von 1821, S. 500, Nr. 51; Inventar der Ambraser Sammlung 1875, XVIII, 48, S. 334; Inventar KHM Wien, Inv.-Nr. 3540.

⁷⁹⁶ Inventar von 1821, S. 539, Nr. 142; Inventar der Ambraser Sammlung, XVIII, 145, S. 344; Inventar KHM Wien, Inv.-Nr. 3557.

⁷⁹⁷ Inventar von 1821, S. 705; Inventar der Ambraser Sammlung 1880, XVIII, 586, S. 35; Inventar KHM Wien, Inv.-Nr. 3565.

⁷⁹⁸ Inventar von 1821, S. 536, Nr. 114; Inventar der Ambraser Sammlung 1875, XVIII, 117, S. 342; Inventar KHM Wien, Inv.-Nr. 6345.



Abb. 106:

Links: Astkreuz , 49,0 x 25,7 cm. Anfang 17. Jahrhundert, Nordostdeutsch. Rechts: Zwei Putti, 1. Hälfte 18. Jahrhundert, Nordostdeutsch. Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. KK-3565 und KK-3554/3555.

Die Entflechtung der Weltlichen Schatzkammer begann mit der Übergabe aller Objekte mit Kunstkammercharakter an die Kaiserlich Königliche Ambraser Sammlung im Unteren Belvedere in den Jahren von 1875-80. 1875 wurden einzelne Fragmente des Kaiserstuhls registriert sowie zwei vollplastische Putti⁷⁹⁹ (Abb. 106, rechts) und ein Nautiluspokal⁸⁰⁰. Die Putti waren schon um 1810 in die Ambraser Sammlung gelangt. Zugänge aus der Schatzkammer waren ein sechspässiger Becher⁸⁰¹, ein Kästchen⁸⁰² mit einem Totenkopf als Bekrönung von Georg Schreiber, ein weiteres Kästchen⁸⁰³ mit einem Satyr, der Deckelhumpen⁸⁰⁴, das Geschenk des Grafen Leslie, der kleine Altar mit Kruzifix von Wilhelm Krüger aus Sachsen, eine geschnitzte Kreuzigungsgruppe⁸⁰⁵

⁷⁹⁹ 1810 an die Schatzkammer, Schatzkammerinventar VI, 5, S. 369, Nr. 8. 1875 an die Ambraser Sammlung überwiesen, XVIII, 356, S. 362, I, 20; Inventar KHM Wien, Inv.-Nr. 3554/3555.

⁸⁰⁰ Inventar der Ambraser Sammlung 1875, IX, 185, S. 230; Inventar KHM Wien, Inv.-Nr. 3542.

⁸⁰¹ 1750 an die Schatzkammer, Schatzkammerinventar CI, 5, S. 369, Nr. 11. 1875 an die Ambraser Sammlung, XVIII, 357, S. 362; Inventar KHM Wien, Inv.-Nr. 3543.

⁸⁰² Schatzkammerinventar VI, 5, S. 370, Nr. 14. 1875 an die Ambraser Sammlung überwiesen, XVIII, 186, S. 348; Inventar KHM Wien, Inv.-Nr. 3552.

⁸⁰³ Schatzkammerinventar VI, 5, S. 370, Nr. 16. 1875 aus der Schatzkammer an die Ambraser Sammlung überwiesen, XVIII, 360, S. 363; Inventar KHM Wien, Inv.-Nr. 3547.

⁸⁰⁴ 1750 an die Schatzkammer, Schatzkammerinventar VIII, 382, Nr. 87. 1875 an die Ambraser Sammlung, XVII, 85, S. 206; Inventar KHM Wien, Inv.-Nr. 3548.

⁸⁰⁵ Schatzkammerinventar VI, 5, S. 369, Nr. 8. 1875 aus der Schatzkammer an die Ambraser Sammlung überwiesen, XVIII, 356, S. 362; Inventar KHM Wien, Inv.-Nr. 3566.

und die zehnsseitige Bernsteinschale⁸⁰⁶, wohl eine Gabe des Großen Kurfürsten an Kaiser Ferdinand III.



Abb. 107:
Sechsseitige Bernsteinschale mit Handhaben, 12,8 x 30,5 x 21,4 cm, um 1660, Königsberg, Jacob Heise zugeschrieben. Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. KK-3535.

Aus der Schatzkammer kam auch die 12,8 x 30,5 x 21,4 cm große, sechsseitige, aus mehreren Platten ohne jegliche Montierung zusammen gesetzte Schale mit Handhaben (Abb. 107).⁸⁰⁷ Rohde verglich sie mit signierten Arbeiten des Königsberger Meisters Jacob Heise.⁸⁰⁸ Das Gefäß ruht auf sechs Füßen, die durch die Kunst des Schnitzers wie zusammengerollte Akanthusblätter anmuten. Auch die Handhaben sind äußerst phantasievoll gestaltet. Wandung und Fahne sind außen reich beschnitzt. Es alternieren Karyatiden, die Fruchtkörbe auf ihren Köpfen balancieren, mit Allegorien der Tugenden inmitten üppiger Blumenranken. Am Rand zartes Ornament im Tiefschnitt.

Der Krüger-Altar, ursprünglich ein Geschenk von Karl Freiherr Moser von Erbreichsdorf an Erzherzogin Maria Anna, der Tochter von Kaiser Franz I. Stephan,

⁸⁰⁶ Schatzkammer, VI, 5, S. 36, Nr. 13. 1875 aus der Schatzkammer an die Ambraser Sammlung überwiesen, XVIII, 368, S. 362; Inventar KHM Wien, Inv.-Nr. 3546.

⁸⁰⁷ Schatzammerinventar, VI, 5, S. 370, Nr. 17. 1875 aus der Schatzkammer an die Ambraser Sammlung übergeben, XVIII, 361, S. 363; Inventar KHM Wien, Inv.-Nr. 3535.

⁸⁰⁸ Vgl. Rohde 1937, S. 58.

gehörte seit dem Frühjahr 1844 zum Bestand der Weltliche Schatzkammer und wurde 1871 an die Ambraser Sammlung im Unteren Belvedere abgegeben.⁸⁰⁹

Nach Fertigstellung des neuen Museumskomplexes, bestehend aus dem Kunsthistorischen Museum und dem Naturhistorischen Museum am Maria-Theresia-Platz⁸¹⁰, wurden Kunstgegenstände mit Kunstkammercharakter, darunter auch die aus Bernstein aus der weltlichen Schatzkammer, in die Abteilung „Kunstkammer“ überführt. Der größte Teil des Bestandes sollte im Depot verbleiben. Im Saal XXII „Holz- und Elfenbeinplastik“ des Kunsthistorischen Museums wurden in Vitrine I folgende Bernsteinkunststücke ausgestellt: Der sechspässige Becher, der Deckelhumpen, eine „Chatoile mit Bernsteinplatten furniert mit Venus, Amor und Jagdszenen“,⁸¹¹ das Altärchen von Krüger, ein Kruzifix⁸¹² und die Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes.⁸¹³

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Zusammenbruch der Monarchie wurden Teile der Sammlungen der Linie Österreich-Este in den Bestand des Kunsthistorischen Museums eingegliedert. Darunter befanden sich eine Reihe von Arbeiten, die Christoph Maucher zugeschrieben worden sind: die Statuetten der klassischen Heldinnen Lukrezia⁸¹⁴ und Kleopatra⁸¹⁵ und mehrere Reliefs, worauf spielende Putti dargestellt sind.⁸¹⁶ Die Statuetten befanden sich ursprünglich im Besitz des Marcheses Tommaso degli Obizzi (1751-1805) und waren vermutlich ein Geschenk August III. von Sachsen. Nach Obizzis Tod gelangten sie durch Erbschaft in den Besitz des jüngsten Sohnes Maria Beatrice d’Estes und Ferdinands von Österreich und wurden im Palais Modena in Wien aufgestellt.⁸¹⁷

Im Naturhistorischen Museum Wien (NHM) wird ein Inventar mit dem Titel „Catalogus Stützianus“ aufbewahrt. In diesem Katalog sind unter den Naturalien auch einige

⁸⁰⁹ Vgl. Ausstell. Kat. Wien 2005, S. 127, Kat.-Nr. 97. Schatzkammerinventar VI, 4, S. 395. 1871 aus der Schatzkammer an die Ambraser Sammlung überwiesen, XVIII, 367; Inventar KHM Wien, Inv.-Nr. 3564.

⁸¹⁰ Nach Entwurf Sempers und Hasenauers zwischen 1872-1881 erbaut.

⁸¹¹ Georg Schreiber zugeschrieben. KHM Wien, Inv.-Nr. 3552.

⁸¹² Wahrscheinlich das Kruzifix aus Ambras. KHM Wien, Inv.-Nr. 3565.

⁸¹³ Vgl. Übersicht der Kunsthistorischen Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses. Hrsg.: Kunsthistorische Sammlungen Wien, Wien 1891, S. 219.

⁸¹⁴ Inventar KHM Wien, Inv.-Nr. 7993.

⁸¹⁵ Ebd., Inv.-Nr. 7994.

⁸¹⁶ Ebd., Inv.-Nr. 7996-8003. Die Zuschreibung der Reliefs an Maucher erfolgte durch Trusted (Trusted 1984, S. 249, Anm. 21).

⁸¹⁷ Vgl. Austell. Kat. Wien 2005, Kat.-Nr. 66.

geschliffene Bernsteine mit Inkluden und einige Rosenkränze verzeichnet. Der Katalog wurde zwischen 1796-1805 geschrieben und weist eine gewisse Ordnung nach Material auf. Es ist nicht bekannt aus welcher Quelle, die darin aufgeführten Sammlungsstücke stammen.⁸¹⁸

Insgesamt sind heute im Inventar des Kunsthistorischen Museums 103 Bernsteinobjekte verzeichnet, wovon 66 Nummern die Fragmente des Bernsteinstuhls Kaiser Leopolds I. einnehmen. Der größte Teil des Wiener Bernsteinschatzes wird im Depot verwahrt. Die bedeutendsten Stücke sind in der Abteilung „Kunstkammer“ ausgestellt. Nach historischem Vorbild sind die dort ausgestellten Kunstkammerstücke nach Material geordnet. Die Arbeiten aus Bernstein sind in einer Vitrine zusammengefasst. Die Abteilung „Kunstkammer“ war lange Zeit wegen Renovierungsarbeiten geschlossen. Ende des Jahres 2005 wurde die Abteilung in altem Glanz dem Publikum wieder eröffnet.

Im Auftrag des österreichischen Ministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur wurden die wichtigsten Bestände des Kunsthistorischen Museums digitalisiert und durch eine Bilddatenbank erschlossen. Die schönsten Bernsteinkunstwerke sind erfasst worden.⁸¹⁹

10.3 Kassel

1779 wurde das Museum Fridericianum unter Friedrich II. mit der Absicht gegründet, die Bestände der Kunstkammer der gelehrten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ein Jahr später wurden die Sammlungen geteilt. Die Naturalien wurden 1884 gemeinsam mit den Ethnographika dem Ottoneum übergeben, die kunstgewerblichen Sammlungen der neuen Gemädegalerie an der Schönen Aussicht (heute Neue Galerie), wo sie getrennt im Erdgeschoss in fünf Abteilungen, in fünf offenen Hallen und neun Zimmern mehr zusammengepfert als ausgestellt wurden. Die Bernsteinsammlung war Teil der Werke der Kleinkunst und kunstgewerblichen Gegenstände. So unvorteilhaft die Präsentation des Kunstgewerbes auch war, in dieser Zeit wurde es durch den Leiter der Sammlungen A. Lenz erstmalig wissenschaftlich erforscht.

⁸¹⁸ Freundliche Auskunft Dr. G. Niedermayr, NHM Wien.

⁸¹⁹ <http://bilddatenbank.khm.at/>

Mit der Fertigstellung des Hessischen Landesmuseums⁸²⁰ wurden die ehemaligen Kunstkammerbestände, bis auf die Naturalien und Ethnographica, also die Antiken aus dem Fridericianum und die neuzeitlichen Sammlungen aus der Galerie zusammengeführt. Die kunstgewerblichen Sammlungen waren jetzt erstmalig chronologisch geordnet, im Sinne einer kulturgeschichtlichen Präsentation im 1. Obergeschoss des neuen Museums ausgestellt.

1935 wurde auf Betreiben Prinz Philipp von Hessens, Nachkomme der Landgrafen und selbst passionierter Sammler, das neue Landgrafenmuseum im renovierten ehemaligen Palais des Landgrafen Wilhelm VIII. an der Bellevue als Entlastung des Hessischen Landesmuseums eingeweiht. Mit der Eröffnung sollten insbesondere die beiden Sammlungen, die sich über die Jahrhunderte als geschlossene Bestände erhalten haben, die Antikensammlung und die Kunstkammer, wieder vereint, einen würdigen Rahmen für ihre Ausstellung finden, mit der Intention, die Stil- und Geschmacksentwicklung über die Jahrhunderte sowie die vielfachen geistigen Interessen, die am Kasseler Hof verfolgt wurden, zu veranschaulichen. Das Erdgeschoss war der Kunst des 16. und 17. Jahrhunderts gewidmet, das Obergeschoss dem 18. Jahrhundert, glanzvoller Mittelpunkt hier der Barocksaal. Die ausgestellten Kunstobjekte waren den entsprechenden hessischen Landgrafen oder Regentinnen zugeordnet. Sodass sich ein neuer Museumstyp herauskristallisierte, eine Art Schloss- und Kunstgewerbemuseum. Die Aufstellung war so arrangiert, „dass nicht dem Einzelobjekt die Aufmerksamkeit zufällt, weil die prunkvolle Gesamtheit beredter spricht“.⁸²¹

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden die meisten Museumsbestände in luftschutzsichere Außenlager ausgelagert. Dank dieser präventiven Maßnahme sind die Bestände der ehemaligen Kunstkammer erhalten geblieben, das Landgrafenmuseum wurde in der Nacht vom 22./23. Oktober 1943 völlig zerbombt. 1950 wird das Hessische Landesmuseum wieder eröffnet. Problematisch war die mangelnde Aufstellungsfläche, da alle Abteilungen und die Gemäldegalerie hier vorerst Asyl fanden. Die Abteilung Kunsthandwerk musste sich mit der Abteilung Volkskunst ein kleines niedriges Durchgangszimmer im 2. Obergeschoss teilen.

⁸²⁰ 1913, anlässlich der 1000-Jahr-Feier der Stadt Kassel eingeweiht.

⁸²¹ Vgl. Schmidtberger 1988, S. 70.

10.4 Stuttgart

Im Jahre 1744 hatte Carl Eugen (gest. 1793) den württembergischen Thron bestiegen. Lange Zeit war die der Glanzstücke beraubte Kunstkammer, für den jungen nach Prachtenfaltung strebenden Landesfürsten wenig anziehend. Die wenigen kostbaren Stücke, zu denen auch einige kleinere Bernsteinartificialien gehörten, wurden zum Teil zur Einrichtung eines Pretiosenkabinetts bzw. zur Ausstattung des Naturalienkabinetts seiner Geliebten in Ludwigsburg aus der Kunstkammer entfernt. Erst mit dem Erwachen vielseitiger Bildungsinteressen, welche ganz im Zeitgeist lagen, entdeckte Carl Eugen den Wert der Kunstkammerbestände für die Wissenschaften und als Anschauungsmaterial für die Lehre. Zu seinen Prestigeprojekten gehörte die Gründung der Hohen Carlsschule als Militär- und Kunstakademie im Jahre 1770.⁸²²

Bereits im Jahre 1783 waren auf Geheiß des Herzogs Bestände des Naturalienkabinetts im Herrenhaus der Hohen Carlsschule übergeben worden. 1792 folgte der Rest. Zu den ersten Exponaten, die als Anschauungsmaterial für den mineralogischen Unterricht gedacht waren, gehörte der große Bernsteinbrocken, das Geschenk König Friedrich I. von Preußen an den Landprinzen Friedrich Ludwig von Württemberg.



Abb. 108:
Bernsteinbrocken, Geschenk König Friedrichs I. von Preußen. Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart.

⁸²² Der Sitz der Hohen Carlsschule befand sich anfänglich im herzoglichen Lustschloss Solitude. Im Jahre 1775 wurde die Einrichtung nach Stuttgart in ein Gebäude hinter dem Neuen Schloss verlegt. Später wurde die Bildungseinrichtung zur Allgemeinen Hochschule für Söhne aus angesehenen württembergischen Familien, mit dem Ziel, sie mit unbedingtem Gehorsam an den Hof zu binden und zur Führungselite heranzubilden, umstrukturiert. 1781 wurde die Hohe Carlsschule durch Kaiser Joseph II. zur Universität erhoben.

Ursprünglich war der Brocken goldgelb bis weißlich. Die orangerote Färbung ist im Laufe der Jahre durch natürliche Alterung, bedingt durch Sonneneinwirkung, eingetreten. Der Brocken wiegt 1,5 kg. Die Form ist oval. Wülste, Beulen und Risse suggerieren beim Betrachter die Vorstellung eines Gehirns. Diese Strukturen sind nicht durch die Kunst des Menschen erzeugt worden, sie weisen auf die Entstehung des Steines hin und sind Folge des Fossilations- und Verwitterungsprozesses. Wahrscheinlich hatte man den Stein nur von Unreinheiten befreit und poliert.

Als Lehrer der Hohen Carlsschule hatte Carl Eugen Fachgelehrte von wissenschaftlichem Rang nach Stuttgart gezogen. Sie überzeugten ihn davon, dass die Sammlungen, welche bei dem Umzug im Jahre 1776 in das Herrenhaus bereits sachlich in Kunstkammerstücke und Naturalien getrennt worden waren, als Material für den Unterricht einer Neuorganisation und Erweiterung bedürfen. 1791 verfügte er, den Bestand der Kunstkammer und des Naturalienkabinetts entsprechend den drei naturwissenschaftlichen Fächern: Zoologie, Mineralogie einschließlich Paläontologie und Botanik sowie dem Fach Geschichte aufzuteilen. Als Aufseher der naturwissenschaftlichen Sammlungen im Naturalienkabinett wurden die Professoren der Hohen Carlsschule bestimmt. Zu ihren Aufgaben sollten die Ordnung der Sammlungen nach der neuesten wissenschaftlichen Systematik (die zoologische Sammlung nach Linné; die mineralogische Sammlung nach Waller), die Inventarisierung der Objekte in neuen Inventarbüchern sowie die Ausscheidung minderwertiger Objekte gehören. Die Aufsicht über die Sammlungen für den historischen Unterricht, das Münz-, Medaillen- und Kunstkabinett, hatte der Antiquar Johann Friedrich Vischer inne. Die enge Bindung der Kunstkammersammlungen an die Hohe Carlsschule bedeutete jedoch nicht, dass diese nun frei darüber verfügen konnten. Die Sammlungen gehörten nach wie vor zur Verwaltung der Herzoglichen Hofhaltung. Vischer, hauptamtlich als Kunstkammerverwalter bestellt, oblag deshalb weiterhin die Oberaufsicht über alle Sammlungen.

Nach dem Tod Carl Eugens wurde die Hohe Carlsschule, eine für die damalige Zeit fortschrittliche Lehranstalt, durch dessen Bruder Ludwig Eugen (reg. 1793-95), dem einstweiligen Nachfolger auf dem Thron von Württemberg, wieder aufgelöst. Die Bestände der Kunstkammer, die bis dahin als Anschauungsmaterial für den historischen Unterricht dienten sowie die Naturaliensammlung, einschließlich dem Bernsteinklumpen, wurden in fünf Zimmer im Obergeschoss des Alten Schlosses bei

der ehemaligen katholischen Hofkapelle überführt, wo sie in Glasschränken Aufstellung fanden. Hierher kehrten auch die in Ludwigsburg aufbewahrten Pretiosen aus dem Familienbesitz der Württembergischen Herzöge zurück. Herzog Friedrich Eugen (reg. 1795-1797) bestimmte den Hofmedikus Carl Christoph Friedrich Jäger per Dekret zum Aufseher des Naturalienkabinetts. Damit wurden die bis zur Auflösung der Hohen Carlsschule getrennt verwalteten Spezialsammlungen der Zoologie, Mineralogie und Paläontologie sowie Botanik wieder unter einer Aufsicht vereint.

1817 erklärte König Wilhelm I. (1816-1864), vom Nutzen der Sammlungen für die Lehre und Wissenschaft überzeugt, die Münz-, Medaillen-, Kunst- und Naturalienkabinette gemeinsam mit der Bibliothek zur öffentlichen Sammlung des Staates. Die Kunstkammersammlung, zu welcher die Bernsteinkunststücke gehörten, mitsamt Münzkabinett wurde in die alte Kanzlei überführt. Bereits zwei Jahre zuvor waren die ehemaligen Stammkleinodien von den Sammlungen abgetrennt und zum Kron- und Hauseigentum bestimmt worden.⁸²³

Seit dieser Zeit ist das Schicksal der Bernsteinkunststücke eng an die Geschichte der Kunstkammersammlung und das der Bernsteinnaturalien an das des Naturalienkabinetts gebunden. Die Räume im Alten Schloss erwiesen sich schon bald als zu klein für die ständig wachsende Naturaliensammlung. 1822 wurde Ecke Neckar-/Archivstrasse mit dem Bau eines Museumsgebäudes, in welchem auch das Staatsarchiv untergebracht werden sollte, begonnen.⁸²⁴ Hierhin wurde die „Königliche Naturaliensammlung“ überführt. 1856 wurden zur Betreuung der zoologischen, mineralogischen und paläontologischen Sammlungen hauptamtliche Konservatorenstellen geschaffen. Durch die Arbeit der Konservatoren war die „Königliche Naturaliensammlung“ zu einer Institution von hohem wissenschaftlichem Anspruch geworden, sodass das württembergische Finanzministerium einen Neubau plante, der dem wissenschaftlichen Anspruch des Museums und dessen Raumbedarf gerecht würde.

Im Februar 1944 wurde das Museum Opfer von Bombenangriffen. Wertvolle Präparate wurden vernichtet. Erst jetzt begann man mit der Auslagerung von Beständen. Im September brannte das Museum infolge eines Bombenangriffs bis auf die Grundmauern nieder, wobei viele unersetzbare Präparate ein Opfer der Flammen wurden. Bis in die 60er Jahre war das Schicksal des Museums ungewiss. Für die Abteilung Zoologie und

⁸²³ Auf die Untersuchung des Inventars HStASt A 21 Bü 865 nach Bernsteinobjekten wurde verzichtet, da der geringe zur damaligen Zeit für Bernstein angesetzte materielle Wert, diese sicherlich nicht als Hausschatz taxiert wurden.

⁸²⁴ 1837 wurde der Bau um ein drittes Geschoss aufgestockt. 1864 wurde entlang der Archivstraße ein Anbau errichtet, welcher 1912 verbreitert wurde.

die zoologische Schausammlung war das Schloss Rosenheim ausgebaut worden. Erst 1963/64 fanden die übrigen Sammlungen provisorisch Aufstellung in der Arsenalkaserne Ludwigsburg. Dem Betreiben Professor Bernhard Zieglers, Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart von 1969 bis 1994, ist es zu verdanken, dass 1985 die Naturaliensammlungen in einem Am Löwentor neu errichteten Museumsgebäude wieder vereint wurden.⁸²⁵ Hier fanden auch die Bernsteinnaturalien der ehemaligen Kunstkammer in einem Bernsteinkabinett Aufstellung. Der große Bernsteinklumpen wird heute in einer eigenen Schauvitrine präsentiert.

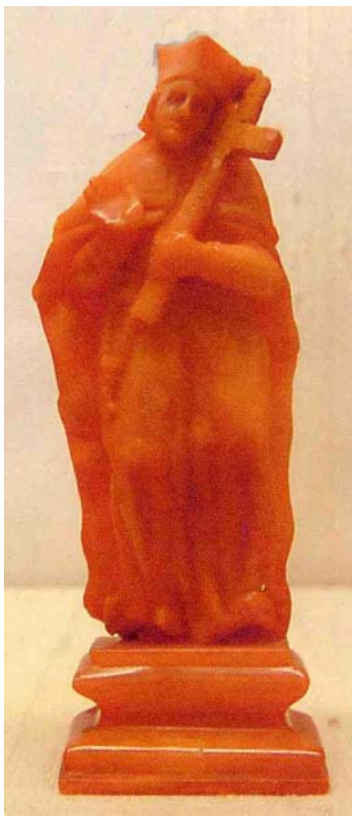


Abb. 109:
Heiliger Johannes Nepomuk, nordostdeutsch, 1. Hälfte 18. Jahrhundert.
Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Die Bernsteinkunststücke sollten erst 1922 mit der räumlichen Trennung der ehemaligen Kunstkammer von den Staatssammlungen im ersten Obergeschoss des nordöstlichen und des Gartenflügels des Neuen Schlosses im Schlossmuseum ein neues Domizil finden. Die Idee, die Schätze der württembergischen Kunstkammer erstmals wieder als eine geschlossene Einheit aufzustellen, um ihren einzigartigen

⁸²⁵ Vgl. Von der herzoglich-württembergischen Kunstkammer zum staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart, in: http://www.naturkundmuseum-bw.de/stuttgart/wir_ueber_uns/gesch, eingesehen am 10.10.2005.

kulturhistorischen Wert zu betonen, hatte der damalige Direktor der kunst- und kulturgeschichtlichen Abteilung der Landeskunstsammlungen Hans Buchheit. Bis zum Sturz der Monarchie 1918 gehörten die Kunstkammerstücke noch zum Eigentum des Hauses Württemberg. In einem Vertrag über die Vermögensauseinandersetzungen zwischen dem württembergischen Staat und dem Haus Württemberg wurden die Bestände der Kunstkammer bis auf Gegenstände, die besonderen familiengeschichtlichen Wert hatten, dem württembergischen Staat mittels einer über Jahre gestaffelten Ablösesumme übereignet.



Abb. 110:

Oben: Bernsteinamulette, 18. Jahrhundert, unten: Besteckgriffe aus Bernstein und Elfenbein, Ende 16. Jahrhundert, Königsberg. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges war der größte Teil der Kunstkammerbestände in Sicherheit gebracht worden, sodass nach Kriegsende wenige Gegenstände bei der ersten Aufstellung des Landesmuseums im Alten Schloss wieder gezeigt werden konnten. Seit 1971 werden die wichtigsten Stücke der ehemaligen Kunstkammer, wozu auch eine Bernsteinstatue des heiligen Johannes Nepomuk,⁸²⁶ (Abb. 109) vier Bernsteinamulette (Abb. 110, oben), Schachfiguren aus Bernstein, die Bernsteinkette mit dem Bildnis Gustav Adolfs, Bestecke mit Bernsteingriffen (Abb. 110, unten) und die kleine

⁸²⁶ Hinweise auf die Statuette des heiligen Nepomuk und die Amulette waren in den Inventaren des HStASt nicht zu finden.

Bernsteinskulptur eines Hirsches gehören, im Südwestturm des Alten Schlosses in der Abteilung „Kunstkammer“ ausgestellt.

10.5 Berlin

1830 mit der Fertigstellung des von Schinkel entworfenen Museumbaus (Altes Museum) wurden die königlichen Sammlungen aufgeteilt. Im Schinkelbau wurde für die Gemälde eine Galerie unter der Oberaufsicht von Direktor A. Waagen eingerichtet: antike Münzen und Medaillen, geschnittene Steine, Vasen, Kleinkunst und die Majolikasammlung in das Antiquarium, dem als erster Direktor Bartholdy vorstand. Die antiken Skulpturen und Marmorbildnisse des Mittelalters und der Neuzeit wurden in der Skulpturengalerie aufgestellt, dessen Direktor F. Tieck war. Im Schloss Monbijou wurde eine Abteilung für die ägyptischen Altertümer mit den Sammlungen G. Passalacqua, Doretta und v. Minutoli eingerichtet. In einer anderen Abteilung wurden „vaterländische Altertümer“, archäologische Funde Deutschlands, ausgestellt. Nach dem Auszug der genannten Bestände verblieben nur die Exponate des Kunsthandwerks in den Räumen der Kunst- und Naturalienkammer. Die Oberaufsicht darüber und über Exponate von Schloss Monbijou hatte Leopold Freiherr von Ledebur.

10.5.1 Abteilungen für Kunst, Geschichte und Völkerkunde im Berliner Schloss (1830-1881)

Die auf dem Schloss gebliebenen Exponate wurden unter der Leitung Ledeburs neu geordnet. Es entstanden drei neue Abteilungen:

- I. Die Abteilung für Kunst. Dieser Abteilung wurde folgendes zugewiesen: mittelalterliche und neuzeitliche Kunstwerke und kunsthandwerkliche Arbeiten aus Metall, Edelsteinen, Elfenbein, Bernstein, Holz, Kork, Horn, Glas, Wachs usw., Zeichnungen (Stiche), Manuskripte, Miniaturen, Emailen, kostbare Gefäße, Schränke, Möbel, Modelle, Waffen, Künsteleien in Papier, Stickereien usw.*
- II. Die Abteilung für Geschichte. An diese Abteilung wurden alle jene Gegenstände überwiesen, welche die Geschichte der Hohenzollern illustrieren.*
- III. Die Abteilung für Völkerkunde „Ethnographische Cabinet“.*

1831 wird dem Kunstkammer-Museum ein Bernstein-Altar mit Kruzifix, eine Arbeit des 18. Jahrhunderts, zum Kauf angeboten. Ledebur, damals schon mit der Aufsicht des Museums betraut, untersucht den Altar auf seinen Wert. Obwohl es bereits einen ähnlichen Altar im Bestand gab, befürwortete er den Ankauf mit folgender Begründung: „Einmal weil die Vervollständigung der einst so ausgezeichneten, jedoch unter der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm I. sehr verwüstete Bernsteinsammlung schon aus dem Grunde bezweckt werden sollte, weil man mit Recht von einem königlich preußischen Kunst-Kabinett das Ausgezeichnetste in diesem recht vaterländischen Material verlangen kann; Zweitens aber, weil sich nur selten Gelegenheiten bieten werden, aus dem Zeitalter König Friedrichs I., welches die Blütezeit der seitdem ganz in Verfall gerathenen Bernstein-Arbeiten, genannt werden kann, Akquisition dieser Art zu machen.“⁸²⁷ Schließlich wurde doch Abstand vom dem Erwerb genommen, da der Altar schon stark beschädigt war.⁸²⁸ 1832 erreicht ein weiteres Angebot Ledebur. Der Berliner Kaufmann J. Arnoldt wollte neben anderem Gerät ein Grillenspiel, ein Schreibzeug, ein Flakon, eine Kanne mit Untersatz sowie eine Büste des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, alles aus Bernstein, verkaufen. Umsonst, der Ankauf wurde abgelehnt.⁸²⁹

1833 verzeichnete die Bernsteinabteilung folgende Zugänge:

- ein Schränkchen mit Flügeltüren und Schubläden, verziert mit Relief;
- ein weiteres Schränkchen mit Flügeltüren und Schubläden mit zwei Aufsätzen;
- ein Kästchen;
- vier Dosen mit sehr erhaben geschnittenen Reliefs;
- zwei Dosen ohne Relief (wahrscheinlich glatt abgedreht);
- eine „kleine Schale mit einer innerhalb geschnittenen Relief-Figur“;
- eine kleine silberne mit Bernsteinplatten belegte Dose;
- ein Spinnrad;
- das Brustbild Kurfürst Friedrichs III. und
- ein Vorlegemesser, eine Gabel und ein Fischlöffel mit Bernsteingriffen.

Die Gegenstände gelangten durch die Übernahme der Sammlung Nagler in das Museum. Ledebur kommentierte den Zuwachs, wie folgt: „Diese Abteilung (gemeint sind die Bernsteine) kann freilich mit dem reichen Bernstein Kabinett der Königlichen Kunstkammer keinen Vergleich aushalten, liefert indessen doch interessante

⁸²⁷ GStAPK, I HA, Rep. 76, Ve, Sekt. 15, Abt. I, Nr. 3, Bd. 7, Schreiben Ledeburs vom 9. Januar 1831.

⁸²⁸ Vgl. ebd., Bd. 7, Schreiben Ledeburs vom 24. März 1832.

⁸²⁹ Vgl. ebd., Bd. 8, Schreiben Arnoldts vom 8. August 1832.

Bereicherungen“.⁸³⁰ Auf diesem Wege gelangte eine kleine Kollektion von Bernstein-Spielzeug in das Kunstkammer-Museum. In fünf Kartons mit kleinen Fächern waren ca. 200 Bernsteine in Form von Früchten und kleinem Spielgerät untergebracht. Einzelne Stücke bezauberten zusätzlich durch ihr Farbenspiel. Einige hatten Einschlüsse von Insekten.

„Einen eigenthümlichen Kunstzweig bilden die Arbeiten aus Bernstein“.⁸³¹ Mit diesem Satz eröffnete der damalige Kustode der Kunstkammer, F. Kugler, 1838 die Führung durch die Bernsteinabteilung. Als wertvoll betrachtet er den im Jahre 1712 in die Kunstkammer gekommenen Altar, mit architektonischen Aufbau und Pieta-Darstellung und die Paris- und die Perseusgruppe. Über das Gros der Bernsteinexponate: „Schalen, Flaschen, Krüge, Pokale, Dosen, Schränke und Schränkchen, zierliche Drechslerarbeiten, Schnurpfeifereien etc., außerdem auch einige selbständige plastische Gegenstände“ urteilt er wie folgt: „Von eigentlich künstlerischer Bedeutung ist freilich bei all diesen Dingen wenig die Rede; die figürlichen Darstellungen, die zur Verzierung einzelner Werke in großem Reichtum angewandt sind, verrathen nur eine handwerksmässige Arbeit; Manches von ihnen ist auch in hohem Grade barbarisch. Sehr interessant ist dagegen eben jenes handwerksmäßige Element an sich: die sorgfältige und tüchtige Behandlung des Stoffes überhaupt, die kunstreiche Zusammenfügung der einzelnen Stücke (die bei manchen Gegenständen bedeutender Dimension ohne Metallfassung zu Wege gebracht ist), die überdachte Benutzung der verschiedenfarbigen Stücke für die verschiedenen Theile eines größeren Ganzen, die eingelegten, aus durchsichtigen Bernstein gearbeiteten Medaillons, deren untere Flächen gravirte Darstellungen erhalten, u. dergl. m.“⁸³²

1844 wurde ein neuer Kunstkammerführer veröffentlicht. Demnach gab es innerhalb der Bernsteinausstellung neben den zahlreichen kunsthandwerklichen Gegenständen zur Veranschaulichung der Entstehungsgeschichte des Bernsteins eine beträchtliche Zahl von Stücken, in denen Animalien, Vegetabilien und Wassertropfen eingeschlossen waren. Bevor sich der Verfasser des Führers den einzelnen Exponaten der Bernsteinausstellung zuwendet, erläutert er den pädagogischen Nutzen dieser

⁸³⁰ Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Hist. Abt. I, KKM 3, Übernahme der Sammlung Nagler, Bernstein. Über die Sammlung Nagler bzw. den Sammler ist über diesen Archivhinweis hinaus, nichts bekannt.

⁸³¹ Kugler 1838, S. 268.

⁸³² Ebd.

Abteilung: „Um eine vollständige und richtige Vorstellung und Würdigung der Kunststufen und –richtungen jedes Zeitabschnitts zu gewinnen, ist es nothwendig jedes Material, welches zu wechseln die Kunst so oft durch die Mode und durch neue Erfindungen sich veranlasst oder gedrungen sieht, ins Auge zu fassen. Diese Wechsel des Zeitgeschmackes, dieses beständige Wogen und Drängen, Steigen und Sinken deutlich vor Augen zu legen, ist eine der Hauptaufgaben der Kunstkammer“.⁸³³ Die zu Beginn des 18. Jahrhunderts hergestellten unzähligen Spiel- und Nippsachen und die Neuwerwerbung in Form eines großen Holzschrank mit Bernsteinauflagen, hergestellt von C.C. Petzel in Danzig, stempelt der Verfasser des Begleitbuchs durch die Kunstkammer als Modeware ohne hohen Kunstwert ab. Als besonders wertvoll hingegen streicht er die Arbeiten des 17. Jahrhunderts heraus, wie das Urteil des Paris.

Bernstein in der Kunstkammer des Berliner Schlosses um 1844:⁸³⁴

Urteil des Paris

Perseus mit dem Haupt der Medusa

Ein Kruzifix (4 Fuß hoch) mit Maria und Johannes am Kreuzstamm stehend und darunter in einer Höhle der büssende Petrus

Ein Altar mit Kruzifix

Die Auferstehung

Die Mutterliebe (Charitas)

Bacchus auf einer Säule von vier anderen Figuren umgeben

Eine Meierei

Eine Schäferei

Schränkchen oder Kästchen mit zierlichen Skulpturen geschmückt (6 Stück)

Eine große Truhe

Ein Modell eines Springbrunnens mit kleinen Reliefporträts und anderen Darstellungen hinter durchsichtigen Bernsteinplatten

Schüsseln mit Fruchtplatten (2 Stück)

Deckelpokale auf Delphinfüßen (2 Stück)

Tafelaufsätze (3 Stück)

Ein Krug

Becher, davon einige in Muschelform mit Skulpturen (7 Stück)

Ein Napf

Schalen (2 Stück)

Büchsen mit Portraits, Allegorien und Landschaften (6 Stück)

⁸³³ Leitfaden für die Königliche Kunstkammer und das Ethnographische Cabinet zu Berlin, Berlin 1844.

⁸³⁴ Auszug aus: Kunstkammer Berlin 1844.

Leuchter (11 Stück)

Messer- und Gabelgriffe

Dosen

Ein Schreibzeug mit Sanduhr von Schödeloock

Buchdeckel im Bernsteineinlage (Buch Friedrich III. gewidmet, Titel: Succini historia et demonstratio, P.J. Hartmann)

Zwischen 1844 und 1871 wurde die Abteilung der Kunstkammer neu geordnet. Der Rundgang begann im Modellsaal, wo historische Merkwürdigkeiten und Modelle ausgestellt wurden. Darunter befanden sich auch einige Brettspiele aus Bernstein. In den Fensternischen zum Hof waren die Glasmalereien aufgehängt. Es folgte der Majolika-Saal. An der Nordwand standen fünf Vitrinen mit aus Italien und Deutschland stammenden bemalten Gläsern. Von hier aus betrat man den Langen Saal. Die Fenster zum Hof schmückten ebenfalls Glasmalereien. Hier waren die Kunststücke getrennt nach dem Material, aus denen sie bestanden, aufgestellt. Zuerst kamen Arbeiten aus Elfenbein, dann die aus Bernstein. Es folgten Gegenstände aus Holz und daran anschließend Stücke aus Korallen, Muscheln, Knochen, Schildpatt etc. Die Bernsteinkunststücke wurden alle zusammen (insgesamt 137 Stück) in einer freistehenden Glasvitrine gezeigt. Noch 1844 war die Reihenfolge der Aufstellung eine andere. Nach den Arbeiten aus Elfenbein kamen die aus Holz und erst dann die aus Bernstein.⁸³⁵

Dem Museumsführer von 1871 zufolge, waren in der Bernsteinvitrine der alte Kunstkammerbestand und Neuzugänge vereint. Zu dem alten Bestand gehörten das Urteil des Paris, die Perseusgruppe, der Bacchus, die Charitas, die Auferstehung, das hohe Kruzifix mit Maria und Johannes, der Altar mit dem Kreuz, die ovalen Schüsseln, einer von drei Tafelaufsätzen, die Truhe, das Schreibzeug von Schödeloock sowie der Schrank von Petzel, 11 Kästchen, 9 Schalen verschiedener Größe, 16 Büchsen und Dosen, vier Leuchter, 5 Messer- und Gabelgriffe. Neu in der Ausstellung waren die geschnitzte Skulptur „Mercur und Argus“, das aus der Sammlung Nagler stammende Brustbild des Kurfürsten Friedrichs III., zwei Schreibzeuge mit Sanduhren, ein Tabatiere mit dem Miniaturportrait der Königin Sophie Charlotte von 19 Brillanten eingefasst.

⁸³⁵ Vgl. Ledebur, Leopold Freiherr von: Zur Geschichte der Königlichen Kunstkammer in Berlin, in: Zeitschrift für Preußische Geschichte 2(1865), S. 22-27.

In der Abteilung für Geschichte „Historische Merkwürdigkeiten des Königlichen Hauses“ konnte die Bernsteinflöte Friedrichs II. besichtigt werden. Hier stand auch die Drechselbank Friedrich Wilhelms I. Die Bank hatte er von Peter I. 1718 als dank für das Bernsteinkabinett zum Geschenk erhalten.⁸³⁶

10.5.2 Ausstellung ägyptischer und vaterländischer Altertümer im Schloss Monbijou (1830-55)

Als Geschenk des Herrn v. Minutoli sollte 1836 ein in Pommern gemachter archäologischer Fund, eine Urne in Form einer muschelförmigen Schale aus einem Stück durchsichtigen Bernstein geschnitten, dem Museum überreicht werden. Es soll wegen seiner Echtheit zu einem der umstrittenen Stücke der Ausstellung werden.

Ledeburs Beschreibung bringt uns die damalige Begeisterung näher: „Der hintere Theil der Muschel geht in zwei Schneckenwindungen aus. In der Mitte sieht man auf der Außenseite, da, wo früher ein Edelstein angebracht gewesen sein soll, ein Knöpfchen neuerer Arbeit eingesetzt, umgeben von einem erhaben gearbeiteten Ringe und von Rippen, die ähnlich den Speichen eines Laufrades sechs gebogene, gegen den Rand der Schale sich erweiternde mit vertieft geschnittenen Arabesken verzierten Streifen bilden. Das Schwankende der Angaben verstärkt die Zweifel, die sich bei der Betrachtung dieses Stückes aufdrängen, denn setzt man an die Stelle des angeblich früher vorhanden gewesen Edelsteins, der bereits fehlte, als die Schale vor vielen Jahren von dem edlen Geber angekauft wurde, einen Fuß, so hat man eine Trinkschale ganz der selben Art, wie die das Bernstein-Kabinet der Königlichen Kunstammer mehrere aus dem 16.ten und 17.ten Jahrhunderte aufzuweisen hat“⁸³⁷.

Der Fürst Halbe zu Puttbus spendete dem Museum eine halbe Bernsteinkugel, die in Pommern ausgegraben wurde.⁸³⁸ Des Weiteren wurden zierlich gedrehte Bernsteinkorallen, Grabbeigaben zum Teil in Urnen, ausgestellt.⁸³⁹ 1855 wurde die

⁸³⁶ Vgl. Leitfaden Kunstammer Berlin 1844.

⁸³⁷ Ledebur, Leopold Freiherr von: Das Königliche Museum vaterländischer Altertümer in Monbijou, Berlin 1838, S. 25.

⁸³⁸ Ebd., Nr. II. 2019.

⁸³⁹ Ebd., Nr. II. 124.

Sammlung der Vaterländischen Altertümer gemeinsam mit der Ägyptischen Sammlung in das Neue Museum überführt.⁸⁴⁰

10.5.3 Jagd- und Waffensammlung im Zeughaus

Bei Auflösung der Kunstkammer wurde eine Pulverflasche aus Bernstein an die im Zeughaus eingerichtete Jagd- und Waffensammlung überwiesen.

10.5.4 Hohenzollernmuseum im Schloss Monbijou (1875-1945)

Nach dem Auszug der Ägyptischen und Vaterländischen Sammlungen stand das Gebäude leer. 1875 reifte der Entschluss, das wertvolle Kunstgewerbe in den Gropiusbau zu überführen. Auch die Abteilung Geschichte, in der Gegenstände der persönlichen Erinnerung des Hauses Hohenzollern aufbewahrt wurden, sollte, nachdem das Haus durch die Kaiserwürde erhöht wurde, ein repräsentatives neues Domizil erhalten. Die Wahl fiel auf Schloss Monbijou. 1875 wurde der Bestand der Abteilung Geschichte hierhin überführt und chronologisch nach den Regierungszeiten der einzelnen Hohenzollern-Fürsten aufgestellt.



Abb. 111:
Buchdeckel mit Bernsteininkrustationen zu Hartmanns, „Succini Historia et Demonstratio“, letztes Viertel 17. Jahrhundert. Ehemals Hohenzollernmuseum im Schloss Monbijou, Kriegsverlust.

⁸⁴⁰ Weiterhin wurden aus der Kunstkammersammlung im Schloss an das Neue Museum die mittelalterliche Kleinkunst, die Bestände des Kupferstichkabinetts, Nielloarbeiten und das Emaille aus Limoges und die Miniaturen abgegeben.

Aus dem persönlichen Besitz des Großen Kurfürsten stammte ein Kanonenmodell, das Geschenk der Danziger Bernsteindreherzunft an den großen Kurfürsten; aus dem persönlichen Besitz Friedrichs III./I. ein kostbar gebundenes Buch. Bei dem Buch handelte es sich um den Druck von Hartmanns Abhandlung über Bernstein mit dem Titel „Succini Historia et Demonstratio“. Der Einband des Buches bestand aus einem Holzdeckel auf dem mosaikartig dünne Platten verschiedener Bernsteinsorten aufgelegt waren. Im Zentrum des Buchdeckels befanden sich eine runde und eine ovale Scheibe aus rotbraunem Bernstein. In die runde Scheibe war aus den Initialen Friedrichs ein Exlibris, welches an einen Kompass erinnert, eingelegt worden. Inkrustiert in die ovale Scheibe war die Inschrift „ARS STVDET ELECTRIS INSCRIBERE NOMINA REGVM SED FRIDERICE TVI NOMINIS AV SPICIO“. Die Bernsteinflöte wurde folgerichtig in dem Raum gezeigt, der Friedrich II. gewidmet war. Die Flöte war 65 cm lang und bestand aus mehreren gedrehten Bernsteinstücken. Sie war König Friedrich II. aufgrund seiner musikalischen Passion geschenkt worden. Zu den persönlichen Erinnerungen aus der Zeit König Friedrich Wilhelms IV. gehörten ein Bernsteinanhänger in Form eines Medaillons und eine Tabatière mit der Unterschrift „Die Bernsteinarbeiterzunft in Stolp“, die der Stolper Meister F.W. Arnold hergestellt hatte. Beide Stücke wurden dem Königshaus geschenkt. Zart gravierte Reliefs, Allegorien der Hoffnung, schmückten beide Accessoires. Auf dem Anhänger hält die Hoffnung ein Ruder in der Hand als Anspielung auf die Schifffahrt.⁸⁴¹ Die Allegorie auf der Tabatière stand sicherlich als Symbol für die Hoffnung der Stolperzunft auf weitere Aufträge von Seiten des Berliner Hofes.

10.5.5 Museum für Kunstgewerbe im Gropiusbau (1881-1900)

1867 war durch Mitglieder des Handwerkervereins und andere interessierte Bürger der Verein Deutsches Gewerbemuseum zu Berlin ins Leben gerufen worden. Erst nach Gründung des Deutschen Gewerbemuseums, seit 1879 Kunstgewerbemuseum, wurde die einstige Kunstkammersammlung endgültig auseinander gerissen und die neuen musealen Einrichtungen umorganisiert.⁸⁴² Den Auftakt bildete 1872 die von J. Lessing

⁸⁴¹ Vgl. Rohde 1937, S. 69.

⁸⁴² Das Neue Museum, welches bereits die ägyptischen und vaterländischen Altertümer beherbergte und an das der Bestand der Abteilung für Völkerkunde aus dem Schloss überwiesen worden war, wurde unter der Leitung von V.A. Bastian in ein Museum für Völkerkunde umorganisiert. Die ebenfalls bis dahin im Schloss aufbewahrten Miniaturen wurden an die Gemäldegalerie abgegeben. Im Alten Museum wurde unter der Leitung W. Bodes innerhalb der Skulpturengalerie eine Abteilung christlicher Bildwerke

initiierte „Ausstellung älterer kunstgewerblicher Gegenstände“ im Berliner Zeughaus. Die Ausstellung umfasste mehr als 5000 Gegenstände, historisch in zwölf Gruppen geordnet. Die Resonanz war unglaublich, mehr als 60.000 Besucher besichtigten die Ausstellung. Es reifte der Plan ein Kunstgewerbemuseum zu errichten. Ein Jahr später im Mai wurden die Bestände der Kunstammer in das Gebäude der Königlichen Porzellan-Manufaktur Leipziger Str. 4/ Königgrätzerstr. 120 überführt. 1874 wurde auf kaiserliche Veranlassung ein Plan ausgearbeitet, auf welchem die Teilung der Kunstammer erfolgen sollte und zwar so, dass den einzelnen Gruppen eine möglichst organische Fortbildung gesichert würde. Alle dem Wert nach bedeutenden Gegenstände des Kunstgewerbes, auch die aus Stein, Elfenbein und Bernstein, wurden dem Kunstgewerbemuseum übergeben. 1881 wurde das Kunstgewerbe in den neuen Gropius-Baus überführt, nach Sachgruppen getrennt und neu inventarisiert.⁸⁴³ Die Bernstein-Gruppe zählte 98 Stück. Die kleinen Skulpturen „Das Parisurteil“ und „Perseus versteinert Phineus“ fehlen in dieser Inventarliste. Sie gehörten inzwischen zum Bestand der Skulpturengalerie im Alten Museums. Eine Pulverflasche aus Bernstein⁸⁴⁴ war nachträglich an die Zeughaussammlung abgegeben worden.



Abb. 112:
Grundriss EG und 1. OG des Gropiusbaus, 1912, Baedeker Berlin und Umgebung, 1912.

aufgebaut. Dort fanden jetzt die Skulpturen und Kleinplastiken der ehemaligen Kunstammer Aufstellung, darunter auch die aus Elfenbein und Bernstein.

⁸⁴³ Abdruck von Lessings Aufstellung der nach Sachgruppen sortierten und an das Kunstgewerbemuseum gegebenen Objekte in: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz 1981, S. 43.

⁸⁴⁴ KGM, Inv.-Nr. 3621

Die Auswahl von Bernsteinkunststücken wurde im holländischen Zimmer im Westflügel des Erdgeschosses gemeinsam mit Objekten aus Schildpatt, Nashorn, Nautilus-Muscheln, Korallen und verwandtem Material aufgestellt. Das Zimmer war mit Delfter Kacheln und schweren Teppichen ausgekleidet. Die Bernsteinkunst ging völlig unter, und das, obwohl sich das Kunstgewerbemuseum zur Aufgabe gestellt hatte, das einheimische Kunstgewerbe zu erforschen und darzustellen, „dessen Geschichte gegenüber den mit Glanz bedeckten Namen italienischer und französischer Künstler noch sehr im Dunkeln liegt.“⁸⁴⁵

Bernstein im Bestand des Kunstgewerbemuseums, 1881:⁸⁴⁶

Inventar-Nr.	Bernsteinobjekt
3542	<i>Schrank (Schreibsekretär) 1833 von Friedrich Wilhelm III. von Petzel in Danzig angekauft</i>
3543	<i>Schränkchen mit Spiegeln, Anfang 18. Jh</i>
3543	<i>Kasten mit Hermen und Pilastern, aus der Sammlung Nagler</i>
3544	<i>Kasten mit Hermen und Pilastern, aus der Sammlung Nagler</i>
3545	<i>Kasten auf vier Köpfen mit bekrönenden Figuren, 17. Jh., soll 1841 aus Italien angekauft worden seine und von Friedrich Wilhelm IV. der Kunstkammersammlung überwiesen.</i>
3546	<i>Kasten mit hellen Reliefs auf schwarzem Grund, 18. Jh., 1847 von Herrn Mylord (?) an die Kunstkammersammlung gegeben.</i>
3547	<i>Kasten mit Balustradenaufsatz, 17. Jh., aus der Sammlung Nagler.</i>
3548	<i>Kasten mit Bildnisreliefs, 17. Jh., 1689 an die Kunstkammer.</i>
3549	<i>Kasten mit Masken und Hermen, von Graf Ross.</i>
3550	<i>Kasten mit Brustbildern und Putten, 1689 an die Kunstkammer.</i>
3551	<i>Kasten mit Schildkröten und Amoretten sowie Diana und Aktäon im Relief, 17. Jh., im Inventar der Kunstkammer von 1696 aufgeführt.</i>
3552	<i>Achteckiger Kasten mit Bildnissen, Vögeln und Arabesken und Göttern im Relief, kam im April 1689 aus dem kurfürstlichen Gewölbe an die Kunstkammer.</i>
3553	<i>Achteckiger Kasten mit Bronzefassungen mit dem Relief des Heiligen Georg, von Graf Ross.</i>
3554	<i>Kasten abgegeben nach Posen.</i>
3555	<i>Kasten mit Reliefs und bekrönenden Triton, 1696 an die Kunstkammer.</i>
3556	<i>Hängebrett, 17. Jh., im Kunstkammerinventar von 1696 aufgeführt</i>

⁸⁴⁵ Lessing, Julius: Das Kunstgewerbemuseum zu Berlin: Festschrift zur Eröffnung des Museums, Berlin 1881, S. 34.

⁸⁴⁶ Kunstgewerbemuseum Staatliche Museen zu Berlin, Transliteration von Auszügen aus dem Inventar des Kunstgewerbemuseums von 1881.

- 3557 *Hängebrett, 17. Jh., im Kunstkammerinventar von 1696 aufgeführt*
- 3558 *Napf mit Reliefs spielender Genien und Knaben mit Früchten, am 17. Oktober 1697 an die Kunstkammer.*
- 3559 *Schüssel mit Tritonen und Göttern im Relief, 17. Jh., im Juli 1698 an die Kunstkammer.*
- 3560 *Schüssel s. 3559.*
- 3561 *Schale mit Delphinen und Tritonen, Anfang 18. Jh.*
- 3562 *Schale mit Jagdrelief.*
- 3563 *Schale mit Jagdrelief.*
- 3564 *Schale mit Vogel, von Graf Ross.*
- 3565 *Schale mit Tier- und Fruchtreliefs, 17. Jh., 1689 aus dem kurfürstlichen Gewölbe an die Kunstkammer.*
- 3566 *Schale mit Knaben, Adler und Pferd im Relief, 17. Jh. (Nachtrag 1938 zerbrochen).*
- 3567 *Schale mit Engelsmasken, 1698 an die Kunstkammer.*
- 3568 *Schale mit einem Putto mit Dreizack, Delphinen. Männliche und weibliche Figur im Hochrelief. März 1698 erworben.*
- 3569 *Schale, Februar 1853 aus Pommern.*
- 3570 *Schale mit Knaben am Brunnen im Relief. Als Bekrönung vier Knaben. 17. Jh., 1698 an die Kunstkammer.*
- 3571 *Schale mit Löwenmasken, 18. Jh.*
- 3572 *Pokal, Ende 17. Jh., im Kunstkammerinventar von 1694 aufgeführt.*
- 3573 *Pokal, Ende 17. Jh., im Kunstkammerinventar von 1694 aufgeführt.*
- 3574 *Pokal mit Rankenwerk, von Graf Ross.*
- 3575 *Pokal mit einem bärtigen Kopf im Relief, 1853 erworben.*
- 3576 *Becher, von Graf Ross.*
- 3577 *Becher, 1856 aus Radowitz*
- 3578 *Humpen mit Wappenschildern und Adlern, Ende 17. Jh., 1690 an die Kunstkammer.*
- 3579 *Humpen mit Wappenschildern und Adlern, Ende 17. Jh., 1690 an die Kunstkammer.*
- 3580 *Humpen mit allegorischen Figuren, 17. Jh., 1689 an die Kunstkammer.*
- 3581 *Sechseckige Flasche mit Brustbildern.*
- 3582 *Viereckige Flasche mit Masken, Trophäen und Brustbild im Relief*
- 3583 *Viereckige Flasche mit allegorischen Figuren der Kardinaltugenden (Glaube, Liebe, Hoffnung) im Relief, April 1694 an die Kunstkammer.*
- 3584 *Viereckige Flasche mit allegorischen Figuren der Kardinaltugenden. (Kraft, Demut usw.) im Relief, April 1694 an die Kunstkammer*
- 3585 *Sechseckige Flasche mit geflügelten Wesen, von Graf Ross.*
- 3586 *Viereckige Flasche mit Landschaften, 1694 an die Kunstkammer.*
- 3587 *Viereckige Flasche mit Landschaften, 1694 an die Kunstkammer, nach*

Königsberg abgegeben

- 3588 *Flasche mit einer Viktoria auf einer Kugel (Nemesis).*
- 3589 *Leuchter, aus der Sammlung Nagler.*
- 3590 *Leuchter, aus der Sammlung Nagler*
- 3591 *Leuchter, März 1713 erworben*
- 3592 *Leuchter, März 1713 erworben*
- 3593 *Leuchter, März 1713 erworben*
- 3594 *Leuchter, März 1713 erworben*
- 3595 *Leuchter, März 1713 erworben*
- 3596 *Kleiner ovaler Spiegelrahmen mit Spiegelglas*
- 3597 *Kleiner ovaler Spiegelrahmen mit Spiegelglas*
- 3598 *-*
- 3599 *Runde Dose mit Engeln, aus der Sammlung Nagler.*
- 3600 *Runde Dose mit Ranken, aus der Sammlung Nagler.*
- 3601 *Viereckige Dosen mit Liebesszenen im Relief, aus der Sammlung Nagler.*
- 3602 *Runde Dose mit Ranken, aus der Sammlung Nagler.*
- 3603 *Ovale Dose, aus der Sammlung Nagler.*
- 3604 *Ovale Dose mit Blattwerk, 1845 von Schatz.*
- 3605 *Muschelförmige Dose, aus der Sammlung Nagler.*
- 3606 *Runde Dose, aus der Sammlung Nagler.*
- 3607 *Runde Dose, aus der Sammlung Nagler.*
- 3608 *Viereckige Dose mit einer Hirschjagd im Relief, 1853 von Lecoy.*
- 3609 *Dose mit Liebespaar im Relief, 1854 von Lecoy.*
- 3610 *Achteckige Dose, aus der Sammlung Nagler.*
- 3611 *Birnenförmige Schale mit liegender weiblicher Figur, aus der Sammlung Nagler.*
- 3612 *Kasten.*
- 3613 *Bacchus-Gruppe, 1690 an die Kunstkammer*
- 3614 *Haspel, 1835 von F.W. Feinholz angekauft.*
- 3615 *Modell eines Spinnrades, 1835 von F.W. Feinholz angekauft.*
- 3616 *Modell eines Spinnrades, 1831 von Friedrich Wilhelm III., von Levell, Tilsit für die Kunstkammersammlung angekauft.*
- 3617 *Haspel, 1831 von Friedrich Wilhelm III., von Levell, Tilsit für die Kunstkammersammlung angekauft.*
- 3618 *Schreibzeug mit Sanduhr „Michael Schödelook fecit Gedani, 1689 an dieKunstkammer.*
- 3619 *Sanduhr, 1856 wahrscheinlich als Geschenk in die Kunstkammer-Sammlung.*
- 3620 *Modell einer Kanone.*
- 3621 *Pulverflasche, Oktober 1705 erworben, an das Zeughaus abgegeben*
- 3622 *Kaffeegeschirr (Kanne mit Kirschzweigen aus Dresden).*

- 3623 *Platte mit Marius im Relief, 1855 angekauft.*
- 3624 *Vergrößerungsglas.*
- 3625 *Vergrößerungsglas.*
- 3626 *Bernsteinei, Schraubkapsel.*
- 3627 *Birne.*
- 3628 *Kugel aus Bernstein und Holz gefertigt, von Philippi im Auftrag von Kurfürst Friedrich III. beauftragt, in Berlin gefertigt. (Inventar-Nr.gestrichen).*
- 3629 *s. 3628.*
- 3630 *Napf.*
- 3631 *Glaskasten mit Bernsteinschloß, 1831 von Friedrich Wilhelm III. bei Levell, Tilsit angekauft (Inventar-Nr. gestrichen).*
- 3632 *Kette, 1831 von Friedrich Wilhelm III. bei Levell, Tilsit angekauft (Inventar-Nr. gestrichen).*
- 3633 *Kette*
- 3634 *Kette, aus der Sammlung Nagler.*
- 3635 *Kette*
- 3636 *Regenschirm als Nadelbüchse*
- 3637 *Napf.*
- 3638 *Napf.*
- 3639 *Napf.*

10.5.6 Schlossmuseum für Kunstgewerbe (1900-1945)

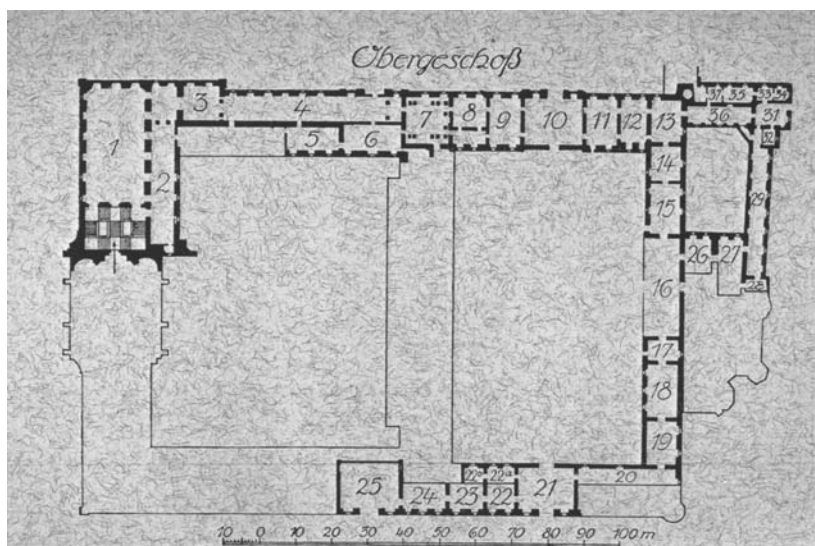


Abb. 113:
Grundriss 1. OG des Schlossmuseums, 1925. Schlossmuseum Berlin 1925.

Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts kehrten Zeugnisse des Kunsthandwerks, darunter die Arbeiten aus Bernstein wieder in das Schloss zurück und wurden auf mehrere repräsentative Räume im Ober-, Mittel- und Erdgeschoss verteilt. Im Laufe der Zeit wurde für jedes Stück unter Vergabe einer Inventarnummer eine Karteikarte mit Kurzbeschreibung, Foto und Provenienz angelegt. Den Bernsteinarbeiten wurde das „Königszimmer“ (Raum 13) im Obergeschoss zugewiesen. Die vergoldete Scheinarchitektur der Decke war nach einem Entwurf von Andreas Schlüter gestaltet worden. Die Bemalung und die Vertäfelung mit den Bildern der preußischen Könige galten um 1925 als modern. In einer Schauvitrine wurden die Bernsteinarbeiten des 17.-18. Jahrhunderts ausgestellt. Im Führer durch das Schlossmuseum wurde keine der Bernsteinarbeiten besonders hervorgehoben.⁸⁴⁷

Aufgrund der Endsieg-Philosophie Hitlers wurden die Kunstschatze des Berliner Schlosses als Demonstration des Bestehens des „1000-jährigen Reiches“ nicht in Sicherheit gebracht. Erst in letzter Minute gelang es einige Kostbarkeiten zu retten. Die Bernsteinsammlung blieb zurück und wurde Opfer des Bombenhagels, bei dem das Schloss ausbrannte. Ca. 100 Zeugnisse deutscher Bernstein-Handwerkskunst waren für immer verloren. Die Leihgaben des Berliner Kunstgewerbemuseums an das Museum in Königsberg waren im März 1944 ausgelagert worden und gelten seitdem als verschollen. Das Zeugnis ihrer Existenz, das Bildinventar konnte gerettet werden und ist im Archiv des Kunstgewerbemuseums einsehbar.⁸⁴⁸

10.5.7 Mineralogisches und Paläontologisches Museum

Den Grundstock der Mineralogischen Sammlung im Museum für Naturkunde – Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin bildete das Königliche Mineralienkabinett. Mit der Gründung der Berliner Universität (1810) wurde der Lehrbetrieb der Bergakademie und das Königliche Mineralienkabinett an die Universität Unter den Linden überführt und 1814 das Kabinett in Mineralogisches Museum umbenannt.

⁸⁴⁷ Vgl. Führer durch das Schlossmuseum, hrsg. im Auftrag des Generaldirektors der Staatlichen Museen, Berlin 1925, S. 27.

⁸⁴⁸ Das Bildinventar beruht auf Fotografien der Bernsteinobjekte. Diese wurden abfotografiert und als Nachweise für die Datenbank gescannt. Suche in: <http://www2.hu-berlin.de/bernsteinsammlungen>, „Berlin“.

Mit dem Umzug des Mineralogischen Museums in den Neubau des Museums für Naturkunde in die Invalidenstraße 43 (1889-1890) erfolgte eine organisatorische und räumliche Trennung in das Mineralogisch-petrographische Museum und in das Geologisch-paläontologische Museum.

1889 schenkte die Witwe des Industriellen Carl Rumpff die umfangreiche Mineraliensammlung der Lehr- und Forschungseinrichtung. Rumpff hatte kurz vor seinem Tode die Mineralien-Sammlung des Erzherzogs Stephan Victor von Österreich (1817-1867) erworben. Darunter befanden sich mehrere Bernsteine aus verschiedenen Lagerstätten. Die in sich geschlossene Sammlung Rumpffs wurde, wie andere Kollektionen auch, nach ihrem Eingang, der Ordnung des Naturkundemuseums entsprechend, auseinander gerissen und auf die Spezialsammlungen verteilt. In der heutigen eher bescheidenen Sammlung an Bernsteinen des Mineralogischen Museums finden sich neben den Stücken aus der ehemaligen Sammlung des Erzherzogs, Bernsteine aus der Sammlung Bergemann, ein Stück aus der Sammlung Thomas und der Sammlung M. von Dücker. Einzelstücke sind oft als Geschenke, wie das von Heinrich Spiegel, in den Besitz des Museums gelangt (Abb. 115). Die letzten Neuzugänge an Bernstein stammen aus der Sammlung Gerber und wurden 1970 erworben. Die Bernsteine innerhalb der Mineralogischen Sammlung sind heute noch genauso sortiert, wie zur Zeit der Museumsgründung und zwar nach den Fundorten des Bernsteins: Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien, Samland, Ostsee und andere europäische Fundorte.

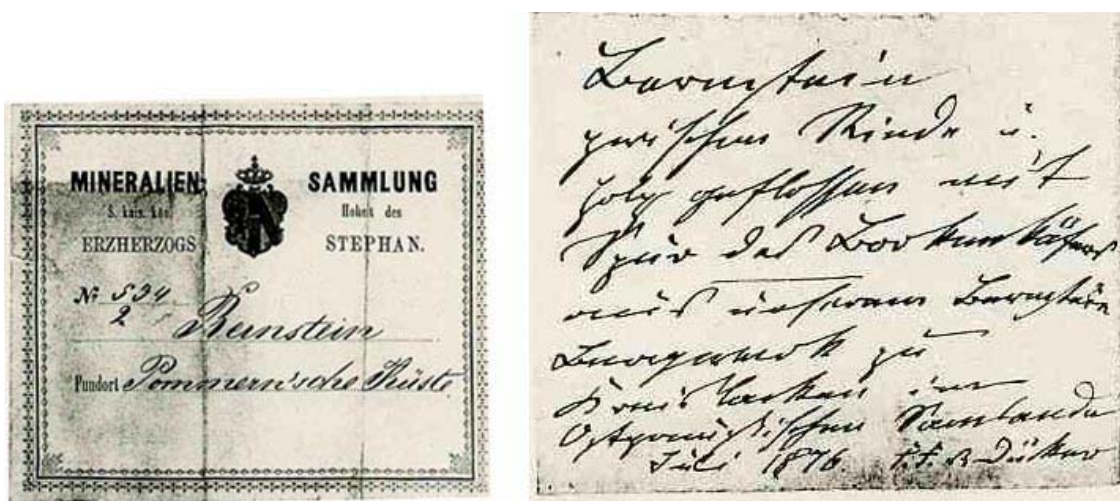


Abb. 114:
Historische Etiketten. Sammlung des Erzherzogs Stephan Vectors von Österreich (links) und Sammlung Düker (rechts). Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Mineralogische Sammlung.

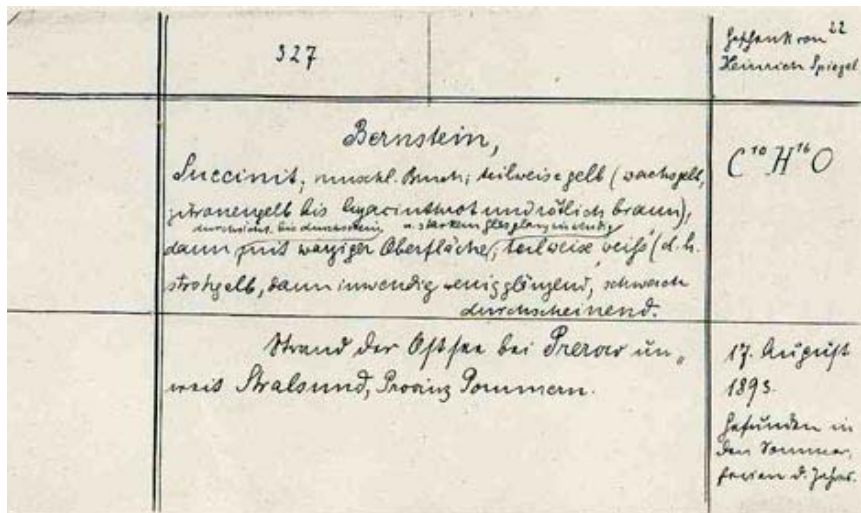


Abb. 115:
Historische Inventarkarte des ehem. Mineralogischen Museums. Oben rechts: Verweis auf den Spender, Heinrich Spiegel. Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Mineralogische Sammlung.

Der Großteil der Bernsteine wird vor Licht geschützt in Schubläden aufbewahrt. Ein 9,6 kg schweres Exemplar, gegraben bei Ravnin (Polen) und einige besonders schöne Stücke sind in Schauvittrinen ausgestellt. Exemplare aus der Sammlung Bergemann tragen kleine Aufkleber mit Angabe des Fundortes und laufende Nummern und Seitenangabe zum Katalog der Sammlung. Zum Teil sind auch die alten Etiketten erhalten, so die der Sammlung des Erzherzogs Stephan Victor von Österreich (Abb. 114, links) und die der Sammlung Düker (Abb. 114, rechts). Die Bernsteine aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien tragen kleine rote Aufkleber mit den Inventarnummern des Museums. Für Forschungszwecke ist die Bernsteinsammlung des Mineralogischen Museums nicht mehr interessant. Nur selten werden die Proben als Vergleichsmaterial herangezogen.

Mit der datentechnischen Erfassung der über 240.000 Exemplare zählenden Mineralogischen Sammlung wurde im Jahre 2001 begonnen.

Bernstein in der Mineralogischen Sammlung des Museums für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin:⁸⁴⁹

⁸⁴⁹ Die Bestandsaufnahme (2002) erfolgte von Schublade zu Schublade.

Schublade: Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien

<u>Inv.-Nr. (rote Aufkleber)</u>	<u>Etikett (Herkunftsbestimmung)</u>
4092/00	whr. Preußen oder Ostpreußen
4093/00	„
4095/00	„
4098/00	„
4099/00	„
4100/00	„
3297/00	mehrere Bruchstücke 631/14 Ostpreußen
4101/00	-
4103/00	-
4104/00	Bernstein Danzig in Preussen, 232. p. 474 coll. Bergemann
4105/00	Bernstein, Danzig, Preussen, 233. p. 474 coll. Bergemann
4106/00	Bernstein, Kokoschko, Danzig, Preussen, 235. p. 474, coll. Bergemann
4109/00	Bernstein, Danziger Nehrung in Preussen, 234. p. 474, coll. Bergemann
4110/00	Tucheln ind Westpreussen, 241. p. 474, coll. Bergemann
4111/00-4118/00	Bernsteine von Rakwitz, Kr. Bornost, Reg. Bez. Posen, im Sumpf 4-5 m unter der Erdoberfläche im Diluvium gefunden, 1802 Kriegs- und Domänenkammer zu Posen
4119/00-4121/00	Bernsteine aus dem Festungsgraben bei Thorn in Preussen
4122/00	Bernstein aus dem Amt Roecheln in Pommern
4125/00	Bernstein Stargard (? Pommern, ? Preussen), 237. p. 474 coll. Bergemann
4126/00	Bernstein Anklam, Pommern, 238. p. 474, coll. Bergemann
4127/00	Bernstein Stettin, Pommern, 239. p. 474. coll. Bergemann(s. Abb. A)
4128/00-4129/00	Bernstein, Fundort: Pommerische Küste, Mineralien-Sammlung S. kais. Kön. Hoheit des Erzherzogs Stephan, No. 534/2 (s. Abb. B) und 3
4130/00	Bernstein, Pommern, Mineralien-Sammlung s. kais. kön. Hoheit des Erzherzogs Stephan, No. 534/4/327, Geschenk von Heinrich Spiegel, Bernstein, Succinit; muschl. Bruch; teilweise gelb (wachsgelb, zitronengelb bis hyacinthrot und rötlich braun), dann durchsicht. bis durchschein., mit wayiger Oberfläche u. starkem glas. inwendig; teilweise „weiss“ (d.h. strohgelb, dann inwendig wenig glänzend, schwach durchschein., Strand der Ostsee bei Prerow unweit Stralsund, Provinz Pommern, 17. August 1893, gefunden in den Sommerferien d. Jahres, C ¹⁰ H ¹⁶ O (s. Abb. C)
4133/00	Bernstein Schlesien, Websky 1879; Bernstein gefunden Frühjahr 1879 in der MaschinenZiegelei von Teuber u Scharf im Gneus Lehm in einem Nebenthal am Nordgehänge des Langenbrachen in Mieder-Tannhausen, Südost. Ufer der Wristritz, gegenüber dem Erlenkretscham, Kreis Waldenburg in Schlesien. 1879. D. Julian Websky in Tannhausen (s. Abb. E)
4137/00	Berstein aus Jantar, Museum Ziemi w Warszawie

Schublade: Samland

4 Stück Bernstein in Tropfenform	Jantarny bei Kaliningrad, UdSSR
1 Stück Bernstein	Halbinsel Semlandski, UdSSR,
3 Stück Bernstein	whr. Samland
1 Stück Bernstein	Coll. Thomas, 7
1 Stück	Kurischer Bernstein, Palmnicken 1874, v. Dücker
Glasröhrchen mit Bernstein in Stabform, Bruchstücke	Bernstein, Oct. 1809 am Ufer der Ostsee, Pillau, um Groß Kuren in Preussen gesammelt
1 Stück Bernstein	546, Slg. Gerber 1970
1 Stück	Bernstein, ansehnliches Stück, z. Th. mit rauher Rinde und daher wahrscheinlich aus der glauconischen Sandlage ausgegraben, aus dem Samlande, westl. Königsberg, Ost-Preussen
3 Stück	Bernstein in blauer Erde, Jantarny bei Kaliningrad, UdSSR, Palmnicken am Weststrand des Samlandes, Slg. Köhler 1970--1 Stück Bernstein, Palmnicken, Slg. Köhler
6 Stück Bernstein an Holz	Coll. M. v. Dücker, 1896
2 Stück Bernstein in Tropfenform	Slg. Köhler 1970

1 Stück Bernstein	Gross Hubnicken im Samlande Preussen Bernstein Jantarny/Gebiet Kaliningrad, Rückführung 1986- Bernstein Jantarny bei Kaliningrad/UdSSR, Slg. Max Köhler, 1970
5 Stück Bastard	Fernitz Bernstein
3 Stück	Bernstein Samländische Ostseeküste, UdSSR, Zieger 743/85
1 durchsichtiges und geschliffenes Stück	
5 Stück Bernstein	Slg. Gerber 1970
1 Stück	Samland, Ostpreussen, Bernstein 1512
1 Stück	Bernstein, Halbinsel Samland UdSSR, Rau 1543/88; 2086
1 Stück	Bernstein, Halbinsel Samland UdSSR, Rau 1306/88
7 Stück, z. T. klarer und marmorierter Bernstein mit Rinde	No. 2034, Loco: Palmnicken
1 Stück	Bernstein Halbinsel Samland UdSSR, Rau 1305/88; 1669
1 Stück	Bernstein Semlandski polnostrow b. Kaliningrad, Rückführung 1986
1 Stück	33,3 Gr., Slg. Gerber 1970
1 Stück	Bernstein mit zersetztem Pyrit, 11.2.75 (s. Abb.)
1 Stück	Bernstein mit runzlicher Oberfläche ...
1 Stück	Bernstein, Pillau gef. 1804
1 Stück	Bernstein, grüner ?, Gross Hubnicken bei Königsberg, Ostpreussen
(1 Stück)	Bernstein, gegraben bei Palmnicken und Hubnicken, nächst Königsberg
Bernsteinerde	Glaucinitischer Sand
3 Stück klarer Bernstein	Coll. M. v. Dücker 1896
7 Stück	Bernsteinschrauben, Coll. M. v. Dücker 1896; v. Dücker-Scholzenburg, Vork. Ostpreussen 1876; Bernstein zwischen Rinde u. sehr geflossen mit Spur des Borkenkäfers – aus ... Bernstein Bergwerk zu Hubnicken im Ostpreussischen Samlande, Juli 1876. F.F.v. Dücker (s. Abb. D)
5 Stück klarer Bernstein	gefunden Otto Scholz 1875, Coll. M. v. Dücker 1896; 3 Stücke mit Inkluden abgegeben an Pal. Mus. 1983 (mit Originaletikett), Wa.
2 Stück	Bernstein von Palmnicken am Westsrande des Samlands in Ostpreussen, Slg. Köhler 1970

Schublade: Ostsee

1 Stück	Mineralien-Sammlung S. kais. kön. Hoheit des Erzherzogs Stephan, No. 534/6
1 Stück	Fachgr. Bln., 831/99
1 Stück	Bernstein entstanden im Eocän, sedimentiert in der „Blauen Erde“ im Oligocän. Alter ca. 20 Mill. Jahre
2 Stück	2 Kugeln durchbohrt, fast undurchsichtig gelb, Mineralien-Sammlung S. kais. kön. Hoheit des Erzherzogs Stephan, No. 534/7

Schublade: Bernsteinproben gefunden in Europa

Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden für die Paläontologische Abteilung bedeutende Fossiliensammlungen erworben, darunter 1827 die Sammlung der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin.⁸⁵⁰ 1837 wurde von von F. A.

⁸⁵⁰ Weitere Erwerbungen: Die Fossiliensammlungen von Schlotheim (1833), Cotta (1846) und von v. Buch (1853), eine Platte mit dem Abdruck der Feder des Archaeopteryx lithographica (um 1861) sowie ein Skelettfund des Urvogels (1876). Freundliche Auskunft von Wolf-Dieter Heinrich, ehemaliger Direktor des Museums für Naturkunde zu Berlin (1992-1994).

Quenstedt und H. Emmrich ein erster wissenschaftlicher Katalog der Paläontologischen Sammlung erstellt. In der Abteilung Insekten sind „34 Stück mit verschiedenen Bernsteininsekten“ und drei Stück Kopal mit darin versteinerten Mücken, Fliegen und einer Spinne aufgeführt.⁸⁵¹

Bereits im Jahre 1856 kaufte das Königlich Mineralogisches Museum der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin die Thomas'sche Kollektion an geschliffenen Bernsteinpräparaten an. Leider ist über den Sammler nichts bekannt. In Beyrichs Zugangskatalog der Petrefaktensammlung ist sie unter Nr. 35064-36169 eingetragen.

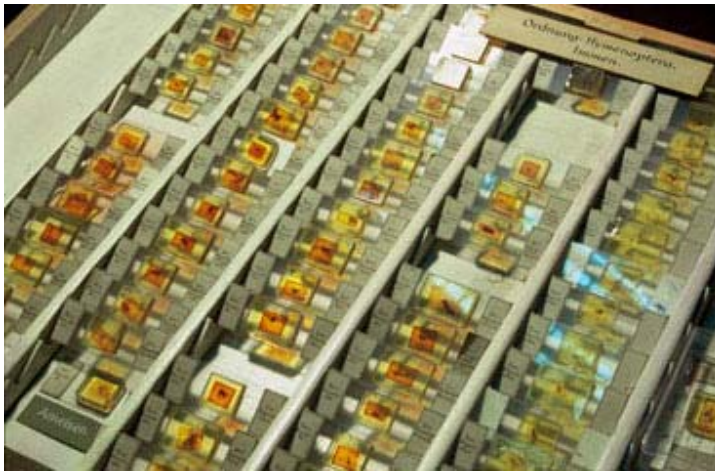


Abb. 116:
Teil der Kollektion an geschliffenen Präparaten von Hymenoptera der Sammlung Thomas. Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Paläontologische Sammlung.

1873 stand die Bernsteinsammlung Berendts zum Verkauf. „Der damalige Assistent am Museum, Dr. Dames, wurde durch ministerielle Verfügung beauftragt, das Kaufgeschäft mit den Erben abzuschließen, die Sammlung zu übernehmen, gegen Quittung die Kaufsumme zu zahlen sowie Verpackung und Versand nach Berlin zu veranlassen.“⁸⁵² Nach langen Verhandlungen mit der Witwe Berendts kam der Kauf zustande. Dem Museum war die international berühmte Kollektion 45000 Taler wert.⁸⁵³ Für 3000 Mark

⁸⁵¹ Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Archiv der Mineralogischen Sammlung, Katalog der Petrefakten Sammlung des Königlich Mineralogischen Kabinetts zu Berlin, aufgestellt von F.A. Quenstedt und H. Emmrich, Bd. I/II, 1837, S. 269.

⁸⁵² Hieke, Fritz/ Pietrzeniuk, Erika: Die Bernstein-Käfer des Museums für Naturkunde Berlin. In: Mitteilungen des Zoologischen Museums Berlin, 60 (1984) 2, 297-326.

⁸⁵³ Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Archiv der Paläontologischen Sammlung, Eingangsbuch des Paläontologischen Museums, Nr. 1873/5674-11155.

konnte die Sammlung des Bernsteinforschers Kühl von dessen Witwe erworben werden.⁸⁵⁴

1887 stand die Künowsche Sammlung an geschliffenen Bernsteinpräparaten zum Verkauf. Seitens des Naturkundemuseums bestand großes Interesse. Mit der Taxierung der Sammlung war der Königsberger Bernsteinforscher Richard Klebs betraut worden. Er hielt die Sammlung für einzigartig und riet mit folgender Begründung zum Kauf: „Die ganze Zusammensetzung der Künowschen Sammlung ist so günstig, wie sie sich in keiner andern Sammlung von Bernsteineinschlüssen wieder findet, und wie sie auch kaum unter gewöhnlichen Verhältnissen erreicht werden dürfte. Es ist nicht anzunehmen, daß es möglich wäre, wie die Verhältnisse jetzt liegen eine andere Collection von dieser Reichhaltigkeit zusammen zu bringen, ohne in nähere Verbindung mit Bernstein Großhandlungen zu sein, da der Kleinhandel mit Bernstein, welcher den Sammlungen das meiste Material lieferte, fast ganz aufgehört hat. Aber selbst wenn ich diese Möglichkeit doch zugeben würde, so müsste ich dabei gleichzeitig bemerken, daß ich seit 20 Jahren eifrig gesammelt und mindestens 200.000 Stück Bernsteineinschlüsse untersucht habe, aber doch nicht im Stande gewesen bin, eine solche Sammlung zusammenzubringen. Die Sammlung der physikalisch-oekonomischen Gesellschaft zu Königsberg, welche jetzt fast 19.000 Einschlüsse besitzt, die ich verwalte und genau kenne ist mit der Künowschen Sammlung in Bezug auf schöne Exemplare und Vermeidung von Doubletten in gar keinen Vergleich zu bringen, sondern bleibt sehr weit hinter ihr zurück. Man kann die verschiedenen Werthe dieser beiden großen Sammlungen schon daraus ersehen, daß die der physikalisch-oekonomischen Gesellschaft circa 70 Procent des Gesamtinhaltes Dipteren, die Künowsche nur 30 Procent enthält, da die am häufigsten vorkommenden Einschlüsse eben Dipteren sind. Selbst die Sammlung von Stantien u. Becker, welche von mir geschaffen und aus einem fast erdrückenden Material ausgesondert ist und gegenwärtig circa 60.000 gute Einschlüsse aufweist, bleibt weit hinter der Künowschen zurück. Aus diesen Gründen kann ich den Ankauf der Künowschen Sammlung nur warm empfehlen, zumal mein Taxpreis sehr gering und fest auf den Verkauf einer ganzen Sammlung berechnet ist.“⁸⁵⁵ Für 15000 Mark wurde die Sammlung schließlich angekauft.⁸⁵⁶

Ein Geschenk an das Paläontologische Museum ist die Sammlung Simon. Im Zugangsbuch findet sich folgender Eintrag: „Bernsteinsammlung, darstellend die

⁸⁵⁴ Ebd., Eingangsbuch des Paläontologischen Museums, Nr. 1888/911-3462.

⁸⁵⁵ Ebd., Schätzkatalog der Künowschen Bernstein Sammlung aufgestellt von Richard Klebs, 1887.

⁸⁵⁶ Ebd., Eingangsbuch des Paläontologischen Museums, Nr. 1087-10206.

Bildungsweise, verschiedene Ausbildung, Lagerstätten des Bernsteins, verwandte Harze, sowie 20 Gläser mit Bernsteininsekten. Geschenk von Prof. Dr. Walter Simon, Königsberg.⁸⁵⁷



Abb. 117:
Sammlung Simon, Verschießbare Kommode. Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Paläontologische Sammlung.

Die einzelnen Vertreter der Thomas'schen Sammlung sind als Dünnschliffpräparate aufbereitet und auf Objektträgern befestigt worden. Es könnte sein, dass Thomas selbst die Bernsteine für die Untersuchung mittels eines Mikroskops derart bearbeitet hat. Die Sammlung ist bis heute fast unversehrt erhalten. Die in der Sammlung enthaltenen Formicae sind von besonderem wissenschaftlichem Wert. Es handelt sich um Syntypen, die von Mayr beschrieben wurden.



Abb. 118:
Präparat und Etikett einer Formica Flori aus der Sammlung Thomas. Museum für Naturkunde - Leibniz-

⁸⁵⁷ Ebd., Nr.1904/35.

Seit dem Ankauf der Sammlung durch das Paläontologische Museums im Museum für Naturkunde ist die Berendtsche Sammlung getrennt in „Grosse und Kleine Sammlung“, der Ordnung des von Berendt erstellten Kataloges folgend, in zwei verschließbaren Schränken mit je 15 Schubladen lichtgeschützt untergebracht.

Die Sammlung ist so gut wie vollständig erhalten. Der größte Teil der Inklusen ist in Papier eingewickelt, worauf die wichtigsten Daten wie Art und Datum ihrer Beschreibung festgehalten sind. Einige der Einwickelpapiere tragen das Datum 1856. Einige Stücke sind in Kunstharz eingegossen. Berendt hatte in Zusammenarbeit mit Insektenforschern und Botanikern alle pflanzlichen und tierischen Einschlüsse bis auf die Coleopteren untersucht und beschrieben. Ungefähr 50 Jahre später hatte sich Prof. Zang der Beschreibung der Coleopteren angenommen. Eine Liste im Anhang des Berendtschen Katalogs weist daraufhin, dass Richard Klebs die Sammlung ebenfalls bearbeitet hat. Anscheinend hat er Bernsteinstücke durch Schleifungen für eine spätere Untersuchung durch das Mikroskop vorbereitet. Insgesamt sind 1812 Exemplare durch seine Hände gegangen.

Die Künowsche Kollektion ist die umfangreichste Bernsteinsammlung innerhalb der Paläontologischen Sammlung. Leider sind einzelne Exemplare der Kollektion in sehr schlechtem Zustand. Die Exemplare der Hauptsammlung sind überwiegend geschliffen und zum Grossteil graviert. Die Gravierungen stammen sicherlich von Klebs. Er hatte für die Ordnung der Königsberger Sammlungen die gleiche Art der Kennzeichnung eingeführt. Einige Vertreter der Sammlung sind auf Objektträgern aus Glas aufgeklebt, andere in Harz eingebettet. Einige derartig aufbereitete Insekten wurden als Holotypen erstmals beschrieben. Das noch unbearbeitete Material, darunter die Coleopteren, hatte Klebs nummeriert und geordnet und danach in Gläser mit Wasser, Glycerin oder Alkohol verfüllt. Diese Gläser wurden bis ca. 1984 in Schrankaufsätzen hinter Glas aufbewahrt, wo sie dem Sonnenlicht ausgesetzt waren. Das Material war vom Zerfall bedroht. Dank der konservatorischen Bemühungen der Präparatorin des Paläontologischen Museums, Frau E. Stenzel, konnte dieser Teil der Sammlung gerettet werden. Die Inklusen der Kühlschen Sammlung wurden zu rechteckigen Präparaten geschliffen. Ihr Erhaltungszustand ist insgesamt gut. Nur einige Exemplare sind im Laufe der Zeit nachgedunkelt. Zang konnte einige Vertreter der Familie der Cerambycidae bestimmen. Dr. Bernhard Klausnitzer (geb. 1939) gelang es Vertreter der Familie der Helodidae bis zur Gattung und Art zu klassifizieren. Die Sammlung enthält

außerdem 407 Einschlüsse von Coleopteren. Mit deren taxonomischer Bearbeitung wurde in der ersten Hälfte der 80er Jahre begonnen.

Seitdem die Bernsteinsammlungen zum Bestand des Paläontologischen Museums gehören, wurden sie als Referenzsammlungen für Forschungszwecke betrachtet. Das beweisen die handschriftlichen Vermerke auf den erhaltenen Verpackungen. Darauf sind die Handschriften von Berendt, Klebs und Zang zu erkennen. Die Autographen dieser bekannten Wissenschaftler stellen für sich genommen schon einen hohen historischen Wert dar.

1965/1966 untersuchte und bestimmte Hr. Hennings Inklusen der Berendtschen Sammlung erneut. Als konservierende Maßnahme wurden auf sein Betreiben etliche Stücke in Kunstharz eingegossen.

1984, im Rahmen eines Projektes des Paläontologischen Instituts, wurden alle im Bernstein und Kopal eingeschlossenen Käfer untersucht.⁸⁵⁸ Ein Teil relevanten Materials gehörte zum Zoologischen Museum. Die Käfer wurden zunächst in einem Katalog mit dem Titel „Insecta fossila (Bernstein, Copal)“⁸⁵⁹ erfasst und anschließend an das Paläontologische Museum überwiesen. Insgesamt verfügt das Museum heute über 3359 in Bernstein- oder in Kopal eingeschlossene Käfer.

Heute umfasst die Bernsteinsammlung, als Teil der Invertebraten-Sammlung, über 20.000 Inklusen aus dem baltischen sowie dem sächsischen (Bitterfelder) Bernstein. Zahlreiche Stücke der Sammlung sind Originale und Holotypen. Diese machen die Sammlung besonders wertvoll, aber der derzeitige wissenschaftliche Wert der Bernsteinsammlung besteht darin, dass sie taxonomische Referenzsammlung „Archiv des Lebens“ eine aktive Forschungssammlung im Rahmen Invertebraten-Sammlung ist und zur Lösung verschiedener Fragen moderner paläontologischer Forschung (Phylogenie und Systematik, Biostratigraphie, Paläobiogeographie, Paläoökologie und Biodiversitätsforschung) beiträgt. Die Bernsteinsammlung steht Gastforschern zur Verfügung, eine Ausleihe der Bernsteininklusen zu Forschungszwecken ist möglich.

⁸⁵⁸ Hieke / Pietrzeniuk 60(1984) 2, S. 297-326.

⁸⁵⁹ Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Zoologische Sammlung, Bestand der Dipteren-Abteilung.

Die Verwaltung der Bernsteinfossilien: Registrierung in Katalogen, Beschriftung der Exemplare und der Usus des Verleihs haben sich seit Berendt bis heute kaum geändert. In der Regel sind die auf verschiedene Art (in Papier eingewickelt, in Pappkästchen, Plastikschanteln oder Röhrchen verpackt) aufbewahrten Bernsteinfossilien mit folgenden Angaben versehen: Name oder Signatur des Museums für Naturkunde, Bernsteinart, Fundort, Funddatum, Sammlung. Handelt es sich um ein Original oder um einen Holotyp sind zusätzlich der Name des Beschreibers sowie die Quellen genannt, in der das Fossil publiziert wurde. Wie die Beschriftung erfolgte und die Ausleihe vonstatten ging, soll am Beispiel einiger Inkluden der Berendtschen Sammlung veranschaulicht werden.

In einer Plastikschantel werden fünf verschiedene Bernsteine mit den Einschlüssen von Larven aufbewahrt. Die Schantel trägt folgende Beschriftung:

Museum für Naturkunde Berlin

Paläontologisches Museum

*MB I 1692-1696*⁸⁶⁰

Tetligoniidarum Larva indet. Sp. 1

Orig. Germar & Berendt (1856): Die in Bernstein befindlichen Hemipteren und Orthopteren der Vorwelt, S. 31-32 (Larvae Locustinae)

Baltischer Bernstein, Ostpreussen

Slg. Berendt

Eines der Einwickelpapiere zeigt mehrere Vermerke in verschiedenen Handschriften:

„*Platycerus Berendti*. Rich. Zang Orig. z. Sitz. Ber. D. Ges. naturf. Fr. 1905 N. 8/9 s. 199 Fig. 1,2 Fig. 52 7168“.

Das bedeutet, Berendt hatte die in dem Papier eingewickelte Inkluse als zur Gattung *PLATYCERUS*⁸⁶¹ gehörend bestimmt und als Holotyp erstmals beschrieben (Berendt / Koch 1854, Figur 52). Zang hatte diesen Vertreter der *Platycerus* zu einem späteren Zeitpunkt nochmals genauer untersucht und mit anderen Stücken dieser Gattung verglichen und entdeckt, dass es sich um eine bisher noch nicht beschriebene Art handelte. Er benannte sie nach Berendt *Platycerus Berendti*. 1905 wurde dieses Original

⁸⁶⁰ Abkürzung für Museum Berlin I = Abteilung Invertebraten. Dann folgt die laufende Nummer des Eingangsbuches.

⁸⁶¹ *PLATYCERAE* gehören zur Familie der *LAMELLICORNEA*. Einziger Vertreter der *Platycerae* ist das oben genannte Stück.

erstmal in den Sitzungsberichten der Gesellschaft naturforschender Freunde beschrieben (Heft 8/9, S. 199). Dieser bedeutende Inklusenfund ist als Nummer 7168 im Eingangsbuch des Museums registriert worden. An dem ursprünglichen Aufbewahrungsort liegt an dessen Stelle ein Zettel mit der Mitteilung, dass das Stück mit der Inv.-Nr. 7168 aus der Sammlung Berendt nicht vorhanden ist. Wann das Fehlen des Stücks festgestellt wurde, ist nicht auf dem Zettel vermerkt. Dieses Beispiel führt uns zur Problematik des Ausleihsystems.

In einem Schrank, worin die „Große Sammlung“ von Berendt untergebracht ist, in der zweiten Schublade von oben wird eine handgeschriebene Liste mit den Beschreibungen und Skizzen von 27 Bernsteininklusen aufbewahrt. Die Liste trägt folgenden Vermerk: „Diese 27 St. Am 24. Apr. 1865 nach Königsberg geschickt, auf Wunsch des Dr. H. Hendsche, zur Bearbeitung der Staphylien durch Herrn Prof. W. Serika zu Oberlais [], bei Nidda, Großherzogtum Hessen. Hierbei übersende Ich die gewünschten 27 St. zu [] für Hr. Prof. Serika; ich setze voraus, dass derselbe auf Grund seiner umfassenden Kenntnis der Fossilien und unterstützt durch ein reiches Material zur Vergleichung, den Tierchen noch neue Namen geben wird – und bitte diese Taufscheine mit den Exemplaren zugleich mir zuzuschicken. Sollte Prof. Serika das [], so bin ich gern bereit, ihm ein Stück zu übersenden.“

Die Leihscheine wurden anstelle, d.h. am Platz des verliehenen Exemplars einsortiert. Bei einem Bestand von über 20 000 Bernsteinproben ist eine Kontrolle der Rückgabe kaum möglich. Vor ein paar Jahren wurde mit der Erfassung der Paläologischen Sammlung in einer Datenbank begonnen. Die Erfassung der Bernsteininklusen steht noch aus.

Das Museum für Naturkunde wurde zu Beginn des Jahres 2009 aus Humboldt-Universität zu Berlin als Gesellschaft des öffentlichen Rechts ausgegliedert. Seitdem ist das Museum Mitglied der Leibniz-Gesellschaft und führt den Namen „Museum für Naturkunde – Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt Universität zu Berlin“. Die ehemalige Struktur des Museums bzw. die Untergliederung in drei Institute ist seit April 2006 aufgehoben. Es wurden die Abteilungen Sammlung, Forschung, Ausstellung und öffentliche Bildung ins Leben gerufen. Die Bestände des ehemaligen Mineralogischen und des Paläontologischen Museums werden durch die Abteilung Sammlung erforscht und verwaltet.

10.6 Kopenhagen

1824 wurde die Kunstkammer auf Schloss Rosenborg aufgelöst. Der Bestand wurde auf verschiedene Spezialmuseen verteilt. Bereits 1804 waren die beiden Falsifikate (Bernsteinfrosch und –heuschrecke), die Funde aus Kopenhagen, Amager und Calleboe, die 29 Stücke und die 20 Stücke durchscheinende Bernsteine für Det kongelige Naturhistoriske Museum (NHM) entnommen worden. Beschädigte Bernsteinkunststücke kamen 1824 bei einer Auktion unter den Hammer. Angeboten wurden die Bernsteinlöffel, das Bernsteinei, der Bernsteinaltar, der Altar mit dem Kruzifix, die kleinen Kruzifixe, die vier kleinen Büchsen und der Bernsteinkronleuchter. Diese Stücke waren schon 1821 ausrangiert worden. In diesem Jahr war die „Scientifiske Commission“ gegründet worden, um die Kunstkammer von unwürdigen Dingen zu befreien.⁸⁶² Der archäologische Fund in Form eines Tieres⁸⁶³, die Miniatur des Schiffes „Anna Sophia“⁸⁶⁴ und das Schreibset⁸⁶⁵ wurden 1825 dem neu gegründeten Det Kongelige Kunstmuseum (KKM) in Dronningens Tvaergade überwiesen. Lange sollten alle drei Stücke nicht dort bleiben. Das Artefakt wurde an das 1819 gegründete Museet for Nordiske old Sager (Museum für nordische Altertümer, (MNO)) überwiesen. Die von Thura gefertigten Bernsteinobjekte kamen nach Rosenborg. Dort war um 1832/33 als Nachfolger der Kunstkammer die De danske kongers kronologiske Samling (Dänisch-königliche chronologische Sammlung (DKK)) eingerichtet worden, welche der Geschichte des dänischen Königshauses gewidmet war. Die Räume im Schloss wurden nach den dänischen Königen benannt. In diesem Museum waren Bernsteinkunststücke zu besichtigen, die vorher nicht zum Bestand der Kunstkammer gehörten. Sie waren Teil des Privatbesitzes verschiedener Angehöriger der dänischen Königsfamilie und dienten bis dahin als Schmuck der privaten Wohnzimmer. Die Stücke waren zum Teil Geschenke der brandenburgischen Kurfürsten und preußischen Könige bzw. stammen aus der Hand von Hofbernsteindrehern und Mitgliedern der Familie, die sich selbst im Drechseln übten. In einem Raum, gewidmet Christian V. waren die Silberteller mit den Bernsteinspiegeln ausgestellt: zwei Modelle von Kriegsschiffen aus Bernstein und Schildpatt, eine glatt gedrehte runde Büchse mit einer Bernsteinrose als Deckelknauf, eine Drechselarbeit König Christians VI., dem Gemahl

⁸⁶² Ausstell. Kat. Bonn 1994, S. 40.

⁸⁶³ Inventar KKM von 1825; Nr. Bae 7; Inventar MNO von 1844, Nr. 8046.

⁸⁶⁴ Inventar KKM von 1825; Nr. CBb 8.

⁸⁶⁵ Inventar KKM von 1825, Nr. Cda 123; 1867 an das Schlossmuseum Rosenborg, Nr. 23.115.

Sophie Magdalenes, im Raum „Christian VI.“ und in dem Frederik V. gewidmeten Raum wurden die Arbeiten des während der Regierungszeit dieses Königs am Hof bestellten Bernsteinarbeiters Spengler gezeigt, u.a. der nach Entwurf Tuschers gefertigte Kronleuchter. Ein Museumsführer aus dem Jahre 1872 führt weitere Bernsteinstücke auf. Im Raum „Christin V.“, hier lokalisiert als der südliche Endsaal, wurden in einem kunstvoll gedrechselter Schrank außer den Elfenbeinarbeiten ein prächtiger Bernsteinkrug ausgestellt, der schon früher zum Inventar von Schloss Rosenborg gehörte. Zwei Flaschen aus Bernstein mit Beschlag und Ketten von Gold aus dem Besitz der Schwester des schwedischen Königs Karl XII., Sophie Hedwig, der Gemahlin Frederiks IV. von Gottorp, die wahrscheinlich in den Besitz Frederiks IV. gelangten, wurden im nördlichen Endsaal präsentiert. Zwei Zimmer waren mit Erinnerungsgegenständen aus der Zeit Christians VI. ausgestattet worden. Blickfang des kleineren der beiden Räume war der von der Decke hängende Kronleuchter Spenglers. In einem Schrank an der Hauptwand des größeren Zimmers wurde eine weitere Arbeit Spenglers aufbewahrt. Es handelt sich um eine kleine Dose aus Bernstein mit dem Porträt Christian VI. auf dem Deckel. Die kleine Dose gehört zu den Sachen, die Sophie Magdalene zur Aufbewahrung auf Schloss Rosenborg bestimmt hatte. In einem Schrank des südöstlichen Eckzimmers, welches der Regierungszeit Frederiks V. gewidmet war, befanden sich eine Dose aus Bernstein und eine aus Elfenbein. In den Deckel der Bernsteindose war im Relief das dänische und englische Wappen geschnitten. Die Elfenbeindose war von Frederik V. von eigener Hand gefertigt worden. In deren Deckel war eine Bernsteinscheibe eingelassen mit dem Abdruck eines Dukatens.⁸⁶⁶

10.7 Moskau und St. Petersburg

10.7.1 Rüstkammer im Kreml in Moskau

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts befanden sich die Kreml-Sammlungen aufgrund der schlechten Lagerung und der fehlenden Pflege in einem beklagenswerten Zustand. Erst Mitte des 18. Jahrhunderts wurde eine Bestandsaufnahme der Schatz- und Rüstkammer, der Bettenkammer und des Stallamts vorgenommen. In deren Folge wurde auf Betreiben des Direktors der Universität A. Argamakov ein Gebäude zur Aufnahme eigens aller Sammlungen auf dem Terrain des Kremls erbaut und einmal wöchentlich zur Besichtigung freigegeben. Dieses Gebäude wurde im Zuge der

⁸⁶⁶ Vgl. Andersen 1872.

Vorbereitungsarbeiten für den von Katharina der Großen geplanten Bau eines neuen Kremlpalastes, kurz nach seiner Fertigstellung wieder abgerissen. Das ursprüngliche Rüstkammergebäude (1508 erstmalig erwähnt) war erhalten geblieben und wurde im Jahre 1806, auf Befehl Zar Alexanders I., als Museum für ein „schicklich gekleidetes Publikum“ geöffnet. Ein Jahr später wurde der Bestand der Rüstkammer von A.F. Malinowskij inventarisiert und das Ergebnis publiziert. Während dieser Zeit war unter der Leitung von Iwan W. Jegotow mit dem Bau eines neuen Museumsgebäudes, an der Stelle des heutigen Kongresspalastes, begonnen worden. 1810 war der Bau fertiggestellt. Aufgrund des Einmarsches der napoleonischen Armee konnte das Museum erst 1814 eröffnet werden.⁸⁶⁷ In Anlehnung an die Tradition erhielt dieses erste russische Museum für nationale Geschichte den Namen „Rüstkammer“.



Abb. 119:
Kandelaber, um 1700, Danzig. Staatlich Kulturhistorische Museen, Moskauer Kreml, Rüstkammer, DK 208.

⁸⁶⁷ Vgl. Kunst- und Reiseführer Moskau mit Zagorsk, München und Zürich 1989. S. 77-79.

In dem Inventar dieses Museums von 1835 wird erstmalig ein Kandelaber⁸⁶⁸ (Abb.119) aufgeführt. Seine Verarbeitung weist auf die Arbeiten Danziger Bernsteinmeister Ende des 17. Anfang des 18. Jahrhunderts. Zu Voluten aufgerollte Füße tragen einen geschwungenen pyramidenstumpfähnlichen Sockel aus Holz, der mit Bernsteincabochons belegt ist. In den Ecken breiten Seraphime ihre Flügel aus. Aufgelegte geschnitzte Rosetten aus Knochenbernstein und aufwendig gestaltete Kartuschen mit ovalen, eingelegten Medaillons, mit leider kaum zu erkennenden Wappen unter durchsichtigen Bernsteinplättchen, sind zusätzlicher Sockelschmuck. Der Leuchter ist aus mehreren gedrehten Bernsteinstücken zusammengesetzt.

Im Rahmen der Umgestaltung des Kremls auf Befehl des Zaren Nikolaus I. wurde 1844-51 nach den Plänen und unter der Leitung von Konstantin Thon, N.I. Cicagov und V.A. Bakarev im russischen Stil ein neues Gebäude erbaut und die Kunstschatze dorthin überführt.⁸⁶⁹ Die Aufstellung des Bestandes im neuen Gebäude geht wahrscheinlich auf G.D. Filimonov zurück, welcher in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts den ersten wissenschaftlichen Katalog mit Beschreibung und zum Teil Fotografien der dort untergebrachten Sammlungsobjekte erarbeitete. Erst um 1884 sind die Bernsteinbestände erfasst worden.

Die Bernsteinschätze im Kreml haben den Ersten Weltkrieg, die Revolution, den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überstanden. Einige Stücke wurden seitdem liebevoll restauriert. Neben den bereits beschriebenen Kunstschatzen, die als Geschenk an den Zarenhof kamen, ist das Staatlich Kulturhistorische Museum, Moskauer Kreml, im Besitz noch weiterer Kleinodien aus dem Gold der Ostsee. Über deren Provenienz ist nichts bekannt. Durch Filiminov wurden sie erstmals inventarisiert und fotografiert (Abb. 120). Die bedeutendsten Stücke werden heute in der ständigen Ausstellung in Vitrine 37 gemeinsam mit weiteren kunstvoll gefassten Naturmaterialien gezeigt, die ebenfalls zum großen Teil als Geschenke ausländischer Diplomaten den Weg in die Rüstkammer fanden. Diese Aufstellung steht in der Tradition der ehemaligen Rüstkammerordnung wie sie sich im Inventar von 1645 abzeichnete.

⁸⁶⁸ Staatliches Kulturhistorisches Museum, Moskauer Kreml, Rüstkammer, Inv.-Nr. DK 208. Eine Kopie des Leuchters befindet sich heute in Kaliningrad, Bernsteinmuseum.

⁸⁶⁹ Vgl. Kunst- und Reiseführer Moskau 1989, S. 77-79 und vgl. Ausstell. Kat. Bonn / Berlin 2004, S. 25.



Abb. 120:

Links (von oben links nach unten rechts): Pokal auf hohem Fuß, Mitte 17. Jahrhundert, Königsberg; Kleiner Kelch mit Herzen, Mitte 17. Jahrhundert, Königsberg; Deckelhumpen, Mitte 17. Jahrhundert, Königsberg; Tee- oder Balsambüchse, 17. Jahrhundert, Königsberg oder Danzig; Großer Kelch, 1. H. 17. Jahrhundert, Königsberg; Konfektschale, Mitte 17. Jahrhundert, Königsberg; Teekanne, 18. Jahrhundert; Deckelschale für Salz, Mitte des 17. Jahrhundert, Königsberg. Rechts oben: 2 Kerzenleuchter, Königsberg oder Danzig; Kandelaber, Danzig, um 1700; 2 kleinere Kerzenleuchter, 1. H. 17. Jahrhundert, Königsberg; Kerzenleuchter, 2. H. 17. Jahrhundert, Danzig. Abb. nach Filiminov, Rohde 1937, Abb. 157/158.



Abb. 121:

Vorne, li. u. re.: Konfektschalen, Mitte: Kleiner Becher; Hinten, li.: Großer Becher mit gefasstem Lippenrand, Mitte: Deckelschale für Salz, re.: Kerzenleuchter. Staatlich Kulturhistorische Museen, Moskauer Kreml, Rüstkammer.



Abb. 122:

Vorne, li. u. re.: Deckelhumpen und Löffel, hinten rechts: Andachtsbild und im Ausschnitt hinten Mitte: Fuß eines Kruzifixes. Staatlich Kulturhistorische Museen, Moskauer Kreml, Rüstkammer.

Neben den bereits beschriebenen Bernsteingefäßen, die auf dem Wege der Diplomatie an den Zarenhof kamen, werden in der ständigen Ausstellung noch gezeigt:

- ein Andachtsbild⁸⁷⁰ in Form eines Blattes aus Bernstein auf einem Bernsteinpodest (Abb. 122, hinten rechts); Das Podest besteht aus vier Stufen. Die Deckplatten bekrönen kleine Bernsteinperlen. Der Rand des Blattes aus flomig opakem Bernstein ist gezackt. Im Relief sind Christus am Kreuz, flankiert von Maria und Johannes dargestellt. Am Fuß des Kreuzes ruht ein Totenkopf als Vanitassymbol.
- ein Kruzifix⁸⁷¹ (Detail, Abb.122, hinten Mitte); Der Sockel des Kruzifixes fehlt. Das Kreuz ist aus mehreren Stücken zusammengesetzt. Miniaturreliefs aus Elfenbein oder Knochen auf schwarzem Grund in viereckigen Bernsteinrahmen bilden die

⁸⁷⁰ Staatliches Kulturhistorisches Museum, Moskauer Kreml, Rüstkammer, Ausstellung, Vitrine 37.

⁸⁷¹ Ebd.

Kreuzenden. Die Christusfigur wurde aus flomig orangem Bernstein geschnitten. Die Inschrift „INRI“ ist aus Elfenbein. Links und rechts des Kreuzes sind an Drähten die Marterwerkzeuge Christi befestigt. Am Fuß des Kreuzes liegt ein Totenkopf aus gelbem Bernstein. Die gekreuzten Knochen sind aus Elfenbein gefertigt. Das Kreuz wird von zwei weiblichen Figuren aus klarem Bernstein flankiert. Hände und Gesichter sind aus Knochenbernstein geschnitzt. Es sind links: Maria mit den Händen vor der Brust und rechts: Maria Magdalena mit ausgebreiteten Armen.

Im Depot verwahrt werden:

- drei Tee- oder Balsambüchsen.⁸⁷² Sie sind ca. 6 cm hoch und haben einen runden Schraubverschluss (Abb. 123 / vgl. Abb. 120 links, oben). Die Gefäßkörper sind jeweils aus acht opaken orangebraunen Bernsteinplättchen auf achteckigem Grundriss zusammengeklebt. In den Deckel sind unter durchsichtigen Bernsteinplättchen winzige Reliefmedaillons aus Elfenbein oder Knochenbernstein auf schwarzem Grund eingelassen. Leider sind an zwei Büchsen die durchscheinenden Plättchen so getrübt, dass man die Bildnisse kaum erkennen kann. Eine Büchse zeigt im Profil ein ca. 7 mm großes Brustbild einer weiblichen Figur, deren Attribute, ein Schleier und der Heiligenschein sowie die zum Gebet gefalteten Hände, sie als eine Heilige ausweisen;



Abb. 123:
Tee- oder Balsambüchse, 17. Jahrhundert, Königsberg oder Danzig. Staatlich Kulturhistorische Museen, Moskauer Kreml, Rüstkammer.

⁸⁷² Staatlich Kulturhistorisches Museum, Moskauer Kreml, Rüstkammer, Inv.-Nr. DK 225. Zwei Büchsen befinden sich in der ständigen Ausstellung, Vitrine 37.

- ein Kerzenleuchter,⁸⁷³ wahrscheinlich 1. Hälfte 17. Jahrhundert, Königsberg (Abb. 124, 2. Leuchter von links). Der Leuchter ruht auf einem pyramidenstumpfförmigen Sockel auf einer abgetreppten Grundplatte. Der Stumpf besteht aus einem Holzkern und ist auf jeder Seite mit drei Bernsteincobachons belegt. Die äußeren Platten sind aus gelbem opakem Bernstein geschnitten, die mittlere Platte besteht aus rötlich transluzidem Bernstein und ist im Tiefschnitt mit Blumenranken geziert. Die Deckplatte des Sockels bekrönen vier durchscheinende gedrehte Bernsteinkugeln. Der Leuchter selbst ist aus verschiedenen gedrehten transluziden Bernsteinen zu einem Baluster zusammengesetzt;



Abb. 124:

4 Kerzenleuchter, die ersten drei von links: 1. Hälfte 17. Jahrhundert, Königsberg; rechts: 2. Hälfte 17. Jahrhundert, wahrscheinlich Danzig. Staatlich Kulturhistorische Museen, Moskauer Kreml, Rüstkammer.

- ein Kerzenleuchter,⁸⁷⁴ 2. Hälfte 17. Jahrhundert, Danzig (Abb. 124 Leuchter rechts / vgl. Abb. 120, Leuchter rechts, unten). Dieser Leuchter ruht auf einem Pyramidenstumpfssockel mit Holzkern auf vier Kugelfüßen. Belegt ist er mit Cabochons aus flomig orangem Bernstein. In der Mitte sind trapezförmige Elfenbeinreliefs, Personifikationen der vier Kardinaltugenden, auf schwarzem Grund eingelassen. Ein Relief zeigt im Brustbild eine Person mit Doppelgesicht, deren eine Seite sich im Spiegel betrachtet; das andere Relief zeigt das Brustbild einer Dame, die vor ihrer Brust ein Herz hält; das dritte Relief stellt eine Dame dar, die eine Säule trägt; das vierte Relief zeigt eine Dame mit Kreuz. Über und unter

⁸⁷³ Ebd., Inv.-Nr. DK 1200.

⁸⁷⁴ Ebd., Inv.-Nr. DK 213.

den Reliefs sind durchsichtige rötliche Steine im Diamantschnitt auf Folien mit Landschaftsmotiven gesetzt. Auf der Deckplatte des Sockels sind als Zierrat vier Bernsteinperlen befestigt. Der Leuchter ist, wie der vorherige aus verschiedenen gedrehten klaren Bernsteinstücken zu einem Baluster zusammengesetzt. Der Halter besteht aus einer Hülse aus Elfenbein, in die mehrere kleine Löcher zur Vermeidung eines Hitzestaus gebohrt wurden. Der Leuchter wurde 2003 restauriert;

- ein weiterer Kerzenleuchter,⁸⁷⁵ wahrscheinlich 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, Königsberg (Abb. 124, 1. Leuchter von links / vgl. Abb. 120, oben, Mitte). Der runde Fuß aus Bernstein ist gefasst. Ihn schmückt plastisches Dekor. Auf ovalen Medaillons sind verschiedene Tiere dargestellt: Löwe, Reh, Hase, Pferd u.a. Der Schaft ist aus mehreren Bernsteinstücken zu einem Baluster zusammengesetzt. Der Aufsatz aus Stein für die Kerze ist wahrscheinlich eine spätere Zutat;
- ein weiterer Kerzenleuchter,⁸⁷⁶ wahrscheinlich 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, Königsberg (Abb. 124, 3. Leuchter von links / vgl. Abb. 120, Leuchter unten, Mitte). Die quadratische Grundplatte in Form eines flachen Pyramidenstumpfs aus flomig orangem Bernstein des Leuchters ruht auf vier gepufften Bernsteinperlen und ist mit Messing gefasst. Der Schaft ist aus klaren gedrehten Bernsteinstücken, die zum Teil mit floralem Relief überzogen sind, zu einem Baluster zusammengesetzt. Der Halter der Kerze besteht aus Messing.

10.7.2 Arsenal, Eremitage und andere museale Einrichtung in und um St. Petersburg

Mit der Schließung der petrinischen Kunstkammer in St. Petersburg 1851 wurden die Exponate 1851 in das Gebäude des neu erbauten Arsens in Zarskoje Selo verbracht. Darunter befanden sich Spazierstöcke, Degen, Messer und Gabeln mit Spitzen und Griffen aus Bernstein. Ein paar Jahre später müssen die Bernsteingegenstände in die Eremitage überführt worden sein. In dem „Verzeichnis der Gegenstände, die sich in der Galerie Peters I. in der Abteilung II der Kaiserlichen Eremitage befinden“, datiert 1859, sind Bernsteinarbeiten des „Herrscherlichen Kabinetts“ aufgelistet. 1911 wurden alle Bernsteinobjekte an das neu gegründete „Peter des großen Museums für Anthropologie und Ethnographie“ übergeben. Nach der Oktoberrevolution 1917 wurde das Museum umbenannt und umgestaltet. 1951 wurden die Bernsteinarbeiten wieder an die

⁸⁷⁵ Ebd., Rüstkammer, Ausstellung, Vitrine 37.

⁸⁷⁶ Ebd., Inv.-Nr. DK 210.

Eremitage überwiesen.⁸⁷⁷ Heute besitzt die Eremitage um die 90 Zeugnisse des Bernsteinkunsthandwerks. Diese sind einer digitalen Datenbank erfasst.⁸⁷⁸

10.7.3 Katharinenpalast in Zarskoje Zelo bei St. Petersburg

Die Geschichte der Bernsteinausstellung im Katharinenpalast in Zarskoje Zelo begann im Jahre 1765 als aus der Vorratskammer des Zarenhofes, die sich auf dem Gelände des Sommergartens befand, eine große Zahl von Bernsteingegenständen zur Ausbesserung gebracht wurden. Zur Kontrolle wurde ein Register angefertigt.⁸⁷⁹ Es verzeichnet mehr als 70 Gegenstände aus Bernstein. Darunter befanden sich sieben Anrichten mit Bernsteininkrustationen, drei große Kabinettschränke mit verspiegelten Nischen, Kreuze, Kruzifixe mit Hostienschreinen, ein Bernsteinleuchter, ein Spiegelrahmen, eine Sanduhr, Bonbonschachteln, Tabakdosen, Löffel, geschnittene Tafelaufsätze, Untertassen, Messer mit verzierten Griffen. Königsberger Bernsteinarbeiten des 16. und 17. Jahrhunderts wie Pokale, Humpen und Kelche, fehlen in diesem Register. Die drei Kabinettschränke waren sicherlich Arbeiten des 18. Jahrhunderts. Die drei Schränke hatten allesamt Spiegelnischen und mehrere Schubladen. Ihre Beschreibung lässt an den Kabinettschrank August des Starken denken. Die drei Schränke können ebenfalls in Königsberg angefertigt worden sein. Diese Möbel waren schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts aufgrund ihrer Brüchigkeit unbrauchbar geworden. Leider sind viele der im Register aufgeführten Möbel und Kreuze und Kruzifixe nicht mehr erhalten. Ein Teil ist spurlos verschwunden. Es ist möglich, dass einige von Ihnen bei dem Schlossbrand im Jahre 1820 vernichtet wurden. Ein Teil ist kaputt gegangen. Ihre Reste wurden zur Restaurierung anderer Stücke benutzt. Heute ist von den Anrichten nur noch eine kleine Tischkommode erhalten. Sie besteht aus einem Holzgerüst, worauf im Stil florentinischer Mosaiken Bernsteincabochons inkrustiert wurden. Auf der Vorderseite der Kommode befanden sich links und rechts einer Mittellade je sieben Schubladen. Das Mosaik der Mittellade zeigt zwei heraldische Löwen und in einem ovalen Medaillon die Stadtansicht von Danzig. Auf dem Deckel war ein Vogel auf einen Zweig dargestellt. Alles deutet daraufhin, dass die Kommode ursprünglich die Arbeit eines Danziger Meisters war.

⁸⁷⁷ Vgl. Jakolewna 2003, S. 259 f.

⁸⁷⁸ Staatliche Eremitage Str. Petersburg: Digital collection, in: <http://hermitagemuseum.org/>, o.J.

⁸⁷⁹ Vgl. Kunstgegenstände aus Bernstein, Flyer hrsg. von der Eremitage, Leningrad 1990. Hinweis auf das Register schadhafter Bernsteinobjekte des Katharinenpalastes (ZHSA, F. 487, Reg. 13 1763-1766, Akte 60).

Den Grundstock der Bernsteinsammlung im Katharinenpalast bildeten die so genannten Gehäusegegenstände wie Schächtelchen, Schatullen, verzierte Kästchen, die sehr verschieden in Form, Ausstattung und Funktion waren. Es gab Maniküren, Behälter zur Aufbewahrung von Spieljetons, Spiele und ein Kästchen mit einer Sonnenuhr. Das Kästchen war ein Geschenk Friedrichs I.

Seit den 60er-Jahren des 18. Jahrhunderts wurde die Sammlung aufgestockt durch Kunststücke der Bernsteinwerkstätten in Zaskoje Selo. 1780 kam ein Tisch hinzu, der ursprünglich im Peterhof gestanden hatte. Er wurde auch in den Bernsteinwerkstätten angefertigt. In der Zeit zwischen 1788-1794 kam neben anderen Gegenständen aus Bernstein ein Schachbrett in einem Futteral aus dem persönlichen Besitz der Zarin Elisabeth Petrowna hinzu. Im 19. Jahrhundert wurden mehrere Neuzugänge verzeichnet. Darunter befand sich ein chinesisch anmutendes Schubladenschränkchen mit Bernsteininkrustationen unter rotem Lack.⁸⁸⁰

1830 wurden aus dem Schloss Nieswicz des Fürsten Radziwill zwei Schatullen überführt. Eine davon war von dem Danziger Meister Gottfried Turau angefertigt worden. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts komplettierten Mundstücke für Wasserpfeifen und Zigarren die Sammlung. 1913 kaufte Zar Nikolaus II. in St. Petersburg eine große Schatulle mit einer Krone auf dem Deckel für die Bernsteinausstellung an. Um 1800 wurde die Bernsteinsammlung im Katharinenpalast in einem extra dafür eingerichteten Zimmer zur Schau gestellt. Kaputte und reparaturbedürftige Gegenstände wurden in einer daneben liegenden Kammer aufbewahrt. 1823 wurden mehrere Kleinodien in die Gardemöbelkammer verbracht und dort restauriert. 1833 kehrten sie wieder auf ihren alten Platz zurück. 1861 wurden 62 Ausstellungsstücke gezeigt. Sie wurden in einem weißen, geschnitzten und mit blauem Samt ausgeschlagenen zweistöckigen Schaukasten präsentiert.

Bereits 1888 gab es drei Vitrinen. Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Bernsteinsammlung nach Nowosibirsk ausgelagert und blieb so erhalten.

Heute werden in der Sammlung des Katharinenpalast über 100 Zeugnisse des Bernsteinkunsthandwerks verwahrt. Die Ausstellung gliedert sich in drei Bereiche:

- 1) Werke nordeuropäischer Meister des 17.-18. Jahrhunderts
- 2) Erzeugnisse russischer Meister des 18. Jahrhunderts
- 3) Industriell hergestellte Erzeugnisse des 19. und 20. Jahrhunderts.

⁸⁸⁰ Vgl. ebd., Hinweis auf das Verzeichnis des Bestandes des Katharinenpalastes aus dem Jahre 1810 (ZHSA, F 487, Reg. 19, 1810, Akte 1990, Bl. 54).

10.8 Danzig

10.8.1 Naturalienkabinett der „Societas physicae experimentalis“



Abb. 125:
Gdansk, Grünes Tor, 2004.

Im Jahre 1742 gründeten an den Naturwissenschaften interessierte Bürger der Stadt Danzig, unter ihnen der aus Königsberg zugewanderte Naturgelehrte Jacob Theodor Klein, die „Societas physicae experimentalis“ (Naturforschende Gesellschaft). August der Starke, in seiner Eigenschaft als polnischer König, garantierte der Gesellschaft für ihren Unterhalt das Gesamteinkommen der Danziger Post. Damit hatte der König sein Ansehen als Mäzen der Künste und Wissenschaften auch in Polen gefestigt. Im Verlauf ihres Bestehens soll die Gesellschaft eine umfangreiche Sammlung von Mineralien und Versteinerungen, Herbarien, Hölzern und Früchten, niederen Tieren, Glieder- und Wirbeltieren, vorgeschichtlichen Altertümern und Ethnologica verwalten. Den Grundstock bildete Kleins seit 1740 zusammengetragene Kollektion an Naturalien, zu der auch eine abgeschlossene Sammlung von Rohbernstein sowie seine Sammlung von Schnäbeln und Füßen von Vögeln⁸⁸¹ gehörten. Die Naturalien hatte Klein testamentarisch der Gesellschaft vermacht. Durch Legate in Form von Schenkungen geschlossener Sammlungen und der Zuwendung finanzieller Mittel für Ankäufe wurde sie ständig vergrößert. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden der botanischen Sammlung die Herbarien Wolffs und Klinsmann einverleibt. Sitz der

⁸⁸¹ Diese Sammlung diente Klein als Grundlage für seine 1759 in Leipzig publizierte Abhandlung „Stemmata avium“.

Gesellschaft war seit 1746 das „Grüne Tor“, ein prächtiger Renaissancebau am Langemarkt. Bevor es der Gesellschaft übereignet wurde, diente der prächtige Renaissancebau als Wohnung der polnischen Könige. Die Naturaliensammlung wurde im großen Saal des „Grünen Tores“ in Spinden und Schubladenschränken aufgestellt.⁸⁸² Bei einem Aufenthalt in Danzig im Jahre 1779, während seiner Reise von Berlin nach St. Petersburg, besichtigte Bernoulli die Sammlung. Er befand sie „wohlgeordnet“. „Das dritte Spind“ so Bernoulli „enthält in 36 Schubladen eine Bernsteinsammlung, darunter sich viele seltene Stücke, besonders mit Inklusis, befinden.“⁸⁸³ Im Jahre 1829 musste der Saal im „Grünen Tor“ wegen Dacharbeiten geräumt werden. 1832 wurden zur provisorischen Aufstellung der Sammlungen Räume in der ehemaligen Jakobskirche gemietet. Als die Gesellschaft 1845 das Haus in der Frauengasse 26 erwarb, wurden die Sammlungen dorthin überführt.⁸⁸⁴

10.8.2 Westpreußisches Provinzialmuseum

Das Westpreußische Provinzialmuseum in Danzig war vom Provinzial-Verband der Provinz Westpreußen 1880 gegründet worden. Der Botaniker und Bernsteinforscher Hugo Conwentz (1855-1922) wurde als Direktor des Museums berufen. Per Vertrag hat die „Societas physicae experimentalis“ dem Verband ihre sämtlichen naturwissenschaftlichen und archäologischen Sammlungen für die Ausstellung im Museum überlassen. Die Bernsteinsammlung Kleins gehörte nun zur Geologisch-Paläontologischen Sammlung des neu gegründeten Museums. Durch letztwillige Verfügung fielen im Jahre 1880 die von Menge angelegten exzellenten Sammlungen an Bernsteinstücken mit pflanzlichen Inkluden und an rezenten Tieren an das Museum. Auch Helm hatte testamentarisch seine Bernsteinsammlung dem Museum vermacht. Nach dem Tode Goepperts konnte dessen Bernsteinsammlung angekauft werden. Weiteren Zuwachs erhielt die Sammlung durch die generöse Geste des Besitzers einer bernsteinverarbeitenden Fabrik, Herr Pfannenschmidt. Er stellte seine Vorräte an Rohbernstein zur Auswahl zur Verfügung. Allmählich wurde dem Museum eine Suite bemerkenswerter Stücke einverleibt. Der vorgeschichtlichen Sammlung stiftete die

⁸⁸² Vgl. Conwentz, Hugo: Westpreußisches Provinzialmuseum 1880-1905, Danzig 1905. Nach Angaben von Conwentz musste der Saal im Jahre 1829 wegen Dacharbeiten geräumt werden. 1832 wurden zur provisorischen Aufstellung der Sammlungen Räume in der ehemaligen Jakobskirche gemietet. Als die Gesellschaft 1845 das Haus in der Frauengasse 26 erwarb, wurden die Sammlungen dorthin überführt.

⁸⁸³ Bernoulli 1779-1780, Bd. 1, S. 173.

⁸⁸⁴ Vgl. Conwentz 1905.

Fabrikbesitzerin Perlbach 140 Bernsteinperlen, ein archäologischer Fund bei Baggerarbeiten in der Ostsee.

Die Stadt Danzig hatte zur Aufnahme des Museums wieder den großen Saal mit Nebenräumen im Grünen Tor zur Verfügung gestellt. Dort wurde zunächst die mineralogische, geologische und zoologische Sammlung eingerichtet. Die botanische, vorgeschichtliche und völkerkundliche Sammlung verblieben zunächst in einem der Säle im Sitz der „Societas“ in der Frauengasse. Im Jahre 1886, nach der Sanierung und dem Umbau des Grünen Tores, konnten in den neu gewonnenen Räumen unter dem Dach die vorgeschichtliche Sammlung und die Insektensammlung aufgestellt werden.

1891 wurde der Seitenflügel für die Aufnahme der botanischen Sammlung hergerichtet. Die zwei Hauptsäle hatten den Vorteil natürlicher Beleuchtung durch zwei Fensterreihen, welche allerdings die Wandfläche zur Aufstellung von Wandschränken beschränkten. Deshalb wurden freistehende Glasschränke und Tischränke angefertigt.⁸⁸⁵

Wo und wie sich die Bernsteinsammlung innerhalb der Geologisch-Paläontologischen Abteilung präsentierte, war nicht zu rekonstruieren.

Während des Zweiten Weltkrieges ist die Bernsteinsammlung des Museums vollständig zerstört worden.

10.9 Königsberg

10.9.1 Die „Provinzial-Sammlungen“ der Königlich Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft

Die Königlich Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft zu Königsberg war im Jahre 1790 gegründet worden. Die Gesellschaft hatte sich die Aufgabe gestellt, heimatkundliches Material der Provinz Ostpreußen zusammenzutragen. Auf Grund dieser Idee unterhielt sie auch eine Sammlung von Bernstein, dem Bodenschatz, dessen Gewinnung und Verarbeitung seit dem 16. Jahrhundert zu den die Stadt bestimmenden Wirtschaftsfaktoren gehörte. 1844 wurden alle Sammlungen bis auf die

⁸⁸⁵ Beschreibung der Schränke bei Conwentz 1905, S. 25 f.

Bernsteinsammlung verschenkt.⁸⁸⁶ In der Zeit zwischen 1865 bis 1874 stand G. Behrendt den „Provinzial-Sammlungen“ der Gesellschaft als erster Direktor vor. Auf seine Initiative wurde die Bernsteinforschung vorangetrieben. Das Resultat seiner Bemühungen war die ständige Vergrößerung der Bernsteinsammlung, welcher als Kustode A. Hensche vorstand. Bereits im Jahre 1865 umfasste der Bestand 9517 Naturbernstein zuzüglich 300 Stück, die noch auf ihre Einarbeitung warteten. 1870 war die Sammlung auf 13070 Stück durch Schenkungen und Vermächtnisse herangewachsen. Zu den großzügigsten Spendern gehörte die Firma Stantien & Becker. Mit der ca. 2150 Exemplare umfassenden Bernsteinsammlung des Pfarrers in Steinberg, von Duisburg, gelangten mit einem Schlag mehr als 1700 Inkluden in den Besitz der Gesellschaft. Nach dem Tode Behrendts übernahm Alfred Jentzsch den Vorstand der Sammlungen. Während seiner Amtszeit (1875-1899) erhielt die „Provinzial-Sammlung“ als neues Domizil das „Eichendorff-Haus“, Lange Reihe 4 zwischen Heumarkt und Bernsteinstraße. Im Jahre 1882 wurde auf Beschluss des Vorstands der Gesellschaft das gesamte Bernsteinmaterial vereinigt, mit dem Ziel, im großen Saal des neuen Hauses eine Schausammlung einzurichten. Mit dem Aufbau und der Verwaltung wurde Richard Klebs betraut.⁸⁸⁷ Er ordnete und katalogisierte die Bernsteine nach einer von ihm für seine eigene Bernsteinsammlung entwickelte Systematik, die später noch ausführlich behandelt wird. Insgesamt verzeichnete Klebs 16.204 Bernsteine. Der Katalog enthält 14.443 Nummern. Der allgemeinen Sammlung waren 909 Objekte zugeteilt worden. Etwa 2000 Stück wurden für die wissenschaftlich-chemische Untersuchung bereitgestellt.⁸⁸⁸

10.9.2 Bernsteinmuseum der Firma Stantien & Becker

Im Jahre 1876 hat die Firma Stantien & Becker begonnen Bernstein industriell im Tagebau an der Ostseeküste des Samlandes bei Palmnicken und Schwarzort zu gewinnen. Durch diese Methode hat sich das Aufkommen an Bernstein und damit auch das Aufkommen an wissenschaftlich wertvollen Bernsteinfinden erhöht. Angeregt von dem Zuwachs an Material keimte in Klebs die Idee, ein in weiten Kreisen geöffnetes

⁸⁸⁶ Vgl. Andrée, Karl: Kurzer Führer durch die Bernsteinsammlungen der Albertus-Universität, in: Der Bernstein und seine Bedeutung in Natur- und Geisteswissenschaften, Kunst und Kunstgewerbe, Technik, Industrie und Handel, Königsberg in Pr., 1937, S. 207.

⁸⁸⁷ Vgl. Ritzkowski, Siegfried: Geschichte der Bernsteinsammlung der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr., in: Ausstell. Kat. Bochum 1996, S. 294.

⁸⁸⁸ Vgl. ebd.

Bernsteininstitut zu eröffnen, welches die Geschichte seines heimatlichen Produkts in einer bisher nie da gewesenen Reichhaltigkeit von Schaustücken und einer übersichtlichen Aufstellung zeigen sollte, wie sie in die Hauptstadt des Bernsteinlandes gehöre. Neben diesen lokalpatriotischen Gedanken war der wissenschaftliche Nutzen eines solchen Instituts für Klebs maßgebend.

Seit der Veröffentlichung des vierbändigen Katalogs über Inklusen von Berendt und Goeppert war viel neues Material hinzugekommen. Dieses Material war aus verschiedenen Gründen nicht untersucht worden. Gründe hierfür waren einerseits die aufwendige Vorarbeit, die im Entrinden und Schleifen des Stückes bestand,⁸⁸⁹ andererseits war der Fachwelt kaum bekannt, was überhaupt existierte, bzw. das Vorhandene war wahllos zusammengetragen und für wissenschaftliche Untersuchung unzureichend aufbereitet. Auch waren in der Vergangenheit durch den Handel die wertvollen Stücke weit gestreut worden, sodass keine vollständige Übersicht über das Vorhandene existierte. Dieses Übel wollte Klebs mit der Einrichtung eines nach wissenschaftlichen Maßstäben eingerichteten Bernsteinmuseum beseitigen.

1879 hatte Klebs sein Ziel erreicht. Auf sein Drängen hatten sich Stantien und Becker, die Besitzer der Tagebaufirma, bereit erklärt alle irgendwie wissenschaftlich interessanten Bernsteinstücke vom Handel auszuschließen und Klebs zum Anlegen eines Museums zur Verfügung zu stellen. Nicht nur Inklusen waren wissenschaftlich interessant, sondern auch Farb-Varietäten des Bernsteins und archäologische Funde. Die Bedingung war, das Museum sollte unveräußerliches Privateigentum von Stantien & Becker bleiben, im Falle eines Verkaufs sollte es nur in den Besitz eines vaterländischen öffentlichen Museums übergehen. Klebs erhielt nicht nur das versprochene Material. Darüber hinaus wurden ihm Gelder für Ankäufe und Präparation zur Verfügung gestellt. Im Jahre 1888, bei der internationalen Fischereiausstellung in Berlin, führte Klebs die bescheidenen Anfänge des Bernsteinmuseums der Öffentlichkeit erstmals vor. Die Resonanz ermutigte Klebs weiterzumachen. Ein Jahr später wurde der von ihm verfasste Museumskatalog veröffentlicht.⁸⁹⁰

⁸⁸⁹ Die Schwierigkeit bestand darin, den Bernstein so zu schleifen, dass die im Bernstein konservierte Inkluse ohne optische Verzerrung zu erkennen ist.

⁸⁹⁰ Vgl. Klebs, Richard: Aufstellung und Katalog des Bernstein-Museums von Stantien & Becker, Königsberg i. Pr.: Nebst einer kurzen Geschichte der Bernsteins, Königsberg 1889, Vorwort.

Zu diesem Zeitpunkt wies die Sammlung nahezu 26.000 Nummern auf. Die Dubletten (ca. 11.000 Stück) waren nicht ausgestellt. Ca. 2000 Inklusen harrten noch der Bearbeitung.

Klebs hatte zwei Kataloge angelegt, den Haupt- und den Spezialkatalog. Im Hauptkatalog wurden die dem Museum eingehenden Bernsteine mit fortlaufenden Nummern registriert und mit einer Kurzbeschreibung versehen. Die Eingangsnummer und das Museumszeichen wurden den Inklusen eingraviert.⁸⁹¹ Handstücke erhielten Beilagezettel. Der Hauptkatalog ist im Anhang des Führers durch das Bernsteinmuseum aus dem Jahre 1889 abgedruckt. Hier die Einträge einiger außergewöhnlicher Funde:

Nr. 11194	Stück in Palmnicken gefunden. 5,6 Kg.
Nr. 11360	Bernsteinschnitzerei aus einem Kloster bei Wien vom Anfang des 18. Jahrhunderts, angekauft.
Nr. 12664	Eine Eidechse in Bernstein, Prachtstück.

Der Spezialkatalog spiegelt die von Klebs entworfene Systematik zur Ordnung des Bernsteinmaterials wieder. Diese Ordnung übertrug er auf seine Sammlung und die des Provinzial-Museums. Diese „Gesamtordnung“, wie Klebs sie nannte, war in 24 Abteilungen aufgeteilt. Die Exponate des Museums trennte er in Naturalien und Artefakte bzw. kunsthandwerklich bearbeiteten Bernstein. Die ersten 14 Abteilungen waren den Einschlüssen von Insekten, Abteilung des XV. den von pflanzlichen Resten vorbehalten, wobei Klebs einräumt: „Betreffs der Ordnung der Einschlüsse war es nicht gut möglich, eine einheitliches System anzuwenden, und musste aus Zweckmäßigkeitserücksichten, um mehr Theilung in das Ganze zu bringen, eine Abtheilung von einem anderen Gesichtspunkte aus, wie eine andere geordnet werden.“⁸⁹² Die Insekten sind weiter in Familien unterteilt. Anschließend folgten die Abteilungen Diversa, Tiere und Pflanzen des ostpreußischen Tertiärs, Bernstein als solcher, andere fossilen Harze, Harze lebender Bäume, Insekten aus anderen geologischen Schichten, Altertümer aus Bernstein, moderne Bernsteinarbeiten und Imitationen des Bernsteins. Jedes einzelne Stück im Spezialkatalog ist durch eine Signatur⁸⁹³ gekennzeichnet.

⁸⁹¹ Um zu große Zahlen bei kleinen Stücken zu vermeiden, wurden die Tausender abgetrennt und als römische Zahlen vor das Museumszeichen gesetzt.

⁸⁹² Klebs 1889, S. 52.

⁸⁹³ Die Signatur des Spezialkatalogs setzt sich, getrennt durch Punkte, aus römischen und einer Kombination von arabischen Zahlen zusammen. Römische Zahl = Nummer der Abteilung. Arabische Zahl = Familie. Dann folgt eine lfd. Nummer. Zum Beispiel hinter der Signatur II.10.16 verbirgt sich ein 366

Zur Aufbewahrung der Sammlung ließ Klebs 68 verglaste Schaukästen und Wandschränke, so genannte Klappen bauen. Die Klappen mit den Nummern 1 - 40 waren Schaukästen, welche in der Mitte des Saales aufgebaut wurden, die restlichen Klappen 41 - 68 waren Wandschränke. Die Aufstellung folgte dem pädagogischen Konzept von Klebs. Dem interessierten Besucher sollte Wissen über die Entstehungszeit des Bernsteins, über die Fauna und Flora des Bernsteinwaldes und über die Vielfalt des Bernsteins sowie anderer fossiler Harze vermittelt werden. Neben dieser rein naturwissenschaftlichen Schausammlung wurden die Artefakte der Jungsteinzeit und Zeugnisse des Bernsteinkunsthandwerks präsentiert. Die Klappen 1- 4 enthielten Versteinerungen von Pflanzen aus der Entstehungszeit des Bernsteins und Reste der ehemaligen Meeresbewohner. Darunter befanden sich Walfischwirbel⁸⁹⁴, Haifischzähne⁸⁹⁵, als Versteinerungen: Ein Fischkopf⁸⁹⁶, Krabben, Hummer, Seeigel, Schnecken und Muscheln, die Reste von Bäumen des Bernsteinwaldes sowie ein Rest des Baumes (*Pinites succinifer* G.), den Goeppert als Bernsteinproduzent bestimmt hatte. Die nächsten zwei Klappen beherbergten versteinerte typische Formen des geflossenen Bernsteinharzes: Tropfen, Platten, Schalen, Zapfen und Bernsteine mit Hohlräumen. An der Wand darüber hingen Schautafeln, mit Erläuterungen zum Prozess der Rindenbildung am Bernstein. In Klappe Nr. 8 waren pflanzliche Abdrücke im Bernstein, darunter besonders schöne von Palmblättern.⁸⁹⁷ In den Kästen 9 – 13 waren Bernsteine verschiedenster Farbnuancen (kumstfarbig, blau, grün, braun und rot).⁸⁹⁸ Klappe 15 enthielt eine Übersicht über das Vorkommen des Bernsteins und dessen nach den Formationen charakteristisches Rind. Die nächsten zwei Klappen sollten die Aufbereitung des Bernsteins für den Großhandel veranschaulichen. In den nächsten vier Schaukästen waren versteinerte Harze ausgestellt, deren Abstammung nicht auf den Bernsteinbaum zurückführte, so Suiten von Gedanit⁸⁹⁹, Berkerit P. und Stantienit P.⁹⁰⁰

Käfer (II. Abteilung), der Familie Scydmaeniden (10. Familie) mit der Nummer 16. konnte Klebs eine Familie nicht bestimmen, so setzte er anstelle der Nummer der Familie einen Gedankenstrich. Klebs hatte, obwohl er nicht für alle bekannten Familien Belegexemplare vorweisen konnte, vorausschauender Weise, diese im Spezialkatalog berücksichtigt.

⁸⁹⁴ Klebs 1889, Bernsteinmuseum der Firma Stantien und Becker, Hauptkatalog-Nr. 11361 und 11362.

⁸⁹⁵ Ebd., Nr. 10157, 10172 und 11306.

⁸⁹⁶ Ebd., Nr. 10600.

⁸⁹⁷ Ebd., Nr. 10547 und 10548. Wahrscheinlich hatte Klebs auch die Abdrücke aus seinem Besitz hier ausgestellt.

⁸⁹⁸ Das Stück mit der Nr. 11200 war von reiner Kumbstfarbe. Durch den Erwerb dieses Steines im Jahre 1857 war Becker auf den Bernsteinreichtum von Schwarzort auf der Kurischen Nehrung aufmerksam geworden.

⁸⁹⁹ Gedanit stammt von der *Pinites stroboides*. Der Baum wurde von Goeppert bestimmt.

⁹⁰⁰ Beckerit, ein braunes Harz, und Stantienit, ein schwarzes Harz, wurden beide von Caspary beschrieben, vgl. Caspary 1907.

und der ostpreußische „Jet“ (Gagat). Des Weiteren waren hier fremde, dem Bernstein näher und ferner stehende fossile Harze und phytogene Mineralien aufgestellt. Eine Übersicht über die Fauna und Flora des Bernsteinwaldes gaben die in den Klappen 21 - 40 aufbewahrten Präparate von Einschlüssen. In den Schränken an der Wand waren die Bernsteinartefakte und –artificialien ausgestellt. Die ersten drei Schränke beherbergten Arbeiten aus der Jungsteinzeit 1000 v.u.Z., darunter, eine Leihgabe von Klebs, menschliche Figuren aus dem Schwarzortfund. Arbeiten von 800 - 300 v.u.Z., 300 - 200 v.u.Z. und bis 300 u.Z. befanden sich in den folgenden Schränken (Klappen 45 - 47). In Klappe 48 waren Zeugnisse der Bernsteinkunst vom Mittelalter bis in das 18. Jahrhundert untergebracht.⁹⁰¹ Die Klappe 49 zeigte zeitgenössische Arbeiten von ethnographischem Wert sowie kleinere Kunstgegenstände. In Klappe 50 waren besonders große Bernsteine zu bestaunen, darunter der in Palmnicken gefundene Stein mit einem Gewicht von 5,6 Kg. In der letzten Klappe war das anlässlich der Fischerei-Ausstellung in Berlin angefertigte Relief von Schwarzort ausgestellt. Die Schaukästen 51 - 59 wurden unter Verschluss gehalten. Darin befanden sich die Dubletten des verarbeiteten Bernsteins, Wachsabgüsse von den Artefakten und interessante Stücke für die Entwicklung der Bernsteinimitation sowie eine Sammlung nicht in Ost- und Westpreußen aufgefundener, fossiler Insekten. Die Schränke 60 - 67 enthielten geordnete Einschlüsse, die für die wissenschaftliche Untersuchung aufbereitet waren. Die Flachscliffen waren zum Teil auf Glas aufgeklebt und teils in Glasrahmen mit Harz eingebettet. Die meisten wurden in Gläsern mit Wasser aufbewahrt.

Klebs war nun in der Lage, „den Bernstein sowohl in geologischer, archäologischer als auch industrieller Beziehung, zwar in machen Zweigen noch äußerst lückenhaft, aber doch als einigermaßen abgerundetes Ganze dem Beschauer vorzuführen“ und „jedem Fachgenossen, der es wünscht, stattliche Suiten fast jeder in Bernstein vorkommenden Insectenfamilie in durchweg äußerst wohl erhaltenen Exemplaren zur Bearbeitung übergeben zu können. Es dürfte das durch mich [Klebs] gesammelte Material unter Hinzuziehung der anderen Sammlungen in Berlin, Danzig und Königsberg bereits einen ziemlich vollständigen Überblick über die Insectenwelt der Tertiärzeit geben.“⁹⁰²

⁹⁰¹ Klebs war mit den hier ausgestellten Exponaten nicht zufrieden. Er hielt die Kollektion für schwach, vgl. Klebs 1889, S. 58.

⁹⁰² Klebs 1889, Vorwort.

Klebs'sche Gesamtordnung der Bernsteine im Museum Stantien & Becker:⁹⁰³

I. Hymenoptera – Hautflügler

1. *Tenthredinidae* – Blattwespen *
2. *Uroceridae* – Holzwespen *
3. *Cynicipidae* – Gallwespen *
4. *Pteromalidae* – Schlupfgallwespen *
5. *Braconidae*
6. *Ichneumonidae* – Schlupfwespen *
7. *Evanidae*
8. *Formicæ* – Ameisen *
9. *Chrysididae* – Goldwespen *
10. *Heterogyna* *
11. *Fossoria* – Grabwespen *
12. *Vespidae* – Falterwespen *
13. *Apidae* – Bienen *

II. Coleoptera – Käfer

1. *Cicindelidae*
2. *Carabidae* *
3. *Dytiscidae* *
4. *Gyrinidae* *
5. *Hydrophilidae*
6. *Paussidae* *
7. *Staphylinidae* *
8. *Pselaphidae* *
9. *Clavigeridae*
10. *Scydmaenidae* *
11. *Silphidae* *
12. *Anisotomidae*
13. *Sphaeriidae*
14. *Trichopterygidae* *
15. *Scaphidiidae*
16. *Histeridae* *
17. *Phalacridae* *
18. *Nitidulidae* * 18b. *Trogostidae* *
19. *Colydiidae* *
20. *Rhyssodidae*
21. *Cucujidae* *
22. *Cryptophagidae* *
23. *Lathridiidae* *

⁹⁰³ Abdruck nach Klebs 1889, S. 52-55.

24. *Mycetophagidae*
 25. *Thorictidae*⁹⁰⁴
 26. *Dermestidae* *
 27. *Throscidae*
 28. *Byrrhidae* *
 29. *Georyssidae*
 30. *Parnidae*
 31. *Heteroceridae*
 32. *Lucanidae*
 33. *Scarabaeidae* 33b. *Aphodidae* *
 34. *Buprestidae*
 35. *Elateridae* * 35b. *Eucnemidae* *
 36. *Cebrionidae*
 37. *Atopidae* (*Descyllidae*) *
 38. *Cyphonidae* *
 39. *Telephoridae* * 39b. *Cantharidae* * 39c. *Lamphyridae* *
 40. *Melyridae*
 41. *Cleridae* *
 42. *Ptinidae* *
 43. *Anobidae* *
 44. *Cioidae*
 45. *Lymexylonidae* *
 46. *Pimeliidae*
 47. *Diaperidae*
 48. *Tenebrionidae* *
 49. *Helopidae*
 50. *Cistelidae* *
 51. *Melandryidae* *
 52. *Lagriidae*
 53. *Pyrochroidae* *
 54. *Anthicidae* *
 55. *Mordellidae* *
 56. *Rhipiphoridae*
 57. *Meloidae*
 58. *Oedemeridae* *
 59. *Salpingidae*
 60. *Bruchidae* * 60b. *Anthribidae* *
 61. *Curculionidae* *
 62. *Bostrychidae* *

⁹⁰⁴ Bei Klebs 1889, S. 52 handelt es sich um einen Druckfehler, dort trägt diese Familie die Nummer 24.
 370

63. *Cerambycidae* *

64. *Chrysomelidae* 64b. *Halticidae* * 64c. *Hispididae* * 64d. *Cryptocephalidae* *

65. *Corylophidae*

66. *Endomychidae* *

67. *Coccinellidae* *

III. Neuroptera- Netzflügler

1. *Semblidae* *

2. *Hemerobidae* - Florfliegen *

3. *Panorpidae*- Schnabelfliegen *

4. *Phryganidae* - Köcherfliegen *

IV. Orthoptera- Geradflügler

1. *Campodidae*

2. *Poduridae*- Springschwänze *

3. *Lepismidae* -Borstenschwänze *

4. *Forficulidae* -Ohrenkneifer *

5. *Blattidae* - Schaben *

6. *Mantidae* - Fangheuschrecken *

7. *Phasmidae* - Gespensterheuschrecken * 7b. *Pseudoperlidae* *

8. *Acrididae*

9. *Locustidae* - Heuschrecken *

10. *Grillidae* - Grillen *

V. Pseudo-Neuroptera

1. *Thripsidae* - Blasenfüsse *

2. *Psocidae* - Bücherläuse *

3. *Termitidae*- Termiten *

4. *Embiidae* *

5. *Perlaridae* - Afterfrühlingsfliegen *

6. *Ephemeridae* - Eintagsfliegen *

7. *Libellulidae* - Wasserjungfern *

VI. Lepidoptera – Schmetterlinge

1. *Microlepidoptera* - Motten *

2. *Macrolepidoptera* - Große Schmetterlinge *

VII. Diptera- Zweiflügler

1. *Pupipara* – Lausfliegen

2. *Brachycera*– Fliegen *

3. *Nematocera* – Mücken *

4. *Aphaniptera* – Flöhe

VIII. Rhynchota – Schnabelkerfe

1. *Parasitica*

2. *Coccidae* - Schildläuse * 2b. *Aphidae* – Blattläuse *

3. *Homoptera*– Zikaden *

4. Hemiptera – Wanzen*

IX. Myriopoda – Tausendfüße

1. Chilopoda*

2. Chilognata*

X. Arachnoidea – Spinnenartige Tiere

1. Acarina – Milben*

2. Araneida – Eigentliche Spinnen*

3. Phalangida – Afterspinnen*

4. Pedipalpi – Skorpionspinnen

5. Scorpionidae – Skorpione*

6. Solifugae – Walzenspinnen

7. Pseudoscorpionidae – Afterskorpione*

XI. Crustacea*

XII. Larvae et Vermes**

XIII. Mollusca*

XIV. Vertebrata (Als Einschlüsse) – Wirbelknochen

XV. Vegetabilia

1. Angiospermen, Blüten und Früchte*

2. Angiospermen, Blätter*

3. Schuppenblätter*

4. Koniferen*

5. Kryptogamen*

XVI. Diversa (Als Einschlüsse)

XVII. Tiere und Pflanzen des ostpreußischen Tertiärs

XVIII. Bernstein als solche

XIX. Andere fossile Harze.

XX. Harze lebender Bäume

XXI. Insekten aus anderen geologischen Horizonten

XXII. Altertümer aus Bernstein

XXIII. Moderne Bernsteinarbeiten

XXIV. Imitation des Bernsteins

10.9.3 Bernsteinmuseum der Albertus-Universität

Die Bernsteinsammlung der Albertus-Universität vereinte in sich die ehemaligen Bernsteinsammlungen der Königlich Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft der Stadt, das Bernsteinmuseum der Firma Stantien & Becker sowie die Sammlung von Richard Klebs. Zu den bedeutendsten Schätzen des Museums gehörten die jungsteinzeitlichen Artefakte, die einst Klebs gehört hatten sowie rund 100.000 Bernsteininklusen.

Im Jahre 1899 war die Firma Stantien & Becker verstaatlicht worden. Die Bernsteinsammlung sollte zunächst auf verschiedene Museen aufgeteilt werden. Es war geplant, dass auch das Museum für Naturkunde in Berlin einen bedeutenden Teil erhalten sollte. Diese Idee stieß auf hartnäckigen Widerstand der Königsberger Bürgerschaft. In einer Denkschrift wurde der Wunsch auf Verbleib der Sammlung in Königsberg, dem Ort der Bernsteingewinnung und -verarbeitung manifestiert.⁹⁰⁵ Im Jahre 1901 wurden schließlich die naturwissenschaftlich bemerkenswertesten Objekte an die Sammlung der Universität überwiesen. 1902/03 übernahm der Direktor des Provinzial-Museums, Otto Schwelin (gest. 14. Mai 1906), die Leitung der Bernsteinsammlung. Schwelin war maßgeblich an der Einrichtung eines Instituts für Geologie und Paläontologie an der Universität beteiligt. Die Eröffnung des Instituts am 1. Juni 1906 erlebte er nicht mehr. Am gleichen Tag wurde das Provinzial-Museum welches bis dahin noch der königlich Physikalischen-ökonomischen Gesellschaft unterstanden hatte aufgelöst und dessen Sitz, das „Eichendorff-Haus“, in das Eigentum des Preußischen Staates überführt. Die geologisch-paläontologische Sammlung des ehemaligen Museums ging in den Besitz der Provinz Ostpreußen über, die sie an die Albertus-Universität abtrat. Der Bestand an Bernstein konnte durch Schenkung und Ankauf privater Sammlungen ständig vergrößert werden. Unter diesen Neuzugängen befanden sich die Sammlung Sommerfeld und Teile der Sammlung Hermenau. Nach dem Tode von Richard Klebs bemühte sich Alexander Torquist, der damalige Direktor der Bernsteinsammlung (1908-1915), dessen weit über die deutschen Grenzen bekannte Kollektion von Bernsteinen für die Universität anzukaufen. Der Erste Weltkrieg verhinderte zunächst den Ankauf. Erst im Jahre 1926 gelang es Torquists den Nachfolger und Bernsteinforscher Karl Andrée nach langen Verhandlungen mit Mitteln des Reiches, des Landes Preußen, der Provinz Ostpreußen, der Stadt Königsberg und des Königsberger Universitätsbundes sowie privater Gönner die Klebs'sche Sammlung für die Universität zu sichern.

Mit diesem Erwerb stieg der Bestand an Inkluden auf 100.000 Stück. 1927 verfügte das Geologisch-Paläontologische Institut der Universität neben dem Schatz an Bernsteineinschlüssen über reiches Material, das die Entstehung und das Vorkommen des Bernsteinharzes veranschaulichten. Diese einzigartigen Exponate sicherten der Universität weltweit den ersten Platz in der Bernsteinforschung.

⁹⁰⁵ Vgl. Deutsche Drechsler Zeitung 11(1901), S. 98 f.

Die verschiedenen Schausammlungen, darunter auch die ostpreußisch geologische Heimatsammlung, wozu die Bernsteinsammlung gehörte, und die wissenschaftlichen Depots des Instituts waren im Erdgeschoss, im ersten und zweiten Stockwerk des Geologisch-Paläontologischen Institutsgebäude sowie in einem Anbau an der Bernsteinstraße untergebracht.



Abb. 126:
Das Gebäude des ehemaligen paläontologischen und geologischen Instituts der Albertina, heute Teil eines Spitals.

Andrée veröffentlichte im gleichen Jahr einen Führer durch die Bernsteinausstellung.⁹⁰⁶ Demnach war die Schausammlung wie folgt aufgestellt. Sie nahm fast die Hälfte des gesamten Ausstellungskomplexes in Anspruch. Im Vorraum waren in einem Schaukasten Titelblätter von Schriften, deren Inhalt von der Geologie Ostpreußens und der Entstehung des Bernsteins handelte, ausgestellt. An den Wänden hingen gerahmte Bekanntmachungen der Bernsteinwerke über die Gesetze zur Bestrafung unbefugter Bernsteinengewinnung und zum Schutz des Bernsteins. In den Räume I bis IV waren Exponate aus den älteren Zeiten der Erdgeschichte ausgestellt: Diluvialgeschiebe aus Devon, Zechstein, Jura, Kreidezeit und Tertiär sowie Objekte, die Aufschluss über die Erschließung des ostpreußischen Untergrundes durch Tiefenbohrungen gaben. In Schaukästen waren Haifischzähne, Reste von Wirbeltieren und Meeressäugern, Fossilien, Mammutreste, Schädel und Gehörne von Auerochsen und Reste von Wisenten, Renttieren u.a. An den Wänden hingen geologische Karten und

⁹⁰⁶ Andrée 1937.

Messtischblätter, eine Karte des norddeutschen Vereisungsgebietes, Photographien von markanten Teilen der samländischen Steilküste, der Bernsteinküste und ein Gemälde von Bernsteinfischern.

Die eigentliche Bernsteinsammlung befand sich gemeinsam mit Objekten aus dem Tertiär im Raum V.



Abb. 127:
Ausstellung der Bernsteinsammlung der Albertus-Universität im Geologisch-Paläontologischen Institut, 1937.

Ölgemälde und Stiche an den Wänden veranschaulichten die Bernsteinfischerei und das Graben nach Bernstein. Die in der linken Saalhälfte aufgestellten Schränke 64-69 enthielten Fossilien und Gesteine aus dem Tertiär als Verweise auf die Entstehungszeit des Bernsteins. An der Saalrückwand veranschaulichte ein hängendes Gemälde, wie der Bernsteinwald ausgesehen hatte. Die Objekte im Schaukasten Nr. 70 belegten die Harznatur des Bernsteins. Darunter befanden sich verharzte Äste, Rinde und Holz von Harz produzierenden Bäumen, Holz mit Bernsteingängen, Bernsteinfliesen- und platten, Astlochausgüsse, Zapfen und Schrauben. Ganz seltene Stücke stellten dünne Bernsteinzapfen dar, die auf den ersten Blick mit fossilen Stecknadeln verwechselt werden könnten. Die Mannigfaltigkeit der Tropfenformen wurde im Schaukasten Nr. 71

vorgeführt. Es gab kleine und große, massive und hohle abgeplattete, gerunzelte, zusammengetropfte, zusammengeflossene Blasen sowie Tropfen mit Holzmulm und verunreinigtem Schwarzfirnis. In diesem Kasten befanden sich auch Blattabdrücke, darunter Klebs' Abdrücke von Fächerpalmbllättern. Im nächsten Kasten waren verschiedene Sachen zu sehen. So Abdrücke im Bernstein von Insektenlarven, gebräunte und geschwärzte Bernsteinstücke als Beweis von Bränden im Bernsteinwald. Außerdem gab es Schwefelkieseinschlüsse im Bernstein, Bernsteinstücke in blauer Erde, Krant, Braunkohle, Letten und gestreiften Sanden der Braunkohleformation in Ostpreußen. Im Kasten Nr. 73 wurden Glessit, Stantienit und Beckerit ausgestellt. Der nächste Kasten war der Verbreitung des Bernsteins aufgrund des Abschmelzens des diluvialen Inlandeises gewidmet. Es wurden Funde aus Russland, Dänemark, Jütland und der englischen Ostküste bei Norfolk gezeigt sowie Bernsteine mit aufgewachsenen Meeresalgen, Moosen, Miesmuscheln und Seepocken. Schaukasten Nr. 75 enthielt dem Bernstein verwandte Harze, wie Rumänit, Simetit und Kopal. Im Kasten Nr. 76 wurden die Palette der Farbnuancen des Bernsteins bzw. Handelssorten von meerschamweißem Knochenbernstein bis zu eisklarem Bernstein vorgeführt. In einer der Pfeilervitrinen mit der Nr. 83 waren der Gipsabdruck des bis dahin größten gefundenen Bernsteinklumpens, einige große Bernsteine (darunter ein Stein mit einem Gewicht von 3,8 Kg) sowie Bernsteine mit flüssigen oder gasförmigen Einschlüssen. In den Schränken am Fenster (Nr. 84-89) waren systematisch geordnet einige ausgewählte Bernsteininklusen ausgestellt. Schrank Nr. 84 enthielt im Bernstein eingeschlossene pflanzliche Reste von Sporenpflanzen, nacktsamigen Gymnospermen⁹⁰⁷ und Bedecktsamern. In den Schränken 85-89 befanden sich Einschlüsse von Insekten, Tausendfüßlern, Spinnen, Milben, den Resten von Wirbeltieren, Vogelfedern, Säugetierhaare und der einzigartige Einschluss einer Eidechse. Vergleichsmaterial, fossile Insekten aus anderen geologischen Lagerstätten, wurden im Schrank Nr. 90 aufbewahrt.

Die Fensterschränke Nr. 79-81 waren den Artefakten vorbehalten. Zu ihnen zählten die geschnitzten menschlichen Figuren aus Schwarzort aus der „Sammlung Klebs“, Artefakte aus der Stein- und Eisenzeit sowie in mykenischen Gräbern gefundene Bernsteine. In der Pfeilervitrine Nr. 2 waren Artefakte der jüngeren Steinzeit und

⁹⁰⁷ Darunter befanden sich Samen des von Goeppert als Bernsteinproduzenten bestimmten Baumes *Pinetes succinifera*.

Zeugnisse der Bernsteinkunst vom Mittelalter bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts (Kunsth Handwerk aus Bernstein, wie Sportpreise, Plaketten und Abzeichen sowie Erzeugnisse der Palmnicker Bernsteinschmelzfabrik, Proben von Pressbernstein und daraus hergestelltes Gebrauchs- und chemisches Gerät, eine Bernsteinräucherlampe, Bernsteinschnitzereien aus China, Bernsteinimitate aus Phenolkunstharzen und Bakelit.

Der Zweite Weltkrieg brachte den Exodus der Bernsteinsammlungen in Königsberg. 1944 flogen angloamerikanische Verbände mehrere Angriffe auf Königsberg. Durch den Bombenregen brannte die Stadt vollkommen aus. Zurück blieb eine Trümmer-Wüste. Das Schloss und die Gebäude des Geologisch-Paläontologischen Instituts der Albertus-Universität waren ausgebrannt. Für immer vernichtet waren die Schloss-Sammlungen und die mineralogischen Sammlungen der Universität, wozu auch das Bernsteinmuseum gehörte. Vorausschauender Weise waren einige der besten und für die Wissenschaft bedeutendsten Bernsteininkluden (Holotypen) bereits im Sommer fortgeschafft worden. Die Königsberger Universität pflegte gute Kontakte zur Georg-August-Universität in Göttingen. Die Göttinger hatten ihre größten Schätze in einem Bergwerksschacht in Sicherheit gebracht. Die wichtigsten Inkluden und das Archiv der Königsberger Universität wurden ebenfalls dort deponiert. Im Jahre 1989 hat das Institut und Museum für Geologie und Paläontologie der Georg-August-Universität ein Verzeichnis der Bernsteininkluden der ehemaligen Bernsteinsammlung der Universität Königsberg, geordnet nach Stämmen und Klassen, erstellt.⁹⁰⁸ 8338 Bernsteinproben sind insgesamt gerettet worden.

10.9.4 Prussia-Museum

Dem Engagement der Königsberger Bürgerschaft war 1924 die Gründung des Prussia-Museums auf dem Königsberger Schloss zu verdanken. Bernstein machte aufgrund der Verbundenheit der Stadt mit dem Bodenschatz dieser Region einen Teil der Sammlungen aus. In der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte wurden Grabfunde aus Bernstein ausgestellt. Die Abteilung der Kunstsammlungen umfasste eine umfangreiche Sammlung von künstlerisch wertvollen Bernsteingegenständen vom Mittelalter bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Seit den 20er Jahren war Kunsthistoriker Dr. Alfred

⁹⁰⁸ Freundlichen Hinweis von Christian Neumann, Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Rohde (1882-1946) Direktor der Sammlungen. Sein Anliegen war es, die Geschichte des Bernsteinkunsthandwerks, eine Kunst, die fast ausschließlich in Ost- und Westpreußen heimisch war, aufzuzeigen. Denn in den großen Kunstgewerbemuseen wurde das Bernsteinhandwerk kaum gewürdigt. Seine Veröffentlichungen auf diesem Gebiet sind noch heute grundlegend⁹⁰⁹. Leider ist seine Liebe zum Bernstein zur Besessenheit ausgeartet, zu deren Befriedigung er moralische Bedenken beiseite ließ. Er propagierte Bernstein als deutschen Werkstoff. Sein Credo war der nationalsozialistischen Propaganda hochwillkommen.

Am 13. November traf in Königsberg das Bernsteinzimmer, die Kriegsbeute aus Puschkin, ein. Auf sein Betreiben und mit der Unterstützung des Gauleiters von Ostpreußen Erich Koch wurde in zwei zusammengelegten benachbarten Räumen im Südflügel des Schlosses, im Saal 37⁶, das Bernsteinzimmer wiederaufgebaut. Die Paneele waren, als sie in Königsberg ankam, in sehr schlechtem Zustand. Sie mussten restauriert bzw. zum Teil vollkommen ausgetauscht werden. Um geeignetes Material zu bekommen, reiste Rohde nach Palmnicken, wo Bernstein im Tagebau durch Zwangsarbeiter, zumeist Kinder, ausgewaschen wurde.⁹¹⁰

Die Kleinkunstwerke waren im 1. Obergeschoss des Südflügels in Raum 7 „Bernsteinkabinett“ ausgestellt. Die Exponate waren chronologisch nach Etappen, die eine neue Entwicklung der Bernsteinkunst reflektieren, geordnet.⁹¹¹ Die Sammlung rühmte sich ein sehr frühes Beispiel für die Hinwendung von Bildhauern zum Material Bernstein zu besitzen. Es handelte sich um eine Medaille in silbervergoldeter Fassung mit dem Reliefbildnis des Erasmus von Rotterdam aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es wurde von einem unbekannten Künstler nach einem Stich von Hieronymus Hopfer geschnitten.

Ein gedrehter Kelch, ein Paar gedrehter Leuchter und ein geschnitzter Anhänger, repräsentierten den nächsten zeitlichen Abschnitt von 1550-1610, in der die Kunst des Drechslers die Schönheit des Materials hervorhob. Die nächste Gruppe von Exponaten zeigte Arbeiten mit plastischem Reliefdekor von Königsberger Meistern der ersten

⁹⁰⁹ Bernstein: Ein deutscher Werkstoff, 1937; Das Buch vom Bernstein, 1937; Königsberger Maler im Zeitalter des Simon Dach, 1938; Königsberger Biedermeier-Maler, 1940; Der junge Corinth, 1942; diverse Zeitschriftenaufsätze.

⁹¹⁰ Vgl. Iwanow 1991.

⁹¹¹ Staatliche Schlösser und Gärten (Ostpreußens) 1933, S. 13 f. und Rohde, Alfred: Führer durch die Schausammlungen der Stadt-Königsberg Pr. 1931-1934.

Hälfte des 17. Jahrhunderts, die sich neben dem Drechseln auch auf die Kunst des Schnitzens verstanden. Zu der Gruppe gehörten: geschnitzte Messer- und Gabelhefte, ein von Georg Schreiber signiertes, auf vier geschnitzten Löwen ruhendes Kästchen (Abb. 128), eine aus mehreren Bernsteinstücken zusammengesetzte und von Knochenbernstein eingefasste große Platte⁹¹² mit aufgelegten Reliefs desselben Materials (Abb. 129, links). Als Ergänzung dieser Abteilung gelang es dem Prussia-Museum eine Schatulle anzukaufen, die Anfang des 17. Jahrhunderts als Geschenk des Hauses Brandenburg an die Gonzaga nach Florenz gegangen war (Abb. 129, rechts). Es handelte sich um einen zweietagigen Kasten mit einer Renaissancearchitekturfassade, deren Deckel die Reiterfigur des Marcus Curtius⁹¹³ bekrönte.



Abb. 128:
Bernsteinkästchen auf Löwenfüßen. 1. Hälfte 17. Jahrhundert, Königsberg, signiert Georg Schreiber.
Ehemals Königsberg, Prussia-Museum, Kriegsverlust.

Die nächste Gruppe fasste Arbeiten Königsberger Meister zusammen, die sich in Formen und Dekoren an Schreiber orientierten. Ein hervorragender Vertreter war Jakob Heise. Stellvertretend für sein Schaffen wurden ein von reichem Reliefdekor überzogener Nautiluspokal mit einer freiplastisch geschnitzten, auf einem Seeungeheuer reitenden Figur als Bekrönung (Abb. 130, links) und eine kleine geschnitzte Statue, die die Figur des heiligen Jodocus, gezeigt (Abb. 130, rechts).

⁹¹² Aufgrund eines eingelegten Monogramms in der Mitte identifizierte Rohde die Schale als Taufschüssel des Papstes Clemens X. (Papst von 1670-1676), vgl. Rohde 1937, Abb. 113.

⁹¹³ Marcus Curtius war der Sage nach ein römischer Soldat, der, um Rom zu retten, den Opfertod suchte.



Abb. 129:

Links: Große Bernsteinplatte, rechts: Bernsteindeckelkästchen mit Reiterfigur des Mucius Caecus. 1. Hälfte 17. Jahrhundert, Königsberg. Ehemals Königsberg, Prussia-Museum, Kriegsverlust.



Abb. 130:

Links: Nautilusschale, rechts: Der heilige Jodocus. Mitte 17. Jahrhundert, Königsberg, Jacob Heise zugeschrieben. Ehemals Königsberg, Prussia-Museum, Kriegsverlust.



Abb. 131:

Links: Zweietagiges Bernsteinkästchen mit bekrönenden Drachen, recht: Kästchen mit bekrönenden Adler, 2. Hälfte 17. Jahrhundert, Königsberg. Ehemals Königsberg, Prussia-Museum, Kriegsverlust.

Die nächsten Arbeiten: Zwei Kästchen noch ohne Holzkern hergestellt (Abb. 131), ein Hausaltar mit einer Mondsichelmadonna und eine Bernsteinflasche wurden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hergestellt. Das Gerüst der viereckigen Flasche bestand aus hellen flomigen Bernsteinstegen; die Füllung aus klarem Bernstein. Der kurze Hals war mit geschnitzten Masken aus Knochenbernstein belegt. Die Flasche und einen weiteren Altar mit einem Kruzifix hatte Rohde vom Friedrich-Wilhelm-Museum, dem Schlossmuseum in Berlin, zur Vervollständigung der Schausammlung als Leihgabe erhalten. Eines der Kästchen war zweietagig und wurde von einem Drachen bekrönt. In die Wandung waren Reliefe aus Knochenbernstein eingelassen, die Szenen und Figuren aus der griechischen Mythologie darstellten. Über dem anderen Kästchen, das ebenfalls mit Reliefs aus Knochenbernstein verziert war, breitete ein preußischer Adler seine Schwingen aus. In der nächsten Abteilung demonstrierte ein um 1720 verfertigter Kabinettsschrank die Technik der Inkrustation (Abb. 32, links). Diese Technik hatte dem Königsberger Bernsteinhandwerk zu Beginn des 18. Jahrhunderts neue Impulse gegeben. Der Schrank war eine weitere Leihgabe aus Berlin. Er bestand aus einem Unterbau und einem Aufsatz. Der Unterbau enthielt drei Schubladen. Durch das Öffnen einer Klappe konnte der Schrank in einen Sekretär umgewandelt werden. Hinter der Klappe verbargen sich vier kleine Schubladen, die sich um eine kleine Nische gruppierten. Der Aufsatz war zweiflügelig. Die inneren Türflügel waren mit Spiegelglas verkleidet. Im Inneren befanden sich 15 Schubladen. Diese rahmten eine große verspiegelte Nische. Den oberen Abschluss des Schrankes bildete ein gesprengter Giebel.

Eine Vitrine zeigte Bernsteinarbeiten von Hofbernsteinkünstlern aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eines der Schaustücke, ein phantasievoll gearbeiteter Pokal, hat Rohde dem hessisch landgräflichen Edelsteinschneider Johann Caspar Labhart zugeschrieben (Abb. 132). Die muschelförmige, außen reich mit Relief verzierte Kuppel, in der ein Liebespaar und Amor ruhen, balanciert auf den Köpfen von einem Faun und einem Putto. Der metallgefasste Fuß ist reich mit Muschelwerk und Akanthus verziert. Die Schale konnte 1930 aus dem Dresdner Kunsthandel für das Museum angekauft werden.⁹¹⁴ Aus der Bernsteinsammlung des ehemaligen Braunschweiger Kunst- und Naturalienkabinetts stammte ein Bernsteinanhänger mit den Basreliefporträts der deutschen Kaiser Heinrich V. und Konrad III. Das dritte Schaustück, eine Kanne mit Kirschblütendekor war, wie Rohde vermutete, am Dresdner Hof entstanden.

⁹¹⁴ Vgl. Rohde 1937, S. 61.



Abb. 132:
Pokal von einem Faun und einem Putti getragen. 1. Hälfte 18. Jahrhundert, wahrscheinlich Kassel, Johann Caspar Labhart zugeschrieben. Ehemals Königsberg, Prussia-Museum, Kriegsverlust .

Unter den Arbeiten des späten 18. Jahrhunderts beeindruckte ein mosaikartig belegter Spielkasten mit einem Mühlespiel im Deckel. Im Inneren befanden sich vier Einsatzkästen für Spielsteine. Zeitgenössische Bernsteinkunst, Entwürfe von Tony Koy, H. Brachert sowie Hans Wessels, allesamt hergestellt in der Staatlichen Bernsteinmanufaktur Königsberg, und ein Entwurf von Karl Holschuh, ausgeführt von der Staatlichen Handwerkerschule Königsberg, schlossen den Rundgang ab.⁹¹⁵

1944, mit dem Heranrücken der Front, hatte Alfred Rohde Wandpaneele der Bernsteinzimmers verpacken und evakuieren lassen. Die Leihgaben des Friedrich-Wilhelm-Museum, Berlin, zu denen auch einige der Bernsteinkunstschätze gehörten, wurden nach Wildenhoff auf das Gut des Grafen Schwerin in der Nähe der Stadt Zinten eingelagert.⁹¹⁶ So wie die Bernsteinpaneele als verschollen gelten, ist der Verbleib der Kunstschätze ungewiss. Zinten wurde dem Erdboden gleichgemacht.

In den Bombennächten des Jahres 1944 wurde das Königsberger Schloss ein Opfer der Flammen. Mit dem Schloss ist sicherlich der nicht evakuierte Bestand des Prussia-Museums verbrannt.

⁹¹⁵ Gaerte, Wilhelm: Kurzer Führer durch das Prussia-Museum, Königsberg, Pr. 1935.

⁹¹⁶ Vgl. Iwanov 1991.

11 Museumsgründungen nach dem Zweiten Weltkrieg

Während des Zweiten Weltkrieges wurden die naturgeschichtlichen und kunsthandwerklichen Bernstein-sammlungen der ehemaligen Zentren der Bernsteinverarbeitung, Danzig und Königsberg, vernichtet. Nach dem Krieg wurde Ostpreußen Teil des sowjetischen Staatenbundes. Die Hauptstadt Königsberg wurde in Kaliningrad umbenannt. Danzig wurde dem neu gegründeten polnischen Staat zugeschlagen und heißt seither Gdansk. Mit der Etablierung der sozialistischen Regierungen, die zunächst die ehemaligen deutschen Traditionen ablehnten, verfiel das Bernsteinkunsth Handwerk. Schon zu Beginn der 60er Jahre fand in Polen ein Aufschwung dieses Handwerkszweigs mit der Konzentration in Gdansk statt. Man suchte das Bernsteinwesen, dessen Wurzeln zum größten Teil mit der preußischen Geschichte verflochten war, in die polnische Geschichte einzubinden, was zur Gründung einer Bernsteinsammlung an Naturbernstein und kunsthandwerklichen Erzeugnissen in der ehemaligen Marienburg führte. Der Beschluss der Sowjetregierung, das im Krieg durch die deutschen Truppen geraubte und seitdem verschollene Bernsteinzimmer in Zarskoje Zelo zu rekonstruieren, brachte eine Schar von hoch qualifizierten Bernsteinkünstlern hervor. Nach der Perestroika fand auch in Kaliningrad, durch die Gründung eines Bernsteinmuseums, eine Rückbesinnung auf die alten Traditionen statt. In der ehemaligen DDR, wurde in Ribnitz-Damgarten Bernstein seit der Mitte der 50er Jahre im Rahmen eines heimatkundlichen Museums gesammelt, woraus sich ein Bernsteinmuseum entwickelte. Alle drei Museen vereinen thematisch die Naturgeschichte des Bernsteins, seine Gewinnung und Verarbeitung. Die Museen werden in diesem Kapitel vorgestellt. In diesem Kontext möchte ich auf das Bernsteinmuseum in Palanga, Litauen, die Sammlung von Bernsteinerzeugnissen der 20er und 30er Jahre aus der ehemaligen Königsberger Bernsteinmanufaktur der Preussag-AG (seit 2002 TUI) und das Bernsteinmuseum in Bad-Füssing verweisen.⁹¹⁷

11.1 Malbork

Die größte polnische Sammlung von Bernsteinkunsth Handwerk ist Teil des Burgmuseums in Malbork. Die Burg wurde im 13./14. Jahrhundert von deutschen Ordensrittern erbaut. 1457 wurde sie von polnischen Rittern erobert. Als Herzog

⁹¹⁷Siehe <http://www2.hu-berlin.de/bernsteinsammlungen>.

Albrecht, der letzte Ordensmeister, vom polnischen König mit Preußen belehnt wurde, kam auch die Burg in den Besitz der Hohenzollern. Im Laufe der Zeit verfiel die Burg zur Ruine. 1817 begannen Restaurierungsarbeiten. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Burg stark zerstört.

Mit der Rekonstruktion wurde 1961 ein Burgmuseum eingerichtet. Einen würdigeren bzw. geschichtsträchtigeren Rahmen kann man sich für eine Ausstellung von Erzeugnissen aus baltischem Bernstein nicht vorstellen. Die Burg beherbergt heute Dekorelemente der zerstörten Burgkirche, mittelalterliche und neuzeitliche europäische Waffen aus dem ehemaligen Arsenal, Münzen und Medaillen der ehemaligen Münzanstalten der Städte Marienburg und Wilna, Dokumente zur Burrgeschichte sowie seit 1965 die Bernsteinsammlung.

Die Bernsteinsammlung vereinigt Naturbernsteine wie morphologische Formen des Bernsteins, die dessen Entstehungsgeschichte dokumentieren und Einschlüsse sowie kunstvoll bearbeitete Bernsteine. Das sind archäologische Funde sowie Ausstellungsstücke, die die Verbreitung des Bernsteins über die Bernsteinstraße und Zeugnisse des Bernsteinkunsthandwerks vom Mittelalter bis heute illustrieren. Besonderes Augenmerk wurde auf die Veranschaulichung der Leistungen der Bernsteinhandwerker im ehemaligen Danzig bzw. heutigem Gdansk gelegt. Ende der 70er Jahre umfasste die Sammlung bereits ca. 1000 Objekte.

Heute verzeichnet die Marienburg in ihrem Bestand über 2000 Objekte. Sie stammen aus verschiedenen Quellen. Die Zeugnisse des Bernsteinkunsthandwerks aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind dank der Bemühungen von Franciszeck und Joanna Studzinski, Betreiber eines Pariser Antiquariates, aus dem Kunsthandel in die Marienburg gekommen. Dazu gehören die Figur des antiken Gottes Hermes (um 1600), die große Danziger Schatulle (Anfang 17. Jahrhundert, Abb. 133), ein Geschirr mit Etui aus Haifischleder (um 1680), ein Reliquienschrank aus der Werkstatt Michael Redlins (um 1700), eine kleine Dose mit Diana-Relief (um 1700, Abb. 134, links), die prächtige Schatulle aus den Händen Christoph Mauchers (Anfang 18. Jahrhundert, Abb. 7) sowie Arbeiten des 18. Jahrhunderts, eine Schreibgarnitur (Abb. 138, Mitte), ein Solitärspiel (Abb. 138, links), das Klöppelkissen „Spitzenwerkstatt“ (Abb. 118, rechts), eine Säule mit einer antiken Figur.

Auf Beschluss des Ministeriums für Kultur und Kunst wurden dem Museum Kunstgegenstände aus Bernstein von besonderem historischem Wert aus dem Bestand des „Muzeum Narodowe“ in Warszawa übergeben. Das sind eine Bernsteinkette (Danzig, Anfang 17. Jahrhundert), ein Altar mit einer bekrönenden Mondsichelmadonna (Danzig, Mitte 17. Jahrhundert), ein mehrgeschossiger Altar (datiert 1687, Abb. 136), eine Schatulle aus dem Besitz des polnischen Königs Stanislaw Leszczyński⁹¹⁸ (Abb.135, rechts) und andere kostbare Kleinodien. 1979 gelangte das Kabinett in Form eines Danziger Dielenschrankes des Königs Stanislaw Poniatowski (Abb. 137) in den Besitz des Museums. Es handelt sich um die großzügige Spende von Lady Barbara Carmont aus Edinburgh. Die Schatulle gehörte seit Generationen der Familie ihres Gemahls. Andere Bernsteinschätze fanden ihren Weg durch Ankäufe aus dem Antiquitätenhandel, Kunstsalons und Privatbesitz oder als Leihgaben anderer polnischer Museen, wie ein Bernsteinaltar mit Kruzifix aus der Hand Friedrich Schmidts (um 1680) und verschiedene Bestecke⁹¹⁹ (2. Hälfte 17. Jahrhundert) ihren Weg nach Malbork.

Zum Zweck des Erhalts bzw. der Restaurierung der Kunstwerke wurde schon in den 60er Jahren eine Restauratorenwerkstatt gegründet. Dort wurden auch Objekte des Dresdner Grünen Gewölbes und des Kremls konserviert.

Die ständige Ausstellung ist chronologisch geordnet. Sie beginnt mit archäologischen Grabungsfunden. Es folgen die kostbaren Zeugnisse des Bernsteinkunsthandwerks des 16.-18. Jahrhunderts, Volkskunst aus Kurpie und Massenware aus Königsberg des 19. und 20. Jahrhunderts. Den Abschluss der Ausstellung bilden Erzeugnisse moderner polnischer Bernsteinkünstler wie kunstgewerbliches Gerät und Schmuck.

⁹¹⁸ Hier widersprechen sich die Angaben in der Literatur. Laut Mierzwinska (Das große Bernsteinbuch, hrsg. vom Muzeum Zamkowe Malbork, Bydgoszcz 2000) handelt es sich um eine Gabe des Muzeums Narodowe in Warszawa. Laut Grabowska (Grabowska 1982) um einen 1968 getätigten Erwerb aus dem Pariser Kunsthandel direkt für Malbork.

⁹¹⁹ Eine Gabel, dessen Heft am Ende den Kopf einer Frau zielt und mit der Inschrift "Johann Henricus Herman Rosenthal 1678" stammt ursprünglich aus dem Schlesisches Museum für Kunstgewerbe und Altertümer im ehemaligen Breslau, heute Wrocław.



Abb. 133:
Danziger Schatulle, Anfang 17. Jahrhundert, Danzig. Malbork, Muzeum Zamkowie.



Abb. 134:
Links: Deckeldose mit dem Relief „Diana im Bade“, rechts: 2 Dosendeckel, einer davon mit der Darstellung „Narziss besieht sein Spiegelbild im Wasser“, Ende 17. Jahrhundert, Anfang 18. Jahrhundert, Danzig. Malbork, Muzeum Zamkowie.



Abb. 135:
Links: Dreietagiges Kästchen mit inkrustierten Elfenbeinschnitzereien auf schwarzem Grund, Heilige darstellend. Mitte: Kästchen in Form eines Stollenschrankes mit bekrönender Flora, Letztes Viertel, 17. Jahrhundert, Danzig, wahrscheinlich Werkstatt Michael Redlins. Rechts: Schatulle aus der Sammlung von König Stanislaw Leszynski, Ende 17. Jahrhundert. Malbork, Muzeum Zamkowie.



Abb. 136: Mehrstöckiger Altar, datiert 1687, Danzig. Malbork, Muzeum Zamkowie.



Abb. 137:
Schreibsekretär in Form eines Danziger Dielenschrankes aus dem Besitz von König Stanislaw August Poniatowski. In der Nische eine Mondsichelmadonna. An den Seiten, inkrustiert, der Stern der Poniatowskis, 18. Jahrhundert, Danzig. Malbork, Muzeum Zamkowie.



Abb. 138:
Links: Solitärspiel, 1. Hälfte 18. Jahrhundert Mitte: Schreibgarnitur, Anfang 18. Jahrhundert, rechts: Klöppelkissen „Spitzenwerkstatt“, Mitte 18. Jahrhundert. Malbork, Muzeum Zamkowie.

11.2 Kaliningrad

Im Dohna-Turm, Teil der um 1800 gebauten Befestigungsanlagen der Stadt Königsberg, hat das Bernsteinmuseum eine repräsentative Kulisse gefunden. Die Türme sind fast die einzigen Baudenkmale des ehemaligen historischen Stadtkerns, welche die englischen Bombenangriffe und die sowjetische Städteplanung überdauerten.



Abb. 139:
Dohna-Turm, Eingang zum Bernstein-Museum.

Königsberg war ehemalige Sammelstelle des preußischen Bernsteins und neben Danzig, das Zentrum der Bernsteinbearbeitung im 17. und 18. Jahrhundert und hier erlebte das Bernsteinkunsthandwerk seine Renaissance zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das Museum wurde nach der Perestroika gegründet. Die Bernsteinverarbeitung war zuvor ein Thema, welches bis dato innerhalb des Historischen Museums der Stadt stiefmütterlich behandelt wurde. Um die einstige Bedeutung Kaliningrads bzw. Königsbergs als bernsteinverarbeitendes Zentrum herauszustreichen, wurde dieser Teil aus dem Historischen Museum herausgelöst. Leider kann das Bernstein-Museum nicht auf alte Bestände zurückgreifen, da die einstmalige, im Königsberger Schloss bis 1944 aufbewahrte Sammlung an Bernsteinkunststücken verloren ist.

Stolz des Museums sind vier Originale, die im 17./18. Jahrhundert entstanden sind. Anlässlich der Museumsgründung wurden diese vom Kreml-Museum geschenkt. Es handelt sich um:

1) Zwei Bernsteinteller (Abb. 140, links). Diese Teller haben ca. einen Durchmesser von 25 cm und sind aus gravierten und polierten Bernsteinscheiben radial zusammengesetzt.



Abb. 140:
Bernsteinteller, 25 cm Durchmesser, 17.-18. Jahrhundert, Mitte: Kruzifix, Anfang 17. Jahrhundert, wahrscheinlich Memel, rechts: Zweigeschossiges Kästchen, 17. Jahrhundert, Danzig, Kaliningrad, Bernstein-Museum.

2.) Eine zweigeschossiges Kästchen auf einem Sockel (Abb. 140, rechts), ursprünglich ohne Holzkern aus mehreren Bernsteinplatten nach dem Prinzip von Nut und Feder mit Füllung zusammengesetzt. Im Zuge der Restaurierungsarbeiten wurde der zerstörte Originalsockel durch einen mit rotem Samt bezogenen Holzkern ersetzt, auf den die erhalten gebliebenen filigranen Elfenbeinschnitzereien, Vögel mit Blumen, geklebt wurden. In der Wandung des Kästchens und im Deckel sind Scheiben aus klarem Bernstein eingelegt, die mit Landschafts- bzw. einer Stadtansicht hinterritzt sind. Die Schatulle ist ebenfalls in das 17. Jahrhundert datiert und als Danziger Arbeit ausgewiesen.

3) Ein ca. 1.20 m langes Szepter. Eine Arbeit unbekannter Künstler Kurlands aus den 30er - 50er Jahren des 17. Jahrhunderts. Um eine Metallseele sind Ringe, teils gedrechselt aus durchscheinendem goldbraunem Bernstein, teils zusammengesetzt aus opaken gelben und klaren Bernsteinplättchen mit kreisrunden Inkrustationen.

4) Ein Kruzifix (Abb. 140, Mitte), eine Arbeit zu Beginn des 17. Jahrhunderts, hier mit der Herkunft allgemein Deutschland angegeben. Der Stil der Arbeit weist auf die Stadt Memel. Leider ist der Sockel zerstört. Nur die granatapfelförmigen Füßchen aus durchscheinendem Bernstein und kleine Plättchen im Diamantschnitt mit hinterritzten zarten Blumenranken sind original. Zu Füßen des Kruzifixes ruht ein Totenkopf aus 390

opakem gelbem Bernstein. Die gekreuzten Knochen sind aus Elfenbein geschnitzt. Aus dem gleichen Material wie der Totenkopf sind die Figuren von Maria und Johannes links und rechts des Kreuzes, ebenso die Figur des Gekreuzigten. Lendentuch und Dornenkrone sind in Gold gemalt. Das Kreuz besteht aus klarem Bernstein. Eine Metallsehne gibt dem Kreuz Halt. Die Enden der seitlichen Kreuzarme sind mit Blumenranken hinterritz und mit Metallfolie hinterlegt. An der Spitze ist ein Relief aus Knochenbernstein auf schwarzem Grund, das einen Lesenden zeigt. Die Leidenswerkzeuge Christi befinden sich nicht an ihrem ursprünglichen Platz.

Als vor 20 Jahren von der ehemaligen Sowjetregierung beschlossen wurde, das während des Zweiten Weltkrieges von den deutschen Truppen erbeutete und als verschollen geltende Bernsteinzimmer wieder aufzubauen, fehlte es an Handwerkern, die sich auf dieses einst so bedeutende Kunsthandwerk verstanden. Zur Erlernung der Fertigkeiten und als Vorbereitung zur Rekonstruktion des Bernsteinzimmers wurde zum Teil nach Originalen, die sich in russischen Museen befanden und nach Fotografien gearbeitet. Diese Meisterwerke russischer Bernsteinarbeiter sind Teil der Ausstellung. Eine andere Abteilung bilden die ersten, als Muster gefertigten Paneele des neuen Bernsteinzimmers.



Abb. 141:
Links: Deckelhumpen 1:1:1, Bernstein und Metall, Kopie 1985, Königsberg. Original 17. Jahrhundert (Staatliche Eremitage St. Petersburg). Rechts: Vier Löffel, Bernstein und Metall, Kopie 1979. Originale Ende 17./Anfang 18. Jahrhundert, Norddeutschland (Zarskoje Selo, Katharinenpalast). Kaliningrad, Bernstein-Museum.



Abb. 142:

Links: Schatulle „Beschützerin des Meeres“, M 1:1,25, Kopie 1979. Bernstein, Elfenbein, Holz. Original 17. Jahrhundert, (Zarskoje Selo, Katharinenpalast). Mitte: Schatulle mit eingestellten Balustern, Kopie 1989. Bernstein, Holz. Kopie nach Fotografie. Rechts: Schatulle. Kopie 1982. Bernstein, Holz, Metall, Elfenbein. Original Ende 17. / Anfang 18. Jahrhundert, Danzig (Staatliche Eremitage St. Petersburg). Kaliningrad, Bernstein-Museum.



Abb. 143:

Portätmedaillons. Links: Zarin Elisabeth Petrowna, M 1: 1,06, Rekonstruktionsstudie 1980. Original Mitte 18. Jahrhundert, Moskau, Kreml, Schatzkammer. Mitte und rechts: König Frederik V. von Dänemark und seine Gemahlin Königin Juliana. Rekonstruktionsstudie 1979. Bernstein, Goldfolie. Originale um 1750, Kassel, Spengler. Kaliningrad, Bernstein-Museum.

Den einstigen Wunderwerken aus Bernstein ist der ehemalige Glanz oft durch unsachgemäße Lagerung und Konservierung abhanden gekommen, sodass es dem heutigen Betrachter schwer fällt, nachzuvollziehen, worin der Reiz dieser im 17. und 18. Jahrhundert so begehrten Sammlerstücke bestand. Oft ist der Bernstein dunkel geworden. Feine Risse in der Bernsteinoberfläche verdecken die zarten Ornamente der Hinterritzungen. Die feinen Reliefs sind porös und kaum zu erkennen. Die von Meisterhand hergestellten Kopien überzeugen. Bei dem Bernsteinüberangebot von zumeist Kitschgegenständen aus Bernstein in Kaliningrad, wird auch der gelangweilte Tourist von dem Farbenspiel und den Lichtreflexen, den feinen geschnitzten Allegorien, Porträts und Zierwerk und den durch Schliff erzielten optischen Täuschungen gefangen genommen. Das absolute Glanzstück der Ausstellung ist die Schatulle „Beschützerin

des Meeres“. Es ist eine Nachahmung im Maßstab 1: 1.25 eines Originals des 17. Jahrhunderts, welches im Katharinenpalast in Zarskoje Selo aufbewahrt wird (Abb. 142, links).

Neben der Dokumentation der Wiederaufbauarbeiten des Bernsteinzimmers, hat sich das Museum folgende Aufgaben gestellt: Erarbeitung eines Konzepts zur Darstellung der Bernsteinkunst und Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit. Ideen gibt es viele. Zum Beispiel ist zukünftig die Durchführung internationaler Wettbewerbe von Bernsteinkünstlern geplant. Es gibt Überlegungen, in Kaliningrad eine Schule zur Ausbildung von Bernsteinmeistern zu eröffnen.

11.3 Ribnitz-Damgarten

Im Jahre 1987 wurde in Ribnitz-Damgarten ein Bernsteinmuseum im „Dominahaus“, Teil des ehemaligen, 1323-1324 von Heinrich II. dem Löwen von Mecklenburg gegründeten Klarissen-Klosters, eröffnet. Die Geschichte dieser musealen Einrichtung reicht in das Jahr 1954 zurück. In diesem Jahr gründete der Lehrer Richard Suhr (1892-1959) ein Heimatmuseum. Teil der Stadtgeschichte war das Bernsteinkunsthandwerk.⁹²⁰ Der Nachfolger Suhrs, Ernst Garduhn, richtete ein Bernsteinzimmer ein, in dem Wissenswertes über die Entstehung, Fundgebiete, Gewinnung sowie Verarbeitung des Bernsteins vermittelt wurde. Der Bestand konnte durch die Unterstützung des ortsansässigen VEB Ostsee-Schmuck erweitert werden. 1974 erwarb das Museum eine umfangreiche Bernsteinsammlung von der Insel Usedom, die eine Erweiterung der Bernsteinausstellung auf drei Räume nach sich zog.

Nach dem Umzug in das neue Museum konnte durch Leihgaben neben dem naturgeschichtlichen Aspekt auch Kultur- und Kunstgeschichte des Bernsteins dokumentiert werden. Bedeutende Leihgaben kamen aus Gotha, so eine Töpferei aus Bernstein en miniature mit einem Uhrwerk, eine der Spielereien des Barock. Dieses Stück wurde von einem Ribnitzer Bernsteinmeister, der seine Lehre noch in Königsberg absolviert hatte, restauriert und im Maßstab 1:1 kopiert. 1991 wurde ein Förderverein für das Museum ins Leben gerufen. Der Verein betreibt heute eine Demonstrationswerkstatt. 1996 zog das Museum Gotha seine ausgeliehenen

⁹²⁰ Seit 1928 Herstellungsort des so genannten „Fischlandschmucks“. Das waren Schmuckstücke aus Bernstein in Silber gefasst. Nach dem Krieg, unter der DDR-Regierung, wurden die in Ribnitz ansässigen Handwerksfirmen im VEB Ostsee-Schmuck zusammengeführt und verstaatlicht.

Bernsteinkunstwerke zurück. Diese Lücke konnte durch die großzügige Geste der Stadt, welche den Ankauf wertvoller Kunstgegenstände des 16. und 17. Jahrhunderts unterstützte, geschlossen werden. Es sind ein Bernsteinaltar mit Kruzifix aus der Hand Christoph Mauchers (um 1670), ein zweigeschossiger Bernsteinkasten mit Schublade (um 1680), Figuren von Aposteln auf Holzsockeln, Bestecke, eine gefußte Schale mit einem Mundrand aus Silber. Der Nachbau einer Truhe mit hinterritzten und mit Folie hinterlegten Platten vervollständigt den Überblick der historischen Techniken der Bernsteinverarbeitung. Arbeiten des 20. Jahrhunderts sind ein Tisch und zwei hohe Schränke im Stil des Jugendstils (Königsberg, 1900), Fischlandschmuck von Walter Kramer (ab 1932) und Entwürfe von Toni Koy. Im Jahre 1998 organisierte das Museum eine Sonderausstellung über die Staatliche Bernsteinmanufaktur Königsberg (1926-1945). Ein Jahr darauf wurde vom Museum ein internationaler Wettbewerb „Moderne Bernsteinkunst“ initiiert. Es beteiligten sich über 200 Künstler aus über 18 europäischen Ländern. Cirka 50 Arbeiten wurden für das Museum angekauft. Im gleichen Jahr gelang dem Museum der Erwerb einer wahren Sensation. Es handelte sich um eine im Bernstein eingeschlossene Eidechse. 2000 wurde die Eidechse mit anderen seltenen Einschlüssen dem Publikum präsentiert.

Heute umfasst die Ausstellung 14 Schauräume. Sie ist thematisch, wie folgt gegliedert: Bernsteinfunde an der Ostseeküste, Entstehungsgeschichte des Bernsteins und Lagerstätten, Eigenschaften und Formen, Bernsteinfunde in eiszeitlichen Ablagerungen, pflanzliche und tierische Einschlüsse im Bernstein, Geschichte der Bernsteingewinnung, Kunst- und Kulturgeschichte des Baltischen Bernsteins mit den Abteilungen: Archäologische Bernsteinfunde, jungsteinzeitliche Bernsteinfund von der kurischen Nehrung, Bernsteinstraße der Antike, Paternostermacher Zünfte im Mittelalter, Bernstein in der Volksmedizin, Blütezeit des Bernsteinkunsthandwerks im 16. und 17. Jahrhundert, das Bernsteinzimmer, Bernstein-Trachtenketten im 19. Jahrhundert, Rauchutensilien und Bernsteinschmuck um 1900, die Staatliche Bernsteinmanufaktur in Königsberg, Toni Koy, Ribnitzer Fischlandschmuck und Ostsee-Schmuck, kunsthandwerkliche Arbeiten des ortsansässigen Bernsteindrechselmeisters Werner Lux sowie moderne Bernsteinkunst. Allein im Jahre 2000 verzeichnete das Museum einen Besucherrekord von 96000 Gästen.⁹²¹

⁹²¹ Vgl. Deutsches Bernsteinmuseum Ribnitz-Damgarten, in: <http://www.all-in-all.com.1135/index.htm>, eingesehen am 5.5.2005; Vom Heimatmuseum zum Deutschen Bernsteinmuseum, in: <http://www.deutsches-bernsteinmuseum.de/index1.html>, eingesehen am 5.5.2005.

12 Vergleichender Blick

Im Rahmen der Erforschung der Geschichte und den Konzeptionen von Museumskatalogen formulierte Werner Hüllen: „Die Ordnung der Welt, die unterhalb der sich zunächst ungeordnet präsentierenden Fülle ihrer Erscheinungen angenommen wird, ist das Anliegen jeder Art naturhistorischen Denkens, wie es für die europäische Wissenschaft von Aristoteles begründet worden ist. Dabei gilt die Voraussetzung, dass diese Ordnung dann sichtbar wird, wenn man das einzelne Naturphänomen – das Mineral, die Pflanze, das Tier – aus dem ökologischen Kontext seines natürlichen Vorkommens herauslöst und für sich definiert. In der Definition wird dann seine Essenz erkennbar. Das Ordnen der Welt im großen Maßstab besteht also darin, dass man die Dinge in ihrer Existenz vergleichend nebeneinander stellt und Klassen bildet. Damit wird das einzelne Phänomen, nachdem man es aus seinem natürlichen Vorkommen isoliert hat, in einen neuen idealen Zusammenhang zurückversetzt.“⁹²² Mit Hilfe des vergleichenden Blicks entstanden im 16. – 18. Jahrhundert nicht nur Ordnungssysteme der Natur im Allgemeinen und der Mineralien oder Fossilien im Speziellen, sondern auch die Idee der idealen Ordnung der enzyklopädisch angelegten Kunst- und Naturalienkammern, die wie Horst Bredekamp herausarbeitete, in der Viererkette Naturform, antike Skulptur, Kunstwerk und Maschine bestand⁹²³ und hierin wurde dem Bernstein ein Platz zugewiesen.

12.1 Ordnen von Mineralien

Agricola hatte es sich neben seiner Tätigkeit als Arzt zur Aufgabe gemacht, das Reich der Minerale - die Bodenschätze der Erde - zu erforschen. Sehen, schmecken, riechen und tasten und in unseren Augen so simpel erscheinende Experimente wie reiben, siedeln, erhitzen und verbrennen waren für ihn die Methoden, Erkenntnisse zu gewinnen. Er verglich Farbe, Lichtdurchlässigkeit, Funkeln und Glänzen, die Gestalt und die Merkmale, welche die Lage der Gefüge⁹²⁴ zeigen sowie Geschmack und Geruch der Bodenschätze. „Die gemäß der älteren, aristotelischen Naturerklärung nicht zu ihrem Wesen gehörigen und deshalb außerhalb des Interesses der Gelehrten liegenden >zufälligen< (akzidentellen) Eigenschaften der Naturdinge, nämlich die mit

⁹²² Hüllen 1989, S. 136.

⁹²³ Vgl. Bredekamp 1993, S. 41.

⁹²⁴ Unter Gefüge versteht man eine makro- oder mikroskopisch sichtbare Struktur.

den Sinnen wahrnehmbaren und veränderlichen“, deutete Agricola „zu die Arten (ihre natura) und deren Unterschiede oder Differenzen bestimmenden >Kennzeichen< im Sinne der Akzidenzien in der *Historia animalium* des Aristoteles und der *Historia plantarum* des Theophrastus“ um⁹²⁵ und schuf ein erstes Handbuch der Mineralogie, welches erst Ende des 18. Jahrhunderts mit der Erfindung chemischer Analyseverfahren für die Bestimmung der Zusammensetzung der Minerale seine Aktualität verlieren sollte. Bodenschätze mit ähnlichen Eigenschaften fasste er darin in Gruppen zusammen: Erden, Erdsäfte bzw. Gemenge⁹²⁶, Steine, Metalle und Erze. Dementsprechend sind die Kapitel seines in lateinisch verfassten naturgeschichtlichen Werks „De natura Fossilium Libri X“ überschrieben. Die Gemenge hatte er aufgrund der gefühlten Konsistenz in mager und fett getrennt. Für mager befand er verschiedene Salze wie Soda⁹²⁷, Alaun⁹²⁸, und Vitriol⁹²⁹ sowie Schwefel. Erdöl, Kohle, Obsidian⁹³⁰, Bernstein, Bimsstein⁹³¹, Schwämme und Korallen dagegen fett. Schwefel räumte er aufgrund seiner Eigenschaft brennbar zu sein eine Sonderstellung unter den mageren Gemengen ein. Des Weiteren führte Agricola den Begriff „Bitumina“⁹³² für fette brennbare Gemenge, die wie Schwefel dem Element Feuer zuzuordnen seien, ein. Dazu zählte er bergmännisch abgebaute Kohlen und Ambra⁹³³ sowie Stoffe, die, wie Agricola ausführte, bereits Plinius d. Ä. berichtete.⁹³⁴ Das waren Naphta⁹³⁵, Kampfer⁹³⁶, Pissasphalt, Gagat⁹³⁷, Samothralischer und Thrakischer Stein⁹³⁸ und Obsidian. Den preußischen Bodenschatz Bernstein hatte er auf seine Beschaffenheit und Eigenschaften hin untersucht und

⁹²⁵ Vgl. Agricola 2006, S. XXXV. f.

⁹²⁶ Lat. succi. Mischung verschiedener Stoffe in beliebigem Verhältnis, wobei die Einzelstoffe ihre Eigenschaft beibehalten und physikalisch voneinander getrennt werden können. Gemenge sind die meisten Gesteine.

⁹²⁷ Natriumkarbonat, ein weißes, in Wasser leicht lösliches Salz.

⁹²⁸ Doppelsalz aus schwefelsaurem Kalium und schwefelsaurem Aluminium.

⁹²⁹ Veraltete Bezeichnung für alle in Wasser löslichen schwefelsauren Salze der zweiwertigen Schwermetalle.

⁹³⁰ Durchsichtiges bis durchscheinendes Gesteinsglas, durch rasche Erstarrung von Lava gebildet.

⁹³¹ Vulkanisches Lockerprodukt.

⁹³² Aus dem Lateinischen, deutsch: veraltet für Erdpech. Natürliche, bräunliche bis schwärzliche brennbare Stoffe, vorwiegend aus Kohlenstoff und Wasserstoff; gasförmig (Erdgas), flüssig (Erdöl) oder fest (natürlicher Asphalt, Ozokerit). Heute: durch Vakuum-Destillation aus Erdöl gewonnenes Material.

⁹³³ Im Altertum: Bezeichnung für Bernstein. Es war Ambra deutscher, afrikanischer und asiatischer Herkunft bekannt; Heute: Bezeichnung für die Ausscheidung des Pottwals.

⁹³⁴ Plinius „Naturalis historiae libri XXXVII“ war 1469 in Venedig erschienen. Im Band 37 werden Edelsteine, Gemmen und Bernstein abgehandelt.

⁹³⁵ Veraltet für Erdöl.

⁹³⁶ Weiße, körnige, kristalline Masse von stechendem Geruch und brennend scharfem Geschmack mit kühlender Nachwirkung. Er wird aus dem Holz des in Ostasien heimischen Lorbeergewächses Kampferbaum durch Destillation der Holzspäne mit Wasserdampf gewonnen.

⁹³⁷ Veraltet für Pechstein. Auch als Jett bekannt. Ein schwärzliches oder schwarzgrünliches wasserreiches Gesteinsglas.

⁹³⁸ Wahrscheinlich Kohlen aus verschiedenen Lagerstätten in Südeuropa.

festgestellt: Bernstein ist nicht selten durchsichtig, riecht nach Myrrhe, fühlt sich fettig an, brennt und zieht wie Gagat Spreu, Haare und Grashalme an sich. In einigen Bernsteinen beobachtete er Einschlüsse von kleinen Tieren und Pflanzen. Agricola hatte überlegt, ob Bernstein aufgrund seiner Eigenschaft zu brennen, eine Art Schwefel sein könnte. Nach vergleichenden Experimenten mit anderen brennbaren Stoffen kam Agricola zu dem Schluss, dass Bernstein eher zu den fetten bitumenartigen Gemengen gehöre.⁹³⁹

Der Torgauer Arzt Johannes Kentmann hatte sich ebenfalls der Erforschung des „Regni Fossilium“ verschrieben. Zu diesem Zweck unterhielt er eine umfangreiche Mineraliensammlung, darunter mehrere Bernsteine. Kentmann gehörte aufgrund seines Berufes neben den Apothekern zu denjenigen, die von Berufswegen Heilpflanzen und -steine sammelten. Bernstein, das viel versprechende neue Wundermittel, musste schon aus diesem Grund für einen aufgeschlossenen Geist wie Kentmann es einer war, als Sammelobjekt interessant gewesen sein.

Er hatte sich nicht damit begnügt, seltene Steine und Metalle wahllos anzuhäufen. Er hatte eine zum Teil zweisprachige Nomenklatur (Latein und Deutsch) und damit ein erstes Ordnungssystem geschaffen, welche sich auf Agricolas Mineralsystem gründete und auf den Ergebnissen eigener Forschung basierte. Kentmanns bei der Untersuchung des Bernsteins erzielten Ergebnisse deckten sich mit denen des Chemnitzer Berufskollegen. Die Bernsteine seiner Sammlung - er besaß mehrere verschiedene Varietäten und sogar einige mit den Einschlüssen von Insekten - hatte Kentmann nach ihrer Transluzidität in drei Gruppen sortiert. In der ersten Gruppe „Succina liquida, seu pelucida“ vereinigte er klare, durchsichtige Bernsteine verschiedener Farben. In der zweiten Gruppe „[Succina] Gravidā“ fasste er durchsichtige Steine mit pflanzlichen und tierischen Einschlüssen zusammen. Die dritte Gruppe „[Succina] Crassa no pellucida“ umfasste undurchsichtige Vertreter des Materials von verschiedener Farbe. Für Bernsteine, die mit anderen Stoffen vermengt waren sowie Bernsteinfälschungen, Bernsteinöl und Bernsteinsalz und Ambra erfand er die Überschrift „[Succina] Mixta cum aliis succis“. Die Proben von Erdpech⁹⁴⁰, Kampfer⁹⁴¹, indianischem Bergwachs,⁹⁴²

⁹³⁹ Vgl. Agricola 2006, S. 119-131.

⁹⁴⁰ Deutsch für Bitumen.

⁹⁴¹ Weiße, körnige, kristalline Masse von stechendem Geruch und brennend scharfem Geschmack mit kühlender Nachwirkung. Er wird aus dem Holz des in Ostasien heimischen Lorbeerwäldchens Kampferbaum durch Destillation der Holzspäne mit Wasserdampf gewonnen.

⁹⁴² Ein Wachs, welches laut Kentmann, aus Palästina stammte.

Mumia⁹⁴³ sowie verschiedene Kohlearten fasste Kentmann, Agricola folgend,⁹⁴⁴ unter der Bezeichnung „Bitumen“ zusammen. Proben von Erdöl hatte er wohl nicht besessen, denn dieser Rohstoff ist nicht im Katalog verzeichnet. Die vier Gruppen „Succina“ und die Gruppe „Bitumen“ überschrieb er mit „Succi pingues“ (fette Gemenge, auch ölige Erdsäfte genannt). Die mageren und die fetten Gemenge hatte Agricola unter der Überschrift „Gemenge“ vereint. Innerhalb Kentmanns Nomenklatur bilden sie jeweils eigenständige Gruppen.

Diese systematisch geordnete Nomenklatur ließ Conrad Gesner unter dem Titel „Catalogus rerum fossilium Joanni Kentmanni“ in seinem Sammelwerk über Fossilien, Steine und Metalle abdrucken.⁹⁴⁵ Gesner selbst fasste darin alles zusammen, was er über den Ursprung, die Gewinnung und den Nutzen von Bernstein wusste.⁹⁴⁶ Nach dem Vorbilde Kentmanns bezeichnete, ordnete und katalogisierte der italienische Arzt Michele Mercati seine Minerale, die er in einer „Metallototeca“ im Laufe seines Lebens zusammengetragen hatte. Proben von Naphta, Pissasphalt⁹⁴⁷, Mumia, Gagat⁹⁴⁸, Kohle und Bernsteine unterschiedlicher Farbe mit und ohne Einschlüssen, Bernsteinöl und –salz sowie Ambra hatte Mercati unter der Bezeichnung „Succi pingues“ zusammengefasst und in einem Schrank aufgestellt.⁹⁴⁹ In diesem Schrank bewahrte er auch Proben verschiedener Schwefelsorten auf, ein Gemenge, dass Agricola und sein Vorbild Kentmann als mager kennzeichneten. Für Mercati war die gemeinsame Eigenschaft der Brennbarkeit und nicht die Eigenschaft der Fettigkeit ausschlaggebend die genannten Bodenschätze einander beizustellen.

Ein eigenes Ordnungssystem entwickelte der dänische Naturgelehrte Olaus Worm. Die Grundgedanken dafür hatte er in seinem Lebenswerk mit dem Titel „Museum Wormianum“ (1655) festgehalten. Es ist eine aus vier Büchern bestehende Naturgeschichte, die auf der Beschreibung der in seiner Sammlung vereinten Naturalien der drei Reiche, der Natur, Rariora und Artificialien, basiert. Im ersten Buch fasste er

⁹⁴³ Mittel, welches die Mauren (Kentmann) und Ägypter (Worm) zur Konservierung ihrer Leichen nutzten. Heute: Salböl. Zusammensetzung: Koniferenharze, Bienenwachs, aromatisierte Öle aus Pflanzen und manchmal aus Bitumen (Erdpech mineralischen Ursprungs).

⁹⁴⁴ Über „Bitumen“, vgl. Agricola 2006, Viertes Buch, S. 105-119.

⁹⁴⁵ Gesner 1565.

⁹⁴⁶ Ebd., 2. Buch, 2. Teil: De Caeteris Aliquot Gemmis & lapidibus, Cap. 26, S. 68 ff.

⁹⁴⁷ Auch Pissasphalt. Feste Form des Erdpechs. Pechschwarzes Gemenge hochmolekularer Kohlenwasserstoffe.

⁹⁴⁸ Veraltet für Pechstein. Auch als Jett bekannt. Ein schwärzliches oder schwarzgrünliches wasserreiches Gesteinsglas.

⁹⁴⁹ Vgl. Mercati 1717, Armarium V. Succi Pingues, De Sulphure, Cap. I., S. 77 f.

das Wissen antiker und zeitgenössischer Gelehrter und seine eigenen Erkenntnisse über die Fossilia zusammen. Diese hatte er in drei Gruppen gegliedert: „Medimineralia“, „Lapides“ und „Metallica“. Im ersten Kapitel seiner Ausführungen über die „Medimineralia“ erläuterte er die Charakteristika derjenigen Stoffe, welche seiner Meinung nach in diese Gruppe gehörten. Das waren Heil- und Wundererden, seltsame Erdfunde in Skandinavien, verschiedene Salze, Salpeter, Alaun, Vitriol, Schwefel und Arsen. Aufgrund ihrer Eigenschaften unterteilte er sie in „Terrae“ (Erden), „Salia“ (Salze) und „Sulphuribus“ (Schwefelartige). Als gemeinsames Merkmal der Schwefelartigen erkannte er deren Brennbarkeit. Von dieser Eigenschaft leitet sich die deutsche Übersetzung „Brenze“ ab. In drei Kapiteln schilderte er die Verwendung der Erden im Allgemeinen, ihre Nutzung durch verschiedene Berufszweige sowie ihre Verwertbarkeit für medizinische Zwecke im Besonderen. Worm beschrieb in diesem Teil auch die „Blaue Erde“, welche er an den Gestanden der Ostsee mit eigenen Augen gesehen hatte. In dieser Sedimentschicht lagerte, wie erst ca. 100 Jahre später entdeckt wurde, Bernstein. Über Bernsteingrabungen in dieser Erdschicht berichtete der dänische Gelehrte nichts. Derartige Methoden der Bernsteinengewinnung waren ihm wahrscheinlich nicht bekannt. So ist es nicht verwunderlich, dass er Bernstein in diesem Zusammenhang nicht erwähnte.

In den sechs nächsten Kapiteln behandelte Worm die Nutzungsmöglichkeiten der ihm bekannten Salze und „Brenze“, u.a. von Salpeter, Alaun, Vitriol sowie Schwefel und Arsen⁹⁵⁰. Im letzten Kapitel betrachtete er Stoffe, die er aufgrund ihrer Brennbarkeit unter dem Begriff „Bitumen“ zusammengefasst hatte. Das waren Petroleum⁹⁵¹, Naphta, Mumia, verschiedene Kohlen und Bernstein. Petroleum, Naphta und Mumia, deren Konsistenz flüssig bis weich ist, seien nach Worm drei verschiedene Arten des Bitumens. Die festen aus der Erde gegrabenen Stoffe Bernstein und Kohle fasste er unter dem Begriff „Bitumenartige Erden“ zusammen. An dieser Stelle ging Worm nicht weiter ins Detail, wohl um den Umfang seines naturgeschichtlichen Werks nicht zu sprengen. Dagegen entwarf er für die Ordnung der Mineralien seines universell ausgerichteten Kabinetts eine tiefer greifende Ordnung, die dank dem Eifer des Danziger Mediziners Georg Seger (1629-1678) überliefert ist. Die Stellung, die

⁹⁵⁰ Dem Phosphor und Antimon verwandter spröder Grundstoff. Tritt in einer grauen metallischen und einer gelben nichtmetallischen Modifikation auf.

⁹⁵¹ Veraltet für Erdöl. Heute: Leuchtöl, Kerosin, eine mittlere Erdölfraction.

Bernstein darin hatte und seine Sortierung, dokumentiert der nachfolgende Auszug aus Segers „Synopsis“ (1653)⁹⁵²:

Mineralia

Terrae

Salia

Sulphuribus

Corpora Sulphura & Bituminosa sunt:

Sulphur

Arsenicum

Bitumen

Liquidam

Concretum

Intra terram

Extra terram

Succinum

Album

Opacum

Flavum & Fulvum

Variegatum

Insecta varia contens

Orientale

Laut Seger verfügte Worm innerhalb der Gruppe „Sulphuribus“ über Proben von Schwefel, Arsen und verschiedenen flüssigen und festen Sorten von „Bitumen“. Die festen Bitumen wiederum waren nach ihrem Vorkommen in unterirdisch Vorkommende „Intra terram“ und an der Erdoberfläche zu Findende „Extra terram“ getrennt, ein Umstand, den Worm in seiner Abhandlung nicht näher beschrieb. Die Bernsteine, Teil der „Überirdischen Bitumen“, waren sogar nach Varietäten sortiert. Eine eigene Gruppe bildeten, wie bei Kentmann, die Bernsteine mit Inkluden.

⁹⁵² Vollständiger Abdruck in: Schepeleern 1971.

Die von Worm gewählte Reihenfolge der Beschreibung der Medimineralia innerhalb seiner Abhandlung lässt erkennen, dass er die einschlägige Literatur über Mineralogie studiert hatte. Die Zusammenfassung der „Salia“ und „Sulphura“ unter dem Oberbegriff „Medimineralia“ erinnert an ein frühes Mineraliensystem, welches Albertus Magnus (1193-1280) entwickelt hatte. Sicherlich war dem Dänen das mittelalterliche Traktat mit dem Titel „De Mineralibus“ (1260/62) nicht unbekannt. Die Schrift handelt von Steinen und Metallen und den zwischen diesen Gruppen befindlichen Stoffen, wie „Salze“, „Brenze“ und einige Erzarten. Als Oberbegriff führte Magnus die Bezeichnung „Media“ ein.⁹⁵³ Grundzüge des agricolaschen Mineralsystems sind bei Worm zu erkennen. Agricola hatte die Erden und Gemenge als eigenständige Gruppen der Minerale definiert. Worm übernahm den Terminus „Erden“, verzichtete jedoch auf den Terminus „Gemenge“ als Oberbegriff für verschiedene Salze, Alaun, Vitriol, Schwefel, Kohle, Naphta und Bernstein sowie auf deren Unterscheidung in mager und fett. Stattdessen trennte er diese Materialien nach „Salia“ und „Sulphura“. Das sind Termini, die Avicenna (980-1037) in seiner Abhandlung über Alchemie mit dem Titel „De Congelatione et conglutinatione lapidem“ für verschiedene Salze und brennbare Stoffe eingeführt hatte.⁹⁵⁴ Die Eigenschaft der Brennbarkeit und nicht die der Fettigkeit war für Worm das ausschlaggebende Kriterium die verschiedenen Arten „Bitumen“ und die dazugehörigen „Bitumenartigen Erden“, wie Kohle und Bernstein, Schwefel und Arsen der Gruppe „Sulphura“ beizustellen und von den nicht brennbaren Stoffen zu scheiden. Die Schöpfung des Terminus „Bitumenartige Erden“ als Oberbegriff für Kohle und Bernstein ist als fortschrittlich zu bewerten. Mit dem Attribut „Erden“ betonte er ihre Festigkeit. Worm hatte zwar die Verwandtschaft von Kohle und Bernstein mit denjenigen Stoffen, die er „Flüssige Bitumen“ bezeichnete erkannt, doch von dem Prozess der Versteinierung organischer Stoffe hatte er wie seine Zeitgenossen, die darüber stritten wie das flüssige Bernsteinharz seine Festigkeit erlange und ob dazu das Meer von Nöten sei, keine Vorstellung.

1747 erschien das „Mineralriktet, h. e. Mineralogia systematica proposita“, ein Vorschlag zur Systematisierung von Mineralien des schwedischen Naturgelehrten

⁹⁵³ Vgl. die Gegenüberstellung der Mineralsysteme von Aristoteles bis Agricola, in Agricola 1958.

⁹⁵⁴ Vgl. ebd. und „Avicenna“, in: <http://www.docstoc.com/docs/6020444/na>, eingesehen am 20.08.2009.

Johann Gottschalk Waller (1709-1785).⁹⁵⁵ Waller, königlicher Leibarzt, lehrte seit 1750 an der Universität in Uppsala Metallurgie und Chemie, wo er eng mit Carl von Linné zusammenarbeitete. Die deutsche Übersetzung seines Buches „Natur-Systema, oder die in ordentlichem Zusammenhang vorgetragene drey Reiche der Natur, nach ihren Klassen, Ordnungen, Geschlechtern und Arten“ war 1740 in Halle erschienen. Linné, selbst Sammler von Naturalien, hatte sich für ihre Ordnung das mechanische Weltbild von René Descartes (1596-1650) zu Nutze gemacht. Descartes ging von zufällig gewählten Eigenschaften der Naturphänomene im Allgemeinen und der Tiere und Pflanzen im Speziellen aus und hatte somit eine Art Bestimmungsschlüssel geschaffen, mit dem es ihm gelang, die Natur in drei Reiche und weiter in Klassen, Ordnungen, Geschlecht und Arten mit charakteristischen Eigenschaften hierarchisch zu ordnen. Die Grundlage des linnéschen Systems war der Glaube an die göttliche Schöpfung und damit an die Arten als Konstanten.⁹⁵⁶

Die sinnliche Wahrnehmung war auch für Waller der Weg, Erkenntnisse über die Minerale und Fossilien im Besonderen und die Natur im Allgemeinen zu gewinnen, doch darüber hinaus hatte er chemische Analyseverfahren entwickelt, deren Ergebnisse das Wissen um die Minerale revolutionierte. Bei ihrer Ordnung berücksichtigte Waller ihre äußeren (physikalischen) und inneren (chemischen) Eigenschaften. Er bildete vier Klassen: „Erden“, „Steine“, „Erze“ und „Steinwüchse“. Die Herkunft der untersuchten Stoffe war ihm nicht wichtig.⁹⁵⁷ Die Klasse der „Erze“ hatte Waller in die vier Ordnungen „Sulphura“ (brennbare Minerale), „Salze“, „Halbmetalle“ und „Metalle“ geschieden. Bernstein hatte er auf seine Brennbarkeit hin untersucht und festgestellt, er verhält sich wie Ambra und Schwefel und ordnete ihn den brennbaren Mineralen bei.

Abraham Gottlob Werner (1749/50-1817) hatte in seiner Position als Professor der Bergakademie in Freiberg erstmals Mineralogie als eigenständiges Fachgebiet von der Bergbaukunde getrennt und lehrte seinen Schülern die Klassifizierung der Mineralien nach mehreren Kriterien: äußeren Merkmalen, natürlicher Ordnung, dem System der

⁹⁵⁵ 1750 in deutscher Übersetzung bei J.D. Denso in Berlin erschienen, 2. Aufl. folgte 1772. Neudruck, hrsg. von Leske und Hebenstreit in 2 Teilen 1781 und 1783, Nicolai Berlin.

⁹⁵⁶ Die Versuche von Philosophen des 16.-17. Jahrhunderts die Natur zu ordnen, war Thema der Ausstellung „Wunderkammer des Abendlandes“, Bonn, 25. November 1994 – 26. Februar 1995. Vgl. Ausstell. Kat. Bonn 1994.

⁹⁵⁷ Die Herkunft soll erst zu Ende des 19. Jahrhunderts, als man erkannte, dass die Versteinerungen an bestimmte Gesteinsschichten geknüpft sind und dass die Ausbildung der Mineralien von Lagerstätte zu Lagerstätte verschieden sein kann, signifikant werden.

„Lehre der Gebirge“, nach der geographischen Fundstelle und nach dem Gebrauch.⁹⁵⁸
Um 1791 hatte er bereits ein erstes Mineral-System verfasst. 1814 lag ein Manuskript vor, welches 1820 posthum gedruckt und durch Christoph Mayr überarbeitet und ergänzt wurde. Hierin sind die Mineralien in vier Klassen gegliedert, denen die einzelnen Vertreter nach Arten sortiert, zugeordnet sind.⁹⁵⁹

1. Klasse: Erden und Steine

I. Ordnung: Mineralogisch – einfache Erden und Steine

I Kieselgeschlecht

I. Edelsteine

II. Unedle Steine

2. Klasse: Salz-Arten

I. Vitriolische Salze

II. Salpeter Salze

III. Kochsalze

3. Klasse: Brennliche Fossilien

I. Schwefelgeschlecht

I. Natürlicher Schwefel

II. Erdharzgeschlecht

1..Erdöl, oder Steinöl

2. Erdpech, oder Bergpech

3. Elastisches Erdpech, oder fossiles Federharz

4. Braunkohle

5. Schwarzkohle

Bitum. Erde

III. Graphitgeschlecht

1. Glanzkohle

2. Graphit

3. Mineralische Holzkohle

IV. Resingeschlecht

⁹⁵⁸ Datenbank Universitätsmuseen und –sammlungen in Deutschland, eingesehen am 20.08.2009.

⁹⁵⁹ Mayr, Christoph, Herrn Bergrath Werner's letztes Mineral-System, Wien 1820.

1. Bernstein

a) weisser Bernstein

b) gelber Bernstein

c) schwarzbrauner Bernstein

2. Retinaasphalt

4. Klasse: Metallische Fossilien, oder Metalle

Mayr würdigte Werner wie folgt: „Werner’n war es vorbehalten, der Reformator zu werden. Durch ihn ist die Erkenntnislehre einfacher Fossilien jetzt mächtig vorgeschritten, von Agricola, dem ersten Systematiker, bis zu Werner, der, mit seltenem Geiste alle Erfahrungen seines Zeitalters umfassend, für sie ward, was Winkelman der Kunst gewesen.“⁹⁶⁰ Trotz der Fortschritte chemischer Analyseverfahren und das Erkennen kristalliner Strukturen hinsichtlich der Klassifikation von Mineralien oder wie er sie noch nannte „Fossilien“ verteidigte Mayr die Lehre Agricolas und warnte zugleich davor die Natur in ein starres System zu pressen: „Darum gebührt der äusserlichen Methode, die jedoch der chemischen Beyhülfe nicht zu entbehren vermag, mancher nicht naturgemässen Vervielfältigungen ungeachtet, und trotz der Unterbrechungen und Ungewissheiten, die man ungern in ihr wahrnimmt, ein hoher Vorzug. Sie wird, durch strengere Berücksichtigung der Bestimmten Gestalten, welche als Typus vieler Gattungen gelten müssen, so wie der, durch die Übergänge ausgedrückten, wundersamen Verwandtschaften und der Merkmahle aus dem Vorkommen, einen Theil jener Probleme zu lösen, wohl nicht ohne Erfolg versuchen. Es haben zwar mehrere Naturforscher durch einzelne Ähnlichkeiten fortschreitende Annäherung der natürlichen Körper, das heisst, ein natürliches System, eine Stufenfolge, eine natürliche Leiter u. s. w. angenommen; allein jeder natürliche Körper steht mit mehreren oder weniger andern natürlichen Körpern öfters in gleicher naher Verwandtschaft. Alle diese natürlichen Verwandtschaften sind nur Spuren eines natürlichen Systemes, welches bey genauer Betrachtung sehr von der geraden Linie der Stufenleiter abweicht, die man so geneigt ist, der Natur anzudichten Denn die natürlichen Körper scheinen mit einander ein grosses nach allen Seiten ausgedehntes

⁹⁶⁰ Ebd., Vorwort, S. IV-V.

Netz vorzustellen, das wir noch nicht nach allen seinen Theilen zu übersehen vermögend sind.“⁹⁶¹

12.2 Ordnen einer Kunst- und Naturalienkammer

Vor die Aufgabe gestellt, die Schatzkammer seines Brotherren, Maximilian von Bayern (1573-1651), in München zu ordnen, entwickelte der aus Antwerpen stammende Samuel Quicceberg⁹⁶² (1529-1567) auf der Grundlage des vergleichenden Blicks ein ideale Ordnung für ein imaginäres Museum⁹⁶³, welches im Finden materieller oder sachlicher Verwandtschaft der einzelnen Kunstkammerstücke bestand. Bevor er in die Dienste des bayerischen Herzogs trat, war er als Agent und Bibliothekar bei den Fuggern tätig. Aufgrund seines reichen Erfahrungsschatzes, den er dort und auf Reisen in Deutschland gewonnen hatte, wobei er auch die Kunstkammern seiner Zeit besuchte, war er für diese Aufgabe prädestiniert. 1565 wurden Quiccebergs Ideen unter dem Titel „Inscriptiones vel tituli theatri amplissimi“ in München gedruckt. Er hatte die in einer Kunst- und Wunderkammer zu vereinigenden Kuriositäten in fünf Klassen und Unterabteilungen, den Inscriptiones, geteilt: 1.) Historische Tabellen, Stammbäume, Porträts und Bildnisse, Landkarten, alles Dinge, die in engem Zusammenhang mit der Geschichte der Wittelsbacher und Bayerns standen; 2.) durch die Kunstfertigkeit des Menschen geschaffene Kuriositäten, wie Statuen und kunsthandwerkliche Arbeiten verschiedenster Materialien, Münzen und Medaillen, Rariora, Artefakte; 3.) Naturalien: Animalia, Vegetabilia und „Mineralogica“ sowie Dinge, die die Anatomie des Menschen betreffen; 4.) Vertreter der „Artes mechanicae“, wie musikalische, mathematische und astronomische Instrumente, Schreib- und Malgerät, mechanische Werkzeuge und Maschinen, Handwerkszeug für Drechsler, Goldschmiede, Gießer, Zimmerleute⁹⁶⁴, chirurgische Instrumente, Geräte für die Jagd, Abrichtung von Vögeln und den Fischfang und Spiele. Den „Mineralogica“ legte Quicceberg das von Agricola entwickelte Mineralsystem zugrunde.⁹⁶⁵

⁹⁶¹ Ebd., S. VI-VII.

⁹⁶² Quicceberg stand zuvor als Agent und Bibliothekar in den Diensten der Fugger.

⁹⁶³ Vgl. Hüllen 1989, S. 121.

⁹⁶⁴ Diese Zusammenfassung von Werkzeugen hatte Quicceberg gewiss in Ambras und Dresden gesehen.

⁹⁶⁵ Vgl. Roth, Harriet: Der Anfang der Museumslehre in Deutschland. Das Traktat „Inscriptiones vel Tituli Theatri Amplissimi“ von Samuel Quiccheberg., Diss., Berlin 2001.

Nur einige Jahre nach dem Erscheinen von Quiccebergs Abhandlung verfasste Gabriel Kaldemarck, der damalige Kunstkammervorwalter Christians I. von Sachsen (1560-1591), ein Traktat wie „eine Kunst-Cammer aufzurichten seyn möchte“. Es ist eine kenntnisreiche systematische Kunstgeschichte.⁹⁶⁶ Nach dem Vorbild der fürstlichen Kunst- und Wunderkammern jenseits der Alpen wollte er seinen Brotherren anregen, alle musikalischen, astronomischen, geometrischen Instrumente und Handwerkszeuge aus der Kunstkammer zu verbannen und sich auf das Sammeln von erstens) Plastiken, zweitens) Gemälden und drittens) „wunderbarliche in- und auslendische Gewechse, von Metallen, Stein, Holz, Kreutern, so uff der Erden, in der Erden, in Wasser und Meer gefunden wird. Item was durch Natur und Kunst von solchen Gewechsen zu trinck und anderen Geschirren formirt und gemacht. Item Geweihe, Gehorne, Klawen, Federn und anders von fremdten seltsamen Thieren, Vogeln, und Fischen, darunter auch die Schelleton der Anatomia mit eingebracht werden sollen“.⁹⁶⁷ Um sein Ziel durchzusetzen, appellierte er an Christians Eitelkeit mit dem Argument, um seinen Namen unsterblich zu machen, tauge dazu nichts mehr als die Kunst. Kaldemarck hatte sich vergeblich bemüht.

Als Quiccebergs und Kaldemarcks theoretische Anleitungen für ein Universalmuseum erschienen, steckte das Bernsteinkunsth Handwerk noch in seinen Kinderschuhen und das Naturprodukt Bernstein war bis dahin nur in einigen mineralogischen Sammlungen zu finden. Ein Indiz für die Nichtexistenz in einer fürstlichen Kunst-, Wunder- und Raritätenkammer ist die Tatsache, dass Quicceberg Bernstein bei der Aufzählung all dessen, was in eine Kunstkammer gehört, nicht erwähnte. Auch nicht, als er auf die Kunststücke zu sprechen kam, die in der Werkstatt eines Drechslers entstehen. Er hatte nur gedrehte Kunststücke aus Holz und Elfenbein in den ihm bekannten großen fürstlichen Sammlungen seiner Zeit gesehen. Das waren die Kunstkammern Kaiser Maximilians II. (1527-1576), des Erzherzogs Ferdinand II. von Tirol (1529-1595) in Ambras, des Kurfürsten August I. von Sachsen (1526-1586), des Kurfürsten Ottheinrich von der Pfalz (1502-1559) und seines Brotherren.⁹⁶⁸ Sicherlich hatte Kurfürst Joachim II. von Brandenburg (1505-1571) seiner Kunstkammer gedrechselte und geschnitzte

⁹⁶⁶ Kaldemarck behandelte darin die Geschichte der Plastik und Malerei von der Antike bis zu seinen Lebzeiten. Er führte alle damals bekannten Schulen unter Angaben antiker und zeitgenössischer Quellen auf.

⁹⁶⁷ Abdruck in: Menzhausen 1977, S. 23

⁹⁶⁸ Abdruck der Disposition für die Erb- und Hauskleinodien vom 15.02.1565, in: Schauss, Historischer und beschreibender Catalog der königl. Bayerischen Schatzkammer zu München, München 1879.

Stücke aus Bernstein einverleibt. Da keine Inventare aus dieser Zeit existieren, bleibt die Annahme reine Spekulation und außerdem hatte Quicceberg die Berliner Kunstkammer wohl auch nicht besucht. Auch sein Dresdner „Kollege“ Kaldemarck hatte Bernstein in seiner Aufzählung, was alles in eine Kunstkammer gehöre, nicht aufgeführt. Doch dessen gestellte Forderung nach der Integration von „[...] in- und ausländischen Geweachsen [...] so in der Erden [...] gefunden wird. Item was durch Natur und Kunst von solchen Geweachsen zu trinck und anderen Geschirren formiret und gemacht“ garantierte dem Material Bernstein, von dem damals angenommen wurde, dass es ein Erdgewächs sei, seine Berechtigung in einem idealen Museum.

In dem Idealmuseum, dass der Kieler Arzt Johann Daniel Major 1674 entwarf, wurde Bernstein erstmalig in die Betrachtungen, was alles in einem Museum aufzubewahren sei, aufgeführt. Durch die Geschenkepolitik der Hohenzollern waren verwandte und befreundete Fürsten in den Besitz von Bernsteinkunststücken gelangt und hatten diese ihren Schatz-, Kunst- und Wunderkammern einverleibt. Ihren Besitzern schienen die Präsente in doppelter Hinsicht wertvoll. Man bewunderte in dem Material die unendliche Schöpferkraft Gottes und in der Verarbeitung die Kunstfertigkeit des Menschen.

Major beschäftigte die Frage, auf welchem Wege man zu mehr Erkenntnis über die Natur gelangen kann. Er beschrieb zwei Wege. Den Einen, durch das göttliche Wort, den Anderen, durch die auf die eigene Erfahrung gegründete Vernunft. Diese Erfahrungen könne man - und mit man meinte er nicht nur hohe Herren, sondern auch die niederen Stände – in Kunst- und Naturalienkammern sammeln. Das Museum, welches sich Major vorstellte, war eine wohlgeordnete Einrichtung, obwohl er zu bedenken gab: „[...] allein ein accurater Philosophus giebt darauf nicht achtung, was dieß und jenes kostet; sondern zu beybehaltung gutter Ordnung sortiret ein jedes zu seiner Arth [...]“⁹⁶⁹. Den Naturalien maß er mehr Bedeutung bei als den Kunstsachen – eine Reflexion des wachsenden Interesses an der Erforschung der Natur - und er empfahl die Kunstsachen ganz weg zu lassen bzw. ihre räumliche Abtrennung von den Naturalien. Wäre das nicht möglich, so solle man sie nach ihrem natürlichen Material der Naturalienkammer einverleiben. Gewisse Kunstsachen, wie „gegossene oder geschmolzene und dann wieder erhärtete Sachen von Glas, Metall, Gips oder Wachs: [...] Wachsbilder, zierliche Gipsarbeit, hoch und schön getriebene Dinge von Zinn, Erz

⁹⁶⁹ Major 1674, VI. Capitel.

und Silber, nebst Trink und anderen Geschirren von vielerley gesiegelter Erde, Porcellain, Chrystal, Achat, [...], wie auch von ausländischem Fenchel oder – und Campferholz, Elfenbein, Wallroßzähnen, Nasen- und Einhorn [...], künstlich gedrehte regulier- und irregulire Sachen von izt erwehntem u. a. Holz, Bein und Hörner, wie auch Silber und Agtstein, ja auch Glase [...], Gewebe [...]"⁹⁷⁰ sollten in einer Technikotheek⁹⁷¹ vereint werden.

Für die Ordnung der Mineralia oder Fossilia, Vegetabilia und Animalia, wobei er die wormsche Einteilung anerkennend hervorhob, empfahl er eine methodische Ordnung nach Klassen: „Und gleich wie in dem Universalkataloge es nöthig, die Spezies nicht nach dem Alphabeth sondern Methodicè, nach ihrer Natur und richtige Classen einzutheilen, anfangende von Corporibus Meteoricis, und fort fahrende as Terras, Salia, Sali-Sulfura, Sulfura Simpliciora & Bitumina, Lapides primarios & Petrefacta, Metalla, Metallica & Metallis affina, indeque ad Arbusculas & Herbas, Plantarumque, Radices, Cortices, Ligna, Ramos & Germina, Folia, Flores, Semina & Fructus, Succos, & Recrementa, bis man kommt ad Hominem ipsum & Bruta, [...]"⁹⁷²

1727 erschien in Leipzig eine theoretische Abhandlung über die Einrichtung von Museen, Kunst- und Raritätenkammern sowie Naturalienkammern unter dem Titel „Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum, oder Raritätenkammern insgemein, welche heutigen Tages grösten theils annoch in vielen europäischen Orten gefunden werden“. Die Autoren, Kaspar Friedrich Neickel und Johann Kanold waren Kenner der Sammlungen ihrer Zeit. Kanold, der Neickels Ausführungen ergänzte, stand mit vielen zeitgenössischen Naturforschern in brieflichen Kontakt und war selbst an der Erforschung der Natur, besonders an den Auswirkungen des Wetters auf die Gesundheit, interessiert.

Neickel forderte wie Quicceberg und Major eine strikte Trennung von Artificialien und Naturalien. Artificialien gehörten seiner Meinung nach in eine Kunstkammer, die Naturalien im Sinne der Definition, wie sie ein halbe Jahrhundert später durch Krünitz formuliert wurde,⁹⁷³ in eine Naturalienkammer. Laut Neickel sollte diese Einrichtung alles haben, was die Natur hervorbringt: Animalia und Vegetabilia und Fossilia. Unter „Fossilia“ verstand er „alle Sachen die aus der Erde gegraben werden, als allerley

⁹⁷⁰ Ebd.

⁹⁷¹ Volbehr übersetzt „Technikotheek“ mit „kunsth Handwerkliche Sammlung. Vgl. dazu Volbehr, Theodor: Sammeltendenzen des siebzehnten Jahrhunderts, in: Museumskunde, Berlin V(1909), S. 23-30.

⁹⁷² Ebd., VIII. Capitel.

⁹⁷³ Siehe Kapitel IV.1. der vorliegenden Arbeit.

ausländische köstliche Steine, Metalle, vollkommene und rohe Mineralien, sowol aus Teutschland, als Indien, und überhaupt alle unterirdische rare Dinge, so gefunden werden.“ Ein Versuch der Systematisierung stellt diese Aufzählung der Fossilia in diesem Falle nicht dar.

Dagegen seien folgende Sachen in einer Kunstkammer aufzuheben: „[...] als mechanische, und diese bestehen entweder aus Erde, als da sind allerley aus Gyps oder dergleichen irdenen Materien verfertigte Kunstsachen: Aus Metallen, als da sind geometrische und physikalische, mathematische u.d.g. Instrumenta & Aus Glas, als Telescopia und Mikrosopia, allerhand optische Sachen, Thermometra, Aus Holz, als Globi, musikalische hölzerne Instrumenta & und kurz zu sagen, alles dasjenige, was die Kunst in allerley Species, Helfenbein, Perlenmutter, Glas, Porcellain u.d.g. Materien nur immer der curiösen Welt verfertigen mag [...]“.⁹⁷⁴ Obwohl die großen Kunstkammern jener Zeit Bernstein in ihrem Bestand führten, fehlen Bernsteinartificialien in Neickels Ausführungen zu diesem Museumstyp. Kanold beschrieb verschiedene europäische Kunstkammern. Anscheinend hielt er nur die „aus Helfenbein und Agtstein gedrechselte und geschnittene Arbeit“ in der Weimarer Kunstkammer für erwähnenswert.

Erst im Zuge seiner Ausführungen über Raritätenkammern definierte er das „Regnum Minerali“ genauer: „Allerhand Mineralien (e Regno minerali) z. E. aller Arten Gesteine, edle, als Diamant, Rubin, Saphir, Smaragd ec., etwas rare, als der Marmor, Blut-Stein-Osteocollade, gemeine als Sand- und Kieselstein ec., NB. Man hat auch Stein, die bey einigen Thieren wachsen [...], ja sogar bey einigen Menschen [...]. Zum Regno Minerali gehören ferner allerley Metallen, Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Eisen, Bley, Mercuri oder Quecksilber ec. Desgleichen Semi-Metalla oder Mineralia, als Zinnober, Antimonium ec. Recrementa Metallica oder unzeitige Metallen, als Kobalt, Marcasith, Chalcitis, Misy, Porri ec., Salia, allerhand Salze als Salpeter, gemeines Küche-Salz, Vitriol, Alaun ec. Sulphurea, schwefelichte Mineralien, Arsenicum, Schwefel, Agtstein, Naphta, Asphaltum ec. Terrestria [...] und kürzlich alle Arten Mineralien und Fossilien, so in und unter der Erde gefunden werden.“⁹⁷⁵ Und endlich, in der Auflistung aller Materialien aus denen „künstlich gedrehten regulir- und irregulirte Sachen“ in einer Raritätenkammer seien können, kamen die Sachen aus Bernstein gleich hinter denen aus Gold und Silber.⁹⁷⁶

⁹⁷⁴ Neickel 1727, Teil I, S. 2-3.

⁹⁷⁵ Ebd., IV. Teil, S. 414.

⁹⁷⁶ Ebd.

12.3 Der Platz des Bernsteins in Kunst- und Naturalienkammern

Es stellt sich die Frage, konnte Quiccebergs Anleitung dem Betreiber einer Kunstkammer bei der Platzsuche des Bernsteins behilflich sein? Die Frage ist unbedingt mit Ja zu beantworten. Denn der Sammlungstheoretiker empfahl dem gelehrten Sammler die Anschaffung von Nachschlagewerken über die Wunder der Natur. Ein Bernsteinsammler zum Beispiel, der nicht nur um die Anhäufung des raren Steins besorgt war, sondern auch bestrebt, alles darüber zu wissen, wäre mit Quiccebergs Hinweis auf Plinius', Agricolas und Gesners Abhandlungen über Minerale gut bedient gewesen. Wie wir wissen, wurde darin auch das Wissen über den Bernstein, über seinen Ursprung, seine Eigenschaften und seinen Platz innerhalb der Minerale sowie seine Anwendung und Verarbeitung rekapituliert.

Angenommen ein zeitgenössischer Sammler hätte Folgendes aus Bernstein in seinem Besitz gehabt: ein kunstvoll gedrechselter Pokal, eine Version des „Parisurteils“ von Maucher, eine Flöte, wie sie Friedrich II. von Preußen von Königsberger Zunftmeistern geschenkt bekommen hatte, ein Beschneidmesser, ein in Gold gefasster Bernsteinanhänger und verschiedene schön polierte Bernsteine, einige davon mit den Einschlüssen von Fliegen und Blattresten. Alles Dinge, die nach Quicceberg zweifelsfrei in eine Kunst- und Wunderkammer gehörten. Wo hätte der gelehrte Sammler die verschiedenen Stücke eingeordnet? Welche Assoziation hätte bei der Suche nach einem Platz überwogen: der persönliche Erinnerungswert, das Interesse an dem Naturmaterial oder die Wertschätzung der Schöpfungskraft und des Einfallsreichtums des Menschen, der das Naturmaterial vielfältig zu bearbeiten verstand. Fragen, die Quicceberg aufwarf und welche die Entwicklung des Sammlungswesens seitdem bestimmen sollten und bis heute nicht an Aktualität verloren haben. Der gedrehte Pokal und die geschnitzten Maucherskulpturen hätten unter den „durch die Kunstfertigkeit des Menschen geschaffene Kuriositäten“ ihren Platz finden können: die Bernsteinflöte, entweder als Musikinstrument unter den „Ars mechanicae“ oder den persönlichen Besitztümern eines Herrschers, das Beschneidmesser als medizinisches Instrument unter den ebenfalls unter den „Ars mechanicae“. Die schön geschliffenen Bernsteine und der zu einem Schmuckanhänger verarbeitete Bernstein dagegen hätten ihren Platz unter den Naturalien und hier unter den „Mineralogica“, und zwar entweder unter der Überschrift „Juwelen und kostbare Steine“ oder „Irdene Stoffe und Säfte“, gefunden. Wo wäre der Platz der Bernsteininklusen? Selbst hier eröffnete

Quicceberg zwei Wege der Betrachtung: erstens den Bernstein mit anderen Mineralen zu vergleichen oder zweitens das im Bernstein Eingeschlossene zu betrachten und die Fliege dem Tierreich beizuordnen sowie das Blatt zu den vegetabilen Sammlungsobjekten. Vor letztere Entscheidung sahen sich erst die Betreiber der reinen Bernsteinsammlungen des 18./19. Jahrhunderts gestellt, als aufgrund des Abbaus des Bernsteins im Tagebau auch das Aufkommen tierischer und pflanzlicher Inklusionen zunahm.

Im Jahre 1615, anlässlich der Feierlichkeiten zur Taufe seines erstgeborenen Sohnes wurde auf Geheiß Herzog Johann Friedrichs von Württemberg (1582-1628) in einem runden Raum und zwei daran anschließenden Räumen des Dachgeschosses des Stuttgarter Schlossturms provisorisch eine Kunstkammer eingerichtet. Philipp Hainhofer, Kunstsammler und Kunstagent aus Augsburg (1578-1647) hatte Gelegenheit die Sammlung des Herzogs zu besichtigen. In einem der Räume waren auf etlichen kostbaren Tischen, wie er bemängelt ohne Ordnung, Rariora, Handsteine, Geschirre aus Edelsteinen und Edelmetallen, ein Narwalzahn⁹⁷⁷, Email aus Limoges, ein Hufeisen einer Hexe, heilkräftige Erden, Brettspiele, darunter ein Brettspiel aus Bernstein⁹⁷⁸, eine indianische Truhe, eine hölzerne Orgel, welche ein Blinder gemacht, ausgestellt.⁹⁷⁹ Auch die Sammlung der brandenburgischen Kurfürsten von Edelmetallgerätschaften, Schmuck, Kleinodien, gedrehtem Elfenbein und Bernstein im Gewölbe des Berliner Schlosses war anscheinend wahllos auf langen Tischen und Regalen aufgestellt. Die Sammlungen Augusts von Sachsen waren gleich auf mehrere Einrichtungen innerhalb des Schlosses verteilt: die Kunstkammer, die Schatzkammer im „Grünen Gewölbe“ und die Rüstkammer. Der Bestand der technoid ausgerichteten Kunstkammer zeigte eine Ordnung nach Gegenstandskategorien. Bernstein konnte in der Kunstkammer Augusts nicht nachgewiesen werden. Die Bernsteinkunststücke, die während der Regierungszeit seines Nachfolgers über Berlin an den sächsischen Hof gelangten, wurden zunächst nicht der Kunstkammer einverleibt.

⁹⁷⁷ Zu Hainhofers Zeiten hielt man Narwalzähne für das Horn eines Einhorns.

⁹⁷⁸ Dabei handelt es sich gewiss um jenes Brettspiel, das seiner Gemahlin (seit 1609), Barbara Sophia Markgräfin von Brandenburg (1584-1636), gehörte.

⁹⁷⁹ Fleischhauer 1976, S. 13 ff.

Drei Rosenkränze aus Bernstein, zwei im Nachlassinventar von 1596 als altfränkisch bezeichnete Bernsteinskulpturen⁹⁸⁰, eine Geburt Christi und die kleine Statuette einer Salvator Mundi, bewahrte Erzherzog Ferdinand II. von Tirol (1529-1595) in einem Varia-Kasten, gemeinsam mit indianischen Gefäßen, Federn, maurischen Textilien, dem Kredenzmesser Kaiser Friedrichs III, einem gestickten Bucheinband mit Liedern auf die Kaiserkrönung Karls V., dem Ambraser Hofjagdspiel, einer getrockneten Schlangenhaut, Schuhen, Stiefeln, innerhalb seiner Kunst- und Wunderkammer in Tirol auf. Varia-Kasten dieser Art repräsentieren nicht die Ordnung der Ambraser Kunstkammer. Im Wesentlichen war die Sammlung an ein methodisches Programm gebunden, ähnlich dem der Kunstkammer Kaiser Rudolfs II. in Prag (reg. 1576-1612), worin die Objekte getrennt nach Naturalia, Artificialia und Scientifica aufgestellt waren. War das die Art Ordnung, die Hainhofer im Sinn hatte, als er die sehr repräsentativ ausgestellte Kunstkammer des württembergischen Herzogs aufgrund ihrer Unordnung kritisierte?

Die Sammlung von Johann Guth von Sulz (1543-1616), die Hainhofer in Stuttgart ebenfalls besichtigt hatte, präsentierte sich wohlgeordnet. Leider existiert nur noch das Inventar zur Sammlung. Die Reihenfolge der aufgelisteten Sachen spiegelt auch den persönlichen Wert wieder, den Guth seinen Kleinodien entgegenbrachte. Dem Inventar zufolge, waren die Artificialien und Naturalien nach Sachgruppen sortiert und innerhalb dieser Sachgruppen nach dem Material, aus dem sie bestanden. Eine Ordnung, wie sie ein halbes Jahrhundert später der Sammlungstheoretiker Major empfahl.⁹⁸¹ Die Sachen, die Guth aus dem Material Bernstein sein eigen nannte, sind auf verschiedene Sachgruppen verteilt worden. Unter den „Trink- und anderen Geschirren aus Kristall, Jaspis und Achat“ findet sich ein Bernsteinbecher. In der Gruppe „Edelgestein“ unter der Überschrift „von gelbem Agstein“ wurden vier gedrehte Bernsteindosen aufgelistet: unter der Überschrift „von gelbem und schwarzem Agstein“ geschnittene und gedrehte Bernsteinstücke; unter „von Edelgestein / von allerley Ringen“ zwei Bernsteinringe; unter „Paternostern“ diejenigen aus Bernstein; unter den „Skulpturen“ die Heiligenfiguren aus Bernstein; unter „Spielgerät“ die Bernsteinwürfel und schließlich unter „Pfeifen“ die aus gelbem Bernstein.⁹⁸²

⁹⁸⁰ Im Nachlass des Herzogs von 1596 als altfränkisch (gotische) Arbeiten benannt. Scheicher, E.: Die Kunst- und Wunderkammern der Habsburger, Wien 1979.

⁹⁸¹ Vgl. Major 1676, IV. Capitel.

⁹⁸² Ebd.

Die Kuriosa, Rariora, Naturalien und Artificialien, die in einer Kunst- und Wunderkammer vereint waren, zu ordnen, bedeutete eine Herausforderung für den, der damit betraut war. Er musste über eine gewisse Bildung verfügen. Er musste die Herkunft, Sinn und Beschaffenheit der Exponate kennen. Solch einen gebildeten Mann zu finden war oft nicht einfach. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass Kurfürst Johann Georg von Sachsen (reg. 1611-1656) das Traktat des bayrischen Kunstkammerverwalters gelesen hatte, in dem die Forderung nach einem gelehrten Kunstkammerverwalter niedergelegt war. Er folgte sicherlich der eigenen Intuition, als er zum Zweck der Neuordnung seiner Kunstkammer 1619 den Mathematiker und Universalgelehrten Lukas Brunn (gest. 1628) an seinen Hof zog. Auf dessen Initiative wurden Kunstkammerstücke mit ähnlichen Eigenschaften zu Gegenstandsgruppen zusammengefasst und die Räume der Kunstkammer, dieser Ordnung Rechnung gemäß, umgestaltet. Es wurde eine Kammer für die Werkzeuge, eine für Trinkgeschirre aus Edelmetallen, eine für kunstvoll gearbeitete Kästchen und Gemälde, eine für mathematische und optische Instrumente und eine Kammer für die kunstvoll gefassten und bearbeiteten Naturmaterialien eingerichtet. An die letztgenannte Kammer wurden die kostbar gefassten Bernsteingefäße aus dem persönlichen Besitz des Kurfürsten überwiesen, wo sie neben Kokosnusspokalen, Elfenbein und anderen Naturmaterialien geschlossen präsentiert wurden. Innerhalb dieser Kammer wurde also nach Material geordnet und nicht nach Gegenstandskategorien, wie zum Beispiel Humpen zu Humpen und Schüssel zu Schüssel.

Der Schwager Johann Georgs⁹⁸³, der württembergische Herzog Johann Friedrich, plante die Kunstkammer im Obergeschoß des Neuen Schlossbaus neu einzurichten. Die Ausführung des Plans verhinderte der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. Ein Großteil des einstigen Bestandes wurde geraubt. Über die dort geplante Ordnung ließ sich nichts ermitteln. Auch der Bestand der Berliner Kunstkammer war während des Krieges verloren gegangen. Der Große Kurfürst ließ die Kunstkammer wieder füllen. Zum großen Teil waren es Bernsteinkunststücke, die der Berliner Hof bei der neu gegründeten Königsberger Bernsteindreherzunft bestellt hatte. Die von dort gelieferten Bernsteinkunststücke scheinen zunächst über das ganze Schloss verteilt gewesen zu sein. Das alte Gewölbe der Kunstkammer war zu klein, um alle Dinge zu fassen. Es

⁹⁸³ Sibylla Elisabeth, die Schwester Johann Friedrichs von Württemberg, war die erste Gemahlin Johann Georgs.

herrschte keine Ordnung.⁹⁸⁴ Erstmals finden wir Bernstein in dem erhaltenen Inventar des Jahres 1694 verzeichnet. In diesem Bestandsverzeichnis ist alles aus Bernstein geschlossen aufgeführt: Zuerst die Bernsteinkunststücke, dann seltene Bernsteinfunde.

Spiegel, optische Gläser, mathematische Instrumente, Uhren, Perpetui mobilis, eigene Drechselarbeiten, mechanische Spielwerke aus Augsburger Werkstätten, Korallen, Kunstwerke aus Kristall, Elfenbein und Bernstein, Testaceen, Muscheln, Versteinerungen, Mineralien, Edel- und einfache Steine, Magnete, Feuersteine, Cameen, Ringe mit Gemmen, Vasen aus bemerkenswertem Material, Federmosaiken, Tiere und Bezoare⁹⁸⁵, Jagdbögen, eine Gemädegalerie und eine Münz- und Medaillensammlung gehörten zu dem enzyklopädisch angelegten Museums Settalas in Mailand: „aber das alles dient vielmehr naturkundlicher Belehrung wie denn das Artefakt (so z. B. die Gemme) durchaus als Illustration neben dem rohen Naturprodukt steht, und das Ganze sich überhaupt wesentlich in das Schema der naturforschenden Betrachtung fügt.“⁹⁸⁶ In diesem Sinne und somit für die damalige Zeit sehr fortschrittlich, präsentierten sich das „Museum Wormianum“ und die Kunstkammern des Herzogs zu Gottorp und die des dänischen Königs Frederik III.. Beide Monarchen waren mehr an der Sammlung von Naturalien und Rariora interessiert, als an der von Kunstwerken. Schon beim Aufbau der dänischen Kunstkammern wurde auf die Trennung von Gegenstandsgruppen geachtet. Naturalien, Artificialien, Waffen, Antiquitäten. Gemälde, mathematische Instrumente, Rariora aus Ostindien, Münzen und Medaillen wurden eigene Räume zugewiesen. Zu den Artificialien der dänischen Kunstkammer gehörten Gemälde, Skulpturen, Gedrechseltes und Wachsbossierungen. Die Drechslereien waren nach dem Material, aus dem sie bestanden, geordnet aufgestellt. Es gab Arbeiten aus Metall, Holz, Knochen und Bernstein. Die Naturalien waren nach den drei Reichen der Natur geordnet. Rohbernstein hatte seinen Platz in dem Reich der Fossiliae.

⁹⁸⁴ Vgl. Kapitel 7.5 der vorliegenden Arbeit. Es handelte sich um eine provisorische Unterbringung.

⁹⁸⁵ Ein Bezoar (arabisch bazahr) ist ein Ball aus verschluckten unverdaulichen Materialien. Sie können nicht nur im Magen, sondern auch im Dünn- oder Dickdarm gebildet werden. Ist die Bezoar-Kugel von ihrem langen Aufenthalt in dieser Umgebung von einer harten Kruste umzogen, so nennt man sie einen Bezoar-Stein. Besonders häufig finden sich die Steine in den Verdauungsorganen von Wiederkäuern. Im Altertum schrieben viele Kulturen einem Bezoar magische Kräfte zu. Er sollte angeblich gegen Vergiftungen schützen.

⁹⁸⁶ Schlosser 1908, S. 109.

Eberhard III. von Württemberg (1614-1674) war ein Fürst mit sehr klaren Vorstellungen, wie eine „moderne“ Kunstkammer auszusehen hatte. Eberhard forderte von seinem „Antiquarius“, die Trennung von Artificialien und Naturalien sowie die Scheidung der letzteren in die drei Reiche der Natur sowie eine wissenschaftliche Aufbereitung des Bestands. Auch in der Wahl Schmidlins, einem weltgewandten Universalgelehrten, welchen er mit der Ordnung seiner Kunstkammer betraut hatte, bewies Eberhard III. seinen fortschrittlichen Geist. Die Systematik, die Schmidlin als Grundlage zur Ordnung des Bestandes erarbeitete, lässt zwar eine Scheidung von Artificialien und Naturalien und deren Trennung nach den Reichen der Natur erkennen, ist aber aus heutiger Sicht in der Definition von Artificialien und Naturalien und in der Reihenfolge ihrer Aufzählung inkonsequent. Schmidlin bildete, wie Guth von Sulz, Gegenstandskategorien. Die Systematik beginnt mit der Aufzählung von kostbaren Geschirren, geordnet nach dem Material, aus dem sie bestanden. Es folgen Steine, Erden, Erze, Schwefel, Pech, Vertreter des Pflanzen- und Tierreichs. Nach der Aufzählung der Naturalien folgen Artificialien, wie Gipsabdrücke, Kunststücke aus unterschiedlichen Metallen, Skulpturen, gedrehte und geschnitzte Sachen, Rariora, Instrumente aller Art. Bernsteinkunststücke finden sich unter verschiedenen Überschriften: „Geschirre“, „Gedrehte und geschnitzte Sachen“ und „Instrumente“.

Die im Sinne einer Kunstkammer interessanten Stücke aus dem Bestand der veralteten Einrichtung im Schloss wurden in das neu eingerichtete Kunstkammerkabinett, „Antiquarium“ genannt, in das Alte Lusthaus überführt und in Schauschränken, geordnet nach den schmidlinschen Gegenstandsgattungen, ausgestellt. Der Rest verblieb in den alten Räumen der Kunstkammer auf dem Schloss. Nach dem Tode Eberhards III. wurde der wertvollste Bestand des „Antiquariums“ in die alten Kunstkammerräume zurückgeführt. Damit ging auch die Ordnung Schmidlins verloren. Die Inventarisierung des Besitzes des Herzogs erfolgte ohne Systematik wieder von Raum zu Raum. Im kleinen Gewölbe, wo die Pretiosen aufbewahrt wurden, befanden sich um 1674-76 verschiedene Sachen aus Bernstein, wie ein Kästchen, Trinkgeschirre, ein Schachspiel und Kompass und um 1680-90 befand sich unter den anscheinend in einem anderen Raum aufbewahrten mathematischen Instrumenten ein Bernsteinkompass.

In Berlin wurde erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als die Kunst- und Naturalienkammer aus dem Gewölbe in die vierte Etage des neuen von Friedrich I. beauftragten Schlossflügels übersiedelte, eine räumliche Trennung nach

Gegenstandskategorien vollzogen. Antiken und Medaillen, Artificialien, Naturalien, Instrumente und Modelle wurden jetzt separate Räume zugewiesen. Den gedrehten Elfenbeinkunstwerken war ein separater Raum zugewiesen worden. Der Bestand an Bernsteinkunstwerken war von verschiedenen Besuchern der Berliner Kunst- und Naturalienkammer immer wieder gelobt worden. Teile davon wurden wohl innerhalb eines „Cabinets“ als eine Sammlung des Naturalienkabinetts präsentiert.⁹⁸⁷ Rohbernsteine wurden hier nicht gezeigt. Rechtlich gehörten sie zwar zu den königlichen Sammlungen, wurden aber seit 1701 im Lehrkabinett der Sozietät der Wissenschaften aufbewahrt.

Die Entwicklung in Dresden setzte einen neuen Meilenstein in der Geschichte des Sammlerwesens nördlich der Alpen. Mit der Einrichtung des Königlichen Schatzkammer-Museums im Grünen Gewölbe, der naturwissenschaftlichen Sammlung im Zwinger und den anderen Spezialsammlungen, wie dem Kupferstich-Kabinett, der Gemädegalerie und der Porzellansammlung auf Veranlassung August des Starken, setzte die schrittweise Auflösung der von seinem Urgroßvater August gegründeten Kunstkammer ein. Die räumliche Neuordnung der angehäuften Kunstschatze und Naturalien basierte auf den durch die Aufklärung gewonnenen wissenschaftlichen Prinzipien sachlicher Ordnung und beruhte grundsätzlich auf der Trennung von Gegenstandskategorien, wie sie über ein Jahrhundert zuvor Quicceberg und Kaldemarck formuliert hatten. Im Königlichen Schatzkammer-Museum gab es außer dem Wappenzimmer, Pretiosen- und Juwelensaal Räume für die Silber-, Weißsilber-, Elfenbein- und Bronzesachen.

Arbeiten aus Bernstein waren zunächst nur in dem vollkommen verspiegelten Pretiosensaal zu finden. Hier wurden kostbar gefasste Schneckengehäuse, Straußeneier, Gefäße aus verschiedenen Gesteinen, Bergkristall und Bernstein sowie Arbeiten aus Email auf Konsolen und Tischen präsentiert. Vor der Neuordnung des Bestandes war jedes Stück der königlichen Sammlungen auf seinen Wert taxiert worden. Kostbar gefasste und besonders kunstfertig gearbeitete Bernsteinartificialien, schon in der alten Kunstkammer als Pretiosen geschätzt, wurden folgerichtig in dem neu eingerichteten Pretiosensaal inszeniert. Die weniger wertvollen Bernsteinkunststücke verblieben vorerst im Jüdenhof. Die Sammlung an Bernsteineinschlüssen und Rohbernsteinen war Teil der naturwissenschaftlichen Sammlungen zuerst ebenfalls im

⁹⁸⁷ Vgl. Nicolai 1769 und vgl. Küster 1756.

Jüdenhof und seit dem Sommer 1728 im Zwinger. Hier war kurz nach der Überführung der Sammlungen aus dem Jüdenhof das Geschenk des Soldatenkönigs an August den Starken, der Bernsteinkabinettschrank aufgestellt worden. Die Aufstellung des Schrankes bedeutete kein „Aufweichen“ der strengen Trennung von Artificialien und Naturalien. Der Preuße hatte den Schrank, extra für die Bernsteinsammlung des Sachsen anfertigen lassen. Das Möbel erfüllte zwei Funktionen: Er diente einerseits zur Aufbewahrung der Bernstein- und Bernsteininklusionsammlung und andererseits der Gestaltung des Sammlungsraums.

Erst nach dem Siebenjährigen Krieg – als Ersatz für die eingeschmolzenen Silbersachen – kamen die weniger wertvollen Bernsteingegenstände in das Grüne Gewölbe und wurden neben kupfernen und emailierten Schauobjekten, chinesischen Tellern, Bestecken aus Perlmutter, Mosaiken, Tafelgeschirr aus Straußeneiern und Korallen arrangiert. Gedrechseltes aus Bernstein war somit eher unbewußt in die unmittelbare Nähe zu den kunstvoll gearbeiteten Elfenbeinsachen gerückt worden.

Erst nach 1913 wurde Gedrehtes aus Bernstein mit Elfenbeindrechseleien in einem Raum vereint.

In der Wiener Schatzkammer herrschte ein anderes Prinzip. Die Inventare aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Wiener Schatzkammer zeigen, dass die Bernsteinartificialien nicht zusammen aufbewahrt und ausgestellt wurden, sondern über verschiedene Schatzkammern verteilt waren. Kaiserin Maria Theresia hatte die grundlegende repräsentative Neuaufstellung (1747-1750) der Schatzkammer durch Joseph Angelo de France veranlasst.⁹⁸⁸ Er hatte die ursprüngliche Trennung der Kunststücke nach Material zugunsten einer Trennung nach kunstgewerblichen Gruppen, verwahrt in verschiedenen kostbaren Schränken und Kästen, aufgehoben.

Der Württembergische Herzog Carl Eugen hatte das Ziel, sich als allseitig gebildeter Monarch zu profilieren. Aus diesem Grunde verfolgte er die Idee der Einrichtung eines Naturalienkabinetts. 1763 hatte er den Antiquar Johann Friedrich Vischer als Kunstkammerverwalter an seinen Hof gezogen und mit der Neuordnung der herzoglichen Sammlung betraut. Bei Amtsantritt prüfte er den Bestand des

⁹⁸⁸ Katalog der weltlichen und geistlichen Schatzkammer Wien, von Hermann Fillitz, Wien 1971, S. 5 und Weltliche und Geistliche Schatzkammer, Hrsg. Kunsthistorisches Museum Wien, Wien 1987.

Pretiosenkabinetts und der anderen Kunstkammerräume, wo die Artificialien und Naturalien zum Teil in Kästen oder auf prunkvollen Tischen untergebracht waren. Das nach Gegenstandskategorien geordnete Verzeichnis⁹⁸⁹ (Gruppen A-O waren den Naturalien vorbehalten, R – „Mathematika“, I/V- „Artefacta“ und „Metallica“, X- „Waffen“, YZ – „Exotica“ und TZ – ausgestellte Stücke außerhalb der Räume der Kunstkammer auf dem Schloss) aus dem Jahre 1776 belegt nicht nur die Planung der Einrichtung einer Naturalien- und einer Kunstkammer im Herrenhaus, sondern auch das zunehmende Interesse, das den Naturalien beigemessen wurde. Mit ungeheurerem Fleiß hatte er den Bestand für die Überführung in das neue Domizil im Herrenhaus umorganisiert. Er hatte, wie die Sammlungstheoretiker es forderten, die Naturalien, die den größten Teil des Bestandes der herzoglichen Sammlung ausmachten, von den Artificialien losgelöst und die Naturalien wiederum nach den Reichen der Natur sortiert. Bernsteinkunststücke packte er zu den Artefakten (Gruppe I/V). Verschiedene kleinere Bernsteinarbeiten, wie Stockknäufe und durchbohrte Kugeln teilte Vischer, wohl wegen ihres geringen künstlerischen Wertes, den Naturalien zu. Für die Aufstellung der Mineralien im Herrenhaus hatte Vischer eine Ordnung festgelegt. Bei den „Erdarten“ waren Proben von Salpeter, Borax⁹⁹⁰, Steinkohle, Gagat, Rohbernsteine und Schwefel zu finden.

Mit Bernsteinen verschiedener Farbe aus Preußen, Insekteneinschlüssen und einem Grabungsfund aus der Nähe Küstrins beginnt in der von dem Kupferstecher Gottfried August Gründler aufgestellten Systematik des Naturalien- Kunstkabinetts der Franckeschen Stiftung die Aufzählung der Bernsteinarten innerhalb der „2. Ordnung“ „Schwefel- schwefelartige“ der „Klasse Minern“. Damit wies Gründler Bernstein eine exponierte Stellung innerhalb dieser Ordnung zu. Als Nächste in der Ordnung folgten Asphaltum, Gagate verschiedener Herkunft, ausgegrabene verharzte Holzstücke, versteinerte Holzstücke, mehrere Steinkohlen, Torfe aus mehreren Regionen. Es gab auch kunsthandwerklich bearbeiteten Bernstein in der Sammlung der Franckeschen Stiftung. Diese Stücke waren von den Naturalien getrennt und bei den Artificialien aufgestellt. Gründler hatte dem Beispiel Kleins folgend Stoffe ausschließlich fossilen

⁹⁸⁹ HStASt, A 20a, Bü 137.

⁹⁹⁰ Borax auch Tinkal, Natriumborat genannt, ist das bedeutendste Borat-Mineral und eine wichtige Bor-Verbindung. Borax kommt in der Natur in kristalliner oder massiver Form, ähnlich wie Anhydrit oder Gips, als Evaporat vor. Es entsteht durch die Austrocknung von Salzseen, die dann Boraxseen genannt werden und tritt daher als Sediment auf. Daneben findet man es auch in vulkanischen Schloten.

Ursprungs von Stoffen kristalliner Struktur, wie Salze es sind und von reinen chemischen Elementen, wie es Schwefel ist, getrennt, indem er sie als „Schwefelartige“ zusammenfasste. Anscheinend war er von der Harznatur des Bernsteins überzeugt, denn er nannte ihn in einem Atemzug mit verharzten Holzstücken. Diese Festlegung zeigt, dass sich Gröndler, ebenso wie Klein, bei der Systematisierung des Mineralreichs noch nicht von der traditionellen Denkweise lösen konnten. Beide hatten die gemeinsame Eigenschaft des organischen Ursprungs von Bernstein, Asphalt, Gagat, versteinertem Holz, Kohlen und Torfe noch nicht formulieren können, obwohl sie diese wohl unbewusst schon ahnten. Für den Kustoden der Franckeschen Lehrsammlung war, wie für Worm, die Eigenschaft der Brennbarkeit für die Einordnung des Bernsteins ausschlaggebend. Mit der Zusammenfassung der Reste urzeitlicher Wälder in einer Gruppe war Gröndler der Erkenntnis über den Prozess der Fossilisation schon ziemlich nahe gekommen. Jedoch sah er keine Verbindung zu den restlichen Versteinerungen der Sammlung, die er bereits der Klasse „Fossilien“ zuordnete. Das Zustandekommen der deutschen Übersetzung von Linnés Natursystem war Gröndler zu verdanken.

Der Apotheker Johann Heinrich Linck d.J. hatte die väterliche Naturaliensammlung geerbt und durch Ankäufe entscheidend vergrößert. In den 80er Jahren ordnete er die Naturalien und Rariora neu. Der in deutscher Sprache abgefasste Katalog zur Sammlung „Index Musaei Linckiani“ wurde 1783/87 gedruckt.⁹⁹¹ Linck hatte sich selbst national und international einen ausgezeichneten Ruf als Naturforscher erworben. In Kenntnis der einschlägigen Fachliteratur, wählte er als Grundlage der Neuordnung der pflanzlichen und tierischen Exponate die linnésche Systematik. Für die Ordnung des Mineralreiches nutzte er die deutsche Übersetzung der wallerschen Systematik.⁹⁹² Aus Platzmangel konnte er bei der Neuaufstellung der Sammlung nicht ganz streng im Sinne der linnéschen und wallerschen Systematiken verfahren. Die Minerale waren in seiner Sammlung so zahlreich vertreten, dass sie schon 105 Laden füllten. Jedes Stück der Sammlung hat er im „Index“ erfasst und wo es möglich war, die linnésche Bezeichnung beigelegt sowie andere Autoren zum Thema angeführt. Zum Beispiel:

Die Bernsteine selbst hatte er in drei Gruppen sortiert:

a) *roher Agtstein*

⁹⁹¹ Band I (1783), Band II (1787) erschienen in Berlin.

⁹⁹² Seifert 1935, S. 9.

b) *mit Insekten*

c) *Agtstein, aus welchem Verschiedenes gearbeitet*

Linck hat die Bernsteinsuite seines Vaters nicht, wie es Neickel in seinem musealen Standardwerk forderte, in „res naturales und „res artificiales“ geschieden. Hier liegt die einzige Inkonsistenz in seiner ansonsten streng wissenschaftlich orientierten Sammlung, deren Ursache wohl in der Tradition der Familiensammlung zu suchen ist bzw. die Bewunderung für das Naturmaterial größer war, als dessen künstlerische Bearbeitung.

Mitte des 18. Jahrhunderts hatte der russische Chemiker Lomonossow nachgewiesen, dass Bernstein versteinertes Baumharz sei. Sicherlich war dieser Umstand dem Bernsteinliebhaber zu Ohren gekommen. Linck sah anscheinend keinen Zusammenhang mit den anderen fossilen Resten in seiner Sammlung⁹⁹³ und wies, dem Bernstein einen Platz unter den Mineralien an und nicht unter den fossilen Brennstoffen. Genau diesen Vorwurf könnte man auch Waller bzw. den Herausgebern der 2. Auflage des „Mineralriquets“ machen, da die neuesten Erkenntnisse über die Natur des Bernsteins hier keine Berücksichtigung fanden.

Die kritische Betrachtung der bernsteinführenden Kunst- und Naturalienkammern zeigt, dass dem Bernstein innerhalb der Viererkette Naturform, antike Skulptur, Kunstwerk und Maschine ein Platz zugewiesen wurde und zwar bei den Naturformen und Kunstwerken.⁹⁹⁴ Der Platz des Bernsteins ist, wie der jedes anderen Sammlungsgegenstandes nicht fest und endgültig. Er ist eng an den die Entwicklung des Sammlerwesens geknüpft und abhängig vom Wissenstand bzw. der Erkenntnis ihrer Betreiber bzw. ihrer Verwalter über das Universum im Allgemeinen und über den Bernstein im Besonderen, wobei die persönliche Wertschätzung, die dem Bernstein von Seiten seines Besitzers entgegengebracht wurde, nicht zu unterschätzen ist.

„Die Kunstkammer hatte ein Plateau bereitgestellt, auf dem das Chaos der Welt komplex erfasst und sowohl in einer räumlichen wie zeitlichen Schichtung dargestellt werden konnte. Indem diese Plattform zerbrach, traten Spezialsammlungen der

⁹⁹³ Linck besaß auch einige Fossilreste, so das versteinerte Skelett eines Krokodils, einen Elefantenkopf, viele Arten von versteinerten Muscheln, Fischen, Dendriten usw. sowie versteinerte Früchte und Holz. Diese Exponate stellte Linck unter der Überschrift „figurierte Steine“ aus.

⁹⁹⁴ Antike Skulpturen und Maschinen aus Bernstein waren in den untersuchten Sammlungen nicht vorhanden.

Naturobjekte, der Antiken, der Kunstwerke und der Maschinen an ihre Stelle [...] Jenes Vertrauen in die visuelle Erkenntnis, die zur das spielerische Leben der Kunstkammer mit Leben und Begriffen erfüllt hatte, wirkte nun als unerbittliches Trennungsmittel. Indem die Ähnlichkeit zwischen den Arten auf visuelle Weise ermittelt wurde, wurden jene Assoziationsmöglichkeiten, die über die Grenzen enger Zusammengehörigkeit hinausgingen, ausgetrieben.“⁹⁹⁵

Mit der Auflösung der Kunstkammern wurden die großen Bernsteinbrocken, kleine Bernsteine und die Inkluden von den Bernsteinartificialien nicht nur räumlich voneinander getrennt, es ging auch ihre assoziative Verbindung verloren. In Kunstgewerbemuseen, die mit dem Zweck gegründet wurden, exemplarisch kunsttechnische Vorbilder für das Kunsthandwerk bereitzustellen, fanden die Bernsteinartificialien Aufnahme. Sie dokumentieren allein die Leistungen des Bernsteinkunsthandwerks in seiner Blütezeit, ohne dem Museumsbesucher das Ringen um die wahre Natur des Bernsteins und um seinen Platz in dem „Chaos der Welt“ vor Augen zu führen. Genauso wenig wurde in Naturkundemuseen, an die Rohbernsteine und Inkluden abgegeben wurden, die einstige Wertschätzung die man dem wunderbaren und rätselhaften Stein einst entgegenbrachte und die Suche nach seiner wahren Natur, die ohne den vergleichenden Blick des Betrachters undenkbar gewesen wäre, aufgezeigt. Aus diesem Grund ist die in den 90er Jahren einsetzende Entwicklung innerhalb der Kunst- und Wissenschaftsgeschichte zu begrüßen, die auf Bedeutung der Kunst- und Naturalienkammern als Wiege der modernen Wissenschaften in Ausstellungen und Veröffentlichungen hinweist.⁹⁹⁶

13 Durchdringender Blick

Ein Käferchen zieht eine Ameise hinter sich her.⁹⁹⁷ Ein kleines Tierchen liegt auf dem Rücken, im Todeskrampf erstarrt.⁹⁹⁸ In einem Spinnennetz sitzt etwas, ist es die Spinne

⁹⁹⁵ Bredekamp 1993, S. 80.

⁹⁹⁶ Vgl. hierzu: Ausstell. Kat. Duisburg 1987, Bredekamp 1993, Ausstell. Kat. Bonn 1994, Ausstell. Kat. Braunschweig 2000, Roth 2001, Ausstell. Kat. Gotha 2003, Ausstell. Kat. Paderborn 2003, Rieke-Müller 2006. Besonders hervor zuheben sind in diesem Zusammenhang die Ausstellungen „7 Hügel“ im Berliner Gropius Bau, 14. Mai – 19. Oktober 2000 und „Das Humboldt-Forum im Schloss: Anders zur Welt kommen“ im Berliner Alten Museum, 09. Juli 2009 – 17. Januar 2010.

⁹⁹⁷ Vgl. Sendel 1742, Tab. IV, Nr. 18.

⁹⁹⁸ Vgl. ebd., Nr. 28.

selbst, die auf ihre Beute lauert?⁹⁹⁹. Und das ist eine dicke Spinne mit behaarten Beinen¹⁰⁰⁰ und in den Steinen sind Würmer¹⁰⁰¹ zu sehen. In diesem Bernstein sind sogar ein ganzer Frosch und eine Fliege gefangen.¹⁰⁰² In dem anderen sind ganz viele Einschlüsse. Die sind so klein, man kann mit bloßem Auge nicht erkennen, was es sein könnte. Her mit dem Vergrößerungsglas. Ah! Es könnte ein Mückenschwarm sein.¹⁰⁰³ Und was ist das in dem Rahmen? Es sieht aus wie eine Landschaft.¹⁰⁰⁴ So oder ähnlich könnte ein staunender Besucher vor sich hin gemurmelt haben, als er die im Naturalienkabinett des Dresdner Zwingers ausgestellten Bernsteininklusen betrachtete.

Wollte der Betrachter über die Einschlüsse im Bernstein Näheres erfahren, konnte er in dem Katalog der Sammlung mit dem Titel „Historia Succinorum“ (1742) nachschlagen und das Wissen antiker und neuzeitlicher Denken darüber sowie die neuesten Forschungsergebnisse des Autors des Katalogs, Nathanael Sendel, zum Thema nachlesen. Der Katalog war inhaltlich so aufgebaut, dass er die Klassifikation, die Sendel der Ordnung der Sammlung zugrunde gelegt hatte, reflektierte. Der erste Teil des Katalogs war demzufolge den im Bernstein eingeschlossenen Insekten, Spinnen und anderen kleinen Tierchen gewidmet, der zweite Teil den vegetabilischen, mineralischen Einschlüssen sowie den vom Bernstein umschlossenen Wassertröpfchen und der dritte Teil schließlich den Bernsteinstücken mit Zufallsbildern, die, wie Sendel glaubte, durch die Kunstfertigkeit der Natur in den Bernstein hinein gelangt waren. Die tierischen Einschlüsse waren von ihm grob nach ihrem Lebensraum und ihrer Art sich fortzubewegen in drei Klassen unterteilt worden. In der Klasse I) waren fliegende Insekten vereint: Bienen und Wespen, die Honigsammler, „Ichneumon-Wespen“ (Pharao-Wespen), vierflügelige Fliegen, zweiflügelige Fliegen, Mücken, Schmetterlinge, Grillen, Heuschrecken, Mistkäfer und giftige spanische Fliegen. Die auf der Erde kriechende Insekten: Ameisen, Schaben, Läuse, Flöhe, Spinnen, Raupen, Tausendfüßler bildeten die Klasse II). Die Klasse III.) vereinte im Wasser lebende Tiere, Einschlüsse, welche die Entstehung des Bernsteins veranschaulichen konnten und winzig kleine Tiere, die Sendel nicht identifizieren konnte sowie Inklusen, deren Echtheit er anzweifelte, wie die des Skarabäus, des Frosches und des Fisches. Die im

⁹⁹⁹ Vgl. ebd., Tab. V, Nr. 12.

¹⁰⁰⁰ Vgl. ebd., Nr. 22.

¹⁰⁰¹ Vgl. ebd. Nr. 27 und 28.

¹⁰⁰² Vgl. ebd., Tab. VI, Nr. 19.

¹⁰⁰³ Vgl. ebd., Tab. IV, Nr. 21.

¹⁰⁰⁴ Vgl. ebd., Tab. XI, Nr. 19.

Bernstein erkennbaren pflanzlichen Reste hatte Sendel nicht nach den Pflanzen, von denen sie möglicherweise stammen könnten, sortiert, sondern nach ihren Bestandteilen: Blätter, Samen, Kapseln, Knospen und Holz. Die mineralischen Einschlüsse hatte er in Steine, Erde und solche getrennt, die seiner Meinung nach wie Gold und Silber aus dem Bernstein strahlten.

Der Katalog beinhaltet 13 Tafeln, welche der Kupferstecher Boetius im Auftrag Sendels angefertigt hatte. Darauf waren die Bernsteine abgebildet, auf die im Textteil verwiesen wurde. Somit konnten die Leser des Katalogs, denen der Zugang zu den Originalen der Sammlung nicht möglich war, mit Hilfe der Illustrationen den Ausführungen Sendels folgen. Es ist denkbar, dass Boetius vor dem Zeichnen jeden Bernstein liegend, unter Berücksichtigung der besten Lage des Einschlusses, positioniert hatte und dann mit Hilfe eines Vergrößerungsglases zeichnete.

Bei der Betrachtung der Zeichnungen fällt als erstes auf, dass die meisten der abgebildeten Bernsteine im Original sehr klar gewesen sein müssen und an den Stellen, wo sich der Einschluss befand, geschliffen worden waren, um diesen besser sichtbar zu machen. Boetius war es durch den Einsatz von verschiedenen Schraffuren gelungen, die Form, die Oberfläche, die Lichtdurchlässigkeit, kleine Trübungen, die natürliche Maserung der Bernsteine sowie die durch innere Sprünge und den dadurch veränderten Winkel des Lichteinfalls hervorgerufenen Reflexe realistisch nachzuempfinden. Wir erkennen Rundungen, Brüche, Risse, Sprünge, abgeschlagene Kanten und Krustenreste. peinlich achtete er darauf, dass die Schraffuren nicht über einen gezeichneten Einschluss verlaufen, was diese unkenntlich gemacht hätte. Um die Klarheit von ungetrübten Steinen zu unterstreichen, verzichtete Boetius hier ganz auf Schraffur und gab stattdessen nur deren Umrisse wieder. Die Illusion der Tiefe bzw. der Dreidimensionalität erzeugte er, indem er die Schatten der Steine zeichnerisch festhielt. Manche Einschlüsse konnte Boetius trotz Zuhilfenahme des Vergrößerungsglases nicht richtig erkennen und schon gar nicht charakteristische Körpermerkmale. Sie waren entweder zu winzig oder verstümmelt oder ihre Lage war ungünstig. In den Zeichnungen deuten nur kleine Punkte und winzige Striche ihre Lage im Stein an oder künden von der Existenz der Merkmale. Nur die Einbildungskraft des Betrachters lässt daraus Fühler, Augen, Beine, Flügel, ein ganzes Insekt, eine Spinne oder ganze Insektenschwärme entstehen.

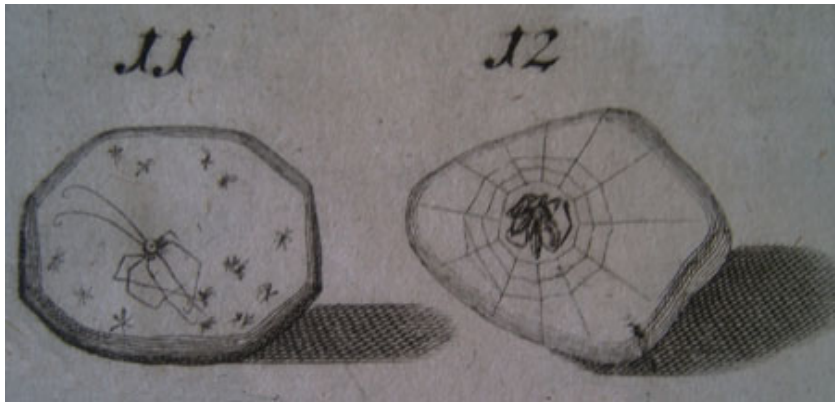


Abb. 144:

Boetius, Zwei Spinnen im Bernstein, um 1742. Kupferstich. Detail aus Nathanael Sendels, *Historia Succinorum*, Dresden 1742, Tafel V. Staatsbibliothek zu Berlin, 2 Mi 2575.

Auf der Tafel V mit der Nummer 11 ist ein vieleckiger, sehr klarer Stein abgebildet. Fast in der Mitte hockt eine Spinne. Das Tier wird von 15 winzigen sternförmigen Wesen umringt. Dass es sich tatsächlich um eine Spinne handelt, ist unumstritten. In der Draufsicht sind deutlich ihre langen Beine zu erkennen, die Boetius durch dünne teils gebogene, teils gekrümmte Strichführung wiedergegeben hat. Zwei der Beine sind nach links ausgestreckt. Fünf Beine sind unter den Körper gezogen. Von einem Bein ist nur noch ein Stummel zu sehen. Leider ist durch die Wahl der Perspektive nicht zu sehen, dass die Beine am Vorderleib sitzen. Der kreisrunde Hinterleib ist im Verhältnis zu dem langen Bein sehr klein. Kurze dicke Striche deuten die Mundwerkzeuge an. Dagegen sind die anderen Einschlüsse in den gezeichneten kleinen Kreuzen und Sternen nicht zu identifizieren. Sicherlich waren die kleinen Einschlüsse auch nicht im Original eindeutig zu erkennen. Sendel glaubte darin einen Mückenschwarm zu erkennen.

Genauso wenig ist das Tier, das im Stein Nummer 12 gefangen ist, einer Art zuzuweisen. Boetius hat versucht es durch ein Gewirr von Strichen Haken und Bögen wiederzugeben. Klar gezeichnet ist dagegen das Netz, worin das Tier sitzt. Es kann sich also nur um eine Spinne handeln, die entweder als sie auf Beute lauerte oder beim Verzehr der Beute, vom flüssigen Bernsteinharz überrascht wurde.

Andere tierische Einschlüsse sind dagegen deutlicher wiedergegeben. Auf Tafel I unter Nummer 17 ist eine in einem quadratischen sehr klaren Bernstein gefangene Mücke festgehalten. Gut sind drei Körperteile, der runde Kopf mit den Fühlern, der Brustkorb und der lang gestreckte Hinterleib mit den Fortpflanzungsorganen, die drei Beinpaare

und die Äderung der Flügel zu erkennen. Aus Sendels Beschreibung des Insekts kennen wir die Farben des Hinterleibs. Dieser war rot und schwarz gestreift.

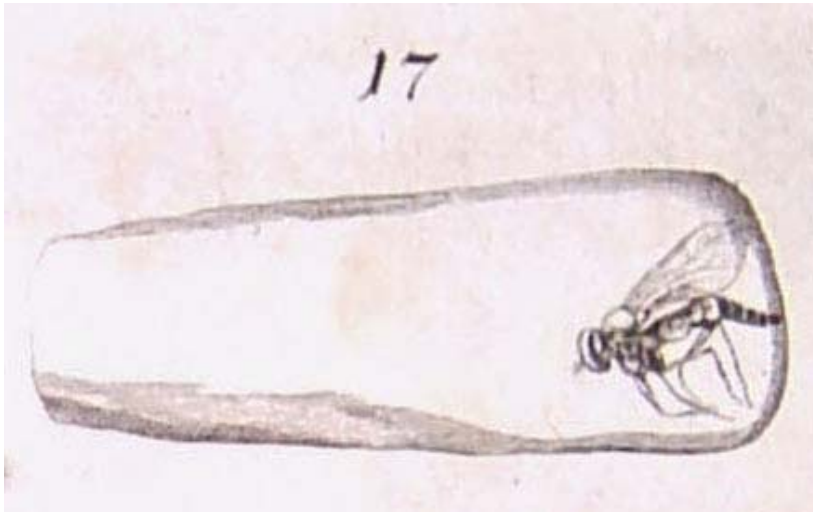


Abb. 145:
Boetius, Mücke im Bernstein, Kupferstich, um 1742, Dresden. Detail aus Nathanael Sendels, *Historia Succinorum*, Dresden 1742, Tafel I. Staatsbibliothek zu Berlin, 2 Mi 2575.

Einige Insekten hat Boetius in zwei Perspektiven dargestellt. Auf der Tafel V, unter der Nummer 22 a und b befinden sich zwei Ansichten einer Spinne, die in einem klaren fast ovalen Stein gefangen ist. Zarte Schraffur markiert den Rand des Steines. Die schmalen Schatten lassen darauf schließen, dass der Stein nicht sehr dick gewesen sein konnte.

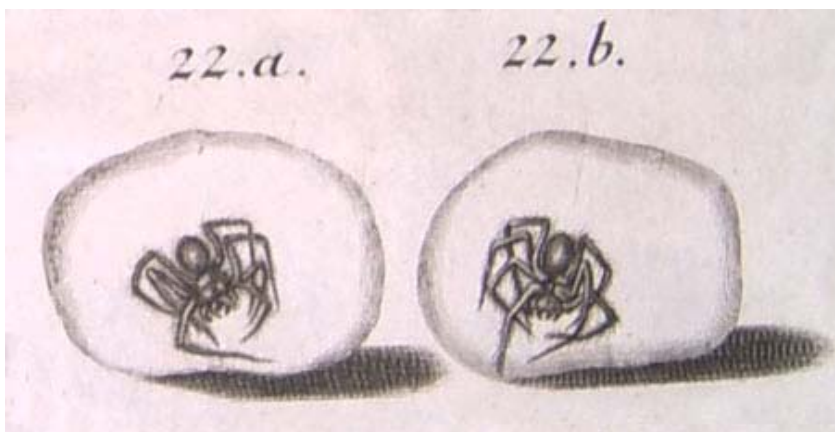


Abb. 146:
Zwei Ansichten einer Spinne im Bernstein. Boetius, Kupferstich, um 1742, Dresden. Detail aus Nathanael Sendels, *Historia Succinorum*, Dresden 1742, Tafel V. Staatsbibliothek zu Berlin, 2 Mi 2575.

Die Zeichnung a) zeigt den Spinnenleib von oben. Am Vorderleib sitzen die Beine, deren Behaarung durch kleine kurze Striche veranschaulicht wurde und die sichelförmigen Fresswerkzeuge. Zwei helle Punkte markieren den Sitz der Augen. Die

Beine sind bis auf das vordere linke Bein, welches unter den Leib gekrümmt ist, bis in die Höhe des ovalen dunklen Abdomens¹⁰⁰⁵ angezogen. In dessen Zentrum befindet sich ein heller Fleck. Es könnte eine natürliche Körperzeichnung, ein Merkmal der Spinne sein. Wahrscheinlich hatte Boetius hier nur die Reflexion des Lichtes eingefangen. Die Zeichnung b) präsentiert die Spinne in der Rückenlage. Man erkennt genau, wie die Beine aus dem Vorderleib wachsen. Zu diesem Zweck muss der Bernstein gedreht worden sein.

Die ausgewählten Beispiele zeigen, dass Böetius nur das zeichnerisch wiedergegeben hat, was er tatsächlich sah. Er hat den Einschluss nicht auf Kosten des ihn umfangenen Steins idealisiert.

Die zeichnerische Darstellung von Bernsteineinschlüssen war nicht neu. Erinnern wir uns an die in den vorangegangenen Kapiteln dieser Arbeit bereits erwähnten Kupferstichtafeln in Hartmanns, Mercatis und Kirchers naturgeschichtlichen Abhandlungen. Nachfolgend soll untersucht werden: 1.) Wie die Kupferstecher versucht haben, beides darzustellen, den Einschluss und die ihn umschließende Hülle aus Bernstein und 2.) welche Absicht sie mit der Abbildung verfolgt haben.

Die Abbildungen eines Frosches und einer Eidechse auf dem Titelblatt von Hartmanns Diskurs sind wahrscheinlich die früheste bekannten Darstellungen von Bernsteininklusionen.



Abb. 147:
Ein Frosch und eine Eidechse im Bernstein. Detail des Titelkupfers zu Daniel Hermanns, *DE RANA ET LACERTA* [...], Krakau 1583.

¹⁰⁰⁵ Hinterleib

Die Form der Bernsteine ist durch scharfe Konturen wiedergegeben. Die Umrisse der Tierkörper sind ebenfalls scharf gezeichnet. Über die Körper hinweg geht eine diagonale Schraffur, welche am unteren Rand von kurzen Strichen gekreuzt wird. Durch diesen künstlerischen Einfall ist es dem Zeichner gelungen, die Illusion des tatsächlichen Eingeschlossenseins der Tiere sowie die Vorstellung von der Stärke der Bernsteinplatten zu erzeugen. Der Körper, die Vorder- und Hinterbeine des Frosches wirken plump. Die Extremitäten sind so weit angewinkelt, dass die weit gespreizten spitzen dreigliedrigen Vorderpfoten neben dem Kopf ruhen und die Hinterbeine auf Bauchhöhe. Am After befindet sich ein kleiner Fortsatz. Am Rand des ovalen Kopfes beschreibt ein kleiner Kreis das Auge. Auf dem Rücken des Frosches, vom Hinterteil bis zum Kopf, verlaufen zwei eng aneinander liegende nicht ganz gerade Linien. Sie skizzieren den Verlauf der Wirbel. Kurze Striche links und rechts daneben assoziieren die natürliche Maserung der Froschhaut. Die Eidechse ist durch die schlechte Qualität des Kupferstichs schwerer zu erkennen. Auch sie ist, wie der Frosch, in der Draufsicht abgebildet. Der Kopf ist zur Seite gedreht. Das spitze Maul ist leicht geöffnet. Das kreisrunde Auge der Eidechse sitzt im hinteren Drittel des Kopfes. Nacken und Schultern sind kräftig. Der Körper ist lang gestreckt und geht in einen mehrfach geschwungenen Schwanz über, dessen Spitze an den Rand des ihn umschließenden Steines zu stoßen scheint. Schwer erkennt man in den vielen kleinen Punkten auf dem Rücken des Tieres sein Schuppenkleid. Die Vorder- und Hinterbeine der Eidechse sind derart angewinkelt, als ob das Tier im Begriff ist loszulaufen. Hermanns Diskurs hatte den Charakter einer Werbeschrift. Die Zeichnungen auf dem Titelblatt sollten einerseits den Interessenten zum Kauf des Buches verleiten, andererseits bezeugten sie die Existenz derartiger Wunder in der Natur. Mit der Verbreitung des Druckwerks in Europa wurde der Wunsch bei Betreibern von Wunderkammer geweckt, ein solches seltenes Stück zu besitzen.

In der 1717 gedruckten Abhandlung Michele Mercatis über Fundorte, Gewinnung, Verarbeitung und Nutzen von Fossilien mit dem Titel „Metalloteca“ befindet sich im Anhang zu den Ausführungen über die „Fetten Säfte“ eine Kupferstichtafel mit Abbildungen von 16 Bernsteinen mit Tier- und Pflanzeneinschlüssen (Abb. 148). Unterschrieben ist das Blatt „DIVERSA CORPORA SUCCINO IRRETITA“. Die Vorlage für den Kupferstich ist, wie das dem Druck zugrunde liegende Manuskript, eine

Arbeit des ausgehenden 16. Jahrhunderts. Der Kupferstich stammt von dem Stecher Eisenhoit von Warburg.

Bernsteineinschlüsse, besonders die von größeren Tieren, wie Frösche, Eidechsen und Fische gehörten zu Lebzeiten Mercatis zu den besonders in Kunst- und Wunderkammern bestaunten Raritäten. Er selbst hatte in Rom einige gesehen und kannte wohl die Beschreibung einer im Bernstein eingeschlossenen Viper des antiken Dichters Martial. Sicherlich hatte Mercati die eigenen Einschlüsse, wie die Fliegen, die Ameisen, die Mücken, den Tausendfüßler und die Spinne als Vorlage seinem Auftragnehmer zur Verfügung gestellt. Ob aber jener die anderen auf dem Kupferstichblatt dargestellten Exemplare mit eigenen Augen gesehen hatte oder nur aus Mercatis Beschreibung heraus zeichnete, ist ungewiss. Die beauftragten Abbildungen hatten den Zweck, interessierten Lesern, die nicht Gelegenheit hatten selbst die großen Sammlungen ihrer Zeit zu besuchen und vor Ort diese Wunder der Natur zu bestaunen, die Möglichkeit zu geben, sie auf diese Weise kennen zu lernen.

Die abgebildeten ovalen, runden und herzförmigen Bernsteine sind klar umrissen. Sie sind dekorativ nach den Regeln der Symmetrie auf der Kupferstichtafel arrangiert. Es sind (von oben rechts nach unten links) ein Blatt, eine Eidechse, ein weiteres Blatt, ein Mehrflügler, eine Fliege, eine Ameise und zwei kleine Tiere mit jeweils vier Beinen, ein Flügeltier in Seitenansicht mit zwei anderen nicht zu identifizierenden Einschlüssen, ein Frosch, eine Fliege in der Draufsicht mit noch zwei Einschlüssen, eine Motte in der Draufsicht mit mehreren weiteren Einschlüssen, ein geflügeltes Insekt, eine Spinne, ein Wasserläufer mit anderen Insekten, ein nicht zu identifizierender Einschluss, ein Fisch und ein weiteres nicht zu erkennendes Tier.

Wahrscheinlich hatte Antonius Eisenhoit jeden Stein extra gezeichnet und die Zeichnungen anschließend als Vorlage für den Kupferstich auf einem Blatt zusammengeführt. Die Oberfläche der Steine ist perfekt, es gibt keine Brüche, abgeschlagenen Kanten oder Trübungen. Die Steine sind klar wie Glas. Im Gegensatz zu den Bernsteineinschlüssen auf Hartmanns Titelpapier, wo Schraffur konsequent über die gezeichneten Einschlüsse geführt wurde, setzte Eisenhoit Schraffur nur sparsam am Rand zur Erzeugung von Tiefe ein. Nichts soll den Blick des Betrachters von den Einschlüssen ablenken. So scheint es, als ob die Pflanzen und Tiere auf den Steinen liegen und nicht darin gefangen sind.

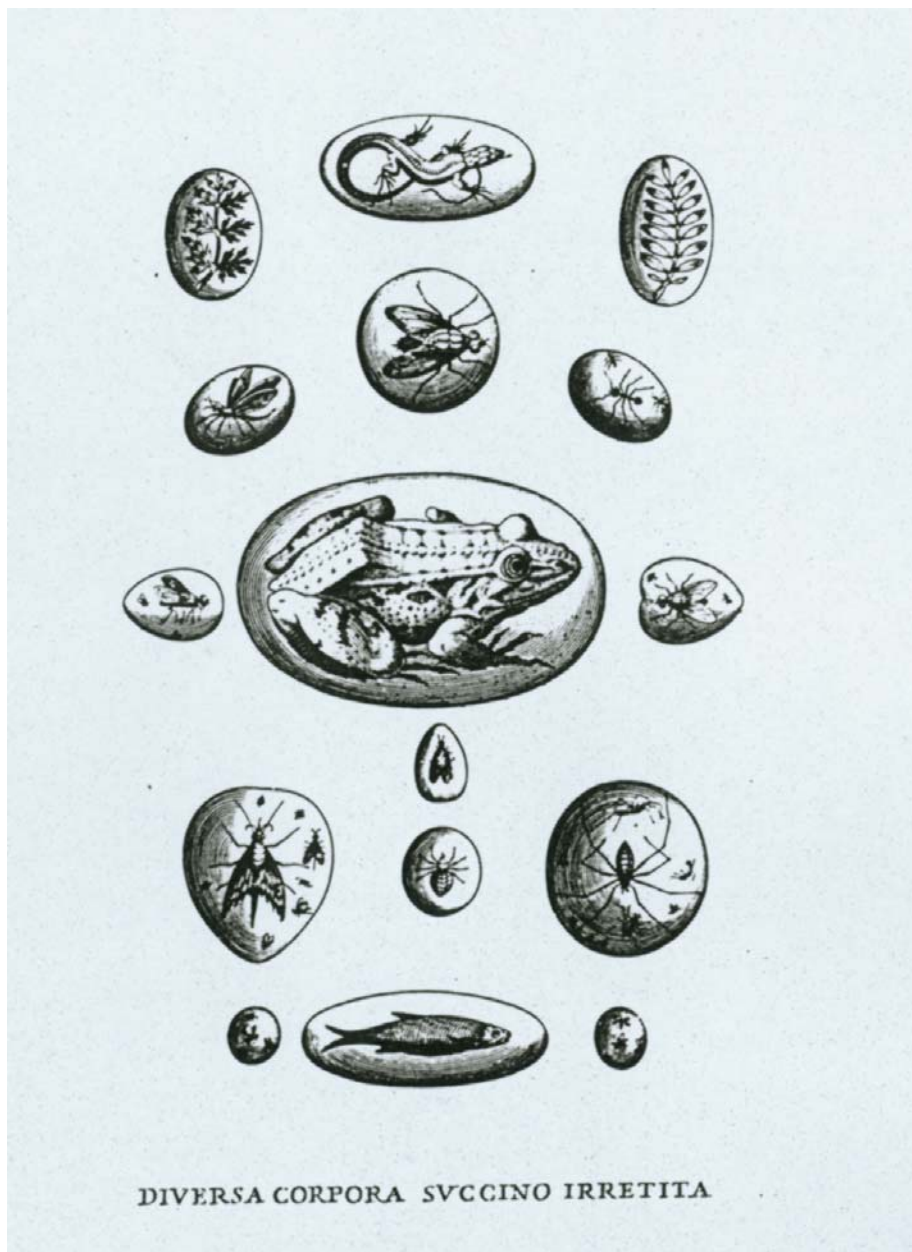


Abb. 148:

"Diversa Corpora Succino Irretrata", Kupferstich nach einer Vorlage von Antonius Eisenhoit, um 1580. Michele Mercati, Metallotheca, Rom 1717, S. 89. Universitätsbibliothek Halle, Sa 756.

Besonders plastisch, detailgetreu und lebendig ist die Darstellung des Frosches. Seine Hinterbeine sind angezogen, sein Leib ist gebläht, der Kopf leicht aufgerichtet, das rechte Auge ist weit aufgerissen. Er scheint kurz vor dem Sprung zu sein. Viel Mühe hatte Eisenhoit darauf verwandt jeden Fleck auf der Haut des Frosches wiederzugeben. Es liegt der Verdacht nahe, dass er einen lebenden Laubfrosch gezeichnet hatte. Genauso lebendig erscheint das Abbild der Eidechse. Ihr geschuppter schmaler Kopf ist nach rechts gewandt. Aus dem spitzen Maul schießt eine gespaltene Zunge hervor. Die Eidechse stützt sich auf ihre vorderen Extremitäten. Die hinteren sind angewinkelt. Der

grazile Leib hängt zwischen den Extremitäten leicht durch. Durch das steinerne Gefängnis ist die Eidechse gezwungen, ihren Schwanz in engen Windungen um die eigenen Vorderbeine zu wickeln. Die Haut auf dem Rücken des Tieres ist bis auf die dunkle Zeichnung entlang der Wirbelsäule hell. Bauch-, Beininnenseiten und der Schwanz sind dagegen von dunkler Tönung.

Die abgebildeten Insekten, die Spinne und der Fisch sehen aus, als ob lebende Tiere Modell gestanden haben. Sie sind zu perfekt und zu genau zu erkennen, um als echte Bernsteineinschlüsse gelten zu können. Sogar die Blätter wirken wie frisch gepflückt.

Frosch, Eidechse und Fisch waren sicherlich Falsifikate. Es besteht die Möglichkeit, dass die restlichen Einschlüsse ebenfalls gefälscht waren. Diese Vermutung war bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts ausgesprochen worden, als die „Metallotheca“ erschien.

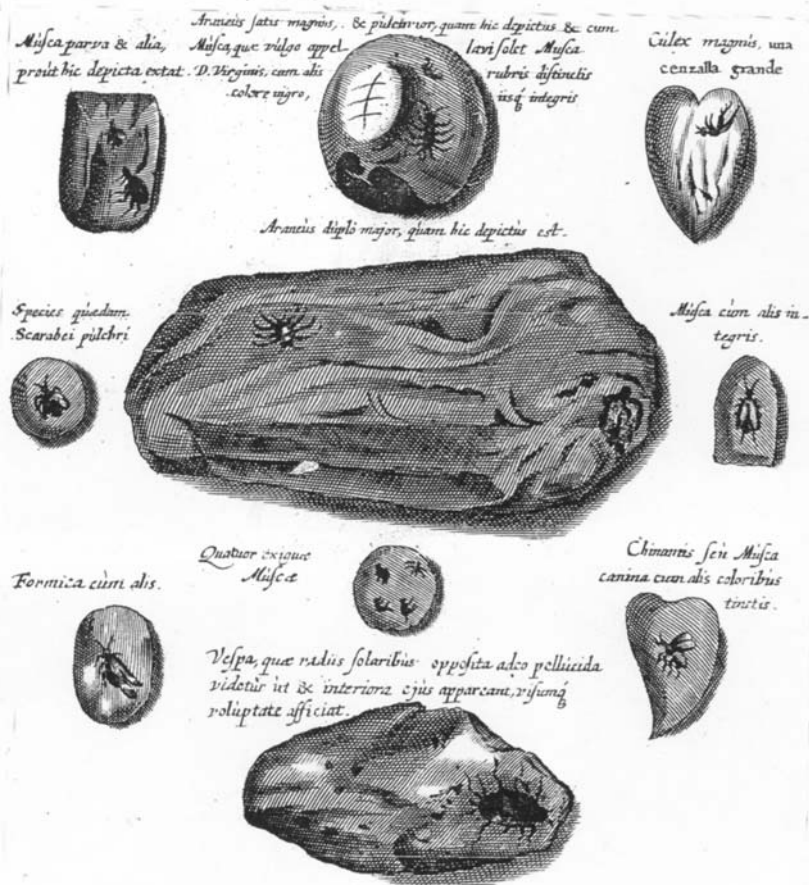
Bei der Bewertung der Zeichnungen hinsichtlich ihrer Naturtreue spielt ihre Echtheit keine Rolle. Wenn wir voraussetzen, dass Eisenhoit die Bernsteine mit eigenen Augen gesehen hat, sind die darin eingeschlossen Tiere und Pflanzen viel zu lebendig und detailliert dargestellt. Er hätte viele der im Bild festgehaltenen Details durch den Bernstein hindurch nicht erkennen können. Optische Instrumente von hoher Leistungsfähigkeit gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Sicherlich hatte Warburg das, was er im Bernstein erkennen konnte, durch die Abbilder ihm bekannter Tiere und Pflanzen ersetzt und somit die Einschlüsse idealisiert. Dies hatte sein Auftraggeber sicherlich gewünscht.

Gleich mehrere Bernsteineinschlüsse sind auf zwei Illustrationen zu Kirchers Abhandlung (Ausgabe von 1678) über die unterirdische Welt zu bewundern.¹⁰⁰⁶ Von den abgebildeten Steinen besaß Kircher selbst nur ein Exemplar. Die anderen Einschlüsse gehörten dem Mailänder Manfredo Settala. Sicherlich hatte er an den Besitzerstolz des Mailänders appelliert, als er um die Erlaubnis nachsuchte, dessen Schätze abbilden zu dürfen. Es ist durchaus denkbar, dass Kircher das im Vatikan aufbewahrte Manuskript Mercatis über Fossilien gelesen hatte und dadurch auf die Idee kam, dessen Absicht, Illustrationen zur Veranschaulichung von naturgeschichtlichem Text zu nutzen, bei der Planung seines eigenen Druckwerks über Mineralogie in die Tat umzusetzen.

¹⁰⁰⁶ Kircher 1776, Bd. II, Lib. VIII, S. 80 u. 81

Sect. III.

Excellentissimus & expertissimus D. Manfredus Septalius, hæc mirabilia Naturæ ex Museo suo deprompta, & quàm exactissimè delineata, in secunda editione Mundi Subterranei poni, & loco opportuno inseri voluit.



K. Locusta perfectissima.

D. Alia locusta, quæ potius similis apparet gryllo alato.

R. Pulcherrimum frustum succini, cujus generis etiam sunt K & D. apparet ambra flava dista, in ea sunt duæ parvæ ranæ, quarum altera alterâ major est, ut hic depictæ videntur, cum gutta mobili aquæ, ad lit. N.

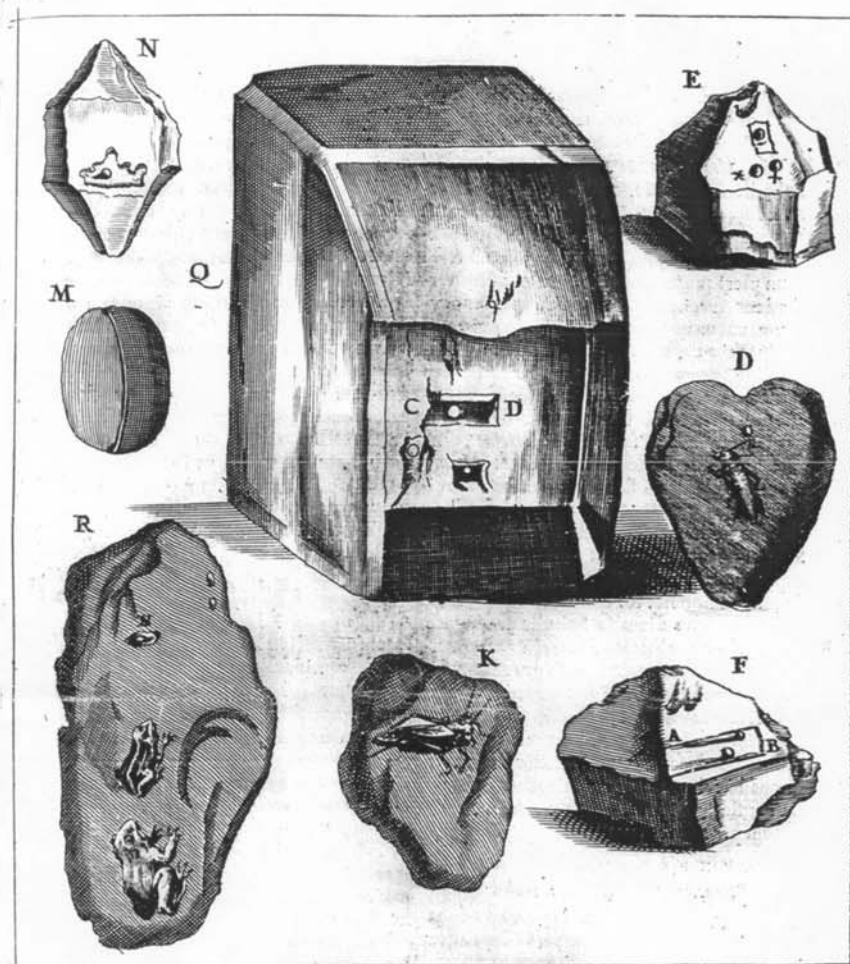
M. Enydros Plinii: estque Gagates sardonius subcandicans (quem Terzagus vocat leuchagaten) & transparent. Clarissimè apparet cum ultra medium aqua (mensuræ dimidii cochlearis) repletum, cujus elegans motus & undulatio gagate moto videtur: estque lapis rarissimus, cui similem alium in Italia non vidi.

N. Frustum crystalli claræ perfectissimæ, in qua est guttula aquæ, quæ ex una parte in aliam movetur, quæque circumvolatà crystallo deberet descendere, cum omne grave descendat, & tamen ipsa cum omnibus aliis guttis ascendit. Quidam opinantur eam esse aërem; sed hoc falsissimum est, quia crystallo rupta, vera effunditur aqua. Abbinde sex mensibus amicus quidam meus cum incumberet excavandæ magnæ crystallo ex una parte in usum horologii condendi,


Abb. 149:

Illustration mit verschiedenen Bernsteineinschlüssen aus dem Studiolo Manfredo Settalas, Ausschnitt aus: Athanasius Kircher, Mundus subterraneus, Bd. II., Amsterdam 1678, S. 80. Staatsbibliothek zu Berlin, 2°Mg 366-2R.

IV.



dendi, crystallus dicta (continens magnam guttam,) casu rumpebatur, cum feriretur malleo, eo in loco, quo gutta erat, manumque artificis aqua perfundebat, ipsumque confundebat. Hoc addidi contra eos, qui dicunt aërem esse in crystallo, non aquam.

- E. Frustum crystalli, in quo apparent tres guttæ liquoris nigri, quarum dum una ascendit, aliæ duæ descendunt, & permeant per quosdam alveolos, qui hic latiores, ibi ampliores sunt, adeò ut evidenter liqueat contineri in illis liquorem: duæ illæ sunt ad cruciculas, tertia ad signum  currit in suo Quadrato, & semper manet rotunda, cum alteræ duæ transcurrentes per loca angusta, mox triangulares, mox alterius figuræ appareant.
- F. Frustum crystalli, in quo sunt duæ guttæ rotundæ, quarum altera post alteram currit, æquali tamen intervallo, per canaliculos A & B. Ipsum frustum semiunciam pondere æquat.
- Q. Frustum crystalli clarissimæ, in cujus medio fere est capsula triangularis, continens discurrentem guttam aquæ, ad lit. C. & D. & aliæ similiter. Habeo adhuc sex frustula alia cum guttis.

TOM.II.

L

CA-

Abb. 150:

Illustration verschiedener Steine aus dem Studiolo Manfredo Settalas, Ausschnitt aus: Athanasius Kircher, Mundus subterraneus, Bd. II., Amsterdam 1678, S. 81. Staatsbibliothek zu Berlin, 2°Mg 366-2R.

Die Illustration auf dem Blatt Nr. 80 zeigt eine wohlgefällige Anordnung der neun darauf abgebildeten Bernsteine wie sie auf dem Stich in der „Metallotheca“ zu sehen ist. Eine neue Qualität in der wissenschaftlichen Präsentation zeigt sich in den Erläuterungen über die Art des Einschlusses am Rand eines jeden dargestellten Bernsteins. Der Zeichner hat es verstanden nur durch Diagonal- und Kreuzschraffur deren Form, Volumen, Oberfläche und Lichtdurchlässigkeit darzustellen. Alle Steine werfen nach rechts Schatten. Die Zeichnung des größten Steins ist zentral positioniert. Der Bernstein hat eine unregelmäßige Form und weist viele Falten auf. Der Einschluss mit der Bezeichnung „Aranaeus diplo major“ (Spinne) befindet sich in der linken oberen Hälfte. Zu sehen sind zwei übereinander gesetzte Kreise, von denen konzentrisch leicht gebogene Striche abzweigen. Nur mit Phantasie sind darin der Vorder- und Hinterleib, die Mundwerkzeuge und vier Beinpaare der Spinne zu erkennen. Der zweitgrößte Bernstein hat die Form einer Raute. Der Einschluss gleicht einer Bohne, an welcher rechts ein runder Fortsatz mit zwei Hörnern klebt. Von dem Bohnenkörper gehen unregelmäßige Strahlen ab. Laut dem beschreibenden Text handelt es sich um eine Wespenart.

Gegenüber auf der anderen Seite des Steins, der Hinweis ist auch der Beschreibung zu entnehmen, deuten mehrere dunkle Punkte noch andere Insekteneinschlüsse an. Ein Fleck rechts oben lässt zwei kleine Flügel erahnen. Dieser Einschluss ist weder mit Hilfe der Zeichnung noch durch die Beschreibung zu identifizieren.

Rechts unten ist ein Bernstein abgebildet, dessen Umriss einem Lindenblatt oder einem Herzen gleicht. Die gleichmäßige diagonal von oben links nach rechts unten ausgeführte Schraffur lässt erahnen, dass das Original sehr klar gewesen sein muss. Nur auf der rechten Seite kreuzen sich die Striche. Demnach war der Stein an dieser Stelle leicht bauchig. Im Zentrum ist der in der Randnotiz als Mücke bezeichnete Einschluss gut erkennbar. Das abgebildete Tierchen liegt seitlich. Der Kopf ist rund. Die daraus erwachsenden Fühler haben die gleiche Länge wie der Kopf. An der Rückseite des gedrunghenen Brustkorbs sitzt ein Flügelpaar. Unterhalb des gestreiften Hinterleibs sind die Glieder der vier Beine zu erkennen.

Links daneben, zwischen den großen Steinen, befindet sich die Abbildung eines kreisrunden Bernsteins, in dem vier Mücken eingeschlossen sein sollen. Die Lage jedes der winzigen Tiere im Stein ist durch Punkte und Striche angedeutet.

Die Schraffur des ovale Steins links unten verläuft in vertikaler Richtung. Die Umrisse des Fliegeneinschlusses unterbrechen die Linien. Dadurch entsteht der Eindruck, dass

das Insekt nicht im Stein eingeschlossen war, sondern an seiner Oberfläche gefangen. Das Tierchen wendet uns halb seinen Rücken zu. Der kleine runde Kopf mit den zwei langen Fühlern zeigt nach oben. Auf der rechten Seite des Korpus kleben drei Extremitäten. Gleich hinter dem Kopf setzen leicht geöffnete Flügel an.

Der Umriss des gezeichneten Steins links darüber beschreibt einen perfekten Kreis. In dessen Mitte ist undeutlich ein eiförmiger Korpus mit zwei Fühlern und Flügeln zu erkennen. Der Beschreibung zufolge handelt es sich hier um einen schönen Skarabäus. Links oben ist ein rechteckiger, sehr schartiger Bernstein mit abgerundeten Kanten mit dem Einschluss einer Mücke dargestellt. Rechts unten befindet sich eine kleine Knolle mit einem nach links oben weisenden Fortsatz. Von der Knolle gehen vier, erst schwellende und dann nach einem Knick spitz zulaufende Striche nach links ab. In der unteren Hälfte des Fortsatzes weisen zwei nebeneinander liegende Striche ebenfalls nach links. Schräg darüber ist der eiförmige Umriss eines weiteren Einschlusses zu erkennen. Aufgrund der schlechten Qualität des vorliegenden Kupferstichs ist eine Beschreibung der Einschlüsse in den restlichen zwei Abbildungen nicht möglich.

Wenden wir uns daher der nächsten Illustration aus Kirchers Werk zu. Darauf sind neben den Abbildungen von Kristallen und Gagat mehrere interessante, sehr klare Bernsteinbrocken festgehalten. Die Bernsteine sind mit den Buchstaben R, K und D gekennzeichnet. Alle drei Steine sind gleichmäßig diagonal schraffiert. Die Schraffur wird nur zugunsten der Einschlüsse unterbrochen. Unebenheiten in der Oberfläche, wie Grate und Kanten sind durch Kreuzschraffur sichtbar gemacht. Der Umriss des Steins „R“ ist unregelmäßig, zackig, geschwungen und bildet alles in allem ein Oval. Der Stein ist hochkant abgebildet, sodass die darin eingeschlossenen Frösche auf ihren Hinterteilen zu liegen scheinen. Durch die Drehung des Kupferstichs nach links wird erkennbar, dass beide Frösche auf ihren muskulösen Hinterbeinen hocken und sich mit den angewinkelten Vorderbeinen abstützen. Da die Schraffur nicht über die Tierkörper geführt ist, sieht es so aus, als ob beide Frösche auf dem Stein hocken und nicht vom Bernstein umschlossen sind. Die Füße beider Tiere enden in drei spitzen Klauen. Der Körper des unteren laut der Beschreibung älteren Frosches ist sehr gedrunken. Sein Kopf verjüngt sich zu einem spitzen Maul. Deutlich sind seine hervorquellenden Augen zu erkennen. Auf seinem Rücken wechseln kurze parallel gesetzte kleine Striche mit lichten Stellen. Die Froschhaut scheint im Licht zu glänzen. Bei dem kleineren Frosch ist nur sein rechtes Bein zu sehen. Sein Maul ist etwas spitzer als das Maul des

Größeren. Der Rücken ist bis auf eine helle, vom Gesäß zum Kopf verlaufende Linie geschwärzt. Im oberen Drittel des Steins befinden sich drei ovale Umrisse. Sie sollen Wassereinschlüsse darstellen.

Die beiden Heuschrecken der Abbildungen K und D scheinen auch auf den Steinen zu liegen bzw. zu stehen. Der Brocken K hat eine unregelmäßige Form und ist sehr scharfkantig. Der Stein D hat die Form eines Herzens. Die Heuschrecke (D) liegt auf dem Bauch. Die Flügeldecke ist geschlossen. Zwei Beine sind nach rechts gestreckt. Das auf der linken Seite sichtbare Bein ist angewinkelt. Der Kopf ist leicht zur Seite gedreht. Die Fühler sind nach hinten gestreckt. Der dunkle Punkt in der Kopfmitte könnte ein Auge sein. Die im oberen Drittel des anderen Steins zu sehende Heuschrecke präsentiert ihre rechte Seite. Über dem Rücken ist ein stumpfwinkliges helles Dreieck zu sehen, welches oben von einer dicken Linie gerahmt ist. Bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass es ein angezogenes Bein ist. Der Zeichner hat hier nur vergessen die Diagonalschraffur bis an den Leib der Heuschrecke zu führen. Zwei Beine sind unter den Vorderleib gekrümmt. Aus dem Kopf, in dessen Mitte ein Auge erkennbar ist, ragen zwei spitze Fühler. Der sichtbare rechte, dicht am Körper anliegende Flügel ist zart gemasert.

Der mit dem Zeichnen der Bernsteine beauftragte Künstler hatte sehr viel Mühe darauf verwandt, die Bernsteine so naturgetreu wie möglich wiederzugeben. Geschickt setzte er dazu Schraffuren ein. Auf der anderen Seite verwischte er die Realität, in dem er die Schraffur an den Stellen unterbrach, wo sich der Einschluss befand. Hätte er die Schraffur darüber hinweg geführt, wäre ihm das gelungen, was der unbekannte Stecher des Titelblatts zu Hartmanns Diskurs erreicht hatte, nämlich die Illusion zu erzeugen, dass die Tiere tatsächlich im Bernstein gefangen waren. Ihm kam es anscheinend, neben der realitätsnahen Darstellung ihrer Hülle darauf an, die Aufmerksamkeit des Betrachters auf die Einschlüsse zu lenken. Die Abbildung der Frösche lässt vermuten, dass er sich seine Vorbilder in der Natur gesucht hat. Ihre Darstellung ist aufgrund der schwellenden Muskeln zu lebendig. Künstlich in den Bernstein hineingebrachten Tiere waren durch die Präparation zumeist verschrumpelt. Der Zeichner hat die Echtheit der Einschlüsse sicherlich nicht angezweifelt. Dagegen sind die eher abstrakt anmutenden Abbildungen der Insekten der anderen Illustration als realistisch zu bewerten. Der Zeichner gab hier nur das wieder, was er sah.

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts hatten echte oder künstlich eingebrachte Einschlüsse im Bernstein einen hohen „curiosen“ Wert. Erinnern wir uns an die Wertschätzung eines Spinneneinschlusses im Praunschen Museum in Nürnberg, welcher Murr zu den Sehenswürdigkeiten seiner Stadt zählte und an den Stolz, den Kircher dazu verleitete, seine Bernsteineidechse kostbar zu fassen und mit anderen ihm bekannten Einschlüssen in seinem Werk „Mundus subterraneus“ abzubilden. In dieser Zeit waren die Betreiber von Kunst- und Wunderkammern froh, wenn sie ein Exemplar besaßen. Nur Settala konnte sich rühmen mehrere Stücke sein Eigen zu nennen. Die Bernsteininklusionsammlung der sächsischen Augusti stellte aufgrund der unerhörten Anzahl und der Vielfalt an Exemplaren eine Sensation dar. Sie zu Ordnen war die Aufgabe des Bernsteinkenners Nathanael Sendel. Die Bewältigung dieser Aufgabe war eine gewaltige Herausforderung. Es gab kein System wonach er sich hätte richten können. Bis dahin waren Bernsteine allenfalls nach ihrer Farbe und Transluzidität geordnet worden. Mit dem durchdringenden Blick des Künstlers und dem vergleichenden Blick des Naturforschers machte sich Sendel an die Arbeit. Er sortierte die Bernsteine nach dem, was darin tatsächlich zu sehen war bzw. nach dem, was er darin zu sehen glaubte. Er entdeckte in ihnen Vertreter aus allen drei Reichen der Natur. Zu Sendels Zeit galt eine Naturalienkammer als wohl geordnet, wenn die Exponate getrennt in Animalia, Vegetabilia und Mineralia aufgestellt waren. Was lag näher, als die Inkluden nach diesem Prinzip zu ordnen. In der Fähigkeit der Abstraktion, die im Außerachtlassen der Bernsteinhülle bestand, besteht Sendels innovative Leistung. Er war der Wegbereiter für ein neues Forschungsgebiet, die Bernsteinforschung.

Das Gros der Sammlung bildeten die Insekteneinschlüsse. Es gelang Sendel einige Familien zu bestimmen. Im Vorwort schilderte er die Schwierigkeiten, manchen Insekteneinschlüssen bestimmte Familien zuzuweisen, da sie auch trotz Hilfe des Vergrößerungsglases nur schwer zu erkennen waren. Ein Bernsteinstück untersuchte er sogar mit dem Mikroskop. Auf Tafel VII, Nr. 25 hat Boetius die Ergebnisse zeichnerisch festgehalten. Auf der linken Abbildung ist das Original abgebildet. Mit bloßem Auge ist nur ein schwarzer unförmiger Klumpen mit einem Horn zu erkennen. Unter dem Vergrößerungsglas wird ein linsenförmiger, über und über mit Warzen bedeckter Korpus sichtbar. An dessen linker Seite klebt eine behaarte Knolle und aus der Unterseite des Korpus scheinen Wurzeln herauszuwachsen. Erst der Blick durch das Mikroskop machte deutlich, dass es sich bei dem Einschluss um einen Käfer handelt. Die Knolle entpuppt sich als Kopf, die Haare als Fühler. Die Wurzeln werden zu

Beinen, die aus Schenkel, Schiene und Tarsen bestehen. Am Hinterbein ist sogar ein Enddorn zu erkennen. Die Bestimmung der Art war Sendel nicht möglich.

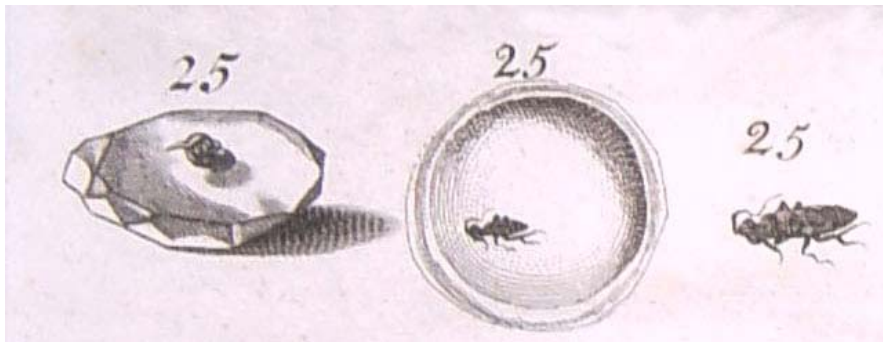


Abb. 151:
Der Einschluss eines Insekts. Von links nach rechts: Unvergrößert, der Blick durch das Vergrößerungsglas, der Blick durch ein Mikroskop. Detail aus Nathanael Sendels, *Historia Succinorum*, Dresden 1742, Tafel VII, 27. Staatsbibliothek zu Berlin, 2 Mi 2575.

Trübungen im Bernstein, optische Verzerrung und die unglückliche Lage des Insekts erschwerten oftmals die genaue Untersuchung. So sah Sendel seinen Versuch der Klassifizierung von Bernsteininkluden eher als Vorschlag und nicht als endgültige Lösung an. Vegetabile und mineralische Einschlüsse wurden von Sendel nicht so fein unterteilt, da ihm nicht so viele Exemplare für die Untersuchung zur Verfügung standen. Dementsprechend sind die Insekten im Katalog eingehend behandelt, die vegetabilen und mineralischen Einschlüsse eher oberflächlich.¹⁰⁰⁷

Vorbild bei der Gestaltung des Katalogs und Hilfe bei der Sortierung der Insekten war ihm die mehrbändige Abhandlung „Beschreibung von allerley Insecten in Teutschland“ des Arztes und Insektenforschers Leonhard Frisch, die ein paar Jahre zuvor erschienen war.¹⁰⁰⁸ Darin rekapitulierte Frisch das Wissen seiner Zeit über Insekten kritisch¹⁰⁰⁹, indem er es mit seinen eigenen Beobachtungen verglich. Er hatte den Körperbau rezenter Insekten und Würmer sowie ihre Ernährungsweise und die Art ihrer Fortpflanzung untersucht. Um die charakteristischen Merkmale einer Art besser unterscheiden zu können, hatte Frisch Vergrößerungsgläser benutzt. Ausgewählte Exemplare zeichnete sein Sohn. Diese Zeichnungen dienten als Vorlage für Kupferstiche, die Frisch als Illustrationen seiner Abhandlung beifügte. Im Vorwort

¹⁰⁰⁷ Vgl. Sendel 1742, Vorwort.

¹⁰⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁰⁹ So verwies Frisch auf den Insektenforscher Jan Swammerdam. (Joh. Swammerdamii *Historia Insectorum generalis*, Utrecht 1669).

beschrieb Frisch den Trieb, welcher ihn veranlasst hatte, die Insekten zu erkunden und eine Abhandlung darüber zu verfassen, wie folgt: „[...] wann ich nicht ohne dieses (damit meinte Frisch, den Ruhm als Forscher, den er durch eine derartige Abhandlung erzielen konnte) eine beständige Begierde hätte, diese Werke Göttlicher Weisheit zu betrachten. Sie ziehen mich nicht minder auf die Erde, als die Sterne die Messer an den Himmel. Wann diese mit ihrem Fern-Glas die Allmacht Gottes betrachten, wie sich dieselbe in Erschaffung des unermesslich großen Gestirns und dessen Lauffs geoffenbaret hat : So sehe ich mit meinen Vergrößerungs-Gläsern, wie eben dieses an den unmäßig-kleinen Erden- und Wasser-Gewürme geschehe“.¹⁰¹⁰

Mit dem durchdringenden und vergleichenden Blick betrachtete auch Friedrich Bock die Bernsteine, welche der Königsberger Kaufmann Saturgus im Laufe seines Lebens zusammengetragen hatte. Die Kollektion übertraf bei weitem die Zahl und den Artenreichtum der sächsischen Sammlung. Außer unzähligen Inkluden hatte Saturgus noch eine Reihe von Naturbernststeinen ohne sichtbare Einschlüsse sowie künstlerisch bearbeiteten Bernstein besessen. Bernsteine, die aufgrund ihrer außergewöhnlichen Maserung geschliffen worden waren, gehörten für Bock nicht zu den Artificialien. In den Maserungen glaubte er von der Natur gemalte Bilder zu erkennen. Für die Ordnung der gesamten Sammlung hatte Bock eine 10-stellige Klassifikation entworfen. In der ersten Klasse fasste Bock Exemplare zusammen, welche die Harznatur des Bernsteins beweisen sollten sowie Bernsteinbrocken an denen andere Materialien klebten und Bernsteine verschiedener Handelsklassen, wie sie in der Königlichen Bernsteinkammer zu Königsberg sortiert wurden. Bernsteine mit bizarren Formen waren der zweiten Klasse vorbehalten und durchsichtige und undurchsichtige Bernsteine verschiedener Farben der dritten Klasse. Die Bernsteinartificialien, darunter die künstlich in den Bernstein hineingebrachte Scholle, fanden in der letzten Klasse ihren Platz. Bernsteine, die Bock mit dem durchdringenden Blick betrachtet hatte, füllen die Klassen V-IX. Die fünfte Klasse vereinte geschnittene und geglättete Bernsteinplatten mit schönen Maserungen, von denen er glaubte, dass die Natur Bilder in den Stein hineingebracht hatte. Von seiner Phantasie geleitet, unterteilte Bock diese Zufallsbilder in das, was er in den Maserungen zu sehen glaubte: natürliche Gemälde aus dem Pflanzen- und Tierreich, Städte und Landschaften sowie Kunstsachen. Es gab einen Totenkopf, Menschengestalten, ein gewinkeltes Kind, einen Affen auf den Hinterfüßen sitzend,

¹⁰¹⁰ Frisch, Leonhard: Beschreybung von allerley Insecten in Deutschland, Berlin 1720.

eine Katze auf der Mäusejagd, den Berg Sinai unter Blitzen und eine Kutsche.¹⁰¹¹ Die klaren Bernsteine, in denen tatsächlich Einschlüsse vorhanden waren, ordnete er nach den drei Reichen der Natur. Auf die sechste und siebente Klasse verteilte er „Cörper aus dem Fossilienreich“¹⁰¹², wie Sande und Erden, Einschlüsse von pflanzlichen Resten, Luftblasen und Wassertropfen. Die Einschlüsse von Insekten, denen die achte Klasse bestimmt war, hatte er besonders gründlich untersucht. Ein paar Jahre bevor Bock mit der Ordnung der Inkluden begann, war das Natursystem des schwedischen Botanikers Linné in deutscher Sprache erschienen.¹⁰¹³ Die Regeln, nach denen Linné die Tiere klassifiziert hatte, nämlich nach ihren Gliedmaßen, Freß- und Beißwerkzeugen sowie Geschlechtsorganen, waren nicht ohne Eindruck auf Bock geblieben. Bock gelang nur ein Vergleich aufgrund der Gliedmaßen und Flügel. Eine Unterscheidung nach Beiß- und Fresswerkzeugen und Geschlechtsorganen war ihm aufgrund der geringen Vergrößerungskraft der damaligen Mikroskope nicht möglich. Auf der Grundlage seiner Beobachtungen sortierte er die Insekten, wie folgt, nach: 1.) Insekten teils ohne Füße und Flügel, 2.) nach zwei- und vierflügeligem Ungeziefer ohne Flügeldecken und mit Flügelscheiden, wie Fliegen, Wespen, Bremsen, Mücken, Motten, Käfer, Schaben, Läuse. Insekten, die im Moment einer Tätigkeit „eingefroren“ waren, versah er mit einer kurzen Beschreibung. Bernsteine, in denen fossile, vegetabile und animalische Einschlüsse vermischt waren, listete er in der neunten Klasse auf.

Aufgrund der Fülle des ihm zur Verfügung stehenden Materials führte Bock in seinem Verzeichnis nur die seiner Meinung nach interessantesten Vertreter auf. Ebenso war Sendel vorgegangen. Dubletten hatte er aussortiert. Die Kupferstichtafeln im Anhang der „*Historia Succinorum*“ vermitteln eine Vorstellung der schönsten Exemplare. Vielleicht hatte auch Bock die Einschlüsse des „*Electrophylacium*“ im Verlauf seiner Untersuchungen zeichnerisch festgehalten. Wir wissen es nicht.

Im Gegensatz zu Sendel und Bock, denen sehr viele verschiedene Bernsteineinschlüsse als Untersuchungsmaterial zur Verfügung standen, schätzten sich die Sammler des 16. und 17. Jahrhunderts glücklich, ein oder zwei Inkluden vorweisen zu können. Kentmann hatte sogar sieben Stück davon und Mercati sechs. Listete Mercati alle seine Bernsteine inklusive der Insekteneinschlüsse nur auf, trennte Kentmann bereits nach klaren

¹⁰¹¹ An dieser Stelle verwies Bock auf Sendels „*Historia Succinorum*“. In Teil III referierte Sendel über Zufallsbilder im Bernstein.

¹⁰¹² Bock benutzte noch den veralteten Begriff „*Fossiliae*“.

¹⁰¹³ Die Linnésche Systematik fand Anfang der 70er Jahre des 18. Jahrhunderts allgemeine Verbreitung und legte den Grundstein für die moderne Zoologie.

durchsichtigen Bernsteinen, Bernsteinen mit Einschlüssen (*Succina gravida*)¹⁰¹⁴ und undurchsichtigen Bernsteinen. War für Kentmann die Eigenschaft der Lichtdurchlässigkeit das ordnende Kriterium? Trübten die Einschlüsse die Durchsichtigkeit des Steins und stand die Gruppe der „*Succina gravida*“ aus diesem Grund zwischen den durchsichtigen und undurchsichtigen Bernsteinen?

Vergleicht man die Klassifikationen Sendels und Bocks miteinander, so fällt als Erstes auf, dass der Bestand der Saturgus'schen Sammlung in zehn Klassen geordnet wurde, wohingegen der Bestand der Augusti nur über drei Klassen verfügt. Beide, Sendel wie Bock, betrachteten den Bernstein als Hülle für die Einschlüsse.¹⁰¹⁵ Prinzipiell ordneten sie die Inkluden nach den drei Reichen der Natur in drei Gruppen. Im Gegensatz zu Sendel hatte Bock etliche Stücke, worin Erde, Pflanzenteile oder Insekten untereinander vermischt waren. Wohl aus diesem Grunde erfand Bock eine vierte Gruppe, die Einschlüsse aus allen drei Reichen der Natur in sich vereinte.

In beiden Sammlungen wurden die Insekten nach Arten sortiert, wobei die Kriterien der Sortierung voneinander abwichen. Sendel unterteilte die Insekten schlicht in fliegende und kriechende Arten. Bock untersuchte die Insekten schon genauer auf ihre Körperbeschaffenheit und traf daraufhin seine Unterteilung. Sendels Leistung beruhte auf den Erkenntnissen des Insektenforschers Leonhard Frisch. Bock hingegen, Kenner der einheimischen Insektenfauna, griff auf das Linnésche System der Klassifizierung der Arten, die auf der Beobachtung der Geschlechtsorgane, Gliedmaßen, Beiß- und Fresswerkzeuge beruhte, zurück. Interessant ist auch die Behandlung der künstlich in den Bernstein gebrachten Einschlüsse. Beide, Sendel und Bock, haben auf solche Fälschungen hingewiesen. Sendel hielt sie der Betrachtung im Sinne eines Einschlusses noch für würdig. Bock dagegen schloss das Fischfalsifikat von seinen Betrachtungen aus und schlug es den Artificialien zu.

Die Tatsache, dass beide Gelehrte eine Gruppe schufen, die Bernsteinstücke „mancherley Naturspiele von Bildern“ berücksichtigt, und Bock diese sogar in sich nach Sachgruppen sortierte, reflektiert die damalige Einstellung zur Natur. Neben der analytischen Betrachtungsweise beeinflussten der Glaube an die kreative Künstlerin

¹⁰¹⁴ In freier Übersetzung: Schwangere oder trächtige Bernsteine.

¹⁰¹⁵ Die Verfügbarkeit von „verderblichen“ Objekten (wie Tiere, Insekten, Pflanzen, Organe u.a.) stellte in der damaligen Zeit ein großes Problem dar. Inkluden waren daher für den Wissenschaftler sehr wertvoll, weil die im Harz eingeschlossenen Dinge für immer verfügbar waren. Bock verglich die Inkluden mit den balsamierten Leichen der Ägypter. Bock 1767, S. 115; Kerkring hatte Abortuspräparate durch einen Bernsteinfirnis haltbar gemacht. Zedler 1733, Bd. 3, Sp. 1399.

Natur und die Phantasie des Betrachters die Systematisierungs- bzw. Ordnungsversuche der Bernsteinstücke. Das Ordnen nach Zufallsbildern wäre in den heutigen wissenschaftlich aufbereiteten mineralogischen Sammlungen undenkbar, war jedoch im 18. Jahrhundert durchaus üblich.

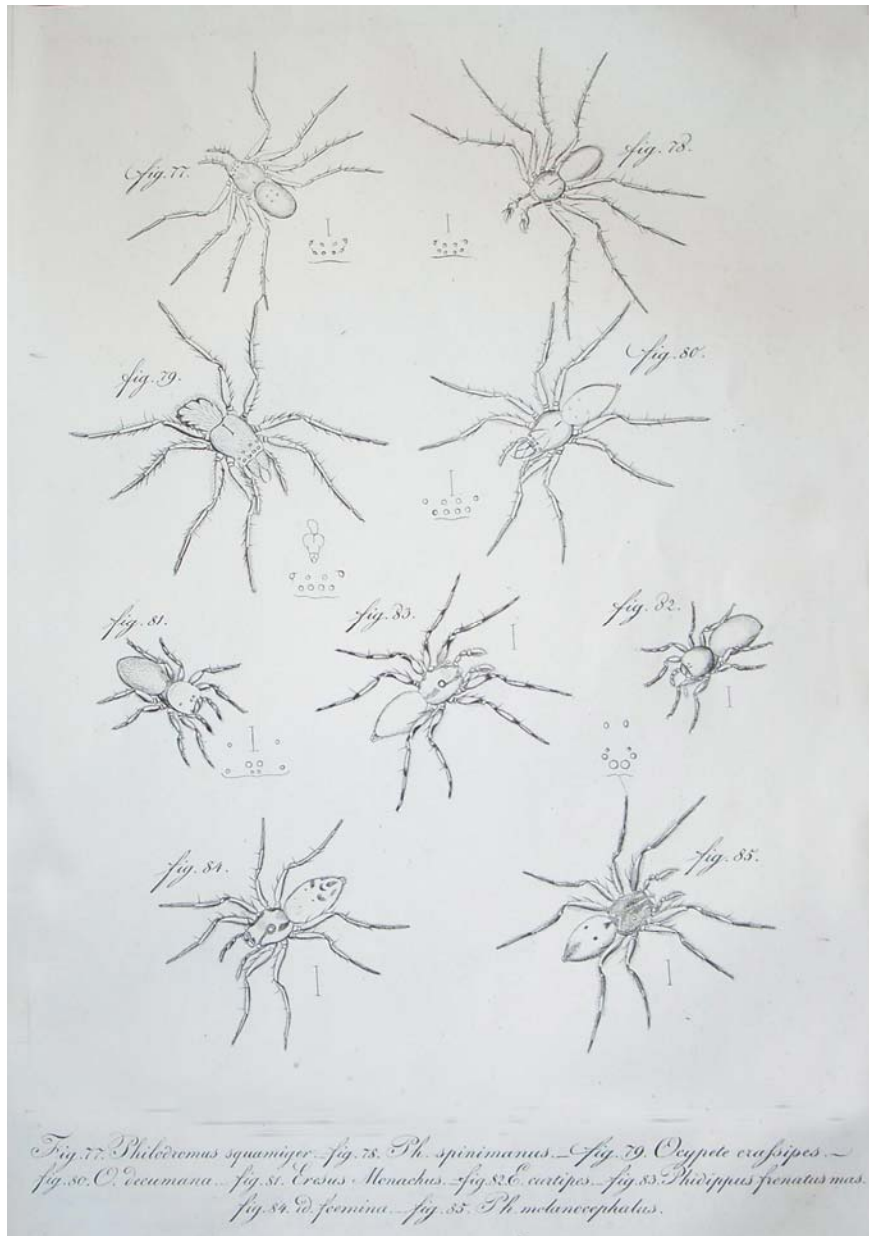


Abb. 152:

Verschiedene Spinnenarten. Abb. nach Berendt, Georg Carl / Koch, Karl Ludwig: Die im Bernstein befindlichen Crustaceen, Myrapoden, Arachniden und Apteren der Vorwelt, in: Die im Bernstein befindlichen organischen Reste der Vorwelt, Berlin 1854. Tafel IX. Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Die Bernsteinforscher des 19. Jahrhunderts, Berendt, Göppert, Thomas und Klebs betrachteten die pflanzlichen und tierischen Einschlüsse im Bernstein frei von jeglichen Phantasien. Ihre Erkenntnisse beruhten auf reinen wissenschaftlichen Methoden. Dank

ausgereifter optischer Instrumente konnte der den Bernstein durchdringende Blick geschärft werden. Wichtig war die Darstellung der charakteristischen Merkmale der Einschlüsse für den Vergleich mit rezenten Arten. Auf die Darstellung der konservierenden Hülle des Bernsteins wurde bis auf wenige Ausnahmen verzichtet. Den Beweis liefern die Zeichnungen von Insekten, Spinnen und anderen kleinen Tieren, welche Berendts Standardwerk „Die im Bernstein befindlichen organischen Reste der Vorwelt“ illustrieren. Auf der Tafel IX sind ausschließlich verschiedene im Bernstein entdeckte Spinnenarten festgehalten (Abb. 152). Die Zeichnung Nr. 85 (Abb. 153) zeigt ein von Koch und Berendt bestimmtes Spinnenmännchen der Art „Phidippus Melanocephalus“. Die Umrisse der Beine und des Leibs markieren zarte bis kräftige Linien. Feine kurze Striche, die an den Beinen ansetzen, veranschaulichen deren Behaarung. Winzige, eng aneinander gesetzte Punkte deuten die unterschiedliche Färbung des Spinnenleibs an.

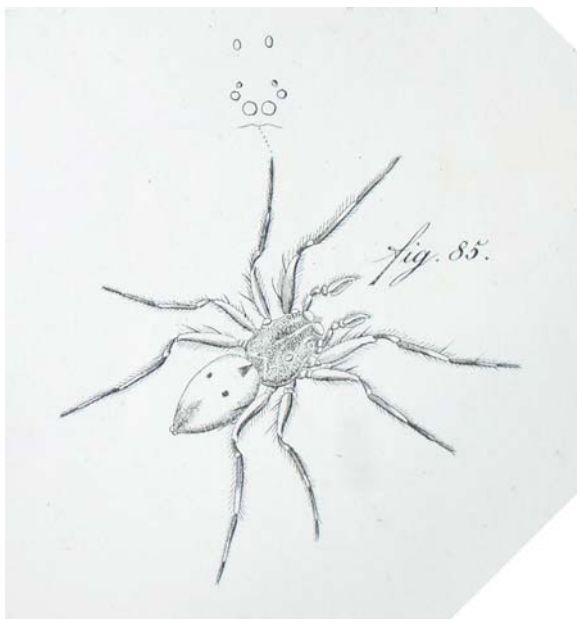


Abb. 153:

Phimelanocephalus (fig. 85). Detail aus Berendt, Georg Carl / Koch, Karl Ludwig: Die im Bernstein befindlichen Crustaceen, Myrapoden, Arachniden und Apteren der Vorwelt, in: Die im Bernstein befindlichen organischen Reste der Vorwelt, Berlin 1854. Tafel IX. Museum für Naturkunde - Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Berendt beschrieb das Tier, wie folgt: „Vorderleib und Beine braunschwarz, Hinterleib weisslich mit bräunlichen Schattenfleckchen; der Vorderleib dick und etwas kurz. – Länge des Vorderleibs $\frac{7}{8}$ ′′, des Hinterleibs $\frac{1}{2}$ ′′, der Vorderbeine 3 ′′. Die Stellung und Grösse der Augen ist, wie sie sich bei der Charakteristik der Gattung sich bezeichnet findet. In der Gestalt kommt diese Art der vorhergehenden sehr nahe, der

Vorderleib aber ist verhältnismässig dicker, auch etwas kürzer; die Beine sind etwas länger. Der ganze Vorderleib ist braunschwarz, ein sich rückwärts gabelnder Längsstreif, auf dem Kopfe sich etwas über den Brustrücken verlängernd, aber weisslich; alle Augen sind dunkel kupferroth. Die Brust und die Beine braunschwarz. Der weissliche Hinterleib hat vorn über der Einlenkung ein braunes Fleckchen und ohngefähr in der Mitte der Länge über den Seiten noch ein kleineres; ein grösserer bräunlicher Schattenfleck vor den Spinnwarzen scheint zufällig zu sein.¹⁰¹⁶ Berendt bemerkte, dass die Spinne von allen Seiten gut zu sehen war. Daraus könnte man schlussfolgern, dass der das Tier umhüllende Bernstein außerordentlich klar gewesen sein musste.

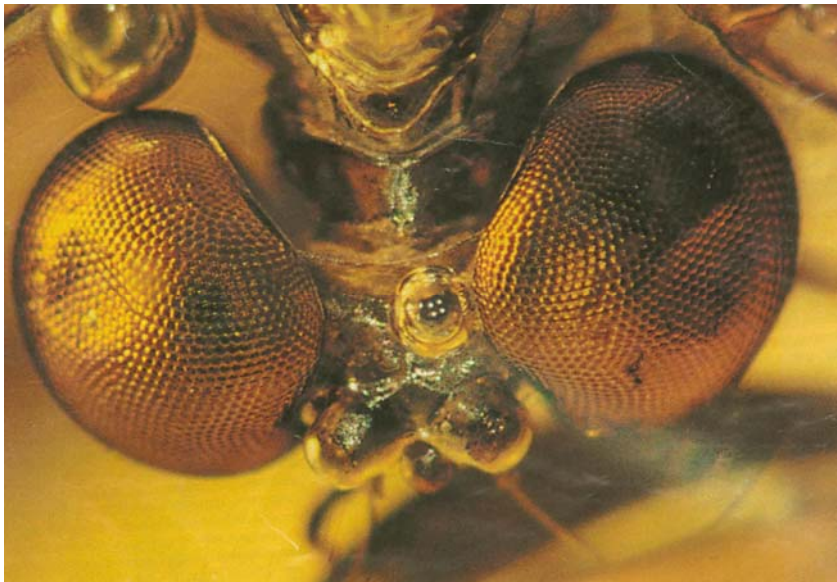


Abb. 154:
Die Facettenaugen einer im Bernstein eingeschlossenen Eintagsfliege.

Erst mit der Entwicklung des Elektronenmikroskops und der digitalen Fotografie zu Ende des 20. Jahrhunderts wurde es möglich, für das menschliche Auge unsichtbare Details der im Bernstein eingeschlossenen Tiere und Pflanzen sichtbar zu machen und festzuhalten. Methoden, von denen die Bernsteinforscher des 19. Jahrhunderts nicht zu träumen wagten. Waren mit dem Mikroskop die Augen der im Bernstein eingeschlossenen Eintagsfliege nur als winzige Punkte zu erkennen, so erscheinen sie unter dem Elektronenmikroskop als riesige Facettenkugeln. In der modernen Bernsteinforschung hat die Fotografie die Zeichnung abgelöst.

¹⁰¹⁶ Berendt / Koch 1854, Textteil, Nr. 85.

14 Kraft des Bernsteins – Bernsteinforschung seit dem 18. Jahrhundert bis heute

Als Immanuel Kant die Bernsteinsammlung der Physikalisch-Ökonomischen Sozietät seiner Heimatstadt in Königsberg besuchte, besichtigte er auch die Bernsteininklusionsammlung, die einst Saturgus zusammengetragen und die der Bernsteinforscher Bock geordnet und klassifiziert hatte. Beim Anblick einer im Bernstein eingeschlossenen Fliege soll er voller Begeisterung geäußert haben: „Oh, wenn Du reden könntest, kleine Fliege, wie ganz anders würde es um unsere Kenntnis der Vergangenheit stehen!“¹⁰¹⁷ Da Kant das wahre Alter der Fliege nicht kennen konnte, wäre es spekulativ, ihm zuzugestehen, dass er den Wert der Fliege als Zeuge der erdgeschichtlichen Vergangenheit bereits erkannt hatte. Zu diesem Zeitpunkt wagte noch niemand, den göttlichen Schöpfungsakt der Erdentstehung anzuzweifeln. Die Idee, Bernsteininklusionen als Zeugnisse der Entstehung der Erdgeschichte zu bewerten, wurde von Erdgeschichtlern nur belächelt. Wie die Zukunft erweisen sollte zu Unrecht. Die von Sendel (1742) und von Bock (1776) erstellten Klassifizierungen von Bernsteineinschlüssen fanden zwar keine Beachtung unter Geognosten, bereiteten aber den Weg für die in der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende moderne Bernsteinforschung als Teil der Paläobiologie und Paläontologie. Erst die Veröffentlichungen Georg Carl Berendts zum Thema brachten den Durchbruch und räumten diesen Zeugnissen der Entstehung der Erde innerhalb der Paläontologie den gebührenden Platz ein.

1830 machte Berendt zum ersten Mal mit einer Publikation unter dem Titel „Insekten im Bernstein“ auf sich und seine Forschungsergebnisse aufmerksam. In seinen letzten Lebensjahren rekapitulierte er: „Ich habe ein urweltliches Feld betreten, eine terra incognita, wo jedes Individuum etwas Eigenthümliches von den heutigen Organismen abweichendes zeigt“.¹⁰¹⁸ Zu diesem Schluss ist er während seiner Untersuchungen der im Bernstein eingeschlossenen Insekten gelangt. Zitat: „Fast jedes im Bernstein eingeschlossene Insekt lässt sich, seiner Form nach, zu einer bei uns noch lebenden Gattung ziehen, aber die Art ist verschwunden. Dass sie ausgestorben sei, lässt sich

¹⁰¹⁷ Zitiert nach Ludwig 1984, S. 135.

¹⁰¹⁸ Berendt 1830, S. 37. Die Naturforscher Prof. Germar (Spezialist für Hemipteren und Orthopteren) und Schweizer hatten die Insekten, die in den Spalten der Rinde des Bernsteinharz produzierenden Baumes gefunden wurden, erforscht und waren zu dem Schluss gekommen, dass die einzelnen Spezies sich von rezenten Spezies unterschieden. Einzige Ausnahme war ein in Amerika vorkommendes Tierchen (*Lepisma saccharinum*).

nicht behaupten, indem manches hier nicht mehr lebend Geschöpf in einem südlichem Klima noch existieren mag; wahrscheinlich ist sie durch das veränderte Klima nur verdrängt, und hat anderswo eine günstigere Heimat gefunden“ und weiter: „Ich hoffe, dass die genaue Untersuchung dieser Thier-Klassen manchen belehrenden Aufschluss gewähren soll und dass die diejenigen Resultate bestätigen und vermehren wird, die durch die Erforschung anderer organischer Klassen der Vorwelt schon gewonnen sind, und die als Grundzüge zu einer Geschichte der antediluvianischen Periode bereits betrachtet zu werden verdienen.“ Mit dieser Erkenntnis griff Berendt die bis dahin herrschende metaphysische Auffassung von der Konstanz der Arten, entstanden durch den göttlichen Schöpfungsakt, an. Zu diesem Zeitpunkt hatte Charles Darwin (1809-1882) die Evolutionstheorie schon entwickelt. Darwin hatte erkannt, dass die Arten nicht unveränderlich existieren, sondern voneinander abstammen, also Produkte einer natürlichen Entwicklung sind. Er wagte aber nicht, seine Theorie der Fachwelt vorzustellen. Erst 1859 trat er damit an die Öffentlichkeit. Berendts Mut die althergebrachte Denkweise anzugreifen wurde bis heute nicht gebührend gewürdigt. Der Danziger Naturforscher ging sogar noch einige Schritte weiter. Er sah in den Inkluden Zeugnisse der Erdgeschichte und seine Vision war es, mittels der im Bernstein eingeschlossenen Tiere, das Leben im Bernsteinwald zu rekonstruieren.

Schon wenige Jahre nach dem Erscheinen des Heftes, war die Zahl für die Untersuchung relevanter Objekte durch Vergrößerung seiner Sammlung um Andere und Ankäufe der Art angewachsen, dass ihm eine Überarbeitung der in seiner ersten Veröffentlichung geäußerten Ansichten sowie die streng wissenschaftliche Bearbeitung und systematische Aufstellung der organischen Einschlüsse im Bernstein notwendig erschien. Die Idee der Herausgabe eines Standardwerkes, das erstmalig alle Auswertungsergebnisse der Erforschung vorzeitlicher Bernsteinfossilien in sich vereinen sollte, war geboren.

Den Wert der Insekten bei der Erforschung der Erdgeschichte und als Anzeiger für die Anpassung der Arten an klimatische und morphologische Veränderungen der Erdoberfläche hatte man, trotz der Verbreitung von Darwins Theorie, bis dahin immer noch nicht erkannt. Mit Bedauern musste Berendt feststellen, dass im damals neuesten Lehrbuch für Geologie, Geognosie und Petrefactenkunde die Ansicht vertreten wurde, dass die Reste der Insekten kein charakteristisches Merkmal für gewisse Formationen abgeben und somit ihre Untersuchung für Geognosten ohne Belang ist. So sah er sich gezwungen, beharrlich seine im Jahre 1830 erstmals veröffentlichte Ansicht zu

wiederholen, dass durch die Erforschung fossiler Insekten, wegen ihres Lebens auf der Erdoberfläche und ihrer Abhängigkeit von atmosphärischen Bedingungen, sehr wohl Folgerungen für die Entwicklung und Aufeinanderfolge der organischen Geschöpfe und folglich für die physische Geschichte der Erde gezogen werden könnten.¹⁰¹⁹

Nach dem Vergleich des von ihm zusammengetragenen Materials mit dem historischer und zeitgenössischer Bernsteinsammlungen kam Berendt zu dem Schluss, dass die Verwirklichung seiner Idee zu einem umfassenden Standardwerk nur auf der Grundlage der wissenschaftlichen Erforschung seiner Sammlung möglich sei. Trotz dieser selbstbewussten Einschätzung des wissenschaftlichen Wertes seiner Sammlung, war er sich aufgrund der gewaltigen Fortschritte in der entomologischen Forschung bewusst, dass er allein diese Aufgabe nicht bewältigen konnte und dass es notwendig war, Vergleichsmaterial aus anderen Sammlungen sowie die Sachkenntnis von Spezialisten heranzuziehen. Sein Ziel war es, die bisher noch kaum untersuchte Klasse der Insekten mit einer derartigen Artenvielfalt zu füllen, dass sie hinter anderen bis dato hervorragend belegten Tierklassen, wie die Conchylien, nicht länger zurückstehen würde. Dank seiner weit reichenden Beziehungen gelang es ihm, das gewünschte Vergleichsmaterial und zahlreiche Entomologen für die Mitarbeit an seinem Projekt zu gewinnen. Das Dresdener Kabinett übersandte ihm ein Teil der Bernsteininkluden, die einst die sächsischen Augusti zusammengetragen hatten. Es handelte sich dabei um diejenigen Stücke, die Sendel katalogisiert hatte. Die Stücke erwiesen sich für die wissenschaftliche Untersuchung als ungeeignet. Wegen ihrer Aufbewahrung in Schaukästen, die dem Tageslicht ausgesetzt, waren sie zum Teil stark nachgedunkelt. Außerdem waren sie für die Betrachtung unter dem Mikroskop unzureichend geschliffen. Von der Kaiserlich-Russischen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg bekam er zum Vergleich mit dem baltischen Bernstein Bernsteinfunde von der Halbinsel Kamin und der Tundra. Dank der Vermittlung von Professor Weiss erhielt er aus dem Königlichen Mineralienkabinett zu Berlin, die Kopalinkludensammlung Schweigers.¹⁰²⁰ Des Weiteren stellte ihm die Mineralienkabinette der Akademie und der Sammlung der Physikalischen Gesellschaft zu Königsberg aus der ehemaligen Sammlung Saturgus Bernsteinproben zur Verfügung. Ebenso beteiligten sich zahlreiche

¹⁰¹⁹ Berendt 1830, Vorwort, S. III.

¹⁰²⁰ Schweiger hielt sein Material, indem organische Einschlüsse eingebettet waren, irrtümlich für Bernstein. Berendt bestätigte die Vermutung, dass Schweiger Kopal mit Bernstein verwechselt hatte.

Danziger Privatsammler wie Johann Chr. Aycke¹⁰²¹, Franz Anton Menge, Carl Theodor Siebold¹⁰²² (1804-1885) und einige von Berendts Berufskollegen durch Bereitstellung ihrer Bernsteinsammlungen an dem geplanten Projekt. Aufgrund der genauen Kenntnis des Inhalts seiner Sammlung und allem, was bis dahin aus naturwissenschaftlicher Sicht über Bernstein bekannt war, hielt Berendt die Regie der Herstellung des Standardwerkes in seinen Händen. Professor Goeppert in Breslau, selbst im Besitz von pflanzlichen Bernsteinfossilien, übernahm die wissenschaftliche Bearbeitung der von Berendt größtenteils nur generisch erkannten vegetabilischen Reste im Bernstein und vereinigte sie mit seinen den „Bernsteinbaum“ betreffenden Beobachtung, über die noch berichtet wird. Forstrat Koch in Regensburg übernahm die Beschreibung und Systematisierung der Crustaceen, Myriapoden, Arachniden und Apteren. Professor Germar in Halle wurden zur Untersuchung Hemipteren und Orthopteren zugesandt; Professor Pictet in Genf die Neuropteren und Professor Loew in Posen die Dipteren. Berendts Erkenntnisse über die Inkluden im Bernstein als Anzeiger für die Anpassung der Arten an klimatische und morphologische Veränderungen der Erdoberfläche fanden innerhalb und außerhalb Deutschlands wenig Resonanz. Erst das Erscheinen von Darwins „On the Origin of Species by Means of Natural Selection“ lenkte das Interesse von Erdgeschichtlern auf das Sammeln und die Erforschung von Einschlüssen im Bernstein. In diesem Zusammenhang zu nennen sind so herausragende Persönlichkeiten, wie V. Siverdeker, G. Zaddach¹⁰²³, G.L. Mayr¹⁰²⁴, H. Loew¹⁰²⁵, G. Künow, T. Cockerell¹⁰²⁶ und G. Ulmer.

Seit der Feststellung der Harznatur des Bernsteins beschäftigte Naturforscher die Frage, welcher Baum für die Harzproduktion verantwortlich war. Bereits Plinius hatte vermutet, dass eine Pinus-Art der Lieferant des Bernsteinharzes gewesen sein könnte. Dieser Meinung schlossen sich Rappold¹⁰²⁷, Bock und Struve an, indem sie Bernstein als Harz von Nadelbäumen bezeichneten.

¹⁰²¹ Aycke war Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig. Beachtung in Forscherkreisen hatte er durch die Publikation „Fragmente zur Naturgeschichte des Bernsteins“ (Danzig, 1835) erzielt.

¹⁰²² Siebold hatte die Klasse der wirbellosen Tiere definiert.

¹⁰²³ Zaddach, G., Über die Bernstein- und Braunkohlelager des Samlands, in: Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg, 17(1877)2, S. 101-108.

¹⁰²⁴ Mayr, G. L., Die Ameisen des baltischen Bernsteins, in: Beiträge zur Kunde Preußens, 1868, Bd. 1, S. 1-102.

¹⁰²⁵ Loew, H., Über die Dipterenfauna des Bernsteins, Berlin 1861.

¹⁰²⁶ Cockerell, T. D., Descriptions of Hymenoptera from Baltic Amber, in: Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg 1904, Bd. 50, H. 1, S. 1-20.

¹⁰²⁷ Rappolt 1737.

Pionierarbeit auf dem Gebiet der Paläohistologie der Pflanzen im Allgemeinen und der Bestimmung des Bernsteinbaums im Besonderen leisteten Goeppert und Menge¹⁰²⁸, Conwentz und Klebs. Einer der frühesten Aufsätze, der sich ausschließlich den im Bernstein eingeschlossenen Pflanzenresten gewidmet hat, stammte aus der Feder Goepperts. Der Aufsatz wurde 1853 in dem Sammelwerk „Die im Bernstein befindlichen organischen Reste der Vorwelt“ veröffentlicht. Die von Goeppert bestimmten Pflanzen wurden auf Bildtafeln abgebildet. Untersucht hatte Goeppert pflanzliche Einschlüsse seiner eigenen Sammlung sowie das Material, welches ihm Berendt aus seinem Bestand zur Verfügung gestellt hatte. Ihm gelang es, acht verschiedene Abietineen (Nadeln und Kätzchen) als Hinweis auf den möglichen Harz spendenden Baum zu isolieren. Die grundlegende Publikation zum Thema auf der Grundlage der Untersuchung von Bernsteineinschlüssen, auf das sich jede nachfolgende Forschung stützen sollte, war die von Conwentz 1890 veröffentlichte Monographie.¹⁰²⁹ Vier Jahre zuvor hatte der Breslauer Botaniker die Einschlüsse von Abietineen einer einzigen *Picea*-Art (Pech-Föhre) zugeschrieben. Aufgrund holzanatomischer Untersuchungen von Dünnschliff-Präparaten von Bernsteinhölzern der verschiedensten Bernsteinsammlungen und dem Vergleich mit entsprechenden Funden rezenter Arten bildete er die Sammelart „*Pinus succinifera* Conw. Da die Anzahl der geeigneten Objekte sehr gering war, konnte er sich auf eine endgültige Diagnose nicht festlegen. Conwentz war sich nicht ganz sicher, ob neben dem kiefernartigen Baum nicht auch eine *Picea*-Art der Spender des Bernsteinharzes sein konnte. Klebs hatte 1906 die pflanzlichen Inkluden aus der Sammlung des jüngst verstorbenen Botanikers Caspary sowie alle bis zu diesem Zeitpunkt bekannten Einschlüsse von Nadeln und Blütenständen nochmals mit dem Ziel der Artscheidung geprüft, doch ebenso ohne Erfolg. Danach ruhte die Forschung nach dem „Bernsteinbaum“. Erst in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts gab es neue Impulse. Mit der Einführung der Bernsteingewinnung im Tagebau war das für Forschung relevante Material angewachsen. Dank der Initiative von Klebs stand dieses Material in der Bernsteinsammlung der Albertus-Universität für die wissenschaftliche Auswertung zur Verfügung. Die Ursache für die Stagnation der Erforschung pflanzlicher Inkluden war die Verlagerung des allgemeinen botanischen Interesses u.a. auf die Gebiete der Physiologie und der Vererbungslehre. Ein anderes Problem wurde im Zusammenhang

¹⁰²⁸ Goeppert, Heinrich R./ Menge F.A./ Conwentz, Hugo: Die Flora des Bernsteins und ihre Beziehung zur Flora der Tertiärformation und der Gegenwart, Bd. 1 und 2, Danzig 1883/1890.

¹⁰²⁹ Conwentz, Hugo, Monographie der baltischen Bernsteinbäume, Danzig 1890.

mit der Erforschung der tierischen Einschlüsse im Bernstein bereits beschrieben. Die mikroskopische Untersuchung war bis dato an Dünnschliffpräparate gebunden. 1937 wurde das Lackfilmen erfunden. Diese neue Methode gestattete die Ausdehnung des Untersuchungsmaterials. Diese Arbeitsweise machte sich auch Kurt Schubert zunutze. 1939 analysierte er nochmals einige Holzreste der *Pinus succinifera* Conw.¹⁰³⁰ Vor der Untersuchung hatte er das ihm zur Verfügung stehende Material bewusst mit bloßem Auge sortiert und zwar nach hölzernen Volleinschlüssen sowie nach Zweigfragmenten. Letzteres sollte einer möglichen Verwechslung mit Fremdhölzern Vorschub leisten. Die anatomische Untersuchung des „Bernsteinholzes“ konnte nicht die Frage, welcher Gattung, *Pinus* oder *Picea*, der harzspendende Baum angehörte, beantworten. Erst die histologische Analyse von Rinde und Borke erbrachte den Beweis. Der harzspendende Baum konnte nur eine *Pinus*-Art gewesen sein. Zur Verfügung standen ihm mehrere Hunderte Einschlüsse von Rinden- und Borkeninkluden aus der Sammlung der Albertus-Universität. Die Einschlüsse erwiesen sich für die Aufbereitung als Dünnschliffpräparat ungeeignet. Für die mikroskopische Untersuchung ließ er Lackfilmpräparate herstellen. Für den Vergleich mit rezenten Kiefernarten bereitete er Rinden- und Borkenproben möglichst vieler in Europa und außerhalb von Europa vorkommender Arten für die mikroskopische Untersuchung auf. Leider wurden diese Präparate, wie die Sammlung der besten Inkluden inklusive erster Auswertungsergebnisse, 1944 während des Bombenhagels auf Königsberg zerstört. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges hat Schubert seine Forschungsarbeit wieder aufgenommen, nur standen ihm jetzt nur Einschlüsse zweiter Wahl zur Verfügung.¹⁰³¹ Die vergleichende Untersuchung von pflanzlichen Resten im Bernstein aus dem Tertiär mit heutigen Harz spendenden Bäumen führte Schubert schließlich zu der Erkenntnis, dass es eine Kiefernart sein müsste. Zitat: „Die Bernsteinwälder waren ihrem Typus nach Föhrenwälder, die unter Berücksichtigung der Begleitflora und in Parallele zu den heutigen Waldformationen als Kiefern-Palmwälder, Kiefern-Hartlaubwälder und Kiefern-Eichenwälder anzusprechen sind.“¹⁰³²

¹⁰³⁰ Schubert, Kurt: Mikroskopische Untersuchungen pflanzlicher Einschlüsse des Bernsteins, Teil I., in: Bernsteinforschungen, 4(1937).

¹⁰³¹ Vgl. Schubert, Kurt: Neue Untersuchungen über Bau und Leben der Bernsteinkiefer, in: Paläontographica, 1953.

¹⁰³² Schubert, Kurt: Neue Untersuchungen über Bau und Leben der Bernsteinkiefern (*Pinus succinifera*, Conw. Emdend.), in: Beiheft zum geologischen Jahrbuch, Hannover, 45(1961), S. 1.

Die Theorie, dass eine urzeitliche Kiefernart der Harzproduzent des Bernsteins gewesen sein könnte, geriet durch folgende Tatsache ins Wanken. Von den wenigen im Bernstein entdeckten vegetabilen Einschlüssen stellen die Mehrheit winzige, strahlenartig verzweigte Pflanzenhaare dar, die von Eichen stammen könnten. Kiefernnaeleinschlüsse sind dagegen sehr selten. Waren urzeitliche Eichen der Harzproduzent? Diese Hypothese wurde zu Ende des 20. Jahrhunderts mittels Infrarot-Spektroskopien überprüft. Durch diese Methode lässt sich bestimmen, von welcher Lagerstätte ein Bernsteinfund stammt. In Vorbereitung des Experiments hatte man Infrarot-Spektren von harzrezenten Kiefernarten erstellt. Der Vergleich mit dem baltischen Bernstein zeigte kaum Übereinstimmungen. Sehr starke Ähnlichkeiten mit dem baltischen Bernstein wiesen dagegen die Harze einer Aurakarienart Neuseelands und einer Zedernart aus dem Atlas-Gebirge Nordafrikas auf. Bisher wurden im baltischen Bernstein keine Reste dieser Arten gefunden.¹⁰³³

Trotz des Einsatzes von modernster Hightech konnte dem Bernstein das Geheimnis seines Ursprungs nicht entlockt werden.¹⁰³⁴

¹⁰³³ Vgl. Weitschat /Wichard 1998, S. 16 f. und 34 f.

¹⁰³⁴ Vgl. PM, 8(1999), S. 96.

15 Abkürzungsverzeichnis

GStAPK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
HAUM	Braunschweig, Herzog Anton Ulrich-Museum
HStASt	Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart
KHM	Kunsthistorisches Museum Wien
KKM	Det Kongelige Kunstmuseum in Kopenhagen
MNO	Museet for Nordiske Old Sager (Museum für nordische Altertümer) in Kopenhagen
NHM Kopenhagen	Det kongelige Naturhistoriske Museum in Kopenhagen
NHM Wien	Naturhistorisches Museum Wien
o.J.	ohne Jahresangabe
WAP Gd	Archiwum Panstwowe w Gdansku (Staatsarchiv in Gdansk)

16 Abbildungsnachweis

Bibliotheken, Archive, Museen und Sammlungen

Amsterdam, Collectie Rijksmuseum: 19

Berlin, Museum für Naturkunde – Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin:

- Mineralogische Sammlungen: 115-116

- Fotoabteilung: 11 li, 12 li.

- Christian Neumann: 117-119

- Bibliothek: 152-153

Berlin, Staatsbibliothek:

-Abt. Historische Drucke: 9, 10, 15, 16, 63, 68-74, 144-146, 149-151

-bpk – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte: 103

Braunschweig, Herzog Anton Ulrich-Museum: 82-84, 86-99 [nach schwarz-weiß Kopien]

Dresden, Staatliche Kunstsammlungen Dresden:

- Bildarchiv: 26 re., 29, 35, 46 Mitte und re., 49, 55, 60, 62, 66 li., 67

Halle, Universitätsbibliothek: 14, 64, 148

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: 18, 32 re.

Oslo, Norsk Folke Museum

- Anne-Lise Reinsfelt: 28

Paris, Louvre

- R.M.N., Arnaudet: 20

Wolfenbüttel, Staatsarchiv: 85

Reproduktionen aus Literatur

Ausstell. Kat. „Barock in Nürnberg 1600-1750“, s. Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, 1962: 38 li., [A 320]

Baedeker 1912: 112

Bencard 1987: 53 [6]

Berendt / Koch 1854: 153-154 [Tafel IX]

Grabowska 1982: 13, 147 [S. 13]

Hubatsch 1966: 127 [S. 52]

Ludwig 1985: 17 [S. 83 / Waldenburg, Naturalienkabinett]

Museum Fridericianum Kassel o. J.: 108 [S. 18]

Museum Historyczne Miasta Gdanska o.J.: 6

De Danske Kongers Kronologiske Samling o.J.: 38 re.[8], 40 [2]

Netzer 1993: 56 [S. 234]

P.M. 1999: 154 [S. 95]

Reineking von Bock 1981: 3 re. [93 / Museumslandschaft Hessen Kassel], 24 re. [132 / Berlin, Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum], 25 [131 / Wien, KHM], 27 [133 /

Bayerische Verwaltung der Schlösser, Gärten und Seen], 34 [198, 199 / Museumslandschaft Hessen Kassel], 41 [86 / Museumslandschaft Hessen Kassel], 42-44 li. [63, 68 re., 83, / Bayerische Verwaltung der Schlösser, Gärten und Seen], 44 re. [67 / Museumslandschaft Hessen Kassel], 51 re. [150 / Wien, KHM], 57 [141 / Museumslandschaft Hessen Kassel], 59 [175 / Wien, KHM], 66 re. [148 / Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Bildarchiv], 75 [118, 120 / Wien, KHM], 105-107 [65, 149, 172, 193 / Wien, KHM]

Rohde 1937: 4 [311], 21 [18], 22 [S. 18], 23 [25, 182], 26 li. und Mitte [97, 99], 30 re. [303], 31 [196], 32 li. [301], 37 [257, 262], 39 [268, 269], 45 [20, 21], 46 li [19], 47 [35], 48 [42], 58 [159-162], 78 li. [34], 81 [204], 100-102 [28, 65, 66, 95, 140, 141], 111 [205], 120, [157, 158], 128 [69], 129-132 [74, 113, 130, 143, 228, 229, 246]

Schlee 1990: 108 [S. 3 / Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart]

Schlosser 1908: 24 li. [S. 95, Fig. 80], 65 [S. 83, Fig. 72]

Schlossmuseum Berlin 1925: 113

Sponsel 1921: 104

Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz 1981: 80 [110, 111 / Berlin, Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Skulpturengalerie]

Staatliche Museen Zarskoje Selo der Stadt Puschkin o.J.: 36 [S. 6]

Weinholz 1962: 61 [17, 20, 21 / Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Bildarchiv]

Sonstige

Georg Laue: 8

Said Mirhousseny: 77, 78 re., 79, 109-110

Gerd Müller: 125-126

Privatbesitz: 76

Autorin: 1-3 li., 5, 7, 11 re., 12 re., 30 li., 33, 50, 51 li., 52, 54, 119, 121-124, 133-143

17 Literatur- und Quellenverzeichnis

17.1 Literaturverzeichnis:

- Acidini-Luchinat 1997 Acidini-Luchinat, Christina: Tesori dalle collezioni medicee, Firenze 1997
- Acta Borussica Ecclesiastica 1731 Acta Borussica Ecclesiastica: Oder sorgfältige Sammlung allerhand zur Geschichte des Landes Preussen gehörigen Nachrichten, Uhrkunden, Schrifften und Documenten, Bd. II, Königsberg und Leipzig 1731
- Adamek o. J. Adamek, Tadeusz : The amber monstrosity from the Brigitte Basilica in Gdansk o.J.
- Agricola 1546 Agricola, Georgius: De natura fossilium Lib. X, Basel 1546
- Agricola 1958 Agricola, Georgius : De natura fossilium libri X - Die Mineralien, übers. und bearb. von Georg Fraustadt in Verb. mit Hans Prescher, Berlin 1958
- Agricola 2006 Agricola Georgius: De natura fossilium (1546) Wiesbaden 2006
- Alberti 1970 Alberti, Leone Battista: Leone Battista Alberti's kleinere kunsttheoretische Schriften, Hubert Janitschek, Osnabrück 1970
- Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 1927 / 1935 Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart / begr. von Ulrich Thieme und Felix Becker, Hrsg. von Ulrich Thieme Bd. 21 / 29 Leipzig 1927 / 1935
- Altonaer Museum Hamburg 1973 Neuerwerbungsbericht Jahrbuch des Altonaer Museum in Hamburg Bd. II Hamburg 1973
- Altpreußische Biographien 1967 Altpreußische Biographien, Bd. I Marburg/Lahn 1967
- Andersen 1872 Andersen, Carl: Chronologische Sammlung der dänischen Könige Kopenhagen 1872
- Andrée 1929 Andrée, Karl: Bernsteinforschungen einst und jetzt, in: Bernsteinforschungen, Karl Andrée *Heft 1* Berlin 1929
- Andrée 1937 Andrée, Karl: Kurzer Führer durch die Bernsteinsammlungen der Albertus-Universität, in: Der Bernstein und seine Bedeutung in Natur- und Geisteswissenschaften, Kunst und Kunstgewerbe, Technik, Industrie und Handel, Königsberg in Pr., 1937
- Andrée 1939 Andrée, Karl: Bernsteinforschungen (Amber Studies), hrsg. von Karl Andrée, *Heft 4*, Berlin 1939
- Andrée 1951 Andrée, Karl: Das Bernsteinland und sein Leben, Stuttgart 1951
- Apelblad 1785 Apelblad, Jonas: Jonas Apelblads Reise durch Ober- und Niedersachsen und durch Hessen. In einer deutschen Übers. Aus dem Schwedischen von Johann Bernoulli, Berlin und Leipzig 1785
- Appuhn 1984 Appuhn, Horst: Schatzkammern in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Führer zu kirchlichen und weltlichen Kostbarkeiten, Düsseldorf 1984

- Arnold 1970/71 Arnold, Ulli: Elfenbeinarbeiten von Wilhelm Krüger, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden 8(1970/71), S. 191-207
- Arnold 1986 Arnold, Ulli : Grünes Gewölbe Dresden, München 1986
- Aurifaber 1572 Aurifaber, Andreas: Succini historia. Kurzer und gründlicher Bericht, woher der Agtstein oder Börnstein ursprünglich komme, dass er kein Baumharz sey, sondern ein Geschlecht des Bergwachs, und wie man jenen manigfaltiglich in Arzneyen möge gebrauchen, Königsberg 1572 (Nachdruck von 1551)
- Ausstell. Kat. Augsburg 1996 Kunstschatze aus Bernstein: Die Sammlung des Schlossmuseums Marienburg bei Danzig, [Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg 27.Oktober 1996 – 2. Februar 1997] / Christel Zepp [Red. und Textbearb.], Augsburg 1996
- Ausstell. Kat. Berlin 1938 Ausstellung der Preußischen Akademie der Künste: zum 175jährigen Bestehen der Staatlichen Porzellan-Manufaktur, Berlin / Preußische Staatsmanufakturen, Berlin 1938
- Ausstell. Kat. Berlin 1989 Schatzkästchen und Kabinettschrank: Möbel für Sammler; [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin, 1. Oktober 1989 bis 31. Januar 1990] / [Katalog: Petra Krutisch], Berlin 1989
- Ausstell. Kat. Berlin 2001 Herrliche Künste und Manufacturen: Fayence, Glas und Tapisserien aus der Frühzeit Brandenburg-Preußens 1680 - 1720; [der Katalog erscheint zur Ausstellung des Berliner Kunstgewerbemuseums anlässlich des dreihundertjährigen Krönungsjubiläums Friedrich I., Schloß Charlottenburg, 6. Mai bis 5. August 2001] / Kunstgewerbemuseum, Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz. Christiane Keisch ... Mit Beitr. von Claudia Horbas, Berlin 2001
- Ausstell. Kat. Berlin Deutsches Historisches Museum (DHM) 2001 Preußen 1701- eine europäische Geschichte: erscheint zur gleichnamigen Ausstellung in der Großen Orangerie des Schlosses Charlottenburg, Berlin, 6. Mai bis 5. August 2001; im Rahmen der Landesausstellung Berlin-Brandenburg "Preußen 2001"/ hrsg. vom Deutschen Historischen Museum und der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. [Red. Franziska Windt ...], Berlin 2001
- Ausstell. Kat. Bochum 1996 Bernstein: Die Tränen der Götter, hrsg. von Michael Ganzelewski und Rainer Slotta, [Ausstellung im Deutschen Bergbau-Museum Bochum, 15. September 1996 bis 19. Januar 1997], Essen 1996
- Ausstell. Kat. Bonn / Berlin 2004 Der Kreml: Gottesruhm und Zarenpracht Bonn [anlässlich der Ausstellung Der Kreml: Gottesruhm und Zarenpracht vom 13. Februar bis 31. Mai 2004 in der Kunst- und Ausstellungshalle der BRD GmbH Bonn] München 2004
- Ausstell. Kat. Bonn 1989 Deutsche Kunst aus dem Osten. Erwerbungen der Bundesrepublik Deutschland, Ausstellung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Bonn 1989
- Ausstell. Kat. Bonn 1994 Wunderkammer des Abendlandes: Museum und Sammlung im Spiegel der Zeit, hrsg. von Becker, Annesofie/ Flindt, Willie / Nielsen , Arno V., [Kunst- und

- Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, 25. November 1994 bis 26. Februar 1995], Bonn 1994
- Ausstell. Kat. Braunschweig 2000 Weltenharmonie: Die Kunstkammer und die Ordnung des Wissens, Ausstellung im Herzog Anton Ullrich Museum Braunschweig, 20. Juli bis 22 Oktober 2000 [...], Braunschweig 2000
- Ausstell. Kat. Dortmund / Gotha 2003 Palast des Wissens: Die Kunst- und Wunderkammer Zar Peters des Großen, [... zur Ausstellung „Palast des Wissens. Die Kunst- und Wunderkammer Zar Peters des Großen, Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund, 25. Januar 2003 – 21. April 2003, Schlossmuseum Gotha, Gothaer Kulturbetriebe, 1. August – 16. November 2003], Brigitte Buberl, München 2003
- Ausstell. Kat. Dresden 2005 Bernsteinkunst aus dem Grünen Gewölbe : [anlässlich der Sonderausstellung "Bernsteinkunst aus dem Grünen Gewölbe", die im Neuen Grünen Gewölbe im Dresdner Residenzschloss vom 12. März bis zum 28. August 2005 gezeigt wird] / Jutta Kappel, München 2005
- Ausstell. Kat. Duisburg 1987 Von der Kunstkammer zum Museum : Plastik aus d. Schloßmuseum Gotha/DDR ; 9. Mai bis 28. Juni 1987 ; Ausstellung d. Museen d. Stadt Gotha - Dt. Demokrat. Republik im Wilhelm-Lehmbruck-Museum d. Stadt Duisburg ; 11. Duisburger Akzente 7. bis 31. Mai 1987 Einblicke, Kultur u. Kunst aus d. Dt. Demokrat. Republik Erbe u. Gegenwart / [Katalog: Michel Hebecker ...], Duisburg 1987
- Ausstell. Kat. Erbach/Odw. 1975 Ostpreußisches Gold – Arbeiten aus Bernstein, [Ausstellung im Deutschen Elfenbeinmuseum] / H.W. Hegemann, Erbach/Odw. 1975
- Ausstell. Kat. Hamburg 1977 Barockplastik in Norddeutschland : [Ausstellung ... anläßl. d. 100jähr. Bestehens d. Museums für Kunst u. Gewerbe ; 16. Sept.-6. Nov. 1977] / Museum für Kunst u. Gewerbe Hamburg. Jörg Rasmussen. Mit Beitr. von ..., Mainz 1977
- Ausstell. Kat. Ingolstadt 1998 Aromata: Düfte und edle Flakons aus fünf Jahrhunderten ; five centuries of scent and elegant flacons ; [Deutsches Medizinhistorisches Museum Ingolstadt 4. Juli bis 11. Oktober 1998] / Heiner Meininghaus, Christa Habrich und ein Aufsatz von Tanja Volz, Stuttgart 1998
- Ausstell. Kat. Karlsruhe 1996 „Für Baden gerettet“: Erwerbungen des Badischen Landesmuseums 1995 aus den Sammlungen der Markgrafen und Grossherzöge von Baden; [Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe, 13. März bis 3. Juni 1996] / hrsg. von Harald Siebenmorgen, Karlsruhe 1996
- Ausstell. Kat. Kopenhagen o.J.: The Danish Royal Collection Rosenborg, Kopenhagen o.J.
- Ausstell. Kat. Murnau 1997 Glas, Glanz, Farbe : Vielfalt barocker Hinterglaskunst im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts ; [anlässlich der Ausstellung Glas - Glanz - Farbe, Vielfalt barocker Hinterglaskunst im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts vom 1. August bis 9. November 1997 im Schloßmuseum Murnau] / Schloßmuseum Murnau. [Konzeption von Ausstellung und Katalog: Frieder Ryser ...], Murnau 1997

- Ausstell. Kat. Nürnberg 1985 Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger Goldschmiedkunst : Goldschmiedearbeiten - Entwürfe, Modelle, Medaillen, Ornamentstiche, Schmuck, Porträts; eine Ausstellung im German. Nationalmuseum Nürnberg vom 28. Juni - 15. September 1985 / [Hrsg.: Gerhard Bott. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg], München 1985
- Ausstell. Kat. Paderborn 2003 Wunderwerk und Göttliche Ordnung und vermessene Welt: Der Goldschmied und Kupferstecher Antonius Eisenhoit und die Hofkunst um 1600, [Katalog der Ausstellung im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn 2003], hrsg. von Christoph Stiegmann, Mainz am Rhein 2003
- Ausstell. Kat. Paris 1979 Trésors des Rois de Danemark, [exposition org. au Musée du Petit Palais à Paris du 15 oct. 1978 au 7 jan. 1979 par la Collection Royale de Rosenberg], Copenhagen 1979
- Ausstell. Kat. Sachseln 2003 Frei, Urs Beat / Bühler, Fredy: Der Rosenkranz: Andacht, Geschichte, Kunst, [Ausstellung "Zeitinseln - Ankerperlen, Geschichten um den Rosenkranz" Museum Bruder Klaus Sachseln 25. Mai bis 26. Oktober 2003] /Bern 2003
- Ausstell. Kat. Schwäbisch Hall 2003 Aus der Kunstkammer Würth: Meisterwerke von 1500 bis 1800 [Katalog zur Ausstellung „Aus der Kunstkammer Würth: 25. Januar 2003 – 6. Januar 2004 Kunsthalle Würth, Schwäbisch Hall, Künzelsau 2003
- Ausstell. Kat. St. Florian 1986 Welt des Barock : 25. April - 26. Oktober 1986 im Augustiner-Chorherrenstift St. Florian / Oberösterreich. Landesausstellung 1986. [Hrsg.: Land Oberösterreich, Amt d. Oö. Landesregierung, Abt. Kultur. Schriftl.: Helga Litschel], Linz 1986
- Ausstell. Kat. Thessaloniki 1997 Alexander the Great in European Art, Bd. 2, Thessaloniki 1997
- Ausstell. Kat. Venetia 1978 Ambra - oro del Nord, Ausstellungskatalog hrsg. von Barbara Kosmoswska-Ceranowicz u. a., Venetia 1978
- Ausstell. Kat. Wien 1998 Kunstkammerspiele: Spielwelten der Kunst, Hrsg.: W. Seipel, Wien 1998
- Ausstell. Kat. Wien 2005 Bernstein für Thron und Altar: Das Gold des Meeres in fürstlichen Kunst- und Schatzkammern, hrsg. von Wilfried Seipel, [Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien, 5. Oktober 2005 bis 29. Januar 2006], Milano 2005
- Baedecker 1912 Berlin und Umgebung, Berlin 1912
- Baer 2003 Baer, Winfried: Kronleuchter aus Bernstein vom beginnenden XVII. bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts, in: Tagungsbericht Sankt Petersburg 2003, S. 39-50
- Baer 1982 Baer, Winfried: Ein Bernsteinstuhl für Kaiser Leopold I., in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Bd. 78, Wien 1982, S. 91-138
- Baier 1779 Baier, J.F.: Dissertatio epistolaris de claris pharmacopoeis historiae naturalis amplificatoribus, Nürnberg 1779
- Barfod / Jacobs / Ritzkowski 1984 Barfod, Jan / Jacobs, Friedrich / Ritzkowski, Siegfried: Bernsteinschätze in Niedersachsen, Seelze 1984
- Barfod 1996 Barfod, Jan: Bernstein in Volksglauben und Volksmedizin, in: Ausstell. Kat. Bochum 1996, S. 453-456

- Balsiger 1970 Balsiger, Barbara Jeanne: The Kunst- und Wunderkammern: A catalogue raisonné of collecting in Germany, France and England, 1565 – 1750, Pittsburgh, Pa., Univ., Diss., 1970
- Bauer / Haupt 1976 Bauer, R. / Haupt, H: Das Kunstkammerinventar Kaiser Rudolfs II., 1607-1611, Von Anno 1607 [...], Wien Sammlungen des regierenden Fürsten von Liechtenstein, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Bd. 72, Wien 1976
- Bayerisches Nationalmuseum 2000 Bayerisches Nationalmuseum: Handbuch der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen, hrsg. von Renate Eikermann, München 2000
- Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen 1937 Katalog der Schatzkammer der Residenz München, Hrsg.: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München 1937
- Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen 1964 Katalog der Schatzkammer der Residenz München, Hrsg.: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München 1964
- Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen 1970 Katalog der Schatzkammer der Residenz München, Hrsg.: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München 1970
- Beauties of Wiltshire 1801 The Beauties of Wiltshire displayed in Statistical, Historical, and Descriptive Sketches Interspersed with Anecdotes of the Arts, London 1801
- Bencard 1987 Bencard, Mogens: Märchenhafte Steine aus dem Meer: Die Bernsteinsammlung der Kunstkammer in Schloß Rosenborg, Kopenhagen, in: Kunst und Antiquitäten, (1987)4, S. 22-34.
- Bencard 2000 Bencard, Mogens: Rosenborg Studier: De Danske Kongers Kronologiske Samling, Kopenhagen 2000
- Bencard 2003 Bencard, Mogens: The amber collection at Rosenborg Palace, in: Tagungsbericht Sankt Petersburg 2003, S. 16-26
- Berendt 1830 Berendt, Georg Carl: Insekten im Bernstein, Danzig 1830
- Berendt 1845-1856 Die im Bernstein befindlichen organischen Reste der Vorwelt: Gesammelt, in Verbindung mit Mehreren bearb. und hrsg. von Georg Carl Berendt, Bd.1 und 2, Berlin 1845-1856.
- Berendt / Goeppert 1845 Berendt, Georg Carl / Goeppert, H. R.: Die im Bernstein befindlichen Pflanzenreste der Vorwelt, in: Berendt 1845-1856, Bd. 1.1, Berlin 1845
- Berendt / Koch 1854 Berendt, Georg Carl / Koch, Karl Ludwig: Die im Bernstein befindlichen Crustaceen, Myriapoden, Arachniden und Apteren der Vorwelt, in: Berendt 1845-1856, Bd. 1.2, Berlin 1854
- Berge 1932 Berge, Rudolf: Bernsteinarbeiten im Grünen Gewölbe: Preußische Geschenke an Sachsen, in: Dresdener Anzeiger, 10.7.1932
- Bernoulli 1779-1780 Bernoulli, Johann: Johann Bernoulli's, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland, Rußland und Pohlen : in den Jahren 1777 und 1778, 1. Bd.: Reise nach Danzig

- und Beschreibung der Merkwürdigkeiten dieser Stadt, Leipzig 1779, 342 S.: 2. Bd.: Rückreise von Danzig über Stettin nach Berlin im Jahr 1777, und zweyte Reise nach Danzig im Jahr 1778, Leipzig 1779, 258 S.; 3. Bd.: Reise von Danzig nach Königsberg, und von da nach Petersburg, im Jahr 1778, Leipzig 1779, 298 S.; 4. Bd.: Aufenthalt zu St. Petersburg, nebst dem Verzeichniß der kaiserl. Gemäldesammlung, Leipzig 1780
- Bertogg 2002 Bertogg, Annina: Vom Buckelpokal zum Venusbad: Die Restaurierungsgeschichte eines Bernsteinpokals aus der Sammlung des Grünen Gewölbes Dresden, in: *Weltkunst*, Heft 2, 2002, S. 166-168
- Beutel 1703 Beutel, Tobias: Cedretum oder Churfürstlicher Sächsischer stets grünender hoher Cedernwald auf dem grünen Rautengrunde, Leipzig 1703
- Bibliodyssey 2007 Bibliodyssey: Settalas Wunderkammer, in: <http://bibliodyssey.blogspot.com/2006/03/settalas-wunderkammer.html>, eingesehen am 20.6.2007
- Bock 1767 Bock, Friedrich Samuel: Versuch einer kurzen Naturgeschichte des Preußischen Bernsteins und einer neuen wahrscheinlichen Erklärung seines Ursprungs, Königsberg 1767
- Boeheim 1888 Boeheim, W.: Inventar des Nachlasses Erzherzog Ferdinands II. in Ruhelust, Innsbruck und Ambras, vom 30. Mai 1596, Wien, Kunsthistorisches Museum, Kunstkammer, Inv.-Nr. 6652, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses*, Bd. VII/2, 1888
- Bogucka 1962 Bogucka, Maria: Gdansk jako ósrodek produkcyjny w XIV-XVII wieku, in: PWN, Warszawa 1962, S. 143-405
- Boot 1647 Boot, Anselm Boetius de: *Historia gemmarum et lapidum*, Lugduni Batavorum 1647
- Botheroyd / Botheroyd 2004 Botheroyd, Silvia / Botheroyd, Paul F.: *Das Bernstein-Buch*, München 2004
- Bredenkamp 1993 Bredenkamp, Horst: *Antikensehnsucht und Maschinenglauben: Die Geschichte der Kunstkammern und die Zukunft der Kunstgeschichte*, Berlin 1993
- Bube 1869 Bube, Adolf: *Das herzogliche Kunstkabinet zu Gotha*, Gotha 1869
- Budrys 2004 Budrys, Romualdas: Review of the Literature on Amber, in: http://www.pgm.lt/Gintaras/Budrio_literatura.en.htm, eingesehen am 12.3.2004
- Caspary 1907 Caspary, Robert : *Die Flora des Bernsteins und anderer fossiler Harze des ostpreussischen Tertiärs. Nach dem Nachlasse des Verstorbenen. Bearb. von Richard Klebs*, Bd. 1, Berlin 1907
- Chang 2001 Chang, Sheng-Ching: *Das Chinabild in Natur und Landschaft von Athanasius Kirchers „China illustrata“ (1667) sowie der Einfluss dieses Werkes auf die Entstehung der Chinoiserie und der europäischen Kunst. (unveröffentlichte Dissertation)* 2001
- Chodynski 1981 Chodynski, Antoni Romuald: *Spis bursztynników gdanskich od XVI do początku XIX wieku*, in: *Rocznik Gdanski*, t. XLI, 1981, S. 193-214

- Chronological museum of the Danish Kings 1832 The chronological museum of the Danish Kings in Rosenborg castle, Kopenhagen 1832
- Cockerell 1904 Cockerell, T. D.: Descriptions of Hymenoptera from Baltic Amber, in: Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg, 50(1904) 1, S. 1-20
- Colombo 2006 Colombo, Mauro: Manfredo Settla, l'Archimede milanese, in: <http://www.storiadimilano.it/Personaggi/Milanesi%20illustri/settala/manfredosettala.html>, eingesehen am 25.8.2006
- Conwentz 1885 Conwentz, Hugo: Heinrich Robert Goeppert, Danzig 1885
- Conwentz 1886 Conwentz, Hugo: Die Angiospermien des Bernsteins / von Hugo Conwentz, Heinrich Göppert und Anton Menge, in: Die Flora des Bernsteins und ihre Beziehungen zur Flora der Tertiärformation und der Gegenwart, Bd. 2, Danzig 1886
- Conwentz 1890: Conwentz, Hugo: Monographie der baltischen Bernsteinbäume, Danzig 1890
- Conwentz 1905 Conwentz, Hugo: Westpreußisches Provinzialmuseum 1880-1905, Danzig 1905
- Czartoriska 1828 Czartoriska, I.: Poczet pamiątek zachowanych w Domu Gotyckim w Puławach, Warszawa 1828
- Dampf 1910 Dampf, Alfons: Paläopsylla Klebsiana u.sp., ein fossiler Floh aus dem baltischen Bernstein, in: Schrift der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg in Pr., Königsberg in Pr. 1910, S. 249-259
- De Danske Kongers Kronologiske Samling 1999 Rosenberg: De Danske Kongers Kronologiske Samling, Kopenhagen 1999
- De Danske Kongers Kronologiske Samling o.J. „The Danish Royal Collections at Rosenborg“, Flyer hrsg. von De Danske Kongers Kronologiske Samling, o.J.
- Degen 1924 Degen, H.: Nachrichten von den Malern und anderen Künstlern, welche vom Jahre 1529 bis 1835 in Königsberg gelebt haben, in: Altpreußische Forschungen, Bd. 1, Königsberg in Pr. 1924
- Deutsche Drechslerzeitung 1898 Deutsche Drechslerzeitung, 1898-1921
- Deutsches Bernsteinmuseum Ribnitz-Damgarten 2005 Deutsches Bernsteinmuseum Ribnitz-Damgarten, in: <http://www.all-in-all.com.1135/index.htm>, eingesehen am 5.5.2005
- Deutsches Bernsteinmuseum Ribnitz-Damgarten 2005 Deutsches Bernsteinmuseum Ribnitz-Damgarten, in: <http://www.all-in-all.com.1135/index.htm>, eingesehen am: 5.5.2005
- Docstoc. Com 2009 Avicenna, in: <http://www.docstoc.com/docs/6020444/Avicenna>, eingesehen am 20.8.2009
- Döpp 1996 Döpp, Siegmund: Die Tränen von Phaetons Schwestern wurden zu Bernstein: Der Phaeton-Mythos in Ovids „Metamorphosen“, in: Austell. Kat. Bochum 1996, S. 1-10
- Dreier 1961 Dreier, Franz Adrian: Kasseler Kunstkammer, Hrsg. Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kassel 1961

- Ehmer 1992 Ehmer, Angelika: Die Maucher, Schwäbisch Gmünd 1992
- Elditt 1886 Elditt, H. L.: Das Bernsteinregal in Preußen, in: *Altpreußische Monatsschrift*, *Heft 5*, Königsberg in Pr. 1886, S. 37-611
- Enke 1986 Enke, Paul: Bernsteinzimmer Report : Raub, Verschleppung u. Suche e. weltbekannten Kunstwerkes, Berlin 1986
- Ennenbach 1978 Ennenbach, W.: G.W. Leibniz Beziehungen zu Museen und Sammlungen, in: *Geowissenschaftliche Sammlungen*, Berlin 1978
- Erbstein, J. u. A. 1884 Erbstein, Julius und Albert: Das Königliche Grüne Gewölbe, Dresden 1884
- Eremitage 1990 Kunstgegenstände aus Bernstein, Flyer hrsg. von der Eremitage, Leningrad 1990
- Erichson / Reinicke 1990 Erichson, Ulf / Reinicke, R.: Museumskatalog Bernsteinmuseum Ribnitz-Damgarten, Ribnitz-Damgarten 1990
- Erichson 1998 Die staatliche Bernstein-Manufaktur Königsberg : 1926-1945, [Autor Textteil: Leonhard Tomczyk], hrsg. von Ulf Erichson, Ribnitz-Damgarten 1998
- Eulenberg 1881 Eulenberg: Zum Schicksal der Kunstsammlungen des Königsberger Kommerzienrates Saturnus, in: *Altpreußische Geschlechterkunde*, 5, 1881
- Europäisches Kunsthandwerk 1970 Europäisches Kunsthandwerk, Katalog der Neuerwerbungen 1959 - 1969, Berlin 1970
- Evelyn 1955 Evelyn, John: The Diary of John Evelyn: in six volumes, Oxford 1955
- Fantaneli/Fantaneli 1982 Fantaneli, P / Fantaneli P. L.: L'inventario della collezione Obizzi al Catajo, in: *Bolettino del Museo Civico di Padova*, *LXXI*, 1982, S. 101-238
- Fischer, R. 1859 Fischer, Richard: Historisch-kritische Beschreibung der Kunstkammer in dem Neuen Museum zu Berlin, Berlin 1859
- Fischer, R. 1936 Fischer, Richard: Fürstlich Schönburgisches Naturalienkabinett und Heimatmuseum in Waldenburg, Waldenburg Sachsen 1936
- Fischer, W. 1932 Fischer, Walther: Das ehemalige Bernsteinkabinett im Dresdener Zwinger, *Wissenschaftliche Beilage des Dresdener Anzeigers* Nr. 44 vom 8. 11. 1932, S. 175 f.
- Fischer, W. 1939 Fischer, Walther: Mineralogie in Sachsen von Agricola bis Werner, Dresden 1939
- Fleischhauer 1976 Fleischhauer, Werner: Die Geschichte der Kunstkammer der Herzöge von Baden-Württemberg in Stuttgart, Stuttgart 1976
- Fleischhauer 1977 Fleischhauer, Werner: Kunstkammer und Kronjuwelen, Stuttgart 1977
- Foelkersam 1912 Foelkersam, A. von: Der Bernstein und seine Verwendung in der Kunst (russ.), in: *Starye Gody*, *11(1912)*, S. 4-12
- Fontane 1980 Fontane, Theodor: Der Geist von Beeren, in: *Wanderungen durch die Mark Brandenburg: Das Spreeland*, Berlin 1980
- Frisch 1720 Frisch, Leonhard: Beschreybung von allerley Insecten in Deutschland, Berlin 1720

- Gaerte 1935 Gaerte, Wilhelm: Kurzer Führer durch das Prussia-Museum, Königsberg, Pr. 1935
- Gause 1965/1968 Gause, F.: Die Geschichte der Stadt Königsberg, Bd. 1 und 2, Köln/Graz 1965 - 1968
- Germanisches Nationalmuseum 1962 Barock in Nürnberg 1600-1750, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Nürnberg 1962
- Germanisches Nationalmuseum 1973 Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 1973, S. 176-177
- Gesner 1565 Gesner, Conrad: De Omni Rerum Fossilium Genere, Gemmis, Lapidibus, Metallis, Er Huiusmodi, Libri Aliquot, Plerique Nunc, Primum Editi, Tiguri 1565
- Göbel 1556 Göbel, D. Severinus: Historij und Eigendlicher bericht von herkommen, ursprung und vielfeltigen brauch des Börnsteins: neben andern saubern Berckhartzen so der Gattung etc., 1566
- Göbel 1558 Göbel, D. Severinus: De succino Libri Dvo, Regiom 1558
- Gobiet 1984 Gobiet, Ronald: Der Briefwechsel zwischen Philipp Hainhofer und Herzog August d.J. von Braunschweig-Lüneburg, in: Forschungshefte, Hrsg. v. Bayerischen Nationalmuseum München, München 1984
- Goeppert / Menge / Conwentz 1883/1890: Goeppert, Heinrich R./ Menge, F.A. / Conwentz, Hugo: Die Flora des Bernsteins und ihre Beziehung zur Flora der Tertiärformation und der Gegenwart, Bd. 1 und 2, Danzig 1883/1890
- Grabowska 1982 Grabowska, Janina: Polnischer Bernstein, Warszawa 1982
- Grove 2006 The Grove encyclopedia of decorative arts, 2006
- Gundestrup 1991 Gundestrup, Bente: Det kongelige danske Kunstkammer 1737, Bd. 1, Kopenhagen 1991
- Haag 2005 Haag, Sabine: „[...] weil wir gern der Röm Kay. Mayst. Unserm allergn[ä]d[ig]sten herrn ein ansehnlich praesent von Börnstein offeriren lassen wollten [...]“ Einblicke in die Bernsteinsammlung des Kunsthistorischen Museums, in: Ausstell. Kat. Wien 2005, S. 15-21
- Habich 1916 Habich, Georg: Deutsche Medailleure des XVI. Jahrhunderts, Halle 1916
- Habsburg-Lothringen 1997 Habsburg-Lothringen, Géza von: Fürstliche Kunstkammern in Europa, Stuttgart 1997
- Hallo 1927 Hallo, Rudolf: Hessischer Kristall- und Steinschnitt des Barock, in: Sonderabdruck "Altes Kunsthandwerk", Wien 1927, S. 186 f.
- Hantzsch 1900 Hantzsch, Viktor: Beiträge zur älteren Geschichte der Kurfürstlichen Kunstkammer in Dresden, Bd. 23, Dresden 1900
- Hartknoch 1684 Hartknoch, Christoph: Alt- und Neues Preussen oder preussischer Historien 2 Theile ... Zs. getragen durch Christophorum Hartknoch, Franckfurt (1: & Leipzig); Königsberg 1684
- Hartmann 1699 Hartmann, Philipp Jacob: Succinecta, succini prussici historia et demonstratio, Berolini 1699

- Hatt 1995 Hatt, Henry: Ignorierte Geheimobjekte Hitlers. Kunstraubspuren in Bergwerken. Ludwigsstadt 1995
- Haupt 1988 Haupt, H.: Die Geschichte des Hauses am Ring, Wien 1988
- Heim 2004 Heim, Dorothee: Im Dienste der Diplomatie. Die Wiederentdeckung eines Bernsteingeschenks des brandenburgischen Kurfürsten an Johann II. von Sachsen im Grünen Gewölbe, Dresden, in: *Weltkunst, Heft 11*, 2004, S. 88-90
- Hein 1991 Hein, J.: Ivories by Gottfried Wolffram, in: *Scandinavian Journal of Design History*, Bd. 1, 1991, S. 7-34
- Heister 1853 Heister, Carl von: Geschichtliches über den Bernstein, Münster 1853
- Heres 2006 Heres, Gerald: Dresdener Kunstsammlungen im 18. Jahrhundert, Leipzig 2006
- Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik 2009: Datenbank Universitätsmuseen und –sammlungen in Deutschland, in: <http://publicus.culture.hu-berlin.de/sammlungen/>, eingesehen am 20.8.2009
- Henneberger / Ortelius 1584 Henneberger, Caspar / Ortelius, Abraham (Hrsg.): *Prussiae regionis sarmatiae europeae nobilissima vera et nova descriptio Auctore Gasparo Hennebergo Erlichensi Pastore Mulhausensi. Privilegio decennali [...]*, Antwerpen 1584
- Henneberger 1576 Henneberger, Caspar: *Prussiae, Das Land zu Preußen [...]*, Königsberg 1576
- Hermann 1583 Hermann, Daniel: *Discursus philosophicus de rana et lacerta succino borussico insitit*, Krakau 1583
- Herzog Anton Ulrich-Museum (HAUM) 1883 Führer durch das Herzog Anton Ullrich Museum Braunschweig / Herzog Anton Ullrich Museum Braunschweig (HAUM), Braunschweig 1883
- Herzog Anton Ulrich-Museum (HAUM) 1887 Führer durch das Herzog Anton Ullrich Museum Braunschweig / Herzog Anton Ullrich Museum Braunschweig (HAUM), Braunschweig 1887
- Herzog Anton Ulrich-Museum (HAUM) 1891 Führer durch das Herzog Anton Ullrich Museum Braunschweig / Herzog Anton Ullrich Museum Braunschweig (HAUM), Braunschweig 1891
- Herzog Anton Ulrich-Museum (HAUM) 1991 Führer durch das Herzog Anton Ullrich Museum Braunschweig / Herzog Anton Ullrich Museum Braunschweig (HAUM), Braunschweig 1991
- Heusinger 1997 Heusinger, Christian von: Die Handzeichnungsammlung, Sammlungskataloge des Herzog Anton Ullrich Museums Braunschweig, Bd. 3, Textbd.: Geschichte und Bestand, Braunschweig 1997
- Hieke / Pietrzeniuk (1984)2 Hieke, Fritz / Pietrzeniuk, Erika: Die Bernstein-Käfer des Museums für Naturkunde, in: *Mitt. Zool. Mus. Berl., Heft 2*, 1984, S. 297-326
- Hinterkeuser 2003 Guido Hinterkeuser: Das Berliner Schloss: Der Umbau durch Andreas Schlüter, Berlin 2003
- Holländer 2003 Holländer, Hans: Ein Museum der Steine: Die „Metalloteca“ des Michele Mercati und die Ordnung des Wissens, in: *Austell. Kat. Paderborn 2003*, S. 19-30.

- Homann 1701 Homann, Johann Baptist: Regnum Borussiae Gloriosis auspicijs Serenissimi e(t) Potentissimi Princ(ipis) Friderici III. Primi Borussiae Regis, March(ionis) et Elect(or)is Brand(engurgensis) inauguratum die 18. Jan(uarii)A(nno) 1701. Geographice cum vivinis Regionibus adumbratum Joh(anne) Baptista Homanno Norinbergae
- Hübner 1712 Hübner, Johann: Reales Staats- und Zeitungs-Lexicon, worinnen die Religionen und Orden, die Reiche und Staaten, Meere, Seen [...] beschrieben werden, 2. u. d. T.: Curieuses Natur [...] Lexikon [...], Leipzig 1712
- Hüllen 1989 Hüllen, Werner: „Their Manner of Discourse“: Nachdenken über Sprache im Umkreis der Royal Society, Tübingen 1989
- Iwanov 1991 Iwanov, Juri: Von Kaliningrad nach Königsberg: Auf der Suche nach verschollenen Schätzen, Leer 1991
- Jakolewna 2003 Jakolewna, Larissa A.: Bernstein in der petrinischen Kunstkammer, in: Ausstell. Kat. Gotha 2003, S. 259 f.
- John / Liebegall 2008 John, Manfred / Liebegall, Gabi: Gebunkerte Geheimnisse. Auf den Spuren des Bernsteinzimmers in Sachsen, Taucha 2008
- Kabus 1997 Kabus, Ronny: Ostpreußen: Landschaft - Geschichte - Kultur im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg, Husum 1997
- Kandt 2003 Kandt, Kevin: Andreas Schlüter and his circle: new archival contributions to the biographies of Danzig artists active for the Berlin court circa 1700, in: Morze zjawisk, 2/3, 2003, S. 127 - 179
- Kanold 1718-1730 Kanold, Johann: Sammlung von Natur- und Medicin- wie auch hierzu gehörigen Kunst- und Literatur-Geschichten so sich von 1717-26 in Schlesien und anderen Orten begeben ... und als Versuch ans Licht gestellt Erfurt 1718-1730 (Neudr. 1736 u.d.T.: Schatz-Kammer der Natur und Kunst)
- Kanold 1727 Kanold, Johann: Von einigen noch heut zutage vorhandenen Kunst- und Naturalienkammern, in: Neickel 1727
- Kappel 2003 Kappel, Jutta : "[...] den König zu Polen zu Pferde, von dem berühmten Krüger aus Danzig.", in: Patrimonia, 207(2003), S. 5-18
- Kappel 2005-1 Kappel, Jutta: Zur Geschichte der Bernsteinsammlung des Grünen Gewölbes: „Kunststucklein von Adtsteinen“, in: Ausstell. Kat. Dresden 2005, S. 11-23
- Kappel 2005-2 Kappel, Jutta: Der grosse Bernsteinschrank: „... Etwas nie Gesehenes und Unschätzbares...“, in: Ausstell. Kat. Dresden 2005, S. 25-37
- Kentmann 1565 Kentmann, Johannes: Nomenclaturae Rerum fossilium, que in Misnia praecipue, & in alijs quoque regionibus inveniunter, in: Gesner 1565
- Keyssler 1740-1742 Keyssler, Johann Georg: Joh. Georg Keyßlers Mitglieds der Königl. Groß-Britann. Societät Neueste Reise durch Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweitz, Italien, und Lothringen : worin der Zustand und das merckwürdigste dieser Länder beschrieben und

- vermittelt der Natürl: Gelehrten, und Politischen Geschichte, der Mechanick, Mahler-, Bau- und Bildhauer-Kunst, Müntzen, und Alterthümer erläutert wird, Hannover 1740-1742
- Keyssler 1751 Keyssler, Johann Georg: Johann Georg Keyßlers ... Neueste Reise durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen : worinnen der Zustand und das Merkwürdigste dieser Länder beschrieben, und vermittelt der Natürlichen, Gelehrten und Politischen Geschichte, der Mechanik, Maler- Bau- und Bildhauerkunst, Münzen und Alterthümer, wie auch mit verschiedenen Kupfern erl. wird ; Neue und verm. Aufl., welche mit Zusätzen und mit einer Vorrede von dem Leben des Verfassers begleitet hat / [...] Gottfried Schütze[...], Hannover 1751
- Kircher 1678 Kircher, Athanasius: Mundus subterraneus, Bd. II, Amsterdam 1678
- Klebs 1882 Klebs, Richard: Der Bernsteinschmuck der Steinzeit von der Baggerei bei Schwarzort und anderen Lokalitaeten Preussens: aus den Sammlungen der Firma Stantien und Becker und der Physik.-oekonom. Gesellschaft, in: Schriftenreihe Beiträge zur Naturkunde Preußens; 5(1882)
- Klebs 1883 Klebs, Richard: Gewinnung und Verarbeitung des Bernsteins, Königsberg in Pr. 1883
- Klebs 1889 Klebs, Richard: Aufstellung und Katalog des Bernstein-Museums von Stantien & Becker, Königsberg i. Pr., Königsberg in Pr. 1889
- Klebs 1910 Klebs, Richard: Über Bernsteineinschlüsse im Allgemeinen und die Coleopteren meiner Bernsteinsammlung, in: Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg in Pr., 51(1910), S. 217-242
- Klier 2004 Klier, Andrea: Fixierte Natur, Berlin 2004
- Knopp 2003 Knopp, Guido: Das Bernsteinzimmer – Dem Mythos auf der Spur. Das Buch zur großen Serie im ZDF, Hamburg 2003
- Koepe 1992 Koepe, W.: Die Lemmers-Danforth-Sammlung in Wetzlar: Europäische Wohnkultur aus Renaissance und Barock, Heidelberg 1992
- Köhne 1882 Köhne, B. v.: Berlin, Moskau, St. Petersburg 1649-1763: Ein Beitrag zur Geschichte der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Brandenburg-Preußen und Rußland, in: Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins Berlin, Heft 20, Berlin 1882
- Komornicki 1929 Komornicki, Stefan: Muzeum Ksiaz, at Czartoryskich w Krakowie; Wybór cenniejszych zabytków sztuki od starozytno'sci po wiek 19, Kraków 1929
- Kosegarten 1963 Kosegarten, A : Eine Kleinplastik aus Bernstein von Francois du Quesnoy, in: Pantheon, 21(1963), S. 101-108
- Kosmowska-Ceranowicz 1988 Kosmowska-Ceranowicz, Barbara: Geheimnisse und Schönheit des Bernsteins, Passau 1988
- Kosmowska-Ceranowicz 1996 Kosmowska-Ceranowicz, Barbara: Bernstein – die Lagerstätte und ihre Entstehung: Die Tagebaue auf der samländischen Halbinsel, in: Ausstell. Kat. Bochum 1996, S. 165-167

- Kriller / Kugler 1991 Kriller, B. / Kugler G.: Kunsthistorisches Museum, Architektur und Ausstattung, Wien 1991
- Kris 1926 Kris, Ernst: Der Stil Rustique: Die Verwendung des Naturabgusses bei Wenzel Jamnitzer und Bernhard Palissy, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des österreichischen Kaiserhauses, Wien 1926
- Krünitz 1773-1858 Ökonomische Enzyklopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- u. Landwirtschaft in alphabetischer Ordnung / von Johann Georg Krünitz, Berlin 1773-1858
- Kruszynski 1928 Kruszyński, T.: Sztuka i przemysł artystyczny, in: Gdańsk Przeszłość, teraźniejszość, Lwów-Warszawa-Kraków 1928
- Kungl. Husgeradskammaren 1982 Alm, Göran / Landegren, Ulla / Lepp, Hans med förord / Fogelmarck, Stig: En värld i miniatyr: Kring en samling från Gustav II Adolfs tidevarv, Skrifter f. Kungl. Husgeradskammaren 2, Stockholm, Katrineholm 1982
- Küntzel / Hass 1919 Die politischen Testamente der Hohenzollern, hrsg. von Georg Küntzel und Martin Hass, Bd.1, Berlin und Leipzig 1919
- Küster 1756 Küster, G.G.: Beschreibung des Alten und Neuen Berlin in 5 Teilen, Berlin 1756
- Kugler 1838 Kugler, Franz: Beschreibung der in der Königlichen Kunstkammer zu Berlin vorhandenen Kunst-Sammlung, in: Beschreibung der Kunstschatze von Berlin und Potsdam, Theil 2, Berlin 1838
- Kunst- und Reiseführer Moskau 1989 Kunst- und Reiseführer Moskau mit Zagorsk, München und Zürich 1989
- Kunstgewerbe-Museum zu Berlin 1881 Führer durch die Sammlung, Hrsg.: Kunstgewerbe-Museum zu Berlin 1881
- Kunsthistorisches Museum Wien 1987 Weltliche und Geistliche Schatzkammer, Hrsg. Kunsthistorisches Museum in Wien, Wien 1987
- Kunsthistorisches Museum Wien o.J. Kunsthistorisches Museum Wien, Bilddatenbank, in: <http://bilddatenbank.khm.at/>
- Kunsthistorische Sammlungen Wien 1891 Übersicht über die Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Hrsg.: Kunsthistorische Sammlungen Wien, Wien 1891
- Kunsthistorisches Museum Wien 1988 Kunsthistorisches Museum Wien: Führer durch die Sammlungen, Wien 1988
- Kunstkammer Berlin 1844 Leitfaden für die Königliche Kunstkammer und das Ethnographische Cabinet zu Berlin, Berlin 1844
- Kuster 1980 Kuster: Erwerbungsbericht, in: Altonaer Museum, Norddeutsches Landesmuseum, Jahrbuch, 16/17(1978/1979), Hamburg 1980, S. 261
- Laarß 1932 Laarß, Richard Hummel: Das Buch der Amulette und Talismane, Leipzig 1932

- Ladendorf 1935 Ladendorf, Heinz: Der Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter: Beiträge zu seiner Biographie und zur Berliner Kunstgeschichte seiner Zeit, Berlin 1935
- Lange-Mechlen 1976 Lange-Mechlen, Susanne: Edelstein-Brevier: Die härteste Währung der Welt unter die Lupe genommen, Stuttgart 1976
- Laue 2000 Laue, Georg: Wunder kann man sammeln, München, 2000
- Laue 2001 Laue, Georg / Lachenmann, Julia: Der Bernsteinschrank, hrsg. von Georg Laue, München 2001
- Laue 2005 Laue, Georg: Bernsteinarbeiten aus Königsberg für die Kunstkammern Europas: Der Meister Georg Schreiber und seine Werkstatt, in: Ausstell. Kat. Wien 2005, S. 23-27
- Ledebur 1831 Ledebur, Leopold Freiherr von : Zur Geschichte der Königlichen Kunstkammer in Berlin, Berlin 1831
- Ledebur 1838 Ledebur, Leopold Freiherr von: Das Königliche Museum vaterländischer Altertümer in Monbijou, Berlin 1838
- Ledebur 1865 Ledebur, Leopold Freiherr von: Zur Geschichte der Königlichen Kunstkammer in Berlin, in: Zeitschrift für Preußische Geschichte, 2(1865), S. 22-27
- Ledebur 1871 Ledebur, Leopold Freiherr von: Königliche Museen: Abtheilung Kunstkammer, Berlin 1871
- Lepke 1889 Lepke, Rudolf: Auctionskatalog (20. Nov. 1889): Auction von Kunstgegenständen in Elfenbein, Knochen, Holz, Silber, Bronze u.s.w. aus den Magazinen der Königlichen Museen zu Berlin, Berlin 1889
- Lessing 1881 Lessing, Julius: Das Kunstgewerbemuseum zu Berlin: Festschrift zur Eröffnung des Museums, Berlin 1881
- Leupertz 1961 Versteigerungskatalog / Kunsthau Leupertz: Nr. 464, Köln 1961
- Liisberg 1897 Liisberg, Bering: Kunstkammeret, Kopenhagen 1897
- Liisberg 1903 Liisberg, Bering: Rosenberg; Ein illustrierter Führer durch die chronologische Sammlung der dänischen Könige, Kopenhagen 1903
- Linck J. H. d. J., 1783-1787 Linck, Johann Heinrich d. J.: Index Musaei Linckiani oder kurzes systematisches Verzeichnis der vornehmsten Stücke der Linckischen Naturaliensammlung zu Leipzig, Leipzig 1783-1787
- Link 1975 Link, Eva: Die Landgräfliche Kunstkammer Kassel, Kassel 1975
- Linné 1758 Linné, Carl von: Systema naturae per regna tria naturae, secundum classes, ordines, genera, species, cum characteribus, differentiis, synonymis, locis, Tomus I., Holmiae 1758
- Loew 1861 Loew, H.: Über die Dipterenfauna des Bernsteins, Berlin 1861
- Loewe 1913 Loewe, V.: Preußens Staatsverträge aus der Regierungszeit Friedrich Wilhelms I., Leipzig 1913
- Lorentz 1974 Lorentz, Stanislaw: Museen und Sammlungen in Polen, Leipzig 1974

- Ludwig 1984 Ludwig, Günter: Sonnensteine, Berlin 1984
- Machiavelli 1976 Machiavelli, Niccolò: Der Fürst, Leipzig 1976
- Major 1674 Johann Daniel Major: Unvorgreiffliches Bedencken zu Kunst- und Naturalienkammern
insgemein, Kiel 1674
- Matzies 19(1968) Matzies, W.A.: Ein Schränkchen von Börnstein: Das ehemalige Bernsteinkabinett im
Dresdner Zwinger, in: Ostpreußenblatt, 19(1968), F. 18
- Maur 1868 Maur, G. L.: Die Ameisen des baltischen Bernsteins, in: Beiträge zur Kunde Preußens,
Bd. 1, 1868, S. 1-102
- Maurice 1985 Maurice, K.: Der Drechselnde Souverän, Zürich 1985
- Mayr 1820 Herrn Bergrath Werner's letztes Mineralsystem, hrsg. von Christoph Mayr, Wien 1820
- Mayr 1868: Mayr, G. L., Die Ameisen des baltischen Bernsteins, in: Beiträge zur Kunde Preußens, Bd. 1,
1868, S. 1-102
- Meinz 1964 Meinz, Manfred: Ein nordostdeutscher Hausaltar mit Bernstein-Inkrustationen, in:
Altonaer Museum, Hamburg 1964, S. 143-160
- Meinz 1970 Meinz, Manfred: Die Bernsteinsammlung im Altonaer Museum, in: Jahrbuch des
Altonaer Museums, Hamburg 1970, S. 9-38
- Menge 1866-1878 Menge, Anton: Preußische Spinnen, in: Schriften der naturforschenden
Gesellschaft in Danzig, Bd. 1-4, Danzig 1866-1878
- Menshikov Palast 1986 The Menshikov Palace Museum in Leningrad, Moskau 1986
- Menzhausen 1968 Menzhausen, Joachim: Das Grüne Gewölbe, Berlin 1968
- Menzhausen 1977 Menzhausen, Joachim: Dresdener Kunstkammer und Grünes Gewölbe, Leipzig
1977
- Mercati 1717 Mercati, Michele: Methalloteca, Rom 1717
- Meusel 1778-1789 Meusel, Johann Georg: Teutsches Künstlerlexikon Oder Verzeichnis der
jetztlebenden teutschen Künstler: Nebst einem Verzeichniss sehenswürdiger Bibliotheken,
Kunst- Münz- und Naturalienkabinete in Teutschland / Verfertiget von Johann Georg Meusel,
Lemgo 1778-1789
- Meyer 1973 Meyer, Klaus: Studien zum Steinschnitt des 17./18. Jh., Hamburg 1973
- Meyers Conversationslexikon 1845 Meyers Conversationslexikon, 4. Bd., Hilburgshausen 1845
- Mierzwinska 1989 Mierzwinska, Elzbieta: Dzieje Bursztynu, Małbork 1989
- Mittenzwei / Herzfeld 1987 Mittenzwei, Ingrid / Herzfeld, Erika: Brandenburg-Preußen 1648-
1789, Berlin 1987
- Morávek 1937 Morávek, Jan: Nove objevený inventár Rudolfiniských sbírek na Hrade Pražském, in:
Památek archaeologických, NF II 1932, III 1933, IV/V 1934/35, und als Separatdruck, Prag 1937
- Moser 2004 Moser, Peter: Lucas Cranach: Sein Leben, seine Welt und seine Bilder, Bamberg 2004

- Mühlpfordt 1970 Mühlpfordt, Herbert Meinhard: Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255-1945, Würzburg 1970
- Mühlpfordt 1981 Mühlpfordt, Herbert Meinhard: Königsberger Leben im Rokoko, Siegen 1981
- Müller-Jahncke 1996 Müller-Jahncke, Wolf-Dieter: Bernstein in der Medizin, in: Ausstell. Kat. Bochum 1996, S. 457-464
- Münster 1987 Münster, Sebastian: Cosmographia, Nachdruck der Ausgabe Basel 1550, Houten 1987
- Murr 1778 Murr, Christoph Gottlieb von: Die Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten der Stadt Nürnberg, Nürnberg 1778
- Museen der Stadt Gotha 1985 Von der Kunstkammer zum Schloßmuseum : 325 Jahre Sammlungen für Kunst u. Wiss. auf Schloß Friedenstein / Museen d. Stadt Gotha, Schloßmuseum, Gotha 1985
- Museum Historyczne Miasta Gdanska o.J., "Polskie Klenoty Morza", Flyer hrsg. vom Museum Historyczne Miasta Gdanska, odzial Museum Bursztynu, o.J.
- Museum Fridericianum Cassel 1916 Kgl. Museum Fridericianum Hessisches Landesmuseum zu Cassel : Führer durch die historischen und Kunstsammlungen, Marburg o. J.[um 1916]
- Muzeum Zankow Malbork 2000 Das große Bernsteinbuch, Bydgoszcz 2000
- Nationalmuseum Krakau 1978 Nationalmuseum Krakau, Bd. II. Sammlung Czartoryski, Warszawa 1978
- Neickel 1727 Neickel, Kaspar Friedrich: Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum, oder Raritätenkammern insgemein, welche heutigen Tages größten theils annoch in vielen euroäischen Orten gefunden werden; nebst einem Register, Leipzig 1727
- Netzer 1993 Netzer, Susanne: Bernsteingeschenke in der Preußischen Diplomatie des 17. Jahrhunderts, in: Jahrbuch der Berliner Museen, Bd. 35, Berlin 1993, S. 227-246
- Netzer 1996 Netzer, Susanne: Ein Danziger Bernsteinrahmen aus dem 17. Jahrhundert, in: Ausstell. Kat. Bochum 1996, S. 431f.
- Neumann 1966 Neumann, Erwin: Das Inventar der rudolfischen Kunstkammer von 1607/1611, in: Queen Christina von Schweden: Documents, hrsg. von M. v. Platen, Stockholm 1966, S. 262-265
- Neumann 1977 Neumann, Erwin: Die Kunstkammer, in: Österreichische Kunsttopographie, Bd. XLIII, Kremsmünster, Bd. II: Die Stifftlichen Sammlungen und die Bibliothek, Wien 1977
- Nickel 1985 Nickel, Claudia: Der Bernstein- und Elfenbeinschnitzer Jacob Dobbermann (1682-1745) , unveröffentlichte Magisterarbeit, Göttingen 1985
- Nicolai 1769 Nicolai, F.: Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, Berlin 1769
- Nicols 1675 Nicols, Thomas: Edelgestein-Büchlein oder Beschreibung der Edelgesteine, derer Gestalt, Kräfte und Tugenden, Eigenschafften, Preiß und Werth; samt beygefügtten Warnungen für Betrug an alle diejenigen, so mit Edel-Gesteinen handeln und umbgehen / Durch Thomas

- Nicols [...] auß dem Englischen in Teutsch übersetzt und hrsg. von Johann Langen, Hamburg 1675
- Nötzold 1997 Nötzold, Rolf: Bestimmungsschlüssel für Käfer-Familien, Hamburg 1997
- Öchselhäuser 1891 Öchselhäuser, Adolf von: Das Heidelberger Schloss: Bau- und kunstgeschichtlicher Führer, Heidelberg 1891
- Oestereich 1977 Oestereich, G.: Friedrich Wilhelm I., Göttingen 1977
- Olearius 1666 Olearius, Adam: Gottorffische Kunstkammer, worinnen allerhand ungemeine Sachen, so theils die Natur, theils künstliche Hände hervorgebracht und bereitet, wie sie vor diesem von Paludano in de berühmten Enckhusischen Kunstkammer aus allen Welt-Theilen zusammen gesucht und von Herzog Fridrich 3. zu Gottorff vortrefflich eingerichtet und vermehret worden, nachstehendes beschrieben von Adam Oleario (Olearius), Schleswig 1666
- Opgenoorth 1971 Opgenoorth, Ernst: Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst, Göttingen 1971
- Ostpreußenblatt 1950-2003 Das Ostpreußenblatt: unabhängige Wochenzeitung für Deutschland / Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Hamburg, 1950-2003
- Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg 1989 Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg, Lüneburg 1989
- Ottomeyer 2003 Ottomeyer, H.: Bernstein und Politik des preußischen Hofes bis 1713, in: Tagungsbericht Sankt Petersburg 2003, S. 61 ff.
- Paläontologisches Museum München Rätsel im Stein – Auf paläontologischer Spurensuche, in: <http://www.paleo.de/muenchen>, eingesehen am 23.3.2001
- Pelka 1917 Pelka, Otto: Die Meister der Bernsteinkunst, in: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, Nürnberg 1917, S. 75-120
- Pelka 1920 Pelka, Otto: Bernstein, Berlin 1920
- Pelka 1935 Pelka, Otto: Christoph Maucher als Bernsteinschnitzer, in: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins, 4(1935), S. 73-84
- Pelka 1936 Pelka, Otto: Beiträge zum Werk der Königsberger Bernsteinmeister, I. Eine unbekante Königsberger Bernsteinarbeit von 1649. II. Ein Beitrag zum Werk des Königsberger Bernsteinschnitzers Johann Kohn, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 1936, S. 338-341
- Philippovich 1966 Philippovich, Eugen von: Kuriositäten, Antiquitäten, Braunschweig 1966
- Piacenti-Aschengreen 1968 Piacenti-Aschengreen, Christina: Il Museo Degli Argenti a Firenze, Milano 1968
- Piersch 1958 Piersch, Walter: Beschreibungen des Zschockschen Fräuleinstifts und seines Gartens, in: Ostpreussen-Warte, 1958, Nr. 3-4
- P.M. 8(1999) P.M., 8 (1999)

- Politischen Testamente der Hohenzollern 1919 Die Politischen Testamente der Hohenzollern, hrsg. von Georg Küntzel und Martin Hass, Bd.1, Berlin und Leipzig 1919
- Polleroß 2002/2003 Polleroß, F.: „Pro Decore Majestatis“: Zur Repräsentation Kaiser Leopolds I. in Architektur Bildender und Angewandter Kunst, in: Jahrbuch des Kunsthistorischen Museums Wien, Bd. 4/5, 2002/2003, S. 190-295
- Prescher 1978 Prescher, Hans: Goethes Sammlungen zur Mineralogie, Geologie und Paläontologie: Katalog, Berlin 1978
- Preussag AG 1975 Ostpreußisches Gold / Preussag AG, 1975
- Preussische Bergwerks- und Hütten-Aktien-Ges. 1928 Bernstein und seine Wirtschaft, Hrsg.: Preussische Bergwerks- und Hütten-Aktien-Ges., Zweigniederlassung Königsberg, Königsberg 1928
- Preussische Bergwerks- und Hütten-Aktien-Ges. 1939 Bernstein: Geschichte kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung des Deutschen Goldes, Hrsg.: Preussische Bergwerks- und Hütten-Aktien-Ges., Zweigniederlassung Königsberg, Königsberg 1939
- Preußischer botanischer Verein 1912 Festschrift des Preußischen Botanischen Vereins, Hrsg.: Preußischer botanischer Verein e.V., Königsberg 1912
- Primisser 1819/1972 Alois Primisser: Die Kaiserlich-Königliche Ambraser Sammlung, Graz 1972
- Quicceberg 1565 Quicceberg, Samuel: Inscriptiones vel tituli theatri amplissimi, München 1565
- Ragazi 2005 Ragazi, Eugenio: Historical amber: How to make amber, in: http://www.kadets.d20.co.edu/~lundberg/make_amber.html, eingesehen am 20.4.2005
- Rappolt 1737 Rappolt, Carolus Henricus: Caroli Henrici Rappolt de origine succini in littore Sambiensis : meditatio epistolaris ; quam excipit Johannis Poliquam excipit Johannis Poliandre [...] descriptio sudinoru glessum captantium ; Nunc primim in luc. prol. ex autographo, Regiomonti Prussorum 1737
- Reineking von Bock 1979 Reineking von Bock, Gisela: Bernstein: Das Gold der Ostsee, in: *Weltkunst, Heft 11*, 1979, S. 1387
- Reineking von Bock 1981 Reineking von Bock, Gisela: Bernstein: Das Gold der Ostsee, München 1981
- Rice 1980 Rice, Patty C.: Amber: The Golden Gem of the Ages, New York 1980
- Riebesell 1989 Riebesell, Christina : Die Sammlung des Kardinal Alessandro Farnese: ein "studio" für Künstler und Gelehrte, Weinheim, 1989
- Rieke-Müller 2006 Rieke-Müller, Annelore: Die außereuropäische Welt und die Ordnung der Dinge in Kunst- und Naturalienkammern des 18. Jahrhunderts – das Beispiel der Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen in Halle, in: *Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt*, Hrsg. von Hans-Jürgen Lüsebrink, Göttingen 2006
- Ritzkowski 1996 Ritzkowski, Siegfried: Geschichte der Bernsteinsammlung der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr., in: *Ausstell. Kat. Bochum 1996*, S. 293-298

- Rijksmuseum Amsterdam 1955 Uit de Schatkammer, Hrsg.: Rijksmuseum Amsterdam, 1(1955)
- Rohde o.J. Rohde, Alfred: Das Buch vom Bernstein, Königsberg o. J.
- Rohde 1927 Rohde, Alfred: Bernstein, Königsberg 1927
- Rohde 1931-1934 Rohde, Alfred: Führer durch die Schausammlungen: Kunstsammlungen der Stadt Königsberg Pr., Königsberg Pr. 1931-1934
- Rohde 1934 Rohde, Alfred: Königsberger Bernsteinarbeiten des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaften, Bd. 1, 1934, S. 209 ff.
- Rohde 1937 Rohde, Alfred: Bernstein: Ein deutscher Werkstoff. Seine künstlerische Verarbeitung vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert, Berlin 1937
- Rohde 1942 Rohde, Alfred: Das Bernsteinzimmer Friedrichs I. im Königsberger Schloss, in: Pantheon, 1942, S. 200-203
- Rohde 1959 Rohde, Alfred: Goldschmiedekunst in Königsberg, bearb. v. Ulla Stöver, in: Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, hrsg. im Auftr. des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates Marburg von Günther Grundmann, Reihe B : Ostpreußen, Bd. 2, Stuttgart 1959
- Rosenberg 1892 Rosenberg, M.: Kunstkammer im Großherzoglichen Residenzschlosse zu Karlsruhe, Karlsruhe 1892
- Roth 2000 Roth, Harriet: Der Anfang der Museumslehre in Deutschland. Das Traktat „Inscriptiones vel Tituli Theatri Amplissimi“ von Samuel Quiccheberg, Berlin 2000
- Runge 1868 Runge, Wilhelm: Der Bernstein in Ostpreußen, Berlin 1868
- Sachs / Badstübner / Neumann 1988 Sachs, Hannelore / Badstübner, Ernst / Neumann, Helga: Christliche Ikonographie in Stichworten, Leipzig 1988
- Sauerlandt 1911 Sauerlandt, Max: Die Naturalienkammer des Halleschen Waisenhauses, in: Museumskunde, Berlin 7(1911), S. 133-146
- Schasler 1864 Schasler, Max: Die Königlichen Museen, Berlin 1864
- Schauss 1879 Schauss, Emil von: Historischer und beschreibender Catalog der königlichen Bayerischen Schatzkammer zu München, München 1879
- Scheicher 1977 Scheicher, Elisabeth: Die Kunstkammer: Kunsthistorisches Museum, Sammlungen Schloss Ambras, Innsbruck 1977
- Scheicher 1979 Scheicher, Elisabeth: Die Kunst- und Wunderkammern der Habsburger, Wien 1979
- Schepelern 1971 Schepelern, H.D.: Museum Wormianum, Kopenhagen 1971
- Scherer 1897 Scherer, Christian: Studien zur Elfenbeinplastik der Barockzeit, Strassburg 1897
- Schlee, D. 1990 Schlee, Dieter: Das Bernstein-Kabinett: Begleitheft zur Bernsteinausstellung im Museum am Löwentor, Stuttgart, in: Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde, Serie C (Allgemeinverständliche Aufsätze), hrsg. vom Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart und der Gesellschaft zur Förderung des Naturkundemuseums in Stuttgart, e.V., Stuttgart 1990

- Schlee, E. 1963 Schlee, Ernst: Das Schleswig-Holsteinische Landesmuseum Schleswig Schloß Gottorf, Hamburg, 1963
- Schlosser 1908 Schlosser, Julius von: Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance, Leipzig 1908
- Schlossmuseum Berlin 1925 Schlossmuseum Berlin : Führer durch das Schlossmuseum, 1925
- Schmid 1925 B. Schmid, Maler und Bildhauer in Preußen zur Ordenszeit, in: Altpreußische Forschungen, 1(1925), S. 39
- Schmidtberger 1988 Schmidtberger, Ekkehard : Die Sammlung der Abteilung Kunsthandwerk und Plastik, in: Michael Schmidt / 75 Jahre Hessisches Landesmuseum Kassel 1913-1988, Kassel 1988, S. 63-84
- Schmidtberger / Richter 2001 Schmidtberger, Ekkehard / Richter, Thomas: Schatzkunst 800 bis 1800: Kunsthandwerk und Plastik der Staatlichen Museen Kassel, Kassel 2001
- Schmitz 1925 Schmitz, Hermann: Generaldirektør Ole Olsens Kunstsamlinger: Ole Olsens art collections. Ole Olsens Kunstsammlungen, München 1925, Bd. 1 und 2
- Schnackenburg-Präel 2009 Schnackenburg-Präel, Heidi: Die Gemmensammlung der Museumslandschaft Hessen Kassel, in: <http://212.202.106.6/gemmen/einleitung.html>, eingesehen am 23.7.2009
- Schneider 1994 Schneider, Wolfgang: Die neue Spur des Bernsteinzimmers. Tagebuch einer Kunstfahndung. Leipzig 1994
- Schubert 1937 Schubert, Kurt: Mikroskopische Untersuchungen pflanzlicher Einschlüsse des Bernsteins, Teil I., in: Bernsteinforschungen, 4(1937)
- Schubert 1953 Schubert, Kurt: Neue Untersuchungen über Bau und Leben der Bernsteinkiefern (*Pinus succinifera* (Conw. Emdend.)), in: Paläontographica, 1953
- Schubert 1961 Schubert, Kurt: Neue Untersuchungen über Bau und Leben der Bernsteinkiefern (*Pinus succinifera* (Conw. Emdend.)), in: Beiheft zum geologischen Jahrbuch, Hannover 45(1961)
- Schütte 1994 Schütte, Rudolf Alexander: Für Liebhaber "Curiöser Arbeit": Zur ehemaligen Bernsteinsammlung der Braunschweiger Herzöge, in: Weltenkunst. Aktuelle Zeitschrift für Kunst & Antiquitäten, (1994)7, S. 920-921
- Schütte 1997 Schütte, Rudolf Alexander: Die Kostbarkeiten der Renaissance und des Barock: Pretiosa und allerley Kunstsachen aus dem Kunst- und Raritäten-Kammern der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg aus dem Hause Wolfenbüttel, Braunschweig [Herzog Anton Ulrich Museum], 1997
- Seidel 1890 Seidel, Paul: Berlin und sein Hof im Jahre 1696, in: Der Bär 17(1890)9, S. 115
- Seidel 1906 Seidel, Paul: Führer durch das Hohenzollern-Museum im Schlosse Monbijou, Berlin 1906
- Seidlitz 1921 Seidlitz, Woldemar von: Die Kunst in Dresden vom Mittelalter bis zur Neuzeit / Herausgegeben im Auftrag des Minist. des Kultus und Öffentl. Unterrichts von Woldemar von Seidlitz, Dresden 1921

- Seifert 1934 Seifert, Alfred: Apothekerfamilie Linck, in: Pharmazeutische Zeitung 79(1934)
- Seifert 1935 Seifert, Alfred: Das Linckische Naturalien- und Kunstkabinett in Leipzig (1670-1840) und seine teilweise Neuaufstellung im fürstlich Schönburgischen Naturalienkabinett in Waldenburg (Sachsen), in: Museumskunde 7(1935), S. 1- 15
- Sendel 1742 Sendel, Nathanael: Historia succinorum corpora aliena involventium et naturae opere pictorum et caelatorum ex Augustorum I. et II. cimeliis Dresdae conditis aeri insculptorum, Leipzig 1742
- Sepius 1676 Museum Kircherianum Romani Collegii societatus Jesu Musaeum Celeberrimum [...], P. Athanasius Kircherus, novis et raris inventis locupletatam [...] instruxit, Amsterdam 1676
- Seydewitz, R. u. M. 1960 Seydewitz, Ruth und Max: Die Dresdener Kunstschatze: Zur Geschichte des Grünen Gewölbes u. d. anderen Dresdener Kunstsammlungen, Dresden 1960
- Sponsel 1921/2002 Sponsel, Jean Louis: Führer durch das grüne Gewölbe zu Dresden / Jean Louis Sponsel. Kommentiert und hrsg. von Ulli Arnold, Nachdruck der 2. Aufl. Dresden 1921, Dresden 2002
- Sponsel 1925-1932 Sponsel, Jean Louis: Das Grüne Gewölbe zu Dresden: Eine Auswahl von Meisterwerken der Goldschmiedekunst, Bd. I-IV, Leipzig 1925-1932
- Staatliche Bernstein Manufaktur Königsberg o.J. Siegerpreise und Ehrengaben / Staatliche Bernstein Manufaktur Königsberg (Werbebroschüre)
- Staatliche Eremitage St. Petersburg o.J. Staatliche Eremitage St. Petersburg: Digital Collection, in: <http://hermitagemuseum.org/>
- Staatliche Kunstsammlungen Dresden 1959 Der Menschheit bewahrt: Schätze d. Weltkultur - vom Altertum bis zur Gegenwart - von d. SU vor Kriegsschäden bewahrt, vor Verderb u. Zerstörung gerettet u.d. DDR übergeben, Dresden Staatliche Kunstsammlungen 1959
- Staatliche Kunstsammlungen Dresden 1967 Grünes Gewölbe / Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Dresden 1967
- Staatliche Kunstsammlungen Dresden 1979 Einführung in das Grüne Gewölbe / Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Dresden 1979
- Staatliche Kunstsammlungen Dresden o.J. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Bildarchiv, in: <http://bildarchiv.skd-dresden.de>
- Staatliche Museen Berlin 1925 Führer durch das Schlossmuseum, im Auftrage des Generaldirektors der Staatlichen Museen, Berlin 1925
- Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz 1981 Die Brandenburgisch-Preussische Kunstkammer: Eine Auswahl aus alten Beständen, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1981
- Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz 1992 Ein Danziger Bernsteinrahmen aus dem 17. Jahrhundert, Hrsg. Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum, 1992, Blatt 1499/18

- Staatliche Museen zu Berlin/DDR 1977 Forschungen und Berichte der staatlichen Museen zu Berlin/DDR, Berlin XVIII(1977)
- Staatliche Museen Zarskoje Selo der Stadt Puschkin o.J. Bernstein: Schatz des Zaren, Flyer hrsg. von den Staatlichen Museen Zarskoje Selo der Stadt Puschkin, o.J.
- Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart 2005 Von der herzoglich-württembergischen Kunstkammer zum staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart, in: http://www.naturkundemuseum-bw.de/stuttgart/wir_ueber_uns/geschichte.html, eingesehen am 10.10.2005
- Staatliche Schlösser und Gärten (Ostpreußens) 1933 Verwaltung der staatlichen Schlösser und Gärten: Das Schloss in Königsberg/Pr. und seine Sammlungen, Berlin 1933
- Stadelmann 1965 Stadelmann, Rudolf: Preußens Könige [...] Friedrich Wilhelm I. in seiner Tätigkeit für die Landeskultur Preußens, Neudruck der Ausg. Leipzig 1878, 1965
- Storz 1962 Storz, Jürgen: Das Naturalien- und Kunstkabinett der Franckeschen Stiftungen zu Halle, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Halle, XI. 2(1962), S. 193-200
- Sturm 1705 Sturm, Christoph: Geöffneter Ritterplatz, Bd. 3: Geöffnete Raritäten- und Kunstkammer, Hamburg 1705
- Swammerdam 1669 Jan Swammerdam: Joh. Swammerdamii Historia Insectorum generalis, Utrecht 1669
- Syndram 1991 Syndram, Dirk: Bernstein – das „Silber Preußens“, in: Naturschätze-Kunstschätze: Vom organischen und mineralischen Naturprodukt zum Kunstobjekt, hrsg. von Dirk Syndram, Kunstgewerbesammlung Stiftung Huelsmann, Bielefeld 1991, S. 72-78
- Syndram 1999 Syndram, Dirk: Die Schatzkammer Augusts des Starken, mit einem Nachwort von Jutta Kappel, Leipzig 1999, S. 7-25
- Syndram / Arnold / Kappel 1994 Syndram, Dirk / Arnold, Ulli / Kappel, Jutta: Das Grüne Gewölbe zu Dresden: Führer durch seine Geschichte und seine Sammlungen, München/ Berlin 1994
- Tagungsbericht Sankt Petersburg 2003 Bernstein in der dekorativen Kunst [Tagungsbericht 28-29. Juli 2003], Sankt-Petersburg 2003
- Tait 1991 Tait, Hugh: The Waddeston Bequest in the British Museum, Bd. 3, London 1991
- Terzaghi 1664 Terzaghi, Paul: Musaeum Septalio Manfredi Septale Patritii Mediolannsis industrioso Labore constructum, Dertona 1664
- Tesdorpf 1887 Tesdorpf, W.: Gewinnung, Verarbeitung und Handel des Bernsteins in Preußen von der Ordenszeit bis zur Gegenwart, Jena 1887
- Theuerkauff 1963 Theuerkauff, Christian: „Kaiser Leopold im Triumph wider die Türken...“: Ein Denkmal in Elfenbein von Christoph Maucher, Danzig, in: Hamburger mittel- und ostdeutsche Forschungen, IV, 1963, S. 60-93
- Theuerkauff 1966 Theuerkauff, Christian: Zum Bild der „Kunst- und Wunderkammer“ des Barock, in: Alte und moderne Kunst, 11(1966)88, Wien 1966

- Theuerkauff 1978 Theuerkauff, Christian: Raimund Faltz (1658-1703), wax modeller and medaillist to the Elector of Brandenburg and King of Prussia in Berlin: Vortrag auf dem II. Internationalen Wachskongress, London 1978
- Theuerkauff 1980 Theuerkauff, Christian: Wandlungen einer Kunstammer, in: Kunst und Antiquitäten, 3(1980)
- Theuerkauff 1986 Theuerkauff, Christian: Nachmittelalterliche Elfenbeine: Die Bildwerke in Elfenbein des 16.-19. Jahrhunderts, Hrsg.: Skulpturengalerie SMPK, Berlin 1986
- Theuerkauff / Winkler 1984 Theuerkauff, Christian / Winkler, Reiner: Elfenbein: Sammlung Reiner Winkler, München 1984
- Thielen 1953 Thielen, Peter Gerrit: Die Kultur am Hofe Herzog Albrechts von Preußen (1525-1568), in: Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, *Heft 12*, Göttingen 1953
- Tietze-Conrat 1920 Tietze-Conrat, Erika: Die Erfindung im Relief: ein Beitrag zur Geschichte der Kleinkunst, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien, 1920, S. 99-176
- Tomczyk 1990 Tomczyk, Leonhard: Deutsche Bernsteinkunst im 20. Jahrhundert, Diss., Eichstätt 1990
- Tornquist 1910 Tornquist, A.: Die in der Königl. Universitäts-Bernsteinsammlung eingeführte Konservierungsmethode für Bernsteineinschlüsse, in: Schrift der Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg in Pr. 1910, S. 243-247
- Tosatti 1991 Tosatti, Bianca Silvia: Il manoscritto veneziano, 1991
- Trusted 1984 Trusted, Marjorie: Four Amber Statuettes by Christoph Maucher, in: Pantheon, H III, 1984, S. 245-250
- Trusted 1985-1 Trusted, Marjorie: Smart Lethieullier's Amber Tankard, in: Apollo, *Mai 1985*, S. 310-313
- Trusted 1985-2 Trusted, Marjorie: Catalogue of european ambers in the Victoria and Albert Museum, London 1985
- Trusted 1986 Trusted, Marjorie: An Amber Cannon by Michael Schödelook, in: Burlington Magazine, *Nov. 1986*, S. 807 f.
- Uchanova 2003 Uchanova, I.N.: Bernstein in geschnitzten Pfeifen des 19. Jahrhunderts aus der Sammlung des staatlichen Eremitage, in: Tagungsbericht Sankt Petersburg 2003, S. 94-103
- Verlustdokumentation Gotha 1997 Die Kunsthandwerklichen Sammlungen: Gold-, und Silberschmiedeobjekte, Arbeiten aus Edel- und Halbedelsteinen, Elfenbein, Bernstein, Holz sowie Glas, Keramik, Varia, in: Verlustdokumentation der Gothaer Kunstsammlungen, Bd. 1, Gotha 1997
- Verres 1933 Verres, Rudolf: Der Elfenbein- und Bernsteinschnitzer Christoph Maucher, in: Pantheon, XII, 1933, S. 244-248
- Voigt 1835 Voigt, Johannes: Fürstenleben und Fürstensitten im 16. Jahrhundert, in: Historisches Taschenbuch, hrsg. von Friedrich Raumer, Leipzig 1835

- Volbehr 1909 Volbehr, Theodor: Sammeltendenzen des siebzehnten Jahrhunderts, in: *Museumskunde*, Berlin 5(1909), S. 23-30
- Waller 1772 Waller, Johann Gottschalk: *Mineralriket*, h. e. *Mineralogia systematica proposita*, Berlin 1772
- Weichbrodt 1986-1994 Weichbrodt, Dorothea: Patrizier, Bürger, Einwohner der Freien und Hansestadt Danzig in Stamm- und Namentafeln vom 14.-18. Jahrhundert, Klausdorf bei Kiel, Bände 1-5, 1986-1994
- Weinholz, 1962 Weinholz, G.: *Grünes Gewölbe: Gefäße und Geräte aus Bernstein*, Dresden 1962
- Weitschat / Wichard 1998 Weitschat, Wolfgang / Wichard, Wilhelm: *Atlas der Pflanzen und Tiere im Baltischen Bernstein*, München 1998
- Weixlgärtner 1929 Weixlgärtner, Arpad: *Führer durch die Geistliche Schatzkammer*, Wien 1929
- Weixlgärtner 1938 Weixlgärtner, Arpad: *Geschichte im Widerschein der Reichskleinodien: Historische Geleite durch die Wiener Schatzkammer*, Baden bei Wien 1938
- Weltliche Schatzkammer Wien 1937 Führer durch die Weltliche Schatzkammer, Hrsg.: *Kunsthistorische Sammlungen Wien*, Wien 1937
- Weltliche und Geistliche Schatzkammer Wien 1971 Katalog der Weltlichen und Geistlichen Schatzkammer Wien, von Hermann Fillitz, Wien 1971
- Wermusch 1991 Wermusch, Günter: *Die Bernstein-Zimmer-Saga*, Berlin 1991
- Wichmann 1960 Wichmann, Hans: *Schach: Ursprung u. Wandlung der Spielfigur im 12. Jahrhundert*, München 1960
- Wiesinger 1982 Wiesinger, Lieselotte: *Der Elisabethsaal des Berliner Schlosses : ein Beitrag zur Antikenrezeption in Berlin um 1700*, in: *Jahrbuch der Berliner Museen*, Bd. 24, 1982, S. 189-225
- Wilckens 1977 Wilckens, L. v.: *Der neuerworbene Bernsteinschrank*, in: *Germanisches Nationalmuseum: Führer durch die Sammlungen*, Nürnberg 1977, Nr. 489
- William Beckford's Furniture 1976 William Beckford's Furniture, *Connoisseur CXCI, no 770*, 1976
- Winkelmann 1697 Winkelmann, Johann-Just : *Gründliche und wahrhafte Beschreibung der Fürstentümer Hessen und Hersfeld*, Bremen 1697
- Wolfgruber 1887 Wolfgruber, Cölestin: *Die Kaisergruft bei den Kapuzinern in Wien / von Dr. Cölestin Wolfgruber Benedictiner zu den Schotten in Wien*, Wien 1887
- Worm 1655 Worm, Olaus: *Museum Wormianum Seu Historia Rerum Rariorum : Tam Naturalium, quam Artificialium, Tam Domesticarum, quam Exoticam, quae Hafniae Danorum in aedibus Authoris servantur, Lugduni Batavorum* 1655
- Zaddach 1877 Zaddach, G.: *Über die Bernstein- und Braunkohlelager des Samlands*, in: *Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg*, 17(1877)2, S. 101-108

- Zedler 1733 Großes vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bishere durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden / Zedler, Johann Heinrich, 3. Bd. B-Bi, Halle und Leipzig 1733
- Zell / Münster 1550 Zell, Heinrich / Münster, Sebastian: Cosmographie oder beschreibung aller länder, herrschafften, fürnemsten Stetten, geschichten, gebreuchen, hantierungen [...], Basel 1550
- Zimmermann 1889 Zimmermann, H.: Inventarium der Kayserlichen kleinen Geheimen Schatz-Camer [..., 1731], in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Bd. X(1889), p. CCII-CCCXLIII, Reg. 6241
- Zimmermann 1889-1 Zimmermann, H.: Inventarium über die unter glorreichster regierung ihro maj. der allerdurchleuchtigsten fürstin und frauen, frauen Mariae Theresiae, Römischen Kaiserin zu Hungarn und Böhme Königin [...] von 1750, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Bd. X/2(1889), p. CCLII-CCCXXIV, Reg. 6253
- Zimmermann 1905 Zimmermann, H.: Das Inventar der Prager Schatz- und Kunstkammer vom 6. Dezember 1621, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, Wien 25 (1905), II. Teil, p. XIII ff.
- Zygulski 1962 Zygulski, Z.d.J.: Dzieje zbiorów puławskich, Kraków 1962
- Zygulski 1973 Zygulski, Z.d.J.: Princess Isabel and the Czartoryski Museum, in: The Connoisseur, CLXXXII, Nr. 731, 1973

17.2 Quellenverzeichnis

Archivalische Quellen:

Berlin, Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Königliche Akademie der Wissenschaften, Abschnitt I. von 1700-1811:

Abth. XV, No. 19, Die Königskabinette 1714-1737 (1746)

Abth. XV, No. 20 Volumen Actorum II betreffend das Naturalien Cabinet 1766-1780

Abth. XV, No 26 Acta betreffend das Naturalien Cabinet unter Aufsicht des Herrn Prof. Klaproth 1798-1800

Abth. XV, No 7a Acta das Antiken- Kunst- und Naturalienkabinet betreffend 1803-04

Abth. XV, No 8 Acta das Antiken- Kunst- und Naturalienkabinet betreffend 1803-04

Abth. XV., No. 9, Acta enthaltend die Verwendungen wegen der weggenommenen Kunst-Sachen und Kupferplatten 1807-1809

Abth. XV, No 32 Acta das Naturalienkabinet betreffend 1805-06

Abth. XV, No 10 Acta das Kunst- und Naturalienkabinet betreffend 1809

Abth. XV, No 22 Verzeichnis der Naturaliensammlung vom 21. Juni 1776 von Gleditsch

Abth. XV, No 3 Die Königl. Cabinette als daß Kunst- Medaillen- u. Nat.Cab. / Acta über das Kunst- und Raritäten-Cabinet

Berlin, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStAPK)

I HA, Rep. 7, Preußen, Nr. 35 i [Akten der Bernsteinkammer, 1588-1712]

I HA, Rep. 7, Preußen, Nr. 35 l [Akten der Bernsteinkammer, nach 1697]

I HA, Rep. 7, Preußen, Nr. 79-4 [1687-1715]

I HA, Rep. 9, Allgemeine Verwaltung, N 12, Fasz. 1, Bestallung des Bernsteindreher Hans Stubbe [1608-1619]

I HA, Rep. 9, Allgemeine Verwaltung, N 12, Fasz. 2, Die Forderungen des Bernsteindreher Gottfried Wolffram [1709-1713]

I HA, Rep. 9, Allgemeine Verwaltung, D2 Fasz 1, Acta betr. Kunstammer Angelegenheiten [1693-1747]

I HA, Rep. 9, Allgemeine Verwaltung, D2, Fasz. 4, Acta betr. Kunstammer Angelegenheiten [1693-1747]

I HA, Rep. 9, Allgemeine Verwaltung, D2, Fasz. 5, Acta betr. Kunstammer Angelegenheiten [1758-1796]

I HA, Rep. 36, Hofverwaltung, Nr. 2710, Inventarium der kurfürstlich Brandenburg. Kunstammer de anno 1694, Verzeichnis des gearbeiteten Bernsteins [...], Bl. 53-56

I HA, Rep. 36, Hofverwaltung, Nr. 2780, [Akten über die Hofapotheke zu Berlin]

I HA, Rep. 36, Hofverwaltung, Nr. 2950/1, [Berichte und Schriftverkehr über den Besuch des polnischen Königs, August der Starke, am königlich preußischen Hof zu Berlin sowie den Bernsteinkabinettschrank, April/Mai 1728]

I HA, Rep. 46, C2, [Bericht über den Besuch des Königs Friedrich Wilhelms I. am königlich polnischen Hofe zu Dresden, Januar/Februar 1728]

I HA, Rep. 46, E7, [Beschreibung der dem Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen am 11. September 1714 zu Königsberg geleisteten Huldigung]

I HA, Rep. 76, Sekt.15, Ve, Abt. I, Nr. 3 [Akten über die Königlichen Museen zu Berlin]

II HA, Abt. 7, Generaldirektion Ostpreußen, II Materien, Nr. 674: Acta wegen sowohl für des Königs Friedrich des ersten und des Königs Friedrich Wilhelm Majesteeten verfertigte Bernstein Gallerien in Berlin, Charlotten-burg und Oranienburg [...] und den Bernsteinarbeitern Laurentz, Köster und Porschien verabfolgten Bernsteins 1698-1728

II HA, Abt. 7, Generaldirektion Ostpreußen, II Materien, Nr. 680, Acta wegen des der Herzogin von Hollstein jährl. von ein Geschenk verabreichten Bernsteins [...]

II HA, Abt. 7, Generaldirektion Ostpreußen, II Materien, Nr. 682, [Ankauf von Bernsteinkunstsachen für den Hof]

II HA, Abt. 7, Generaldirektion Ostpreußen, II Materien, Nr. 695, Acta wegen der nach S. Königl. Mayst. Fürsten Ordre an den Russischen Kayserlichen Hof bis Trin. 1765 verabfolgten 1 Tonne 2 Achtel Sortiment Börnstein

Berlin, Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum

Inventar des Kunstgewerbemuseums von 1881

Bildinventar.

Berlin, Museum für Naturkunde – Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin

Eingangsbuch des Paläontologischen Museums

Spezialkatalog V: "Catalog der Bernstein-Sammlung des Dr. med. G.C. Berendt zu Danzig"

Schätzkatalog der Künowschen Bernstein Sammlung aufgestellt von Richard Klebs, 1887

Katalog der Petrefakten Sammlung des Königlich Mineralogischen Kabinetts zu Berlin, aufgestellt von F.A. Quenstedt und H. Emmrich, Bd. I/II, 1837

Katalog der „Insecta fossila (Bernstein, Copal)

Berlin, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz

I. Historische Abt.: Kunstkammer. Erwerbungen und Abgaben an die Kunstkammer 1696-1793 / Sign.: I/KKM 40, fol. 323

I. Historische Abt.: Kunstkammer. Verwaltung der Kunstkammer und Erweiterung der Sammlungen, Bd. 2 1834-35 / Sign.: I/KKM 2, p. 832 f.

KKM 3, Übernahme der Sammlung Nagler, Bernstein

KKM 3 Verzeichnis der übernommenen Gegenstände von Bernstein (aufgestellt von Ledebur 1833)

Braunschweig, Herzog Anton Ulrich-Museum (HAUM)

H 65 Bernsteininventar von 170

H 65a Inventar,

H 65 b Bildinventar,

H 24 Erstes Inventar der Pretiosen und der Elfenbeinsammlung von Hoefer,

Verzeichniß der Kunst-Cammer auff dem Fürstlichen Schlosse zu Bevern. Anno 1767,

Neu 639 (Z.L. 1309), Nro 6., Verzeichnis der Kunstkammer zu Bevern mit Empfangsbescheinigung Hoefers vom 25. Juli 1767, 55 S.

Dresden, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe:

Inventarium des Königlichen Grünen Gewölbes Bd. III. Camin-Zimmer / Bd. IV. Silberzimmer, 1879

Inventur des Bernsteinbestandes nach dem Inventar des Camin-Zimmers (III) und Silberzimmers (IV), 2002 (einschließlich Anlage zum Inventurprotokoll, Dresden, 27. Januar 2003, durchgeführt von Dr. J. Kappel)

Gdansk, Archiwum Panstwowe (WAP Gd):

Bürgerbücher : 300/43/106; 300, 60/1 (1400-1455); 60/2 (1536-1592); 60/3 (1547-); 60/4; 60/5 (1573-1732); 60/6 (1710-1767)

Halle, Franckesche Stiftung

Naturalienkabinett der Franckeschen Stiftung zu Halle, Katalog von Gottfried August Gründler

Potsdam, Plankammer Neues Palais

Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStASt)

A 20a, [...] Verzeichnis der aus der Kunstkammer an das neue Pretiosen- und Naturalienkabinett in Ludwigsburg abgegebenen Pretiosen und Naturalien (mit herzoglicher Legitimation), 1773.

A 20a, Bü 4, Inventar Guth von Sulz-Durchhausen, 1624.

A 20a, Bü 7 Inventar über vorhandene Pretiosen des Hauses Württemberg sowie der Kunstkammer bei Regierungsantritt Herzogs Friedrichs Carls als Administrator 1674 August 20 des kleinen Gewölbes.

A 20a, Bü 9, 2 Verzeichnisse aus der Kunstkammer and das hzgl. Pretiosenkabinett abgegebenen Stücke, 1676.

A 20a, Bü 10, [Kunstkammer zur Zeit der Regierung des Administrators Friedrich Carl, 1677-1693].

A 20a, Bü 11, Verzeichnis derjenigen Stücke, welche aus dem fürstlichen kleinem Gewölbe in die fürstliche Kunstkammer ausgeliefert worden.

A 20a, Bü 12, Inventar der Stücke der Kunstkammer, die sich im Zimmer unter dem Gemach der Fürstin von Mömpelgard befinden, 1680-1690.

A 20a, Bü 13b, Verzeichnis des 1785-1792 zu erwartenden Ausschusses.

A 20a, Bü 31, Kleinere Verzeichnisse 1714-1745.

A 20a, Bü 32, Abgabe von Pretiosen an den Herzog, 1750.

A 20a, Bü 33, Verzeichnisse der an den Herzog aus der Kunstkammer abgegebenen (durch den Leibmedicus Pr. Gessner abgeholten) Pretiosen, 1750.

A 20a, Bü 78, Inventar der im herzoglichen Pretiosenkabinett befindlichen Kästen A-E (seit 1771 Kasten C), mit der Kennzeichnung der an die Bibliothek in Ludwigsburg und der 1773 an das Pretiosen- und Naturalienkabinett im Palais der Gräfin von Hohenheim in Ludwigsburg abgegebenen Stücke, 1763-1773.

A 20a, Bü 79, Inventar der bei dem Sturz des Pretiosenkabinetts und seiner Übergabe an den Antiquar Professor Vischer 1763 vorgefundenen Pretiosen, Plastiken u.a. mit Eintragungen über Abgaben und Zugänge, 1763-1773.

A 20a, Bü 94, Inventar des Kastens TV "Artefacta" Artefacta (kleine Gemälde [...] Plastiken, Reliefs u.a.) mit Kennzeichnung der 1773 an das Palais der Gräfin Hohenheim abgegebenen Stücke / Verzeichnis der 1771 an das Münzkabinett abgegebenen, zu den Artefacten gehörigen Pretiosen, 1776.

A 20a, Bü 99, Inventar von Vischer, 1776.

A 20a, Bü 103, Verzeichnis des Ausschusses im Kasten TV, 1776.

A 20a, Bü 116, Inventar von Naturalienkabinett und Kunstkammer, wie sie jetzt auf dem Herrenhaus eingerichtet sind, 1777.

A 20a, Bü 135, Bericht über den Sturz der Kunstkammer und Pretiosenkabinetts (1791-1792): Inventar der Kunstkammer, des Pretiosen und Antiquitätenkabinetts, ergänztes Inventar von 1785.

A 20a, Bü 137, Inventar des auf mehrere Lokalitäten verteilten Bestandes der Kunstkammer von Vischer, 1763-1791.

A 20a Bü 159, Schätzkatalog der Sammlung Guth von Sulz, 1753.

A 21, Bü 180, Schlossinventar, 1638.

A 202, Bü 2394, Inventar der Pretiosen des hzgl. Kabinetts, 1665.

A 248, Bü 7, Hauptinventar des alten Schlosses 1674-76: Inventar über vorhandene Pretiosen des Hauses Württemberg sowie der Kunstkammer bei Regierungsantritt Herzog Friedrich Carls als Administrator, 20. August 1674, des kleinen Gewölbes.

G 2-8 LXVII, Bü 17, Nachlassinventar Barbara Sophias, 22. September 1635.

Inventar der Naturalien von Schmidlin, 1670.

Wien, Kunsthistorisches Museum Wien (KHM):

Inventar der Kunstkammer

Inventar der Geistliche Schatzkammer

Wien, Naturhistorisches Museum Wien (NHM)

Katalogus Stützianus, 1796-1805

Publizierte Quellen

Kataloge, Inventare, Verzeichnisse von Bernstein führenden Sammlungen

Alphabetisch nach Sammlern geordnet:

Dänemark, Könige

Inventar der königlich-dänischen Kunstkammer (1737), in: Gundestrup 1991.

Goethe, W.:

Kataloge zu Goethes Sammlungen zur Mineralogie (1785-1813), in: Prescher 1978

Habsburger:

„Inventar des Nachlasses Erzherzog Ferdinands II. in Ruhelust, Innsbruck und Ambras, vom 30. Mai 1596, Wien, Kunsthistorisches Museum, Kunstkammer, Inv.-Nr. 6652, in: Boeheim 1888

„Inventarium aller derjenigen sachen, so nach der victori in ihrer majestät schatz- und kunstkammer zu Prag sein gefunden und auf ihrer mayestät und ihrer fürstlich gnaden von Liechtenstein bevelch seind den 6. Decembris anno 1621 inventiert worden“ in: Zimmermann 1905

„Das Kunstkammerinventar Kaiser Rudolfs II., 1607-1611, Von Anno 1607 [...]“, Wien, Sammlungen des regierenden Fürsten von Liechtenstein, in: Bauer / Haupt 1976

„Inventarium deren sachen, welche vor König Fridrichs etc. unsers gnedigsten herrn glücklichen antretung ins regiment der Cron Böhaimb in den kunstkammern aufm Prager schloss vorhanden gewesen“, in: Morávek 1937

„Inventarium der Kayserlichen kleinen Geheimen Schaz-Camer. De Anno MDCCXXXI“, 1731, Wien, Kunsthistorisches Museum, Archiv der Schatzkammer, Inv.-Nr. Ia/b, in: Zimmerman, 1889

„Inventarium über die unter glorreichster regierung ihre maj. der allerdurchleuchtigsten fürstin und frauen, frauen Mariae Theresiae, Römischen Kaiserin zu Hungarn und Böhheim Königin [...]“, 1750, Wien, Kunsthistorisches Museum, Archiv der Schatzkammer, Inv.-Nr. II a/b, in: Zimmermann 1889-1

Kentmann, J.

CATALOGVS RERVM fossilium Io. Kentmani. Numerus folij puncto praeunte, faciem priorem indicate: sequente, posteriorem, in: Gesner 1565

Linck, d.J.

Index Musaei Linckiani, in: Linck d.J. 1783-1787

Mercati, M.

Index Armari quinti – Succu Pinques, in: Mercati 1717

Saturgus, Friedrich und Franz

Verzeichnis „Electrophylacium Borussicum“, in: Bock 1767, Anhang

Settala, M.

Catalogo di diversi disegni, Modena, Biblioteque Estense, in:
http://www.ambrosiana.it/ita/codex_sfoglia.asp?sala=&pagina=165...

Stantien & Becker:

Aufstellung und Katalog des Bernstein-Museums der Firma Stantien & Becker, in: Klebs 1889

Worm, Olaus

Katalog over Musei Wormiani Historiae Liber Quartus, in: Schepelern 1971, S. 330-366

Wettiner

Verzeichnis und Abbildungen der Bernsteine und Bernsteininklusen der sächsischen Augusti, in: Sendel 1742

Württemberg

Verzeichnis der durch die Herzogin Barbara Sophia nach Straßburg geretteten Wertgegenstände, Februar 1635, HStASt, A 201, Bü 1, in: Fleischhauer 1976, S. 23-31

Briefwechsel

Gobiet, 1984

Der Briefwechsel zwischen Philipp Hainhofer und Herzog August d.J. von Braunschweig-Lüneburg

Brief-Nr. 457, vom 10./20. Juni 1619, S. 282, NSAW 1 Alt 22 Nr. 173, fol. 41r.-42v.

Brief-Nr. 463, vom 15./25. Juli 1619. S. 284, NSAW 1 Alt 22 Nr. 173, fol. 49r.-49v.

Brief-Nr. 464, vom 1. August 1619. S. 285, NSAW 1 Alt 22 Nr. 173, fol. 53r.-53v.

Brief-Nr. 477, vom 11./21. November 1619, S. 289, NSAW 1 Alt 22 Nr. 173, fol. 72r.-72v.

Brief-Nr. 758 vom 5./15. August 1624, S. 425, NSAW 1 Alt 22 Nr. 177b, fol. 42r.-45v.

Brief-Nr. 964, vom 10./20. Juli 1629, S. 522, NSAW 1 Alt 22 Nr. 177g, fol. 41r.-43v.

Brief-Nr. 1511, vom 3. August 1636, S. 821-828, HAB Cod. Guelf. 68.3.Aug. 2⁰ fol. 67r.-83v.

Netzer 1993:

Schreiben Bernhard Unoldts an den Geheimen Rat Otto von Schwerin in Cleve, die im Aufbau befindliche Kunstkammer Frederiks II. von Dänemark betreffend, 26. August 1651, GStAPK, Rep. 7, Preußen, Nr. 35i, Bl. 447, in: Netzer 1993, Quelle 1, S. 242

Kurfürst Friedrich Wilhelm an Holzschreiber Jonas Ulrich in Königsberg, Geschenke für den dänischen König betreffend, 8. November 1651, GStAPK, Rep. 7, Preußen, Nr. 35i, Bl. 446, Netzer 1993, Quelle 2, S. 242

Kammerrat Frank Büttner aus Königsberg an Kurfürst Friedrich Wilhelm, einen Stuhl aus Bernstein in Danzig betreffend, 7. Juli 1676, GStAPK, Rep. 1, Beziehungen zu Kaiser und Reich, 14 B, Bl. 12, in: Netzer 1993, Quelle 3, S. 242 f.

Bernsteindirektor Veit Heidekampff aus Königsberg an Kurfürst Friedrich Wilhelm, den Danziger Bernstein-Stuhl betreffend, 29. Oktober 1677, GStAPK, Rep. 1, Beziehungen zu Kaiser und Reich, 14B, Bl. 124 f., in: Netzer 1993, Quelle 4, S. 243

Kurfürst Friedrich Wilhelm an Bernsteindirektor Veit Heidekampff in Königsberg, ein Kruzifix für den Kurfürsten von Sachsen betreffend, 7./17. Januar 1678, GStAPK, Rep. 1, Beziehungen zu Kaiser und Reich, 14B, Bl. 127, in: Netzer 1993, Quelle 5, S. 243

Anweisung Kurfürst Friedrich Wilhelms an seinen Kammerjunker von Strytzka, die Übergabe des Bernstein-Stuhles in Wien betreffend, 5./15. August 1678, GStAPK, Rep. 1, Beziehungen zu Kaiser und Reich, 14B, Bl. 133f., in: Netzer 1993, Quelle 7, S. 243

Antwort des Kurfürsten an Bernsteindirektor Veit Heidekampff in Königsberg, die Insignien auf dem Bernstein-Rahmen betreffend, 15. Dezember 1679, GStAPK, Rep. 7, Preußen, Nr. 35l (unpaginiert), in: Netzer 1993, Quelle 10, S. 244

Kurfürst Friedrich Wilhelm an Bernsteindirektor Veit Heidekampff in Königsberg, weitere Geschenke für den französischen König betreffend, undatiert, GStAPK, Rep. 7, Preußen, Nr. 35b (unpaginiert), in: Netzer 1993, Quelle 18, S. 245

Gesuch Gottfried Wolfframs an König Friedrich I. um eine Anstellung, 30. September 1701, GStAPK, Rep. 7, Preußen, Nr. 106t (unpaginiert), in: Netzer 1993, Quelle 23, S. 246